

**145 Jahre „EXNEREI“  
Familie und Leben des Strafrechtlers und  
Kriminologen Franz Exner (1881-1947)  
Eine biographische Skizze**



Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie des  
Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaft  
der Universität Hamburg  
von

Diplom-Kriminologin / Diplom-Bibliothekarin /  
European Master in International Critical Criminology

**Doris Lorenz**

2013



Erstgutachter: **Prof. Dr. Franklin Kopitzsch**  
Zweitgutachterin: **Prof. Dr. Jutta Schwarzkopf**  
Disputation: **6. Nov. 2009**

*Gewidmet meinem treuen Kampfgefährten  
Horst  
für seine unendliche Geduld,  
seine tolle Unterstützung und seine guten Ideen  
sowie meinen Kindern  
John, Lars, Miguel, Nathalie und Torsten<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> in alphabetischer Reihenfolge.

Photographie und Photobearbeitung  
*Horst Lorenz*



## Danksagung

Mein Dank gebührt all denen, ohne deren Mithilfe diese Arbeit so nicht hätte geschrieben werden können.

Ich danke der Lieselotte-Pongratz-Stiftung, namentlich Herrn Prof. **Dr. Timm Kunstreich**, für das Stipendium zur Fertigstellung dieser Arbeit.

Dank an den *Exner*-Enkel **Ruprecht Rohde**, der mir und meiner Familie wiederholt seine Gastfreundschaft auf seinem wunderschönen Bauernhof in Bayern angeboten hat, auf dessen Dachboden ich mich dann ungestört dem gefundenen Nachlaß widmen konnte sowie an seine Schwestern **Marianne Kunisch**, **Phoebe Schneider** und **Nora Rohde-Kvaede**, die mir bedenkenlos den gesamten Nachlaß *Franz Exners* zur Bearbeitung zur Verfügung stellten sowie interessante Familientreffen veranstalteten, bei denen die Familiengeschichte Thema war.

Dank an meinen Ehemann **Horst**, dessen Geduld und unermüdliche Bereitschaft mit mir zu Archiven, Bibliotheken, zu Vorträgen und zu den *Exner*-Enkeln zu reisen nicht unerwähnt bleiben darf. Darüber hinaus stand er mir mit Rat und Tat bei meinen Ausstellungen zur Seite. Seinen größten Beitrag allerdings leistete er beim Fotografieren der teils weit über hundert Jahre alten Photographien und Dokumente sowie bei der anschließenden Bildbearbeitung.

Dank meinen beiden jüngsten Kindern **Miguel** und **Nathalie**, die jahrelang die Berge von Büchern, Akten und Dokumenten, die sich auf jedem freien Platz der Wohnung türmten, ertragen mußten und dies mit bewundernswürdigem Gleichmut auch taten sowie meinen erwachsenen Söhnen **John**, **Torsten** und **Lars**, die mir immer wieder Mut zum Durchhalten machten und meine gesamte Arbeit aufmerksam begleiteten. Darüber hinaus einen besonderen Dank an **Miguel** für die hervorragende Computer-Administration.

Ein ganz großer Dank dem ehemaligen Schriftsetzer **Helmut Koch** – ohne dessen Hilfe ich die wertvollen, in altdeutscher Kurrentschrift und Sütterlin geschriebenen Dokumente nicht hätte entschlüsseln können – sowie seiner Frau **Rita**, die mich in ihrem gemütlichen Heim immer gut bewirtete.

Dank meinem Studienkollegen, dem Gymnasiallehrer **Armin Stüwe** und seiner Frau **Gritli**, die mir bei allen Übersetzungen der lateinischer Textpassagen behilflich waren und diese zur zusätzlichen Überarbeitung an Herrn Oberstudiendirektor **Dr. Uwe Schmidt** (†März 2008) weitergaben – auch ihm gebührt an dieser Stelle postum mein Dank.

Dank meinen US-Kollegen in New York, **Ellen Saxton** (Lloyd Sealy Library / John Jay College N. Y.), **Michael Handis** und **Polly Thistlethwaite** (Mina Rees Library / Graduate Center, City University New York), **Linda LoSchiavo** (Quinn Library / Fordham University) und **Robert Armitage** (New York Public Library), sowie den Kollegen in Cambridge, (Harvard Law School Library), ohne deren Hilfe ich, vor allem was die einschlägigen Institutsbibliotheken betrifft, meine internationale *Exner*-Recherche nicht in dem Maße hätte durchführen können, wie man es mir dort ermöglichte.

Dank an den Leiter des Universitätsarchivs Saarbrücken, Herrn **Dr. Wolfgang Müller**, der mir Unterlagen und Fotografien aus der Zeit des ersten Kriminologischen Instituts an der Universität des Saarlandes zukommen ließ, die zur Bereicherung meiner Arbeit beitrugen.

Dank an *Marga* und *Werner Christoffel* sowie an *Edith* und *Anton Conrad*, die mir in langen, höchst interessanten Sitzungen von ihrer Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches berichteten.

Dank an **Dr. Walter Fuchs** für die Überlassung seines Buchmanuskriptes,<sup>1</sup> das ich noch vor Veröffentlichung einsehen und für diese Arbeit auswerten durfte.

Dank meiner ehemaligen Professorin **Dr. Tordis Imhof-Crämer**, die mir während all der Jahre geduldig zur Seite stand und mich bestärkte durchzuhalten.

Dank auch meiner Zweitgutachterin **Dr. Jutta Schwarzkopf**, die mich schon im Jahre 2003 zu einer Doktorarbeit<sup>2</sup> ermutigte und die mich seitdem unermüdlich, und mit immerwährender Ermunterung begleitete.

**Professor Dr. Sebastian Scheerer** sei herzlich gedankt für all die wertvolle Hilfe, die guten Ratschlägen, die er mir während der vergangenen Jahre mit viel Geduld und „liebvoller Strenge“ hat zukommen lassen und die hier aufzuzählen zu umfangreich wäre.

Last but not least einen ganz besonderen Dank an meinen **Professor Dr. Franklin Kopitzsch**, dem ich seit meinem ersten Besuch in seinen Seminaren der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in denen ich meine Zulassung zur Doktorandin erwarb, eine große Verehrung entgegenbringe.

All den vielen anderen, die weder Zeit noch Mühe gescheut haben, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen sei an dieser Stelle ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen.

*Doris Lorenz*



---

<sup>1</sup> Fuchs 2008/2009 ( im Druck).

<sup>2</sup> Damals war eine Arbeit über den Schriftsetzer *Stephan Born* (28. Dez. 1824 - 4. Mai 1894), einen Protagonisten der Arbeiterbewegung 1848/49, ins Auge gefaßt. Nach Beginn des Aufbaustudiums Kriminologie im April 2004 und dem Fund des Exner-Nachlasses änderte ich im frühen Sommer 2004 das Thema für meine Doktorarbeit.

# Inhaltsverzeichnis<sup>1</sup>

## VORSPANN

Widmung .....	III
Photos & Photobearbeitung: Horst Lorenz .....	IV
Danksagung .....	V
Inhaltsverzeichnis .....	VII
Vorwort der Autorin .....	XIV

## HAUPTTEIL

### Teil I

#### Das Vorhaben

„EXNEREI“! – so what?

<b>1. Gegenstand und Ziel der Arbeit.....</b>	<b>2</b>
<i>Zeitreise durch 145 Jahre</i>	
1.1 Wie alles begann.....	2
<i>Auf den Spuren eines Kriminologen</i>	
1.2 Quellensuche und Fundgeschichte.....	3
<i>„Ein modernes Märchen“</i>	
1.3 Der Nachlaß.....	5
<i>Ein „Glücksfund“</i>	
1.4 Ziel der Arbeit.....	8
<i>Wohin soll die Reise führen?</i>	
1.5 Leitfragen.....	8
<i>Einflüsse, Brüche, Hintergründe</i>	
<b>2. Gedanken zur Methodik.....</b>	<b>10</b>
<i>Das Irgendwo im Nirgendwo</i>	
2.1 Methodenfrage.....	10
<i>Griff in die Werkzeugkiste</i>	
2.2 Erläuterungen zur Darstellung.....	15
<i>Es sei zu beachten!</i>	
<b>3. Forschungsstand.....</b>	<b>16</b>
<i>Lücken &amp; Tücken</i>	

---

<sup>1</sup> Der Anlagenteil beginnt nach dem Hauptteilende S. 421 mit eigener Seiten- und Fußnotenzählung.

**Teil II**  
**Die unmittelbaren Vorfahren**  
*Die „Antiken“: Familienglück, Kunstgenuß & Wissenschaft*

<b>1. Franz Serafin Exner (1802-1853)</b> .....	<b>32</b>
<i>„Ich habe einen Traum“</i>	
1.1 Die Vorfahren.....	32
<i>Woher des Weges?</i>	
1.2 Kindheit und Jugend.....	34
<i>Geschickt, neugierig, wißbegierig</i>	
1.3 Studium in Wien und Pavia.....	40
<i>Unter dem Einfluß Rembolds</i>	
1.4 Professur in Prag.....	50
<i>Bekanntschaft mit Bolzano</i>	
1.4.1 Exner und die Frauen – Heirat mit Charlotte.....	58
<i>Einmal Philosoph – immer Philosoph</i>	
1.5 Der Philosoph und die Obrigkeit.....	61
<i>Im „Geruch der Ketzerei“ und Abberufung nach Wien</i>	
1.6 Der Schulreformer.....	68
<i>„Fortschritt der Bildung!“</i>	
1.7 Tod in Padua.....	70
<i>Endstation einer zu kurzen Reise</i>	
1.7.1 Exners Vision.....	72
<i>„Gattenliebe und Kinderglück“</i>	
<b>2. Die Exner-Geschwister</b> .....	<b>73</b>
<i>Wissenschaft, Kunst und Idylle im Brunnwinkl</i>	
2.1 Franz Serafin, der Physiker (1849-1926).....	74
<i>Onkel Serafin und die antiken Sprachen</i>	
2.2 Karl, der Physiker (1842-1914).....	79
<i>Onkel Karl und das Funkeln der Sterne</i>	
2.3 Sigmund, Ritter v. Exner-Ewarten, der Physiologe (1846-1926).....	80
<i>Onkel Schiga</i>	
2.3.1 Emilie von Winiwarter (1850-1909).....	85
<i>Felicie Ewart (Ps.) und die Frauenfrage</i>	
2.4 Marie Exner (1844-1925).....	87
<i>Der „gute Geist“ vom Brunnwinkl</i>	
2.4.1 Marie & Adolf Exner und der Dichter Gottfried Keller..	92
<i>Der Schweizer Poet und die Exner-Geschwister</i>	
<b>3. Adolf Exner (1841-1894)</b> .....	<b>100</b>
<i>Lehre, Reisen und Idylle im Pelikanwinkl</i>	
3.1 Kindheit und junge Jahre.....	100
<i>Allein auf sich gestellt</i>	
3.2 Adolf und Rudolf.....	110
<i>Liberaler Bürger und blaublütiger Rebell</i>	

3.3	Heirat und Alltagsleben.....	114
	<i>Adolf, der „spiritus rector“ der Pelikangasse</i>	
3.4	Constanze (1858-1922).....	127
	<i>„Ein Genie der Güte“</i>	
<b>4.</b>	<b>Die Irin Fanny Reade of Mount Heaton (1831-1907).....</b>	<b>130</b>
	<i>Großmutter Schnorr and the ‚way of life‘ auf Schloß Matzen</i>	
4.1	Von Irland an den Wolfgangsee.....	130
	<i>Mailcoach-Reise mit Folgen</i>	
4.2	Eine starke Frau setzt sich durch.....	135
	<i>Die junge Frau und das verknöcherte Patriarchat</i>	
4.3	Sommerfrische auf Schloß Matzen.....	139
	<i>Reiten, Jagen, Fischen und Frühstück in „the hall“</i>	

### Teil III

#### Franz Exner (1881-1947), Strafrechtler und Kriminologe

##### *Ein Leben in vier Welten*

<b>1.</b>	<b>Der junge Franz Exner.....</b>	<b>144</b>
	<i>Prägende Einflüsse</i>	
1.1	Kindheit und Jugend.....	144
	<i>Familienbande</i>	
1.2	Studium und Lehrer.....	149
	<i>Geistiges Rüstzeug fürs Leben</i>	
1.2.1	Carl Stooß (1849-1934).....	153
1.2.2	Franz von Liszt (1852-1919).....	154
1.2.3	Heinrich Lammasch (1853-1920).....	161
1.2.4	Friedrich Freiherr v. Wieser (1851-1926).....	162
<b>2.</b>	<b>Das akademische Wanderleben des Franz Exner.....</b>	<b>164</b>
	<i>Zwischen Anpassung und Widerständigkeit</i>	
2.1	In der k.u.k. Donaumonarchie.....	165
	<i>Bürger oder Untertan?</i>	
2.1.1	Wien (1910-1912).....	165
2.1.2	Czernowitz (1912-1916).....	169
2.1.3	Prag (1916-1919).....	174
2.2	Offizier im Ersten Weltkrieg.....	177
	<i>„Hoffnungen eines Österreichers“</i>	
2.3	Die Weimarer Republik.....	186
	<i>Produktive Schaffensjahre</i>	
2.3.1	Tübingen (1919-1921).....	187
2.3.2	Leipzig (1921-1933).....	192
2.4	Unter dem Nationalsozialismus in München (1933-1945).....	199
	<i>Leben und Schaffen im Zwiespalt der Gefühle</i>	
2.4.1	Exners Reise nach Amerika 1934.....	222
	<i>„Der amerikanische Traum“</i>	

2.4.2	Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962).....	227
	<i>Zwei Kriminologen in München</i>	
2.5	Besatzungszeit.....	240
	<i>Kriegsende und Zeit danach</i>	
2.5.1	Franz Exner und Alfred Jodl (1890-1946).....	240
	<i>In Nürnberg</i>	
<b>3.</b>	<b>Familie und Alltagsleben</b> .....	<b>257</b>
	<i>Nestwärme, Turbulenzen und Idylle in Litzelberg</i>	
3.1	Ehefrau Marianne Freiin von Wieser (1888-1920).....	257
	<i>Die Baroness und der Akademiker</i>	
3.1.1	Marianne.....	258
3.1.2	Marianne & Franz.....	260
3.1.3	In Berlin.....	272
3.1.4	In Czernowitz.....	274
3.1.5	Erster Weltkrieg.....	277
3.1.6	In Prag.....	279
3.1.7	In Tübingen.....	283
3.1.8	Suizid in Wien.....	284
3.1.9	Marianne & Theodor Haering.....	286
3.2	Sohn Adolf.....	289
	<i>Jugendlicher Draufgänger &amp; abenteuerlustiger Weltenbummler</i>	
3.3	Tochter Nora.....	299
	<i>Die Krankenschwester</i>	
3.4	Alltägliches.....	303
	<i>Franz Exner ganz privat</i>	
3.4.1	Pelikangasse, Schloß Matzen, Brunnwinkl, Litzelberg <i>Revue der vier Lebensgemeinschaften</i> .....	309

## Teil IV

<b>1.</b>	<b>Schlußgedanken</b> .....	<b>327</b>
1.1	Familie und Lebensgemeinschaften.....	327
1.2	Die Exner-Frauen.....	330
1.3	Politik und Kirche.....	331
1.4	Exners „Welt“.....	334
1.5	Marianne.....	336
1.6	Exners Münchener Jahre zur Zeit des Nationalsozialismus (Lehrer, Autor, Herausgeber).....	337
1.7	Exners Privat-Aufzeichnungen.....	349
1.7.1	„Hoffnungen eines Österreicher“.....	350
1.7.2	Tagebuch 1945.....	355
1.7.3	Familienchronik.....	358
<b>2.</b>	<b>Ausblick</b> .....	<b>361</b>

<b>3. Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	<b>365</b>
1.1 Archivalien.....	<b>365</b>
1.2. Literatur (zitierte und weiterführende Literatur)	
1.2.1 Monographien und Aufsätze.....	<b>369</b>
1.2.2 Berichte, Jahrbücher & Kataloge.....	<b>410</b>
1.2.3 Nachschlagewerke.....	<b>411</b>
1.2.4 Zeitschriften.....	<b>414</b>
1.3 Gespräch mit Experten, Zeitzeugen u. am Nachlaß Interessierten..	<b>416</b>
1.4 Gespräche mit den Enkelkindern von Franz Exner.....	<b>421</b>

## ANHANG<sup>1</sup>

### Teil V

### Anlagen I-IX

<b>Anlage I</b> .....	<b>5</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Franz Serafin Exner (1802-1853)</b>	
1.1 Disput Exners mit der Obrigkeit.....	<b>5</b>
Aus dem Briefwechsel mit dem Fürsterzbischof zu Prag	
Transkription	
1.2 Brief an Charlotte aus Marienbad 1841/Faksimile.....	<b>17</b>
1.3 Letzter Brief Franz Serafins an Sohn Adolf (1853)/	
Faksimile.....	<b>18</b>
1.4 Dankes- und Abschiedsworte der Studierenden zu Prag /	
Faksimile.....	<b>20</b>
<b>Anlage II</b> .....	<b>22</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Adolf Exner (1841-1894; Professor für Römisches Recht)</b>	
1.1 Adolf Exner „Eine Antrittsrede“-	
Reflexionen zum Universitätsstudium (Auszug).....	<b>22</b>
1.2 Auszug der spektakulären Inaugurationsrede	
„Über politische Bildung“ vom 22.Okt.1891.....	<b>24</b>
- polit. Satirezeitung „Kikeriki“ und Kommentare.....	<b>26</b>
1.3 Briefentwürfe an Gottfried Keller und Andere.....	<b>27</b>
- Brief G. Kellers an A. Exner v. 13. Aug. 1881	
(Chronik „Neues Wiener Abendblatt“ v. 28. XI.1930) /	
Faksimile und Transkription	
1.4 Kompositionen für Adolf Exner & Familie.....	<b>38</b>
(Johannes Brahms; Heinrich Rietsch)	

---

<sup>1</sup> Der Anlagenteil beginnt nach dem Hauptteilende S. 421 mit eigener Seiten- und Fußnotenzählung.

<b>Anlage III</b> .....	<b>43</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Franz Exner (1881-1947; Strafrechtler und Kriminologe)</b>	
1.1 „Krieg und Kriminalität“; Kriminalistische Abhandlungen (hrsg. v. Franz Exner), Heft 1, Leipzig 1926.....	<b>43</b>
1.2 Tagebuch „Reise nach Amerika, Sommer 1934“ (Auszug) / Faksimile und Transkription.....	<b>55</b>
1.3 Franz Exner und der „Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“ von 1943.....	<b>65</b>
1.4 Nürnberger Prozeß (1945/46).....	<b>77</b>
1.5 „Wien in Schutt und Asche“- Augenzeugenbericht aus dem ausgebombten Wien von Traudl Exner Groll vom 10.9.1944..	<b>82</b>
1.6 Zwei handgeschriebene Lebensläufe Franz Exners: Wien 1909; München 1940 / Faksimile.....	<b>84</b>
1.7 Einschätzungen (Auswahl).....	<b>87</b>
Würdigung durch Zeitgenossen & nachfolgende Fachkollegen	
1.8 Franz Exner im Spiegel der Presse.....	<b>96</b>
- Damals und Heute.....	<b>96</b>
- Photoreihe aus der Frankfurter Zeitung, ca. 1927.....	<b>97</b>
 <b>Anlage IV</b>	
1. Franz Exner : <b>Mitgliedschaften und Tätigkeiten</b> .....	<b>98</b>
 <b>Anlage V</b>	
1. Franz Exner : <b>Kriminalistische Abhandlungen</b> .....	<b>100</b>
 <b>Anlage VI</b> .....	<b>108</b>
Franz Exner (1881-1947): <b>aus der Exner-Nachlaß-Forschung</b> .....	<b>108</b>
1. Belebung der Exner-Forschung.....	<b>108</b>
1.1 Internet-Enzyklopädie.....	<b>109</b>
1.2 „Zum 125. Geburtstag von Franz Exner (1881-1947)“ ...	<b>109</b>
2. Begutachtung des Nachlasses.....	<b>111</b>
3. Nachlaß-Ausstellung: „Die ‚Exnererei‘ im Rampenlicht“.....	<b>112</b>
Ausstellung Hamburger Staatsbibliothek, 10. Jan. – 25. Febr. 2007 (Illustrierte Darstellung von Ausstellung & Fundgeschichte)	
 <b>Anlage VII</b> .....	<b>124</b>
<b>Denkmäler und Grabstätten</b>	
Die „Exnererei“ in Stein gehaun’:	
1. Gemeinsames Grabmal in Wien:.....	<b>124</b>
Adolf Exner (1841-1894)	
Nora Zumbusch, geb. Exner (1879-1915)	
Constanze Exner, geb. Grohmann (1858-1922)	
Liselotte Exner (29.12.1912-2.1.1913)	
2. Grabmal in Wien:.....	<b>125</b>
Marianne Exner, Freiin v. Wieser (1888-1920)	

3. Grab in Bad Tölz:.....	126
Franz Exner (1881-1947)	
4. Gedenken in Padua:.....	126
Totenmaske Franz Serafin Exners (1802-1853)	
Gedenkstein Franz Serafin Exners	
5. Gedenken im Arkadenhof der Universität Wien:.....	127
Büste Franz Serafin Exners (1802-1853)	
Büste Adolf Exners (1841-1894)	
Urkunden zur Enthüllungsfeier der Büste Adolf Exners, 1896	
Büste Franz Serafin Exner jr. (1849-1926)	
<b>Anlage VIII.....</b>	<b>131</b>
<b>Ahnenreihe</b>	
1. Stammbäume.....	131
2. Lebensgemeinschaften:	
2.1 Pelikanwinkl (Wien, Pelikangasse № 16 u. 18)	
- Personenkreis um Adolf Exner sen.....	135
2.2 Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol	
- Personenkreis um Fanny Reade of Mount Heaton.....	136
2.3 Brunnwinkl am Wolfgangsee (Salzkammergut)	
- Personenkreis um Marie Exner-Frisch.....	138
2.4 Litzelberg am Attersee (Oberösterreich)	
- Personenkreis um Franz Exner.....	139
<b>Anlage IX.....</b>	<b>141</b>
<b>„Die Exneri“: Bilder-Potpourri aus dem Exner-Nachlaß (ca. 1827-1947)</b>	

# Vorwort der Autorin

## *Der persönliche Bezug*

*„Vergebens bemühen wir uns,  
den Charakter eines Menschen zu schildern;  
man stelle dagegen seine Handlungen, seine  
Taten zusammen, und ein Bild des Charakters  
wird uns entgegentreten.“*

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Diese Arbeit ist das Resultat eines Glücksfundes gleich zu Beginn meines Aufbaustudiums „Kriminologie“ im Sommersemester 2004, der sich wohl nie ereignet hätte, wäre ich nicht von Jugend an eine ausgesprochene Leseratte mit Vorliebe für Familiengeschichten und Biographien – vorzugsweise aus dem 19. Jahrhundert – gewesen und hätte ich nicht diese Sammelleidenschaft für „alte Sachen“ aus vergangenen Zeiten.

Schon als Kind durchstöberte ich die Dachböden meiner Großeltern, Tanten und Nachbarn nach Büchern, Briefen, Geschirr und Sonstigem. Alles was ich fand und auch behalten durfte, bewahrte ich in einer großen, grob gezimmerten, hölzernen Munitionskiste auf, die, bedeckt mit einer von meiner Großmutter bestickten Decke, in meinem Jugendzimmer als Tisch diente.

Zu meinen Schätzen zählten u. a. ein altes, in Leder gebundenes und mit einem Wappen verziertes Gästebuch „*Mein Haus und seine Gäste*“, dessen erster Eintrag auf 1893 datiert ist, und das von einem ehemaligen Gutshof in Nonnweiler, dem Nachbarort meines saarländischen Heimatdorfes Otzenhausen<sup>1</sup>, stammte, auf dem mein Großvater *Peter Feis*<sup>2</sup> (1901-1960) nebenberuflich mit Verwaltungsaufgaben betraut war. Dazu kamen Korrespondenzen privater Natur, sowie Feldpost aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg; die ich damals größtenteils gar nicht lesen konnte, da sie in Sütterlin geschrieben waren – alles wurde gesammelt und schien mir ebenso erhaltenswert wie die alten Photographien meiner Vorfahren, auf denen mich vor allem die Kleidung und die Wohnungseinrichtungen vergangener Zeiten interessierten.

---

<sup>1</sup> Die Gemeinde im nördl. Saarland (Hunsrück) ist bekannt durch die Europäische Akademie und den „Hunnenring“. Der Ringwall, eine 2,5 km lange und ca. 10 m hohe keltische Befestigungsanlage, die mehr als 18 ha umfaßt, wurde ca. 100 v. Chr. errichtet und ist eine der eindrucksvollsten keltischen Befestigungsanlagen Europas.



<sup>2</sup> *Peter Feis* (\*1.1.1901, †8.8.1960) war Bergmann, Gießereiarbeiter und später Angestellter der Gießerei Goma. *Peter Feis* war ein bekannter saarländischer Kommunalpolitiker (SPD) und Gewerkschaftler. Als Sangesbruder war er zeitlebens Mitglied im Männergesangverein Otzenhausen.

Mein allergrößter Schatz allerdings war das Gedicht „*Der Mutter zum Gedenken*“ meines Großonkels väterlicherseits *Wilhelm Feis*<sup>1</sup> (1916-1943), welches dieser im Zweiten Weltkrieg während des Afrikafeldzugs, aus Heimweh nach der Heimat und in Erinnerung an die Mutter, des Abends im Feld (Tunis) verfasste und das mich bis zum heutigen Tage immer wieder tief beeindruckt.

Stets war ich – und bin es immer noch - auf der Suche nach Altertümlichem, das ich anschließend näher erforsche und das ich vor allem zu bewahren suche. Ich erinnere mich an den Tag – ich war damals 10 oder 11 Jahre alt – an dem meine Mutter aus Köln den Katalog einer „*Tutenchamun*-Ausstellung“ mit nach Hause brachte. Von diesem Tag an las ich alles was mir über die Geschichte des alten Ägypten in die Finger kam. Ich wollte Ägyptologin werden und ein Pharaonen-grab entdecken! Zwar sollte ich kein Grab entdecken und wurde auch keine Ägyptologin, aber ein großer Fund war mir doch in Form des ungeheuer reichhaltigen *Exner*-Nachlasses vergönnt, der über 145 Jahre Familiengeschichte barg.

Was *Franz Exner* (1881-1947) betrifft, so wurde mein Interesse geweckt, als ich im Jahre 2004 im Aufbaustudium Kriminologie ein Referat über Leben und Werk *Franz Exners* übernehmen sollte und merkte, daß nichts über die Person dieses Strafrechtlers und Kriminologen bekannt war. Auf die Frage meiner Kommilitonen, warum ich mir nur für ein Referat solch eine Mühe mache, wußte ich eigentlich nie eine richtige Antwort zu geben. *Exners* Name war durch sein Hauptwerk in der Kriminologie zwar bekannt, aber irgend etwas war unbefriedigend – *Exner* fehlte das „Gesicht“ –die Person an sich war nicht greifbar, nicht zuzuordnen. Vor allem die Vorstellung, mein Referat über einen „Mann ohne Eigenschaften“ halten zu müssen, wollte ich nicht akzeptieren; mein alter Jagd- und Sammlertrieb wurde wieder geweckt.

Nur so kann ich mir die Zähigkeit erklären, mit der ich mich dann – erst einmal nur für ein Referat – auf die Suche nach der Person *Franz Exners* machte.

Und dann der Glücksfund!<sup>2</sup> Ich erinnere mich noch, wie ich auf dem Dachboden des alten Bauernhofes vor den riesigen, eisenbeschlagenen Reisekoffern aus vergangener Zeit stand, die prall gefüllt waren mit Zeugnissen aus der Vergangenheit. Es war als hätte sich mein Kindheitstraum erfüllt - da war er nun, mein „Pharaonenschatz“ . . .

Gleichzeitig aber erschreckte mich die ungewöhnlich große Menge an Dokumenten – was für eine Fülle an Materialien! Wieviel Informationen aus vergangener Zeit mochten diese alles wohl bergen?

„Mach was draus! – Ärmel hochkrepeln und los!“

sagte ich mir und machte mich an die Arbeit – allerdings wußte ich damals noch nicht was noch alles auf mich zukommen sollte . . .

Ich will jedoch nicht verhehlen, daß mir die anschließende, wenn auch mühevollere Arbeit – dieses akribische Puzzeln – trotz aller Schwierigkeiten und Hürden die es zu bewältigen galt, auch großen Spaß und viel Freude gebracht hat. Denn, in den Briefen der alten Professoren lesend, sah ich mich zeitweise in meine Gymnasial-

---

<sup>1</sup> *Wilhelm Feis* (\*1916, †1943) fiel 27-jährig, am 23. April 1943, während eines Kampfeinsatzes in Tunis. Der Uffz. und Kompanie-Truppführer eines MG-Bataillons war Inhaber des EK II., des Infanterie-Sturmabzeichens, des Italienischen Tapferkeitskreuzes, der Deutsch-Italienischen Erinnerungsmedaille und des Westwallehrenabzeichens.

<sup>2</sup> Zur Fundgeschichte siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage VI, 3 „Nachlaß-Ausstellung“..

zeit zurückversetzt – Erinnerungen an Erlerntes und Interessantes aus Geschichte und Sozialkunde, aus Physik und Biologie, aus Kunstgeschichte und Musik und vielem mehr wurden wieder wach . . .

Endlich konnte ich zur Person *Franz Exners* vordringen. Dieser Nachlaß war ein geeignetes Instrument dazu. Obendrein war ich neugierig in Erfahrung zu bringen was es damit auf sich hat, wenn *Franz Exner*, der letzte unter den Nachkommen seines Vaters *Adolf Exner* mit diesem Namen, in seinen „Erinnerungen“<sup>1</sup> zum Ausdruck bringt, wie sehr ihm daran gelegen sei, daß das

„E x n e r t u m nicht völlig vergessen [werde], denn unser Familien- und Freundeskreis war kein alltäglicher.“<sup>2</sup>

Hamburg , Sommer 2013

*Doris Lorenz*



---

<sup>1</sup> Exner 1944 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>2</sup> Exner 1944. S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

**145 Jahre „EXNEREI“  
Familie und Leben des Strafrechtlers und  
Kriminologen Franz Exner (1881-1947)  
Eine biographische Skizze**



Franz Exner als Privatdozent, ca. 1911.

**I. Teil**  
**Das Vorhaben**  
*„EXNEREI“! – so what?*

**Diese Arbeit ist auf Grundlage des Exner-Nachlasses und in enger Zusammenarbeit mit der Exner-Erbengemeinschaft entstanden**

**1. Gegenstand und Ziel der Arbeit**  
*Zeitreise durch 145 Jahre*

*„Die wirkliche Entdeckungsreise besteht  
nicht darin neue Landschaften zu erforschen,  
sondern darin, altes mit neuen Augen zu sehen“*

Alexander Mitscherlich (1908-1982)

**1.1 Wie alles begann . . .**  
*Auf den Spuren eines Kriminologen*

Diese Arbeit ist das Resultat eines Glücksfundes, der seinerseits auf einen Zufall zurückgeht, der sich gleich zu Beginn des ersten Semesters meines Kriminologie-

Studiums ereignete. Damals, im Sommersemester 2004, saß ich nichtsahnend in der Vorlesung „Geschichte der Kriminologie“, als der Veranstalter, Prof. Dr. *Sebastian Scheerer*, plötzlich auf mich zutrat, mir ein Exemplar seines Materialienbandes in die Hand drückte und mich unvermittelt mit etwa folgenden Worten ansprach: „Ich schenke Ihnen diesen ‚Reader‘“. Dafür könnten Sie aber auch ein kleines Referat halten – zum Beispiel über den Kriminologen *Franz Exner*. Versuchen Sie, etwas über sein Leben und Werk herauszufinden.“. Obwohl ich bis dahin den Namen „*Exner*“ noch nie gehört hatte, nahm ich die Aufgabe an – sie wurde nicht nur zu einer Herausforderung, sondern entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer Leidenschaft, die obendrein zu einem „kleinen Abenteuer“ führen sollte.

## 1.2 Quellensuche und Fundgeschichte

### *Ein modernes Märchen*

Schon als Bibliothekarin und während meines späteren Studiums der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte interessierte ich mich für Familien- und Biographieforschung.<sup>1</sup> Bei der Erforschung des Lebens *Franz Exners* (1881-1947) konnte ich dann auf meinen diesbezüglichen Erfahrungen aufbauen.

Es waren drei Defizite des Wissens über *Exner*, die mich zu dieser Forschung antrieben:

- \* Erstens ganz generell die Spärlichkeit einschlägiger Literatur (auch im naheliegenden Vergleich zur Literatur über *Exners* Fach- und Fakultätskollegen *Edmund Mezger*),
- \* zweitens die unhistorische Herangehensweise von Autoren, die sich schlicht darauf zu konzentrieren schienen, nach „Stellen“ in seinen Werken, meist in seinem Lehrbuch<sup>2</sup>, zu suchen, die es rechtfertigten, ihn in ein vorgefertigtes Erwartungsschema zu pressen, und
- \* drittens das offensichtliche Fehlen von Informationen über das Leben des Kriminologen, wie etwa über seine Herkunft, seine Erziehung, seine

---

<sup>1</sup> Spezialisiert hatte ich mich zunächst auf „Leben und Wirken“ des großen Agitators der frühen Arbeiterbewegung und Protagonisten der 1848er-Revolution, des Schriftsetzers *Stephan Born* (1824-1898).

<sup>2</sup> *Kriminalbiologie* 1. Aufl. 1939, 2. Aufl. 1944, 3. Aufl. unter dem Titel „Kriminologie“ 1949.

Freunde, seine politischen Überzeugungen und seine persönlichen Einstellungen, Werte und Ansichten. In ungewöhnlichem Maße schien bei *Exner* die Person des Strafrechtlers und Kriminologen hinter seinem Werk zu verschwinden.

Diese Suche sollte aber zunächst einmal ganz und gar keinen Erfolg zeigen. Franz Exner war nur in seinen Veröffentlichungen aufzufinden, als Autor von „Krieg und Kriminalität“<sup>3</sup> und vor allem seines Lehrbuchs, aber über sein Leben fand sich im ersten Anlauf so gut wie nichts: kein Bild, keine persönlichen Daten, nicht einmal Geburts- und Todesjahr.

Infolge der systematischen Sichtung der einschlägigen Literatur, von der ersten Auflage des Handwörterbuchs der Kriminologie, der kriminologischen Fachzeitschriften, vor allem der „Monatsschrift“<sup>4</sup> sowie der „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“ war es mir gelungen, eine ansehnliche Liste von Exners Veröffentlichungen, einschließlich seines Kriminalistischen Berichts über eine Reise nach Amerika von 1934 zusammenzustellen. In sein Leben hatte ich dadurch jedoch nicht mehr Licht gebracht. Den entsprechenden Nachschlagewerken konnte ich wenigstens die Stationen seiner Lehrtätigkeit in Wien, Czernowitz, Prag, Tübingen, Leipzig und München entnehmen. Nach der Kontaktaufnahme mit einer ganzen Reihe von Archiven und Bibliotheken im In- und Ausland fand ich heraus, daß Exner im Jahre 1947 als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verzeichnet war. Der dortige Archivar sandte mir in Kopie eine nur wenige Seiten umfassende Personalakte *Exners*. Darin befand sich aber – und das sollte mir einen entscheidenden Hinweis geben – ein Kondolenzschreiben der Akademie mit einem Hinweis auf *Exners* Tochter *Nora* und deren damaligen Wohnsitz, nämlich ein kleines Gehöft in der Nähe von Bad Tölz.

Meine Suche nach dieser *Exner*-Tochter *Nora* endete aufgrund des von Ämtern und Behörden stereotyp geäußerten Hinweises auf datenschutzrechtliche Bestimmungen wiederholt in Sackgassen. Den Durchbruch sollte ein Telefonat mit der

---

<sup>3</sup> Exner 1926.

<sup>4</sup> 1904–1936: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (herausgegeben von Gustav Aschaffenburg); 1936–1944: Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (ab 1936 herausgegeben von Franz Exner, Johannes Lang u. Rudolf Siverts); ab 1953: Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform.

Verwaltungszentrale einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Bad Tölz im Mai 2004 bringen. Die dortige Verwaltungsangestellte, eine nette, hilfsbereite Dame, teilte mir mit, daß sie *Nora*, die Tochter des „bekannten Münchner Professors *Exner*“, persönlich gekannt habe. *Nora* sei aber verstorben. Sie könne mir jedoch Telefonnummer und Adresse des *Exner*-Enkels geben, der ganz in der Nähe seinen Hof habe. Mit gemischten Gefühlen rief ich den *Exner*-Enkel an und führte ein langes und freundliches Gespräch mit ihm. Eine Woche später erhielt ich von ihm eine Einladung auf seinen großen Bauernhof, wo ich dann im Juli 2004 den Nachlaß in Augenschein nehmen konnte: einen in keinem Verzeichnis aufgeführten, bislang völlig unbekanntem Nachlaß – von großem Umfang und hervorragend erhalten. Dieser „Schatz“ schlummerte bis zu diesem Tag völlig verstaubt, unprofessionell gelagert, ungeordnet und vor allem unbeachtet in riesigen, eisenbeschlagenen Holz-Reisekoffern des 19. Jahrhunderts auf dem Dachboden dieses schönen Bauernhofes.

### **1.3 Der Nachlaß** *Ein Glücksfund*

Der Nachlaß stellt in seiner Unversehrtheit und Komplexität unzweifelhaft eine Rarität dar. Bei erster Durchsicht dieses bunten Wirrwarrs, dieses Durcheinanders an Briefbündeln und Dokumenten, stellte ich schnell fest, daß es vor Jahren jemanden gegeben haben mußte, der diese Dokumente über einen langen Zeitraum hindurch liebevoll gesammelt, zusammengestellt, sortiert und gebündelt haben mußte, um deren Erhalt zu sichern – und daß das Ganze erst später in völlige Unordnung<sup>5</sup> geraten war (so als habe jemand etwas gesucht und das Ganze dann chaotisch hinterlassen) – denn ich fand fein säuberlich auf Packpapierteile mit Bleistift geschriebene Sortierhilfen („Briefe *F. S. Exner*“<sup>6</sup>; „Briefe *Adolf Exner*“<sup>7</sup>; „Briefe *Marianne*“<sup>8</sup>; „Briefe *Adolf*“<sup>9</sup>, etc.). Schnell fand ich heraus, daß es sich

---

<sup>5</sup> Es hatte den Anschein als wären Briefbündel aufgemacht, später aber wahllos wieder zusammengebündelt worden, ohne dabei die vorherige Ordnung wieder herzustellen oder gar auf Daten und Personen zu achten (so wurde *Adolf jr.* beispielsweise zu *Adolf sen.* gepackt etc.).

<sup>6</sup> Der Großvater, Philosoph und österreichischer Schulreformer, Franz Serafin *Exner* (1802-1853).

<sup>7</sup> Der Vater Franz *Exners*, der Professor für Röm. Recht *Adolf Exner* (1841-1894).

<sup>8</sup> Die Ehefrau Franz *Exners*, *Marianne Freiin von Wieser* (1888-1920).

hierbei um die Schrift Franz Exners (1881-1947) handelte, der bis zu seinem Tode den Nachlaß der Vorfahren gepflegt hatte.

Bei weiterer Sichtung stieß ich auf ein ungeheuer weitverzweigtes Korrespondenzgeflecht, das sich von der k. u. k. Donaumonarchie über die Weimarer Republik und die NS-Zeit bis zu den Nachkriegsjahren erstreckte; hier fanden sich sowohl Korrespondenzen privater Natur als auch Schriftwechsel mit teils prominenten Persönlichkeiten und bekannten Wissenschaftlern wie beispielsweise dem Philosophen *Bernhard Bolzano* (1781-1853), dem Hofrat *Josef Mozart* (1805-1892), dem Komponisten *Johannes Brahms* (1833-1897), dem Schweizer Dichter *Gottfried Keller* (1819-1890), dem Juristen *Franz von Liszt* (1852-1919), dem Dermatologen *Leo Ritter von Zumbusch* (1874-1915), dem Psychiater und Schriftleiter der Monatsschrift für „Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“ *Gustav Aschaffenburg* (1866-1944), dem Strafrechtler und Kriminologen *Edmund Mezger* sowie mit *Edwin H. Sutherland* (1883-1950), einem Vertreter der „Chicago School of Sociology“.

Darüber hinaus fanden sich Ausstellungskataloge, Photographien, Reiseunterlagen, Tagebuchaufzeichnungen, Urkunden, Zeugnisse, handschriftliche Entwürfe zu Vorlesungen sowie Werkmanuskripte und Alltägliches wie beispielsweise handgeschriebene Telephonverzeichnisse und Adressbüchlein, Rechnungs- und Bestellformulare – lange, teilweise sogar ellenlange Verse und Gedichte, die zu jeder sich bietenden Gelegenheit, bei Geburtstagen oder Taufen, zu Weihnachten oder bei Ehrungen, von einigen der Familienmitglieder<sup>10</sup> geschrieben und vorgelesen wurden, komplettieren diese reichhaltige Sammlung von Zeugnissen aus dem Leben und Wirken einer Wissenschaftlerfamilie. Dazu fanden sich Nachlaßgegenstände wie gehäkelte Taufkleidung, handbestickte Vorhangbordüren aus Schloß Matzen, dem Familiensitz der irischen Großmutter, Militärorden, Jagdtrophäen – ja sogar Jacken- und Hosenknöpfe.

Der interessante Briefwechsel des Großvaters *Franz Serafin* (1802-1853), des Philosophen und Schulreformers, mit Freunden, mit seiner Frau Charlotte, sowie

---

<sup>9</sup> Der Sohn Franz Exners, der junge Jurist Adolf Exner (1911-1941).

<sup>10</sup> So fanden sich im Exner-Nachlaß beispielsweise Gedichte und Verse vom Großvater Franz Serafin (1802-1853), von Franz Exners Vater Adolf (1841-1894), sowie von Franz Exner (1881-1947) selbst (Exner-Archiv).

mit dem Philosophen *Bernard Bolzano* (1781-1853), ist genauso im Nachlaß zu finden, wie sein schriftlicher Disput mit dem Fürsterzbischof zu Prag.

*Franz Exner* (1881-1947) selbst hinterließ neben einem großen Briefwechsel auch eine Anzahl anderer Egodokumente, wie beispielsweise die Schrift „Hoffnungen eines Österreicherers vom 1. August 1915“, ein während des Ersten Weltkriegs geführtes Tagebuch, ein Tagebuch und einen Bericht zur „Reise nach Amerika“ aus dem Sommer 1934, sowie sein Tagebuch von 1945 über das Ende des Zweiten Weltkrieges und die ersten Tage danach, in dem er über Hoffnungen und Erwartungen, über Glaube und Enttäuschungen nachsann, sodann die ausführlichen Aufzeichnungen über seine früh aus dem Leben geschiedene Frau *Marianne*, die er in den Sommern 1921/22 für seine beiden Kinder niederschrieb, und die gesammelten Briefe<sup>11</sup> seines in Rußland gefallenen Sohnes – alles hat Exner gesammelt und zu bewahren versucht. Darüber hinaus finden sich weitere aufschlußreiche Ego-Dokumente anderer Familienmitglieder, wie etwa die von ihr so bezeichnete „Selbstbiographie“ der irischen Großmutter *Fanny Reade of Mount Heaton* (1831-1907) und die Erinnerungen ihrer Tochter „Franche“<sup>12</sup> im Nachlaß. Es hat den Anschein, als wären sowohl *Franz Exner* als auch seine Vorfahren Zeit ihres Lebens darauf bedacht gewesen, alles was die Familiengeschichte betraf, zu sammeln und aufzubewahren.

Diese Fülle an Quellen, die sich für eine Auswertung durch die politische Geschichte, die Alltags- und Kultur- und Sozialgeschichte sowie für die Geschichte der Kriminologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geradezu aufdrängen, sollte unbedingt genutzt werden. Für die kriminologiehistorische Forschung könnte *Exners* Nachlaß zudem die einmalige Chance zu einer ins Detail gehenden Fallstudie bieten und damit einen Zugang zur Rekonstruktion der Netzwerke, Widersprüche und Kontinuitäten ermöglichen, die den Weg der deutschen Kriminologie zwischen dem Kaiserreich und der Bundesrepublik markierten.

---

<sup>11</sup> „Adolf Exner. Fahrten und Kämpfe. Briefe eines Gefallenen.“ herausgegeben von Franz Exner. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag, 1943 (Ausgabe im Exner-Archiv).

<sup>12</sup> Franziska „Franche“ Grohmann-von Schmedes (1857-†?).

## 1.4 Ziel der Arbeit

*Wohin soll die Reise führen?*

Wer war dieser Franz Exner, der unbestritten ein sehr einflussreicher Wissenschaftler war, dessen Persönlichkeit aber in der Forschung bisher gänzlich hinter seinem Werk verschwand? Und wie nun am besten zur Person *Exners* gelangen? Schnell merkte ich, wie eng die Familienbande bei den *Exners* gespannt waren und daß die Familie für sie von zentraler Bedeutung war. Hier nun erkannte ich die Notwendigkeit zur Rekonstruktion seiner Familie, um damit zur Person *Exners* zu gelangen.

Ziel dieser Arbeit soll es sein, anhand einer biographischen Annäherung der bisher unbekannt Person *Franz Exners* (1881-1947) ein „Gesicht“ zu geben – diesem „Mann ohne Eigenschaften“ ein Profil zu verleihen.

Diese biographische Annäherung soll mit Hilfe der Rekonstruktion seiner Familie väterlicherseits erfolgen, deren Grundlage die Materialien des umfangreichen, drei Generationen<sup>13</sup> umfassenden, wenn auch erst fragmentarisch<sup>14</sup> erschlossenen *Exner-Nachlasses* bilden. Somit können durch diese Arbeit auch Umfang und Komplexität des reichhaltigen Nachlasses sichtbar gemacht werden, der unbestritten vielfältige Forschungsmöglichkeiten eröffnet. Die Arbeit könnte darüber hinaus als ein erster Zugang zu dem umfangreichen *Exner-Nachlaß* dienen.

## 1.5 Leitfragen

*Hintergründe, Einflüsse, Brüche*

Im Vorfeld wurden vorläufige Leitfragen die zentralen Mitglieder der Familie *Exner* betreffend formuliert. Da der drei Generationen umfassende Nachlaßfund eine Fülle an Korrespondenzen, Dokumenten und Lebensgeschichten von zahlreichen Familienmitgliedern, sowie deren Freunden und Bekannten zu Tage brachte, mußte nach dem Entschluß, diese Arbeit über Familie und Leben von *Franz Ex-*

---

<sup>13</sup> Der Nachlaß *Franz Exners* (1881-1947) enthält auch Teile der Nachlässe seines Vaters *Adolf Exner* (1841-1894) sowie seines Großvaters *Franz Serafin Exner* (1802-1853).

<sup>14</sup> Das Sichten, die Transkription sowie die inhaltliche Auswertung des Gesamtnachlasses werden noch Jahre dauern.

ner (1881-1947) zu schreiben, eine gezielte Auswahl unter den Personen getroffen werden.<sup>15</sup>

So wurden die m. E. wichtigsten Personen aus Familie und Umfeld *Franz Exners* ausgewählt – d.h. diejenigen, denen er nahe stand, die ihn prägten und derer er sich immer wieder erinnerte, wie beispielsweise sein Großvater *Franz Serafin* (1802-1853), sein Vater *Adolf* (1841-1894), sowie seine Onkel *Karl, Sigmund* und *Franz-Serafin*, allesamt Universitätsprofessoren, die während seiner Kindheit und Jugend ebenso maßgeblich an seiner Erziehung beteiligt waren und eine ebenso wichtige Rolle spielten wie seine Tanten *Marie Exner* und *Emilie von Winiwarter* - beide in seinen Augen starke und bewunderungswürdige Frauen, die ihn tief beeindruckten und derer er sich auch noch im Alter gerne erinnerte. Allen voran aber schien seine irische Großmutter zu stehen, die von ihm liebevoll „Großmutter *Schnorr*“ genannt wurde und die für ihn die „wohl bedeutendste Frau (war), die mir in meinem Leben untergekommen ist“.<sup>16</sup> Meine Auswahl umfaßt desweiteren diejenigen seiner Professoren und Lehrer, die nachhaltig Einfluß auf sein späteres Wirken ausübten, wie *Franz von Liszt, Carl Stooß, Heinrich Lammasch* sowie sein Lehrer und späterer Schwiegervater *Friedrich Freiherr von Wieser*. Sein Cousin *Karl Ritter von Frisch*, der spätere Nobelpreisträger, kommt in dieser Arbeit durch seine aufschlussreichen biographischen Aufzeichnungen zur *Exner-Familie* zu Wort.

Bei der Rekonstruktion der *Exner-Familie* ließ ich mich von folgenden Fragen leiten:

1. Wie verhielten sich die einzelnen Personen innerhalb der Familie und über welche sozialen Kontakte verfügten sie?
2. Wer war maßgeblich an ihrer Erziehung beteiligt und welchen Lehrern fühlten sie sich am meisten verbunden?
3. Wer hatte prägenden Einfluß auf ihr Leben und wer auf ihr Werk?
4. Mit wem pflegten sie Bekanntschaften, mit wem Freundschaften und wie war ihre gesellschaftliche Einbindung?

---

<sup>15</sup> Jede einzelne dieser Personen, unter denen prominente Wissenschaftler, Politiker, Musiker und Schriftsteller zu finden sind, wäre eine eigene biographische Darstellung wert.

<sup>16</sup> Exner 1944, S. 26 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

5. Wo gab es – sowohl im Berufs- als auch im Privatleben – Erfolg, wo Mißerfolg und wo Scheitern?
6. Wie war ihr Verhältnis zu Heimat und Obrigkeit und wie war ihre politische Einstellung?
7. Gab es Distanzwahrung zum politischen Mainstream ihrer Zeit oder waren sie systemkonform?
8. Wo und wie zeigten sich Anpassung oder Widerständigkeit?
9. Wo gab es Brüche?
10. Mit welchen widrigen Lebensumständen hatten sie zu kämpfen?
11. Bewahrten sie sich wissenschaftliche Integrität oder war ihr Verhalten opportunistisch?

All diese Fragen sind ebenfalls für die Annäherung an die Person *Franz Exners* relevant.

## **2. Gedanken zur Methodik**

*Das Irgendwo im Nirgendwo*

*„Eine wahre Biographie ist zunächst einmal das Leben eines Individuums, und die Legitimität des historischen Genres erweist sich daran, ob die Biographie folgendem Anspruch gerecht wird: Präsentation und Deutung eines individuellen Lebens innerhalb der Geschichte.“*

Jacques LeGoff<sup>17</sup>

### **2.1 Methodenfrage**

*Griff in die Werkzeugkiste*

Nachdem ich auf der Suche nach der Person *Franz Exners*, die gänzlich im Dunkeln lag, den reichhaltigen, drei Generationen umfassenden Nachlaß entdeckt hatte, war die Spur gelegt. Jedoch ließ die erste Hürde nicht auf sich warten – die anfangs unübersichtlichen und nahezu unentwirrbar scheinenden Daten, Fakten und Personenkonstellationen der weitverzweigten *Exner*-Familie, auf die ich bei Durchsicht der umfangreichen Nachlaßmaterialien stieß, mußten erst einmal in einen geordneten Zusammenhang gebracht werden. Allein das umfangreiche Kor-

---

<sup>17</sup> LeGoff 1990, S. 6.

respondenznetz dieser großen Familie, das aus Briefwechsel mit namhaften deutschen, englischen und französischen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Kultur bestand, stellte mich vor eine schwierige Aufgabe. Es mußte eine gezielte Auswahl an für diese Arbeit relevanten Dokumenten getroffen werden. Um mich den Persönlichkeiten der einzelnen Familienmitglieder nähern zu können, wählte ich Briefe, die v o n ihnen geschrieben worden sowie Briefe, die a n sie gerichtet waren. Aufschlußreich waren auch ihre persönlichen Aufzeichnungen (Erinnerungen, Tagebücher, Reiseberichte u. a.), Schulzeugnisse, Universitätsunterlagen und Zeitungsausschnitte (Nachrufe, Rezensionen etc.). Um die biographischen Daten genau erfassen und abgleichen zu können, wurde zunächst einmal nach Geburts-, Tauf- und Sterbeurkunden gesucht. Ein großer Teil der Quellen war in altdeutscher Kurrentschrift oder Sütterlin verfaßt und mußte erst einmal transkribiert werden.

145 Jahre „Exneri“<sup>18</sup> – das sind drei Generationen einer weitverzweigten und hohe Reputation genießenden Familie des Bildungsbürgertums. Gemäß der Intention dieser Arbeit, eine biographische Skizze Franz Exners zu zeichnen, die auf dem Weg einer Rekonstruktion seiner Familie erreicht werden soll, deren zentrale Mitglieder ebenfalls in biographischen Skizzen dargestellt werden, folgt die Darstellung einem b i o g r a p h i s c h e n Ansatz.

Biographik und Methoden der Textanalyse sind in verschiedenen Disziplinen (Literatur-, Geschichtswissenschaft, Soziologie, Psychologie u. a.) zum Gegenstand gemacht worden.<sup>19</sup> Nach Sichtung einer ganzen Reihe von Modellen und Ansätzen, wie beispielsweise der Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse<sup>20</sup> und der objektiven Hermeneutik,<sup>21</sup> der Verfahren der „Grounded Theory“<sup>22</sup> und des Erklärungsmodells der Handlungstheorie,<sup>23</sup> des qualitatitiven Ansatzes der

---

<sup>18</sup> So betitelte Franz Exner die Aufzeichnungen über seine Familie, die er im Herbst 1944 in Staltach verfasste.

<sup>19</sup> Alt 2002; Baron 2001; Braudel 1985; Buttgereit 1987; Engelberg 1980; Fischer-Rosenthal 1995; Klein 2002; Klingenstein 1979; Kühn 2002; Kurzke 2002; Maisuradze 2002; Maurer 2002/2003; Oels 2002; Raulff 2002; Schmidt 2002.

<sup>20</sup> Mayring 2005; 2007.

<sup>21</sup> Oevermann 1979, 2000, 2001; Ley 2004.

<sup>22</sup> Strauss/Glaser 2005.

<sup>23</sup> Wright 2008.

Biographieforschung<sup>24</sup> und den Grundlagen der Biographik<sup>25</sup> sowie einer Auseinandersetzung mit der Objektivitätsproblematik<sup>26</sup> stellte ich fest, daß manches im Hinblick auf mein Vorhaben wohl unzureichend wäre, während anderes wiederum über das Ziel hinaus gehen oder aber einen unverhältnismäßigen Aufwand erfordern würde.

Ohne mich direkt an einen Autor anzulehnen, entschloß ich mich zu einem eher pragmatischen Vorgehen, bei dem ich von vorgenannten Ansätzen zu profitieren suchte, ohne mich von ihnen unsachgemäß einschränken zu lassen. Deshalb sollte es m e i n e Methode sein, mich nicht an e i n e Methode zu halten. Meine Vorgehensweise sollte dabei schlichten heuristischen Prinzipien folgen: grundsätzlich wird ganz traditionell n a r r a t i v und l i n e a r vorgegangen; die Argumentation erfolgt in Begriffen von Ursprung und Finalität und versucht, eine eigene Identität der jeweils betrachteten Person sichtbar zu machen. Um die Vorstellungswelt der Protagonisten und deren Werte und Anschauungen deutlich zu machen, lasse ich diese im Großen und Ganzen für sich selbst oder durch Zeitgenossen sprechen.

Als nächstes entwarf ich ein Modell – ein von mir so benanntes „Strukturbäumchen“ – dessen Äste und Zweige eine Sammlung sowie die Interdependenz der Kategorien und Aspekte darstellten, von denen ich mich bei der Abfassung dieser Arbeit habe leiten lassen. Durch Aufspaltung der Haupt- in eine Reihe von Unterkategorien konnten Aspekte herauskristallisiert werden, die den jeweiligen Sachverhalt konkretisierten. Dieses Modell konnte ohne Mühe ständig erweitert werden und ließ sich gleich einer „Overheadfolie“ über die Personen und Handlungen schieben – quasi ein Hilfsmittel zur besseren Einkreisung im Sinne einer Charakterisierung, Einordnung und Einschätzung der Protagonisten und ihrer Handlungen.

Geleitet haben mich weiterhin:

---

<sup>24</sup> Fuchs-Heinritz 2005.

<sup>25</sup> Klein 2002.

<sup>26</sup> Goertz 1995.

*Albert O. Hirschmanns* Strategien des Handelns („*Exit, voice, loyalty*“) <sup>27</sup>, hier besonders die Handlungsmöglichkeiten des Akteurs, wenn er sich einer für ihn verschlechternden Situation konfrontiert sieht – Möglichkeiten wie Flucht oder Emigration einerseits, lautstarker Protest, Widerständigkeit oder organisierter Widerstand andererseits oder aber Anpassung und Loyalität, die Lerntheorie von *Albert Bandura* <sup>28</sup> (basierend auf „*Social learning and imitation*“ von *Miller und Dollard*) <sup>29</sup>, hier besonders die Lernvorgänge der Protagonisten, die durch Vorbilder in Familie, Schule und Umfeld angeregt werden (prägende Einflüsse), die wissenssoziologischen Aspekte aus *Norbert Elias* Zivilisierungstheorie („*Engagement und Distanzierung*“) <sup>30</sup>, hier: wie Engagement die Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit einschränken kann und das Kategorisierungskonzept von *Dieter Langewiesche* („*Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung*“) <sup>31</sup>, hier: das Verhalten von Wissenschaftlern während des Nationalsozialismus. Langewiesche differenziert verschiedene Formen wissenschaftlicher „Selbstgleichschaltung“ und „Selbstbehauptung“ im Nationalsozialismus, wobei er auf der individuellen Verhaltensebene vier idealtypische Strategien der Anpassung von Forschern an den Nationalsozialismus formuliert: die Fachwissenschaftliche und institutionelle Selbstbehauptung durch Distanz zur Politik, die illusionäre Selbstgleichschaltung, die nachholende Selbstgleichschaltung sowie die identifizierende Selbstgleichschaltung durch fachwissenschaftliche Vorausplanung nationalsozialistischer Programme und Praxis.

---

<sup>27</sup> Hirschmann 1970.

<sup>28</sup> Mielke 1984.

<sup>29</sup> Miller/Dollard 1947.

<sup>30</sup> Elias 1987.

<sup>31</sup> Langewiesche 1997.



Strukturbäumenchen.

## 2.2 Erläuterungen zur Darstellung

*Es sei zu beachten!*

Die vorliegende Darstellung berührt Alltags-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, hier insbesondere die Kriminologie und das Strafrecht, aber auch kriminalpolitische Fragen. Gemäß dem Anliegen dieser Arbeit wird jedoch keines dieser Gebiete fachspezifisch vertieft.

### A. Zeitrahmen:

a.) Die Arbeit beginnt 1802 mit dem Großvater *Franz Serafin Exner* (1802-1853), für den sein Enkel *Franz Exner* (1881-1947) zeitlebens besondere Wertschätzung hegte, obwohl er ihn nie persönlich kennengelernt hatte. *Franz Exner* bewahrte nicht nur dessen Nachlaß<sup>32</sup>, sondern pflegte auch in seinen Aufzeichnungen, die er für seine Kinder hinterließ, immer wieder voll Bewunderung über den Großvater zu berichten, der als „Stolz unserer Professorensippe“<sup>33</sup> galt und dessen Geburtstag, der 28. August,<sup>34</sup> von jeher als der *Exnersche* Familientag gefeiert wurde. Dieser Großvater, dessen Vater *Josef Exner* ein „bescheidener Zollbeamter“<sup>35</sup> war und dessen vier Söhne und vier seiner Enkel es zu Professuren und einem Nobelpreis bringen sollten, galt als der Begründer der *Exnerschen* Wissenschaftlerdynastie in deren Linie sich sein Enkel *Franz Exner* sah.

b.) Die Arbeit endet 1947 mit dem Tod *Franz Exners*, des letzten dieses Namens unter den Nachkommen seines Vaters *Adolf Exner*.

### B. Schreibweisen:

a.) Personen- und Ortsnamen wurden in der jeweiligen Schreibweise dem Original getreu übernommen – so kommt es durchaus vor, daß die Schreibweise

---

<sup>32</sup> „Die uns bekannte Ahnenreihe der Exners ist kurz, hat sich ja auch bisher niemand um die weitere Erforschung bemüht.“ Exner 1944, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv) – Einzelheiten über Exners Urgroßvater väterlicherseits Josef Exner, einen Zollbeamten, und seiner Frau Magdalena, einer Winzerin, wurden erst durch die kürzlich im Nachlaß entdeckten Aufzeichnungen von Hofrat Josef Mozart bekannt.

<sup>33</sup> Exner 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>34</sup> An diesem Tag wurde in der Familie auch stets Johann Wolfgang Goethes (28. August 1749, Frankfurt/Main – 22. März 1832, Weimar) gedacht, den man hoch ansah und schätzte.

<sup>35</sup> Exner 1944, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

eines Namens, auch wenn es sich um die gleiche Person oder den gleichen Ort handelt, variiert.

b.) Bei der Transkription der Egodokumente wurden sowohl der genaue Wortlaut als auch die damaligen Rechtschreibung dem Original getreu wiedergegeben – evtl. Korrekturen (nur bei Sinnverfälschung!) durch die Verfasserin wurden deutlich gekennzeichnet.

c.) Zitate aus Briefwechsel des Exner-Nachlasses wurden ebenfalls dem Original getreu wiedergegeben und in den Fußnoten mit: „Briefwechsel-Exner-Archiv“ gekennzeichnet. Selbst starke Abweichungen von der heute üblichen Rechtschreibung wurden nicht korrigiert.

d.) Die persönlichen, unveröffentlichten Aufzeichnungen der einzelnen Familienmitglieder wurden mit „PA“ = „Persönliche Aufzeichnungen“ gekennzeichnet.

e.) Erläuterungen in den Fußnoten, bei denen keine gesonderten Literaturangaben vermerkt sind, wurden ausschließlich den im Literaturverzeichnis angegebenen Nachschlagewerken entnommen.

f.) Die Arbeit wurde in der alten deutschen Rechtschreibung geschrieben

### **3. Forschungsstand**

#### ***Lücken & Tücken***

*“Criminology is the body of knowledge regarding crime as a social phenomenon. It includes within its scope the process of making laws, breaking laws and of reacting toward the breaking of laws”*

Edwin H. Sutherland (1883-1950)<sup>36</sup>

*Franz Exner* (1881-1947) war einer der wichtigsten deutschsprachigen Kriminologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er, der seine Laufbahn noch während des Kaiserreichs begonnen und in der Weimarer Republik Lehrstühle in Tübingen und Leipzig innegehabt hatte, lehrte und forschte während des gesamten „Dritten Reiches“ als Ordinarius in München. Im Gegensatz zu vielen Fakultätskollegen wurde es *Exner*, der als nicht belastet galt, von Seiten der Besatzungsbe-

---

<sup>36</sup> Sutherland 1944; S. 1;

hörden gestattet, nach 1945 auf seine Professur zurückzukehren. In den Nürnberger Prozessen übernahm *Exner* die Verteidigung von Generaloberst *Alfred Jodl*. Vor allem mit seinem Lehrbuch „Kriminalbiologie“ (1. Aufl. 1939, 2. Aufl. 1944), das nach *Exners* Tod in 3. Auflage (1949) unter dem Titel „Kriminologie“ erschien, sollte dieser Kriminologe, dessen Tätigkeit sich unter vier verschiedenen Staats- und Rechtssystemen abspielte, auch noch auf die deutsche Kriminologie der fünfziger und frühen sechziger Jahre erheblichen Einfluß ausüben. In der Folgezeit sollte *Exner* allerdings im kollektiven Gedächtnis der Disziplin kaum noch eine Rolle spielen.

*Exner*, der zu den führenden Kriminologen seiner Zeit zählte, genöß auch international hohes Ansehen. Der Stand der Forschung spiegelt diese Bedeutung allerdings nicht wider. Weder existiert eine *Exner*-Biographie noch eine Werkanalyse und auch keine einzige Publikation, die sich mit der *Exner*-Rezeption befaßt.

Dies hat auch mit der langen Vernachlässigung, wenn nicht Tabuisierung der Geschichte der Kriminologie im „Dritten Reich“ zu tun – einer Zeit, in welche ein Großteil von *Exners* Berufslebens fiel. Die Rechtswissenschaft, bei der die Kriminologie ansässig war, pflegte die Befassung mit der Fachgeschichte während des NS-Regimes lange Zeit auszublenden. Noch in den Lehrbüchern von *Mergen* (1995), *Göppinger* (1980), *Kürzinger* (1996), *Eisenberg* (2000) und *Schwind* (2003) wurde der Themenkreis vollkommen ignoriert. *Schneider* (1987) erwähnte zwar mit Kurzbiographien die in der NS-Zeit aktiven Kriminologen *Franz Exner* (1881-1947)<sup>37</sup>, *Edmund Mezger*<sup>38</sup> und *Wilhelm Sauer*<sup>39</sup>(1879-1962)<sup>40</sup>, sparte dabei jedoch ihre Haltungen und Aktivitäten im „Dritten Reich“ aus. Bei *Kaiser* (1996) erfolgte immerhin eine vergleichsweise ausführliche Darstellung. 1993 konstatierte *Franz Streng*, daß es eine eigentliche Diskussion der Rolle der Kriminologie im „Dritten Reich“ nicht nur unmittelbar nach dem Kriege „überhaupt

---

<sup>37</sup> *Schneider* 1987, S. 922.

<sup>38</sup> *Schneider* 1987, S. 928.

<sup>39</sup> *Wilhelm Sauer* (1879-1962) war Strafrechtler und Rechtsphilosoph in Königsberg (1921) und Münster (1935).

<sup>40</sup> *Schneider* 1987, S. 929.

nicht gegeben" habe, sondern daß es sie „auch in neuerer Zeit erst in Ansätzen" gibt.<sup>41</sup>

Die nach heutigen Maßstäben wenig ergiebige juristische Dissertation von *Reinhard Schütz* (1972) über die „Kriminologie im Dritten Reich – Erscheinungsformen des Faschismus in der Wissenschaft vom Verbrechen“ blieb über viele Jahre ein Einzelfall ohne Nachfolger bei der Bearbeitung dieser Thematik. Selbst als andere Disziplinen wie die Soziologie, die Medizin und die Rechtswissenschaften sich in den achtziger und neunziger Jahren selbstkritisch mit ihrer Fachgeschichte auseinander setzten, beschränkten sich entsprechende Ansätze in der Kriminologie auf wenige Arbeiten, nämlich insbesondere

\* den Aufsatz von *Marlis Dürkop* (1984): "Zur Funktion der Kriminologie im Nationalsozialismus"

\* den Aufsatz von *Klaus Rehbein* (1987): "Zur Funktion von Strafrecht und Kriminologie im nationalsozialistischen Rechtssystem"

\* den Sammelwerkbeitrag von *Dieter Dölling* (1989): "Kriminologie im 'Dritten Reich'" sowie

\* den Aufsatz von *Franz Streng* (1993): "Der Beitrag der Kriminologie zu Entstehung und Rechtfertigung staatlichen Unrechts im 'Dritten Reich'" und seinen Sammelwerkbeitrag "Von der 'Kriminalbiologie' zur 'Biokriminologie'" (1997).

Diese Arbeiten streifen die Lehre von den Verbrechertypen, die Diskussionen um den "körperlichen Verbrechertypus", die Psychopathie- und die Anlage-Umwelt-Diskussion, den Topos des "unverbesserlichen" und des "minderwertigen" Verbrechers – alles Ansätze, die kennzeichnend für die nationalsozialistische Kriminologie waren.

Nachgezeichnet werden insbesondere die Wurzeln der Ideologisierung und Biologisierung der Kriminologie unter dem Einfluß des Grazer Kriminologen *Adolf Lenz* (1868-1959) und seines Schülers *Ernst Seelig* (1895-1955), die Institutionalisierung der Kriminalbiologie durch die Kriminalbiologische Gesellschaft (gegr. 1927) und den Kriminalbiologischen Dienst im Bereich der Reichsjustiz-

---

<sup>41</sup> Streng 1993, S. 162.

verwaltung (gegr. 1937), die Forschungsfelder der Kriminalbiologie und -geographie sowie deren Nutzung und Konsequenzen. Es handelt sich bei all diesen Arbeiten trotz der Bedeutung, die ihnen allein schon aufgrund des Aufgreifens eines lange verdrängten Themas zukommt, gleichwohl nicht um erschöpfende Analysen der Gesamtheit oder auch nur eines Einzelaspekts des Gegenstandes. Ihre Verfasser betrachten sie auch selbst als mehr oder weniger essayistische Werke und stellen nicht den Anspruch, mehr als ein Forschungsprogramm zu artikulieren.

Deshalb besteht ihre Leistung in der Skizzierung der Hauptthemen und Hauptakteure der Zeit und in der Anregung, die Rolle der Kriminologie "als Legitimationsgrundlage und Lieferant von Handwerkszeug für kriminalpolitische Sozialsteuerung im totalitären Staat"<sup>42</sup> näher zu untersuchen.

Insgesamt ist es der deutschsprachigen Kriminologie also – anders als den meisten anderen Disziplinen - bislang nicht gelungen, sich jenseits der noch sehr materialarmen Pionierarbeiten von *Hering* (1966) und *Mechler* (1970) zu einer gründlichen Durcharbeitung ihrer Fachgeschichte während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchzuringen.

Erst durch die Geschichtswissenschaft erfuhr die historische Forschung zur Kriminologie einen regelrechten Schub. Inzwischen liegen Monographien vor, die mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten sowie verschiedenen methodischen Ansätzen Aspekte der Fachgeschichte behandeln.<sup>43</sup> Dazu gehören das Werk des deutsch-amerikanischen Historikers *Richard F. Wetzell* (2000): "Inventing the Criminal. A History of German Criminology, 1880-1945" und die Geschichte der "Kriminologie des 19. Jahrhunderts als Diskurs und Praxis", die unter dem Titel "Verderbnis und Entartung" von *Peter Becker* (2002) vorgelegt wurde. So konnte *Becker* zeigen, daß und wie (und z.T. auch: warum) sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Verbrecherbild vom moralisch "gefallenen" zum biologisch "verhinderten" Menschen wandelte - und daß die Vorstellungen vom Verbrecher in hohem Maße mit den um die Werte- und Verhaltens-Kanonizes des Bürger-

---

<sup>42</sup> Dölling 1989, S. 197f.

<sup>43</sup> Baumann 2006; Becker 2002; Galassi 2004; Müller 2004; Wetzell 2000.

tums kreisenden narrativen Mustern der damaligen Öffentlichkeit korrespondierten. Beckers Untersuchungszeitraum endet allerdings im frühen 20. Jahrhundert.

Was allerdings *Exner* betrifft, so gibt es bis heute im Großen und Ganzen zwar kurze Erwähnungen und grobe Einschätzungen *Exners*, wie etwa in den vorgenannten Werken, doch fehlen bislang Arbeiten, die darüber hinausgehen, d. h. die ein Gesamtbild *Exners* sowohl als Wissenschaftler als auch als Privatperson vorstellen.

Erste Berücksichtigung findet *Exner* bei seinen Fachkollegen und Zeitgenossen *Eberhard Schmidt* (1891-1977) und *Hermann Mannheim* (1889-1974). *Schmidt* vermerkt, daß *Exner* auf dem Gebiet der Kriminalsoziologie „in Front“ ging, daß er einen „größeren Schülerkreis zu reicher Arbeit“ anhielt, „deren Erträge in den von ihm seit 1926 herausgegebenen ‚Kriminalistischen Abhandlungen‘ gesammelt wurden“, und daß er sich „namentlich auf kriminalstatistischem Gebiet als selbständiger Forscher“ erwies.<sup>44</sup> *Mannheim* betont: „Die Tatsache, daß zwei Menschen sich umarmen und küssen, oder daß der eine dem anderen eine Kette um den Hals hängt, kann vieles bedeuten, und die richtige Interpretation erfordert die genaue Kenntnis der Gebräuche und Traditionen einer gesamten Kultur. Dies ist die Bedeutung von *V e r s t e h e n* im Gegensatz zu bloßem Beschreiben oder gar Erklären in der deutschen Psychologie und Soziologie. Die allgemeine Bedeutung dieses Gegensatzes ist hauptsächlich von *Wilhelm Dilthey*<sup>45</sup> und *Max Weber*<sup>46</sup> erklärt worden. Seine Bedeutung für die Kriminologie hat *Franz Exner*<sup>47</sup> erkannt.“<sup>48</sup>

Eine ausführlichere Arbeit, die *Exners* Wirken thematisiert, stammt von *Karl Peters* (1904-1998) – eine Würdigung *Exners* als vorbildhafter Wissenschaftler, dessen mit „Stolz und Anerkennung“<sup>49</sup> gedacht wird. *Ina Pfennig* (1996) problematisiert in ihrem Aufsatz zwar vor allem die aus heutiger Sicht schwer erträglichen

---

<sup>44</sup> Schmidt 1947, §325.

<sup>45</sup> Wilhelm Dilthey: „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“, in: Gesammelte Schriften, Bd. 5, Leipzig-Berlin, 1924, S. 139ff., bes. S. 172.

<sup>46</sup> Max Weber: „Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie, 1913, Gesammelte Aufsätze zur Wirtschaftsehre.“ Tübingen 1922, S. 403ff.

<sup>47</sup> Exner 1949, S. 6.

<sup>48</sup> Mannheim 1974, S. 2f.

<sup>49</sup> Peters 1977, S. 162 f.

biologistischen Abschnitte aus *Exners* Werk, geht jedoch auch auf die Frage der Handlungsspielräume ein und thematisiert *Exners* Rolle bei den Nürnberger Prozessen als Verteidiger *Jodls*.

Was *Exners* Rolle im „Dritten Reich“ angeht, so werden aus seinen Publikationen höchst widersprüchliche Einschätzungen abgeleitet, die sich in einem ersten Anlauf etwas grobschlächtig um die beiden gedanklichen Pole einer "Anpassungs-" und einer "Widerstands-" Hypothese gruppieren lassen, wobei mit „Widerstand“ allerdings nicht die Mitgliedschaft im organisierten Widerstand gegen das Regime gemeint ist, sondern allenfalls die Wahrung von Distanz zu politischen Zumutungen und Verführungen, so daß vielleicht der Begriff der „Widerständigkeit“ hier der treffendere wäre.

Jedenfalls zeichnet die „Anpassungs-Hypothese“ ein *Exner*-Bild, das ihn im wesentlichen als eine Art Abklatsch *Edmund Mezgers* - eines intensiv in die Kriminologie hineinwirkenden "nationalsozialistischen Chefideologen" der Münchner Juristenfakultät<sup>50</sup> - erscheinen läßt. Da *Mezger* und *Exner* häufig ohne Binnendifferenzierung in einem Atemzug genannt werden, könnte man von einer "Zwillings-Hypothese"<sup>51</sup> sprechen. Die ebenfalls holzschnittartige "Widerständigkeits-Hypothese" zeichnet ein anderes *Exner*-Bild. Da wird seine begriffliche Klarheit gelobt und seine theoretische Synthese- und Systematisierungsfähigkeit, vor allem aber seine relative Distanz zu den Erwartungen und Pressionen der jeweils aktuellen (Kriminal-) Politik.

In dem aus jüngster Zeit stammenden Werk *Richard Wetzells* (2000), das sich auch und gerade „Weimar“ und dem „Dritten Reich“ widmet, findet sich die bis heute gründlichste Befassung mit *Exners* Rolle. Auf knapp fünf Seiten behandelt *Wetzell* "Franz Exner's Criminal Sociology" in der Weimarer Zeit<sup>52</sup> und sieht die Bedeutung *Exners* vor allem in dessen Anleitung junger Juristen zu empirisch-kriminologischer Forschung: "*Exner* did more than anyone else to encourage criminological research among jurists, especially the younger generation of legal

---

<sup>50</sup> Rehbein 1987, S. 207.

<sup>51</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 443.

<sup>52</sup> Wetzell 2000, S. 116-120.

scholars"<sup>53</sup>, im Postulat, die täterorientierte Kriminologie um die Analyse staatlicher und gesellschaftlicher Reaktionen auf Kriminalität zu erweitern: „*Exner* ... insisted they must also examine how state and society defined and reacted to crime"<sup>54</sup>, im Beitrag zur Umsetzung dieses Postulats durch seine eigenen Untersuchungen zur Praxis der Strafjustiz und der Strafzumessung - damals noch "virtually uncharted territory"<sup>55</sup> und in der Förderung der kriminologischen Theorie "by organizing the findings of criminal-sociological and criminal-biological research into a comprehensive synthesis".<sup>56</sup>

*Wetzell* bezeichnet *Exner* als herausragenden Kriminalsoziologen, wie es auch in seinem Resümee zum Ausdruck kommt: "Although his monograph on wartime crime quickly established *Exner* as Germany's preeminent criminal sociologist, it marked only the beginning of his contributions to criminology".<sup>57</sup> Vor allem würdigt *Wetzell* zwei Leistungen: erstens habe *Exner* den Gegenstandsbereich der traditionellen Kriminologie erweitert, und zweitens sei es ihm gelungen, das Konzept der "Umwelt"-Beiträge zur Entstehung kriminellen Verhaltens auf eine Weise zu differenzieren, die ihm überzeugende Antworten auf Kritiker einer soziologischen Kriminalitätserklärung ermöglicht. So kommt er denn letztlich zu einem bemerkenswert uneingeschränkten Lob, wenn er erklärt: "*Exner's* work significantly advanced German criminal sociology".<sup>58</sup> *Wetzell* verwendet dann in seiner Behandlung der NS-Kriminologie sieben Seiten auf „*Franz Exner's* synthesis“, d.h. auf dessen vermittelnde Position in der Diskussion der Zwillingsforschung und seine Ablehnung der Einbeziehung von „Kriminellen“ in Programme der Zwangssterilisation und Euthanasie.<sup>59</sup> Allerdings fällt *Exners* Name auch sonst bei fast jedem Thema, von der NS-Polemik gegen die zunehmende Milde der Strafen in der Weimarer Republik über "Juden und Kriminalität" bis zu "Genetik". Dabei erscheint *Exner* nie als Ideologe oder Protagonist der NS-Kriminalpolitik, sondern bei einem unklar bleibenden Grad der Kompromißbe-

---

<sup>53</sup> *Wetzell* 2000, S. 116.

<sup>54</sup> *Wetzell* 2000, S. 116.

<sup>55</sup> *Wetzell* 2000, S. 117.

<sup>56</sup> *Wetzell* 2000, S. 116.

<sup>57</sup> *Wetzell* 2000, S. 119.

<sup>58</sup> *Wetzell* 2000, S. 119.

<sup>59</sup> *Wetzell* 2000, S. 213-219.

reitschaft und womöglich auch Kompromittierung eher als jemand, der vorsichtig um die Wahrung einer relativen Autonomie der Wissenschaft bemüht ist, ohne freilich mit den Erwartungen der Staatsführung direkt in Konflikt zu geraten. Zugleich betont *Wetzell* die ambivalente Einstellung des Nationalsozialismus zur kriminologischen Wissenschaft überhaupt.<sup>60</sup> So haben beispielsweise die Juristen *Georg Dahm* (1904-1963) und *Friedrich Schaffstein* (1905-2001) in ihrer einflußreichen Schrift „Liberales oder autoritäres Strafrecht?“ (1933) eine ausgesprochen kriminologiefindliche, rein auf Abschreckung und Vergeltung ausgerichtete Strafrechtswissenschaft propagiert.<sup>61</sup> Diesen Angriffen auf die „verweichlichen- de“ Disziplin der Kriminologie durch die späteren Vertreter der sogenannten „Kieler Schule“ habe *Exner* selbst wiederum entschieden widersprochen.<sup>62</sup>

Damit läßt sich wie folgt zusammenfassen:

#### 1. Zum Stand der Forschung zur Geschichte der deutschsprachigen Kriminologie:

Die Fachgeschichte der Kriminologie in Deutschland litt lange unter einem Syndrom der Vernachlässigung. Dies gilt für die Kriminologie des Kaiserreichs ebenso wie für die Weimarer Zeit und selbst für die Kriminologie im „Dritten Reich“, obwohl diesbezüglich der Forschungsbedarf immerhin erkannt und in mehreren Aufsätzen und neueren Arbeiten artikuliert wurde.<sup>63</sup>

Vor allem dank eines – u. a. durch *Peter Strasser* (1984) angestoßenen - neueren wissenschaftsgeschichtlichen Interesses an der Rekonstruktion gesellschaftlicher Repräsentationen des „Verbrechers“ als ihres jeweiligen Bildes vom „Bösen“ und seinen Ursachen hat sich diese Situation bezüglich der Kriminologie des 19. Jahrhunderts merklich gebessert.<sup>64</sup> Auch gibt es mittlerweile immerhin eine Geschichte der deutschen Kriminologie, welche in Grundzügen die Themen und Akteure von 1880 bis 1945 vorstellt und wesentliche Aspekte von *Exners* Rolle während der Weimarer und der NS-Zeit benennt.<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Wetzell 2000, S. 179.

<sup>61</sup> Vgl. Dahm/Schaffstein 1933, sowie Dahm 1935.

<sup>62</sup> Wetzell 2000, S. 179, Anm. 1.

<sup>63</sup> Dürkop 1984; Rehbein 1987; Dölling 1989, Streng 1993, 1997; Telp 1999; Wetzell 2000; Tulfault 2000; Becker 2002; Galassi 2004; Baumann 2006.

<sup>64</sup> Becker 2002.

<sup>65</sup> Wetzell 2000.

## 2. Zum Stand der bisherigen Exner-Forschung:

Was die bisher nur in Ansätzen erforschte Rolle *Exners* betrifft, so wird immerhin deutlich, daß es sich bei *Exner* um einen der (auch international) bekanntesten deutschsprachigen Kriminologen seiner Zeit handelte, dessen produktivste und „prominenteste“ Periode in seine Leipziger (1921-1933) und Münchner (1933-1947) Jahre als ordentlicher Professor (in Leipzig: für Strafrecht und Strafprozeßrecht, in München: für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie) fällt, also in die Zeit der Weimarer Republik, des Dritten Reiches und der unmittelbaren Nachkriegszeit – dessen Karriere allerdings noch in der k. u. k. Monarchie begann und dessen Wirkung über den Zeitpunkt seines Todes (während der Besatzungszeit) bis weit in die Gründerphase der Bundesrepublik Deutschland hinein reichte, insgesamt also eingewoben war in nicht weniger als vier verschiedene politische Systeme. Seine Arbeiten über "Gesellschaftliche und staatliche Strafjustiz" (1919), die "Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte" (1931) und sein Handbucharikel über "Kriminalsoziologie" (1936) werden als Grundlagenwerke der Kriminalsoziologie in Deutschland angesehen. Seine Rolle im „Dritten Reich“ oszillierte auf eine noch ungeklärte Weise zwischen „Anpassung“ und einer gewissen „Widerständigkeit“.

Die genaue Konstellation der Konflikte, in denen sich *Exner* zu positionieren hatte, ist noch ebenso unerforscht wie die Frage nach seiner Sozialisation, seinen Einstellungen, Wert- und Normorientierungen und ihrem Wandel, seinen Coping-Strategien angesichts radikaler Veränderungen des rechtlich-politischen Kontextes und sogar der inhaltlichen Bestimmungen seines wissenschaftlichen Gegenstands. Die gesellschaftlich vorgegebene und von der Staatsmacht durchgesetzte Definition dessen, was der Kriminologie als „Kriminalität“ – und damit als ihr Forschungsgegenstand – vorgesetzt wurde, sollte sich im Laufe seines Lebens wiederholt und substantiell ändern.

Die naheliegende Frage, welche Rolle *Exner* bezüglich der Institutionalisierung der Kriminologie als akademischer Disziplin gespielt hatte, ist von der Kriminologie selbst noch nicht angegangen, von den Arbeiten der Historiker aber gleichsam absichtlich nicht zum Thema gemacht worden, verstanden sie unter „Kriminologie“ doch gerade in Absetzung von einer solchen fachlich engen Definition

den weit über die Disziplin-Grenzen hinaus reichenden und kaum präzise zu bestimmenden Bereich der juristischen, medizinischen und sogar literarischen und politischen Diskurse über die Ursachen des Verbrechens im allgemeinen.<sup>66</sup> So fehlt es denn bis heute nicht nur an Informationen über die Rolle, die *Exner* im Prozeß der Entstehung und Institutionalisierung der Kriminologie als einer Fachdisziplin an deutschen Universitäten gespielt hatte – die Frage danach muß überhaupt erst einmal gestellt werden.

Der Stand der Forschung ist auch deshalb so unbefriedigend, weil bisher keine Quellen außerhalb des entweder von ihm selbst oder – etwa in Nachrufen – über ihn Publizierten zugänglich waren. Eine auf *Exner* bezogene Erfassung der Bestände von Bundes-, Landes-, Kommunal- und Universitätsarchiven hatte bislang nicht stattgefunden. Möglicherweise noch existierende nicht institutionell verwahrte Quellen – insbesondere unveröffentlichte Manuskripte, Familiendokumente, Korrespondenzen, Nachlaß-Gegenstände u. a. – waren noch nicht einmal Gegenstand einer systematischen Suche. Es fehlten deshalb bislang zahlreiche biographische Daten und Berichte über seine Herkunftsfamilie, Kindheit, Jugend, Ehe und Familie, die ersten Stationen seiner wissenschaftlichen Laufbahn, insbesondere sein Studium bei *Franz v. Liszt* (1852-1919) und *Carl Stooß* (1849-1934), seine Zeit als Privatdozent und seine ersten Professuren vor der Tübinger Zeit – ganz zu schweigen von Hintergrund-Informationen über *Exner* als akademischen Lehrer und als Kollege (insbesondere seine Positionen, Strategien und Netzwerke innerhalb seiner Universitäten, aber auch innerhalb der wissenschaftlichen Vereinigungen) und über *Exner* im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik während vierer verschiedener Regime (insbesondere sein Umgang mit den Brüchen zwischen Weimar, „Drittem Reich“ und Nachkriegszeit).

Derlei wäre aber erforderlich, um Aufschluß zu gewinnen über die Hintergründe der Entscheidungen und Positionierungen *Franz Exners* in verschiedenen Phasen seines Lebens und damit über die Entstehung seines Werkes wie auch über die Art und Weise, wie Widersprüche zwischen persönlichen Zielen und Idealen und den schnell wechselnden Restriktionen individuellen Handelns zu unterschiedlich er-

---

<sup>66</sup> Wetzell 2000; Becker 2002; Baumann 2006.

folgreichen, aber immer dilemmatischen Versuchen führten, unter häufig adversen Bedingungen gleichsam kontrafaktisch noch „business as usual“<sup>67</sup> zu betreiben. Es fehlen Analysen der Kontinuitäten und Brüche in Leben und Werk unter dem Gesichtspunkt seines (sich wandelnden?) Wissenschaftsverständnisses, seiner gesellschaftspolitischen Einstellungen, seiner Konfliktsituationen und seiner individuellen Konfliktlösungsstrategien zwischen Anpassung und Widerständigkeit, Engagement und Distanzierung – und *last not least* gibt es keine einzige Publikation, die sich mit der *Exner*-Rezeption und ihrem Ende in den Jahren nach 1945 befaßt. Der – durchaus unbefriedigende – Stand der *Exner*-Forschung hängt mit den "Identitätsproblemen" der Kriminologie als eigenständigen Fachs, aber auch damit zusammen, daß der Nachlaß von *Franz Exner* unbekannt gewesen war. Auch dort, wo man sich relativ ausführlich mit *Exner* auseinandersetzte, standen lediglich seine publizierten Werke und das etwa in Nachrufen über ihn Geschriebene zur Verfügung.

Wie aber sieht es auf dem Gebiet der Biographieforschung aus, die in den letzten Jahren einen Boom erlebte? In jüngster Zeit ist auch für den Bereich der Wissenschaftsgeschichte ein Trend zur biographischen Herangehensweise zu verzeichnen; erste Ansätze lassen sich auch in der Kriminologie erkennen, wo Biographien über *Edmund Mezger*<sup>68</sup> (1883-1962) und *Hans von Hentig*<sup>69</sup> (1887-1974) erschienen - die bislang einzigen einschlägigen Werke in Monographieform. Beide Arbeiten legen ihren Schwerpunkt auch auf das brisanteste Kapitel der deutschen Kriminologiegeschichte, nämlich auf die NS-Zeit, jedoch fehlen dabei wesentliche Aspekte: der zeitliche Fokus der Untersuchung von *Mayenburg* (2006) endet bereits Mitte der 30er Jahre; *Thulfaut* (2000) wiederum geht auf eine zentrale Verwicklung *Mezgers* in nationalsozialistisches Unrecht gar nicht ein: seine Mitarbeit am so genannten „Gemeinschaftsfremdengesetz“.<sup>70</sup> Beide Biographien sind

---

<sup>67</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 442.

<sup>68</sup> Thulfaut 2000.

<sup>69</sup> Mayenburg 2006.

<sup>70</sup> Das Gesetz definierte, wer als „gemeinschaftsfremd“ galt. Als „gemeinschaftsfremd“ im weitesten Sinne galten Menschen, die nicht den Mindestanforderungen der Volksgemeinschaft genügten. Die einzelnen Ausführungen waren oftmals weit gefaßt und hätten es ermöglicht, dem Einzelnen die Art der Lebensführung vorzuschreiben. Das Gesetz sollte am 30. Januar 1945 in Kraft treten, wurde aber durch die Kriegereignisse verhindert. Vgl. Muñoz-Conde 2001, Werle 1989, diese

eng an strafrechtsdogmatische Diskurse angelehnt und unterscheiden dabei viel zu wenig zwischen Kriminologie, Strafrecht und Kriminalpolitik. Beide Arbeiten konzentrieren sich fast ausschließlich auf das veröffentlichte Werk ihrer Protagonisten – das Potential biographischer Forschung, die Persönlichkeit in möglichst vielen Facetten zu erfassen, um Verhalten des Protagonisten angemessener einschätzen zu können, wird wenig genutzt.

Über *Franz Exner* jedoch gibt es noch überhaupt keine biographisch fundierten Studien; man wird nach Dissertationen oder Habilitationen, die sich eigens mit Leben und Werk *Franz Exners* beschäftigen, ebenso vergebens suchen wie nach Forschungsprojekten, die sich diesem exponierten Fachvertreter der Kriminologie widmen, der so viele politische Systemwechsel überstand.

Bedenkt man im Gegensatz dazu die Forschungslage zu *Exners* Fakultätskollegen, dem Strafrechtler *Edmund Mezger* (1883-1962)<sup>71</sup>, dann wird die hier existierende Forschungslücke geradezu überdeutlich.

Die Einschätzung von *Exners* Wirken ist auch in der neueren Forschung nach wie vor hoch kontrovers, so daß weiterhin Klärungsbedarf in Bezug auf seine wissenschaftliche Persönlichkeit besteht. Zwar liegen heute nicht mehr nur Aufsätze über die Thematik vor: in zwei aktuellen Monographien wird *Exners* Werk – wenn auch auf wenigen Seiten abgehandelt – erstmals in epochenübergreifende und umfassendere geschichtliche Forschungen eingebettet, die über Momentaufnahmen hinaus auch längere Zeiträume sowie Kontinuitäten und Verschiebungen von Diskursen in den Blick nehmen.<sup>72</sup> Aber auch die neuere Literatur weist empirische und analytische Defizite auf. Ähnlich wie die ältere kritische Forschung beschränkt sich etwa *Baumann* (2006) auf ein Zitieren von „problematischen Stellen“ in *Exners* Lehrbuch.<sup>73</sup> Noch anders hingegen *Muñoz Condes*, der seine Behauptung, *Exner* sei ein direkter geistiger Vater des Gemeinschaftsfremdengesetzes,<sup>74</sup> wohl ohne eigenes Quellenstudium aufgestellt zu haben scheint. Hierzu

---

Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.3, „Franz Exner und der Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf von 1943“.

<sup>71</sup> Vgl. Telp 1999, S.161-206; Thulfaut 2000; Muñoz Conde 2001/02, 2002/03, 2003.

<sup>72</sup> Wetzell 2000; Baumann 2006.

<sup>73</sup> Kriminalbiologie 1. Aufl., 1939; 2. Aufl., 1944, 3. Aufl. unter dem Titel Kriminologie, 1949.

<sup>74</sup> Muñoz Conde 2001, S. 243; vgl. diese Arbeit Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger“.

*Fuchs*: „Es drängt sich die Vermutung auf, daß *Muñoz Conde* seine doch recht weit reichenden Einschätzungen aus einer nur oberflächlichen Lektüre *Werles*<sup>75</sup> ohne eigenes Quellenstudium ableitete.“<sup>76</sup>

Aber auch *Wetzell* (2000), der erstmals *Exners* besondere Bedeutung als „Germany’s preeminent criminal sociologist“ herausstreicht und die bisher umfassendste Werkanalyse unternimmt, geht ausschließlich auf ausgewählte veröffentlichte Schriften *Exners* ein und untersucht diese nur unsystematisch, so daß Fragen, wann, warum und wie sich Deutungsmuster und Fachterminologie verschieben, unbeantwortet bleiben. So wäre auch zu problematisieren ob bei *Exner* der Austausch des Begriffs „Gesellschaft“<sup>77</sup> gegen den der „Volksgemeinschaft“<sup>78</sup> allein auf den Druck durch die Nationalsozialisten zurückzuführen ist. Aber auch von einer – noch ausstehenden – systematischen werkimmanenten Analyse ist eine Beantwortung solcher Fragen nur eingeschränkt zu erwarten.

*Scheerer & Lorenz* (2006), die sich auf eine allererste vorläufige Sichtung von *Exners* Nachlaß stützen konnten, versuchen erstmals, *Exners* Werk auch aus seinem biographischen Kontext heraus zu verstehen. Dabei deuten sie das empirische Potential des Nachlasses zwar an, können aber in ihrem Aufsatz Antworten auf die von ihnen aufgeworfenen Fragestellungen nur skizzieren, da die große Fülle des gefundenen Materials eine systematische Auswertung bisher nicht zugelassen hat. Was bislang fehlt ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der gefundenen Korrespondenzen, Werkmanuskripte und Egodokumente, sowohl in Bezug auf eine biographische Annäherung an *Exner* als auch auf kriminologiehistorisch relevante Fragestellungen, die in weiterführenden Arbeiten erschöpfend behandelt werden könnten.

So hat *Franz Exner* nicht zuletzt durch den Fund dieses reichhaltigen Nachlasses in neuester Zeit wieder Beachtung gefunden.

Besondere Erwähnung verdient das 2008/2009 erscheinende Buch von *Walter Fuchs* über „*Franz Exner und das Gemeinschaftsfremdengesetz. Zum Barbarisierungspotential moderner kriminologischer Wissenschaft*“, das sich kri-

---

<sup>75</sup> Werle 1989.

<sup>76</sup> Fuchs 2008, S. 51; vgl. diese Arbeit Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger“.

<sup>77</sup> vgl. Exner 1936b.

<sup>78</sup> vgl. Exner 1939.

tisch mit der These auseinandersetzt, daß *Franz Exner* ein geistiger Vater des nationalsozialistischen Projekts eines ‚Gemeinschaftsfremdengesetzes‘ gewesen sei.<sup>79</sup>

Die erst nach Abschluß dieses Manuskriptes erschienene Arbeit von *Andrea Sebald* (2008): „Der Kriminalbiologe Franz Exner (1881-1947). Gratwanderung eines Wissenschaftlers durch die Zeit des Nationalsozialismus“<sup>80</sup> – an der allerdings auffällt, daß sie die einschlägigen Veröffentlichungen<sup>81</sup> aus den letzten Jahren, die sich ausschließlich oder in nennenswertem Maße auch mit *Franz Exner* befassen, nicht zur Kenntnis nimmt – konnte zu meinem Bedauern in vorliegender Arbeit keine Berücksichtigung finden.

Jetzt bei Drucklegung sollten jedoch folgende kurze Anmerkungen gemacht werden:

Es werden Gegensätzlichkeiten aufgezeigt – so wird Exner einerseits lobend ins gute Licht gerückt, an anderer Stelle wiederum gegenteilig beurteilt – „*Exner* war ein ausgezeichnete Lehrer für seine Studenten. Die musische Ausrichtung in der Jugendzeit war für ihn die Grundlage seiner späteren Ausgeglichenheit und gab ihm Halt bei den menschlichen Schicksalsschlägen, die ihm nicht erspart geblieben sind.“<sup>82</sup> – An anderer Stelle schreibt Sebald: „Möglicherweise wurde *Exner* im Laufe der Jahre gefühlloser und sogar abgestumpft gegenüber anderen wehrlosen Menschen . . .“<sup>83</sup>

Und sicherlich trat *Exner*, der als „sehr bescheidener Mann“<sup>84</sup> galt – was Sebald an anderer Stelle auch zum Ausdruck bringt<sup>85</sup> – nicht als Verteidiger *Jodls* auf um, wie weiterhin von *Sebald* vermutet, „sich die Plattform weltweiten Medieninteresses nicht entgehen zu lassen“<sup>86</sup> – und sicherlich auch nicht „aus Mitleid mit

---

<sup>79</sup> Fuchs 2008, Vorwort.

<sup>80</sup> Frankfurt: Lang, Peter 2008. (Rechtshistorische Reihe 380).

<sup>81</sup> Wetzell 2000, Muñoz Conde 2001, Scheerer/Lorenz 2006.

<sup>82</sup> Sebald 2008, S. 323.

<sup>83</sup> Sebald 2008, S. 325.

<sup>84</sup> Siehe diese Arbeit – Anlage III, 1.7 „Einschätzungen“ – hier vor allem P. KOSCHAKER (auf Anfrage von *Leopold Wenger* aus München 1932).

Vgl. auch Eisenberg 2009, S. 310: „An manchen Stellen des Buches (von Sebald) ist von persönlicher Bescheidenheit Exners die Rede“.

<sup>85</sup> Sebald 2008, S. 96. „Wie es Exners bescheidener Art entsprach, wünschte er sich in seinem Testament vom 17. Juli 1945 ein ‚Begräbnis ohne akademische Ehren . . .‘“.

<sup>86</sup> Sebald 2008, S. 326.

einem von den Siegermächten geächteten Verbrecher“<sup>87</sup> – vielmehr vorstellbar ist - auch dies eine Vermutung - daß *Exner* den Entschluß *Jodl* zu verteidigen eher „aufgrund einer anwaltlichen Ethik aus Interesse an einem fairen Verfahren“<sup>88</sup> faßte.

Die Rolle *Exners* als Verteidiger *Jodls* muß noch näher – auf Grundlage der bisher noch nicht zur Genüge ausgewerteten Korrespondenzen des Nachlasses – erforscht werden. Es kann nach aktuellem Stand des Wissens hier nur spekuliert werden.

Es werden oftmals Vermutungen in den Raum gestellt, für die die Argumente fehlen, so beispielsweise zu *Exners* Verteidigung von Generaloberst *Alfred Jodl*: „Indem er versuchte *Jodl* als Opfer darzustellen, wollte er vermutlich sich selbst rechtfertigen.“<sup>89</sup> Oder an anderer Stelle, in Bezug auf *Exners* Mitarbeit am Gemeinschaftsfremdengesetz, schreibt *Sebald*: „Vermutlich war es das Auserwähltsein durch die nationalsozialistischen Machthaber, das ihn mit heimlichen Stolz erfüllte.“<sup>90</sup> – sowie *Sebalds* Annahme: „Eine Mischung aus Ehrgeiz, Feigheit oder Angst um sein Leben und um seinen Lebensunterhalt veranlaßten *Exner* und andere Kriminalbiologen vermutlich zur Kooperation.“<sup>91</sup>

*Sebald* kommt zu dem Schluß: „Zur letzten menschlichen Größe ist *Exner* nicht gelangt.“ Und weiter, mit erhobenem Finger: „Hätte er z. B. in der dritten Auflage seiner Kriminologie ein Wort der Bitte um Verzeihung gegenüber den ‚Asozialen‘, den Juden und allen zu unrecht Ausgegrenzten und Ermordeten gesprochen, wäre der Ausklang seines Lebens versöhnlicher gewesen.“<sup>92</sup>

Unbeantwortet bleibt allerdings die Frage – was versteht *Sebald* unter unversöhnlichem Ausklang von *Exners* Leben? Bleibt abzuwarten, ob man bei der Erschließung von *Exners* Korrespondenzen der damaligen Zeit auch zu dieser Thematik noch zu weiteren Erkenntnissen kommen kann.

---

<sup>87</sup> Sebald 2008, S. 326.

<sup>88</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 447.

<sup>89</sup> Sebald 2008, S. 321.

<sup>90</sup> Sebald 2008, S. 319.

<sup>91</sup> V.gl. Eisenberg 2009, S. 310.

<sup>92</sup> Sebald 2008, S. 326.

In einer ausführlichen Rezension beschäftigt sich *Ulrich Eisenberg*<sup>93</sup> mit der Arbeit von *Andrea Sebald* sowie mit den beiden 2008/2009 im Lit-Verlag erschienenen Arbeiten von *Walter Fuchs*<sup>94</sup> und *Thorsten Kruwinnus*.<sup>95</sup>

*Eisenberg* kam zu folgendem Ergebnis: „Während die Arbeiten von *Fuchs* und *Kruwinnus* bei aller Kritikbereitschaft einen verdienstvollen Beitrag zur Anerkennung der Bedeutung *Exners* für die Kriminologie leisten, läßt sich dies bezüglich des Buches von *Sebald* nicht oder nur eingeschränkt erkennen.“<sup>96</sup>

*Eisenbergs* abschließender Einwand in seiner Buchbesprechung zu *Sebalds* Arbeit: „Möglicherweise werbeorientiert ist auf der Rückseite des Einbandes zu lesen, *Exner* sei ‚Als Weggefährte des Nationalsozialismus einzustufen, der moralische Zweifel zugunsten seiner wissenschaftlichen Karriere unterdrückt hat‘ obgleich *Exner* o. Professor bereits ab 1919 in Tübingen und ab 1921/22 in Leipzig war, bevor er es – auf Vorschlag der Fakultät vom November 1932 (S. 337) – ab 1.4.1933 in München wurde, und insbesondere in dem Bereich seiner von *Sebald* mit ‚kriminalbiologisch‘ betitelten mikrostrukturellen Auffassung ist eine wesentliche Änderung in den Jahren ab 1933 nicht nachgewiesen.“<sup>97</sup>

Ich schließe mich hier *Eisenberg* an, denn *Exner* war bereits zu seiner Leipziger Zeit auf dem Höhepunkt seiner Karriere und brauchte sich den neuen Machthabern nicht zugunsten seiner wissenschaftlichen Karriere anzubiedern, wie es beispielsweise sein Fachkollege, der Karrierist *Edmund Mezger* tat.<sup>98</sup> *Exner* folgte weiterhin seinem Anlage-Umwelt-Ansatz – und, wie auch *Eisenberg* einschätzt, sind m. E. wesentliche Änderungen in den Jahren ab 1933 nicht nachgewiesen.

Zudem sei anzumerken, daß in *Sebalds* Arbeit die einschlägigen Veröffentlichungen<sup>99</sup> aus den letzten Jahren, die sich ausschließlich und in nennenswertem Maße auch mit *Franz Exner* beschäftigen, keine Erwähnung finden.

---

<sup>93</sup> Eisenberg 2009, S. 305-311.

<sup>94</sup> Fuchs, 2008.

<sup>95</sup> Kruwinnus, 2009.

<sup>96</sup> Eisenberg 2009, S. 305.

<sup>97</sup> Eisenberg 2009, S. 310.

<sup>98</sup> Vgl. diese Arbeit Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger“; Scheerer/Lorenz 2006, S. 441ff.

<sup>99</sup> Wetzell 2000, Muñoz Conde 2001, Scheerer/Lorenz 2006.

## Teil II

### Die unmittelbaren Vorfahren

*Die „Antiken“<sup>100</sup>: Familienglück, Kunstgenuß & Wissenschaft*

#### 1. Franz Serafin Exner (1802-1853)

*„Ich habe einen Traum“<sup>101</sup>*

*„Im Wesen des Ideals liegt es, nicht nur unerreicht,  
sondern auch unerreichbar zu sein; das ist kein Grund,  
auf seine Verfolgung zu verzichten.  
Das Ideal des Biographen sei jener heitere Weise,  
der Gutes sieht, wo er kann, Böses, wo er muß, der als  
Mensch von Mensch zu Mensch redet.“*

Eduard Platzhoff-Lejeune<sup>102</sup>

„Dieser *Franz Exner* muß eine ungewöhnliche Persönlichkeit gewesen sein, und galt immer als der Begründer und Stolz unserer Professorensippe, weshalb auch der 28. August, sein und *Goethes* Geburtstag, in unserem Kreis stets in Ehren gehalten wurde. . .“ -

Mit diesen Worten erinnert sich *Franz Exner* seines Großvaters.<sup>103</sup>

#### 1.1 Die Vorfahren

*Woher des Weges?*

1944 schreibt *Franz*, der Enkelsohn *Franz Serafin Exners*, zu Beginn seiner Erinnerungen: „Die uns bekannte Ahnenreihe der *Exners* ist kurz, es hat sich ja auch bisher niemand um ihre weitere Erforschung bemüht [...], da ich nun unter den Nachkommen meines Vaters *Adolf Exner* leider der letzte seines Namens bin, möchte ich hier etwas über ihn, unsere Familie und unsere Jugendzeit nieder-

---

<sup>100</sup> Liebevolle Bezeichnung Franz Exners für seine Vorfahren: „Das also waren unsere ‚Antiken‘“, Exner 1944, S.18.

<sup>101</sup> In einem „Toast“, den er am 25.11.1846 vortragen sollte und wohl auch vorgetragen hat, formulierte Exner seinen Zukunftstraum der sich später verwirklichen sollte. (Exner 1944, S. 2)

<sup>102</sup> Platzhoff-Lejeune, Eduard, „Werk und Persönlichkeit: zu einer Theorie der Biographie“. Minden (Westf.): Bruns, 1903. S. 246.

<sup>103</sup> Exner 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

schreiben, damit seine Enkel und Urenkel, die andere Namen tragen, das *Exnertum* nicht völlig vergessen“.<sup>104</sup>

Die Ahnenlinie beginnt mit dem Urgroßvater *Josef Exner* (1770-1835), einem Zollbeamten, der aus Preußisch-Schlesien eingewandert war und sich mit *Magdalena Supper von Rauchenwarth* (\*?/†?) verheiratete. „Seine Frau *Magdalena*, geborene *Supper*, war, was mir immer Spaß gemacht hat, die Tochter eines Weinbauern in dem weinseligen Gumpoldskirchen in Nieder-Österreich“<sup>105</sup> schreibt *Exner* 1944 in seinen Aufzeichnungen über die Familie.

Dank den kürzlich entdeckten Aufzeichnungen<sup>106</sup> des Hofrats *Josef Mozart* (1805-1892)<sup>107</sup> im *Exner*-Nachlaß, wissen wir nun mehr über Vater, Geschwister, Kindheit und Jugend des Philosophen *Franz Serafin*.

Die Eheleute *Exner* bekamen insgesamt vier Kinder. *Franz* hatte zwei ältere Schwestern, *Marie* und *Antonia* („*Toni*“ genannt). Sein jüngerer Bruder *Johann* „...starb, vor erreichter Mündigkeit, an einem Brustleiden, das er sich auf einer Ferienreise durch voreiliges Trinken kalten Wassers nach jäher Erhitzung zugezogen hatte“.<sup>108</sup>

Über *Josef Exner* ist nur wenig bekannt – jedoch gewähren uns die Aufzeichnungen<sup>109</sup> des späteren Jugendfreundes und engsten Vertrauten seines Sohnes *Franz, Josef Mozart*, einen kleinen Einblick darüber, wie er seine Kinder zwar liebevoll, aber mit Strenge und Disziplin und vor allem mit Weitsicht in Sachen Bildung erzog. So beispielsweise unterrichtete der Vater *Franz* schon im Alter von vier

---

<sup>104</sup> *Exner* 1944, S. 3 (unveröffentl.;*Exner*-Archiv).

<sup>105</sup> *Exner* 1944, S. 3 (unveröffentl.;*Exner*-Archiv).

<sup>106</sup> Ein verschlossener Umschlag mit der Aufschrift „F. Exner 1802-1831 biographisches Fragment von Mozart“ wurde im November 2007 im Nachlaß gefunden.

<sup>107</sup> *Mozart, Joseph* (\*11.4.1805, †17.1.1892) war Verwaltungsbeamter. Er trat nach juristisch-politischen und philologischen Studien 1834 in den Staatsdienst beim Haus-, Hof- und Staatsarchiv. 1837 kam er zur inneren Sektion der Staatskanzlei. Daneben war er 1843 bis 1847 im Konsular- und Tiefdep. der Hofkammer tätig. 1848 wurde er von *Exner* zur Mitarbeit bei der Reform des Unterrichtswesens herangezogen und bildete gemeinsam mit diesem und *Bonitz* das Komitee für den Organisationsentwurf der Gymnasien. *Mozart* verfasste dann auf Betreiben des Minister *Thun* die neuen Lesebücher für die Gymnasien. 1849 wurde er Sektionsrat im Unterrichtsministerium und 1857 Referent für alle Gymnasial-Angelegenheiten, danach auch für die italien. Universtitäten und Mittelschulen. *Mozart* verteidigte mit Entschiedenheit die neuen Einrichtungen gegen verschiedene Angriffe und war, ebenso wie *Bonitz*, bei der Gründung und bis 1863 an der Redaktion der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ (1850-1920) beteiligt. (A. Cornaro; Österreichisches Biographisches Lexikon; Bd. VI; Wien: 1975, S. 397).

<sup>108</sup> *Mozart*, ca. 1853, S. 1(unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

<sup>109</sup> *Mozart*, ca. 1853 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

Jahren im Lesen und Schreiben und ließ ihm späterhin eine möglichst breitgefächerte Bildung zukommen. Über die Ausbildung und Erziehung der beiden Mädchen ist bisher nichts bekannt, jedoch ermöglichte Vater *Joseph* der ganzen Familie regelmäßige Theaterbesuche und Ferienreisen. *Franz* ließ er durch selbst ausgewählte „Meister“<sup>110</sup> im Zeichnen, Singen und Violinspiel ausbilden. Auch hatte er Verständnis für *Franz*'s handwerkliches Interesse und ließ ihn gewähren. Jedoch legte *Josef* „schonungslose Strenge“<sup>111</sup> in Bezug auf den Freundeskreis seiner Kinder an den Tag. Damit beherzigte er den Rat des Pfarrers von *St. Leopold*, des späteren Kirchenfürsten *Freiherr von Somerau*,<sup>112</sup> bei dem *Franz* ab 1810 die Pfarschule besuchte. Als *Franz* die Schule verließ, riet der Geistliche dem Vater: „Ihr Knabe hat viel Talent, es kann etwas Tüchtiges aus ihm werden. Bewahren Sie ihn nur ja vor schlimmer Gesellschaft, und sorgen Sie dafür, daß er während seiner Studien keine Bekanntschaft schließe, die seinen Sitten nachteilig sein könnte.“<sup>113</sup>

## 1.2 Kindheit und Jugend

### *Geschickt, neugierig, wißbegierig*

*Franz Serafin Exner* wurde am 28. August 1802 „dritthalb Stunden nach Mittag“<sup>114</sup> in Wien als drittes von vier Kindern geboren. Es war der Geburtstag *Johann Wolfgang von Goethes* (1749-1832), den die *Exner*-Familie späterhin alljährlich in Ehren halten und als Familiengedenktag feiern sollte.

Es war aber auch die Zeit der Koalitionskriege<sup>115</sup> – Kaiser *Franz II.* (1768-1835) regierte als letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.<sup>116</sup>

Es war kurz vor der sogenannten „idyllischen“ Biedermeierzeit (1815)<sup>117</sup>, an de-

---

<sup>110</sup> Mozart, ca. 1853, S. 2, 7 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>111</sup> Mozart, ca. 1853, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>112</sup> Maximilian Joseph Gottfried von Sommerau (1769-1853) war ab 1836 Erzbischof von Ölmütz. Von Somerau hatte seine Laufbahn beim Militär begonnen und war dann in den geistlichen Stand getreten.

<sup>113</sup> Mozart, ca. 1853, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner -Archiv).

<sup>114</sup> Mozart, ca. 1853 (unveröffentl. PA; Exner -Archiv).

<sup>115</sup> 1792 begann eine Reihe militärischer Auseinandersetzungen mit Frankreich, in der Österreich – in verschiedenen Koalitionen – gegen das revolutionäre, später napoleonische Frankreich kämpfte. Vgl. auch Rumpler 1997, S. 17-54, „Österreich und die Französische Revolution“.

<sup>116</sup> Rumpler 1997, S. 54-69, „Vom Kaisertum zum Kaiserstaat“.

<sup>117</sup> Rumpler 1997, S. 216-226, „Die Ambivalenzen des <Biedermeier>“.

ren Anfang jedoch die Freiheitskriege und an deren Ende die Revolution (1848) standen. Berühmte Zeitgenossen waren der spätere österr.

Staatsmann Fürst von Metternich (1813-1859)<sup>118</sup>, der Heerführer *Josef Radetzky* (1766-1858)<sup>119</sup>, der österr. Schriftsteller *Franz Grillparzer* (1791-1872)<sup>120</sup>, der deut. Dramatiker *Friedrich Hebbel* (1813 bis 1863)<sup>121</sup>, der österr. Dichter und Novellist *Friedrich Halm* (1806-1871)<sup>122</sup>, der österr. Komponist *Franz Schubert* (1797-1828), der deut. Komponist *Robert Schumann* (1810-1856)<sup>123</sup>, der österr. Komponist *Franz von Liszt* (1811-1886)<sup>124</sup> sowie der berühmte ital. Geigenvirtuose *Nicolo Paganini* (1782-1840)<sup>125</sup>, um nur einige zu nennen.<sup>126</sup> In den Wiener Straßen gab es noch keine Straßenbahnen, sondern lediglich Fiaker.

Als *Franz* drei Jahr alt war, zog die Familie nach *Leitzersdorf*, einer Ortschaft in der Nähe von *Stockerau*, wohin der Vater versetzt wurde. Dort erlebte *Franz* das Heranrücken der Franzosen, das die Bevölkerung in „Angst und Schrecken“<sup>127</sup> versetzte. Über zwei Ereignisse der damaligen Zeit, die man später immer wieder in der Familie erzählte, weiß *Mozart* in seinen Aufzeichnungen zu berichten:

„Nach dem Einrücken der Franzosen, wurde er (*Josef*) im Gasthause, wohin er sich ohne Rücksicht auf die Anwesenheit feindlicher Haufen begeben hatte, von französischen Soldaten umringt, und mit größter Artigkeit ersucht, sich seiner Kleidung und Barschaft zu entledigen, die sie zurückbehielten, so daß ihm nichts übrigblieb, als sich ganz entblößt nach Hause zu begeben.

Mit glücklicherem Erfolge lieferte, wie man erzählt, der damals dreijährige *Franz* ähnliche Beweise von Muth. In der Nähe der Ortschaft war eine Schar Kinder, unter denen unser *Franz* sich befand, eben damit beschäftigt ein Kleineres in

---

<sup>118</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 105-260, „Die Ära Metternich (1809-1848)“; „Metternich als Führer der antinapoleonischen Koalition“, S. 130f.; „Der Wiener Kongreß“ (1815), S. 132ff; „Der <Deutsche Bund>“, S. 133f.

<sup>119</sup> Radetzky von Hradetz, Johann Josef wenzel Graf; siehe auch Rumpler 1997, S. 131, 169, 289-291 u. a..

<sup>120</sup> Siehe auch Hanisch 1994, S. 178; Rumpler 1997, S. 94-97, 160, 204f. u. a..

<sup>121</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 273, 339.

<sup>122</sup> Eigentlich: Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen; siehe auch Rumpler 1997, S. 270.

<sup>123</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 535.

<sup>124</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 221, 361, 535.

<sup>125</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 220.

<sup>126</sup> Zu Wien als „Hauptstadt der musichen Welt“ siehe auch Rumpler 1997, S. 140-146, „Tanz auf dem Vulkan“.

<sup>127</sup> Mozart, ca. 1853, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

einem Wägelchen fortzuziehen, als plötzlich ein Haufe der gefürchteten Franzosen sich zeigte; alle flüchteten, nur *Franz* blieb bei dem Kinde; die Franzosen lächelten ihm zu und zogen vorüber.<sup>128</sup>

Kurz bevor *Franz* vier Jahre alt wurde, versetzte man den Vater erneut – die Familie zog nach Stockerau, wo der Vater den knapp vierjährigen *Franz*, den er bereits im Lesen und Schreiben unterrichtete, zur Prüfung in der dortigen Elementarschule anmeldete, die dieser mit Erfolg bestand und so in die erste Klasse aufgenommen wurde. Die Familie bewohnte zu dieser Zeit eine geräumige Wohnung im ersten Stockwerk eines Hauses, das nahe „des seichten Donaugesümpfes“<sup>129</sup> lag. Dort spähte der junge *Franz* nach Fischen, die er mit der Hand fing. Überhaupt „zeigte er in kindischen Beschäftigungen vieles Geschick; aus werthlosen Stoffen, aus Abfällen von Papier und rohen Kartoffeln, schnitzte er mannigfache Gegenstände in recht niedlicher Form; so z. B. bildete er ein Klavier, das irgendwo seine Aufmerksamkeit erregt, und das er nicht öfter als einmal gesehen hatte, aus einer Kartoffel recht glücklich nach. [...] Diese Umstände, so geringfügig sie sein mögen, dürfen nicht unerwähnt bleiben, da sie eine eigenthümliche Geschicklichkeit beurkunden, die sich bei ihm späterhin in bemerkenswerthem Grade entwickelt hat, und mit seinen sonstigen geistigen Anlagen und Richtungen wenig in Einklang zu stehen scheint, – die Geschicklichkeit in der Ausführung mechanischer Arbeiten. Noch im späteren Alter, da er mit wissenschaftlichen Arbeiten und Staatsgeschäften überhäuft war, beschäftigte er sich in freien Augenblicken, um seinen angegriffenen Körper einigermaßen durch Bewegung zu stärken, mit Hobel und Feile, und lieferte damit Geräte, die recht hübsch ausfielen, und deren mancher Drechsler sich nicht hätte schämen dürfen.“<sup>130</sup>

Der junge *Exner* zeigte großes Interesse „nach der Natur zu zeichnen“ – eine weit größere Freude aber fand er am Vorlesen. So las er gerne aus dem Lesebuch, das er als Schulprämie erhalten hatte – ebenso gerne versuchte er seinen Geschwistern die Predigten vorzutragen, die er in der Kirche gehört hatte.

---

<sup>128</sup> Mozart, ca. 1853, S. 1f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>129</sup> Mozart, ca. 1853, S. 2f. (unveröffentl. PA; Exner/Archiv).

<sup>130</sup> Mozart, ca. 1853, S. 2f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Als die Familie 1810 zurück nach Wien zog, besuchte *Franz* den Elementarunterricht in der dortigen Pfarrschule *St. Leopold* „wo er, obwohl der Vorstand sich ihm anfänglich nicht besonders geneigt erwies, in kurzer Zeit, einen ausgezeichneten Platz einnahm, den er seiner eigenen Anstrengung verdankte, da der Vater aus Grundsatz weder durch Geschenke noch durch Fürsprache für seinen Sohn irgendeine Begünstigung in Anspruch nehmen wollte.“<sup>131</sup>

*Franz* zog die Aufmerksamkeit des Geistlichen *Maximilian von Somerau* auf sich. *V. Somerau* selbst „besuchte fleißig die Schul, überwachte den Unterricht, betheiligte sich an demselben und gewann durch Autorität und Freundlichkeit großen Einfluß auf die Jugend.“<sup>132</sup> Von *v. Somerau* erhielt *Franz* als besonderes Geschenk eine Bibel mit der Aufschrift: „Zur Belohnung des Fleißes und der guten Sitten für Franz Exner.“ – eine Auszeichnung, durch die sich die ganze Familie geehrt fühlte.<sup>133</sup>

Zur Vorbereitung auf das Gymnasium hielt es Vater *Josef* für nötig, daß *Franz* noch ein Jahr lang die vierte Klasse der Hauptschule *St. Anna* besuchte. Insbesondere sollte *Franz* auch Zeichenunterricht nehmen, der aber bald wieder abgebrochen wurde, weil der Vater empfand, daß *Franz* dort in „falschen Umgang“ geriet. Allerdings ist in den bisher gesichteten Aufzeichnungen nicht erwähnt, wo und bei wem dieser Zeichenunterricht stattfand; es dürfte sich aber um einen Zeichenlehrer aus dem zeitgenössischen Wiener Künstlermilieu gehandelt haben, wie beispielsweise *Hubert Maurer* (1738-1818) von der Wiener Akademie der bildenden Künste oder den Maler und Zeichenlehrer *Johann Josef Schindler* (1777-1836), da der Vater stets bemüht war, nur beste Lehrer für seine Kinder zu bekommen.

Stattdessen schickte ihn Vater *Josef* dann zum Violinunterricht und zwar zu einem „Meister“, der in der Nähe der Schule wohnte. „*Franz machte hierin Fortschritte, denen aber der bald erfolgte Tod des Meisters ein Ende setzte. Der Knabe, welcher ihn lieb gewonnen hatte, beweinte bitterlich seinen Verlust; und da die zu-*

---

<sup>131</sup> Mozart, ca. 1853, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>132</sup> Mozart, ca. 1853, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>133</sup> Mozart, ca. 1853, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

*rückgelassene Familie sich in sehr bedürftigen Umständen befand, so legten die Geschwister ihr Ersparnes zusammen und Franz brachte es der Witwe.*<sup>134</sup>

Der nächste „Meister“, bei dem der junge *Franz* weiter seinen Violinunterricht nehmen sollte, konnte den „alten“ nicht ersetzen und so machte der Junge keine großen Fortschritte, was er in späteren Jahren bereute. Auch der Singunterricht, zu dem ihn der Vater schickte, mußte bald wieder abgebrochen werden, da diese Übungen für *Franz* – der ein Leben lang an einer „schwachen Brust“ litt – zu anstrengend waren. Seine freien Nachmittage verbrachte *Franz* meist mit den Nachbarskindern.

1812 trat er in das „akademische Gymnasium“ ein; es dürfte sich hierbei um das 1807 auf kaiserliches Dekret gegründete „Schottengymnasium“ der Benediktinerabtei „Zu den Schotten“ gehandelt haben, welches später auch sein Enkel *Franz* besuchen sollte.

Während dieser, zur damaligen Zeit nur sechsjährigen, Gymnasialstudien,<sup>135</sup> lernte er auch seinen späteren Universitätsprofessor für Philosophie und Freund *Leopold*<sup>136</sup> *Rembold*<sup>137</sup> kennen, der hier Philosophie lehrte. *Rembold* sollte den späteren Werdegang des jungen *Exner* entscheidend beeinflussen und prägen.

„Der berühmte Wiener Lichtspieldichter *Eduard von Bauernfeld* (1802-1990) erinnert sich an seinen Philosophielehrer am Schottengymnasium mit folgenden Worten: ‚Schlicht und einfach in der Kleidung, Manier und Ton, wie er sich gab, im Vortrag sogar etwas trocken, fühlten wir uns anfangs nur wenig angezogen von dem ernsthaften Mann, der für keinen seiner Schüler eine Neigung oder Ablehnung merken ließ. Nur der junge *Exner* wurde in die unmittelbare Nähe des Professors gezogen, im übrigen sprach er immer zum gesamten Kollegium, hielt

---

<sup>134</sup> Mozart, ca. 1853, S. 7 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>135</sup> Rumpler 1997, S. 113, „... Gymnasium und Relschule“.

<sup>136</sup> Widersprüche bei den Vornamen: Wurzbach 1873 – Biogr. Lexikon, S. 273: „Ludwig“ / Valent 2001: „Leopold“.

<sup>137</sup> Ludwig Rembold (\*1785, im Württembergischen, † 4.10.1844, Penzing nahe Schönbrunn b. Wien) war Professor der Philosophie an der Wiener Universität. 1835 wurde er mit sofortiger Wirkung des Lehramtes enthoben und mit einer geringfügigen Entlohnung pensioniert. 1839 absolvierte er ein Medizinstudium, erlangte die Doktorwürde und ließ sich als praktischer Arzt in Wien nieder (Wurzbach 1873– Biograph. Lexikon, S.273 f.).

sich auch, ohne besondere ästhetisch-literarische Abschweifung streng an den fortschreitenden Gang seiner Vorlesungen.’ “<sup>138</sup>

Am Gymnasium befreundete sich *Franz* allerdings auch mit „Jugendgenossen“, die der Vater aufs schärfste mißbilligte – und so versuchte *Josef* alles, um stattdessen für eine andere „Zerstreuung“ des Jungen zu sorgen. Die Familie hatte bereits in Stockerau hin und wieder das Theater besucht – dies wurde nun in Wien fortgesetzt. Ein Theaterbesuch, der nicht allzu oft stattfand, war für die ganze Familie ein Ereignis. Die Schauspiele nahmen *Franz*’ Phantasie ganz in Anspruch und so wurden in seinen Spielen mit Gleichaltrigen und Geschwistern „Kämpfe“ improvisiert und „Schattenspiele“ erfunden. Die Ferien durfte *Franz* – der die Natur liebte – bei einem Bekannten auf dem Land verbringen, wo er sich mit Spaziergängen, Fischen, Schnitzen und dem „Vögelfang“ beschäftigte. In seinem fünften Gymnasialjahr kam es zu einem unerfreulichen Vorfall, als *Franz* sich für einen Kameraden einsetzte. „Die Freunde, welche er gewählt hatte beschützte er gegen jeden Übermuth; unedles Benehmen rügte er sofort und wäre einmal bald übel angekommen, als er den Sohn eines einflußreichen Mannes deshalb mit der Faust zurechtwies, was eine Untersuchung zur Folge hatte, welche verdrießlich genug war. Vor allem aber, hielt er auf Reinheit der Sitten, und empfand den entschiedensten Widerwillen gegen alles was damit in Widerspruche stand. Den Keim zu dieser Richtung legte in ihm die Erziehung; gemeine niedrige Ausdrücke, Reden oder Handlungen, wurden im elterlichen Hause nie wahrgenommen und geduldet; alles was geschah wurde mit Besonnenheit, Zucht und Ernst betrieben. Die späteren philosophischen Studien unter *Rembolds* Leitung befestigten und kräftigten diese Gesinnung, welcher *Franz* sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist.“<sup>139</sup>

---

<sup>138</sup> Valent 2001, S. 106 nach Bauernfeld 1960, S. 47.

<sup>139</sup> Mozart, ca. 1853, S. 8 (unveröffentl./Exner-Archiv).

### 1.3 Studium in Wien und Pavia<sup>140</sup> *Unter dem Einfluß Rembolds*

#### Studienjahre an der Wiener Universität<sup>141</sup>



#### **Alma Mater Rudolphina Vindobonensis**

Im Jahre 1818 begann *Franz Serafin* seine philosophischen Studien an der Universität *Wien*. Er besuchte Philosophie bei *Rembold*, einem Anhänger *Salats*, der vor allem die jungen Studierenden zu begeistern wußte; hier gehörte der Dichter *Friedrich Halm* (1806-1871) zu *Exners* Mitschülern. Des weiteren hörte *Exner* in klassischer Philologie nicht nur die vorgeschriebenen „ordentlichen“ sondern auch die freiwilligen Vorträge, worin größere Partien aus den Werken griechischer Schriftsteller (*Homer*, *Sophokles*, *Euripides*, *Plato* usw.) erklärt wurden. „Hierdurch erlangte er bald eine damals nicht gewöhnliche Fertigkeit im Griechischen. Außerdem studierte er aus eigenem Antriebe römische und griechische Klassiker, prägte Stellen derselben, die ihn besonders anzogen, dem Gedächtnisse ein, und trug sie mit lauter Stimme vor. Die Werke der deutschen Literatur, die ihm zugänglich waren, las er nicht flüchtig, sondern mit jener genauen Sorgfalt, die Kunstwerken gebührt, und besprach das Gelesene mit Gleichgesinnten Freunden.“<sup>142</sup>

*Franz* schloß sich einem Kreis junger Studenten an, die gleiche Interessen in Bezug auf Literatur, Musik und Kunst hatten.<sup>143</sup> Besonders sein Altersgenosse und Freund und *Johann Gabriel Seidl* (1804-1875) belebte die Gruppe mit seinem Sinn für Dichtkunst und Gesang. Jeder dieser Studienfreunde unternahm während

---

<sup>140</sup> Hier widersprechen sich die Quellenangaben: in den biograph. Lexika wird teils von Padua, teils von Pavia gesprochen. Franz Exner spricht in seinen Erinnerungen 1944 über den Großvater ebenfalls von Padua – während in den kürzlich erst im Exner-Nachlaß entdeckten und anschließend transkribierten Aufzeichnungen des Kommilitonen und Exner-Freundes und Vertrauten Josef Mozart Pavia als zweiter Studienort angegeben ist; das biograph. Fragment von Mozart dürfte diesbezüglich die zuverlässigste Quelle sein.

<sup>141</sup> Rumpler 1997, S. 114, „Die Neuorientierung der Universitäten“.

<sup>142</sup> Mozart ca. 1853, S. 10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>143</sup> Rumpler 1997, S. 140-146, „Tanz auf dem Vulkan“.

der Semesterferien Reisen in andere Länder der Monarchie, was anschließend reichlich Stoff für einen geistigen Austausch bot. Mit seinen drei Freunden *Zilkovsky*, *Halbig* und *Josef Mozart* verbrachte *Franz* die Ferien auf dem Lande; dazu mietete man sich „eine bescheidene Wohnung [...] wo sie ihre Zeit abwechselnd der Natur, den Studien und dem freundschaftlichen Verkehr widmeten.“<sup>144</sup>.

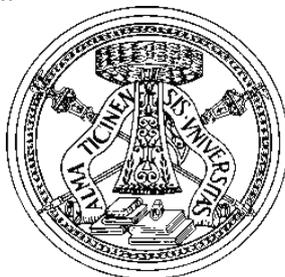
*Exners* Freund *Seidl* erhielt überall Beifall – *Mozart* notiert in seinen Aufzeichnungen zur damaligen Zeit: „*Seidl* gefiel als Lyriker; das von Wallishausen<sup>145</sup> durch eine Reihe von Jahren herausgegebene Taschenbuch ‚*Minerva*‘ enthielt Beiträge der anerkanntesten Schriftsteller und war in Österreich und Deutschland beliebt.“<sup>146</sup>

Durch den Ertrag von Privatstunden, die *Franz* wohlhabenden Studenten in Philosophie, später auch in „juridischen“ Fächern gab, deckte er seinen Bedarf an Büchern und wohl auch seine Reisekosten.

1821/22 trat *Franz* in die juristische Fakultät ein. Zu dieser Zeit verfaßte er ein Gedicht, seiner Schwester *Antonia* zum Andenken, in dem er seine damaligen Gedanken schilderte:

*„Stehen werde ich müssen im Sturm, kämpfen auf Leben und Tod.  
Denn mir gab ein gütiger Gott den kräftigen Willen  
Höheres zu thun, und der Welt tut nun das Höhere Noth.  
Deshalb laß, so lang es die Zeit, die harte, noch duldet,  
uns in dem unseren Kreis leben im frohen Verein.  
Sollt' ich gebrochen dereinst im Gewoge des Schicksals erliegen,  
und trägt mich noch mein Fuß. Schwester dann komm ich zu Dir!  
Ein mild waltender Frühlingshauch der sonnigen Liebe  
wärmet mich wie er empor in die verschwundene Welt.“*

## Studienzeit in P a v i a



<sup>144</sup> Mozart ca. 1853, S.13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>145</sup> Wiener Verlagshaus.

<sup>146</sup> Mozart ca. 1853, S. 11 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

## Alma Ticinensis Universitatis

Einen Teil seiner Studienzeit verbrachte *Franz S. Exner* in Norditalien, an der Universität von Pavia, einer Provinzhauptstadt in der Lombardei.

Die Universität Pavia gehört zu den ältesten Universitäten Italiens und ganz Europas. Die älteste Tradition besitzt das Jurastudium – bereits im Hochmittelalter hatte Pavia eine Juristenschule. 1825 wurde die Universität in eine juristische, eine medizinische und eine philosophische Fakultät aufgeteilt. Nach einer neuen Verordnung (1825) gab es fortan einen akademischen Senat, der sich aus einem Rektor und Direktoren, die von der Regierung selbst ernannt wurden und deren Willen repräsentierten, sowie den Dekanen und den Ältesten der Fakultäten zusammensetzte. Die Dekane hatten allerdings ihre Disziplinargewalt verloren und übten ausschließlich Verwaltungsfunktionen aus. Der Unterricht hatte streng nach von der Regierung genehmigten Büchern zu erfolgen, die Professoren und Studenten gleichermaßen als Leitfaden dienten. Abweichungen vom Lehrplan bedurften der Zustimmung der Studiendirektoren, welche darüber die Regierung zu informieren hatten. „Weit entfernt war man von der Freiheit der Lehre – Freiheit in der Wahl des Unterrichtsstoffes durch die Lehrkräfte und in der Wahl der Professoren durch die Studenten – die *Friedrich Karl von Savigny*<sup>147</sup> als die kostbarste der zeitgenössischen deutschen Universitäten bezeichnete. Eine strengere Überwachung und größere Einmischung seitens der Regierung war kaum vorstellbar.“<sup>148</sup> Die ersten Jahre der österreichischen Restauration waren nach Ansicht des intensiv mit der Geschichte Pavias beschäftigten *Renato Soriga*<sup>149</sup> auch die „Sturm- und Drangzeit“<sup>150</sup> der lombardischen Studenten in Bezug auf die nationalen Bestrebungen, denn „die großen Traditionen des italienischen Reiches lebten noch in den Herzen der jungen Studenten, die, wie der französische Schriftsteller *Stendhal*<sup>151</sup> berichtete, gekennzeichnet waren von einem ‚verachtungswürdigen und wildem Äußeren und einer enormen Masse von Haaren, die große Teile des Gesichts verbarg und sie somit noch kriegerischer erscheinen ließ.‘“<sup>152</sup> So gab es sowohl unter der Studentschaft als auch bei den Professoren Anhänger oder Mitwisser der „Carboneria“ – eines Geheimbundes zur Befreiung Italiens. Die Stimmung in Pavia war sehr gespannt und die österreichische Regierung verfolgte alle Bewegungen der Studenten mit großem Mißtrauen. Am 23. Juni 1825 schossen Polizisten aufs Geratewohl auf Studenten, wobei sechs verwundet und vier getötet wurden. Doch auch dadurch ließen die Studenten sich nicht einschüchtern. Ihr Wunsch nach Unabhängigkeit und Freiheit wurde von aufwieglerischen politischen Schriften und den patriotischen Gedichten *Berchets*<sup>153</sup>, die über die Studenten an die ganze Bevölkerung verbreitet wurden, nur noch verstärkt.<sup>154</sup>

---

<sup>147</sup> Friedrich Karl von Savigny (1779-1861).

<sup>148</sup> Oehlich 1987, S. 69.

<sup>149</sup> Renato Soriga (1881-1939).

<sup>150</sup> Oehlich 1987, S. 70.

<sup>151</sup> Ursprünglicher Name – Marie-Henri Beyle (1783-1842).

<sup>152</sup> Oehlich 1987, S. 69f.

<sup>153</sup> Giovanni Berchet (1783-185).

<sup>154</sup> Vgl. Oehlich 1987.

Das war die Zeit, in der *Franz Serafin Exner* an der Universität Pavia den „dritten Jahrgang des vormaligen juristischen Quadrenniums absolvierte. Er begleitete dahin einen jungen Freund, dessen Vater aus Triest gebürtig, den Wunsch hegte, daß sein Sohn einige Zeit an einer italienischen Hochschule sich aufhalte. Des Italienischen war *Exner* damals höchstens nur in soweit mächtig, als zum Verstehen leichter Schriftsteller hinreichte. Dies schuf ihm manche Schwierigkeiten; er brachte es jedoch bald dahin, daß er den Vorträgen folgen, zugleich mit jungen Italienern Bekanntschaft machen und sich ihnen anschließen konnte.“<sup>155</sup>

Mit oben erwähntem Freund, dessen Namen leider nicht in *Mozarts* Aufzeichnungen genannt wird, hatte *Exner* bereits Bayern, Tirol und Verona bereist und in Hof die Bekanntschaft mit *Jean Paul* (1763-1825)<sup>156</sup> gemacht, „von dessen Werken *Exner* eben damals, als echt deutscher Jüngling, sich angeregt fühlte.“<sup>157</sup>

*Exner* bezog eine Wohnung bei einem Bekannten, der auswärtigen Studenten Kost und Logis anbot. *Franz Serafin*, der nach den Schilderungen seiner Freunde ein geselliges und offenes Wesen gehabt zu haben schien, fiel es wohl nicht schwer, schnell Bekanntschaften zu knüpfen – so war er häufig zu Besuch bei der Familie des dortigen Justizpräsidenten *Leopold Edler von Blumfeld*, „dessen patriarchalischer Geist, verbunden mit Sinn für Musik und Literatur ihm gar wohl zusagte.“<sup>158</sup> *Blumfeld*, der sich während der französischen Fremdherrschaft in Kärnten Verdienste errungen hatte, sah in dem jungen *Exner* einen willkommenen Gast. Diese in Pavia entstandene Freundschaft wurde in Wien fortgesetzt und hielt zeitlebens. Durch die Familie *von Blumfeld* erweiterte sich der Bekannten- und Freundeskreis *Exners* – auch hatte er bald Kontakt zu deutschen Professoren, wie beispielsweise dem Okulisten<sup>159</sup> *Florer*, der sich in Pavia einen „weitverbreiteten Ruf“<sup>160</sup> erworben hatte. *Franz* suchte und pflegte aber auch die Bekanntschaft und

---

<sup>155</sup> Mozart ca. 1853, S. 15 (unveröffentl.PA; Exner-Archiv).

<sup>156</sup> Eigentlich Johann Paul Friedrich Richter.

<sup>157</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 2 (unveröffentl.PA; Exner-Archiv). Die 59-seitige handgeschriebene Aufzeichnung, die nicht unterzeichnet ist, fand sich zusammen mit den Aufzeichnungen des Hofrats Josef Mozart im Exner-Nachlaß. Zeitlich dürfte sie nach Franz Serafins Tod 1853 verfaßt worden sein. Der Art der Aufzeichnung nach zu schließen dürfte es sich um einen engen Freund Franz Serafin Exners gehandelt haben.

<sup>158</sup> Mozart ca. 1853, S. 15 (unveröffentl.;Exner-Archiv).

<sup>159</sup> Veraltet: Augenarzt.

<sup>160</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 2 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Freundschaft zu italienischen Familien und lernte so „das Innere einer italienischen Familie kennen“.<sup>161</sup>

*Franz* bereitete sich in dieser Zeit auch auf seine Prüfungen und auf die Erwerbung der philosophischen Doktorwürde vor, denn: „Sein juridisches Studium in Pavia, nahm ihm, bei der Mattigkeit des Betriebes an jener Universität wenig Zeit weg; er konnte gleichsam mehr leisten was gefordert war.“<sup>162</sup> Außer seinen Studien las Exner sehr viel; deutsche und italienische Dichtung, Geschichte etc. – z.B. Livius mit dem erläuternden Text *Machiavellis*, *Winkelmanns* Geschichte der Kunst usw. Obwohl *Franz Serafin* seine Weiterbildung diszipliniert vorantrieb, war er „fern von aller ascetischen Richtung, daß er es unverhohlen als eine unter den höchsten Aufgaben des Menschen betrachtete, das Leben in edler Weise zu verschönern. Mit Begeisterung sprach er von den damals blühenden Schauspielen in Wien, wo er (*Franz*) nebst den Productionen der deutschen Classiker [sic!] und *Sheakespeare's* soeben die *Ahnfrau*, die *Sapho*, die *Medea* von *Grillparzer*<sup>163</sup> Aufsehen gemacht hatten, dessen Talent er mit größter Anerkennung, ja mit Vorliebe rühmte. Ebenso anregend hatten die deutschen Opern auf ihn gewirkt und er erzählte gern von den Productionen der *Mozartischen* und *Beethovischen* Werke, sowie von den damals neuen *Weber'schen* Opern, *Freischütz* und *Euryante*, deren Gesänge er mit wahrer Freude oft und oft wiederholte. Er sang gern, jedoch ohne Schule, bloß für sich und mit den nächsten Freunden, war und blieb aber ein aufmerksamer und dankbarer Liebhaber in der Musik, ohne sie jemals kunstmäßig zu betreiben. Mit der neuern italienischen Musik konnte er sich nicht recht befreunden. Dagegen in der bildenden Kunst jeder Art – Architectur, Malerei und Plastik war er ein Begeisterter Verehrer und Bewunderer Italiens; er bereitete sich schon damals zu einer Reise nach Rom vor, die jedoch niemals zu Stande kam“.<sup>164</sup>

Die Situation an der damaligen Universität beschreibt *Exners* Freund *Mozart* wie folgt: „Die Stimmung unter den italienischen Studianten [sic!] war damals keine erfreuliche. Die allgemeine politische Führung machte auch dort ihren Einfluß

---

<sup>161</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 2 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>162</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 7 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>163</sup> Der österreichische Dichter Franz Grillparzer (1791-1872);

Vgl. Rumpler 1997, S. 268, „Der Aufstand der Schriftsteller“.

<sup>164</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 8ff. (unveröffentl./Exner-Archiv).

geltend; das hervortreten deutscher Elemente mißfiel selbst wo es wohlthätig wirkte um so mehr als theilweise zu wenig Sorgfalt in die Auswahl der nach Italien versetzten Beamten sich kundgab, und manche derselben nicht geeignet waren, dem deutschen Wesen Achtung zu verschaffen. Wiederholte bedenkliche Deutungen, insbesondere zwischen Studenten und Militär erhöhten die Mißstimmung und veranlaßten die Behörden zu Maßregeln der Bewohner. Exner beobachtete und beurtheilte die Ereignisse mit richtigem Blicke. Er gewann schon damals die Überzeugung, daß der Italiener leicht zu gewinnen ist, wo er guten Willen mit Einsicht und Entschiedenheit gepaart findet.<sup>165</sup>

Von Pavia aus machte *Exner* Ausflüge nach Mailand und an den Gardasee und dessen Umgebung, worüber er in seinen Korrespondenzen berichtete. Das gesunde Klima wirkte mildernd auf die damals schon immer wieder auftretenden körperlichen Beschwerden. Auch entwickelte sich eine „Reizbarkeit und Schwäche der Augen“, die ihm sein ganzes Leben hindurch zu schaffen machen sollte.

In *Pavia* erwachte bei ihm die Liebe zu Italien und der dortigen Kunst – eine Liebe, die später auch bei einem Teil seiner Kinder und Enkelkinder immer wieder zu finden war. „Mir ist“, schreibt er später einmal aus Italien, „in dieser Luft so wohl, wie einem der träumt, er fliege“ – Gefühle, die er uns weitervererbt hat“, schreibt *Exner* in seinen Erinnerungen 1944.<sup>166</sup>

Vor seiner Rückkehr nach Wien legte *Exner* in Pavia seine Rigorosen ab. Darüber weiß der uns unbekanntere Freund folgendes zu berichten:

„Aus seinem eigenthümlichen Fache – der Philosophie [sic!] wollte er in Pavia das Rigorosum machen, gewiss nicht um sich dieses zu erleichtern, sondern um Gelegenheit zu finden, mit dem Standpunkte dieses Studiums in Italien näher bekannt zu werden. Er fand diesen Standpunkt noch weit unter seiner kleinen Erwartung. Er conferirte vorläufig darüber mit zwei geistlichen Professoren, denen diese Fächer anvertraut waren, und las auf ihre Veranlassung das Compendium von Soave<sup>167</sup>, welches damals das in den italienischen Schulen am meisten verbreitete Hilfsbuch für filosofische Vorträge war – ein sehr seichtes Werklein! Die Folge

---

<sup>165</sup> Mozart ca. 1853, S. 16. (unveröffentl./Exner-Archiv).

<sup>166</sup> Exner 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>167</sup> Pseudonym für Paolo Sarpi (1552-1623), einem Gegner und Kritiker der Papstkirche.

jener Besprechung war, daß die Professoren mit sichtlich größerer Scheu vor dem Candidaten zum Rigorosum gingen als umgekehrt, insbesondere hatte der eine Professor – ein übrigens schätzenswerther und woldenkender Mann – der sich etwas schwerfällig ausdrückte, einen wahrhaft komischen Grausen gezeigt, daß der Candidat Kant und Locke nicht nur kannte sondern als Autoren betrachtete, deren Ansichten mit einigem Respect untersucht zu werden verdienten. Da es Exner auch hier, wie überall, nicht darum zu thun war Aufsehen zu erregen, so ging nach alledem das Rigorosum – in lateinischer Sprache – zu allseitiger Zufriedenheit vor sich, in Folge dessen *Exner* dann später in Wien als Doctor der Philosophie promovirt wurde.<sup>168</sup>

Im Herbst 1825 kehrte *Franz Serafin* nach Wien zurück. Wie zuvor berichtet, hatten sich die Verhältnisse an der Universität Pavia unter der österreichischen Herrschaft drastisch gewandelt. Auch in Wien fand *Exner* die Verhältnisse an der philosophischen Fakultät verändert vor – ebenso wie in Pavia war man auch hier weit entfernt von der Freiheit der Lehre. Sein Lehrer und Freund<sup>169</sup> *Ludwig Rembold* stand unter Beobachtung. *Rembold* war allseits bei seinen Studenten beliebt – der große Andrang in seinen Vorlesungen machte die Regierung auf ihn aufmerksam – zudem wurde er denunziert, sich nicht an das vorgeschriebene Lehrbuch zu halten. „*Rembold* galt als Sachkenner insbesondere der kritischen Philosophie. Als er seine Vorlesungen über theoretische und praktische Philosophie in Wien 1816 begann, erfreute er sich bald eines außerordentlichen Zulaufs der Hörer, vor denen er seine Begeisterung für Kant keineswegs verhehlte.<sup>170</sup> Er hatte aus zwei Werken des früheren Wiener Philosophieprofessors *Franz Samuel Karpe* vorzulesen und aus dem ab 1822 obligat vorgeschriebenen Lehrbuch der Philosophie ‚*Elementa philosophiae in usum auditorium philosophiae adumbrata*‘ des *Joseph Calasanz Likawetz* doch benutzte er sie nur zeitweise. Dies brachte ihm schon 1817/18 eine Kritik des Vizedirektors ein: ‚Herr *Leopold Rembold* als Professor der Grundlagenwissenschaft hat sich bei seinen Vorträgen größtenteils an die Kantische Philosophie angeschmiegt, und da in dessen System so manche schwülstige Sätze

---

<sup>168</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 8ff. (unveröffentl./Exner-Archiv); alte Schreibweise wurde beibehalten.

<sup>169</sup> Mozart ca. 1853, S. 12 (unveröffentl./Exner-Archiv).

<sup>170</sup> Topitsch 1949, S. 246f; vgl. Valent 2001.

sich vorfinden, die in der Sprache der Römer nicht wohl ausgedrückt werden können, so hat er die häufigen schweren Stellen in der Muttersprache seinen Schülern erklärt und entwickelt, bei welcher Methode zweifelsohne manche Unbequemlichkeit entstehen muß zum Nachteile der reinen Latinität.<sup>171</sup> *Bauernfeld*<sup>172</sup> hat im übrigen wie zur Rechtfertigung *Rembolds* in seinen Erinnerungen angemerkt, daß dieser die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ ,nur beiläufig erwähnt und nicht mehr davon mitgeteilt (hat), als sich etwa mit dem vorgeschriebenen Studienplan vertrug, von welchen man ungestraft nicht völlig abweichen durfte.<sup>173</sup> Diesem Schicksal musste sich auch *Rembold* beugen. Er wurde schließlich, nachdem er schon längere Zeit von der Polizei überwacht worden war, wegen ‚irriger Grundsätze, Dunkelheit und Zweckwidrigkeit seiner Lehrvorträge‘ am 13.11.1824 suspendiert. Vom Nuntius konnte alsbald darauf nach Rom gemeldet werden: ‚Seine Majestät haben damit einen neuen Beweis der besten Gesinnung, die er für das Wohl der Regierung hegt, gegeben (indem *Rembold*) ein entscheidender Geist, der durch lange Zeit eine der Offenbarung widersprechende Lehre vorgetragen hat, [...] auf schnellstem Wege seines Amtes entsetzt worden sei<sup>174</sup>.‘ Der darob ausbrechende Studentenkrawall wurde rasch im Keim erstickt<sup>175</sup>

Dieser große Einfluß der Kirche auf die Lehre an den Universitäten<sup>176</sup> sollte auch später *Franz Serafin Exner* in „peinliche“<sup>177</sup> Schwierigkeiten bringen, dessen Laufbahn genauso hätte enden können, wie die seines Lehrers und Freundes. Auch der Aufruhr der Studenten zeigt Parallelen zu den Ereignissen um *Exner* in Prag 1844/45, auf die in der Folge noch näher eingegangen werden wird.

Nach der Suspendierung *Rembolds* wegen Atheismus – er wurde Opfer des Kampfes der „katholischen Restauration gegen die katholische Aufklärung“<sup>178</sup> -

---

<sup>171</sup> Rüdigger 1964, S.91; vgl. Valent 2001.

<sup>172</sup> Schüler *Rembolds*.

<sup>173</sup> *Bauernfeld* 1960, S.48; vgl. Valent 2001.

<sup>174</sup> Valent 2001, S.107.

<sup>175</sup> Valent 2001, S.107f.

<sup>176</sup> Rumpler 1997, S. 341, „Säbel und Soutane“; S. 342, „Thron und Altar“; S. 344, „Österreich als <katholische Großmacht>“.

<sup>177</sup> *Exner* 1944, S. 4 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>178</sup> Winter 1935, S. V.

gaben viele Studenten der Philosophie ihr Studium auf, da eine derartige Laufbahn „keine Aussicht auf gesicherte und ungestörte Existenz zu bieten schien“.<sup>179</sup> „*Rembold*, der neben einer Gattin noch neun Kinder zu versorgen hatte, übersiedelte zunächst nach Znaim. Er hoffte sich aufgrund seiner umfassenden Fremdsprachenkenntnisse eine Professur im Ausland oder wenigstens eine Anstellung als Privatsekretär oder Bibliothekar. Als Privatunterricht und die finanzielle Unterstützung durch Freunde für den Lebensunterhalt nicht mehr ausreichten, begann er in Pest 1839 Medizin zu studieren und ließ sich als praktischer Arzt in Wien nieder. Seine in Graz noch entstandene einzige veröffentlichte Schrift ‚*Psychologia in usum praelectionum*‘ (Wien, Triest 1817) war von den Unterrichtsbehörden nicht zugelassen worden. Darin zeigen sich deutlich Einflüsse *Jacobis*, der neben *Kant* und *Herbart* auf ihn gewirkt hatte.“<sup>180</sup> Zu den Freunden *Rembolds*, die ihn finanziell unterstützen, gehörte auch *Franz Exner*. Der Einfluß *Rembolds* auf *Exner* war jedoch so groß, daß dieser sich ungeachtet und unbeirrt durch diese Vorkommnisse entschloß, sich ganz den Studien der Philosophie zu widmen und ein Lehramt anzustreben. „Durch ihn (*Rembold*) wurde auch in *Exner*, wie in allen edleren jugendlichen Gemüthern, eine bis zur Begeisterung gesteigerte Achtung des Idealen geweckt; an dieses Lehrers Beispiele lernte der dafür Empfängliche den Werth eines sittlichen Charakters schätzen, der Gleichgestimmte die eigene Willenskraft prüfen und stählen [...]. Wir heben diesen Einfluß und diese Entwicklung hier um so mehr hervor, als sie für *Exners* ganze Lebensrichtung bestimmend wurden; denn *Exner* gehörte unter die Wenigen, die Gesinnungstreue mit Willenskraft verbinden, ihre Lebensaufgabe vom idealen Standpunkt aus ins Auge fassen, und im Bewußtsein ihrer Erkenntniss trotz aller Stimmungen und bloßer Nützlichkeits-Rücksichten durchzuführen streben, kurz eben ein s i t t l i c h e r C h a r a k t e r sind.“<sup>181</sup>

1827, *Exner* war erst 25 Jahre alt, wurde er dazu berufen, stellvertretend die Wiener Lehrkanzel für Philosophie zusammen mit *Adolf Schmidl* zu übernehmen und

<sup>179</sup> Mozart ca. 1853, S. 18 (unveröffentl PA; Exner-Archiv).

<sup>180</sup> Valent 2001, S. 107f.

<sup>181</sup> Bericht des General-Secretärs der kaiserlichen Akademie, Herrn Dr. Anton Schrötter: „Über die Wirksamkeit der Akademie der Wissenschaften und die in derselben seit dem 30. Mai 1853 vor sich gegangenen Veränderungen“ . . .; in: Jahresbericht der Akademie der Kais. Wissenschaften, Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1854, S. 44.

hatte so die schwere Aufgabe als Stellvertreter den Platz seines vom Amte suspendierten Lehrers und Freundes *Rembold* zu übernehmen.

Ab diesem Zeitpunkt war *Exner* nun von allen Sorgen seinen Unterhalt betreffend befreit, den er sich bis dahin durch Privatunterricht verdienen mußte.

Bis zur definitiven Neubesetzung durch den aus Prag berufenen Prof. v. *Lichtenfels*, dessen Lehrstuhl in Prag wiederum *Exner* erhalten sollte, hatte *Exner* 1827 die philosophische Lehrkanzel inne – seine Hoffnung, die Professur in Wien zu erhalten, erfüllte sich nicht. In diese Jahre fiel auch der Tod seines jüngeren Bruders *Johann*.

Im Sommer 1831 – *Exner* hatte bereits seine Berufung nach Prag erhalten – bewohnte er mit seinen Junggesellenfreunden ein kleines Landhaus mit Garten im Wiener Vorort Döbling. Am Tag ging jeder seinen Geschäften nach – abends aber traf man „zu heiterer oder ernster Unterhaltung, zu Gesang, Billardspiel oder zu Gesprächen über die durch die Julirevolution nach sich gezogenen Zeitereignisse, über Politik etc. zusammen.“ Am Ende jenes Sommers 1831 veranstalteten die jungen Leute ein Kartoffelfest, das auch gleich zum Abschiedsfest für den nach Prag berufenen Freund werden sollte. Sie hatten im Frühling Erdäpfel in ihrem kleinen Garten gepflanzt und die Pflanzen den ganzen Sommer über bis zur Ernte gepflegt. Es wurde ein „großartiges“ Kartoffelfest, „das die besagten Herren Junggesellen in ihrer Villa zu Ehren der ganzen Coterie veranstalteten“. Die Ernte und Zubereitung der Kartoffeln wurde im Beisein der ganzen eingeladenen Gesellschaft getätigt und die anschließende Verspeisung der Erdäpfel gleich einem „comfortablen Gelage“ - begleitet mit vielen Scherzen und großer Heiterkeit – abgehalten.<sup>182</sup>

Schon zu dieser Zeit in Wien war in *Exners* philosophischen Ansichten eine Änderung eingetreten. *Exner*, der zunächst die Philosophie seines Lehrers *Rembold* vertrat – der Philosophie von *F. H. Jacobi*, die von *J. Salat* (1765-1851) beeinflusst wurde – tendierte dann mehr und mehr in die Richtung des deutschen Philosophen *Johann Friedrich Herbarts* (1776-1841), ohne daß er je einen von dessen Vorträgen gehört hatte. Später in Prag motivierte er seinen Schüler *Franz Lott*

---

<sup>182</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 30ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

(1807-1874), der einmal Professor für Philosophie in Wien werden sollte, nach Göttingen überzusiedeln um *Herbart* zu hören.

#### 1.4 Professur in Prag *Bekanntheit mit Bolzano*

### Exners Lehrtätigkeit an der Prager Universität



#### *Alma Mater Carolina*

1831 – *Exner* war erst 28 Jahre alt – trat er seine Professur für Philosophie in Prag an, auf der er – unterbrochen durch kurzzeitige Abberufungen nach Wien in den Jahren 1845, 1846 und 1847 – bis zum April 1848 blieb. „In dem viel schwerblütigeren Prag fand sich der lebensfrohe Wiener anfangs gar nicht zurecht. Die Menschen waren verschlossener und es gärten bereits unter den Gebildeten Probleme, die *Exner* bis dahin nicht kannte, und die in den dreißiger Jahren bereits mit großer Leidenschaft aufbrachen. Es waren die nationalen Fragen, die die Menschen schon damals arg bedrängten, Freundschaften und selbst Familien zerrissen. *Exner* war ein guter Deutscher<sup>183</sup> und ein noch besserer Österreicher. Aber er war feinfühlig genug, um auch dem erwachenden tschechischen Nationalismus wenigstens taktvoll und mit Verständnis entgegenzukommen.“<sup>184</sup>

*Exner* hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Erstens war die Prager Universität damals in Bezug auf die Philosophie geradezu verwaist. Mit *Exners* Auftreten in Prag begann ein neues Stadium für ihn und für die Universität. Der Ruf der Prager philosoph. Fakultät war zur damaligen Zeit alles andere als gut: „Der damalige Studienplan begnügte sich, in zwei Jahren kärgliche Abrisse

---

<sup>183</sup> Zum Deutschtum siehe auch Rumpler 1997, S. 288, 488ff.

<sup>184</sup> Winter 1935, S. VIII.

der Psychologie, der Logik und der Moralphilosophie vortragen zu lassen. Metaphysik war so gut wie gar nicht, Geschichte der Philosophie (für freiwillige Zuhörer) in zwei (!) wöchentlichen Stunden gelesen. [...] Das Vorurtheil, dass die ‚philosophischen Studien‘ nur propädeutische, halbe Gymnasial-Lehrurse seien, trug dazu bei, die philosophische Fakultät den ‚drei höheren‘<sup>185</sup> gegenüber herabzusetzen“.<sup>186</sup> *Exner* sollte diesem Vorurteil bald ein Ende machen.

Zweitens war *Exner* nicht sonderlich willkommen: „Die Prager, zum großen Theil tschechischen, Studierenden<sup>187</sup> waren ihm abgeneigt, weil er aus Wien kam. Man war bisher in Prag gewohnt gewesen, die Professoren der ‚Weisheit‘ in weißen Haaren zu erblicken; *Exner* war erst 28 Jahre alt. Man bedachte sich der Professoren als Pedanten, unbekannt oder doch abgeneigt der Bildung der Zeit; *Exner* war nichts weniger als dies, in körperlichen Übungen erfahren, ein munterer Gesellschafter, ein geschmackvoller und fließender Sprecher. Seine Vorlesungen wichen von dem gewohnten Tone ab; nicht selten verwandelte er sie in Gespräche mit Dem und Jenem, mischte kritische Bemerkungen, literarische Bezüge ein; er ließ ahnen, daß seine Vorträge einen Blick in das philosophische Leben des ‚draußigen Deutschlands‘ gewährten und sich nicht an die Schranken des k. k. Lehrbuches hielten“.<sup>188</sup>

In den insgesamt 16 Jahren, in denen *Franz Serafin* in Prag lehrte, sammelte er, gleich von Anfang an, einen großen Schülerkreis um sich. „Von dem gewöhnlichen Schlendrian, der sich auf den Vortrag eines vorgeschriebenen Lehrbuchs beschränkt, abweichend, wußte er durch die dialogische Form seiner Vorträge seine Zuhörer zur Selbstthätigkeit, zum Selbstdenken anzuregen und seinen Vorlesungen durch die neue Methode der mathematischen Behandlung philosophischer Fragen einen eigenhändigen Reiz zu verleihen.“<sup>189</sup>

---

<sup>185</sup> Die Prager Universität bestand zur damaligen Zeit aus vier Fakultäten: der philosophischen, der medizinischen, der theologischen und der juristischen.

<sup>186</sup> Prof. Robert Zimmermann: „Nekrolog“, als Sonderdruck im Octoberheft 1853 der „Akademischen Monatsschrift“, S. 4.

<sup>187</sup> Rumpler 1997, S. 180f., „Böhmischer Patriotismus und tschechischer Nationalismus“.

<sup>188</sup> Prof. Robert Zimmermann: „Nekrolog“, als Sonderdruck im Octoberheft 1853 der „Akademischen Monatsschrift“, S. 4.

<sup>189</sup> Wurzbach 1873 (Biogr. Lexikon), S. 115.

Die Verehrung, die ihm seine Schüler entgegenbrachten, zeigte sich beispielsweise in einem Tagebucheintrag seines Hörers *Hammerschlag*<sup>190</sup>, einem ihm nicht einmal sehr nahe stehenden Schüler, der ein schönes Bild von seiner Persönlichkeit und der Art seines Lehrens zeichnete: „Nie vorher und nie nachher hat ein Mensch einen solchen Eindruck auf mich hervorgebracht. So denke ich mir einen der antiken Weltweisen in den Säulenhallen Athens peripatetisch lehren. – Ein blasses, von ergrauendem Backenbart umrahmtes Gesicht, auf dem immer der tiefste Ernst, die überlegendste Ruhe sich spiegelte, den Kopf hoch, die Augen in die Ferne gerichtet, mit rückwärts gefalteten Händen auf dem Katheder auf- und abgehend, die Lehre von Gott oder von der Pflichtenkollision behandelnd, so sehe ich ihn heute noch vor mir. Es ist unglaublich, wie er das im ganzen doch aus ziemlich ungebildeten Elementen bestehende Auditorium zu fesseln wußte. Dabei sprach er ruhig, ohne Spur von Pathos und ganz so, als ob wir gar nicht da wären, als ob er vor einer Versammlung unsichtbarer Geister spräche. Daß solche Vorträge eine ganze Umwälzung in meinem Inneren hervorbringen, ist selbstverständlich; ebenso ist es der persönliche Eindruck den ich empfang, als mir zum erstenmal ein wirklich hervorragender Mensch entgegentrat.“<sup>191</sup>

Ein anderer schrieb, seine Vorträge seien wie Selbstgespräche gewesen, geführt um sich selber über die Probleme klar zu werden. Ein dritter Student schreibt in der Zeitung: „Da konnte sich auch der Stumpfsinnigste des Eindrucks nicht erwehren, die Besseren aber unter uns verließen in einer Ergriffenheit und Erregung den Saal, die noch lange in den Gemütern nachklang und von dauerndem Einfluß auf Charakter und Geistesbildung blieb.“<sup>192</sup>

Einmal wöchentlich empfing *Exner* in seinem Haus seine Schüler und Freunde. „Sein gastfreies Haus [...] vereinte gleich einer kleinen Akademie die gelehrtesten und scharfsinnigsten Köpfe Prags.“<sup>193</sup> Hier trafen prominente Wissenschaftler, wie der Physiker *Christian Doppler* (1803-1853), der Aesthetiker *Robert Zim-*

---

<sup>190</sup> Biograph. Daten konnten bisher nicht ermittelt werden.

<sup>191</sup> Hammerschlag zitiert von Exner 1944, S.3f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>192</sup> Exner 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>193</sup> Zimmermann: „Nekrolog“, als Sonderdruck im Octoberheft 1853 der „Akademischen Monatschrift“, S. 4.

*mermann*,<sup>194</sup> u. a. „aus hohen Ständen zusammen, die seitdem, in höchsten Ämtern wirksam, auf den Umschwung der Studien in Österreich den entschiedensten und segensreichsten Einfluß genommen.“<sup>195</sup>

*Exner* verstand es auch, die Vertreter der beiden „nationalen Lager“<sup>196</sup> in seinem Haus an einen Tisch zu bringen: Der Tscheche *Palacký*<sup>197</sup> verkehrte bei ihm ebenso wie der Deutsche *Knoll*.<sup>198</sup> „Erst das Erscheinen des ersten Bandes der Böhmi-schen Geschichte von *Palacký* (1836) machte den Gegensatz zwischen den Riva-len so groß, dass sie sich selbst bei *Exner* nicht mehr treffen wollten. *Palacký* blieb aus, aber er bewahrte *Exner* bis an sein Lebensende eine hochachtungsvolle Freundschaft.“<sup>199</sup>

Diese Tradition setzten später auch sein Sohn *Adolf* und sein Enkelsohn *Franz* fort. Auch bei ihnen gab es sowohl wöchentliche „Disputier-“ als auch „Musizier-abende“, bei denen sich nicht nur Studenten, sondern auch die Honoratioren der Universität als auch namhafte Künstler, Musiker und Schriftsteller versammelten. In einem vertraulichen Brief an seine Freundin *Maria von Rosthorn* vom 10. Sep-tember 1837 schildert *Exner* sehr plastisch die geistigen Fronten des Katholizis-mus seiner Zeit, wie er sie von seinem herbartisch aufgeklärten Standpunkte aus sieht<sup>200</sup>: „Im katholischen Deutschland konnte der extreme Rationalismus nie stark hervortreten; die Macht hielt ihn nieder. Vielleicht hat er deshalb nur um so mehr im stillen Wurzeln gefaßt. Ueberhaupt findet sich hier geringere wissen-schaftliche Tätigkeit. Für einen gemäßigten wissenschaftlichen Rationalismus standen unter den Theologen zwei Männer auf: *Hermes*<sup>201</sup> in Bonn, der bereits gestorben und dessen rüstige Schüler eben jetzt in Rom einen Vergleich unterhan-deln, und *Bolzano* in Prag, der seiner Stelle entsetzt, längst verstummen mußte, doch neuerlich wieder vernehmbar wird. Unter den katholischen Philosophen er-

---

<sup>194</sup> Hier konnten bisher noch keine biograph. Daten ermittelt werden.

<sup>195</sup> Zimmermann: „Nekrolog“, als Sonderdruck im Octoberheft 1853 der „Akademischen Monatsschrift“, S. 4.

<sup>196</sup> Winter 1935, S. VIIIff.

<sup>197</sup> František Palacký (1798-1876) war ein tschechischer Historiker und Politiker; Vgl. Rumpler 1997, S. 185, „Franz/ František Palacký und das böhmische Staatsrecht“.

<sup>198</sup> Zu Knoll konnten bislang noch keine biograph. Daten ermittelt werden.

<sup>199</sup> Winter 1935, S. VIIIff.

<sup>200</sup> Winter 1935, S.X.

<sup>201</sup> Georg Hermes (1775-1831) war katholischer Philosoph und Theologe.

hoben sich *Salat* in Bayern und *Rembold* in Wien, die beide ihre Stellen verloren. Für den Positivismus wirken Papst und Bischöfe, Geistliche und Klöster samt den Regierungen; wie könnte er nicht bestehen? Auch eine Hof- und Staatsphilosophie wie jene zu Berlin hat sich für ihn gebildet in München. Der alte *Schelling*<sup>202</sup> hat sich bekehrt; er, der tolle *Görres*<sup>203</sup> und der faselnde *Baader*<sup>204</sup> nebst untertänigen Anhang, vom Thron geschirmt, verbreitet daselbst beglückende Finsternis. In Wien hat *Günther*<sup>205</sup> eine philosophisch-theologische Schule gegründet, welche mit wenig Gelehrsamkeit, einigem Witz und viel Grobheit des alleinseeligmachenden Schafstall hütet.“<sup>206</sup>

Mit dem zuvor bereits erwähnten, eigentlichen Vertreter der Philosophie in Prag, *Bernard Bolzano* (1781-1853)<sup>207</sup>, kam *Exner* durch dessen Schüler und Anhänger *Leo Thun*, *J. A. Zimmermann* und *F. Schneider*, die alle regelmäßig zu seinen „Dienstags-Kränzchen“ erschienen, schnell in Kontakt und es entstand ein lebhafter - teils mündlich, teils schriftlich geführter – Verkehr<sup>208</sup> zwischen den beiden, der, „ auf wechselseitiger Achtung beruhend, für beide Teile fruchtbar wurde.

Es ist ein beiderseitiges Ringen um sehr verschiedene philosophische Ansichten: *Bolzano* bekämpft in *Exner* *Herbart* – *Exner* wiederum sieht nach der Lesung von *Bolzanos* Wissenschaftslehre, wie sehr dieser *Herbart* mißversteht. Ein wissenschaftlicher Briefwechsel zwischen Beiden harret der Veröffentlichung“.<sup>209</sup> Zu dieser, 1953 von *Robert Zimmermann*,<sup>210</sup> einem gemeinsamen Schüler *Bolzanos*

---

<sup>202</sup> Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1854) war ein Hauptvertreter der Philosophie des deutschen Idealismus.

<sup>203</sup> Johann Josef von Görres (1776-1848) war katholischer Publizist

<sup>204</sup> Franz von Baader (1765-1841) war deutscher Arzt und Philosoph.

<sup>205</sup> Anton Günther (1783-1863).

<sup>206</sup> Brief an Maria von Rosthorn vom 10. Sept. 1873, Briefsammlung Franz Exner, Abschrift im Exner-Archiv, Original laut Aufzeichnungen Franz Exners in der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek Wien.

<sup>207</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 179, 211f., 269, 527.

<sup>208</sup> Der Briefwechsel wurde herausgegeben von der Königlichen Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in: *Bolzanos* Schriften, Band 4: Der Briefwechsel B. Bolzanos mit F. Exner, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard Winter, Professor an der Deutschen Universität in Prag, 1935.

<sup>209</sup> Prof. Robert Zimmermann: „Nekrolog“, als Sonderdruck im Oktoberheft 1853 der „Akademischen Monatsschrift“, S. 4.

<sup>210</sup> Robert Zimmermann (1824-1898) war der Sohn des späteren Beamten der Studienhofkommission Johann August Zimmermann (1793-1869). Durch Exners Schüler, zu denen neben Zimmermann u. a. auch Lott, Volkmann und Nahlowsky gehörten, ist die Herbartsche Philosophie in Österreich eingebürgert worden.

und *Exners*, angekündigten Herausgabe dieses Briefwechsels aus den Jahren 1833-1837 und 1844 kam es vorerst doch nicht, denn „*Zimmermann* entfernte sich in seinem Denken immer mehr von Bolzano“.<sup>211</sup>; der Briefwechsel wurde erst 1935 von dem Prager Professor *Eduard Winter* herausgegeben.<sup>212</sup>

„Der Briefwechsel ist ein wertvoller Beitrag zur Auseinandersetzung Bolzanos mit *Exner*, hinter der *Herbart* steht. Er bietet nicht nur eine reife Einführung in die logischen Grundansichten *Bolzanos*, sondern offenbart auch das menschliche Ringen *Bolzanos* um *Exner*, der für die Weiterentwicklung der Philosophie in Böhmen, ja in Oesterreich ausschlaggebende Bedeutung erlangte. Bolzano ahnte sehr rasch die Bedeutung, die *Exner* zukommen sollte und rang mit ihm wie *Jakob* mit dem Engel. Aber [...] *Exner* ging seiner Wege, die er bereits, ehe er *Bolzano* kennen gelernt, eingeschlagen hatte, und diese führten ihn von *Jacobi* zu *Herbart*.“<sup>213</sup> Obwohl *Bolzano* und *Herbart* von *Leibnitz* ausgingen, so war der Weg der beiden Philosophen doch ein verschiedener. *Bolzano* kannte und schätzte *Herbart*, jedoch war dieser ihm noch zu sehr von *Kant* abhängig. „In einem Brief an *Fesl*“<sup>214</sup> vom 14. Juni 1839 urteilt *Bolzano* über *Exner*: „Man kann seinen Scharfsinn oder Tiefsinn bezweifeln, aber nicht die Redlichkeit seines Charakters und ihm Geradheit absprechen.“<sup>215</sup> Weitere Äußerungen *Bolzanos* zeigen, daß er *Exner* „wegen seines Charakters schätzt und wegen seines Einflusses auf die Studenten der Philosophie in Böhmen fürchtet. *Bolzano* wußte, daß er der unbeschränkte Herr der Philosophie Böhmens geworden wäre, wenn er *Exner* hätte für seine Philosophie gewinnen können“.<sup>216</sup> Jedoch betonte er in Briefwechsel mit Freunden immer wieder, wie sehr er *Exner* schätzte; so wie in einem Brief an *Fesl*, vom 4. April 1844: „*Exner* wird mir immer teurer.“<sup>217</sup> *Bolzano* behielt die persönliche Entwicklung *Exners* im Auge und nahm daran Anteil. Einige seiner Schüler, *Zimmermann* und *Schneider*, waren *Exners* beste Freunde; sie planten

---

<sup>211</sup> Winter 1935, S. V.

<sup>212</sup> Winter 1935.

<sup>213</sup> Winter 1935, S. VII.

<sup>214</sup> Winter 1935, S. XIV.

<sup>215</sup> Briefe Bolzanos an Fesl im Bolzano-Nachlaß der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Prag (Winter 1935, S. XIV).

<sup>216</sup> Winter 1935, S. XV.

<sup>217</sup> Winter 1935, S. XVI.

zusammen eine pädagogische Zeitschrift und ein pädagogisches Seminar in Prag. Auf *Bolzanos* Antrag hin, wurde *Exner* zum ordentlichen Mitglied der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, wo er sich als Mitarbeiter in der philosophischen Sektion betätigte, der *Bolzano* seit 1841 als Sekretär vorstand. In seiner ersten Rede, die *Exner* in der Gesellschaft hielt und die 1842 gedruckt wurde, sprach er über Nominalismus und Realismus von *Bolzanos* Wissenschaftslehre mit Hochachtung.

*Bolzano* war zu dieser Zeit bereits von der Regierung gemaßregelt<sup>218</sup> - ein „vom Staate und der Kirche Verrufener“<sup>219</sup> - und *Exner*, durch den Fall seines Lehrers und Freundes *Rembold* vorsichtig geworden, begegnete diesem – trotz aller Hochachtung, ja sogar Freundschaft – mit Zurückhaltung, ja sogar mit der Vorsicht „nicht zusehr gleichzeitig mit *Bolzano* genannt zu werden; denn er will ja an der Universität und im öffentlichen Leben noch viel wirken.“<sup>220</sup> Trotzdem und trotz ihrer gegensätzlichen Standpunkte blieben die beiden Freunde.

Während dieser Prager Lehrjahre erhielt *Exner* einen Schüler aus Wien, der später einmal der Schwiegervater seines ältesten Sohnes *Adolf* werden sollte – *Adolf Grohmann*. *Adolf* war der Sohn des Wiener Bankiers und Großkaufmanns *Johann Grohmann* (1777-1853), der ursprünglich aus Sachsen stammte und der in Wien ein schönes, großes Haus am Kohlmarkt besaß, wo die Familie den Winter über wohnte. *Grohmann* war darüber hinaus Besitzer des Gutes und Schlosses St. Wolfgang am Wolfgangsee, wo er auch die „Waldherrschaft“ besaß, sowie mehrerer Villen in Ischl und in Dornbach bei Wien. Der „alte Grohmann“, wie er von allen genannt wurde, hatte Sorgen mit seinem „kranken“<sup>221</sup> und schwierigen Sohn *Adolf* und schickte ihn nach Prag, wo dieser studieren und von Professor *Franz Serafin Exner*, der als „pädagogischer Zauberer“ bekannt war, etwas geleitet und betreut werden sollte.<sup>222</sup> Der junge *Adolf*, der später in Philosophie promovierte,

---

<sup>218</sup> Bolzano wurde wegen eines Konfliktes mit der Obrigkeit 1820 seines Lehramtes enthoben. Er lebte fortan auf dem Landgut eines Freundes, kehrte aber 1841 nach Prag zurück wo er bei seinem Bruder leben konnte. Finanzielle Zuwendungen erhielt er von seinem ehemaligen Schüler Graf Leo Thun. (Korrespondenzen Franz Serafin Exner – Exner-Archiv).

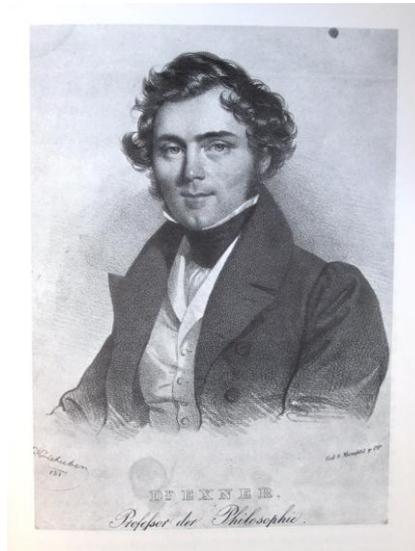
<sup>219</sup> Winter 1935, S. XVII.

<sup>220</sup> Winter 1935, S. VII.

<sup>221</sup> Es dürfte sich um einen „labilen Nervenzustand“, d. h. möglicherweise um Depressionen gehandelt haben; siehe hierzu: Roelcke 1999; Schott, 1993.

<sup>222</sup> Exner 1944, S.11 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

war so begeistert von seinem Lehrer, daß der „alte Grohmann“ diesen aus Dankbarkeit portraituren ließ.<sup>223</sup>



Franz Serafin Exner (1802-1853), ca. 1831  
Porträtlithographie des österr. Lithographen *Josef Kriehuber*(1800-1876).

So wurde *Franz* gut Freund mit der *Grohmann*-Familie und konnte öfter am Wolfgangsee – in „mondäner Unterkunft“, einem „luxuriös eingerichteten Zimmer mit Blick auf den See“ – schöne Urlaube verbringen, die er ausgiebig zum Schwimmen, Wandern, Jagen und Fischen nutzte. Die *Grohmanns* waren spendable und umsichtige Gastgeber; ihre Gäste, für die man Wanderungen auf die höchsten Berge organisierte, wurden obendrein großzügig mit Köstlichkeiten (Braten, Käse, Kuchen, Wein), die ihnen Frau *Grohmann* mitschickte, verwöhnt. Es gab große Jagdgesellschaften, einmal sogar - als zur Hirsch-, Gams- und Rehjagd geblasen wurde - mit 17 Jägern und 24 Treibern: „Diese Jagden sind das unschuldigste Vergnügen von der Welt, man schießt gar nichts, und nebenbei genießt man die wundervolle Natur“, berichtete Franz Serafin *Exner* später in einem Brief<sup>224</sup>. Die Freundschaft mit den *Grohmanns* wurde später auch von seinen Kindern weiter gepflegt; sein ältester Sohn *Adolf* sollte einmal der Schwiegersohn *Adolf Grohmanns* werden.

---

<sup>223</sup> Exner 1944, S.11 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>224</sup> Franz Serafin Exner-, „Briefe an Charlotte und andere.“  
Briefsammlung 1840 bis 1851 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Im Jahre 1838 machte *Exner* die lang ersehnte Italienreise, die ihn über Verona, Mailand, Genua, Florenz und Bologna nach Venedig führte. *Exner* genoß seine Reisen und beschrieb in langen Briefen<sup>225</sup> an seine Freunde das Gesehene und schilderte ausführlich seine Eindrücke und Empfindungen.

#### **1.4.1 Exner und die Frauen – Heirat mit Charlotte** *Einmal Philosoph – immer Philosoph*

*Exner*, der von seinen Freunden als gutaussehender, hoch gebildeter Mann beschrieben wurde – hinzu kam seine gesicherte Stellung als Professor – blieb nicht ohne „bedeutenden Eindruck auf das weibliche Geschlecht“.<sup>226</sup> Es kam vor, daß Frauen sich in ihn verliebten und ihm eindeutige Avancen machten, ohne daß er diese Zuneigung bemerkte. So berichtete ein Zeitzeuge:

„Seine geistige Überlegenheit, sein höchst mannhafter Charakter, dabei seine wohlwollende, theilnehmende Gesinnung, seine Begeisterungsfähigkeit für alles Edle und Schöne, und die eigenthümliche Feinheit und der richtige Takt seiner Conversation – machten ihn überall in den geselligen Berührungen zum Augenmerk der Frauen in dem verschiedensten Sinne. Die unbedeutenden betrachteten ihn mit einer heiligen Scheu; die begabteren fühlten sich angezogen und zollten ihm eine unbedingte Achtung, ein unbefangenes Vertrauen, eine Gunst, die ihn ehrte, und sie zugleich, indem sie aus dem mehr oder minder lebhaften Interesse für edelsten Vorzüge, und für die Theilnahme an seiner Achtung, an seinem geistigen Reichthum, an seiner Freundschaft, hervorging. Frei von aller Eitelkeit, frei von allen kleinlichen Neigungen und Wünschen, wie er war, und mit seiner unbefangenen, echt praktischen Tendenz unbeirrt [...] jede schönere Regung einer Seele, die ihm entgegenkam, um ihrer selbst willen liebevoll zu pflegen, war es ihm ganz natürlich, gesellige Beziehungen mit gebildeten und interessanteren Frauenzimmern bis zu einem hohen Grade der Innigkeit, ohne die geringste Beimischung leidenschaftlicher Neigung, fortschreiten zu lassen. Seine Unbefangen-

---

<sup>225</sup> Exner 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Ein Teil der Briefsammlung Franz Serafin Exners liegt im Wiener Nationalmuseum, die Briefsammlung der Jahre 1840-1851 befindet sich im Exner-Archiv.

<sup>226</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 45ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

heit in dieser Hinsicht war so vollkommen, daß er sie auch bei Anderen voraussetzte, und zuweilen übersah, wie zart und unbestimmt die Grenzlinie zwischen Freundschaft und Liebe im weiblichen Herzen gezogen ist. So wurde er wiederholt der Gegenstand leidenschaftlicher weiblicher Liebe, die er nicht gewährte, an die er nicht glauben konnte, bis das Feuer zu stark um sich gegriffen hatte, um wieder gelöscht werden zu können. Es bewährte sich dabei der Ausspruch Jean Pauls, daß eine lange unerkant gebliebene Liebe selten oder nie eine erwiderte wird.<sup>227</sup> Einmal schien es aber auch von *Exners* Seite ernste Absichten auf eine Frau gegeben zu haben, die von dieser nicht erwidert wurde. So schrieb er damals an einen vertrauten Freund: „Es ist ich darf es sagen, eine edle Blume meines Herzens, die ich in den Grund treten muß; die schönsten Hoffnungen meiner Zukunft waren daran geknüpft. Aber Niemand ist Schuld daran; es ist ein unglücklicher Zufall. Meine Brust, einmal diesen Gefühlen geöffnet, schließt sich wieder, und eine Periode meines Lebens ist damit zu Ende....Uebrig bleibt: die Arbeit und Eure Freundschaft.“<sup>228</sup>

Einige Jahre nach dieser „verunglückten“ Liebe, fand *Franz Serafin* in der damals 26-jährigen *Charlotte Dussensy* (1814-1859)<sup>229</sup> sein Lebensglück.



---

<sup>227</sup> Von Unbekannt ca. 1853, S. 45ff (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>228</sup> Zeitzeuge zitiert von „Unbekannt“, ca. 1853, S. 45ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>229</sup> Geboren am 3.10.1814 und am selben Tag kath. getauft.

Charlotte Dusensy (1814-1859)  
Porträtlithographie, ca. 1835.

*Charlotte*, die er 1840 in Prag heiratete, war die Tochter des jüdischen Bank- u. Großkaufmanns *Friedrich Duseny* (1784-1852)<sup>230</sup> und dessen Frau *Regina Ofenheim* (1790-1844)<sup>231</sup>, beide waren assimilierte Juden. Ihr Enkel *Karl v. Frisch* schrieb in seinen Erinnerungen: „Obwohl gleich nach der Geburt getauft, war sie nicht arischer Abkunft. Das hat uns zwar später in einer Weise, von der meine liebe Mutter<sup>232</sup> gottlob Zeit ihres Lebens nichts ahnen konnte, schwere Sorgen gemacht, aber es gab sichtlich eine gute Mischung, denn alle fünf Kinder *Franz Exners* entwickelten sich zu hervorragenden Menschen.“<sup>233</sup> Diese jüdische Herkunft *Charlottes*, die ebenso wie ihre Eltern katholisch getauft worden war, sollte auch ihrem Enkelsohn *Franz* in der Zeit des Nationalsozialismus fast zum Verhängnis werden.

1841, am 5. Februar, wurde sein erster Sohn *Adolf* geboren.

In *Charlotte* fand *Exner* im wahrsten Sinne des Wortes die „Frau fürs Leben“ – das geht aus unzähligen Briefen, die er seiner Frau von Reisen und Kuraufenthalten schrieb und die uns alle – aufbewahrt und teilweise transkribiert<sup>234</sup> durch seinen Enkel *Franz Exner* – Aufschluß darüber geben. Von der Beziehung *Exners* zu seinen Kindern ist wenig bekannt, jedoch dürfte sich vieles aus dem reichhaltigen und ausführlichen Briefwechsel der beiden Eheleute *Lotti* und *Franz*, aber auch aus dem Briefwechsel *Franz* mit Freunden, vor allem mit *Josef Mozart* und Verwandten rekonstruieren lassen<sup>235</sup>. *Exner*, der sich viel auf Reisen und wegen seines instabilen Gesundheitszustandes auch öfter in Kuraufenthalten befand, pflegte jede Kleinigkeit das Familienleben sowie die Erziehung und Ausbildung der Kinder betreffend, in seinen fast täglichen Korrespondenzen mit seiner Frau bis ins

---

<sup>230</sup> Kath. getauft am 21.2.1803 im Kath. Pfarramt St. Peter in Wien.

<sup>231</sup> Kath. getauft am 14.3.1809 im Kath. Pfarramt St. Peter in Wien.

<sup>232</sup> Marie Exner, verh. von Frisch.

<sup>233</sup> Frisch 1973, S. 4f.

<sup>234</sup> Siehe hierzu den Disput *Exners* mit dem Fürsterzbischof: diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage I, 1.1 „*Exners* Disput mit der Obrigkeit“.

<sup>235</sup> Die Briefwechsel befanden sich z. T. im Besitz des Enkelsohnes *Franz Exner*, der den Nachlaß des Großvaters sortierte, teilweise transkribierte, pflegte und aufbewahrte (heute im *Exner-Nachlaß*); andere Teile wurden nach dem Tod des Philosophen der Handschriftenabteilung der Wiener Nationalbibliothek überreicht.

Detail zu erörtern. Nach Transkription und inhaltlicher Erschließung würde eine Auswertung dieses ausführlichen Briefwechsels ein detailliertes Zeugnis über das Ehe- und Alltagsleben des Bildungsbürgertums der damaligen Zeit geben – dies allerdings wäre Aufgabe einer Folgearbeit und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Interessant, daß *Exner* – ganz der Philosoph – dies auch nicht im Familienleben verleugnete, wie eine Anekdote aus der „Prager Morgenpost“ von 1858 in einer Anekdote, die ich an anderer Stelle einbringen will, sehr schön beschreibt.<sup>236</sup>

### **1.5 Der Philosoph und die Obrigkeit** ***Im „Geruch der Ketzerei“ und Abberufung nach Wien***

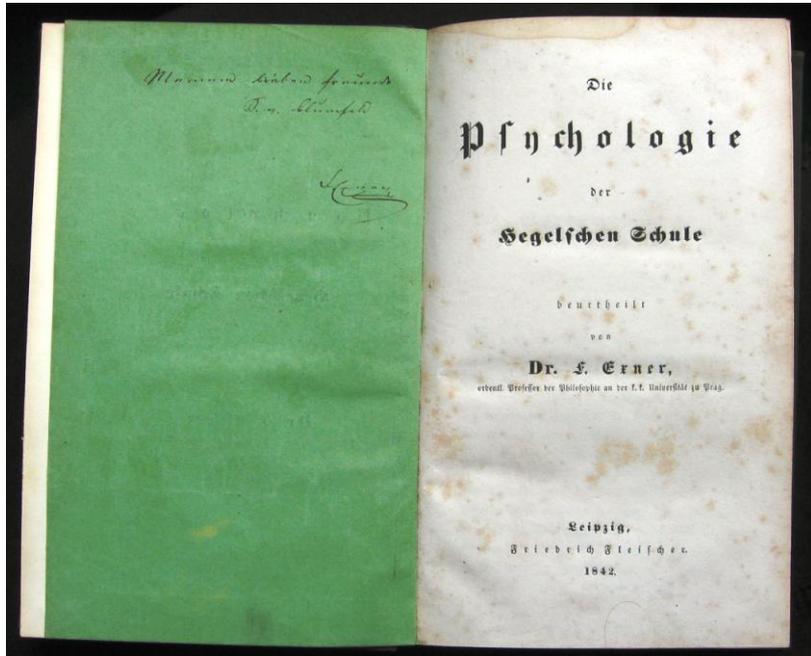
Inzwischen hatte sich *Exner* bereits einen Namen als Professor der Philosophie – nicht zuletzt durch seine pädagogischen Fähigkeiten und die Begeisterung seiner Schüler - auch über die Grenzen Prags hinaus errungen. *Exners* Veröffentlichung von 1841 „Die Psychologie der *Hegelschen* Schule“ (Erstes Heft), hatte Aufsehen im In- und Ausland erregt. „Seine schriftstellerische wie akademische Thätigkeit hatte sich inzwischen immer entschiedener zu Herbart hingewendet. Seine ‚Hefte‘, die in Aller Hände waren, und, da er sich nie dazu verstand, sie in Druck zu legen, noch jetzt in vielen Hundert Abschriften in Böhmen circulieren, enthielten Darstellungen der Psychologie, der Logik, der Ethik, welchen Herbarts Lehrbücher zu Grunde lagen. [...] Von Salat und dessen Herrn und Meister *Jakobi*<sup>237</sup> hatte er sich in einer ausführlichen Recension der Jäger’schen empirischen Psychologie (in den Wiener Jahrbüchern Band XCIII. 1841. S. 40-57) entschieden losgesagt. Die reifste Frucht dieser Studien trat in der oftgenannten Broschüre ‚Die Psychologie der *Hegelschen* Schule‘[...], 1841 ans Tageslicht. Sie erwarb dem Verfasser die vollste wissenschaftliche Theilnahme des gelehrten, sowie des nichthege’l’schen Deutschlands. Man war erstaunt, einen Österreicher für ebenbürtig erkennen zu müssen. Seit jener Schrift ward auch in Kreisen, in denen über das

---

<sup>236</sup> Prager Morgenpost, Nr. 126, v. 7. Mai 1858, „Prager Schildereien“, siehe diese Teil II, 3.1 „Kindheit und junge Jahre“.

<sup>237</sup> Gemeint: Der deutsche Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819).

„Präakenland“<sup>238</sup> zu spotten als guter Ton galt, mit mehr Achtung von österreichischen wissenschaftlichen Bestrebungen gesprochen. Man begriff, daß es dort eine aufstrebende Bildung nicht durch die äußeren Verhältnisse, sondern trotz derselben gebe.<sup>239</sup>



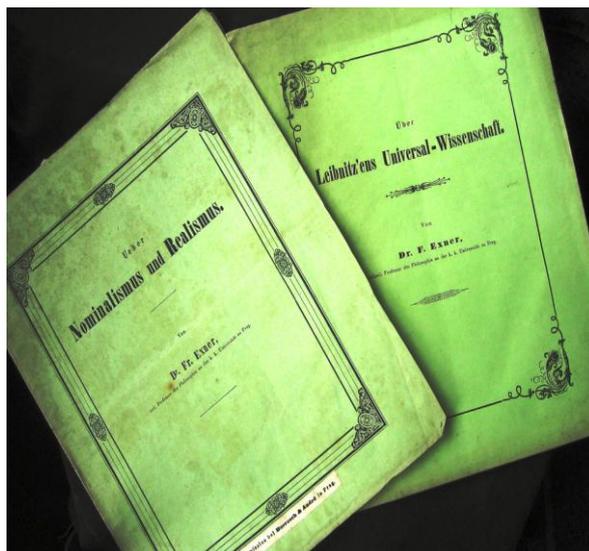
„Die Psychologie der Hegelschen Schule“, Leipzig 1842.

In den Jahren 1843 und 1844 veröffentlichte *Franz Serafin* die Schriften „Ueber Nominalismus und Realismus“, sowie „Über Leibnitz’ens Universalwissenschaft“.

---

<sup>238</sup> Dieser Begriff konnte bislang noch nicht ermittelt werden.

<sup>239</sup> Zimmermann 1853, S. 5.



Die beiden Veröffentlichungen von 1843 u. 1844.

Ende 1844 Anfang 1845 kam nun *Exner* selbst in den „Geruch der Ketzerei“<sup>240</sup>, als ihm sowohl vom Fürsterzbischof als auch vom vormärzlichen Ministerium in Prag „peinliche“<sup>241</sup> Schwierigkeiten gemacht wurden. Wegen seiner Vorlesungen „über die Ewigkeit der Materie“ wurde nämlich *Exner* 1844 von dem Rektor des Priesterseminars in Prag, *Rost*,<sup>242</sup> – einem unerbittlichen Gegner *Bolzanos* – heftig angegriffen, was zur Folge hatte, daß der Bischof *Hille*<sup>243</sup> von Leitmeritz eine Untersuchung der Rechtgläubigkeit der Vorlesungen *Exners* forderte. *Exner* fürchtete sofort – erinnert an die Vorkommnisse um seinen Freund und Professor *Rembold* – seine Absetzung. In Briefen an Freunde sprach er bereits davon, sich ins Privatleben zurückziehen zu wollen. „Allem Anschein nach sollte durch den Angriff verhindert werden, daß *Exner* nach Wien gehe, wohin er 1844 mit Šafařík<sup>244</sup> und J. A. Zimmermann in den Unterrichtsrat zur Neuorganisation des österreichischen Schulwesens als Vertreter Böhmens berufen wurde. Zwei Freunde *Bolzanos* aus Böhmen im Unterrichtsrat erschienen *Rost* und seinem Kreise

<sup>240</sup> Winter 1935, S. XVII.

<sup>241</sup> *Exner* 1944, S. 4 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

<sup>242</sup> Anton Franz Rost (1798-1879) war Subregent des Prager Priesterseminars.

<sup>243</sup> Augustin Bartolomäus Hille (1786-1865).

<sup>244</sup> Pavel Jozef Šafařík (1795-1861), ein slowakischer Wissenschaftler und Dichter, war ab 1841 Kustos der Prager Universitätsbibliothek.

sehr gefährlich. In diesen trüben Tagen bewährt sich *Bolzano* als unermüdlicher Berater und stärkender Freund.<sup>245</sup>

*Exner* verfaßt ein Rechtfertigungsschreiben an den Fürsterzbischof *Aloys Joseph Schenk* von Prag, worin er den Richtlinien folgte, die *Bolzano* ihm hatte zukommen lassen.<sup>246</sup> Erzbischof *Schenk*, der in *Bolzano* aber seinen verehrten Lehrer sah und der Aufklärung nahe stand, gab sich mit der Erklärung zufrieden und der Angriff blieb ohne Folgen<sup>247</sup>.

*Exners* Studenten standen geschlossen hinter ihm: „Um die Mitte der vierziger Jahre mußte er (*Exner*, d. Verf.) wiederholt nach Wien gehen, um sich gegen die Anklagen des Bischofs von Leitmeritz, dem seine Vorträge religionsfeindlich schienen, zu rechtfertigen. Und als er wieder einmal von einer solchen Reise zurückkehrte, da veranstalteten wir ihm – für die damalige Zeit etwas ganz außerordentliches – einen Fackelzug, an dem sich der größte Theil der Zuhörer beteiligte.“<sup>248</sup>

Etwa zu dieser Zeit gab es Unterhandlungen des preußischen Unterrichtsministers mit *Exner*, der als Nachfolger *Windischmanns*<sup>249</sup> auf die katholische Philosophielehrkanzel in Bonn genannt wurde, die dann später der Günthianer *Knoodt* erhielt. Das Preußische Unterrichtsministerium suchte nämlich einen kirchlich-liberalen Katholiken, der aber gleichzeitig auch dem Kölner Erzbischof genehm sein mußte. Dieser fragte beim Wiener Nuntius an. So wurde bei dieser Gelegenheit die Rechtgläubigkeit *Exners* genauer untersucht und der Wiener Nuntius interessierte sich sehr für die Verbindung *Exner-Bolzano*. Auch in diesem Zusammenhang mag der Vorstoß *Rosts* gegen *Exner* zu erklären sein. Die Berufung *Exners* nach Bonn erfolgte nicht. *Exner* hatte selbst nicht viel Lust einen so gefährlichen Posten wie den eines katholischen Philosophieprofessors in Bonn zu übernehmen und

---

<sup>245</sup> Winter 1935, S. XVII.

<sup>246</sup> Winter 1935, S. XVII – 2 Briefe *Bolzano* an *Exner* aus dem Jahr 1844, in denen es um Glaubensfragen geht – siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage I, 1.1 „Disput *Exners* mit der Obrigkeit“.

<sup>247</sup> *Exner* 1845 (der Briefwechsel *Exner*/Erzbischof): siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage I, 1.1 „Disput *Exners* mit der Obrigkeit“.

<sup>248</sup> Artikel eines ehemaligen *Exner*-Schülers aus der Deutschen Wochenschrift, Nummer 27, 1884 (*Exner*-Nachlaß).

<sup>249</sup> Karl Joseph Hieronymus *Windischmann* (1775-1839) war Arzt, Philosoph und Anthropologe.

tat von sich aus nichts für seine Berufung.<sup>250</sup> *Exner* hatte erfahren wie groß die Macht der Kirche und vor allem wie groß ihr Einfluß auf die Lehre an den Universitäten war. Sicherlich sah er sich auf dem Posten in Bonn in seiner Lehre noch mehr eingeschränkt und fürchtete sicherlich bei einer unbedachten Äußerungen den Lehrposten zu verlieren.

1847 kehrte er von einer weiteren Abberufung wieder aus Wien nach Prag zurück – in diese Zeit fällt seine Polemik, mit der „*Güntherschen Schule*“<sup>251</sup>, die durch ihn und Prof. *Ehrlich*<sup>252</sup> zuerst in „*Schmidts Blättern*“, dann besonders abgedruckt in *Ehrlichs* „*Vier Abhandlungen der Ethik*“<sup>253</sup> geführt wurde. *Exner* hatte die „*Herbart'sche Schule*“ gegen die seitdem oft wiederholte grundlose Anschuldigung des Atheismus zu verteidigen, „und tat dies mit Geschick und Würde“.<sup>254</sup>

Ebenfalls in diesem Jahr 1847 veröffentlichte er in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften den ersten Teil einer Abhandlung über die „*Lehre von der Einheit des Denkens und Seins*“ – eine gegen *Hegel* gerichtete Schrift – die allerdings unvollendet blieb.

Eine Schilderung Prags aus dem Jahre 1848, *Exners* letztem dortigem Lehrjahr, gibt uns ein *Exner*-Schüler mit einem Artikel: „Aus vergangenen Zeiten. Von einem Deutsch-Böhmen“, der 1884 in der „*Deutschen Wochenschrift*“ veröffentlicht wurde:

„Eingehende und sachliche Schilderungen aus der vormärzlichen Zeit haben immer ein besonderes Interesse, nicht allein für die gegenwärtige Generation, die sie bloß vom Hörensagen und fast durchweg nur von ihrer schlimmen Seite kennt, sondern auch für Jene, denen sie die Reminiscenz an Zustände wachruft, welche man miterlebt haben muß, um sie für möglich zu halten, und welche dennoch – wie Wenige wissen und glauben das! – nach manchen Seiten besser waren als ihr Ruf, Mancherlei hatten, um was wir sie jetzt schier beneiden möchten. Das gilt speziell von den Verhältnissen der deutschen Theile Böhmens, zu denen man da-

---

<sup>250</sup> Mozart ca. 1853, (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

<sup>251</sup> Um 1830 geht aus einem Briefwechsel *Exner* an *Glücker*, der ein Freund des katholischen Religionsphilosophen *Anton Günther* war, deutlich hervor, wie sich *Exner* von *Jacobi* zu *Herbart* wendet, mit dem er sich in diesen Jahren ungemein intensiv beschäftigte. Aber die Grundverschiedenheit ihres philosophischen Denkens zeigte sich sehr bald; denn der Gegensatz zwischen *Günther* und *Herbart* und damit auch zwischen *Günther* und *Exner* vertiefte sich immer mehr, so daß in den 40er Jahren sogar eine offene Fehde zwischen dem *Günther*-Schüler *Ehrlich* und *Exner* entstand. *Günther* bezichtigte 1839 *Herbart* des Atheismus, um die *Herbartschen* Wurzeln in Österreich im Keim zu ersticken (Winter 1935, S. IXf.).

<sup>252</sup> *Johann Nepomuk Ehrlich* (1810-1864) war Professor der Philosophie.

<sup>253</sup> Bonn: *Marcus*, 1847.

<sup>254</sup> *Zimmermann* 1853, S. 6.

mals noch füglich die Landeshauptstadt Prag rechnen konnte. Es herrschte dort ein verhältnismäßig weit regeres geistiges Leben als sonst wo in Österreich, und die tüchtigsten Kräfte, welche unmittelbar nach dem Jahre 1848 [...] in Österreich zur Verfügung standen, um, sei es in leitender Stellung, sei es als wenig gekannte und benannte Mitarbeiter, an der geistigen Regeneration mitzuwirken, waren früher in Deutsch-Böhmen zu Hause gewesen. Ist es doch bezeichnend genug, daß während anderwärts die literarischen Größen sich, wenn auch mit Groll und Verbitterung, den Verhältnissen fügten, in Böhmen die besseren Köpfe [...] das Joch unerträglich fanden und, sich selbst verbannend, in die Fremde gingen, um entweder von dort aus für ihre Heimat zu wirken oder doch wenigstens ihre Individualität ungehemmt zur Entwicklung zu bringen [...].

Auf dem Gebiete des Unterrichtes, vom niederen bis zum höchsten, zeigte sich dieselbe Erscheinung.[...] Tüchtige Schulmänner, wie z.B. der Vicar von Böhmisches-Leipa, *Krombholz*, ein Jünger *Bolzanos*, den *Thun* dann auch später im Jahre 1849 in's Unterrichtsministerium berief, wussten selbst den ungünstigsten Einrichtungen relativ gute Leistungen abzurufen. [...] Am Prager Altstädter Gymnasium, welches damals natürlich ganz deutsch war, wirkte Professor *Dietrich*, gleichfalls ein Schüler *Bolzanos*, der *Goethe* persönlich kannte, die Begeisterung für ihn auf seine Hörer übertrug und diese überhaupt in der besten Weise leitete.

Am traurigsten war es damals mit den Universitäten bestellt. Speciell das, was sich philosophische Facultät nannte, war lediglich die Carricatur einer solchen. Sie war der unerlässliche Durchgang vom Gymnasium in eine der drei Berufsfacultäten, hatte also in Wirklichkeit keinen anderen Charakter als die oberen Classen unseres heutigen Gymnasiums. Von den sieben Gegenständen, welche in den beiden Jahrgängen vorgetragen wurden, waren zwei, Naturgeschichte und *Weltgeschichte* (!) nur relativ, d.h. nur für Jene obligat, die kein Schulgeld zahlen konnten, so dass die Unkenntnis in diesen Fächern ein Privilegium der wohlhabenden Classen wurde![...]

Und doch hat in Prag selbst das Studium an dieser Facultät bei Allen, welche sie namentlich in den Vierziger Jahren frequentierten, eine bleibende Einwirkung hervorgebracht. [...] in weitaus überwiegendem Maße aber ist diese Einwirkung auf eine Persönlichkeit zurückzuführen, wie sie auf diesem Gebiete der Vormärz kaum ein zweites Mal aufzuweisen hat, auf den Professor der Philosophie *Franz Exner*. Einen solchen Lehrer der Philosophie hatte gewiß keine andere österreichische Universität, aber gewiß auch nirgends ein anderer Lehrer eine so begeisterungsfähige Hörschaft, wie sie *Exner* hatte. Wenn die schlanke vornehme Gestalt auf dem Katheder erschien, das tiefernste Denkergeicht sich dem Auditorium zuwendete, so verstummte das Rauschen und Summen, das bei einer Versammlung von mehr als 500 jungen Leuten doch sehr natürlich und bei den andern Lehrern selten ganz zu bannen war, wie mit einem Schlage, und alles lauschte der leisen, aber bei der herrschenden lautlosen Stille bis in den letzten Winkel des großen Saales vernehmbaren Stimme. Er sprach ohne alles Pathos, überhaupt ganz frei von der Absichtlichkeit, die sonst dem lehrhaften Vortrage anhaftet; es schien, als ob er, die Gedanken aus fernen Höhen herabholend, nicht mit Rücksicht auf eine anwesende Hörschaft, sondern einem inneren Drang folgend, redete. Aber wenn er bei dem Vortrage der *Herbart'schen* praktischen Ideen

auf die Idee der sittlichen Vollkommenheit und des Wohlwollens zu sprechen kam, oder wenn er das tiefe Weh, welches eine Pflichtencollision hervorrufen kann, schilderte, oder wenn er die Gottesliebe erörterte, so konnte sich auch der Stumpfsinnigste des Eindruckes nicht erwehren, die Besseren aber unter uns verließen in einer Ergriffenheit und Erregung den Saal, die noch lange in den Gemüthern nachklang, und von dauerndem Einflusse auf Charakter- und Geistesbildung blieb [...] Ja, es ist unendlich Vieles seit damals besser und schöner geworden; aber um einen so begeisternden Lehrer, um eine so begeisterungsfähige Jugend dürfen wir jene Zeiten doch beneiden<sup>255</sup>

Der neue Unterrichtsminister, der österreichische Jurist Freiherr *Franz Seraph von Sommaruga* (1780-1860), berief *Exner* – wohl auf Empfehlung des österreichischen Staatsmanns *Franz von Pillersdorf* (1786-1862) – nach Wien. Daraufhin verließ *Exner* Prag und seinen philosophischen Lehrstuhl endgültig.

„Er hatte die Liebe und Verehrung der Studenten noch in vollem Maße erfahren, war von der Cohorte der akademischen Legion, welche die philosophische Facultät ausmachte, zum Tribun gewählt worden, und als solcher, der Philosoph mit weißer Feldbinde und blankem Säbel in der Hand, ihr ernst und würdig wie immer bei feierlichen Gelegenheiten vorangeschritten; man hatte ihn von Seite des grössten Theiles der Universität zum Rector Magnificus für dieses die fünf-hundertjährige Jubelfeier der Hochschule<sup>256</sup> in sich schließende Jahr bestimmt.“<sup>257</sup> Als er sich zum Prager Bahnhof begab, um seine Rückreise nach Wien anzutreten, ist ihm von seinen Hörern am Bahnhof „ein herzergreifender Abschied bereitet worden, wie eine Prager Zeitung berichtete, es waren Männer und Jünglinge, die weinten, und niemand schämte sich seiner Tränen“<sup>258</sup>.

Die Anhänglichkeit der Studenten ist sehr schön belegt mit einem uns erhaltenen selbstgefertigten „Dankesdokument“, das seine Schüler ihm „bei deren Austritte aus den philosophischen Studien“ überreichten.<sup>259</sup>

---

<sup>255</sup> Artikel eines ehemaligen *Exner*-Schülers aus der Deutschen Wochenschrift, Nummer 27, 1884 (*Exner*-Nachlaß).

<sup>256</sup> Am 7. April 1348 wurde die Karls-Universität Prag (Alma Mater Carolina) von Karl IV. in seiner Funktion als böhmischer König als erste Universität Mitteleuropas gegründet.

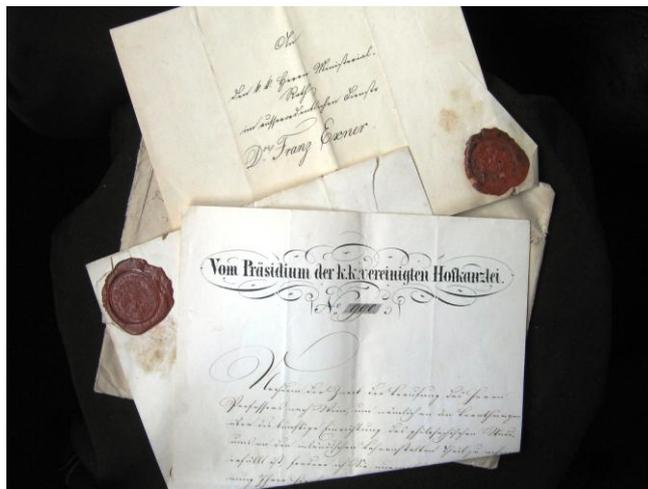
<sup>257</sup> Zimmermann 1853.

<sup>258</sup> *Exner* 1944, S. 4 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv) – es dürfte sich hierbei um die „Prager Morgenpost“ gehandelt haben, die auch zum Tode Franz Serafin *Exners* einen mehrteiligen Beitrag brachte.

<sup>259</sup> Siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage I, 1.4 „Dankesworte“.

## 1.6 Der Schulreformer „Fortschritt der Bildung!“<sup>260</sup>

*Exner* kehrte 1848<sup>261</sup> endgültig nach Wien zurück, um an der österreichischen Schul- und Studienreform<sup>262</sup> mitzuwirken. Bereits im Jahr 1844 – während seiner Lehrtätigkeit in Prag – erhielt *Franz Serafin* den Ruf nach Wien zur Ausarbeitung eines neuen Studienplanes, dem 1845 seine Berufung als Mitglied der zu diesem Zweck eingesetzten Kommission in Wien folgte; die Reformberatungen zogen sich jedoch erfolglos in die Länge und *Exner* kehrte nach Prag zurück.



Schreiben der Hofkanzlei.

Einen in diesem Jahr 1845 erhaltenen Ruf nach Bonn an *Winschmanns* Stelle lehnte *Exner* ab. Im Herbst 1847 wurden die Reformberatungen für nur kurze Zeit wieder aufgenommen und mußten wiederum abgebrochen werden. *Exner* kehrte immer wieder auf seinen Lehrstuhl nach Prag zurück.

Das Jahr 1848 brachte dem Freiherrn *von Pillersdorf* – einem langjährigen Gönner *Exners* – einen Spitzenposten in der österr. Verwaltung. Als Baron *Anton Dobblhof* (1800-1872) im April 1848 ein Ministerium bildete, wurde *Exner* vom damaligen Minister des öffentlichen Unterrichtes *Freiherr von Sommaruga* wiederum nach Wien berufen.

„Schon im Laufe des Jahres 1848, als die unglücklichen Maiereignisse den Austritt des Ministeriums *Pillersdorf* herbeigeführt hatten, ließen sich im Publikum

<sup>260</sup> Leitspruch Franz Serafin Exners, Wurzbach 1858, S. 115.

<sup>261</sup> Revolutionsjahr; siehe auch Rumppler 1997, S. 261-403, „Revolution und Reform (1848-1867)“.

<sup>262</sup> Siehe auch Rumppler 1997, S.331-340, „Schulreform und Sprachenfrage“.

Stimmen hören, die *Exner* als den würdigsten Nachfolger des Unterrichtsministers *Sommeruga*<sup>263</sup> bezeichneten. In einer Privatunterredung, in der ihm diese Frage gestellt wurde, erklärte er aufs Bestimmteste, nie eine Stelle annehmen zu wollen, die mit politischer Tätigkeit verbunden wäre.

Von dieser hielt er sich überhaupt, hierin ein echter Schüler Herbarts, gänzlich fern, den *t h e o r e t i s c h e n S t a a t s w e i s e n* und den *p r a k t i s c h e n S t a a t s m a n n* scharf voneinander sondernd. Für das Ideal des Staats war das Jahrhundert ihm nicht reif, und für die schrittweise Annäherung an dasselbe sah er den einzigen und sichersten Weg im *F o r t s c h r i t t d e r B i l d u n g*.<sup>264</sup>

Insgesamt zweimal wurde *Exner* das „Portefeuille“ des Unterrichts angeboten und beide Male lehnte er ab.

Er nahm aber 1848 die Stelle als Ministerialrat im Unterrichtsministerium an und erarbeitete mit *Hermann Bonitz* (1814-1888) den Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich (1848) als Basis der Neuorganisationen der Universitäten, die von Minister *Leo von Thun und Hohenstein* (1811-1888)<sup>265</sup> zwischen 1849 und 1851 durchgeführt wurde. *Von Thun* war in Prag *Exners* Schüler gewesen, hatte an den wöchentlichen Veranstaltungen in dessen Haus teilgenommen, er war ein Anhänger von *Exners* Reformgedanken und auch der richtige Mann diese politisch durchzusetzen. Seine Devise lautete „Im Thun, nie ruhn“, wie 1888 eine Wiener Zeitung im Feuilleton zu berichten weiß.<sup>266</sup>

Im selben Jahr, 1848, rief *Exner* auch seinen ehemaligen Kommilitonen und jetzigen Freund und Vertrauten *Josef Mozart* zu sich, der dann dem nur dreiköpfigen Gremium angehörte, das die Grundlagen für die Gymnasialreform erarbeitete, welche wiederum als Basis der Neuorganisationen der Universitäten gelten sollte. Im Zuge dieser großen Unterrichtsreformen unter *von Thun-Hohenstein* wurde die Universität nach deutschem Vorbild umorganisiert und die alte Fakultät zu einer echten Lehr- und Forschungsfakultät umgestaltet. „Die Schwierigkeiten, auf welche die neue Organisation der Schulen, besonders in Ungarn und den östlichen

---

<sup>263</sup> Franz Freiherr von Sommeruga, u. a. auch Präsident des „juristisch-politischen Lesevereins“; siehe auch Rumpler 1997, S. 224.

<sup>264</sup> Zimmermann 1853, S. 8. Hervorhebungen im Original.

<sup>265</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 186f., 295f., 321, 329, 423f., 482.

<sup>266</sup> Nachruf von Leo von Thun auf Exner im Feuilleton einer Wiener Zeitung – weitere bibliograph. Daten unbekannt (Zeitungsartikel im Exner-Nachlaß).

Kronländern, stieß, war ungeheuer. Es fehlte an Büchern, an Mitteln, an Lehrern, und was das schlimmste war, oft am guten Willen.“<sup>267</sup>

„Erst diese Reform, an der der bedeutende und ideenreiche *Exner* vornehmlich Anteil hatte, befreite die österreichischen Universitäten von der Zensur, gab ihnen Lehr- und Lernfreiheit und hob sie auf das Niveau der reichsdeutschen Hochschulen.“<sup>268</sup> Im Jahre 1867 wurde im Staatsgrundgesetz der bis heute gültige Artikel 17 beschlossen:

„Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“<sup>269</sup>

*Exner* galt und gilt als einer der

„Vorkämpfer der freien Wissenschaft in Österreich“<sup>270</sup>.

## 1.7 Tod in Padua

### *Endstation einer zu kurzen Reise*

#### **P a d u a**

Nach einer Rippenfellentzündung im Jahr 1851, verbrachte *Franz Serafin*, begleitet und betreut von Charlotte, die letzten Jahre seines Lebens in Venedig und Padua, wo er sich mit der praktischen Einführung der neuen Studienpläne in den italienischen Provinzen befaßte.

Er starb am 21. Juni 1853 in Padua, wohin er als Ministerialkommissär gesandt worden war und wurde auch dort begraben. Die dortige Universität gedachte seiner: „In dem schönen Renaissancehof der Universität Padua fand ich auf meiner Maturareise einen ihm gewidmeten Gedenkstein“, schrieb der Enkelsohn *Franz Exner* in seinen Erinnerungen 1944 – fast 100 Jahre später.

Im Nekrolog, der in der „Akademischen Monatsschrift“ von 1853 veröffentlicht wurde, schrieb sein langjähriger Freund Prof. Dr. *Robert Zimmermann*:

„Indem wir diesen in Deutschland wohlbekannten, in Österreich und insbesondere an dem Ort seiner vieljährigen akademischen Wirksamkeit, Prag, von zahlreichen

---

<sup>267</sup> Zimmermann 1853.

<sup>268</sup> Benndorf, Hans: „Franz Serafin Exner“. In: Neue Österreichische Biographie. Wien: Amalthea-Verlag, 1929, S. 108.

<sup>269</sup> Homepage der Univesität Wien – Geschichte (www.univie.ac.at.).

<sup>270</sup> Zimmermann 1853, S. 9.

Schülern hochverehrten Namen nennen, erinnern sich wohl die meisten nur der geistreichen, von der einen Seite eben so willkommen geheißenen als von der anderen feindlich empfangenen Bekämpfung der *Hegel'schen* Psychologie, die ihrem Verfasser nicht *w e i l*, sondern *o b g l e i c h* er österreichischer Professor war, rasch einen unbestrittenen Platz in der deutschen Gelehrtenwelt verschaffte. Für die Leser der Akademischen Monatsschrift, die von vornherein der Reform und Gleichartigkeit aller Universitäten deutscher Zunge das Wort sprach, knüpft sich aber an *Exners* Namen das besondere Interesse, daß er es vornehmlich gewesen ist, durch dessen Rath, Umsicht und Thatigkeit das neue, grössentheils dem deutschen nah verwandte Universitätswesen auch in Oesterreich zur Herrschaft gelangte.<sup>271</sup> Weiter heißt es: „Tausende sahen auf ihn, da er lebte, und es ist unser sehnlischer Wunsch, daß er einen seiner würdigen Biographen finden möchte, damit hunderttausende auch noch nach Jahren auf den Todten mit der Ehrfurcht blicken mögen, die er verdient.“<sup>272</sup>

Seine Witwe *Charlotte* kehrte mit ihrer 9-jährigen Tochter *Marie*, die ihren Eltern nach Italien gefolgt war, nach Wien zu ihren vier Söhnen zurück. Nur 6 Jahre später, am 28. Februar 1859, verstarb auch *Charlotte* im Alter von nur 45 Jahren. Die fünf *Exner*-Kinder *Adolf*, *Karl*, *Marie*, *Sigmund* und *Franz Serafin* blieben als Vollwaisen zurück.

In dem von dem Architekten *Heinrich Freiherr von Ferstel* (1828-1883)<sup>273</sup> gestalteten Arkadenhof der Universität Wien, bei dem dieser sich an das Vorbild des Palazzo Farnese in Rom anschloß, errichtete der Künstler *Carl Kundmann*<sup>274</sup> (1838-1919) im Jahre 1891 ein Denkmal, das den „Schöpfern des modernen Unterrichtswesens Österreichs“<sup>275</sup> gewidmet wurde.: In der Mitte Graf *Leo Thun-Hohenstein*, rechts und links von ihm *Franz Serafin Exner* und *Hermann Bonitz*. Das Denkmal ist heute noch im Arkadenhof der Wiener Universität zu besichtigen. Bei der Aufstellung der *Exner*-Büste am 21. Juni 1896 sprach *Otto Benndorf* die Worte zum Gedächtnis.

---

<sup>271</sup> Zimmermann 1853, S. 3. Hervorhebungen im Original.

<sup>272</sup> Zimmermann 1853, S. 9.

<sup>273</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 361, 363, 463, 537.

<sup>274</sup> Kundmann errichtete u. a. das berühmte Schubert-Grabmal auf dem Zentralfriedhof in Wien.

<sup>275</sup> Neue Österreichische Biographie, 1929, S. 113.

*Franz Serafin Exners* Leitsatz sollte auch heute noch gelten:  
„Fortschritt der Bildung!“<sup>276</sup>

### **1.7.1 Exners Vision** **„Gattenliebe und Kinderglück“**

Nach dem Tod seines lebenslangen Freundes *Josef Mozart* fand sich in dessen Unterlagen das Konzept eines „Toastes“<sup>277</sup>, den *Exner* entworfen hatte und den er am 25. November 1846 halten wollte und wohl auch gehalten hat; der Anlaß bleibt uns allerdings unbekannt. Hier schilderte *Franz Serafin* seinen Zukunfts-  
traum: 30 Jahre später, der Freundeskreis hat sich vergrößert, die Kinder um Enkelkinder vermehrt und alle standen in „froher Gemeinschaft“ vor seinem geistigen Auge. Im Text hieß es:

„Gattenliebe und Kinderglück geben das Zaubermittel, welches die Gealterten gesund und frisch erhält. Auf einem großen, schönen Landgute, in einem geräumigen Schloß leben die alten Freunde mit den ihrigen. Die Söhne, zu Männern geworden, kommen und gehen, die jungen Frauen mit den Kindern bringen Leben und Heiterkeit in Haus, die Kinder musizieren, wenn es die Eltern verlangen, aus der Stadt kommen die neuesten Bücher und Zeitungen, die besten Schriften aus alter und neuer Zeit stehen in niedlichen Schränken aufgereiht; alte Freunde und interessante Reisende kommen zu den vielgenannten Männern zu Besuch und gibt es einmal ein Familienfest, so versammeln sich alle Kinder und Kindeskinde zu gemeinschaftlicher Feier.“<sup>278</sup>

Und ähnlich dieser Vision *Exners* sollte es, dreißig und mehr Jahre später, auch in Wirklichkeit aussehen; wobei seine Nachkommen neben dem erwünschten Glück auch viel Leid erfahren sollten . . .

---

<sup>276</sup> Leitspruch Franz Serafin Exners, Wurzbach 1858, S. 115.

<sup>277</sup> Exner liebte es zu jedem Anlaß und jeder Feierlichkeit Verse und Trinksprüche von mitunter beträchtlicher Länge zu verfassen; das wurde später von einigen seiner Söhne, vor allem aber von seinem Enkel Franz übernommen und fortgeführt.

<sup>278</sup> Frisch 1980, S. 74f.

## 2. Die Exner-Geschwister

### *Wissenschaft, Kunst und Idylle im Brunnwinkl*

„Die Romantik des Alltags ist das vornehmste aller Erziehungsmittel. Wir sind nämlich umringt von kostbaren Schätzen, die Tag und Stunde uns freiwillig spenden.“

Peter Altenberg (1859-1919)

Im Jahre 1944 schreibt *Franz Exner* rückblickend in seinen Erinnerungen über seine Familie:

„Dieser Drang zur Wissenschaft setzte sich auch in den nächsten Generationen fort: Im ganzen haben es vier Söhne und vier Enkel des alten [Philosophen,] *Franz Serafin Exner* zu Professuren gebracht [...] Ein Leipziger Chirurg, der Forschungen über die Vererblichkeit wissenschaftlicher Begabungen gemacht hat, sagte mir einmal, er wisse nur von einer einzigen Familie – in Frankreich –, die uns an gelehrten Mitgliedern überböte.“<sup>279</sup>

Die vier *Exner-Brüder* und deren Schwester *Marie* verloren früh den Vater und wenig später die Mutter und wurden dann zunächst von ihren Tanten, der ledigen *Antonia „Toni“ Exner* und *Marie Exner-Schrebank*, und mehreren befreundeten Familien betreut und dadurch notgedrungen auch getrennt. Erst im Sommer 1863 konnten sie einen gemeinsamen Sommer in St. Wolfgang verbringen. Diese Einladung kam von *Fanny* und *Adolf Grohmann*, die beide lange mit ihrem Vater befreundet gewesen waren. Die *Exner-Kinder* wurden von Tante *Marie* begleitet; ihre Tante „*Toni*“ war kurz zuvor verstorben. Auch im darauffolgenden Sommer wurden die *Exner-Kinder* wieder eingeladen und diesmal kam neben Tante *Marie* auch der alte Hofrat *Josef Mozart*, einer ihrer Vormünder, mit an den Wolfgangsee. Inzwischen hatte sich auch ein anderer Jugendfund ihres Vaters, *Ludwig Zitkovsky*, der auch zu den Vormündern gehörte, ebenfalls eine Sommerresidenz am Wolfgangsee gemietet.

„Die fünf Geschwister waren auf sich selbst gestellt, allerdings unter fürsorglicher Obhut von Freunden des väterlichen Kreises. Da war vor allem der Philologe *Bonitz*, der Physiker *Christian Doppler* und der Hofrat *Mozart*, ein Jugendfreund

---

<sup>279</sup> Exner 1944, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

des Vaters *Exner* und entfernter Verwandter des Tondichters, lauter geistig sehr hochstehende Männer, die maßgebenden Einfluß auf die jungen *Exners* gewannen. Die Atmosphäre, die diesen Kreis umgab, mußte nachhaltig auf die jungen Gemüter wirken und in ihnen die Liebe und den Hang zur Wissenschaft wecken. Es ist daher wohl kein Zufall, daß den vier Brüdern die akademische Laufbahn von früher Jugend an als Lebensziel vor Augen stand. Sie haben alle, ein seltener Fall bei vier Brüdern, dieses Ziel erreicht.<sup>280</sup>

„Man kann sich nicht leicht verschiedenere Naturen als diese vier Brüder denken, aber alle waren sie hochbegabt und vielseitig gebildet; von tiefem sittlichen Ernst erfüllt, hat jeder von ihnen in seiner Wissenschaft Bedeutendes geleistet. Auch ihre Schwester *Marie (Exner) v. Frisch* war eine geistig hochstehende und feinsinnige Frau; ihr Name ist weiten Kreisen durch den entzückenden Briefwechsel, den *Gottfried Keller* mit ihr geführt hat, bekannt geworden.“<sup>281</sup>

## **2.1 Franz Serafin, der Physiker<sup>282</sup> (1849-1926)** ***Onkel Serafin und die antiken Sprachen***

Einen interessanten Lebenslauf weist auch der jüngste der vier *Exner*-Brüder, *Franz Serafin* auf, der die Vornamen seines berühmten Vaters trug, von allen aber *Serafin* gerufen wurde. Er widmete schon auf dem Gymnasium seine Hauptinteressen den Naturwissenschaften sowie den antiken Sprachen. „Hat er doch die antiken Sprachen genügend gründlich erlernt, um noch als alter Mann die Klassiker im Urtext lesen zu können, was er stets mit Genugtuung der jüngeren Generation gegenüber hervorhob. Er blieb ein unbedingter Anhänger der humanistischen Bildung und meinte, nichts beweise mehr die Notwendigkeit humanistischer Studien als die Angriffe, die von deren Gegnern vorgebracht werden. Besonderen Einfluß haben in dieser Zeit auf ihn die Schriften *A. v. Humbolds* gehabt, so daß er zuerst vorhatte physische Geographie zu studieren. Aber auch die Philosophen zu lesen hatte er das Bedürfnis und hat später öfters betont, daß er in dieser Zeit dem

---

<sup>280</sup> Benndorf 1929, S. 108.

<sup>281</sup> Benndorf 1929, S. 108.

<sup>282</sup> Rumpler 1997, S. 334 sowie S. 538 „Der Empirismus in der Physik“.

Studium der Metaphysik *Johann Friedrich Herbarts* viel Anregung verdankt habe.<sup>283</sup>

*Franz Serafin* studierte ab 1867 in Wien. Durch Stundengeben während des ersten Studienjahres verdiente er sich die Mittel zu einer Italienreise, die ihn im Sommer 1868 von Triest über Venedig, Florenz, Pisa, Genua und Mailand nach Tirol führte. Diese Reise war, wie *Exner* selbst sagte: „von nachhaltigstem Einfluß auf sein ganzes weiteres Leben und hinterließ in der Seele des jungen, für alles Schöne so empfänglichen Mannes unauslöschliche Eindrücke. Auf dieser Reise erst kam ihm voll zu Bewußtsein, daß die Wissenschaft doch nur ein Teil der kulturellen Betätigung der Menschheit ist und daß die Kunst in ihrer Bedeutung der Wissenschaft mindestens ebenbürtig ist.“<sup>284</sup>

Im zweiten Studienjahr mußte er das obligatorische „Einjährigjahr“ beim Militär ableisten, was er, genauso wie die Waffenübungen als Reserveoffizier, als Qual empfand. Sein drittes Studienjahr verbrachte er in Zürich, wo sein Bruder *Adolf* als Lehrer für Römisches Recht wirkte. In Zürich hörte er bei dem deutschen Physiker *August Kundt* (1839-1894) und lernte bei diesem *Wilhelm Conrad Röntgen* (1845-1923) kennen. Während dieses Aufenthalts in Zürich lernte er durch seinen Bruder *Adolf* einen Kreis interessanter und bedeutender Männer kennen, wie beispielsweise die Schriftsteller *Johannes Scherr* (1817-1886), *Gottfried Kinkel* (1815-1882), *Gottfried Keller* (1819-1890) und den Architekten *Gottfried Semper* (1803-1879), sowie den deutschen Archäologen *Otto Benndorf* (1838-1907), mit dem ihn eine anschließende lebenslange Freundschaft verbinden sollte.

Im Juli 1871 wurde *Franz Serafin* zum Dr. phil. promoviert; damals wurde neben der Fach- und philosophischen Prüfung noch eine dritte Prüfung in Geschichte verlangt.

„*Exner* hat diesen Zwang, den Gang der Historie noch einmal cursorisch durchzunehmen, wenigstens in seiner Wirkung wohltätig empfunden und es entspricht ganz seiner auf das Allgemeine gerichteten Sinnesart, daß er die Abschaffung dieser Prüfung sehr bedauert hat, weil dadurch das philosophische Doktorat seines

---

<sup>283</sup> Benndorf 1929, S. 109.

<sup>284</sup> Benndorf 1937, S. 3.

universellen Charakters entkleidet und das Niveau einer Fachprüfung herabgedrückt worden sei.<sup>285</sup>

Im Herbst 1871, nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges, folgte *Exner Kundt* nach Würzburg, wo er neben *Conrad Röntgen*, der *Kundts* eigentlicher Assistent war, eine unbesoldete Assistentenstelle bekleidete und ging Ostern 1872 als *Kundts* „Erster Assistent des Deutschen Reiches“ nach Straßburg, wie er scherzhaft nach Hause schrieb. Seine dort fertiggestellte Arbeit „Über die Härte an Kristallflächen“ wurde von der Wiener Akademie mit dem *Baumgartner – Preis* ausgezeichnet. Obwohl diese Straßburger Jahre für *Exners* wissenschaftliche Zukunft äußerst fruchtbar waren, litt er offenbar unter der Einseitigkeit des dortigen Lebens. Seine Briefe aus jener Zeit klingen trübsinnig, beispielsweise wenn er schreibt: „Tag für Tag, von 8 Uhr früh bis 10 Uhr nachts nichts als Physik und wieder Physik, das hält kein anständiger Mann aus.“ Offenbar bedrückte es ihn sehr, daß ihm in Straßburg jegliche Beschäftigung mit der Kunst – vor allem mit der Musik – fehlte.

1873 kehrte er nach Wien zurück, wo er sich im Sommer 1874 mit einer Arbeit „Über die Diffusion durch Flüssigkeitslamellen“ habilitierte und später die Nachfolge des Physikers *Lochschmidts* antreten sollte. In diesem Sommer unternahm er seine zweite Italienreise, die ihn bis nach Sizilien führte. Ein längerer Aufenthalt in Rom war von nachhaltiger Wirkung auf ihn, [...] Eine größere Reise nach Griechenland, Kleinasien und Konstantinopel unternahm *Exner* im Jahre 1876. Kein einfaches Unternehmen zu einer Zeit, „in der es noch keine Eisenbahnen, keine Hotels und keine Reisehandbücher gab; er hat uns öfter davon erzählt, wie er damals, den Peloponnes durchquerend, von Olympia über Argos, Korinth nach Athen wanderte, die Reisebeschreibung des Pausanias als einzigen Führer benutzend, und wie er immer aufs neue erstaunt war, wie unverändert alles in der Zeit von mehr als anderthalb Jahrtausenden geblieben zu sein schien.

Wer *Exner* gekannt hat, weiß, wie sehr Lebenselement, ja Lebensnotwendigkeit ihm diese Reisen waren. [...] *Exners* schönheitsdurstige Seele bedurfte als Aus-

---

<sup>285</sup> Benndorf 1929, S. 110.

gleich gegen die ausschließlich verstandesmäßige Betätigung in der Wissenschaft unmittelbarer Berührung mit *K u n s t* und *N a t u r*.<sup>286</sup>

Im Frühjahr 1877 heiratete *Serafin* die 19-jährige Wienerin *Auguste Bach* (1858 bis 1883); jedoch war diese Ehe nur von kurzer Dauer, da die junge Frau bereits 1883 einer „tückischen“ Krankheit erlag. *Serafin* blieb mit den damals fünf und drei Jahre alten Töchtern *Priska* (1878-1966) und *Hilde* (1880-1922) allein zurück. Dieser Schicksalsschlag drückte „das überaus empfindsame und schweren Erlebnissen nicht gewachsene Gemüt *Exners* ganz zu Boden“.<sup>287</sup> Erst seiner Jugendfreundin *Friederike Schuh* (1850-1927) gelang es, ihn wieder aufzurichten. *Serafin* heiratete sie und gewann in ihr eine treue Gefährtin, die ihn bis an sein Lebensende begleitete.

Das *Exner*-Heim, ein einfach aber geschmackvoll eingerichtetes Wiener Stadthaus, galt als äußerst gastfreundlich. Obwohl *Exner* nie zu Gesellschaften ging oder selbst Besuche machte, da er alles Konventionelle haßte – galt er als äußerst „gesellige Frohnatur“, dessen ganze Leidenschaft es war, sich mit jeder Art von Kunst zu beschäftigen. Obwohl er selbst kein Instrument spielte, veranstaltete er – so wie fast alle *Exners* – in seinem Haus Kammermusikabende, oder er erzählte von seinen Reisen nach Italien und Indien und beschrieb seinen Gästen die dort gesehenen Kunstwerke. Über alles aber verehrte er *Goethe* – seine eigene poetische Begabung stellte er mit ernsten oder heiteren „Gelegenheitsdichtungen“ unter Beweis. Auch er hatte – genau wie seine Brüder – als Feriendomizil ein Haus im Brunnwinkl am Wolfgangsee bei seiner Schwester *Marie* gewählt – *Franz Serafin Exner* zog dort 1890 ins Schusterhaus ein.<sup>288</sup>

*Franz Serafin*, ein vielseitiger Physiker, war der Begründer der modernen experimentellen und theoretischen Erforschung der Luftelektrizität – er galt als Pionier in praktisch allen Gebieten der modernen Physik. Er zeichnete sich vor allem durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Elektrochemie, der Luftelektrizität, der Spektralanalyse und der Farbenlehre aus. Vor allem ist ihm zu danken, daß man sich in Österreich bereits sehr früh mit den Themen Radioaktivität, Spektros-

---

<sup>286</sup> Benndorf 1937, S. 5f. Hervorhebungen im Original.

<sup>287</sup> Benndorf 1937, S. 6.

<sup>288</sup> Zu Brunnwinkl siehe auch diese Teil V „Anhang“, Anlage VIII, 2.3 „Brunnwinkl“.

kopie und der Elektrizität in der Atmosphäre beschäftigte. Seine über 90 Abhandlungen erschienen fast alle nur in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, wodurch sie weniger bekannt geworden sind. Seine Arbeiten im Gebiet der Luftelektrizität weckten das Interesse des jungen *Viktor Hess*, dem Entdecker der Kosmischen Strahlung und späteren Nobelpreisträger (1936) – wodurch *Exner* indirekt seinen Teil zu dieser Entdeckung beitrug.

1907 erreichte *Exner* die höchste Stufe der akademischen Würden und wurde „Rector Magnificus“ der Universität Wien.

Im Jahre 1920 mußte *Exner* nach dem Erreichen der Altersgrenze vom Lehramt zurücktreten. Er bezog ein Arbeitszimmer im Radiuminstitut, um dort in Ruhe an einem groß angelegten Werk arbeiten zu können, das den Titel „Vom Chaos zur Jetztzeit“ führen sollte. Er wollte eine Geschichte der Erde und des Lebens auf ihr schreiben, beginnend mit dem Chaos, weiterführend durch die Epochen der geologischen Vorzeit, die Entwicklung der Lebewesen, die ersten Anfänge menschlicher Kultur schildern, um durch die kurze Spanne der sogenannten Weltgeschichte bis zum Weltkrieg zu führen. Was den Jüngling an *Humboldts* Kosmos so angezogen hatte, die Universalität der Betrachtungsweise, die hatte er sich selbst im Laufe eines langen, „ungewöhnlich reichen“<sup>289</sup> Lebens erarbeitet und wollte sie gewissermaßen als Vermächtnis seiner Persönlichkeit der Nachwelt überlassen – was ihm allerdings nicht mehr vergönnt wurde. Zwei Jahre vor seinem Tod erblindete *Exner* auf Grund einer Hirnblutung und obwohl diese Erblindung teilweise wieder zurückging, begannen seine geistigen Fähigkeiten, vor allem sein Gedächtnis zu leiden; *Exner* konnte sein Haus nicht mehr verlassen und verstarb am 15. November 1926.

---

<sup>289</sup> Vgl. Benndorf 1937.



Franz Serafin Exner jr. (1849-1926)

Am 23. Januar 1937 wurde in der Wiener Universität ein von seinen Freunden und Schülern gestiftetes und von dem Künstler *Michael Powolny* (1871-1954) geschaffenes Denkmal enthüllt. Die Gedenkrede hielt *Hans Benndorf*:

„Unvergeßlich bleiben wird uns aber vor allem dieser wundervolle Mann selbst. Den Menschen nach seinem inneren Wert zu schätzen und nicht nach Stand oder Abstammung, die Wissenschaft um ihrer selbst willen zu treiben, ohne Rücksicht auf äußeren Erfolg und ohne Rücksicht darauf, ob sich praktisch verwertbare Resultate ergeben, das Streben nach reiner Erkenntnis und Wahrheit als eine ernste und heilige Aufgabe des Hochschullehrers zu betrachten, das hat uns *Exner* gelehrt; dem sind wir treu geblieben und haben es weitergegeben an unsere Schüler. So steht er vor uns als ein ganz ungewöhnlich begabter, guter und hochgesinnter Mensch, von einer Vielfältigkeit und umfassenden Bildung, wie sie heute nur noch Wenigen erreichbar sein wird, ein Lebenskünstler im schönsten Sinne des Wortes, der edelste Typus eines gebildeten Österreicher.“<sup>290</sup>

## **2.2 Karl, der Physiker (1842-1914)** *Onkel Karl und das Funkeln der Sterne*

*Exners* ältester Onkel *Karl Franz Josef Exner* wurde am 26. März 1842 in Prag geboren. Er studierte in Wien, Zürich und Freiburg. 1865 legte er für die Fächer

---

<sup>290</sup> Benndorf 1937, S. 17.

Physik und Mathematik die Lehramtsprüfung ab. Bis zu seinem 50. Lebensjahr war er Gymnasiallehrer in Mödling<sup>291</sup>, Troppau<sup>292</sup> und Wien, wobei er zeitweise Vorlesungen am Polytechnikum in Zürich besuchte. 1892 promovierte er und wurde zunächst Privatdozent für theoretische Physik an der Universität Wien. Nach seiner Habilitation wurde er 1894 ordentlicher Professor für mathematische Physik an der Universität Innsbruck, wo er sich geometrischen und optischen Problemen widmete. Es gelang *Karl Exner*, das schon von *Isaac Newton* (1643-1727) behandelte Problem der Szintillation (Funkeln der Sterne) zum Abschluß zu bringen und die *Newton'schen* Farbenringe theoretisch zu deuten. Für diese Arbeiten wurde er 1890 mit dem *Baumgartner*-Preis der Wiener Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet, deren korrespondierendes Mitglied er war; diesen sehr angesehenen Preis erhielten später auch bedeutende Wissenschaftler aus dem Ausland, wie *Philipp Lenard* (1862-1947), *Conrad Röntgen* (1845-1923) sowie *Albert Einstein* (1879-1955). Zusätzlich erhielt *Exner* einen Preis der chemisch-physikalischen Gesellschaft. Er machte sich darüber hinaus einen Namen durch die Übersetzung bzw. Neubearbeitung von *Verdets* (1824-1866) Optik.

*Karl* heiratete die 21 Jahre jüngere *Henriette Wagner* (†1937) – ihr einziges Kind *Robert* kam 1891 zur Welt.

*Karl*, der wie seine Brüder das Jagen liebte, verbrachte ebenso wie *Sigmund* und *Franz Serafin* die Ferienmonate bei seiner Schwester *Marie* in Brunnwinkl<sup>293</sup>, wo jedes der *Exner*-Geschwister ein eigenes Haus bewohnte. *Karl* bewohnte ab 1895 das Fischerhaus. 1904 mußte sich *Karl Exner* wegen einer schweren Erkrankung in den Ruhestand zurückziehen. Er verstarb am 11. Dezember 1914 in Wien.

### **2.3 Sigmund, Ritter v. Exner-Ewarten, der Physiologe (1846-1926)** *Onkel Schiga*

Die meisten Ehrungen der vier *Exner*-Brüder erhielt *Sigmund*, der von allen nur *Schiga* gerufen wurde. Obwohl er eigentlich lieber Zoologe geworden wäre,

---

<sup>291</sup> Stadt 16 km südl. von Wien, „Perle des Wiener Waldes“.

<sup>292</sup> Stadt im Nordosten von Mährisch-Schlesien, Tschechien.

<sup>293</sup> Zu Brunnwinkl siehe auch diese Teil V „Anhang“, Anlage VIII, 2.3 „Brunnwinkl“.

schrieb er sich 1865 an der medizinischen Fakultät in Wien ein, da ihm die Medizin für die Zukunft aussichtsreicher zu sein schien.

In den Jahren 1867/68 schrieb er sich an der Universität Heidelberg ein, wo er bei dem Freund seines Bruders *Adolf – von Helmholtz* (1821-1894) – sowie bei *Robert Bunsen* (1811-1899) studierte. *Sigmund* wurde im Dezember 1870 zum Doktor der Medizin promoviert – er war Schüler und Nachfolger des Physiologen *Ernst Wilhelm Ritter von Brücke* (1819-1892). Auf dem Gebiet der Sinnes- und Hirnphysiologie gelangen und ihm bahnbrechende Arbeiten

Am 25. Juli 1874 heiratete er *Emilie von Winiwarter*, deren Familie er bei seinen alljährlichen Urlaube in See am Mondsee und in Unterach am Attersee kennen und schätzen gelernt hatte. Zur Hochzeit erhielten die beiden ein eigenhändiges Gedicht *Gottfried Kellers*, dessen Bekanntschaft *Sigmund* durch seine Geschwister *Adolf* und *Marie* gemacht hatte.

*Emilie* und *Sigmund* führten eine harmonische Ehe, in der 1875 Sohn *Alfred* (später Chirurg, †1921), 1876 Sohn *Felix* (später ein namhafter österr. Meteorologe und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, †1930) und 1879 Tochter *Ilse* (†1924) zur Welt kamen. In den ersten Ehejahren waren die Lebensbedingungen für das junge Paar – vor allem nach der Geburt der drei Kinder – nicht sehr rosig. Die Einkünfte aus der Assistentenstelle und aus literarischen Arbeiten waren knapp und auch das Gehalt des 1875 erreichten Extraordinariats war bescheiden. Jedoch stammen aus dieser Zeit „wertvolle wissenschaftliche Arbeiten [...] Die Physiologie befand sich zu dieser Zeit noch im Schlußstadium der Epoche des großen Aufschwungs.

In bescheidenen Laboratorien mit einfachsten Mitteln wurden bahnbrechende Entdeckungen gemacht, und selbst Dezennien später vertrat *Exner* immer noch den Standpunkt, der junge Forscher müsse vor allem improvisieren lernen, müsse mit Strohhalmen, Stricknadeln, Siegelack und Kitt sich seine Apparate zusammenbauen können . . .<sup>294</sup>

Trotz des häuslichen Glücks – Frau und Kinder „bedeuteten sein ganzes Lebensglück“ – stand *Exner* aber auf dem Standpunkt: „Zuerst die Pflicht und die Wis-

---

<sup>294</sup> Durig 1929, S. 46.

senschaft, dann Frau und Familie! Nie würde er um häuslicher Dinge Willen das Institut nur um eine halbe Stunde Arbeitszeit verkürzt haben, und mochte es ihn noch so sehr nach Hause drängen, er fertigte nie einen Anfänger, der im Institut tätig war, selbst wenn er mit den ungeschicktesten Fragen zu ihm kam, in Kürze ab.“<sup>295</sup>

Endlich, im Jahre 1891, als v. *Brücke* vom Lehramt zurücktrat, konnte *Sigmund Exner* das Ordinariat an der Wiener Universität übernehmen. In ganzen zwanzig Jahren waren bis dahin in Deutschland nur drei Ordinariate frei geworden.

„An Ehrungen und Anerkennungen war *Sigmund Exner* während seines Lebens viel zuteil geworden. Schon 1877 hatte er den Lieben-Preis der Akademie der Wissenschaften für seine Arbeit über das zusammengesetzte Auge und das Sehen der Insekten erhalten, 1879 war er bereits korrespondierendes Mitglied der Akademie in Wien, 1888 korrespondierendes Mitglied der *Academia medico-fisica* Florenz, 1889 der *medico-chirurgica* Perugia, 1889 wurde er, im selben Jahr, in welchem er zum Nachfolger *Brückes* an der Universität Wien ernannt wurde, zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt und 1894 als Fachreferent in das Unterrichtsministerium einberufen, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb.

Von 1897 bis 1918 war er Mitglied des Obersten Sanitätsrates, 1898 wurde ihm der Hofratstitel verliehen, 1901 das Ritterkreuz des *Leopold-Ordens*, [...] im Jahre 1909 ward er Ehrendoktor der philosophischen Fakultät Leipzig. [...] Im Jahre 1910 wurde *Exner* mit dem Komturkreuz des *Franz-Josef-Ordens* mit Stern ausgezeichnet, im Jahre 1911 zum Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Medizin in Brüssel, 1912 zum Mitglied der *Société de biologie* in Paris und 1912 zum korrespondierenden Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften sowie zum Ehrendoktor der Universität Athen gewählt. Anlässlich seines Übertrittes in den Ruhestand im Jahre 1919 wurde er in den **R i t t e r s t a n d** mit dem Prädikate *Ritter von Ewarten* erhoben. 1919 wurde er zum Ehrenpräsident der

---

<sup>295</sup> Durig 1929, S. 46.

Gesellschaft der Ärzte in Wien gewählt, deren Präsident er durch neun Jahre gewesen war.<sup>296</sup>

In *Exners* Gebiet der Physiologie von Stimme und Sprache gehörten auch seine Untersuchungen am Kehlkopf des Kaninchens – auch verdankt die Wissenschaft *Exner* die Konstruktion des Laryngometers zur Messung der Weite der Stimmritze. Nach seinen Anweisungen wurden zahlreiche Unterrichtsmodelle gebaut. Auch jene Arbeiten sind erwähnenswert, die „ganz mit dem menschlichen Wesen *Exners* verknüpft waren und die auf seine Freude an der Naturbeobachtung und auf seine Jagdliebhaberei zurückzuführen sind“, wie seine Untersuchungen über das Schweben der Vögel, seine Arbeiten über die Brieftauben, die Studien über die elektrischen Erscheinungen an Federn und Haaren und manches andere<sup>297</sup>.

Im Privaten galt *Exner* als fürsorglicher Familienvater und als liebenswürdiger Gastgeber – im Institut, wie auch in seiner amtlichen Tätigkeit als Professor und als Referent des Ministeriums „umhüllte ihn eine gewisse unnahbare Atmosphäre, die ein Gefühl der Wärme nicht aufkommen ließ. Unbedingte Korrektheit, Wahrheit und Verlässlichkeit charakterisierten ihn. Nie versprach er etwas, was er nicht unbedingt hielt, [...] nur nach gründlicher Prüfung und oft erst nach längerer Zeit vermochte er sich Neuerungen und neuen Auffassungen anzupassen. Wohl war ihm ein reges Interesse für alles Neue eigen, doch nicht allzu leicht war es durch solches Älteres zu verdrängen. *Exner* war als Lehrer und Institutsvorstand von geradezu beispielloser Gewissenhaftigkeit und Aufopferung, die manchmal nahezu bis zum Starrsinn gingen. [...] Er hätte es als vollkommen unzulässig erachtet, sich beim Rigorosum oder in der Vorlesung vertreten zu lassen. Fiebrig, mit einer eitrigen Mittelohrentzündung oder mit schwerer Bronchitis, ja mit einer beginnenden Lungenentzündung, hielt er sein Kolleg. [...] Nie ließ *Exner* einem jungen Arzt oder einem Studenten, der ihn in einer wissenschaftlichen Frage interpellierte, seine geistige Überlegenheit fühlen, und dann, wenn er selbst nicht unbedingt sicher in einer Frage Bescheid wußte erklärte er freimütig: ‚Das kann ich ihnen nicht sagen, ich weiß es nicht.‘ [...] Der Grundzug in allem wissenschaftlichen Denken *Exners* bildete seine Liebe zur Natur. Und sein Interesse für alle Naturer-

---

<sup>296</sup> Durig 1929, S. 49ff.

<sup>297</sup> Durig 1929, S. 53.

scheinungen. Es war für seine Schüler ein Genuß, ihn durchs Fenster schauen zu sehen und zu beobachten, wie er dem Flug oder dem Hüpfen eines Vogels folgte, wie er einer Spinne oder einer Eidechse oder einem Wurm zusah und dabei seine Beobachtungen mitteilte.<sup>298</sup>

Wie alle *Exners* war auch *Sigmund* ein großer Freund der Jagd und ein sicherer Schütze. Seine Uhrkette war immer durch Weidmannsschmuck geziert und er erfreute sich seiner zahlreichen Jagdtrophäen. Während er die ersten Sommer nach seiner Verheiratung in der Steiermark und im Waldviertel<sup>299</sup> verbrachte, blieb er später seiner Ferienresidenz im Brunnwinkl treu, wo er 1892 in das Seehaus einzog. Auch seine Tochter *Ilse* gesellte sich später mit den Enkelkindern dazu.

In Wien bewohnten *Sigmund* und *Emilie* zuletzt ein eigenes Haus in der Schlüsselgasse, in dessen Obergeschoß auch Sohn *Alfred* mit seinen fünf Kindern wohnte. Nach der Erkrankung und dem frühen Tod seiner Frau *Emilie* und dem Umzug seiner Tochter *Ilse* nach München wurde es trotz der vielen Enkelkinder ruhig um *Sigmund*. Der Großvater widmete seinen Enkelkindern viel Zeit; sein Sohn *Felix* brachte ihm vier Enkelkinder ins Haus; seine Tochter *Ilse* kam mit ebenfalls vier Enkeln aus München zu Besuch. Jedoch traf der Tod in kurzer Reihenfolge im Jahr 1921 seinen Sohn *Alfred* und im Jahr 1923 seine Tochter *Ilse*, so daß nun für neun unmündige Kinder gesorgt werden mußte. Hinzu kamen die Lebensmittelnot der Nachkriegsjahre, die Minderung von *Exners* Bezügen, die bedingt waren durch seinen Rückzug vom Lehramt – dies alles „griff tief schmerzlich in den Lebensabend des alten Meisters ein. Von schweren Sorgen erfüllt und tief bekümmert und doch aufrecht im Bewußtsein des Pflichtgefühles, für die Seinen sorgen zu müssen, drückte ihn das Schicksal nieder und doch hörte man nie von ihm eine Klage oder nur ein Wort, das die Größe seiner Sorgen ausgedrückt hätte. Im Hofe seines Hauses, auf dem laubenumrankten Balkon des alten Vorstadthauses in der Schlüsselgasse, verbrachte er bei schönem Wetter den Tag, patriarchalisch in seinem Lehnssessel lesend und eine lange Pfeife schmau-

---

<sup>298</sup> Durig 1929, S. 48ff.

<sup>299</sup> Hochland im Nordwesten Niederösterreichs zwischen Donau und Tschechien (Moor-Region).

chend, meist waren es die Werke der Klassiker, besonders jene Goethes, Reise- und Jagdbücher, mit denen er sich beschäftigte. Die Besuche seines Sohnes und seiner Enkel ließen das einstige sonnige Familienbild noch im Abglanz aufleben.<sup>300</sup>

Kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag, nach einer „kurzen Unpäßlichkeit“ mit „allmählichem Gebrechlichwerden“<sup>301</sup> verstarb *Sigmund Ritter von Exner-Ewarten* am 5. Februar 1926 und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof neben seiner Frau *Emilie* beerdigt.

### 2.3.1 Emilie von Winiwarter (1850-1909)

#### *Felicie Ewart (Ps.) und die Frauenfrage*<sup>302</sup>

*Exners* Tante *Emilie* wurde am 7. März 1850 in Wien, als Tochter des Juristen *Josef von Winiwarter* (1809-1903) geboren. *Emilie* war eine „hochbegabte“ und vielseitig gebildete Frau, die durch ihr Elternhaus eine unkonventionelle, d. h. vom damaligen Schema abweichende, Ausbildung erhalten hatte, die mit dem Lehrerinnenexamen abschloß. *Emilie*, eine Liebhaberin kunstgewerblicher Techniken, stellte ihre schriftstellerische und praktische Begabung in den Dienst der in ihrer Zeit besonders bewegenden Frauen- und Erziehungsfragen. Im Alter von 45 Jahren begann sie über literarische Themen, Erziehungsfragen und die Probleme der Frau zu schreiben. Unter dem Pseudonym *Felicie Ewart* veröffentlichte sie zunächst im Jahre 1895 „Die Emanzipation in der Ehe. Briefe an einen Arzt“; es folgten die Novelle „Eine Mesalliance“ in der Deutschen Rundschau 1896; „Jugend-schatz“ sowie eine Anthologie für die weibliche Jugend, illustriert von *Koloman Moser* (1897). 1898 veröffentlichte sie die Novelle „Ein Flüchtling“ und 1899 die Studie „*Goethes Vater*“. Ihr Vortrag „Weibliche Pharmaceuten“, den sie am 7. März 1902 vor dem Verein „Erwerbende Frauen“ hielt, wurde noch im selben Jahr in Wien veröffentlicht. In den nächsten Jahren wurden die Broschüre „Eine Abrechnung in der Frauenfrage“ (1906), „Zwei Frauenbildnisse – *Josephine* und *Franziska von Wertheimstein*“ (1907) sowie „Der Mittelschüler in Literatur

---

<sup>300</sup> Durig 1929, S. 49.

<sup>301</sup> Durig 1929, S. 49.

<sup>302</sup> Hanisch 1994, S. 256-262, „Das Rätsel Weib“.

und Wirklichkeit“ (1907) veröffentlicht. Von 1901 bis 1906 war *Emilie* Präsidentin des Wiener Frauenerwerbsvereins, der die weibliche schulische Fortbildung für das Erwerbsleben vermehrt durchsetzte und förderte. Auf ihre Initiative geht der Bau des Schul- und Vereinshauses IV., Wiedner Gürtel 68, zurück.

*Emilie* war die Freundin der österreichischen Schriftstellerin und Dichterin *Marie von Ebner-Eschenbach* (1830 bis 1916), die sich ebenfalls für die Belange der Frauen ihrer Zeit einsetzte und die 1900 den ersten weiblichen Ehrendoktor der Universität Wien erhielt.

Die Frauenfrage sollte die spezifischen weiblichen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten entwickeln - weitergehenden Fragen der Frauenbewegung (wie etwa nach akademischen Berufen) stand sie jedoch zurückhaltend gegenüber – auch verwarf sie jedes Rivalisieren mit dem Mann.

*Franz Exner* schrieb in seinen Erinnerungen: „Sehr gescheit, ehrgeizig, als Schriftstellerin für die berufstätige Frau kämpfend, fiel sie etwas aus dem bei den *Exners* gewohnten Rahmen heraus. Sie stand aber, wie ich von anderer Seite weiß, in manchen Wiener Kreisen in besonders hohem Ansehen.“<sup>303</sup>

*Emilie* starb am 7. April 1909 während eines Aufenthaltes in Lovrana<sup>304</sup> und wurde am 10. April auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt – unter den Trauergästen befand sich auch ihre Freundin *Marie von Ebner-Eschenbach*.

---

<sup>303</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>304</sup> Kroatien.

## 2.4 Marie Exner (1844-1925) *Der „gute Geist“<sup>305</sup> des Brunnwinkl*

### Marie



Marie Exner, 1871.



Marie Exner, 1873.

*Marie Exner*, die als drittes Kind des Philosophen *Franz Serafin* am 9. Dezember 1844 in Prag zur Welt kam, wurde schon mit 15 Jahren Vollwaise. Sie kam zu Frau *Julie von Ladenburg* aus einer befreundeten Wiener Familie, bis ihre Brüder erwachsen waren. „Um *Marie* nahm sich eine Jugendfreundin ihrer Mutter an, Frau *von Ladenburg*, die sie ganz zu sich holte. Sie gab ihr Unterricht in Französisch und Englisch. [...]. In ihrem vornehmen Haus gingen viele anregende Gäste aus und ein. Daß *Marie* über jede Stunde des Tages Rechenschaft ablegen mußte, war ihr freilich ein ungewohnter und lästiger Zwang. Sie war glücklich, als sie zwei Jahre später nach Hause zu den Ihren entlassen wurde. Zu Frau *Ladenburg* kam sie nur noch tagsüber zu Unterrichtsstunden oder zu Geselligkeiten.“<sup>306</sup> *Marie*, die altersmäßig in der Mitte der Geschwister stand, „nahm lebhaften Anteil an dem Schicksal der Brüder, an ihren Sorgen und Freuden und an ihren Interessen. Solches Milieu von Jugend auf gewöhnt, hatte sie zeitlebens für Frauentratsch nichts übrig und saß am liebsten als stille Zuhörerin oder durch kluge Zwischenfragen beteiligt im Kreise anregender Männer, an denen im Haus nie Mangel bestand“.<sup>307</sup>

---

<sup>305</sup> Exner 1844, S. 29 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>306</sup> Frisch 1980, S. 5f.

<sup>307</sup> Frisch 1973, S. 5.

Später, als ihr Bruder *Adolf* in der Schweiz seine Anstellung als Professor für Römisches Recht an der Universität Zürich bekam, nahm er seine Schwester zu sich (1869). Von dort unternahm sie Ferienreisen nach Rom und Hallstadt mit ihren Brüdern. 1872, nach *Adolfs* Berufung nach Wien, zogen die beiden Geschwister in ein altes Biedermeierhaus in der Josefstädter Straße 17 (Wien VIII), wo sie sich im Gartentrakt einrichteten. 1873 zog hier auch der alte Hofrat *Josef Mozart*, der Jugendfreund ihres Vaters und ehemals ihr Vormund, zu ihnen und bewohnte bis zu seinem Tode den Straßentrakt des Hauses.



Haus Josefstädterstr. 17, Wien VIII.

Am 19. November 1874 heiratete *Marie* den Wiener Universitätsprofessor *Anton Ritter von Frisch* (1849-1917). Den Adelstitel hatte dieser von seinem Vater, Generalstabsarzt Dr. *Anton Ritter von Frisch* (1811-1886), der 1877 für seine Verdienste um die Reorganisation des Militärsanitätswesens den Orden der Eisernen Krone III. Klasse erhielt, mit dem die Erhebung in den Ritterstand verbunden war. *V. Frisch* war Chirurg und in der Blütezeit der Wiener Ärzteschule Assistent bei *Theodor Billroth* (1829-1894). Um heiraten zu können, gab er diese Assistentenstelle frühzeitig auf und spezialisierte sich auf das Fach der Urologie.

Die vier Söhne des Ehepaars *Exner-von Frisch* schlugen allesamt die akademische Laufbahn ein. *Ernst Ritter von Frisch* (1878-1950) wurde Direktor der Studienbibliothek in Salzburg, die drei anderen *Exner-Cousins Hans* (1875-1941), *Otto* (1877-1956) und *Karl* (1886-1982) wurden Universitätsprofessoren. Letztgenannter, *Karl von Frisch*, war Biologe und österreichischer Zoologe; er wies erstmalig bei Tieren, speziell bei Honigbienen, den Farbsinn nach; er erforschte die „Sprache“ der Bienen und erhielt 1973 – im Alter von 77 Jahren – den Nobelpreis.

## Brunnwinkl<sup>308</sup>



Brunnwinkel am Wolfgangsee.

Den Sommer 1882 verbrachten *Marie* und ihr Mann *Anton* im Brunnwinkl am Wolfgangsee. Sie bewohnten das dortige Mühlenhaus, das zusammen mit der Korn- und einer angrenzenden Sägemühle im Besitz von *Maria Achleitner* war. Leider verstand es die *Achleitnerin* nicht, gut und vorausschauend zu wirtschaften und da ihr Mann obendrein der Trunksucht verfallen war, wurde der Schuldenberg für die Familie immer drückender. So kam es, dass *Maria Achleitner* eines Tages mit allen ihren Kindern zu *Marie* kam und diese „auf Knien“ anflehte, ihr doch das Haus abzukaufen. *Marie*, die es verstand, ihren Mann um den Finger zu wickeln, bewog ihn das Mühlhaus zu kaufen. So erstand *Franz Exners* Onkel „*Toni*“ als junger Wiener Chirurg am 22. September 1882 das Bauernhaus mit eingebauter Kornmühle.

Hier wurde der Grundstein zu einem Feriensitz gelegt, der in den nächsten Jahren um vier weitere, benachbarte Häuser erweitert werden sollte. Die Häuser wurden „unter Wahrung des äußeren Gesichts“<sup>309</sup> als Sommer-Villen eingerichtet und während der Sommermonate an gute Bekannte und an die vier Brüder *Maries* zu einem Zins vermietet<sup>310</sup>, der mehr der Form als des Geldes wegen streng eingehalten wurde.

*Franz Serafin Exner* zog 1890 im „Schusterhaus“ ein. Anno 1892 bezog *Sigmund Exner* das „Seehaus“ und ab 1895 bewohnte *Karl Exner* das „Jockelhaus“.

---

<sup>308</sup> Zu Brunnwinkl siehe auch diese Teil V „Anhang“, Anlage VIII, 2.3 „Brunnwinkl“.

<sup>309</sup> Frisch 1980, Impressum.

<sup>310</sup> Frisch 1973, S. 14.

Lediglich *Adolf*, der älteste der *Exner*-Brüder erstand kein Haus in Brunnwinkl, da er die meiste Zeit der Sommermonate auf Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol verbrachte; trotzdem kam er regelmäßig alljährlich für ein paar Wochen – meist zu Beginn der Sommerferien – zu seiner Schwester *Marie*. Zu diesen Besuchen brachte er auch seine Kinder *Nora*, *Gertrud* und *Franz* mit und wohnte dann im Gästehaus, dem „Müllerstöckel“.

Zunächst war der Brunnwinkl nicht mehr als eine Sommerresidenz – doch nach und nach wurde es zum festen Bestandteil im Leben der *Exner*-Familien. Da jedes der Häuser auch noch zusätzliche Gäste beherbergen konnte, mangelte es in keinem Jahr an Freunden und Bekannten, die hier ihre Ferien verbringen wollten. In den Sommermonaten kam immer eine bunte Gesellschaft zusammen; so kamen beispielsweise die *Conrads* und *Benndorfs* aus dem Pelikanwinkl oder der Künstler *Kundmann* mit seiner töchterreichen Familie.

Mit dem Chirurgen *Theodor Billroth* (1829-1894)<sup>311</sup>, der diesen Ort ebenfalls für sich und seine Familie entdeckt hatte, bestand ein reger Verkehr: „An seinen Sommersitz kamen allerhand medizinische Größen des In- und Auslandes“.<sup>312</sup> Aber *Billroth* hatte auch eine andere Seite – er war sehr musikalisch, liebte es zu musizieren und zu komponieren und spielte hervorragend Klavier. Besonders wenn sein Freund, der auch mit *Adolf Exner* befreundete Tondichter *Johannes Brahms* (1833-1897)<sup>313</sup>, im Pelikanwinkl erschien – was des öfteren der Fall war –, gab es tagelang Hausmusik. Im ganzen Brunnwinkl war die Stimme von *Billroths* Tochter *Else* zu hören, wenn diese, von ihrem Vater am Klavier begleitet wurde. „Ich habe nie schönere Hausmusik gehört als damals, schrieb *Emilie Exner* (1906) *Schubert* und *Schumann*, altitalienische und französische Lieder, aber vor allem *Brahms* wurde mit Vorliebe gesungen, oft die jüngsten Kompositionen nach dem Manuskript. Die herrliche Altstimme mit der dunklen melancholischen Klangfarbe paßte gut zu der musenhaften Erscheinung der Sängerin. Die schweren Lieder gesenkt, das Notenblatt in der Hand, in das sie nur selten blickte, stand

---

<sup>311</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 529f.

<sup>312</sup> Frisch 1980, S. 33.

<sup>313</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 532, 535.

Elsa hinter dem Vater. [...] Auch eigene Kompositionen, Kinderlieder, die Billroth einst für seine Kinder in Musik gesetzt hatte, bekamen wir zu hören.“<sup>314</sup>

*Marie* liebte den Brunnwinkl und entdeckte ein schönes Plätzchen nach dem anderen, an dem sie malen konnte: „Meine Mutter hat schon als Mädchen mit Lust und Talent Porträts und Landschaften gemalt, ohne daß sie je einen entsprechenden Unterricht genossen hätte. Sie ist dieser Neigung bis ins hohe Alter treu geblieben. [...] Sie hat gern und bunt gemalt!“<sup>315</sup>

Für die Kinder war es ein Paradies, sie konnten schwimmen und klettern – aber auch ebenso für die Erwachsenen, denen Jagen, Fischen und Bergsteigen eine willkommene Abwechslung bot. *Karl von Frisch* erinnerte sich: „Es lag die Musik in der Luft, noch nicht gestört durch die Dissonanz von Autohupen.“<sup>316</sup>

Im benachbarten St. Gilgen befand sich das Feriendomizil der Dichterin *Marie von Ebner-Eschenbach*, die eine Freundin von *Marie* und Tante *Emilie* war.

Die Dichterin kam über ein Jahrzehnt lang mit ihrer ganz anders gearteten, aber unzertrennlichen Freundin *Frau von Fleischl* nach St. Gilgen. Nicht selten las die Baronin im Brunnwinkl aus ihren neuesten Manuskripten vor: „Während *Frau von Fleischl* die ihr schon wohlbekanntere Arbeit mit stolzem, glücklichem Lächeln anhörte, gab die verhaltene Erregung der Dichterin dem Vortrag eine Weihe und Unmittelbarkeit, die ergreifend auf den Zuhörer wirkte.“ (*Emilie Exner*, 1906).<sup>317</sup>

Zum 65. Geburtstag der Dichterin, am 13. September 1895, versammelten sich die *Frisch*-Buben heimlich im Nebenzimmer und spielten als Geburtstagsständchen das Andante von *Haydns* Kaiserquartett. „Die Gute war zu Tränen gerührt und bewirtete uns aus dem ‚Schokoladenbergwerk‘, das sie stets bereits hielt.“<sup>318</sup> Allerdings stellte die Dichterin nach dem plötzlichen und unerwarteten Tod ihrer Freundin *von Fleischl* ihre Besuche in St. Gilgen ein. Zu *Maries* Freundinnen gehörte auch die deutsche Schriftstellerin und Historikerin *Ricarda Huch* (1864-1947), die sie in Zürich kennen gelernt hatte und mit der sie regen Briefverkehr pflegte.

---

<sup>314</sup> Zitiert von Frisch 1980, S. 33.

<sup>315</sup> Frisch 1973, S. 6 und Frisch 1980, S. 32.

<sup>316</sup> Frisch 1980, S. 34.

<sup>317</sup> Frisch 1980, S. 34.

<sup>318</sup> Frisch 1980, S. 35.

Im Laufe der Jahre scharte *Marie* im Brunnwinkl neben engen Freunden und Verwandten auch eine Schar Enkel um sich – sie war und blieb der „Gute Geist von Brunnwinkl“, wie *Franz Exner* sie einmal nannte.<sup>319</sup>

Einmal nach dem Sinn des Daseins gefragt, antwortete *Marie*: „Sich und den anderen das Leben so schön wie möglich gestalten.“<sup>320</sup>



Marie von Frisch-Exner,  
Kohlezeichnung von Ferdinand Schmutzer.<sup>321</sup>

#### **2.4.1 Marie & Adolf Exner und der Dichter Gottfried Keller** *Der Schweizer Poet und die lebensfrohen Exner-Geschwister*

*Marie* und ihr Bruder *Adolf* pflegten eine langjährige innige Freundschaft mit dem schweizer Dichter *Gottfried Keller* (1819-1890); *Adolf*, der seit 1868 als Professor in Zürich lehrte, kannte *Keller* schon seit 1869.

„Am 19. Juli 1869 feierte Zürich den 50. Geburtstag *Gottfried Kellers*. Die Anregung war von der studierenden Jugend der beiden Hochschulen ausgegangen. Am Abend brachten die Studenten [...] dem Dichter einen Fackelzug, und es wurde ihm mit Reden und mit dem Absingen seines Vaterlandliedes, das sein jüngst verstorbener Freund *Wilhelm Baumgartner* vertont hatte, freudig gehuldigt. [...] Ehe der Festkommers begann, verkündete der Dekan der philosophischen Fakultät der Züricher Universität unter dem Jubel der Festgenossen, die Ernennung des Dich-

---

<sup>319</sup> Exner 1944, S. 29 (unveröffent. PA; Exner-Archiv).

<sup>320</sup> Frisch 1973, S. 86.

<sup>321</sup> Frisch 1973, S. 86.

ters zum Ehrendoktor.<sup>322</sup> Viel ausführlicher berichtete *Kellers* zeitgenössischer Biograph *Jakob Baechtold* (1848-1897) über dieses Ereignis. In Anlehnung an *Baechtold* fügt *Erwin Ackerknecht* hinzu: „Das wertvollste Geburtstagsgeschenk freilich, wenn er es auch erst im Laufe der nächsten Jahre als solches kennen sollte, war die Bekanntschaft mit dem blutjungen Professor der Rechtswissenschaft *Adolf Exner*, der auch am Kommerse teilnahm. Er war im Jahr zuvor als siebenundzwanzigjähriger Lehrer des Römischen Rechtes aus Wien an die Züricher Universität berufen worden und verstand es, durch seine frische, natürliche und humorvolle Art in Verbindung mit einer außerordentlich vielseitigen und gediegenen Bildung *Kellers* Zuneigung rasch zu gewinnen.“<sup>323</sup>

*Paul Rilla* schrieb: „Der beste menschliche Gewinn dieser Festnacht war die Bekanntschaft mit *Adolf Exner*. Der ungewöhnlich kultivierte, auf eine erfrischende Art weltmännische junge Jurist hat auf *Keller* sogleich Eindruck gemacht.“<sup>324</sup> Die Freundschaft *Kellers* mit *Adolf Exner* und dessen Schwester *Marie*, die *Keller* einige Jahre später kennen lernen sollte, währte Zeit seines Lebens.

Im *Exner*-Nachlaß befindet sich noch eine „Arbeits-Kladde“<sup>325</sup> mit einigen Entwürfen von *Adolf Exners* Briefen an *Gottfried Keller*. Über das Verhältnis der *Exner*-Geschwister mit *Gottfried Keller* gibt es diverse Veröffentlichungen<sup>326</sup> – trotzdem soll hier in aller Kürze nochmals auf diese „besondere“ Freundschaft eingegangen werden.

*Gottfried Keller* wurde als kauziger und eigenbrötlerischer Schweizer Junggeselle charakterisiert.<sup>327</sup> Er liebte zwar die Geselligkeit und einen großen Freundeskreis, pflegte aber zu keinem ein besonders intimes Verhältnis, außer zu den viel jüngeren, äußerst lebenslustigen *Exner*-Geschwistern *Adolf* und *Marie*, zu denen er sich außerordentlich hingezogen fühlte. *Keller* lebte bei seiner Mutter *Elisabeth* (1787 bis 1864) und seiner ebenfalls unverheirateten Schwester *Regula* (1822-1888) und

---

<sup>322</sup> Erwin Ackerknecht: *Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens*. Leipzig: Insel-Verlag, 1942; in: Kranner 1960, S. 12.

<sup>323</sup> Erwin Ackerknecht: *Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens*. Leipzig: Insel-Verlag, 1942; in: Kranner 1960, S. 12.

<sup>324</sup> Paul Rilla: *Gottfried Kellers Leben in Selbstzeugnissen*. Berlin: Propyläenverlag, 1943; in: Kranner 1960, S. 12.

<sup>325</sup> Siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage II, 1.3.

<sup>326</sup> Frisch 1927; Kranner 1960; Breitenbruch 1968; Frisch 1973; Frisch 1980; Smidt 1981.

<sup>327</sup> Kranner 1960; Breitenbruch 1968.

es schien, „daß sich *Keller* zu Hause nicht recht wohl fühlen konnte. Ersatz boten ihm die vielen Freundschaften, die er in den siebziger Jahren schloß, meistens mit jüngeren Leuten, als wolle er in ihrem Kreis seine nicht gelebte Jugend nachholen“.<sup>328</sup> Einen kleinen, teils amüsanten Einblick in *Kellers* Familienleben gibt uns *Keller* selbst durch seinen Biographen *Breitenbruch*:

„Ein eigentliches Familienleben hatte *Keller* nie gekannt, eine emotionale Bindung an Mutter und Schwester hatte nie bestanden. Seine Gefühle für sie erschöpften sich in Achtung und Dankbarkeit, waren sie doch bis zu seinem 42. Lebensjahr zu einem großen Teil für seinen Unterhalt aufgekommen, die Mutter durch strenge Ökonomie in der Verwaltung des spärlichen Vermögens und in der Führung des Haushalts, *Regula* durch Schneidern und Bügeln. Aber sie brachten kein Verständnis für die Kunst ihres Sohnes und Bruders auf. [...] Nach dem Tod der Mutter besorgte *Regula* den Haushalt allein mit noch mehr Sparsamkeit und Strenge, obwohl die materiellen Verhältnisse des Herrn Staatsschreibers eine andere Lebensführung erlaubt hätten. Mit den Jahren war sie immer herber geworden und anders als *Estherchen* im *Pangraz*<sup>329</sup>, ihr antizipiertes Konterfei, puncto alte Jungfer auf die unglücklichere Seite dieser Nation zu stehen gekommen. Sie machte allerlei unzulängliche Versuche ihn zu tyrannisieren, ärgerte ihn mit ihren Staublumpen und Scheuerbesen und stritt im kalten Winter 1879/80 mit ihm über das in die Öfen zu steckende Holz . . . damit sie ihren jährlichen Triumphes nicht verlustig geht, die einzige im Haus zu sein, die im Sommer noch ein ‚schönes Restchen Holz‘ vom Winter übrig habe. [...] Dann sucht sie die Brille [...], verfällt aber, da sie meine offen stehende Ofenröhre bemerkt, darauf die Erbsensuppe von gestern zu holen und in die Wärme zu stellen, so dass ich den schönsten Küchengeruch in mein Studierzimmer bekäme, was sonderlich für den Fall eines Besuches angenehm ist. Raus mit der Suppe! Heißt’s jetzt, und stell sie in Deinen Ofen! – Dort steht schon ein Topf, mehr hat nicht Platz, weil der Boden abschüssig ist! Neuer Wortkampf über die Renovation des Bodens, endlich aber segelt die

---

<sup>328</sup> Breitenbruch 1968, S. 141.

<sup>329</sup> „Pangraz, der Schmoller“ Erzählung aus Teil I des Novellenzyklus „Die Leute von Seldwyla“, 1856.

Suppe ab [...]; denn mit der Suppe hat Angriff und Verteidigung, Sieg und Niederlage gewechselt.“<sup>330</sup>

*Marie* lernte *Gottfried Keller* erstmals im Sommer 1872 kennen, als sie zum vierten Mal, diesmal in Begleitung ihrer Tante *Marie*, ihren Bruder *Adolf* in Zürich besuchte. Auch zwischen *Marie* und *Keller* wuchs eine tiefe langjährige Freundschaft – jedoch schienen die Gefühle, die *Keller* für *Marie* hegte, mehr als „platonisch“ gewesen zu sein: „Es hat den Anschein, daß er (*Keller*) damals seine letzte kleine Herzensangelegenheit zu bestehen hatte. In heiterer Runde hätte er sich beinahe zu einer Erklärung hinreißen lassen. *Adolf Exner* konnte es verhindern und hat ihm und seiner Schwester, die mit einem *Dr. Frisch* so gut wie verlobt war, eine Peinlichkeit erspart.“<sup>331</sup> Als *Adolf* zurück nach Wien versetzt wurde, folgte *Keller* 1873 einer Einladung der Geschwister an den Mondsee im Salzburgerischen.

„Zwei prächtige junge Menschen aus Wien waren es, die das Kunststück fertig brachten, den wenig reiselustigen Poeten aus dem fernen Schweizerlande an den Mondsee zu locken: die Geschwister *Adolf* und *Marie Exner*. Ihr gewinnendes Wesen, ihr ungezwungener Frohsinn und ihre zutrauliche Begeisterung hatten bewirkt, daß *Gottfried Keller* sie in sein Herz schloß für sein ganzes Leben. Daß seine Einstellung zu *Adolf Exner* einerseits und zur *Marie Exner* andererseits eine grundverschiedene war, liegt in der Natur der Menschen und Dinge.“<sup>332</sup>

Drei Wochen lang blieb *Keller* mit den *Exner*-Geschwistern in Mondsee und lernte dort auch *Maries* Verlobten *Anton von Frisch* kennen, „neben dem er eine nicht gerade glückliche Figur abgab“.<sup>333</sup> *Keller* genoß diese Zeit – er schrieb, malte und zechte abends ausgiebig mit seinen Freunden, die ihm zu Ehren am Ende der Ferien ein Maskenfest veranstalteten. Nach seiner Rückkehr nach Zürich schrieb *Keller* einen überschwenglichen Brief an *Marie* und versprach ihr ein Paar Ohringe.

„Hochschätzbares Fräulein!

[...] ich wollte Euch noch vielfach danken für die gute Behandlung und alle Freundlichkeit, was hiemit geschieht. Auf Weihnachten will ich ihnen die Ohrin-

---

<sup>330</sup> Breitenbruch 1968 mit zitierten aus *Kellers* Gesammelten Werken, S. 139ff.

<sup>331</sup> Breitenbruch 1968, S. 141.

<sup>332</sup> Kranner 1960, S. 9.

<sup>333</sup> Breitenbruch 1968, S. 141.

ge meiner Grossmutter schicken für den Fall, dass Sie sich nächste Fastnacht wieder in Rokoko kleiden wollen. Sie dürfen sie schon annehmen, da sie nicht viel Wert haben. [...]

Bitte den immer noch unbeschlichenen Tyrannen *Adolf* zu grüssen. [...]

Ihr ergebener G. Keller<sup>334</sup> (Zürich, 19. Oktober 1873).

*Marie* wies die Ohrringe neckend zurück:

„Hochverehrter Herr Staatsschreiber!

[...] Für Ihren lieben Gedanken, allerbesten Herr *Keller*, mir die Ohrringe Ihrer Grossmutter zu schicken, weiss ich gar nicht, wie ich danken soll. Aber sie faktisch anzunehmen macht mir Skrupel. Sie haben mir einmal erzählt, dass Sie sie immer am Tintenzug liegen hätten und gewohnt seien, damit zu spielen, wenn Sie über etwas nachdächten – wenn sie Ihnen nun fehlen? Wer weiss, wieviel gute Gedanken an dem Kleinod hängen – sind Sie nicht abergläubisch? Scherz beiseite, ich nehme den Willen für die Tat und danke Ihnen schon für diesen tausendmal!!! *Adolf* grüsst, er schreibt nächstens. Alle guten Geister mit Ihnen! Bekommen wir wieder einmal Nachricht? Ihre *Marie Exner*.<sup>335</sup>

Aus der Erinnerung heraus malte *Keller* das „Mondseebild“ und schickte es mit einem Brief als Weihnachtspresent an *Marie*:

„Zürich, 20. Dec. 1873

Sie verschanzen sich ja, hochzuverehrende Fräulein *Marie Exner*, so heftig gegen die Ohrringe, als ob sie von der Grossmutter eines gewissen anderen Herrn kämen, statt von der meinigen. [...] ich habe sofort ein anderes Projekt gemacht und einen jener Wege abgebildet, die ich am Mondsee habe wackeln und patschen müssen, und schicke Ihnen hiermit das Produkt als Weihnachtsgeschenk mit herzlichen Neujahrswünschen. Damit ich indessen die Schmiererei (ich habe seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr gewasserfärbelt) jederzeit ausleugnen kann, so habe ich dieselbe Ihnen in die Schuhe geschoben; wenn Sie eine gute Lupe nehmen, so können sie das rechts oben in der Ecke bemerken.<sup>336</sup>

---

<sup>334</sup> Smidt 1981.

<sup>335</sup> Smidt 1981, S. 34.

<sup>336</sup> Keller an Marie, 20. Dec. 1873, in: Smidt 1981, S. 37.



„Mondsee mit Drachenwand“, 1873  
Aquarell von Gottfried Keller.

Im Bildwinkel rechts oben: MAR:EXN:FEct/LAC:LUN:A.D./MDCCCLXXIII

Letztendlich und nach weiterem brieflichen „Geplänkel“ in Bezug auf die vorerwähnten Ohrringe, sandte *Keller* den Schmuck im Januar 1874 an *Marie*.

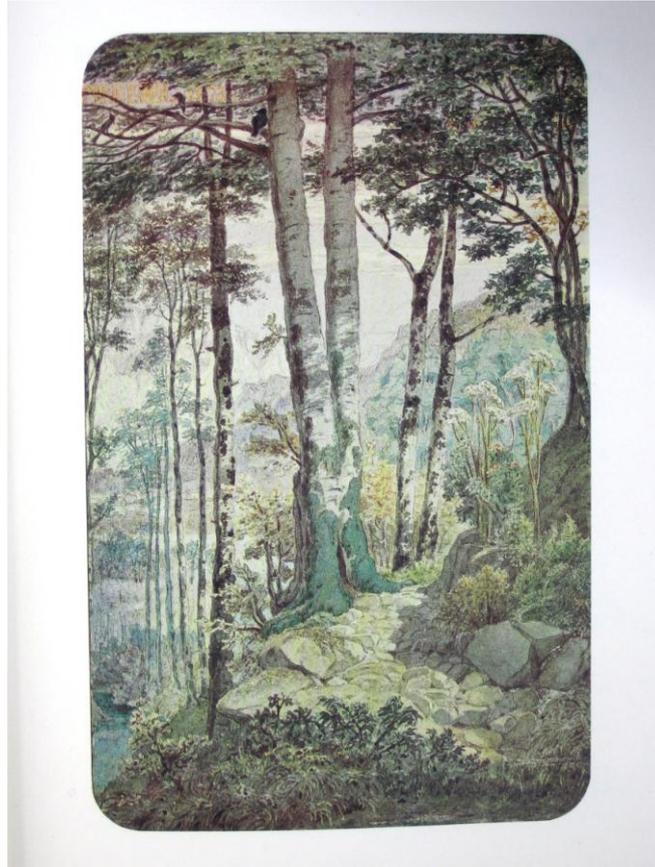
Ende März 1874 erreichte *Marie* ein weiteres Paket mit einem beigefügten Brief von *Keller*; es war ein zweites Aquarell, ebenfalls aus der Erinnerung an seinen Ferienaufenthalt in Mondsee heraus gemalt:

„Die Vögel auf den Bäumen sind nicht jagdbar. Es sind drei verzauberte Schustergesellen, die am hellen Tag Astronomie treiben. Wenn Adolf auf sie schießen würde, so würden sie sich sofort in Menschen, d. h. in Schustergesellen, verwandeln und ihn furchtbar durchbläuen. Der Dicke, der die Mauser zu haben scheint, ist der schlimmste. Übrigens ist auch dies Bildchen nicht geworden wie ichs gemeint habe.

Betrachten Sie beide als Kuriosa!<sup>337</sup>

---

<sup>337</sup> Smidt 1981, S. 49.



„Weg nach Unterach“, 1874  
Aquarell von Gottfried Keller.

An die obere linke Bildecke hatte *Keller* in der Tat drei Vögel gesetzt:  
„Auf dem hellen Streifen *im Bild, links vom mittleren, steht in kaum erkennbarer Majuskelschrift der Name Marie Exner*. Der so bezeichnete Vogel wendet sich dem schlanken am linken Bildrand zu, der offenbar *Dr. Frisch* darstellen soll, während der dicke gegen die Bildmitte, der verstohlen nach den beiden anderen blickt, der schlimmste ist und gerade die Mauser zu haben scheint. Das ist *Keller* selbst, der dabei ist, sich in das unabänderliche zu schicken.“<sup>338</sup>

---

<sup>338</sup> Breitenbruch 1968, S. 141.



Gottfried Keller, ca. 1870.

(Widmung:

„Bildnis des frommen Jünglings aber ungerechten Kammachers Gottfried Keller“).<sup>339</sup>

1874 besuchte *Keller* die Geschwister noch einmal, diesmal in der Josefstädter Straße 17 in Wien. Das war der letzte Besuch *Kellers* bei den Geschwistern *Exner* – spätere Einladungen von *Marie*, sie im Brunnwinkl zu besuchen, wurden nicht mehr angenommen. Allerdings blieb man sich durch regelmäßigen Briefverkehr verbunden. Der Briefwechsel der Geschwister mit dem Dichter wurde später veröffentlicht und erschien in mehreren Auflagen.<sup>340</sup>

---

<sup>339</sup> Kranner 1960, Deckblatt.

<sup>340</sup> Der Briefwechsel wurde erstmals 1927 von Hans Frisch veröffentlicht, eine erweiterte Neuausgabe wurde 1981 von Irmgard Smidt in Zusammenarbeit mit dem Präsidenten der Gottfried-Keller-Gesellschaft in Zürich herausgegeben. Eine der Ergänzungen dieser Neuausgabe ist u. a. Kellers Antwort auf Adolfs Mitteilung von der Geburt seines Sohnes Franz vom 13. August 1881.

### 3. Adolf Exner (1841-1894) *Lehre, Reisen und Idylle im Pelikanwinkel*

„Republiken enden durch Luxus,  
Monarchien durch Armut.“

Montesquieu (1689-1755)

#### 3.1 Kindheit und junge Jahre *Allein auf sich gestellt*

Franz Exners Vater Adolf wurde als ältester Sohn des Philosophen *Franz Serafin Exner* (1802-1853) am 5. Februar 1841 in Prag geboren. Als einziges Zeugnis dieser Zeit liegt uns ein Impfzeugnis gegen Kuhpocken, datiert auf den 6. August 1841, vor:



Impfzeugnis für Adolf Exner, 1841.

Ansonsten ist über die ersten Kindheitsjahre *Adolfs* und seiner Geschwister bisher wenig bekannt. Allerdings befindet sich im *Exner-Nachlaß* eine kleine Anekdote

aus *Adolfs* Kindheit, die 1858, fünf Jahre nach *Franz Serafin Exners* Tod, sogar in der „Prager Morgenpost“ veröffentlicht wurde:

„Interessant war es auch an *Exner*<sup>341</sup>, daß er den geschulten Philosophen selbst im Familienleben, welches nicht selten geeignet ist, den sattelfesten Denker aus dem Gleichgewicht zu bringen, nie verläugnete. *Exners* Sohn<sup>342</sup> mag jetzt schon ein Mann sein, damals als wir ihn einmal neben seinem Vater den sogenannten Echoweg vor dem Kornthore hinschreiten oder vielmehr hinspringen sahen, war er ein kleiner Junge von sechs, sieben Jahren, und tobte so munter umher, daß sich der nachdenklich ausschreitende Vater zu der Mahnung veranlasst fand:

„Springe nicht so übermüthig, mein Sohn; du wirst dir sonst deine Hose zerreißen!“

Der schlagfertige Junge musterte seine Hose und bemerkte:

„Aber Papa, ich habe mir die Hose bereits zerrissen!“

Exner sah sich durch diese naïve Replik in eine eigenthümliche Situation gebracht, in welcher der Vater mit dem Philosophen in Conflict gerieth. Er blieb stehen, sah das Söhnchen scharf an, und in seinem Kopfe bildete sich der Schlusssatz des Syllogismus aus, dessen Obersatz da lautete: ‚Spring nicht, sonst zerreißt du dir deine Hose‘ und zu welchem der harmlose Sprosse durch das: ‚Ich habe mir die Hose bereits zerrissen‘ einen denkgerechten Untersatz geliefert.

„Also magst Du weiter springen!“

sagte der Vater lakonisch, den Syllogismus durch den einzig möglichen logischen Schlusssatz (sic!) abrundend.“

Als *Adolfs* Vater 1851 ernsthaft an einer Rippenfellentzündung erkrankte und wegen seines ohnehin immer schon labilen Gesundheitszustandes die letzten Jahre in Venedig und Padua verbringen musste, wurden *Adolf* und seine drei Brüder von seiner Tante „*Toni*“ und von Freunden der Familie betreut. Nach dem Tod des Vaters in Pavia – *Adolf* war gerade 12 Jahre alt – kehrten seine Mutter *Charlotte* und seine Schwester *Marie* 1853 nach Wien zurück. *Adolfs* Neffe, der Biologe und spätere Nobelpreisträger *Karl von Frisch* (1886-1982) wußte zu berichten:

---

<sup>341</sup> Gemeint ist hier Franz Serafin Exner (1802-1854), der Philosoph und Vater von Adolf Exner und der Großvater von Franz Exner.

<sup>342</sup> Gemeint ist hier Adolf Exner (1841-1894).

„Hier waren die Buben inzwischen etwas verwildert. Namentlich *Adolf*, der Älteste, trieb tolle Streiche. Jedoch genügten wenige Worte der Mutter und er wurde sich seiner künftigen Verantwortung bewußt.“<sup>343</sup>

Allerdings konnte *Charlotte* „den Schmerz über den Verlust ihres Mannes nicht verwinden und folgte ihm 1859 in den Tod“.<sup>344</sup> Im Nachlaß fand sich bisher kein Nachweis darüber, was den frühen Tod von *Charlotte* verursacht hatte. *Adolf* war gerade 18 Jahre alt und war nun als Ältester zum Familienoberhaupt der Geschwister geworden, die zu dieser Zeit 17, 15, 13 und 10 Jahre alt waren. „Die Familie wohnte damals in einem ausgedehnten Zinshaus auf der Wieden, dem ‚Freihaus‘ mit zahllosen Einzelwohnungen. Im gleichen Haus wohnte ein Jugendfreund *Franz Exners*, der pensionierte Hofrat *Josef Mozart*, zusammen mit einer ledigen<sup>345</sup> und einer verheirateten Schwester<sup>346</sup> *Franz Exners*. Sie nahmen die vier Brüder bei sich auf, doch brachten die zwei älteren für den Hofrat *Mozart* zu viel Unruhe ins Haus, so dass sie bei Verwandten in der Stadt als Zimmerherrn untergebracht wurden.“<sup>347</sup> Nachdem *Marie* zwei Jahre bei Frau *Julie von Ladenburg* gewohnt hatte, kehrte sie wieder zu den Geschwistern zurück. Und: „Ganz sachte wussten die Geschwister den Hofrat *Mozart* zu bewegen, dass er auch die älteren Brüder bei sich duldet, womit sie alle wieder vereint waren. Er hat es nicht bereut. Denn die studierende Jugend hatte viel zu berichten, was auch den alten Herrn fesselte. Oft brachten sie Gäste ins Haus. An geistvoller Unterhaltung fehlte es nicht.“<sup>348</sup> Die *Exner*-Geschwister hatten eine sehr enge Beziehung zueinander, so wie es oft bei Kindern der Fall ist, die ein oder beide Elternteile verlieren. „Die Brüder aber und *Marie* lebten nun im engen Kontakt. Kein Wunder, dass sie sich so fest aneinandergeschlossen haben, wie es sonst auch unter Geschwistern selten ist.“<sup>349</sup> Über die damalige Zeit und ihren Bruder *Adolf* schrieb *Marie* Jahre später: „Es gibt Menschen, die etwas Ruhebringendes, Vertrauenerregendes in ihrem Wesen haben; man meint, wo sie sind, könnte kein Unheil geschehen; zu diesen

---

<sup>343</sup> Frisch 1980, S. 5.

<sup>344</sup> Frisch 1980, S. 5.

<sup>345</sup> Antonia „Toni“ Exner.

<sup>346</sup> Maria Exner, später Schrebank.

<sup>347</sup> Frisch 1980, S. 6.

<sup>348</sup> Frisch 1980, S. 6.

<sup>349</sup> Frisch 1980, S. 6.

gehörte er, schon in so früher Jugend.<sup>350</sup> „Und er ist immer ein solcher geblieben“, fügte ihr Sohn, *Adolfs* Neffe *Karl von Frisch*, in seinen Erinnerungen hinzu.<sup>351</sup>

Für den jungen *Adolf* stand damals die Familie *Conrad* im Vordergrund, deren Sohn *Otto* – ungefähr gleichaltrig mit *Adolf* – sein Kamerad war und ein lebenslanger Freund wurde. *Franz Exner* schreibt: „Ich besitze noch ein aus dem Jahr 1856 stammendes Witzblatt, das die beiden Buben gemeinsam verfaßt haben.“ *Julie Conrad*, *Ottos* Mutter, sah in *Adolf* eine Art Ziehsohn und bezeichnete ihn in ihrem Testament als ihren „Stiefsohn“. Wahrscheinlich ist, daß die Eltern der beiden Jungen wohl schon über lange Jahre hinweg freundschaftlich verkehrten und daß die *Conrads* sich des *Exner*- Sohnes nach dem frühen Tod von dessen Eltern annahmen; diese Freundschaft jedoch sollte sich auch in den kommenden Generationen fortsetzen.

Nach dem Besuch des Gymnasiums, des Wiener ‚Theresianum‘, begann *Adolf* 1858, erst 17-jährig, mit dem Studium der Rechtswissenschaften in Wien.

### **Adolf Exners Studienjahre an der Wiener Universität**



Die Universität hatte sich seit den Studien seines Vaters im Jahr 1817 und dank der Arbeit seines Vaters an der Österreichischen Schulreform grundlegend geändert. Das Revolutionsjahr 1848 hat einschneidende Folgen für die Universität Wien. Studenten fordern Lehr- und Lernfreiheit und ein Ende der Unterdrückung des geistigen Lebens. Der nachhaltigste Erfolg dieses Bestrebens ist der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz:

„Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“!

---

<sup>350</sup> Marie Exner: „Jugendgeschichte: Brief an Anton v. Frisch“.( Schreibmaschinenabschrift, 1870).

In: Frisch 1980, S. 6.

<sup>351</sup> Frisch 1980, S. 6.

Der Unterrichtsminister *Leo Graf Thun-Hohenstein* reformiert das Bildungs- und Hochschulwesen grundlegend und berief zahlreiche Professoren nach Wien.

Nach dem frühen Tod ihrer Mutter im Jahre 1859 waren die fünf Geschwister verwaist und *Adolf* übernahm als Ältester die Leitung der zum Teil bedeutend jüngeren Geschwister.<sup>352</sup> Nach Abschluß der Rechtsstudien in Wien ermöglichte ihm ein staatliches Stipendium ein weiteres Studienjahr in Deutschland. 1863 absolvierte er ein Semester in Heidelberg und ein weiteres in Berlin, wo er nach eigenen Worten arbeitete „wie ein Ochse“, wo er aber auch die Bekanntschaften mit dem Historiker *Theodor Mommsen* (1817-1903)<sup>353</sup> und dem Mediziner und Physiker *Hermann Helmholtz* (1821-1894) machte, mit denen er auch später noch in Kontakt blieb. In seinem Heidelberger Semester fand *Adolf*, wie er in einem seiner Briefe schrieb, alle Grundbedingungen seines Wohlbefindens, wie „Bildungsstoff, Ruhe, Natur und anregenden Verkehr“. Einige charakteristische Stellen aus dem Briefverkehr des damals 22-jährigen *Adolf* seien hier wiedergegeben: in einem Brief an seine „mütterliche Freundin“ Frau von *Littrow* schrieb er, daß nebst fachlicher Förderung auch sein „spezielles Bedürfnis nach einem ‚Haus‘ in angenehmster Weise befriedigt“ sei. Es handelte sich hier um die Familie des Rechtsanwalts *Eller* aus Mannheim.

„Sie (Frau *Eller*) gehört zu den liebenswürdigsten älteren Frauen – und ich bin verwöhnt in diesem Fach -, die ich kenne, ungewöhnlich frisch, lebhaft und unterrichtet, weiß sie zugleich durch ihre heitere Bonhomie eine dicke Atmosphäre von Behaglichkeit um sich zu verbreiten. [...] Sie können sich denken, dass dies ein ‚Fressen‘ für mich ist; ich fahre jeden Sonntag hinüber, bringe womöglich einen frischen Blumenstrauß mit, lese vor, plausche mich für die ganze Woche recht von Herzen aus und komme immer wie frisch gebadet in meine Studierstube zurück. Sie weiß mich mit ebensoviel Grazie wie Würde zu bemuttern, und daß ich dafür einen Sinn habe, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Auch hat sie schon heraus und sagt es mir auf den Kopf zu, daß ich im Grunde ein Gefühlsmensch sei, und daß man mir das gleich anmerke“ – in einem weiteren Brief schreibt der junge *Adolf*: „Ich meine wirklich mit Menschen sozusagen ein Ratzenglück zu

---

<sup>352</sup> Mitteis 1894, S.6.

<sup>353</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 397f. , 513.

haben, denn es ist mir hier schon in den ersten vier Wochen meines einsamen Daseins gelungen, inmitten lebenswürdiger und bedeutender Leute mir ein meinen geselligen und gemütlichen Neigungen respektive Bierkneipen-Abneigungen adäquates Nest zu bauen, und ich muß leider bekennen, daß ich auch hier wieder systematisch verzogen werde. Ja, diejenigen meiner fürsorglichen Freunde – und ich glaube, Sie waren auch ein bißchen mit dabei –, die da meinten, es sei doch gut, daß ich jetzt einmal in die böse Welt hinausgeworfen würde, um mir die Hörner abzustößen, würden mit Entsetzen gewahr werden, wie mir die Hörner mitunter wohl gar noch mit Blumen bekränzt werden. Aber glauben Sie nicht, daß mich das im Ernst irre machen kann, denn ich glaube ganz genau zu wissen, wie viel oder wie wenig mir derlei zu bedeuten hat; ich genieße aber die mir gebotenen schönen Verhältnisse in vollen Zügen und freue mich gelegentlich doch mit dem Gedanken, daß es mir bisher unter allen Verhältnissen gelungen ist, lebenswürdigen Menschen nahezukommen, und ich darin gewissermaßen eine Bürgschaft dafür sehen kann, daß es mir auch in einem beliebigen anderen Erdenwinkel, in welchen das Schicksal mich dereinst noch zu verpflanzen die Gewogenheit haben würde, gelingen dürfte, nicht verzweifeln zu müssen. Und – soll ich ganz aufrichtig sein? – es liegt darin auch für mich die Beruhigung, daß ein derlei Menschen homogenes Element in mir stecken muß, denn zufällige Verbindungen usw. allein können das doch nicht bewirken. Aber ich kann das wirklich nur Ihnen sagen, da Sie gegen das Geschrei über den ‚arroganten jungen Menschen‘ immer Partei gemacht haben.“

Über eine Pfingstfahrt nach Straßburg schrieb er erwähnter Freundin:

„Ich war im Dom wieder einmal ganz fromm und andächtig in dem Sinne, wie es unsereiner eben sein kann. Denken Sie sich die weiten düsteren Hallen des hochgewölbten Domschiffes; auf der einen Seite dringt durch die große Fensterrose über dem Portal spärliches farbiges Licht ein, auf der entgegengesetzten Seite an einem der hohen Strebepfeiler ein kleiner mit 100 frischen Blumenstöcken verzierter Marienaltar, um den herum eine schweigende Schar von Andächtigen kniet; die Kerzen werfen ein grelles Licht auf die zunächst befindlichen Strebepfeiler, aber im Ganzen des Domraumes herrscht das mittelalterliche Halbdunkel, das dem Mystizismus der katholischen Weltansicht so wirksam korrespondiert. So

wie nun aus einem entfernten Winkel die Orgel zu brausen anfängt, kommt eine Flut von katholischen Gedanken über mich (wenn man das Schwelgen in mächtigen sinnlichen Eindrücken der unmittelbaren Gegenwart und auftauchenden lieben Erinnerungen aus halbkindlicher Vergangenheit so nennen kann), und ich begreife es unmittelbar, daß eine geistige Macht mit so riesigen Mitteln der Sinnlichkeit Jahrhunderte mit Recht die ihrige nennen konnte. Die katholische Religion und ihr Glaube kann weniger als irgend eine auf Papier abgezogen und in irgendeinem Katechismus oder sonstigem Buch niedergelegt werden; oder gehören diese Fenster, Pfeiler, Töne etwa weniger notwendig zum Ganzen als irgendein Dogma? Den Dogmen verdankt sie es gewiß nicht, daß sie die Welt erobert hat. Ich für meinen Teil glaube nicht an sie, hoffe vorläufig auch wenig von ihr, aber ich liebe sie, diese Religion der germanischen, der ernsten Kunst. – Aber über den protestantischen sogenannten Gottesdienst schweige ich lieber, denn das ist das kahlste auf der Welt; wollen Sie einen Vergleich anstellen, so denken Sie sich etwa eine schöne gotische, düstere Altarhängelampe und dagegen eine Millykerze – so ungefähr kommt es mir vor.“<sup>354</sup>

Jeder, der eine katholische Erziehung erfahren, kann sich in diese sehr schöne Schilderung des jungen *Exner* hineinversetzen und sie nachvollziehen – hier wird deutlich, wie viel Einfluß die katholische Liturgie, ihre Zeremonien und die prunkvollen Kirchenbauten auf das seelische Wohlbefinden der Menschen haben – auch auf diejenigen, welche allergrößte Schwierigkeiten mit dem Glauben und der katholischen Lehre an sich haben; so kann ein katholisches „Hochamt“ ebenso ein Kunstgenuß sein wie etwa ein Konzert.

Während seiner Studien war *Exner* Schüler u n d Freund der Juristen *Josef Unger* (1828 bis 1913)<sup>355</sup>, *Alois Brinz* (1820-1887) und *Hermann Bonitz* (1814-1888)<sup>356</sup>.

*Adolf* wurde im Jahr 1863 zum Dr. jur. promoviert und habilitierte sich 1866 in Wien für Römisches Recht mit der Abhandlung „*Rechtserwerb durch Traditi-*

---

<sup>354</sup> Exner 1944 (unveröffentl. PA, Exner-Archiv).

<sup>355</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 280.

<sup>356</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 334.

on<sup>357</sup> – Sein Lehrer, der bedeutende österreichische Rechtsgelehrte Prof. Dr. *Josef Unger*, begann damals die Besprechung dieses Werkes mit den Worten:

„Selten noch ist uns eine Erstlingsarbeit begegnet, die ein solches Gepräge von Besonnenheit der Auffassung und Reife des Urteils an sich trägt: hier ist nichts schwankend, zweifelhaft, vorzeitig, – alles fest, bestimmt, reif!“<sup>358</sup>

Der Rechtshistoriker *Ludwig Mitteis* (1859-1921) schreibt:

„In seinem ‚Rechtserwerb durch Tradition‘ befindet sich ein Excurs über den Satz der XII Tafeln, daß das Eigenthum einer mancipirten Sache auf den Käufer erst mit der Bezahlung des Kaufpreises übergeht, und diesen Excurs hat ein so kompetenter Beurtheiler wie *August Bechmann* in seiner Geschichte des Kaufes ohne weiteres zu dem Besten gerechnet, was über diese Frage jemals geschrieben worden ist.“ – Weiter heißt es:

„Schon diese Arbeit offenbart alle Vorzüge, welche für *Adolf Exner's* wissenschaftliches Wesen später bestimmend gewesen sind: die durchsichtige Klarheit der Darstellung, die vollendete Beherrschung des Stoffs und vor allem die scharfe, echt juristische Denkweise. Diese letztere namentlich ist der Punkt, auf den der Nachdruck gelegt werden muß: *Exner* war ein glänzender, ein geborener Jurist. Er besaß im höchsten Maße dasjenige, was wir *Judicium* nennen und als die Kunst bezeichnen, aus dem gegebenen Rechtsfall sofort das Wesentliche herauszufinden und vom Unwesentlichen zu trennen; er war, wie sein Lehrer *Josef Unger* schön gesagt hat, die verkörperte reine Urtheilskraft.“<sup>359</sup>

Der junge *Adolf* schien nie im Zweifel darüber gewesen zu sein, daß er sich, genau wie sein Vater, der Wissenschaft widmen werde.

1868 wurde er – erst 27 Jahre alt - ordentlicher Professor für Römisches Recht an der Universität Zürich. *Exner* lebte vier Jahre in Zürich, wohnte „hoch oben“ außerhalb der Stadt und führte „ein verhältnismäßig einsames Leben“ – vielleicht deshalb auch der Entschluß, seine Schwester *Marie* zu sich in die Schweiz kommen zu lassen. Trotzdem waren die Züricher Jahre „für ihn ein großer Gewinn. Ungestört konnte er an der kleinen Universität für sich arbeiten und dabei in der

---

<sup>357</sup> *Exner, Adolf*: „Die Lehre vom Rechtserwerb durch Tradition nach österreichischem und gemeinem Recht“. Wien: Manz, 1867.

<sup>358</sup> *Kanner* 1960, S. 13.

<sup>359</sup> *Mitteis* 1894, S. 7.

Schweiz, dem ‚politischen Laboratorium Europas‘, seinen Gesichtskreis erweitern. Auch Musik fand er dort; er spielte selbst in diesen jungen Jahren Cello und schreibt von Sonatenabenden, die ihm Freude machen.<sup>360</sup>

Vor allem aber trug ihm diese Züricher Zeit drei Freundschaften ein - zunächst die Freundschaft mit dem Züricher Professor für Archäologie *Otto Benndorf* (1838 bis 1907), welcher später in Wien lehrte. Am 20. Oktober 1869 schrieb *Adolf* an *Marie*: „Ein neues Ehepaar ist zugewachsen, der Philologe *Benndorf*, der seit 8 Tagen herberufen und seit 14 Tagen verheiratet ist, wie es scheint, sehr nette Leute.“ Es wurde eine Freundschaft fürs Leben, die auch durch die Kinder und Kindeskinder fortgesetzt wurde. Im folgenden Jahr wurde *Adolf* Pate des *Benndorf*-Stammhalters *Hans*. Sodann die Freundschaft mit dem Architekten und Kunsttheoretiker *Gottfried Semper* (1803-1879) sowie seine und *Maries* Freundschaft mit *Gottfried Keller*, einem Vertreter der realistischen Dichtung. Diese Freundschaft sollte später durch die Veröffentlichung „Briefwechsel *Kellers* mit den Geschwistern *Exner*“ (1927) bekannt werden.

1871 lehnte *Adolf* eine Berufung nach Innsbruck ab, wurde 1872 für Würzburg vorgeschlagen und gleichzeitig nach Kiel berufen, entschied sich aber 1872, die Nachfolge *Rudolf von Jherings* (1818-1892) an der Universität Wien anzutreten, obwohl es ihn damals lockte, seine Wanderjahre auszudehnen und einmal den Norden Deutschlands kennen zu lernen. Trotzdem entschied er sich für Wien, wenn auch mit gemischten Gefühlen, wie er seiner Schwester am 6. Mai 1872 schrieb: „Eitel bin ich zu wenig, um mich von dem Casus blenden zu lassen, und kenne die Verhältnisse zu gut, um mir Illusionen darüber zu machen, daß ich einer Zeit voll schwerer Mühe, viel Ärger und 1000 Stunden entgegengehe, in denen ich dem Tag fluchen werde, da ich wieder mein Vaterland betrat. Das weiß ich positiv . . . aber ich will hingehen, weil da ein Boden ist, den ich kenne, und auf dem ich mir bewußt bin, Tüchtiges schaffen zu können.“<sup>361</sup>

In Wien wohnte *Adolf* zunächst bei seiner Schwester *Marie* in der Josefstätterstraße 17, wo er sich ein schönes Gartenzimmer herrichtete.

---

<sup>360</sup> Exner 1944, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>361</sup> Exner 1944, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Die Vorlesungen *Exners* – der sich inzwischen einen guten Ruf erworben hatte – waren übermäßig gut besucht. Berühmt wurde sein Seminar, das er bei sich daheim in seiner „Pandektenstube“ oder später im Garten seines Stadthauses in der Pelikangasse 16, abhielt und bei dem er es liebte „seine besten Schüler um sich zu versammeln und sich in freier Wechselrede mit ihnen zu ergehen“<sup>362</sup> – hierin setzte er die Tradition seines Vaters *Franz Serafin* fort, der allwöchentlich sein berühmt gewordenes Dienstag-Kränzchen „gleich einer kleinen Akademie“ eingeführt hatte. Aus seinem Seminar gingen bekannte Rechtslehrer, wie beispielsweise seine beiden Nachfolger, der Rechtswissenschaftler und Rechtshistoriker *Ludwig Mitteis* (1859-1921) sowie der Rechtshistoriker *Moritz Wlassak* (1854-1939) hervor. Sein Hauptwerk - das zweibändige „Österreichische Hypothekenrecht“ – wurde da in den Jahren 1876 und 1881 veröffentlicht.

Im Jahre 1891 erreichte *Exner* eine vertrauliche Anfrage des Strafrechtsprofessors *Karl Binding* (1841-1920) aus Leipzig, ob er gewillt sei, die Nachfolge des damals namhaften Rechtslehrers *Bernhard Windscheid* (1817-1892) auf eine Lehrkanzel für Römisches Recht anzutreten, was eine große Ehrung für *Adolf* gewesen wäre. „Die Versuchung, diesem Ruf zu folgen, der die höchste ihm erreichbare wissenschaftliche Ehrung bedeutete, war groß, der Verzicht nicht leicht. Genau kann ich mich noch an jenen Tag des Zweifels erinnern, denn beim Gedanken, unseren geliebten Pelikanwinkel verlassen zu müssen, waren meiner Schwester *Nora* und mir das Blut in den Adern erstarrt.“<sup>363</sup>

*Exner* schrieb an *Binding*: „Lieber Freund, ich kann mich nicht losreißen von dem Boden, an dem ich mit tausend Fasern des Gemütes hänge. Da haben Sie meine klare Antwort auf Ihre loyale Frage. Die ernsteste Erforschung meines Inneren in diesen 24 Stunden, seit ich Ihren Brief habe, hat es mir evident gemacht, und so zögere ich keinen Augenblick länger, das Wort zu sprechen, das mir die Aussicht auf den ersten und schönsten Platz, den ein deutscher Zivilrechtler erträumen kann, für immer verschließt. Was mich hält, ist im Grunde banaler Patriotismus, oder wie es sonst genannt werden mag: ich kann nicht los vom heimatlichen Land und Staat, ich vertrage den Gedanken nicht, ihm den Rücken zu kehren, in dem-

---

<sup>362</sup> Benndorf 1896, S.13.

<sup>363</sup> Exner 1944, S. 9 (unveröffentl. PA;Exner-Archiv).

selben Jahre, da meinem Vater als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens von Staats wegen hier ein öffentliches Denkmal errichtet wurde. Auch glaube ich, als guter Deutscher, hier besser als irgendwo der Sache deutscher Bildung zu dienen. Doch, was rede ich -, der andere hört vor allem nur das Nein.“<sup>364</sup> Den Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn bedeutete das Rektoratsjahr 1891/92: Seine Inaugurationsrede „Über politische Bildung“<sup>365</sup>, die weit über die Universitätskreise hinaus in Österreich und Deutschland Aufsehen erregte. *Exner* spottet hierin über „die einstige Befangenheit der Geister in naturwissenschaftlichen Denkformen“ und nannte sie „den Zopf des XIX. Jahrhunderts“. Das politische Witzblatt „Kikiriki“ brachte damals als Titelblatt eine weibliche Figur mit Riesenzopf als Bild des 19. Jahrhunderts. „Man kann sich vorstellen, daß derlei Ansichten bei seinen ‚naturforschenden‘ Brüdern und über unseren Freundeskreis hinaus empörten Widerspruch, aber auch lebhaft Zustimmung gefunden haben.“<sup>366</sup>

1894 wurde *Adolf Exner* Mitglied des Herrenhauses (*Exner* galt als äußerst liberal) und war ab 1894 Mitglied des Reichsgerichts.

### **3.2 Adolf und Rudolf *Liberaler Bürger*<sup>367</sup> und *blaublütiger Rebell*<sup>368</sup>**

Im Jahre 1875 wurde der 34-jährige *Adolf Exner* „Durch das Allerhöchste Vertrauen auch zu dem juristischen Unterricht weiland Se. kais. Hoheit des *Kronprinzen Rudolf*“<sup>369</sup>, des Sohnes des österreichischen Kaisers *Franz Josef I.* (1830-1916) und der Kaiserin *Elisabeth* (1837-1898) berufen. Bis 1877 fand ein wöchentlicher sechsständiger Unterricht in Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Römischen Recht statt.

Der Kronprinz war ein vielseitig interessierter junger Mann; er unternahm zahlreiche Reisen quer durch Europa und auf andere Kontinente, über die er Berichte sowohl unter seinem Namen als auch anonym verfaßte, des weiteren schrieb er

---

<sup>364</sup> *Exner* 1944, S. 9 (unveröffentl. PA/*Exner*-Archiv); „Die Waage“, Nr. 43. 1898, S.119.

<sup>365</sup> Auszug der Rede – siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage II, 1.2.

<sup>366</sup> *Exner* 1944, S. 9 (unveröffentl. PA/*Exner*-Archiv).

<sup>367</sup> Hanisch 1994, S. 70, „Die Bourgeoisie...“; S. 242, „Bildungsbürgertum...“.

<sup>368</sup> Hanisch 1994, S. 87, „Der Adel“.

<sup>369</sup> Mitteis 1894, S. 15.

eine Enzyklopädie Österreich-Ungarns und war darüber hinaus ein angesehener Ornithologe. Nachdem er durch Intervention seiner Mutter seine streng militärisch geprägte Ausbildung abbrechen durfte, widmete er sich naturwissenschaftlichen Studien und arbeitete u. a. an „Brehms Tierleben“ seines Lehrers *Alfred Brehm* (1829-1884) mit, dem er bis zu dessen Tod freundschaftlich verbunden blieb.

*Brigitte Hamann* schreibt: „Der prominente liberale Strafrechtler *Adolf Exner* brachte in *Rudolfs* schwärmerisch-verworrenes Weltbild wichtige Korrekturen. Er las mit seinem Schüler ausgiebig *Montesquieu*, diskutierte die Gewaltenteilung und begeisterte ihn – wie man aus folgendem Aufsatz<sup>370</sup> ersieht, anhand der römischen Verfassung – für die konstitutionelle Staatsform, die ja in Österreich-Ungarn erst eine sehr kurze Tradition hatte.“<sup>371</sup> Aus dem engen Zusammensein von Lehrer und Schüler im Winter 1875 auf Schloß Gödöllö, nahe Budapest, entstand ein Aufsatz des damals 17-jährigen *Rudolf* über die konstitutionelle Staatsform. Die Bedeutung *Adolf Exners* für die politische Weltanschauung des Kronprinzen ging weit über die eines Lehrers hinaus.

Er blieb auch nach Beendigung der Studien bis zu *Rudolfs* Tod<sup>372</sup> dessen „philosophischer Gewissensrat“, wie *Gottfried Keller* im Jahre 1876 schrieb.<sup>373</sup>

---

<sup>370</sup> Kronprinz Rudolf: „Aufsätze in den Rechtswissenschaften: Über die Volksvertretung im Staat“. Gödöllö, im November 1875, Rudolf.

(In: Hamann: „Majestät ich warne Sie . . .“, 1987, S. 419-436).

<sup>371</sup> Hamann, 1978, S. 75ff.

<sup>372</sup> Am 29. Januar 1889 erschoss sich Rudolf in seinem Jagdschlösschen Mayerling. Neben dem Leichnam des 30 Jahre alten Prinzen fand man die Leiche seiner 17jährigen Geliebten, der Baronesse *Mary Vetsera*. In dem anlässlich der „Mayerling-Affäre“ in ein Sühnekloster umgewandelten Schloss beten noch heute Karmeliterinnen für die Seele Rudolfs, mit dessen Sarg man auch, wie sich Stefan Zweig (2005, S. 248) erinnerte, viele politische Hoffnungen des Volkes zu Grabe trug. Überwältigend hätte sich in der ganzen Stadt „das Mitgefühl für den Kaiser und der Schrecken geäußert, daß sein einziger Sohn und Erbe, dem man als einem fortschrittlichen und menschlich ungemein sympathischen Habsburger die größten Erwartungen entgegengebracht hatte, im besten Mannesalter dahingegangen war.“, vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 441. - Zu Exners Unter richtung des Kronprinzen vgl. Hamann, 1978, S. 75 ff., 86, 425.

<sup>373</sup> Smidt 1981, S. 102, Brief Kellers vom 9.1.1876 an Exner.



Rudolf (1858-1889).



Schloß Gödöllö.

Der Thronfolger, der für Fortschritt und Liberalismus<sup>374</sup>, gegen Nationalismus<sup>375</sup> und Antisemitismus<sup>376</sup> eintrat, zeigte seinen rebellischen Geist vor allem in seinen „politischen Denkschriften“, wie jener, die sich unter dem Titel „Lebensweise und sociale Gewohnheiten“ kritisch mit dem Adel auseinandersetzte; er galt als „ein politischer Schriftsteller in Opposition!“<sup>377</sup> und schrieb politische Leitartikel für die liberale Boulevardzeitung „Neues Wiener Tagblatt“, dessen Untertitel „Demokratisches Organ“ hieß. Seine Artikel wurden wegen ihrer Schärfe zensiert und konnten von ihm natürlich nur unter Pseudonym veröffentlicht werden.

Am 24. Juli 1877 endete *Rudolfs* Studienzeit. *Brigitte Hamann* schreibt: „Nun war die Bahn frei für die über viele Jahre gereizten Gegner der extrem liberalen Erziehung des Kronprinzen“; jedoch sollte sich die durch *Exner* geprägte liberale Erziehung des Kronprinzen auch noch in späteren Jahren bemerkbar machen, als *Rudolf* sich mit den Gedanken einer Auflösung seiner Ehe befaßte. Der Anonymus des „Berliner Börsen Courir“ berichtete, *Rudolfs* Wunsch nach Auflösung seiner Ehe sei „zur beherrschenden Idee“ geworden:

„Da er sich gleichzeitig eifrig mit den Bestimmungen des canonischen Rechts zu beschäftigen begann und die Rede oft auf jene Fälle lenkte, wo eine katholische Ehe gelöst worden, so nahm man an, daß er an eine Intervention des Papstes denke. Nebenbei sei bemerkt, daß der Kronprinz, obwohl im Allgemeinen trotz aller Aufgeklärtheit und seines darwinistischen Standpunktes ein guter Katholik, gleichwohl niemals ein Anhänger der Unauflöslichkeit der Ehe war, im Gegenteil

<sup>374</sup> Vgl. Rumpler 1997, S. 403ff, „Glanz und Elend des nationalen Liberalismus ...“.

<sup>375</sup> Vgl. Hanisch 1994, S. 154, „Doppelte Identität“; Vgl. Rumpler 1997, S. 489ff., „Vom Deutschnationalismus zum <Alldeutschtum>“.

<sup>376</sup> Vgl. Rumpler 1997, S. 498-503.

<sup>377</sup> Hamann 1987, S. 9.

oft, und zwar auch in jenen Tagen, da seine eigene Ehe noch recht glücklich war, bekannte, daß die starre Satzung oft zur Unmoralität führe und viele Menschen unglücklich mache, die sonst sittlich und glücklich leben könnten.“<sup>378</sup>

Das war die Meinung, die *Rudolf* von *Adolf Exner* übernommen hatte.<sup>379</sup> Die liberale Erziehung, die der Kronprinz durch *Exner* genossen hatte, war bei Hof auf Widerstand gestoßen und auch *Rudolf* geriet durch diese liberale Gesinnung in Gegnerschaft zu seinem Vater und zum Hof; hinzu kam, daß er sowohl mit den Deutschliberalen als auch mit den Ungarn sympathisierte. *Meyers Lexikon*<sup>380</sup> beschrieb den Kronprinzen als „lebhaften Geist (mit) freiheitlicher, deutscher Gesinnung“.

Alle Lehrer bei Hofe wurden mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse bedacht und hatten damit das Recht, sich um den Ritterstand zu bewerben. *Adolf Exner* lehnte dies ab und zog es vor Bürgerlicher zu bleiben.<sup>381</sup> Das Leben am Hofe und die dortige Etikette war dem natur- und freiheitsliebenden *Exner* wohl doch zu eng; so schrieb er kurz vor Beendigung seiner Lehrtätigkeit – wohl froh, diese, wenn auch ehrende, Beschäftigung wieder loszuwerden – in einem seiner Briefe:

“Eviva la liberta, a basso i Hofschranzi“.<sup>382</sup>

Überhaupt hinterließ er „amüsante“ Briefe über seine Tätigkeit bei Hofe, in denen er über die „k. u. k. Dinners“ berichtete, vom Tarockspiel mit einem Offizier und einem Domherrn, welcher der Beichtvater des Kaisers war – aber auch von einsamen Pirschgängen im Kaiserlichen Gute Gödöllö, welche er genoß. –<sup>383</sup>

---

<sup>378</sup> Vgl. Hanisch 1994, S. 214ff., „Thron und Altar: die Kirche“.

<sup>379</sup> Hamann, 1978, S. 425.

<sup>380</sup> Leipzig und Wien 1909.

<sup>381</sup> Hamann, 1978, S. 86.

<sup>382</sup> Exner 1944, S. 9 (unveröffentl. PA, Exner-Archiv).

<sup>383</sup> In der Nacht vom 29. auf den 30. Januar 1889 setzte Rudolf, erst 30 Jahre alt, auf seinem Jagdschloßchen Mayerling seinem Leben ein Ende. Zur sogenannten Mayerling-Affäre siehe Hamann „Der Weg nach Mayerling“, 1980, S. 437-495.

### 3.3 Heirat und Alltagsleben

#### *Adolf, der ‚spiritus rector‘ der Pelikangasse*

Erst spät entschloß sich *Adolf* zu heiraten. Er war 37 Jahre alt, als er am 15. April 1878 die 17 Jahre jüngere *Constanze Grohmann* (1858-1922), die Tochter der *Fanny Grohmann, Reade of Mount Heaton*<sup>384</sup>, heiratete. *Constanze* wurde am 4. Oktober 1858 in Wien geboren<sup>385</sup> und verlebte ihre Kindheit und Jugend in Wien und am Wolfgangsee. *Adolf* kannte *Constanze* schon von klein auf und stand schon früh mit ihr in Briefkontakt; doch selten wird wohl ein ehelicher Briefverkehr gleichartige Vorläufer haben, wie die Briefe von *Adolf* und *Constanze*. So schrieb *Exner* im Jahre 1870 der damals 12-jährigen *Stanzi*: „Liebe *Stanzi*. Wie viel ist 3 mal 17? Geschwind! Im künftigen Jahr komme ich wieder zu Euch und sage Dir’s, wenn Du es bis dahin nicht herausgebracht hast . . .“. Ein anderer Brief ist in lateinisch geschrieben: „*Valde gavisus sum de epistola tua latina ect.*“<sup>386</sup>

Als *Fanny Grohmann* im Jahre 1873 Schloß Matzen kaufte, wurden sie oft von den *Exner*-Geschwistern besucht und so kamen sich *Adolf* und *Constanze* näher.

Es sollte eine glückliche Verbindung werden und auch noch nach zehn Ehejahren korrespondierten die beiden Eheleute vertraut und rege miteinander. Zum 10-jährigen Hochzeitstag, 1888, schrieb *Adolf* seiner Frau aus Rom: „Du meine einzige und liebste Frau, heute noch lieber als vor 10 Jahren, bleib es nur recht lange und hab mich lieb, daß Du mir auch die nächsten 10 Jahre vergoldest, mein allerliebster Schatz.“<sup>387</sup>

Das Paar lebte zuerst zur Miete in der Wiener Berggasse; dort wurde am 3. Februar 1879 als erstes Kind ihre Tochter *Nora* geboren.

---

<sup>384</sup> In erster Ehe verheiratet mit dem Kaufmann und Großgrundbesitzer *Adolf Grohmann*, nach dessen Tod heiratete sie *Ludwig Schnorr von Carolsfeld* – siehe diese Arbeit Teil II, 4.

<sup>385</sup> Über Kindheit und Jugend der *Grohmann*-Kinder, siehe diese Arbeit Teil II, 4.

<sup>386</sup> „Ich freue mich sehr über Deinen lateinischen Brief etc.“

<sup>387</sup> *Exner* 1944, S. 12 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).



Konfirmationsurkunde Nora Exners von 1895.<sup>388</sup>

Adolf Exner erstand in den nächsten Jahren in der Pelikangasse 16 ein Wiener Vorstadthaus aus dem 17. Jahrhundert, das er wohnlich einrichtete und wo auch die beiden anderen Kinder, Sohn *Franz* und Tochter *Traudl*, geboren wurden. Die Geburt des Stammhalters *Franz*, am 9. August 1881, wurde durch einen von *Gottfried Keller* verfassten Brief gewürdigt, welcher in späteren Jahren gleich zweimal veröffentlicht werden sollte.<sup>389</sup>

Das Haus in der Pelikangasse wurde durch Anbauten vergrößert und umgestaltet und durch Kunstwerke, welche die Eheleute sammelten und manchmal sogar „um Spottgelder“ erstanden, verschönert und zu einem gemütlichen Heim gemacht.<sup>390</sup>

<sup>388</sup> Die erst vor wenigen Wochen im Nachlaß gefundene Konfirmationsurkunde der Exner-Schwester Nora bietet Raum für allerlei Spekulationen: eine Konfirmation im katholischen Umfeld? War die Mutter Constanze protestantisch? – Aber wie ist dann eine Ehe mit dem katholischen Adolf zustande gekommen? Zur damaligen Zeit doch eher unmöglich. Oder war Constanze vor der Hochzeit mit Adolf konvertiert? Aber wieso wurde Nora dann konfirmiert? Als Geste an die anglo-irische Großmutter? Franz Exner wiederum wurde nachweislich katholisch getauft. Warum diese Konfirmation, wo doch die gesamte übrige „Exnerlei“ katholisch war? Interessante Fragen die noch der Erforschung harren.

<sup>389</sup> Der Brief Gottfried Kellers an Adolf Exner vom 13. August 1881 – veröffentlicht: „Ein unbekannter Brief Gottfried Kellers“, Wiener Abendblatt, 28. November 1930, Chronik, S. 6; Smidt 1981, S. 143; diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage II, 1.3.

<sup>390</sup> Exner 1944, S. 11 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Inneneinrichtung  
Haus Pelikangasse.



Garten im Pelikanwinkel.



Constanze mit Hund , ca. 1880.

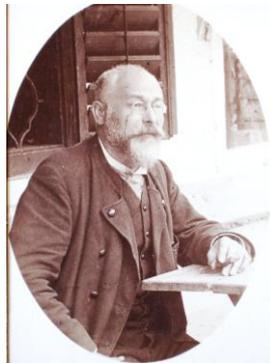
Allwöchentlich wurden in *Exners* Haus seine bekannten Musizier- und Disputierabende veranstaltet – auch hier setzte er die Tradition seines Vaters fort und ebenfalls wie bei seinem Vater waren auch bei *Adolf* hochgestellte Persönlichkeiten aus Lehre, Politik und Kunst zugegen, wie der Chirurg *Christian Albert Theodor Billroth* (1829-1894) oder der Komponist *Johannes Brahms* (1883-1897), ein Vertreter der Spätromantik – um nur einige zu nennen.<sup>391</sup> *Brahms*, der wenige Straßen weiter wohnte, war mit *Adolf Exner* befreundet und schrieb ab und an kleinere Kompositionen für die Familie. So vertonte *J. Brahms* im Jahre 1874 auf *Gottfried Kellers* Bitte hin eine von diesem verfaßte Familienkantate. Es war zu der Zeit, als *Adolf Exner* noch in der Josefstädter Straße 17 bei seiner Schwester *Marie* sein Gartenzimmer bewohnte. Eine Tafel am Haus Josefstädter

---

<sup>391</sup> Neue Österr. Biographie, 7. Bd., 1931; Das Kath. Deutschland, 1933; Dt. biograph. Enzyklopädie, Bd. 3, 1996.

Straße erinnert noch heute an den Besuch *Gottfried Kellers* bei den *Exner-Geschwistern*.<sup>392</sup>

Als in den folgenden Jahren auf dem Nachbargrundstück, Pelikangasse 18, ein Zinshaus errichtet wurde, erstand *Adolf* auch dieses – hier nun zog die aus der Schweiz schon bekannte und eng befreundete Familie *Benndorf* ein und bald darauf auch die Familie *Conrad* – der für die befreundeten Familien und die folgenden Generationen legendär gewordene Pelikanwinkl<sup>393</sup> war geschaffen – eine für die Familien ganz besondere Lebensgemeinschaft, die ihnen Halt und Nestwärme vermittelte und deren „spiritus rector“ *Adolf* war.<sup>394</sup>



Adolf Exner (1841-1894).

### **P e l i k a n w i n k l**

Es waren fünf ungewöhnliche Menschen von unterschiedlichstem Charakter, die diese Lebensgemeinschaft bildeten: *Adolf* und *Constanze Exner*, *Otto Benndorf* und seine Frau *Sophie* sowie *Gisa Conrad*.

Der Archäologe *Otto Benndorf* (1838-1907), den *Adolf Exner* bereits in der Schweiz kennengelernt hatte, verließ das Land 1871, als es zu Pöbelangriffen gegen ein Friedensfest der Deutschen in Zürich kam und für die die Kantonalverwaltung keinerlei Genugtuung bot; *Benndorf* war darüber so erbost, daß er seine Professur niederlegte und sich in München als unbesoldeter Dozent niederließ. Allerdings bekam er im Jahr darauf einen Ruf nach Prag und wurde 1877 nach Wien berufen, wo er 20 Jahre eine Professur innehatte, bis er Direktor des von ihm ge-

---

<sup>392</sup> Smidt 1981, S. 66ff.

<sup>393</sup> Siehe diese Arbeit Teil III, 3.4.1.

<sup>394</sup> Bezeichnung Franz Exners für die Rolle seines Vaters im Pelikanwinkl – Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

gründeten Österreichischen Archäologischen Instituts wurde. *Benndorf* beherrschte die antiken Sprachen, betreute antike Denkmäler auf österreichischem Boden und organisierte vier große archäologische Expeditionen, u. a. nach Ephesus und nach Lykien.

Über letztere berichtete *Franz Exner* in seinen Erinnerungen:

„Bei einem längst vergessenen Schriftsteller fand er die Erwähnung eines skulpturreichen Heiligtums auf dem Berg von Giöbaschi an der lykischen Küste Kleinasiens. Da musste er hin! Es gelang ihm eine Expedition in die Wege zu leiten, die auf einem österreichischen Kriegsschiff ausfuhr. Hochdramatisch klingt seine briefliche Schilderung, wie die Teilnehmer jenen lykischen Berg hinanstiegen und er selber, atemlos vorankletternd, oben in völliger Steinwüste wirklich die ersehnte Ruine fand und in ihrem Inneren plötzlich einer Fülle reichen Bildwerks gegenüberstand: ‚Ich bekenne, dass diese Augenblicke zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens gehören.‘ Heimgekommen setzte er seine ganze Energie ein, eine Expedition zur Einholung dieser Kunstwerke zustande zu bringen. Es war eine große Sache! Zunächst galt es, von allerhand privaten und staatlichen Seiten eine mächtige Summe Geldes zu erbetteln, dann musste für jene recourcenarme Gegend alles nur erdenkliche mitgenommen werden: Baracken, Zelte, Werkzeug, Flaschenzüge, Sprengmittel, Balken, Bretter – alles, bis zum letzten Nagel, aber auch die nötigen Steinmetze, Zimmerleute, Schmiede, Mineure und schließlich noch das, was die ganze Schar, zu der noch gut 200 einheimische Arbeiter stießen, während mehrerer Monate essen und trinken wollte. Eine Gebirgsstraße mit 17 Serpentinien war anzulegen, um sodann die 167 marmorgefüllten Kisten zu Tal schaffen zu können. Aber alles gelang, und das Ergebnis war, dass die Reliefs von Giölbashi nach fachmännischem Urteil jetzt zu den wertvollsten Schätzen des Wiener Hofmuseums gehören.“<sup>395</sup>

*Franz* erinnert sich an *Benndorf*: „Sein Tun und Lassen war geleitet von strengsten sittlichen Grundsätzen. Dafür schien mir immer sein Abgang aus Zürich bezeichnend: wie er da eine gesicherte Lebensstellung in den Wind schlug, seine Familie vor ein Nichts stellte, weil er ein weiteres Verbleiben in Züricher Diens-

---

<sup>395</sup> Exner 1944, S. 14 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

ten mit der Ehre eines Deutschen für unvereinbar hielt. Mein Vater hatte ihm von diesem Schritt vergeblich abgeraten, was für beide Teile charakteristisch ist. – Dieser sittliche Rigorismus, wohl überkommen von seinem orthodoxen Elternhaus, hat für die leichte österreichische Lebensart Fremdes; und Gleiches gilt auch von einem für *Benndorf* eigentümlichen Pathos des Wesens und des Sprechens. Beides mag es vielleicht gewesen sein, was uns als Kinder – bei aller aufrichtiger Verehrung – in respektvoller Distanz von unserem ‚Onkel *Benndorf*‘ gehalten hat. Aber seinem lauterem Idealismus, seiner Künstlernatur und seinem tiefen Sinn für alles Schöne im Leben verdanken wir gewiß mehr, als uns damals bewusst werden konnte.“<sup>396</sup>

Auf seiner letzten Ephesusreise holte sich der Archäologe ein langwieriges Leiden, das an seinen Kräften zehrte. *Benndorf* verstarb am 2. Januar 1907.

Seine Frau *Sophie Benndorf*, geb. *Wagner*, kam aus Göttingen. Sie stammte aus einer Familie wissenschaftlicher und künstlerisch interessierter und begabter Personen: so war beispielsweise ihr Bruder der bekannte Berliner Nationalökonom *Adolf Wagner*. Sie selbst war eine „außergewöhnliche Frau“ wie *Exner* sie beschrieb: „In ihrer Jugend war sie vielumschwärmt; einer ihrer Verehrer schickte ihr einen Vers, der mir so gut gefällt, daß ich ihn hier abschreiben muß:

Sie fragen, was ich triebe,  
Ich treib’ Philosophie,  
Denn ‚philo‘ heißt: ich liebe  
Und ‚Sophie‘ heißen Sie.

In ihrem Elternhaus hatte sie ihres sonnigen Wesens wegen den Spitznamen ‚Wonne‘ bekommen, und er ist ihr zeitlebens geblieben. Mein Vater nannte sie ‚Frau Wonne‘ und meine Mutter immer ‚Wonnele‘, so daß ich meine ganzen Jugendjahre nicht wusste, daß sie *Sophie* hieß. Es hätte auch wirklich kein besserer Name erfunden werden können für dieses strahlende, sprühende Temperament.“<sup>397</sup>

Diese Veranlagung half *Sophie* auch über die quälenden Migräneanfälle hinwegzukommen, die sie immer wieder befielen. Waren diese vorüber, war sie sofort

---

<sup>396</sup> Exner 1944, S. 15 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>397</sup> Exner 1944, S. 15 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

wieder wohlauf und voll Energie. Sie hielt die Pelikangesellschaft auch ständig auf dem Laufenden darüber, was ihr Mann von seinen Expeditionen zu berichten hatte. Häufig kam es vor, daß sie „öfter mit Briefen, die von ihm eben aus Ephesus eingelangt waren, zu uns gestürzt kam, und mit leuchtenden Augen vorlas und erzählte, um dann mit gleicher Plötzlichkeit wieder zu verschwinden. Diese impulsiven Besuche waren überhaupt bezeichnend für sie, und bei dem wunderbaren Einvernehmen der drei Frauen des Pelikanwinkels war sie fast täglich bei uns zu sehen.“<sup>398</sup> Diese temperamentvolle, gebildete Frau brachte ständig sowohl Bewegung als auch geistige Anregung in die Pelikangruppe.

Dies schien sich nach dem Tod ihres Mannes *Otto* geändert zu haben. *Franz Exner* erinnerte sich: „Den traurigen Wendepunkt im Leben der Tante *Wonne* brachte der Tod ihres Mannes. Er war ihr alles gewesen. Völlig gebrochen soll sie die Jahre hindurch täglich geweint haben. Eines der letzten Male, die ich sie sah, hatte ich noch einen starken Eindruck von der Kraft ihrer Persönlichkeit. Es war in den schlimmen Tagen, da Deutschland vor der Annahme des Versailler Diktates stand; von Tübingen kommend besuchte ich sie und sprach hoffnungslos bedrückt über die Lage, da unterbrach sie mich mit erhobener Stimme:

„Es muß zu einem leveé en masse kommen!“ und das alte Feuer sprühte ihr aus den Augen. Ich weiß noch, daß ich beschämt war, weil die alte Frau mich aus meiner Resignation hatte aufrütteln müssen. –“<sup>399</sup>

Die *Benndorf*-Kinder *Hans*, *Else* und *Nelly* verband später eine lebenslange Freundschaft mit den *Exners*. So beispielsweise die freundschaftliche Verbindung *Nellys*<sup>400</sup> mit *Franz Exner*, die sich bis zu *Exners* Tod 1947 in auffallend häufigem und regelmäßigem Briefwechsel der beiden ausdrückte und der zum großen Teil erhalten geblieben ist.<sup>401</sup>

Zur Pelikangemeinschaft gehörte, als Fünfte im Bunde, *Gisa Conrad*. Tante *Gisa* war die Frau von *Adolfs* Jugendfreund *Otto Conrad*, von dem sie getrennt lebte

---

<sup>398</sup> Exner 1944, S. 15 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>399</sup> Exner 1944, S. 16 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>400</sup> Cornelia Benndorf (später verh. Much) arbeitete nach dem ersten Weltkrieg für das Generalkommissariat der Amerikanischen Kinderhilfsaktion für Österreich (Child welfare Mission to Austria) und war später Rektorin des Döblinger Mädchen-Realgymnasium in Wien. (Korrespondenzen-Exner-Archiv).

<sup>401</sup> Exner-Archiv.

und die ihre fünf Kinder *Walter, Erich, Otto, Grete* und *Herbert* alleine großzog. „Das war nun ein ganz seltener Mensch“, erinnerte sich *Franz Exner*. Und weiter: „Ein feingeschnittener, durchgeistigter Kopf auf mädchenhaftem Körper. Äußerlich still und ruhig, aber innerlich von manchesmal kochender Leidenschaft. Wenn ich von meiner Mutter sagte, sie könnte nicht hassen – die Tante Gisa konnte es, und konnte es mit derselben Inbrunst, mit der sie lieben konnte. Diese leidenschaftliche Einstellung betraf nicht nur Menschen ihrer Gegenwart, sondern auch geschichtliche Persönlichkeiten, ja ganze Gruppen und Völker. Wie sie etwa *Julius Cäsar* oder den Staufenkaiser *Friedrich II.* heiß liebte, so haßte sie *Friedrich den Großen*, haßte sie die Klerikalen, haßte die Polen usw. Ihr historisches Wissen und Interesse war ein ungewöhnlich starkes, und sie vertiefte es ihr Leben lang durch das Studium großer geschichtlicher Werke. Auffallender für eine Frau war ihre Kenntnis der klassischen Sprachen und antiken Schriftsteller. Mit wahrer Begeisterung las sie *Homer* und *Herodot.* [...] Sie hat im Leben viel Schweres durchgemacht: Zerwürfnis mit ihrem Mann, Verlust des Großteils ihres Vermögens, Tod der beiden ältesten Kinder, schwere Erkrankung der jüngsten, aber – was ich oft an ihr bewundert habe – auch in tiefem Unglück vermochte sie es immer, sich in eine andere Sphäre zu erheben: durch ihre alten Klassiker, denen sie sich ganz hingeben konnte, durch ihre und ihrer Kinder Musik, oder durch *Goethe*, bei dem sie stets von neuem Trost und Beruhigung suchte und fand. [...] In jungen Jahren reiste sie viel in Italien, Erinnerungen von denen sie ihr Leben lang zehrte. Im Alter gehörte ihr Herz und ihre Sorglichkeit dem *Litzlberger Häusl* und Garten, wo allein sie sich noch wirklich wohlfühlen konnte. – Mein Vater, der sie schon seit ihrer Brautzeit kannte, war ihr bester Freund und in Zeiten des Unglücks durch seelischen Beistand und geschäftlichen Rat ihr immer treuer Helfer. [...] Von zarter aber zäher Konstitution hat sie alle vier anderen *Pelikanwinkler* überlebt.“<sup>402</sup> *Gisa Conrad* verstarb am Montag, dem 11. November 1929, um 4.45 Uhr an einem Schlaganfall.<sup>403</sup>

Ein einziger neuer Zuwachs kam in den *Pelikanwinkl* – die Familie *Paula* und *Willy Zwiauer*, die die *Serafintöchter* bei ihrem *Schneiderkurs* kennengelernt hat-

---

<sup>402</sup> Exner 1944, S. 17f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>403</sup> Todesanzeige (Exner-Archiv).

ten. Diese Freundschaft sollte sich über die weitere Generation erhalten und Jahrzehnte andauern – die Familien sollten in späteren Jahren in der Litzelberger Gemeinschaft wieder zusammentreffen. Die *Zwiauers* waren gleichgesinnt – sie veranstalteten, den *Exners* gleich, ebenso fröhliche Musikabende, man lud sich gerne gegenseitig ein, es gab stets gutes Essen und die Stimmung an diesen Abenden war ausgelassen.

Ein aufschlußreiches Bild der beiden gegensätzlichen Charaktere *Adolf Exner* und *Otto Benndorf* hinterließ *Benndorfs* Sohn *Hans*:

„Die (in Zürich gemachte) Bekanntschaft mit *Adolf Exner* war von großer Bedeutung für das spätere Leben meines Vaters in Österreich; er lernte in ihm zum erstenmal den gebildeten und geistig hochstehenden Österreicher kennen mit dem traditionellen religiösen Indifferentismus, dem Wunsch und der Fähigkeit, das Leben zu genießen und es nicht ausschließlich in Arbeit aufgehen zu lassen. [...] Die Freundschaft der beiden Männer war eine sehr eigenartige, zumal sie ja sehr entgegengesetzte Naturen waren, und sie war, glaube ich, für meinen Vater noch von größerem Einfluß als für den Deinen.

Nach dem Tod Deines Vaters schrieb er an einen Freund: ‚Ich muß mich ja nach und nach in das unfassbare finden; aber mir ist, als hätte ich nie einen ähnlichen Schmerz erlebt, als ob meine Existenz an den Wurzeln getroffen wäre.‘<sup>404</sup>

Sein Schüler *Ludwig Mitteis* (1859-1921) bezeichnet *Adolf Exner* als ‚weitgereisten Kulturmensch von universaler Bildung‘. Er war ein Weltenbummler im wahrsten Sinne des Wortes; *Adolf*, der sich während seiner Studien und ersten Lehrstelle in Heidelberg, Berlin und Zürich umgesehen hatte, unternahm regelmäßig während der Ferien weite Reisen, die ihn in viele andere europäische Länder sowie in den griechischen Orient bis hinab nach Ägypten führten. Er bereiste Kleinasien und ritt quer durch Mazedonien – aber seine große Liebe gehörte – genau wie bei seinem Vater – Italien, wo es ihn immer wieder hinzog.<sup>405</sup>

In seinem ersten Brief aus Italien 1861, schrieb *Adolf*, damals 20 Jahre alt: ‚Ich bin im Himmel!‘ Italien blieb sein ‚gelobtes Land‘ – es gab kaum Osterferien, die er verstreichen ließ, ohne sich in Italien ‚auszulüften‘, wie er es nannte. In einem

---

<sup>404</sup> Vgl. Benndorf 1896; Exner 1944, S. 17 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>405</sup> Benndorf 1896, S. 13.

Brief an seine mütterliche Freundin, Frau *Hempel*, geb. *Conrad*, schrieb er 1871: „Wären Sie doch hier! Rom ist so ganz geeignet, uns Menschen mit unseren kleinen Schmerzen fühlen zu lassen, daß das doch alles nichts ist im ungeheuren Strom von Lust und Schmerz, der über die Welt unaufhaltsam dahinrollt. Es ist mir die stoische Philosophie mit ihrer harten Resignation nie so begreiflich geworden als hier, wo jeder Stein predigt, wie wenig wir kleinen Tagesfliegen in der Welt zu bedeuten haben mit all unseren Sorgen und Schicksalen.“<sup>406</sup>

Italienische Natur, italienische Kunst und italienisches Leben haben ihn gleichermaßen gefesselt; Rom am meisten, aber auch die Umgebung Roms, die er immer wieder reitend und wandernd durchstreifte. 10 Jahre später schrieb er an seine Schwester *Marie*: „Wenn man hier in Rom ist, kommt einem gleich die ganze Welt nicht so wichtig vor, und das macht, daß man sie dann zu Hause wieder gemächlicher nimmt.“<sup>407</sup> *Adolf* erzählte viel von seinen Reisen und sein Haus und Arbeitszimmer „sprach von Kunst und Kunstgenuß, denn er hatte von jeder seiner Reisen viele, namentlich antike Kunstgegenstände mitgebracht, die er mit seltenem Geschmack zu gruppieren verstand“.<sup>408</sup>

Neben ihrem Wiener Wohnsitz und dem ausgeprägten Gemeinschaftsleben in der dortigen Pelikangasse hatte die Familie ihren zweiten Sitz, besser gesagt, ihre Sommer- und Urlaubsresidenz auf Schloß Matzen im Unterinntal, dem Besitz von *Exners* Schwiegermutter *Fanny Grohmann*.

Dort hielt sich der „Lebenskünstler“ – wie ihn sein Sohn *Franz* später durchaus liebevoll zu bezeichnen pflegte – zwei Reitpferde; von dort unternahm er täglich lange Ausritte in die Umgebung, begleitet von seiner Frau, seiner Schwiegermutter oder auch alleine, um die von ihm geliebte Natur zu genießen. Zu dieser Zeit ritten die Frauen noch im sogenannten „Damensitz“. Mit *Ludwig Schnorr* und später mit seinem Sohn *Franz* fischte er Forellen in der Ziller oder ritt zur Gamsjagd.

---

<sup>406</sup> Exner 1944, S. 10f (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>407</sup> Exner 1944, S. 10f (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>408</sup> Mitteis 1894, S. 26.



Jagdtrophäen, ca. 1896,  
Gamsbart, Auerhahn, & Edelweiß.

Beigefügte Karte in Gedenken an den 1894 verstorbenen Adolf Exner:  
 „Dieser Gamsbart ist von der 400er Gams  
 welche ich am 17. Sept. 1896 im Schwarzen See Revier  
 erlegte + dem Adolf Exner als ein Waidmann's Andenken  
 seinen alten Grossonkel widme.  
 William A. Baillie Grohmann.“

In jedem Sommer – immer zu Beginn der Semesterferien – besuchte *Adolf* mit der ganzen Familie seine Schwester *Marie* und seine Brüder im Brunnwinkl – auch nach seinem frühen Tod verbrachten seine Kinder dort des öfteren ihre Ferien; aber seine zweite Heimat war Matzen gewesen.

### **T o d b e i d e r J a g d**

Am 11. Mai 1890 schrieb *Adolf* an seine Schwester *Marie*: „Wir feiern heute mit den Nachbarn eine stille Maibowle den 10ten Jahrestag unseres glorreichen Einzuges in den Pelikanwinkel – [...]. Der Mai ist so schön herum wieder einmal, u. die Erfrischung der Reise in mir so lebendig, daß ich oft das Gefühl habe als müßte ich mich schämen, daß es mir so impertinent gut geht. Ob der altbewährte Neid der Götter das lange dulden wird weiß der Himmel.“<sup>409</sup>

Lange duldeten es die Götter dann nicht mehr – im Sommer 1894 – dem Jahr, in dem seine Berufung zum Justizminister anstand<sup>410</sup> – klagte *Adolf* über Herzbeschwerden, die er aber nicht weiter ernst nahm. Schon einige Jahre vorher, am

<sup>409</sup> Briefwechsel mit Marie 1890, Korresponden Exner-Nachlaß (Exner-Archiv).

<sup>410</sup> Exner 1944, S. 10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

11.7.1888 hatte er an seine Schwester geschrieben, man solle Krankheiten nicht so ernst nehmen: „Ich fühle das Leben gar nicht als ein so schrecklich erhabenes Gut, daß man es sich verbittern soll es recht lange zu erhalten. „Weil er nie ernstlich krank war’ wirst Du sagen; mag sein, aber dann behauptete ich, meine Auffassung sei eben die Gesunde, u. es ist schon krankhaft, sich gegen etwaige mögliche, vielleicht drohende Krankheiten bombenfest verbarrikadieren zu wollen. Am Ende ist das Spiel die Reize nicht werth.“<sup>411</sup>

*Adolf* genoß das Leben in vollen Zügen – von seiner allerletzten Italienreise im Sommer 1894 schrieb er: „Mich holt immer der Teufel vor Vergnügen, wenn ich die Farben, Formen und Getränke wieder spüre, wie heute in dem winkligen reizenden Trient.“

Im September 1894 sollte er auf ärztlichen Rat hin auf eine Gamsjagd im Kaisergebirge verzichten. Er fuhr aber trotz alledem nach Kufstein in Tirol, um die Jagdgesellschaft wenigstens begrüßen zu können; dort verstarb er ganz plötzlich am frühen Morgen des 10. September, nur 53 Jahre alt.

Sein Schüler *Ludwig Mitteis* beschreibt *Exner* als einen äußerst geselligen Zeitgenossen, mit einer witzigen Ader und sprudelndem Humor; dessen hervorragendste Eigenschaft allerdings sein gutes und äußerst hilfsbereites Herz gewesen sei.<sup>412</sup>



Adolf Exner in seinem letzten Lebensjahr, 1894.

<sup>411</sup> Briefwechsel mit Marie 1888, Korresponden Exner-Nachlaß (Exner-Archiv).

<sup>412</sup> Exner 1944, S. 10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

„Er hat Kunst und Natur geliebt und neben dem geistigen auch den natürlichen Inhalt des Lebens zu schätzen gewusst [...] Er war kein Stubengelehrter, pflegte die Kunst und den Kunstgenuß [...] ist [...] gesellschaftlich anziehend gewesen, durch seinen Humor und seinen Witz. Er verkehrte in Zürich mit Wissenschaftlern, aber auch mit den Meistern der Kunst, mit dem Architekten *Gottfried Semper* und dem Dichter *Gottfried Keller*.“<sup>413</sup>

Zwei Jahre später, am 21. Juni 1896 wurde seine Büste im Arkadenhof der Universität Wien aufgestellt:<sup>414</sup>

„So bitte ich denn Eure Magnificenz im Namen der Witwe, Frau *Constanzia Exner*, geb. *Grohmann*, diese Büste, in welcher Herr Bildhauer *Hans Bitterlich* ein treues Porträt und ein Muster liebevoll eigenhändiger Marmorarbeit lieferte, als Widmung in das Eigentum der Universität übernehmen und die bestätigende Urkunde in unserem Archive aufbewahren zu wollen.“<sup>415</sup>

*Exners* Freund *Otto Benndorf* sprach die Gedächtnisrede, die mit den Worten endete:

„Er konnte Scherz und Widerspruch vertragen, selbst von Schülern, und sein berühmtes juristisches Seminar ist vielleicht gerade darum so sehr eine Pflanzstätte des juristischen Denkens gewesen, weil er der Debatte eine beinahe parlamentarische Freiheit einzuräumen pflegte.“<sup>416</sup>

In seinen Erinnerungen charakterisiert *Franz Exner* seinen Vater mit folgenden Worten: „Wenn ich mir jetzt ein Bild meines Vaters zu machen trachte, so nützen mir freilich meine eigenen kindlichen Erinnerungen wenig, war ich doch erst 13 Jahre alt, als ich ihn verlor. Doch habe ich viele seiner Schriften und Bücher gelesen und viel von anderen Menschen über ihn gehört. Auch besitzen wir einige ausführliche Nachrufe, die ihm gewidmet sind. [...] Nach allem war *Adolf Exner* ein Mensch von hoher Intelligenz, voll Humor, vielseitigsten Interessen und innerer Kultur. Aber das wirklich Wesentliche, das ihn für so viele Männer und Frauen anziehend machte, war wohl noch etwas anderes: die Harmonie der Persönlichkeit. [...]. Eine Harmonie war es, die nicht in inneren Kämpfen mühsam er-

---

<sup>413</sup> Mitteis 1894; in: Kranner 1960, S. 14.

<sup>414</sup> Siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage VII, „Denkmäler und Grabstätten“.

<sup>415</sup> Benndorf 1896, S.16.

<sup>416</sup> Mitteis 1894, S.26.

rungen, sondern als Geschenk der Natur ihm von Anbeginn in den Schoß gelegt war. Diesem Wesen entsprach auch eine harmonische Lebensweise. Er war gewiss von äußerem Glück reichlich begünstigt, aber er hat es zugleich wunderbar verstanden, sich das Leben bewusst – einem Kunstwerk gleich – zu gestalten. [...] Sein Ziel hatte er von Anfang an klar vor Augen, hat tüchtig gearbeitet, wie irgendeiner, aber nicht nur gearbeitet. Er hat seine lange Junggesellenzeit und Lehrjahre, ja sein ganzes Leben zur Bildung einer Gesamtpersönlichkeit genutzt. Das geschah durch Verkehr mit anregenden Menschen, die er – gewiß nicht durch Zufall – in so reichem Maße fand, durch Lektüre auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und schönen Literatur, durch Musik, vor allem durch häusliche Musik, das geschah durch weite Ritze in freier Natur, durch Jagd und Fischsport und vielleicht am meisten und liebsten durch Reisen. [...] Charakteristisch für ihn ist aber gerade auch dieses ‚Zuhause‘. Er hat es verstanden sich ein Zuhause zu schaffen, in dem man in der Tat die Welt ‚gemächlicher‘ zu nehmen vermochte. Sein Haus in der Pelikangasse, [...] seiner intimen Heimstätte, wo er so gerne Freunde zu anregender Unterhaltung und Musik um sich hatte, verkörperte das Harmonische seines Wesens. *Adolf Exner* war ein glücklicher und andere beglückender Mensch.<sup>417</sup>

Sein ehemaliger Lehrer *Josef Unger* gedachte seiner mit den Worten: „Ich hatte das Glück, sein Lehrer zu sein, jedoch nicht das größere Glück, sein Schüler zu sein.“<sup>418</sup>

### **3.4 Constanze (1858-1922)** **„Ein Genie der Güte“<sup>419</sup>**

Nach dem Tod *Adolfs* blieb die erst 36jährige *Constanze* mit den Kindern, *Nora*, *Gertrud* und *Franz*, die im Alter von 6 bis 15 Jahren waren, allein. Die Halbirin war damals eine Schönheit, wie ihr Sohn *Franz* später in seinen Erinnerungen zu berichten weiß:

---

<sup>417</sup> Exner 2944, S. 10f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>418</sup> Kranner 1960, S. 13.

<sup>419</sup> Friedrich Freiherr von Wieser bezeichnete Constanze Exner als „Genie der Güte“; in: Exner 1944, S. 12 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

„Wenn ich meine Mutter aufs kürzeste kennzeichnen soll, so möchte ich es am liebsten mit zwei Worten tun: Anmut und Güte. Wie anmutig sie als Mädchen und junge Frau war, zeigen ihre Bilder.



Constanze Exner.

In ihren 30er Jahren, an die ich mich noch erinnere, war sie schlank, hochgewachsen und von edlen Gesichtszügen, eher ‚schön‘ zu nennen. Ich weiß noch wie stolz wir Kinder waren, und wie wir um sie herumtanzten, wenn sie etwa als Frau des Rektors ein Prunkkleid angezogen hatte, und unvergesslich ist mir der Anblick meiner Mutter in langem Trauerschleier. Aber dieses Äußere war nur das Symbol einer seelischen Anmut. Bis ins Alter hat sie sich etwas Unschuldigharmloses erhalten, sie kannte kein Falsch, keine Hintergedanken, keine Selbstsucht und war in kindlicher Weise geneigt, eine gleich reine Gesinnung auch bei anderen vorauszusetzen [...] sie konnte kaum schlecht über jemanden denken; zu hassen war sie jedenfalls außerstande. Mein Schwiegervater *Wieser* hat von ihr gesagt, sie sei ein Genie der Güte. Gütig war sie im Denken: verzeihend, mitfühlend, versöhnend; und gütig war sie im handeln: selbstlos hilfsbereit bis zum letzten. In ihren letzten Jahren steigerte sich die Selbstlosigkeit, fand ich, bis ins Übertriebene: es war ein Sichselbst-auslöschen und – nur mehr für andere leben wollen – nur befriedigt, wenn sie irgendwem irgendwie helfen konnte. Da war kein Opfer zu groß und Undank zu ernten ihr gleichgültig.“<sup>420</sup>

Als alle drei Kinder verheiratet und aus dem Haus waren, überkam *Constanze* ein Gefühl der Leere. Ein einziges Mal, 1913, besuchte sie ihren Sohn *Franz* und des-

---

<sup>420</sup> Exner 1944, S. 12 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

sen Frau *Marianne* in Czernowitz; auf der Rückreise besichtigte sie das Königsschloß und die Bibliotheka Jagielloríska in Krakau. Ein anderes Mal begleitete sie die beiden auf einer Universitätsreise nach Konstantinopel.

Ein weiterer Schicksalsschlag war der frühe Tod ihrer Tochter *Nora* im Jahre 1915 und ihrer Schwiegertochter *Marianne* im Jahre 1920. Während des Ersten Weltkrieges, als ihre Schwester *Trautl* nach Pola<sup>421</sup> ging, um Kranke zu pflegen, nahm sie deren beide Kinder *Issi* und *Andi* zu sich. Die Arbeitslast und vor allem die Hungersnot der Nachkriegsjahre unterhöhlten ihre Gesundheit. 1922 erkrankte sie und als sie erfuhr, daß sie ihre frühere Leistungsfähigkeit nie mehr wiedererlangen könnte, gab sie ihren Lebenswillen auf, denn um nichts in der Welt wollte sie ein Pflegefall werden. Während der letzten Wochen ihres Lebens war ihr Sohn *Franz* bei ihr in Hall (Tirol) im Spital; dort schrieb *Franz Exner* die „Erinnerungen“ an seine durch Suizid aus dem Leben geschiedene Frau *Marianne* für seine Kinder nieder, die er der Mutter Stück für Stück vorlas und sie so an vergangene, glücklichere Zeiten erinnern konnte. Dies und der Besuch ihrer beiden Pfleglinge *Andi* und *Issi* zu ihrem 64. Geburtstag am 4. Oktober bereiteten ihr noch einmal eine letzte Freude. *Constanze* verstarb am 10. Oktober 1922 in Hall.



Constanze Exner, ca. 1916.

---

<sup>421</sup> Pula (lat. Pola), die größte Stadt der Halbinsel Istrien (heute Kroatien), war k. u. k. Marinehafen und während des Ersten Weltkrieges k. u. k. Zentralkriegshafen.

#### 4. Die Irin *Fanny Reade of Mount Heaton* (1831-1907) *Großmutter Schnorr and the ‚way of life‘ auf Schloß Matzen*

„Ein Mensch verdient Achtung  
einerlei welche Ideen er vertritt“.

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944)<sup>422</sup>

„Um zwei Pole haben sich die Jugendjahre für meine beiden Schwestern und mich gedreht: Pelikanwinkl und Matzen“, erinnert sich *Franz Exner* im Jahre 1944<sup>423</sup>. Der Mittelpunkt von Matzen und wichtige Bezugsperson für ihn war seine ‚Großmutter *Schnorr*‘, wie er sie liebevoll zu nennen pflegte. Er blieb mit ihr bis zu ihrem Tod 1907 in inniger Verbindung. Hier auf Schloß Matzen war auch seine Mutter *Constanze* aufgewachsen.

Im folgenden Kapitel soll der Kreis um *Exners* Großmutter, *Fanny Grohmann*, geb. *Reade of Mount Heaton*, später *Schnorr von Carolsfeld*, sowie dem seiner Mutter *Constance* rekonstruiert werden.<sup>424</sup>

##### 4.1 Von Irland an den Wolfgangsee *Mailcoach-Reise mit Folgen*

*Fanny* wurde am 14. März 1831 in Irland geboren. Sie entstammte dem alten, wenn auch verarmten Adelsgeschlecht *Reade of Mount Heaton*, deren ebenso verzweigter wie interessanter Stammbaum sich im *Exner*-Nachlaß befindet. Immerhin bewohnte ihre Familie ein altes Schloß, umringt von einem schönen, weitläufigen Besitz. *Fanny* war die Nichte von *Arthur Wellesley's*, des Ersten *Duke of Wellington*, der am Juni 1815 bei der Schlacht von Waterloo zusammen mit dem preuß. Feldmarschall *Blücher* (1742-1849) über *Napoleon* siegte.

---

<sup>422</sup> Le petit Prince, 1943.

<sup>423</sup> Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>424</sup> Nachfolgender Darstellung liegen die Aufzeichnungen der Tochter Franziska („Franchette“ von Schmedes; Innsbruck/Matzen-Brixlegg 1944), die Erinnerungen des Enkels Franz Exner, sowie in Bruchteilen die im Nachlaß gefundene umfangreiche ‚Selbstbiographie‘ Fannys (Bozen, 1903) zu Grunde. Das umfassende Dokumentenmaterial, sowie Fannys über 230 Seiten umfassende Autobiographie in englischer Sprache, lohnen in einer Folgearbeit transkribiert, ausgewertet und ediert zu werden – genügend Materialien für eine Biographie dieser ungewöhnlichen Frau.

„Meine Mutter war Irländerin, in größter Freiheit und Wildheit auf dem väterlichen Besitz erzogen mit 3 grossen Brüdern, die sich ganz dem Sport, Pferden, Reiten, Hunden widmeten und das übliche Leben der Gentry führten.“<sup>425</sup>

Mit 14 Jahren wurde die *Fanny* von einer entfernten, reichen Cousine ihrer Mutter zu einer zwei Jahre dauernden „Mailcoachreise“<sup>426</sup> auf den Kontinent eingeladen. Die Reise führte über London, Paris, Mailand, Florenz, Rom, Neapel und Wien.



Fanny Reade of Mount Heaton von Schnorr (1831-1907).

„In Wien gabs eine(n) längeren Aufenthalt, die Cousine wählte das Hotel Lamm in dem II. Bezirk, [...] die ganze junge Welt von Wien, Pest [Budapest], Prag, kam da zusammen.“ Dort lernte die junge Irin den Wiener Kaufmann und Kunstsammler *Adolf Grohmann* (1822-1877) kennen, den sie zwei Jahre später, am 10. Oktober 1847, im Alter von nur 17 Jahren heiratete<sup>427</sup> und mit dem sie dann nach St. Wolfgang zog – einer völlig anderen Welt, als der ihr bisher bekannten. „Meine Mutter kam urplötzlich in so ganz und gar andere Verhältnisse, [...] die Freiheit ihrer jungen Jahre war dahin und sie in eine Menge Pflichten eingeeengt, von

<sup>425</sup> Franziska (Franche) von Schmedes 1944, Aufzeichnungen S. 2 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>426</sup> Postkutschenreise.

<sup>427</sup> „Ihre ganze Mitgift soll aus einer silbernen Teekanne bestanden haben“ [Exner 1944, S. 26 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv)].

denen sie keine Ahnung hatte; auch waren die 2 alten Grohmanns noch sehr altmodisch und bedächtig und lebten in der damaligen Biedermeierart – klim, kleinlich und arbeitsam. Ein immer mehr wachsendes Heimweh nach der vielgeliebten Mutter, der alten Heimat, dem dortigen freien Landleben und den lustigen Brüdern. Sie konnte und konnte sich nicht in die neue Lage eingewöhnen und ihr Gesicht bekam einen stillen und leidend ernsten Ausdruck, den sie jahrzehntelang nicht verlieren konnte.“<sup>428</sup> Die deutsche Sprache erlernte *Fanny* schnell, jedoch „obgleich reich im Ausdruck wie irgendein gebildeter Deutscher hat sie, die sechzig Jahre in Österreich lebte, das Deutsche nie fehlerlos sprechen gelernt. (Oh, diese Artikel! ,Wenn ich der *Nora* etwas gebe warum wird sie dann zu einem Mann?’“<sup>429</sup>

*Adolfs* Vater, *Johann Ferdinand Grohmann* besaß ein großes Haus am Kohlmarkt in Wien, welches er mit seiner Familie im Winter bewohnte „sowie die große Waldherrschaft St. Wolfgang, [und] mehrere Villen in Ischl und in Dornbach“.<sup>430</sup>

Im ersten Jahr ihrer Ehe lebten die jungen *Grohmanns* in Schwarzbach auf einem kleinen Besitz am Ende des Wolfgangsees, wo sich *Fanny* nach und nach wohl zu fühlen begann; sie hatte ein kleines Gut, ein schöner Park, sowie Hunde und Pferde um sich. *Fanny* bekam *Zwillinge*, die aber kurz nach der Geburt starben; 1851 wurde dann Sohn *William* „*Willy*“ geboren. Nach dem Tod des Großvaters 1853 übernahm *Adolf* die „Herrschaft St. Wolfgang“, wie sie genannt wurde. Jedoch gab *Adolf*, der seine schöne junge Frau verwöhnte wo er nur konnte, das Geld mit vollen Händen aus und führte einen viel zu kostspieligen Haushalt mit unzähligen Angestellten, 60-80 Stück Vieh und 10 Pferden, davon allein 4 Wagenpferde nur für die Kutsche der Eheleute. Die Familie fuhr im Winter mit einem ganzen Troß Bediensteter, die alle bezahlt und versorgt werden mußten, nach Wien und verbrachte die Sommer in St. Wolfgang.

Doch es kamen schwere Jahre auf *Fanny* zu – ihr Mann erkrankte schwer und setzte einen Studienfreund, *B. Haerdtl*<sup>431</sup>, als Vormund für die Kinder ein.<sup>432</sup> Auf

---

<sup>428</sup> Schmedes 1944, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>429</sup> Exner 1944, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>430</sup> Schmedes 1944, S. 2 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>431</sup> Vorname konnte bisher nicht ermittelt werden.

dessen Drängen wurde dann einige Jahre später St. Wolfgang verkauft und das Vermögen der Familie wurde fortan von einer „Vormundschaft“, bestehend aus „lauter verknöcherten, alten steifen Hofräten und Beamten“<sup>433</sup> verwaltet. *Fanny* mußte um jeden Kreuzer beim Vormund betteln. „Es kamen bittere Jahre für meine arme Mutter, nicht den Luxus, ihre Lage als Großgrundbesitzerin etc. betrauerte sie, nein, ihr fiel am allerschwersten, ihre Freiheit als Mutter – als Erzieherin ihrer 5 Kinder verloren zu haben, für jeden Kreuzer der Vormundschaft verantwortlich zu sein.“<sup>434</sup>

*Fanny* wohnte fortan mit ihren fünf Kindern *William* „*Willy*“ (\*1851), *Adolf* „*Dolfi*“ (\*1856), *Franziska* „*Franche*“ (\*1857), *Constanze* „*Stanzi*“ (\*1858) und *Hilda Charlotte* (\*1860) in Wien, wo *Fanny* bald ein „offenes Haus“ führte und viele Besucher empfing.

„In der 2. Hälfte der 60er Jahre lebten wir also in Wien, in der Alleegasse 12. Nach und nach bildete sich ein netter Bekanntenkreis für meine Mutter, die überall sehr umschwärmt und bewundert wurde. Wir lebten äußerst einfach, wir Kinder hatten den Eindruck, daß wir ganz verarmt sind und das darum fast nichts für uns, für unser Vergnügen, für unsere Kleidung ausgegeben werden kann, drum gab es auch keine Fragen, keinen Protest und keinen Vergleich mit anderen Familien; meine Mutter war das Höchste und einfach nicht zu kritisieren.“<sup>435</sup>

Es war ungefähr die Zeit, als *Fanny* mit dem Rauchen begann, ein für die damalige Zeit eher ungewöhnliches Verhalten für eine Frau: „I remember that K. brought me some cigarets, after which time I smoked now & then, and have been doing so, often too much since then; that was in the year 1865, and we now write 1903, 38 years!“<sup>436</sup>

---

<sup>432</sup> Der Verbleib des wohl psychisch erkrankten Grohmann bleibt unklar. *Grohmann*, der unter schwersten Depressionen litt, wurde möglicherweise in einer Anstalt untergebracht und/oder die Ehe war geschieden worden. Die bisher gesichteten Dokumente geben darüber noch keine endgültige Klarheit.

<sup>433</sup> Schmedes 1944, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>434</sup> Schmedes 1944, S. 4 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>435</sup> Schmedes 1944, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>436</sup> Reade-Grohmann 1902, S. 233 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

*Fanny* pflegte Bekanntschaften mit Persönlichkeiten wie dem Architekten *Gottfried Semper* (1803-1879)<sup>437</sup>, dem Redakteur *Hermann Orges* (1821-1874), der die Frankfurter Bundeszeitung redigierte und viel vom Bundestag erzählte, sowie mit Mitgliedern der 1848er-Bewegung<sup>438</sup> und mit *Heinrich Freiherr von Gagern* (1799-1880)<sup>439</sup>, der ganz in der Nähe sein Haus hatte. „Das Haus Gagern, 2 Häuser weg von uns, war ihr liebster Verkehr. *Max Gagern*<sup>440</sup> war mit seinem Bruder *Heinrich* in Frankfurt und kannte eine Menge Leute; als die Familie nach Wien zog – wurde sie viel und oft und lange von diesen besucht und so hat meine Mutter eine Riesenmenge Dinge erfahren, in sich aufgenommen und sich in die Geschichte Österreichs und Deutschlands hineinleben und hineindenken können. Nach und nach verlor sie das nörgelnde Heimweh und hat dann oft eingestanden, dass sie jetzt unmöglich in England leben und wohnen könne, unser Land böte ‚ever so more‘.<sup>441</sup> Es gab lediglich ein paar englische Familien, mit denen *Fanny* in Wien verkehrte und auch die traf sie nur beim sonntäglichen Gottesdienst, die ihrer Tochter *Franche* in Erinnerung blieben: „In einem Palais war ein großer Raum für den englischen Gottesdienst eingerichtet. Steife, fast Flüster-Begrüßung, devote Mienen und auffallende Devotion und Zerknirschung beim Bibellesen fielen uns ganz besonders auf. Dieses ‚Have mercy upon us sinners‘ wurde in geradezu verzweifelter Stimme gemurmelt und die allergrößte Reue in Haltung gezeigt. Uns war dies alles ein Rätsel – wir zu hause wurden genug ausgezankt und hörten unsere Fehler oft – aber daß wir am Sonntag als die ärgste Sünde da knien mußten, ging uns oft nicht recht ein. Die Mutter deswegen zu fragen wagten wir nicht, umsomehr als wir bemerkten, daß auch sie nach der niederschmetternden Predigt förmlich aufzumatmen schien. Steif und sehr fromm verabschiedeten wir uns von der Versammlung und dann gings lustig in das nahe liegende alte Museum.“<sup>442</sup>

<sup>437</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 537f..

<sup>438</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 261ff. „Die Bürgerrevolution von 1848“; S. 276-281, „Die Barrikaden von Wien“.

<sup>439</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 313.

<sup>440</sup> Siehe auch Rumpler 1997, S. 390.

<sup>441</sup> Schmedes 1944, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>442</sup> Schmedes 1944, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

## 4.2 Eine starke Frau setzt sich durch *Die junge Frau und das verknöcherte Patriarchat*

Obwohl *Fannys* irische Familie verarmt war, lebten sie immerhin in einem Schloß, was die Vorliebe der jungen Frau für Schlösser wohl erklärte – hinzu kam das Heimweh nach dem freien und „wildem“ Leben, das sie als Kind und junges Mädchen zu Hause mit ihren Brüdern geführt hatte. So kann man sich die Vorliebe *Fannys* für alte Schlösser und Burgen erklären, aber auch ihre ständige Niedergeschlagenheit, nicht mehr frei und ohne Zwang leben zu können. Sie hatte Sehnsucht nach einem kleinen Gut mit Garten, das sie als „family-home“ einrichten konnte – dabei schwebte ihr erst nichts Großes vor: „Even a small cottage would make me happy.“<sup>443</sup> Nach jahrelangem Suchen hörte sie von Schloß Matzen, das hoch oben auf einem Felsen bei Brixlegg erbaut war, von dem man einen weiten Blick über das Unterinntal werfen konnte. Allerdings war es mehr eine Ruine als ein Schloß und befand sich in erbärmlichen Zustand, weswegen es auch zu einem „Spottpreis“ zu kaufen war. *Fanny* machte sich auf den Weg und kam „Oh so begeistert von der Entdeckung von Matzen zurück. [...] Ich sehe sie noch vor mir, wir alle krochen auf den Tisch vor ihr, folgten ihrer Zeichnung und Beschreibung und waren vom ersten Moment an für den Kauf, für Matzen. Ja, wir Mädels flochten in unser Abendgebet die Bitte ein, Gott möge es der Mutter möglich machen, Matzen zu erwerben. Das war der Sommer 1869.“<sup>444</sup> Aber *Fanny* hatte die Rechnung ohne die Vormünder gemacht – als sie 1873 das Schloß von *Josef Rupert Ritter von Pfeiffersberg* für 6.000 Gulden kaufen wollte, verweigerte ihr die „Vormundschaft“ das nötige Geld – man war der Meinung, eine Frau mit 5 Kindern gehöre in die Stadt, sich eine halbe Ruine zu kaufen wäre Tollheit. Jedoch war *Fanny Read* nicht mehr gewillt, sich dieser Bevormundung weiter zu fügen; sie verkaufte den ihr verbliebenen Diamantschmuck, ein Diadem, ein Geschenk ihres Mannes und lieh sich die fehlende Summe Geldes von ihrer Schwester *Bessie*<sup>445</sup>. 1873 dann kaufte sie kurzerhand und festentschlossen Schloß Matzen.

---

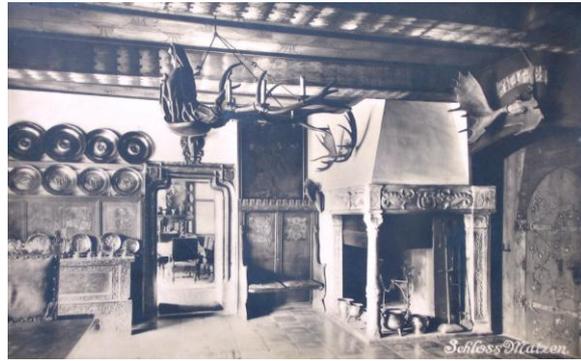
<sup>443</sup> Schmedes 1944, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>444</sup> Schmedes 1944, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>445</sup> Bessie Jakob hatte ihre Schwester bereits im Jahre 1863 besucht. Mit ihr kam ihr damals 8-jähriger Sohn Willy. Aber auch Willy kränkelte, hatte einen schwachen Knochenbau und zog sich



Im Hof von Schloß Matzen.



Kaminraum.



Inneneinrichtung.

„Wir Mädels fühlten uns wie im Paradies, wir stolchten umher, das Schloß war fast ‚vogelfrei‘ – man konnte überall hin – nur ein Haustor gab’s –“, so beschreibt Fanny das Schloß in ihren Erinnerungen. Für die Kinder eine völlige Veränderung, war doch ihr Leben in Wien total geordnet und *Fanny* war, was die Erziehung ihrer Kinder betraf, „ungemein streng. Sie nahm alles als eiserne Pflicht und als unabwendbares Muß. Jeden Herbst machte sie ein Programm für uns 3 Mäd-

---

bei einem Sturz eine schlimme Rückenverletzung zu, die nicht heilen wollte. Der Arzt verschrieb ein „Panzermieder“ und schlug langes flaches Liegen auf dem Rücken vor, was der Junge allerdings ablehnte. Willy starb verkrüppelt im Alter von nur 18 Jahren. Er war das jüngste von sechs Kindern gewesen, von denen fünf in Indien starben. „Indien galt damals als sehr schädlich für kleine Kinder und die englische Regierung sah sich gezwungen, bei den engl. Beamten und Offizieren das Mitnehmen der Kinder zu verbieten. Das brachte die armen Mütter und Frauen in eine arge Zwangslage. Bei Transferierung nach Indien hieß es: Geht die Frau mit dem Manne, muß sie ihre Kinder in England fremden Leuten und Schulen überlassen, den Kindern geht es dabei wie Waisen. [...] Bleibt die Frau bei den Kindern in England, so riskiert sie als Nebenfrau für den Mann zu erscheinen, denn es kam immer wieder vor, dass der Mann in Indien sich eine 2. Frau nahm, Kinder mit ihr hatte und eines schönen Tages, wenn die erste, die alte Frau zu Besuch kam, er mit einer fremden /einheimischen/ Frau und Mulatten-Kindern daherkam - - -“  
 [ Schmedes 1944, S. 4ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv)].

chen fürs ganze Jahr, sie selbst hatte nie / außer 1 mal für 6 Wochen eine englische Schule besucht, wurde auf ihr Flehen hin von der schwachen Mutter herausgenommen. [...] 2 Jahre hatten wir ein Fräulein bei uns, die uns Klavierstunden gab und nach uns sehen mußte, ganz genau nach der Vorschrift unserer Mutter. Da gab es keine Minute die nicht völlig ausgenutzt werden sollte. Jede von uns 3 mußte täglich 2 Stunden Klavier üben, wir hatten täglich 2 Stunden Unterricht von einem Lehrer – 2 Stunden und nicht ¼ Stunde mehr oder weniger mußten wir spazieren gehen. Um 7 ½ Uhr in der Früh mußte ich als Älteste und Stärkste Klavierüben, dann kam meine Schwester dran. Nach einem Frühstück mit dem vielgehaßten Eichelkaffee ging's Lernen los – bis zum Anziehen zum Ausgang.<sup>446</sup>

Im Frühjahr 1874 konnte Matzen bezogen werden: „Ein junger Tischler mit Frau wurde aufgenommen und sie bezogen die einzigen 2 bewohnbaren kleinen Zimmer. Dem Manne wurde eine Werkstatt zugewiesen und mit Brettern versorgt konnte er den langen Winter eine Menge aufarbeiten. Unser guter alter Freund *Schnorr*, dann später unser Stiefvater – ein Künstler im Zeichnen, entwarf eine Anzahl Möbel.“<sup>447</sup> Nach dem Kauf des Schlosses endete für *Fanny* das schlimme Heimweh, das sie lange Jahre gequält hatte – nie hatte sie ihre Jugend auf dem väterlichen Besitz vergessen können!

*Fanny* legte großen Wert darauf, ihrem Ältesten eine rein englische Erziehung durch „einen Engländer“ zukommen zu lassen – alle anderen Kinder mußten deshalb „kürzer“ gehalten werden: „Meine Mutter hat öfter mit sauersüßem Lächeln von kargen Abendessen und schäbigen Kleidern ihrer Jugendzeit erzählt.“<sup>448</sup> Wie sehr *Fanny* daran gelegen war, ihren ältesten Sohn als Erben von Matzen zu erziehen, beschreibt folgende Episode, die sie in ihrer „Selbstbiographie“ schilderte:

„I remember *Schnorr*<sup>449</sup> too putting in his smiling face through the half open door, just as I had a dispute with Oberförster Hahn, on the subject of Willys shooting, Hahn persisted that the Jäger had too much to do, to go day after day with ‚den jungen Herrn‘ at a time when they ought to be marking the trees for the pasants to cut, and I was very very angry, for I wanted Willy to enjoy his sport as long as he

---

<sup>446</sup> Schmedes 1944, S.5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>447</sup> Schmedes 1944, S. 7 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>448</sup> Exner 1944, S. 12 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>449</sup> Ludwig Schnorr von Carolsfeld, Fannys zweiter Ehemann.

could have it!”<sup>450</sup> Immer wieder zeigt sich *Fanny* als äußerst resolute Frau, die es verstand, sich sowohl ihren Ehemännern als auch ihren Angestellten gegenüber souverän durchzusetzen – und „sie war eine Kampfnatur, wie sie in zwölf siegreichen Prozessen gegen ihren lästigen Matzener Nachbarn zu beweisen Gelegenheit hatte; und zugleich eine Herrschernatur, die im Schloß uneingeschränkt regierte und auch ihre verheirateten Töchter in der Furcht des Herrn zu halten verstand.“<sup>451</sup>

Auf Matzen war *Fanny* in ihrem Element – es wurde zu ihrem Lebenswerk. Immer waren Handwerker im Haus und im Laufe der Jahre wurden an die 100 Zimmer im Schloß restauriert und eingerichtet. „Was Kunst betrifft, vor allem Gotik und Renaissance, war sie Kennerin von feinem Gefühl und sicherem Geschmack. Ihre besondere Liebe galt dem Garten, in dem alljährlich neuer Blumenflor prangte und die herrliche Aussicht ins Inntal wunderbar zur Geltung gebracht war.“<sup>452</sup>

1875 kam *Fannys* Sohn *William*, der inzwischen in England studierte, von einer Amerikareise zurück und brachte einen amerikanischen Freund, Mr. *Landies* mit, der für ein paar Monate auf Matzen blieb. *Franche Schmedes* erinnerte sich: „Es war grad unser 2. Sommer in Matzen. Wir waren aus dem allergrößten heraus und konnten uns mehr der Einrichtung widmen – aber alles konnte nur einfach und billig hergestellt werden und wir Mädchen arbeiteten fleißig mit. Wir halfen beim Anstreichen, Nähen, beaufsichtigten Tischler und Maurer und arbeiteten im Garten. Bewohnbar waren damals nur 2 Zimmer und 1 Wohnzimmer; mehrere Zimmertüren hatten keine Schlösser – die Fensterrahmen waren ohne Glas – zerstreut, überall mußte man sie aus dem Gerümpel hervorsuchen –“<sup>453</sup>

Mr. *Landies* aber fühlte sich wohl – er erkundete die Gegend und war an allem „Alten“ interessiert. Zur damaligen Zeit gab es in Bozen viele Antiquariate – und zu dieser Zeit wurden auch viele Dorfkirchen restauriert: „Je nach Bildungsgrad des Pfarrers wurden Altäre verkauft und Neues angeschafft, die Statuen der Heiligen wurden durch moderne Bilder ersetzt etc.“<sup>454</sup> Mr. *Landies* kaufte so viel Anti-

---

<sup>450</sup> Reade-Grohmann 1902, S. 233f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>451</sup> Exner 1944, S. 26 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>452</sup> Exner 1944, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>453</sup> Schmedes 1944, S. 10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>454</sup> Schmedes 1944, S. 10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

quitäten wie er bekommen konnte – vor allem gefielen ihm die großen Heiligenstatuen. Es wurde ein großer Heiligentransport von Matzen nach Amerika als Mr. *Landies* Aufenthalt beendet war. Zurück in Amerika schrieb er einen langen Brief an *Fanny* und beteuerte, wie entzückt und glücklich ihn der Aufenthalt auf Matzen gemacht habe. Als *William* einige Jahre später nach Amerika fuhr und dort auch Mr. *Landies* besuchte, war er nicht wenig erstaunt, die Tiroler Heiligen in dessen ganzem Haus stehen zu sehen – neben dem Kamin stand beispielsweise der Heilige *Florian*, eine ganze Galerie reihte sich in den Fluren und selbst im Schlafzimmer hatte ein Tiroler Heiliger seinen Platz gefunden.

### 4.3 Sommerfrische auf Schloß Matzen

#### *Reiten, Jagen, Fischen und Frühstück in „the hall“*

*Fanny* heiratete 1877 *Ludwig (Friedrich Aloys) Schnorr von Carolsfeld* (1824 bis 1905), den befreundeten und beliebten „Onkel *Schnorr*“, der „ein österreichischer Offizier und Edelmann vom besten alten Stil [war]. Auch er hatte feinen Kunstsinne, der der Arbeit an Matzen zugute kam. Der Sohn des bekannten Malers *Julius Schnorr von Carolsfeld* (1794-1872), malte er auch selbst reizende Aquarellbilder, wurde aber als Porträtist gefürchtet. Er war ein fröhlicher Mensch und großer Spaßmacher, den wir Kinder von Herzen gern hatten. Seine Frau verehrte er, ordnete sich ihr völlig unter und lebte so mit ihr in glücklicher Ehe.“<sup>455</sup>

Auch als ihre Kinder heirateten, blieb *Fannys* Wunsch nach einem „family-home“ auf Matzen erhalten. Allsommerlich kamen die Kinder und Enkel nach Matzen – aber auch das Jahr über brauchte sie über Besuche nicht zu klagen. Matzen wurde für sie alle wie auch für die „Exnerei“ zur zweiten Heimat. *Franz Exner* erinnerte sich, daß in den Sommermonaten immer reges Leben auf Matzen tobte, daß es sich aber wie von selbst verstand, daß jeder nach seiner Façon leben durfte. *William*, der in England erzogen worden war und mit seiner englischen Frau „Aunt *Flor*“ angereist kam, brachte den englischen „way-of-life“ ins Haus – ein gutes Gegengewicht boten da Tante *Franche Schmedes* und ihr norddeutscher Mann, Onkel *Ernst*. *Fanny* war klug genug auf einer Trennung der Haushalte zu bestehen. „Mögen auch Dritte gelächelt haben über die sechs Küchen, in denen mor-

---

<sup>455</sup> Exner 1944, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

gens in Matzen der Kaffee gekocht wurde. Nur an den Sonntagen war alt und jung des ganzen Schlosses bei der Großmutter eingeladen und in der ‚Halle‘, dem alten Rittersaal, vereinigt.“<sup>456</sup>



Die Frühstückshalle im alten Rittersaal von Schloß Matzen.

Aber es gab auch Kritik: „Im ganzen führte man auf Matzen nicht ein so ausgesprochenes Landleben, wie das sonst in Sommeraufenthalten üblich ist. Das kam wohl daher, dass der schöne Garten und die Wiesen geschont werden mussten, auch kein Tennisplatz erlaubt wurde, Wald und Badensee ziemlich entfernt waren und endlich – zur Empörung meiner Schwestern – ihnen das Dirndltragen, als dem Stil des Schlosses widersprechend, verboten war. So war das Leben nicht so ländlich ungebunden und frei wie z. B. in Brunnwinkl, was bei uns dreien die Sehnsucht dahin stark gefördert hat.“<sup>457</sup>

Die Erwachsenen ritten zur Jagd, gingen angeln oder trafen sich des Abends zu gemütlichen Plauderstunden im Kaminzimmer, wo bei den *Schnorrs* auch immer das allseits beliebte Whist gespielt wurde.

*Franz Exner* gibt in seinen Erinnerungen aus dem Jahre 1944 rückblickend eine sehr treffende Beschreibung seiner Großmutter: „Sie war eine anerkannte Schönheit. Als sie noch jung war, soll sie der Kaiser *Franz Josef*, der öfters von Ischl nach Wolfgang kam, die schönste Frau seines Reiches genannt haben. Ich habe sie nur mit schneeweißem Haar in Erinnerung, aber auch da war sie noch eine prächtige, auf den ersten Blick imponierende Erscheinung. Sie war von echt irländi-

<sup>456</sup> Exner 1944, S.28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>457</sup> Exner 1944, S.28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

schem Temperament, klarem Verstand und begeistertem wie begeisterndem Schönheitssinn. Sie konnte rührend sein in Liebe und Mitgefühl, aber auch kalt-abweisend, einstige Kränkungen kaum je vergessend. [...] Aber vergöttert haben wir sie doch alle: ihr Mann, ihre Kinder und Enkel bis zum alten Kutscher Ludwig Mühlbacher, der an die fünfzig Jahre in Matzener Diensten gestanden ist. Ihrer Gesinnung nach war sie durch und durch Engländerin, die ihr engeres Vaterland Irland liebte, aber sein Selbständigkeitsstreben gegenüber England durchaus ablehnte. Weltpolitisch stark interessiert und belesen, wie sie war, machte es Vergnügen, sie über derartige Dinge sprechen zu hören, wie denn überhaupt bei ihrer vielseitigen Bildung ernste Gespräche mit ihr stets ein Gewinn waren.“<sup>458</sup>

*Fanny* verstarb am 19. Mai 1907, morgens um 8.30 Uhr. Ihre letzte Ruhe fand sie im Familiengrab in Maria-Thal bei Brixlegg.

Damit endete die „goldene Zeit“ von Matzen.



Schreibtisch mit großem Porträt von Fanny. In Schloß Matzen.

In ihren letzten Lebensjahren verfaßte *Fanny* ihre „S e l b s t b i o g r a p h i e“, die sie im Winter 1902 in Bozen begann:

„Introduction!

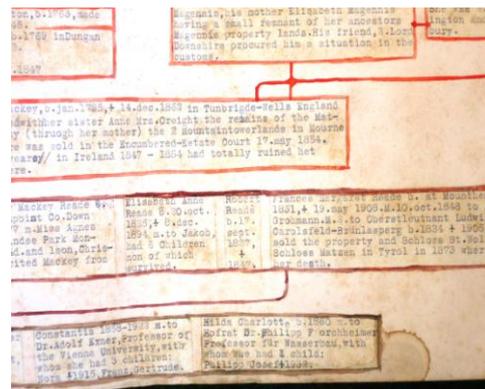
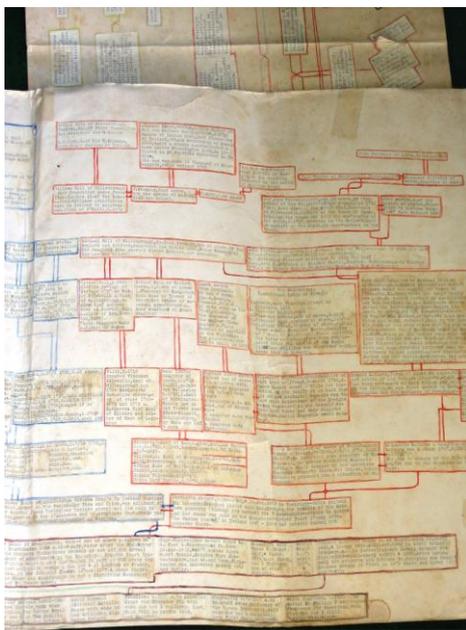
Bozen 1902

In Bozen where I am passing the last winters of my life, I hope to have time to collect such information of my family and also to note such recollections of my

---

<sup>458</sup> Exner 1944, S. 26 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

own life as may interest my children and their decendants; until now this has been well nigh impossible, many cares and the ‘struggles of life’ took all my interest and time, so living as I now am, with my husband alone in all the quiet of old age, my children having long taken the responsibilities of their own families on themselves, I [...] have time to take a retrospect of my own life and to relate what I know of the fortune of my own people. – It was, I believe a ‘Missgriff’ to have chosen Irland for my birthplace! [...] my family, which seem to have been thoroughly Irish in thought & deed, tho’ really it has more English blood in it than I had suspected, until I came to work up the material for its history which I had long collected, and lately laid down in a ‘Stammbaum’ for the information of my children.<sup>459</sup>



Die Stammbäume der *Grohmanns* und der *Reade of Mount Heatons* wurden von *Fanny Schnorr von Carolsfeld-Reade Mount Heaton*, verw. *Grohmann*, 1903 angefertigt.

My life!  
 ,On looking at the past  
 I feel like one who treats alone,  
 Some banket hall alone,  
 Who’s lights are fled, whose garlands dead,  
 And all but he departed!’<sup>460</sup>

Bozen Feb. 1903

<sup>459</sup> Vgl. Schnorr 1902 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>460</sup> Vgl. Schnorr 1903 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Ca. 250 handgeschriebene Seiten  
„Selbstbiographie“ der Fanny Reade of Mount Heaton –  
Schnorr von Carolsfeld, verwitwete Grohmann.

„Das also waren unsere Antiken ....“, so beendet *Franz Exner* seine Erinnerungen an Vater, Mutter und die Großeltern. „So nannten wir sie damals und antik kamen sie uns auch vor.“ Allerdings sollte man bedenken, dass es sich um junge Leute handelte, *Constanze Exner* war erst 22 Jahre alt, als sie in den Pelikanwinkl zog. „Also durchweg, vor allem die Frauen, junge Leute, die das Leben noch vor sich sahen. Dementsprechend muß dann auch ihr Zusammenleben gewesen sein. Sie alle hatten geistige Interessen und Sinn für Humor, da gabs zwischen ihnen ‚gescheite‘ Gespräche und Fidelität genug.“<sup>461</sup>

---

<sup>461</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

## **Teil III**

### **Franz Exner (1881-1947), Strafrechtler und Kriminologe**

*Ein Leben in vier Welten*

#### **1. Der junge Franz Exner**

*Prägende Einflüsse*

*„Man wird euch vieles über eure Erziehung sagen,  
aber weißt, irgendwelche herrliche, heilige Erinnerung,  
die man aus der Kindheit aufbewahrt,  
ist vielleicht die allerbeste Erziehung.  
Wenn der Mensch viele solcher Erinnerungen ins  
Leben mitnimmt, so ist er fürs ganze Leben gerettet“.*  
Fjodor M. Dostojewski<sup>462</sup> (1821-1881)

##### **1.1 Kindheit und Jugend**

*Familienbande*

Exners facettenreiches Leben begann im Jahre 1881 in Wien, dem „fin de Siècle Vienna“<sup>463</sup>, dem künstlerisch-intellektuellen Wien, wie *Brigitte Hamann* es nennt, das durch den Psychiater *Sigmund Freud* (1856-1939)<sup>464</sup>, den Komponisten *Gustav Mahler* (1860-1911), den Schriftsteller *Arthur Schnitzler* (1862-1931), den Komponisten *Anton Bruckner* (1824-1896) und den Philosophen *Ludwig Wittgenstein* (1889-1951) repräsentiert wurde. Weitere berühmte Söhne der Stadt, die ebenfalls 1881 geboren wurden, waren unter anderen der Ringstraßenbaumeister *Ernst Epstein* (1881-1938), der Komponist *Karl Weigl* (1881-1949) und der Schriftsteller *Stefan Zweig* (1881-1942). In der kaiserlich-königlichen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn regierte Kaiser *Franz Josef I.* (1830-1916). Kaiser im Deutschen Reich war *Wilhelm I.* (1797-1888), *Otto von Bismarck* (1815-1898) war Reichskanzler. Es war aber auch das Zeitalter der beginnenden Moderne – der US-amerikanische Erfinder *Thomas Alva Edison* (1847-1931) baute 1876 die erste Sprechmaschine und 1879 die elektrische Glühbirne.

Den Zeitgenossen blieb 1881 allerdings in erster Linie als das Jahr des großen Ringtheater-Brands in Erinnerung, einer der größten Brandkatastrophen des 19.

---

<sup>462</sup> Die Brüder Karamasoff, Sämtliche Werke in zehn Bänden.

<sup>463</sup> Hamann 1996, S. 7; Vgl. Hanisch 1994, S. 242ff.

<sup>464</sup> Siehe auch Hanisch 1994, S. 97, 142; Rumpler 1997, S. 497, 524, 530, 542, 546.

Jahrhunderts. Bei der Vorstellung zu *Jacques Offenbachs* (1819-1880) „Hoffmanns Erzählungen“ am 7. Dezember kam es beim Anzünden der Gasbeleuchtung zu einer Explosion, bei der 448 Menschen ihr Leben verloren.

Am 9. August 1881 kam *Franz* als zweites Kind von *Adolf* und *Constanze Exner* in Wien, Pelikangasse 16, zur Welt. Freudig über die Geburt eines Stammhalters vermeldete *Adolf* allen seinen Freunden, darunter auch sein alter Freund aus Züricher Tagen *Gottfried Keller* :

„*Verehrter Freund*,  
ich freue mich Ihnen mitzuteilen, daß die Thronfolge in meiner Familie durch einen gestern nacht geborenen handfesten Buben gesichert ist.  
11. Aug. 81 Mit freundlichem Gruß Ihr A. Exner“

*Keller* antwortete:

„Zürich, 13. August 1881

*Verehrter Freund*,  
hochgeachteter Herr und Inhaber eines genealogischen Instituts!

Ich gratuliere Ihnen und der Frau Gemahlin herzlich zu dem Stammhalter, zu welchem ich jetzt schon mit scheuer Ehrfurcht emporblicke. Hoffentlich sind seine jugendlichen Gnaden nicht mit krummen Beinen, aber mit einem krummen Säbel und balkanischem Schnurrbart zur Welt gekommen, als Austriake der Zukunft, wenn er nicht vorzieht, ein blonder, vollbärtiger Germane zu werden.

[...]

*Gott sei mit Ihnen und Ihrem alten*

*G. Keller*“<sup>465</sup>

Der junge *Franz* sollte später in die Fußstapfen seiner Vorfahren treten und ebenfalls die akademische Laufbahn einschlagen. *Franz*' ältere Schwester *Nora* (1879 bis 1915) war 1879 zur Welt gekommen und heiratete später den Wiener Dermatologen Professor Dr. *Leo Ritter von Zumbusch* (1874-1940), der 1922 zum Ordinarius der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

---

<sup>465</sup> Smidt 1981, S. 143ff; der Briefwechsel war verschollen und konnte so nicht in die 1927 erstmals erschienene Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen *Gottfried Keller* und dem Geschwisterpaar *Adolf* und *Marie Exner* aufgenommen werden. Nach dem Auffinden wurde er in den darauffolgenden Jahren gleich zweimal veröffentlicht: erstmals am Freitag, dem 28. November 1930 in der Chronik des „Neuen Wiener Abendblatt“ sowie bei der Neuauflage o. g. Veröffentlichung im Jahre 1981.

berufen wurde. Seine jüngste Schwester *Gertrud* (1888-1967) wurde die Ehefrau des Fabrikanten *Heinz Groll* (1881-1968)<sup>466</sup>.

Die Erziehung *Exners* war besonders durch die äußerst liberale Haltung im Elternhaus geprägt. Sein Vater *Adolf* hatte, wie *Exner* sich erinnerte, wohl wenig mit der Erziehung der Kinder zu tun, da diese vorwiegend von seiner Mutter *Constanze* übernommen wurde:

„Gütig war sie auch in der Erziehung ihrer Kinder. Nach meinem Eindruck war sie es ja allein, die uns erzog. Unseren Vater sahen wir, wenn wir in der Stadt waren, fast nur bei den Mahlzeiten, oder wenn er mit uns gelegentlich einmal spazieren ging oder, was ihm viel Spaß machte, uns in den Zirkus führte. Um unsere Erziehung schien er sich nicht zu kümmern, wenn auch Kinder nicht wissen, was hinter den Kulissen vorgeht. Jedenfalls erzog sie uns mit der ihr eigenen Sanftmut, ich jedenfalls kann mich an irgendwelche heftigen Explosionen nicht erinnern.“<sup>467</sup>

*Exners* Kindheit und Jugend spielte sich zwischen dem Pelikanwinkl in Wien, Brunnwinkl am Wolfgangsee und auf Schloß Matzen im Inntal ab. In den Ferien fand er dort durch Fischen, Jagen, Schwimmen und Bergsteigen abwechslungsreiche Erholung.

Während der ersten vier schulpflichtigen Jahre besuchte der junge *Franz* nicht die herkömmliche Volksschule, sondern wurde privat unterrichtet, u. a. von seiner Mutter *Constanze* und *Gisa Conrad*. „Die ersten zwei Volksschulklassen habe ich ausschließlich bei ihr (*Gisa Conrad*) gelernt; mir und *Gretel* zusammen gab sie damals täglich Unterricht, neben einem Haushalt mit fünf Kindern keine kleine Arbeit. Meine Schwester *Nora* hatte bei ihr nach Absolvierung der Schule Geschichtsstunden, und mich hat sie gar, während meine Mutter mit den beiden Mädchen nach dem Tod unseres Vaters den Winter in Bozen verbrachte, durch ein volles Jahr als Sohn in ihre Familie aufgenommen, ein Jahr, das für meine weitere Entwicklung wichtig wurde. Ich habe sie seither wie eine zweite Mutter lieb gehabt, und sie hat mich wie ihr eigenes [Kind] behandelt. (Indem ich dies schreibe,

---

<sup>466</sup> Groll's Yoghurt-Ferment (der Name war gesetzlich geschützt) erhielt im Juni 1909 die silberne Medaille bei der Internationalen Ausstellung des VI. Kongreß für Milchwirtschaft in Budapest und auf der Weltausstellung in Turin 1911 die Goldene Medaille. (Korrespondenz im Exner-Archiv).

<sup>467</sup> Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

fällt mir ein, dass schon ihre Schwiegermutter, *Julie Conrad*, meinen Vater ihren Stiefsohn genannt hat.)“<sup>468</sup>

Während der beiden nächsten Jahre wurde *Franz* dann zusätzlich von seinem Vater und einem Onkel unterrichtet, was ihm den Besuch der Volksschule gänzlich ersparte. Um die Zulassung zum Gymnasium zu erhalten, mußte er sich dann allerdings einer Privatprüfung an der allgemeinen Volksschule in Wien, 1. Bezirk, Freyung 6, unterziehen, die am 25. Juni 1891 stattfand.<sup>469</sup>

Im Herbst 1892 wurde der junge *Exner* dann an dem renommierten Humanistischen Gymnasium „Zu den Schotten“ in Wien aufgenommen. Diese private katholische Knabenschule war 1807 durch kaiserliches Dekret gegründet worden. Der Schulträger war und ist auch heute noch die Benediktinerabtei „Zu den Schotten“.

Ohne größere Schwierigkeiten durchlief *Exner* die acht Gymnasialjahre bis zur Matura im Juli 1900. Zur lateinischen Sprache, die ab der ersten Klasse gelehrt wurde, kam in der dritten Klasse die griechische Sprache hinzu.

Während der ersten Gymnasialjahre fand *Franz* – auch was die lateinische Sprache betraf – Nachhilfe bei seiner Mutter *Constanze*, aber auch bei *Gisa Conrad*, die ihm auch im Griechischen zur Seite stand: „Mit wahrer Begeisterung las sie (G. Conrad) *Homer* und *Herodot*, und mit gleicher Begeisterung wusste sie, wenn sie mir im Lernen aushalf, den Sinn für Pracht und Klang der homerischen Verse auch in mir zu erwecken.“<sup>470</sup>

Zusätzliche englische Sprachkenntnisse – auch seine Mutter sprach Englisch – erwarb er sich in den Ferien auf Schloß Matzen bei seiner irischen Großmutter *Fanny* (von ihm liebevoll, auch in späteren Jahren, „Großmutter *Schnorr*“ genannt), mit der er auch fleißig bis zu ihrem Tod korrespondierte.

---

<sup>468</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>469</sup> Die Noten, die er dabei erzielte, waren sicherlich auch für die Privatlehrer daheim recht zufriedenstellend. „Religion – gut; Lesen – sehr gut; Deutsche Unterrichtssprache – sehr gut; Rechnen in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre – sehr gut; Naturgeschichte – sehr gut; Naturlehre – sehr gut; Geographie und Geschichte – sehr gut; Schreiben – gut; Zeichnen in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre – gut; Gesang - -; Turnen --.“ - Weiterhin steht auf dem Zeugnis: „Da diese Prüfung über ausdrückliches Ersuchen der Eltern zu dem Zwecke vorgenommen worden ist, um zu constatieren, ob das Kind das Lernziel der vierten Klasse erreicht hat, so wurde dieses Zeugnis dem oberwähnten Schüler ausgefolgt“; Prüfungszeugnis vom 25. Juni 1891 (Exner-Archiv).

<sup>470</sup> Exner 1944, S. 17 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

*Exner* war kein herausragender, eher ein gut durchschnittlicher Schüler, lediglich die „Äußere Form der schriftlichen Arbeiten“ wurde in allen Zeugnissen der gesamten Schulzeit mit „minder anständig“ oder gar „nicht anständig“<sup>471</sup> bemängelt.



Matura-Zeugnis vom 5. Juli 1900.

In den Jahren 1900 und 1901, nach Beendigung des Gymnasiums, leistete *Exner* vom 1. Oktober 1901 bis zum 30. September 1902 das obligatorische „Freiwilligenjahr“ – ein Jahr aktiven Militärdienst im k. u. k. Feldkanonenregiment Nr. 41 (später Nr. 8) in Salzburg. Während dieser Zeit nahm er an drei Waffenübungen der österreichisch-ungarischen Armee teil.

---

<sup>471</sup>Die Originalzeugnisse aus Exners Gymnasialjahren am Schottengymnasium befinden sich im Exner-Archiv.



Im obligatorischen „Freiwilligenjahr“,  
ca. 1901.

## 1.2 Studium & Lehrer *Geistiges Rüstzeug fürs Leben*

### **Franz Exners Studienjahre an der Wiener Universität**



Als *Franz* seine Studien 1901 begann, hatte sich die Wiener Universität wiederum weiterentwickelt. Wir erinnern uns, sein Großvater hatte unter dem Unterrichtsminister *Leo von Thun-Hohenstein* grundlegende Änderungen und Neuerungen für die Österreichischen Universitäten ausgearbeitet, von denen bereits sein Vater *Adolf* profitierte. 1884 eröffnete Kaiser *Franz Joseph I.* das nach Plänen von *Heinrich von Ferstel* erbaute Hauptgebäude der Universität Wien an der Ringstraße. Der historistische Prunkbau wurde den berühmten italienischen Universitäten der Renaissance nachempfunden. Die aufstrebende Wiener Medizinische Schule

benötigt mehr Raum; bis 1915 entstanden zahlreiche Institutsgebäude in der Nähe des Hauptgebäudes.<sup>472</sup>

Die ersten drei Semester studierte der junge Student in Wien und legte dort am 23. April 1903 vor der k. k. Staatsprüfungskommission seine erste Staatsprüfung (rechtshistorische Staatsprüfung) „mit gutem Erfolg“ ab<sup>473</sup>.

Es ist anzunehmen, daß sich *Exner* in Wien oder aber in Heidelberg einer „schlagenden“ Studentenverbindung<sup>474</sup> anschloß; dafür spricht auch, daß auf Photos aus jungen Jahren ganz deutlich der „Schmiß“ auf seiner rechten Wange erkennbar ist.



Als Verbindungsmitglied, ca. 1903.

Im vierten Semester, 1903, studierte er am Juristischen Seminar der Ruprecht-Karls Universität in Heidelberg.

---

<sup>472</sup> Jordak 1965; Homepage der Universität Wien (Geschichte).

<sup>473</sup> Staatsprüfungszeugnis 1. Staatsprüfung, 1903; Exner-Archiv.

<sup>474</sup> Um welche Verbindung es sich dabei gehandelt haben dürfte, konnte bis dato noch nicht eindeutig recherchiert werden.



## **Alma Mater Ruperto Carola**

Heidelberg wurde neben Freiburg als die fortschrittlichste Universität im Deutschen Reich angesehen – sie galt als weltoffene und liberale Universität.

Im Sommersemester 1900 durften sich die ersten Frauen an der Universität Heidelberg immatrikulieren.<sup>475</sup>

Zum 5. Semester kehrte *Exner* dann an die k. k. Universität zu Wien zurück, wo er am 4. Juli 1905 seine II. Staatsprüfung (judizielle Staatsprüfung) vor der k. k. Staatsprüfungskommission wiederum „mit gutem Erfolg“ ablegte.

1906 unterzog er sich am 11. Januar der dritten Staatsprüfung (staatswissenschaftlichen Staatsprüfung) die er ebenfalls „mit gutem Erfolg“ bestand.

Gleichzeitig unterzog er sich im selben Jahr auch den „Rigorosen“, den mündlichen Doktorandenprüfungen (eine Dissertation brauchte zur damaligen Zeit nicht angefertigt zu werden) und wurde am 20. Februar 1906 zum Doktor jur. promoviert.

In den Jahren 1907/1908 verbrachte *Exner* einen einjährigen Studienaufenthalt am „Kriminalistischen Seminar“ der 1810 gegründeten Humboldt-Universität in Berlin, um bei *Franz von Liszt* seine wissenschaftliche Arbeit zu vertiefen.

Am 28. Dezember 1907 erhielt *Exner* per Erlaß vom k.k. Reichskriegsministerium, seine Einberufungsurkunde zum Leutnant der Reserve ab 1. Januar 1908.

---

<sup>475</sup> Literatur zur Universität Heidelberg: Sellin 1993.



Beförderungsurkunde  
vom 28. Dez. 1907.

Zurück in Wien war er bis 1910 Auskultant am k. k. Oberlandesgericht in Wien, wo er am 16. und 17. Februar die schriftliche und am 17. März 1910 die mündliche Richteramtprüfung „im Sinne der Justizministerial-Verordnung vom 1. November 1900 [...] mit sehr gutem Erfolg“ bestand. Am 26. April 1910 legte *Exner* den Richtereid vor dem k. k. Oberlandesgericht in Wien ab. Um seine Studien zu vertiefen, ging *Exner* in den Jahren 1909-1911 immer wieder nach Berlin, um im Kriminalistischen Seminar bei *Franz von Liszt* seine Studien zu vertiefen. Hier arbeitete er u. a. auch an seiner ersten größeren Arbeit über „Das Wesen der Fahrlässigkeit“, mit der er sich dann 1910 an der Universität Wien habilitierte. In einem Akteneintrag des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht heißt es: „Betreff: Dr. *Franz Exner*, Habilitierung für Strafrecht und Strafprozeßrecht. [...] Seine Habilitationsschrift ‚Das Wesen der Fahrlässigkeit‘ wurde von den Referenten Hofrat Dr. *Lammasch* und *Stoß* außerordentlich günstig begutachtet.“<sup>476</sup> *Exner* behandelt das Thema nicht nur juristisch, sondern auch psychologisch. Der Schlußgedanke des Buches: „Alle Schuld beruht auf einem Mangel von gehöri-

<sup>476</sup> Kopie aus der Ministerialakte (Personalakte Exners) der des Allg. Verwaltungsarchiv aus dem Bestand des Österreichischen Staatsarchiv - (Exner-Archiv).

gem Interesse für die Erhaltung der vom Recht geschützten Güter.“ Hier kommt ein wesentlicher Gedanke in programmatischer Weise zum Ausdruck. Das Wesen der Schuld, in welcher Art auch immer sie auftritt, besteht in einem Fehlen. Das Handeln des Menschen wird durch einen Mangel determiniert.<sup>477</sup> Im Vorwort seiner Habilitationsschrift<sup>478</sup> dankt *Exner* seinen: „verehrten Lehrern *Carl Stooß*, *Franz von Liszt* und *Alexander Löffler*“.

Im Folgenden sei kurz das Wirken derjenigen seiner Lehrer skizziert, die den nachhaltigsten Einfluß auf ihn ausübten und derer er Zeit seines Lebens gedachte:

### 1.2.1 Carl Stooß (1849-1934)

Zweitreferent von *Exners* Habilitationsschrift war der Schweizer Strafrechtsreformer *Carl Stooß*, der 1896 nach Wien kam.

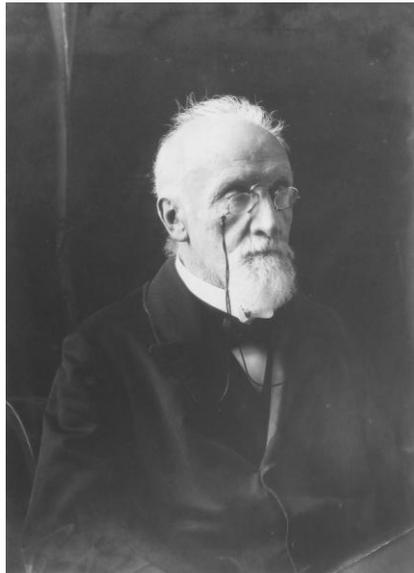
*Carl Stooß* (1849-1934) hatte in seinem „Vorentwurf zu einem Schweizer Strafgesetzbuch“ von 1893/94 die Idee der „Zweispurigkeit“ von Strafen und Sicherungsmitteln (Maßregeln) begründet; er bestimmte nicht nur die schweizerische Strafrechtsreform entscheidend mit, sondern legte auch die Grundlagen für die deutsche Strafrechtsreform.

Das von *Stooß* angeregte System der Kumulierung von Strafen und sichernden Maßnahmen gerade auch beim Gewohnheitsverbrechertum, stellte neben die (Tatvergeltungs-)Strafe die Sicherungsverwahrung von unbestimmter Dauer, d.h. daß neben die schuldbezogene Strafe die auf präventive Ziele ausgerichtete Maßregel trat. *Carl Stooß* hatte beste Beziehungen zu *Franz v. Liszt* (1852-1919), dem bekanntesten Kriminalwissenschaftler seiner Zeit.

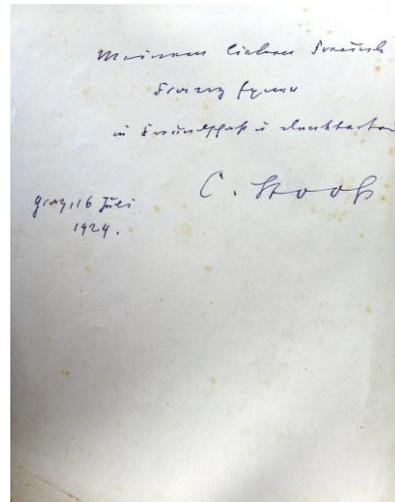
---

<sup>477</sup> Elsner 1977, S. 154.

<sup>478</sup> Exner: „Das Wesen der Fahrlässigkeit“, Wien 1910, Vorwort.

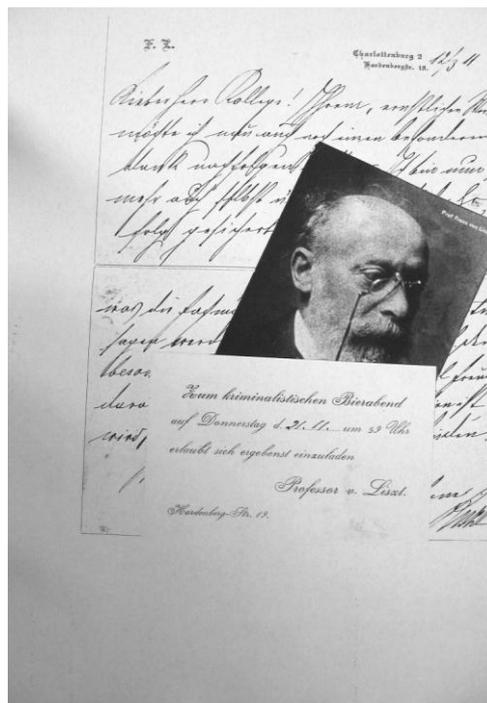


Carl Stooß.



„Meinem lieben Freund Franz Exner in Freundschaft und Dankbarkeit Graz 16. Febr. 1924 C. Stooß“.

### 1.2.2 Franz von Liszt (1852-1919)



Franz von Liszt.

Postkarte an Franz Exner und Einladung zum „Kriminalistischen Bierabend“ am 12. März 1911.

Text der Postkarte:

F. L.

Charlottenburg 2

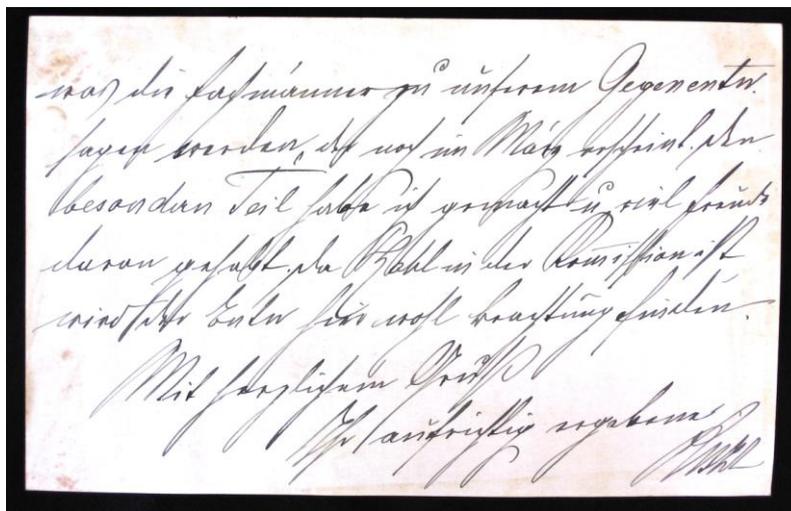
Lieber Herr Kollege!

Ihrem „ernstlichen Wort“ möchte ich nun auch noch einen besonderen Dank nachfolgen lassen. Ich bin nunmehr auch selbst überzeugt, daß Ihr Erfolg gesichert ist. Bin nun begierig, was die Fachmänner zu unserem Gegenentw. sagen werden, der noch im März erscheint. Den besonderen Teil habe ich gemacht und viel Freude daran gehabt. Da Kahl in der Kommission ist, wird der Entw. Hier wohl Beachtung finden.

Mit freundlichem Gruß

Ihr aufrichtig ergebener

Franz von Liszt<sup>479</sup>



Postkarte aus Berlin von v. Liszt.

Franz von Liszt, der am 2. März 1852 zur Welt kam, war wie Exner gebürtiger Wiener. Der „große Bewegter der deutschen Strafrechtsreform“<sup>480</sup> entstammte einer zur österreichischen Beamtenaristokratie gehörenden angesehenen Familie und hatte eine überaus schnelle und steile Karriere gemacht.

<sup>479</sup> Gemeint ist hier der Gegenentwurf zum Vorentwurf der Strafrechtsreform, die die Strafrechtskommission, zu der Liszt entgegen aller Erwartungen nicht berufen wurde, ausarbeitete. Liszt stellte zusammen mit den Professoren James Goldschmidt, Wilhelm Kahl und Karl von Lilienthal im Jahre 1911 einen Gegenentwurf auf. (Schmidt 1947, S. 362.).

Noch im selben Jahr – nach der Geburt seines Sohnes Adolf am 20. April 1911 – ließ sich Exner, wie schon beim einjährigen Studienurlaub 1907/08, für ein Jahr beurlauben, um an das Kriminalistische Institut von v. Liszt nach Berlin zu reisen.; seine Frau Marianne, Sohn Adolf und das Kindermädchen Pepi begleiteten ihn.

<sup>480</sup> Peters 1977, S. 154.

Der weltberühmte Musiker gleichen Namens war *Franz von Liszts* älterer Vetter. *Liszt* war Vertreter eines sich am Zweckgedanken orientierenden Strafrechts. *Eberhard Schmidt* schreibt:

„Der Geist ‚musikalischer Gelöstheit und Beschwingtheit‘ (*Radbruch*) aber wirkte nicht nur in jenem musikalischen Genie, sondern erfüllte auch den Kriminalisten, der seinem ganzen Wesen nach eine Künstlernatur gewesen ist. Dieser künstlerische Zug offenbarte sich in seiner hinreißenden Redekunst wie in seiner glänzenden Beherrschung der Schriftsprache; er wirkte sich aber auch aus dem genialintuitiven Beobachten- und Sehen-Können wie in dem unvergleichlichen Charme seiner Persönlichkeit mit ihrer vollendeten Liebenswürdigkeit, ihrer nie versagenden Schlagfertigkeit und dem Herzen voller Güte und voll menschlichen Verständnisses.“<sup>481</sup>

*Von Liszt* studierte Rechtswissenschaft in Wien, wo er sich im neu eingerichteten Seminar für kriminalistische Praxis besonders mit Gefängniskunde beschäftigte und wo er 1874 zum Dr. jur. promoviert wurde und die Richteramtprüfung ablegte. *Liszt* setzte seine Studien an der Universität Göttingen fort und habilitierte sich 1875 mit einer Arbeit über „Meineid und falsches Zeugnis“ an der Universität Graz. 1879 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Gießen berufen. Ein Diskussionsforum schuf er 1880, als er gemeinsam mit dem Juristen und Professor für Strafrecht *Adolf Dochow* (1844-1881) die „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“ gründete.

1881, im Jahr von *Exners* Geburt, hatte der 29jährige *v. Liszt* die erste Auflage seines „Lehrbuchs des deutschen Strafrechts“ publiziert – und im Jahre darauf sein epochales „*Marburger Programm*“. Er forderte darin eine Neubegründung und Neuausrichtung der Strafe, die sich am Schutz der Lebensbedingungen des Einzelnen und der Gesellschaft orientieren sollte. Dementsprechend sollte nicht die Tat, sondern die Persönlichkeit (und unterschiedliche Beeinflußbarkeit) des jeweiligen Täters im Vordergrund stehen. Dieser vom positivistischen Denken und nicht zuletzt auch von der naturwissenschaftlichen Evolutionslehre beeinflusste Ansatz holte das Strafrecht gewissermaßen aus dem Himmel metaphysischer

---

<sup>481</sup> Schmidt 1965, S.357.

Philosophie herab, betrachtete es als ein ganz normales Instrument staatlicher Verhaltenskontrolle. *Von Liszts* Bereitschaft zu einem radikalen „Abschied von *Kant* und *Hegel*“ (*Jürgen Baumann*) faszinierte die damalige akademische Jugend und machte ihn zur Leitfigur der „jungdeutschen kriminal-soziologischen Schule“, die vielfach auch als „jungdeutsche Kriminalistenschule“, als „moderne Schule“ oder „soziologische Schule“ im Strafrecht bezeichnet wurde.<sup>482</sup>

Wichtige Kristallisationspunkte waren sein 1888 gegründetes „Kriminalistisches Seminar“ in Berlin, aus dem neben *Franz Exner* u. a. auch noch folgende andere Lehrstuhlinhaber hervorgingen:

*Robert von Hippel, Ernst Rosenfeld, Eduard Kohlrausch, Moritz Liepmann, Ernst Delaquis, Alexander Graf zu Dohna, Herbert Engelhard, Ernst Hafter, Gustav Radbruch, und Eberhard Schmidt.*

Sowie die von ihm, dem Belgier *Adolphe Prins* (1845-1919) und dem Holländer *Gerardus Antonius van Hameln* (1842-1917) 1889 gegründete „Internationale Kriminalistische Vereinigung“ (IKV), eine europäische Reformbewegung allergrößten Stiles“,<sup>483</sup> in der einige Zeit später auch *Franz Exner* eine Rolle spielen sollte.

Eberhard Schmidt, ein *Liszt*-Schüler berichtete:

„Niemand hatte auf des Meisters Wort zu schwören, sondern jeder durfte sich in geistiger Freiheit selbständig entwickeln. Einer Freiheit, in der nicht ein *von Liszt* gefundenes Dogma die Geister band, sondern, wie es *Radbruch* ausdrückte: ‚das Suchen nach der Wahrheit mehr als die Wahrheit selber‘ die Schüler mit dem Lehrer vereinigte. Die hier sich bildende ‚*Lisztsche* Schule‘ spiegelte die Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit ihres Führers wieder, daß sich die verschiedenartigsten Talente frei entfalten und in wissenschaftlichen Grundfragen zum Lehrer in wohlgenute Opposition treten konnten.“<sup>484</sup>

Als politischer Mensch hatte *v. Liszt* die Konsequenzen aus der Transformation des liberalen Rechtsstaats in einen autoritären Wohlfahrts- und Interventionsstaat gezogen. Er war überzeugt, daß auch das kommende Strafrecht eines sein müsste,

---

<sup>482</sup> Vgl. Hering 1966, S. 173.

<sup>483</sup> Schmidt 1965, S. 359.

<sup>484</sup> Schmidt 1965, S. 359.

das „die Interessen der Gesamtheit schärfer betont, als wir es heute tun“, und dass es daher „intensiver, zielbewußter und rücksichtsloser gegen den sich auflehnen- den Einzelnen vorgehen“ müsse“.<sup>485</sup> Er glaubte allerdings auch, das Problem der prinzipiellen Grenzenlosigkeit eines solchen staatlichen Zweckmäßigkeitsdenkens lösen zu können: in dem Maße, in dem der Staat gegen den sich auflehnen- den Einzelnen rücksichtsloser vorgehe, müsse er eben auch „um so genauer die Vo- raussetzungen feststellen [...], unter welchen der Einzelne der Gesamtheit verfällt, und die Grenzen bestimmen [...], bis zu welchem die Einbuße an Rechtsschutz gehen darf. Die Begriffe Verbrechen und Strafe werden trotz aller Wandlungen unseres Rechtslebens unentbehrlich bleiben und mit ihnen das Strafrecht“.<sup>486</sup> Immer wieder beschwor *v. Liszt* deshalb die Schutzfunktion des Strafgesetzes für die von diesem Betroffenen. Berühmt war sein Ausspruch vom Strafgesetzbuch als der *M a g n a C h a r t a* des Verbrechers:

„Es schützt nicht die Rechtsordnung, nicht die Gesamtheit, sondern den gegen diese sich auflehnen- den einzelnen. Es verbietet ihm das Recht, nur unter den ge- setzlichen Voraussetzungen und nur innerhalb der gesetzlichen Grenzen bestraft zu werden. Der Doppelsatz: *nullum crimen sine lege, nulla poena sine lege* ist das Bollwerk des Staatsbürgers gegenüber der staatlichen Allgewalt, gegenüber der rücksichtslosen Macht der Mehrheit, gegenüber dem *Leviathan*. Ich habe seit Jah- ren das Strafrecht gekennzeichnet als die rechtlich begrenzte Strafgewalt des Staa- tes. Ich kann jetzt auch sagen: das Strafrecht ist die unübersteigbare Schranke der Kriminalpolitik. Und es wird und soll das bleiben was es heute ist.“<sup>487</sup>

Seit *Nauckes* Analyse des Marburger Programms<sup>488</sup> steht allerdings die Kritik im Raum, daß *v. Liszt* die Widersprüche zwischen Zweckorientierung einerseits und rechtsstaatlicher Sicherung andererseits nicht wirklich gelöst habe. Ausdruck die- ser ungelösten Problematik war z.B. der Vorschlag, den *v. Liszt* im Jahre 1904 im Rahmen der IKV unterbreitete: minderwertige Individuen, die für gefährlich ge- halten würden, wollte er präventiv internieren.<sup>489</sup> Wer war denn eigentlich „min-

---

<sup>485</sup> Zit. n. Schmidt 1965, S. 363.

<sup>486</sup> Zit. nach Schmidt 1965, S. 363.

<sup>487</sup> Schmidt 1965, S. 361ff.

<sup>488</sup> Naucke 1982.

<sup>489</sup> Vgl. Gadebusch 1995, S. 238.

derwertig“ und „gefährlich“? Und durfte, ja mußte ein Gesetzgeber, der über diese Fragen neue Erkenntnisse zu haben glaubte, nicht auch die entsprechenden Vorschriften des Strafrechts ändern? Und war von ihm auf der Basis des modernen Verständnisses der Aufgabe des Strafrechts nicht geradezu zu verlangen, alles für rechtlich möglich und zulässig zu erklären, was die Gesellschaft vor den von ihnen ausgehenden Gefahren bewahren könnte? Das Strafrecht, das angeblich die unübersteigbare Grenze darstellen sollte, war also veränderbar. Veränderbar heißt aber im Klartext immer auch: übersteigbar.

Wie die Begegnungen der beiden gebürtigen Wiener im einzelnen verliefen, welchen Grad der Tiefe sie erreichten oder inwiefern sie auch Abgrenzungen der beiden voneinander provozierten, harrt noch der Erkundung. Wie sich ihre politischen Einstellungen zueinander verhielten, ebenfalls.<sup>490</sup>

Am 21. Juni 1919 verstarb *Franz von Liszt*, 68-jährig, in Seeheim an der Bergstraße.

-----

*Franz von Liszt* war derjenige von *Exners* Lehrern, der dessen wissenschaftliches Wirken am nachhaltigsten beeinflussen sollte. *Edmund Mezger* schrieb im Nekrolog auf *Franz Exner*, 1947: „Auf seinen Studiengang und seine gesamte wissenschaftliche Richtung ist von maßgebendem Einfluß das berühmte Seminar seines österreichischen Landsmannes *Franz v. Liszt* in Berlin gewesen, von dessen vielseitiger Anregung er gerne erzählte und mit dem er auch später verbunden blieb.“<sup>491</sup>

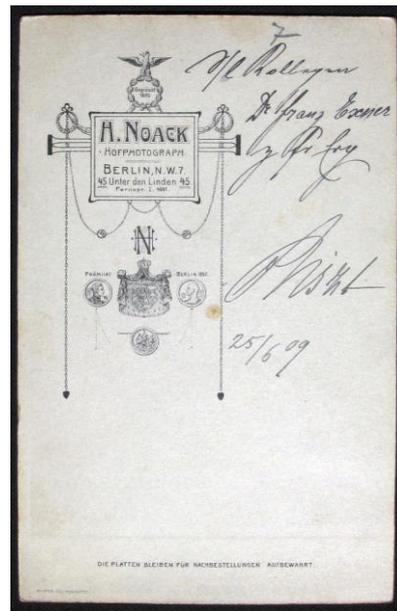
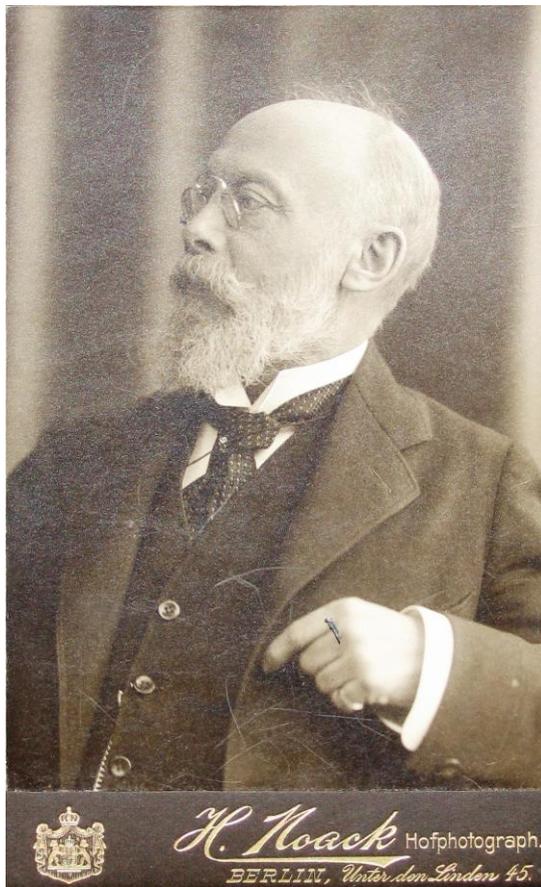
Daß sich *Exner* immer stärker mit der Empirie der Strafe und des Strafjustizsystems beschäftigen sollte, daß er künftig immer häufiger darauf insistieren sollte,

---

<sup>490</sup> Der erste Aufenthalt *Exners* in Berlin erfolgte zu einer Zeit, in der *v. Liszt* auch als Politiker aktiv wurde (1908 als Abgeordneter der Freisinnigen Volkspartei/ab 1910 Fortschrittliche Volkspartei; später gehörte *v. Liszt* dann von 1912 bis 1918 als Abgeordneter des Wahlkreises Liegnitz dem Deutschen Reichstag an). Wenige Monate nach Kriegsbeginn veröffentlichte *v. Liszt* einen Appell zur Schaffung eines mitteleuropäischen Staatenbundes. Deutschland und die Doppelmonarchie sollten zu einer Einheit verschmelzen, das Bündnis verfassungsmäßig verankern und eine gemeinsame Militärkonvention verabschieden. Diesem Bund, in dem Deutschland die Rolle des *primus inter pares* zugeordnet war, sollten später alle anderen interessierten europäischen Staaten beitreten können (Jelowik 1998. S.107ff.).

<sup>491</sup> *Edmund Mezger*, Nekrolog 1947, S. 141 (Sonderdruck der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im *Exner-Archiv*).

nicht nur reiner Dogmatiker, sondern auch empirischer Kriminalwissenschaftler<sup>492</sup> zu sein, war eine Frucht des Kontaktes zu *Franz von Liszt*.



Photographie mit Widmung von Franz v. Liszt für Franz Exner vom 25.6.1909.

*Franz v. Liszt*s Einfluß auf *Exner* ist bisher immer unterschätzt worden. Zwar dankte *Exner* in seiner Habilitationsschrift<sup>493</sup> u. a. auch seinem „verehrten Lehrer Franz von Liszt“ woraus sich schließen ließ, daß *Exner* nur für eine kurze Zeit das Kriminalistische Institut *Franz von Liszt* in Berlin besuchte, um dort die Studien für seine Habilitation vertiefen zu können.

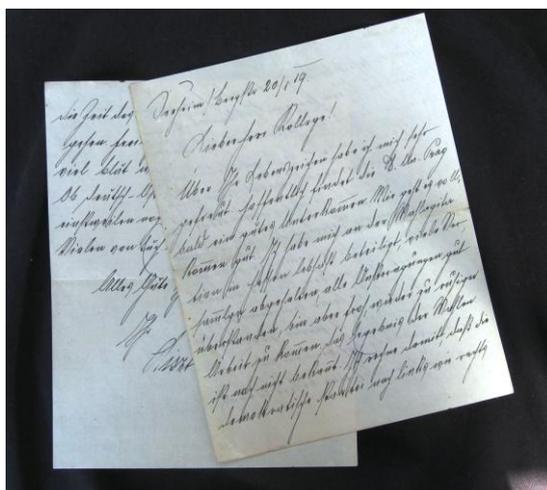
Nach neuesten Erkenntnissen, die anhand des bisher aufgearbeiteten ausgewählten Nachlaßmaterials gewonnen wurden, lassen sich inzwischen weit mehr und weit längere Aufenthalte *Exners* in Berlin zweifelsfrei nachweisen. So ließ *Exner* sich in den Jahren 1907/08 – damals noch Junggeselle – für ein Jahr beurlauben, um am Krininalistischen Seminar *Franz von Liszt* seine Studien betreiben zu können.

<sup>492</sup> Nach damaligem Sprachgebrauch „Kriminalist“, nach heutigem „Kriminologe“.

<sup>493</sup> *Exner, Franz*: „Das Wesen der Fahrlässigkeit“, Wien: 1910.

Weitere „Kurzaufenthalte“ lassen sich anhand von Post- und Ansichtskarten sehr schön belegen. Im Jahr 1911 ging er dann wieder für ein Jahr nach Berlin – diesmal mit Frau und Kind.<sup>494</sup> Anfang des Jahres 1914 fuhr *Exner* noch einmal zum Kriminalistischen Seminar v. *Liszts* - diesmal um sein zweites Buch „Die Theorie der Sicherungsmittel“<sup>495</sup> fertig zu stellen; das Buch erschien anschließend in den Abhandlungen des Kriminalistischen Instituts. Darüber hinaus läßt oben erwähnte Postkarte v. *Liszts* an *Exner* vermuten, daß *Exner* in irgendeiner Weise am „Ge-  
genentwurf“ beteiligt war. Mit der von *Lisztschen* Familie<sup>496</sup> pflegten *Exner* und später auch seine Frau *Marianne* in Berlin freundschaftlichen, fast familiären Umgang.

Der Briefwechsel der beiden Strafrechtler setzte sich bis zu v. *Liszt* Todesjahr 1919 fort (siehe Abbildung).



Brief von v. Liszt an Franz Exner  
vom 21.1.1919.

### 1.2.3 Heinrich Lammasch (1853-1920)

Ein weiterer Förderer von *Franz Exner* war Hofrat *Heinrich Lammasch* (1853 - 1920). Der Erstgutachter der Habilitationsschrift war eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im damaligen Wien. *Stefan Zweig* sah in ihm den „hervorra-

<sup>494</sup> Zur Zeit *Exners* in Berlin, siehe diese Arbeit Teil III, 3.1.3.

<sup>495</sup> *Exner*, Franz: „Die Theorie der Sicherungsmittel“, in: Abhandlungen d. Kriminalistischen Instituts a. d. Universität Berlin.; *Liszt*, Franz von / *Delaquis*, Ernst (Hg.); Berlin: J. Guttentag, 1914.

<sup>496</sup> *Exner* 1921/22; *Exner* 1944; sowie Briefwechsel (*Exner*-Archiv).

gendsten Rechtslehrer seiner Zeit“<sup>497</sup>. *Lammasch*, der Professuren für Strafrecht, Rechtsphilosophie und Völkerrecht innehatte und von 1899 bis 1919 an verschiedenen internationalen Konferenzen (Haager Friedenskonferenzen, Friedensvertragsverhandlungen in St.-Germain-en-Laye) teilnahm, war u. a. auch Berater des Erzherzogs *Franz Ferdinand*.

Zwar lag der Höhepunkt seiner politischen Bedeutung zur Zeit von *Exners* Habilitation noch vor ihm, doch schon um 1909/1910 konnte es kein Schaden für den jungen *Exner* sein, wenn dieser Mann als Erstgutachter seine schützende Hand über den Kandidaten hielt – zumal auf diese Weise durch *v. Liszt* die moderne Schule des Strafrechts und durch *Lammasch* die klassische Schule vertreten waren.

#### **1.2.4 Friedrich Freiherr von Wieser (1851-1926)<sup>498</sup>**

Last not least ist auch noch *Friedrich Freiherr von Wieser*, ein guter Freund von Vater *Adolf* (und wie dieser Mitglied des Herrenhauses) sowie Lehrer und Mentor von *Franz Exner*, zu nennen.

Der Nationalökonom *v. Wieser* wurde am 10. Juli 1851 in Wien als viertes von neun Kindern des Hofrats im österreichischen Kriegsministeriums, späteren Geheimrates und Vizepräsidenten des Gemeinsamen Rechnungshofes *Leopold Wieser* geboren. Sein Vater war ein kunstliebender Mann, der ursprünglich Maler werden wollte und später die „Österreichische Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ ins Leben rief. *Wieser* begann, 17-jährig, ein Studium der Jurisprudenz, das ihm aber zu wenig Anregung gab:

„Die Rechtswissenschaft wurde damals als etwas Fertiges, Abgeschlossenes vortragen, ohne große neue Erkenntnisaufgaben, ihn aber reizte es gerade zu erkennen, ‚welche Macht es wäre, die dem Gesetzgeber selbst die Gesetze gab‘, die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaft zu erforschen. [...] ‚Mein Traum war von jetzt ab, namenlose Geschichte zu schreiben‘, die Aufzeichnungen der großen

---

<sup>497</sup> Zweig 2005, S.295.

<sup>498</sup> Rumpler 1997, S. 480-485, „Soziale Orientierung der Nationalökonomie...“.

unpersönlichen Kräfte in der menschlichen Gesellschaft, welche mit Notwendigkeit die Geschehnisse herbeiführen“<sup>499</sup>.

Den Zugang zur Lösung dieser Aufgabe erhoffte *Wieser* am ehesten auf dem Gebiete der Volkswirtschaft zu finden, da die Gesetze der wirtschaftenden Gesellschaft scheinbar offener zutage lagen als die der sonstigen gesellschaftlichen Prozesse. Mit dem Manuskript seines ersten Werkes „*Über den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Güterwertes*“ (erschien 1884) habilitierte er sich 1884 in politischer Ökonomie an der Universität Wien, ein Jahr später folgte die Berufung als Extraordinarius an die deutsche Universität Prag,

1886 vermählte sich *Wieser* mit *Marianne Wolf* der Tochter eines deutschen Prager Architekten. 1889 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor in Prag, ab 1903 lehrte er in Wien.

*Wieser* gilt neben *Carl Menger* (1840-1921) und *Eugen von Böhm-Bawerk* (1851 bis 1914) als einer der drei Begründer der „*Österreichischen Schule der Nationalökonomie*“ – drei völlig verschiedene Persönlichkeiten, die aber gemeinsame Pionierarbeit leisteten, die der gesamten gesellschaftstheoretischen Forschung neue Impulse gab und neue Wege wies.<sup>500</sup>

*Wieser* erhielt unzählige Auszeichnungen und Ehrungen, wie z. B. seine Mitgliedschaft in der Wiener und an mehreren ausländischen Akademien der Wissenschaft, die Ehrendokorate einer Reihe von Universitäten, seine Berufung ins österreichische Herrenhaus, seine erfolgreichen Tätigkeiten als Leiter der österreichischen Abteilung des Carnegiewerkes über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges sowie seine Ministerschaft unter dem letzten Kaiser von Österreich, in der er u. a. die damals in Aussicht genommene Zollunion mit dem Deutschen Reich vorbereitete, belegen.<sup>501</sup>

*Wiesers* Haus in Wien galt als Treffpunkt für Künstler, Dichter, Musiker, Staatsmänner und Gelehrter aller Forschungsrichtungen. Hier verkehrte *Franz Exner* schon in jungen Jahren – sein soziologisches Interesse ist später wohl auch durch diesen seinen Lehrer und späteren Schwiegervater geweckt worden.

---

<sup>499</sup> Österreichische Biographie, 1929, S. 182.

<sup>500</sup> Österreichische Biographie, 1929, S. 180.

<sup>501</sup> Österreichische Biographie, 1929, S. 195.

## 2. Das akademische Wanderleben des Franz Exner

### *Leben und Wirken in vier Welten*

*„Die Tatsache, daß ich für meine Weggenossen das Schicksal unserer Sache verkörperte, mußte mein Verhalten bestimmen und meiner Person etwas aufzwingen, das ich nicht mehr ändern konnte.“*

Charles de Gaulle (1890-1970)  
(Memoires de guerre)

Exners berufliche Laufbahn führte ihn von der Privatdozentur in Wien (1910) und von einer einjährigen Tätigkeit als hauptamtlicher Richter (1911) über Professuren in Czernowitz (1912), Prag (1916), Tübingen (1919) und Leipzig (1921) auf die Professur für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie nach München, die er vom 1. April 1933 bis zu seinem Tode am 1. Oktober 1947 bekleidete. Er war damit einer der wenigen namhaften Kriminologen, die im Laufe ihres Lebens unter vier – genaugenommen fünf – verschiedenen politischen Systemen geforscht und gelehrt hatten – in seinem Fall: von der österreichischen Donaumonarchie und die Tschechoslowakei über die Weimarer Republik und das „Dritte Reich“ bis hin zur Besatzungszeit.



Franz Exner, ca. 1910.

## 2.1 In der k.u.k. Donaumonarchie

### *Bürger und Untertan*

Die letzten achteinhalb Jahre der Donaumonarchie erlebte *Exner* als Privatdozent (von Mai bis Dezember 1910), bzw. als Richter (von Januar 1911 bis März 1912) in Wien und als ordentlicher Professor zunächst (von April 1912 bis September 1916) in Czernowitz und dann bis zum Zusammenbruch der Monarchie an der Universität Prag, wo er – dann allerdings unter erschwerten Bedingungen – noch eine Weile über das Ende des Vielvölkerstaates hinaus bis zum März 1919 blieb. In die Zeit von *Exners* Wirken während der Habsburgermonarchie fallen auch wichtige Familienereignisse wie die Hochzeit mit *Marianne Freiin von Wieser* (10. März 1910) und die Geburt seiner beiden Kinder *Adolf* (20. April 1911) und *Nora* (22. September 1914).<sup>502</sup>



Privatdozent Franz Exner, 1911.

### 2.1.1 Wien (1910-1912)

#### **Franz Exners Lehrtätigkeit an der Universität Wien**

---

<sup>502</sup> Exners Ehefrau Marianne starb am 18.12.1920; der Stammhalter Adolf fiel im Zweiten Weltkrieg am 22.9.1941 an der Ostfront; Nora lebte bis zum 10.8.1999.



532 Jahre vergingen seit der Gründung, bevor es 1897 erstmals auch Frauen gestattet wurde, sich zum Studium an der Universität Wien, vorerst nur an der Philosophischen Fakultät, einzuschreiben. Die Romanistin *Elise Richter* – sie inskribierte 1897 – habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Universität Wien.

Der Aufschwung der Universität Wien erfuhr durch die Wirren des Ersten Weltkriegs eine jähe Unterbrechung: Das Hauptgebäude wurde in ein Lazarett umfunktioniert, in dem der Große Festsaal als Speise- und Aufenthaltsraum, der Kleine Festsaal und diverse Hörsäle als Operationsräume genutzt wurden.

*Franz Exners* Habilitationsschrift „*Das Wesen der Fahrlässigkeit*“ wurde aufgrund des Berichtes der Referenten Hofrat *Lammasch* und *Stoof* in einer Sitzung der Fakultät vom 14. Januar 1910 genehmigt. Zusätzlich hatte *Exner* in seinem Ersuchen um Habilitierung am 22. November 1909 ein Verzeichnis der von ihm beabsichtigten Vorlesungen eingereicht. „Im Falle seiner Habilitierung würde der Unterzeichnete die folgenden Kollegien abhalten:

1. Eine Vorlesung über ausgewählte Gebiete des materiellen Strafrechts.
2. Eine Vorlesung über strafprozessuale Fragen. Die Auswahl geschähe in beiden Fällen nach vorangegangener Besprechung mit den übrigen Dozenten des Fachs.
3. Eine Vorlesung über kriminalpolitische Probleme im Anschluß an die neuen Strafgesetzentwürfe Österreichs, des deutschen Reichs und der Schweiz, (strafrechtliche Behandlung jugendlicher Verbrecher, über sichernde Maßnahmen, über die Vergeltungs- und Zusatzstrafe u. a.)
4. Ein Repetitorium und Konversatorium des österreichischen Strafrechts.

*Dr. Franz Exner*<sup>503</sup>

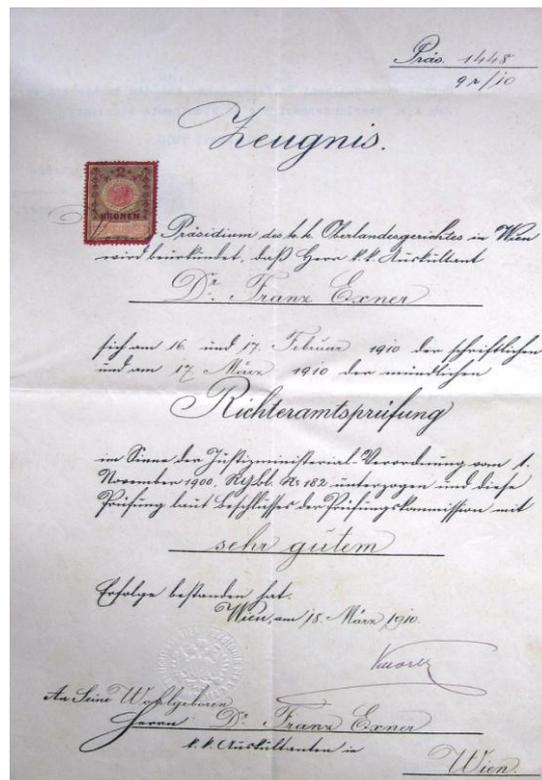
Direkt im Anschluß an seine Habilitierung wurde *Exner* als Privatdozent der k. k. Universität zu Wien bestätigt. Am 28. Mai 1910 wurde der Statthalterei für Nieder-Österreich zur Kenntnis übermittelt: „Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Beschluß des Professorenkollegiums der rechts- und staatswissenschaftli-

---

<sup>503</sup> Österreichisches Staatsarchiv: K.K. Ministerium für Kultus und Unterricht  
Personalakte Franz Exner – Signatur: 23343/ex1910-VII, (Exner-Archiv ).

chen Fakultät der Universität Wien auf Zulassung des Auskultanten Dr. *Franz Exner* als Privatdozent für Strafrecht und Strafprozeßrecht an der genannten Fakultät bestätigt.“<sup>504</sup>

Vom 28. Mai 1910 bis 31. Dezember 1910 war *Exner* Privatdozent der Universität Wien. Am 26. April 1910 legte er am Oberlandesgericht Wien seine Richteramtprüfung ab und übernahm vom 1. Januar 1911 bis zum 31. März 1912 ein Richteramt in Wien.



Zeugnis der Richteramtprüfung vom 18. März 1910.

Über *Franz Exners* Zeit als Privatdozent an der Universität Wien ist außer den Rahmendaten noch nicht viel bekannt.

Laut seinem Fakultätskollegen, dem Staatsrechtler *Willibalt Apelt* (1877-1965) wandte er sich zur damaligen Zeit bereits „dem damals durchaus neuen Gebiet der Kriminalistik“<sup>505</sup> zu, das ihm bald zum Hauptgebiet seiner Forschertätigkeit

<sup>504</sup> Österreichisches Staatsarchiv: K.K. Ministerium für Kultus und Unterricht Personalakte Franz Exner – Signatur: 23343/ex1910-VII, (Exner-Archiv).

<sup>505</sup> „Kriminalistik“ wurde zur damaligen Zeit oftmals im Sinne der heutigen „Kriminologie“ verstanden.

werden sollte“.<sup>506</sup> Belegt ist allerdings bislang nur die in diese Zeit fallende Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift. Deren kriminologischer Gehalt war eher gering. Auch wurde die Hauptthese der Arbeit ebenso wie die Argumentation, auf die er sie gründete, zwar freundlich, aber ohne Begeisterung aufgenommen. Gegen *Exners* These, daß das Wesen der Fahrlässigkeit in einem „Mangel von gehörigem Interesse für die Erhaltung der vom Recht geschützten Güter“ bestehe, wandte ausgerechnet einer seiner Habilitationsgutachter in einer Rezension ein, daß es nicht selten vorkomme, „daß jemand ein Gut, das er keineswegs gering achtet, vorsätzlich oder fahrlässig verletzt“, und daß sich das Strafrecht außerdem durchaus damit begnüge, daß jemand ein Gut nicht verletze. Eine Rechtspflicht, ein Gut auch wertzuschätzen, gebe es nicht, so daß das Verschulden und die Bestrafung keineswegs davon abhängig gemacht würden, „welchen Wert oder Unwert der Täter dem Gut, das er verletzt, beigelegt hat.“ Als Beispiel führte der Rezensent *Carl Stooß* den folgenden Fall an: „Ein Lokomotivführer veranlaßt fahrlässig einen Eisenbahnunfall. Hat er die Sicherheit des Verkehrs und das Leben der Reisenden gering geachtet? Er wird mit Recht dagegen einwenden: Ich habe das Leben der andern genau so wert geschätzt, wie mein eigenes Leben, das mir lieb ist“.<sup>507</sup>

In den Jahren als Privatdozent und als Richter – also 1910 und 1911 sowie in den ersten Monaten des Jahres 1912 – hielt sich *Exner* immer wieder auch in Berlin auf. Wie genau diese Aufenthalte abliefen und was genau er dort tat, ist bislang noch nicht bekannt.

---

<sup>506</sup> Willibald Apelt: Ansprache anlässlich der Trauerfeier für Franz Exner am 4. Oktober 1947 (Exner-Archiv).

<sup>507</sup> Stooß 1910, S. 391. 393.

### 2.1.2 Czernowitz (1912-1916)



Wochenmarkt in der Ukraine, ca. 1913.



Im April 1912 *erhielt Exner seine Berufung zum ordentlichen Professor an der 1875 gegründeten Kaiser-Franz-Josefs Universität in Czernowitz:*

„Seine Kaiserliche und Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 19. April d. J. Sie ad personam zum außerordentlichen Professor des österreichischen Strafrechtes und Strafprozesses an der Universität Czernowitz zu ernennen geruht [...] Ich ersuche E u e r e W o h l g e b o r e n, I h r neues Lehramt unverzüglich nach erfolgter Enthebung von Ihrer gegenwärtigen Dienstesverwendung anzutreten.“<sup>508</sup>

Czernowitz war die historische Hauptstadt des Herzogtum Bukowina<sup>509</sup>, wie ein am Hange der Karpaten gelegenes Gebiet genannt wurde. Die Bevölkerung war stark gemischt, wobei neben Ukrainern und Rumänen der Anteil der Juden vor allem im Gebiet um Czernowitz bedeutend war. 1776 kam das Herzogtum zu Österreich. Im ersten Weltkrieg wurde die Bukowina mehrfach von Rußland besetzt. Am 28. November 1918 vereinigte sich die Bukowina mit Rumänien. Heute gehört der nördliche Teil zur Ukraine, der südliche zu Rumänien.

Zum 100. Jahrestag der Eröffnung der Universität 1875 schreibt *Rudolf Wagner*: „Neben den griechisch-orthodoxen Theologen, die fast ausnahmslos als bedeutend bezeichnet werden müssen, waren noch folgende Professoren hervorragend quali-

<sup>508</sup> Originalurkunde aus dem Nachlaß (Exner-Archiv). Hervorhebungen im Original.

<sup>509</sup> Bukowina, aus dem Ukrainischen = Buchenland.

fiziert: *Eugen Ehrlich* (Römisches Recht I und Soziologie), Dr. *Karl Adler* (Zivil-Handels- und Wechselrecht), *Franz Exner* (Strafrecht und Strafprozesse II, Verteidiger von General *Jodl* bei den Prozessen in Nürnberg.<sup>510</sup> *Josef Alois Schumpeter* (1883-1950) verfaßte 1912, während seiner Lehrtätigkeit (Politische Ökonomie) an der Universität Czernowitz, sein für die Nationalökonomie richtungsweisendes Werk „*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*“.<sup>511</sup>

Für einen Wiener wie *Exner* war der Osten des Habsburgerreiches exotisch und aufregend. Wie die Reisen „in den wilden Osten“<sup>512</sup> auf den frischgebackenen Professor und seine Ehefrau wirkten, geht aus seinen nur für seine Kinder verfaßten Aufzeichnungen hervor, in denen er ihnen über seine Jahre mit seiner früh verstorbenen Ehefrau *Marianne Freiin von Wieser* berichtete:

„Unser erster Eindruck von Czernowitz blieb uns immer unvergessen, der Gegensatz dieser halborientalischen von dreckstrotzendem Gerümpel erfüllten Stadt gegenüber Berlin war so urkomisch, dass wir aus dem hellen Lachen buchstäblich nicht herauskamen, als wir in einem zerschlissenen Fiaker sitzend von einem speckigen Juden die Hauptstrasse hinaufgepeitscht wurden. Doch welche Bilder gabs da für *Mariandl* zu sehen? Bäuerinnen in kurzem Schurz mit gut gewundenen Kopftüchern und buntgestickten Hemden, langhaarige Bauern in reich verzierten Pelzen, dazwischen wieder die bleichen dunkeln Juden – und dazu die Idee: in diesem Milieu eine deutsche Universität und wir Professors an dieser Universität, es schien wie ein Traum“<sup>513</sup>

Das Ehepaar fand eine Wohnung und fuhr zurück nach Wien; für das Sommersemester 1912 wollte man noch nicht mit der ganzen Familie umsiedeln. *Exner* fuhr zunächst allein nach Czernowitz und begann seine Vorlesungen:

„Als dann der Möbelwagen angekommen und die Wohnung beziehbar war, kam *Mariandl* nach und nun hausten wir 3 Wochen zu zweit in der Wohnung. Sie kochte und wir richteten gemeinsam ein, nur für die größte Arbeit hatten wir eine Hilfe. Es war das eine besonders nette Zeit, wie wir sie später nur noch einmal während eines kurzen Kriegerurlaubs in Tassenbach erlebten. Ich liebte solche Zwei-einsamkeit (sic!) ganz besonders, und auch damals empfand ich so deutlich

---

<sup>510</sup> Wagner 1975, S. 132.

<sup>511</sup> Boehm 1983, S.89.

<sup>512</sup> Exner 1922 57ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>513</sup> Exner 1922 57ff.(unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

das Behagen, das sie im Hause verbreitete, obzwar Möbel und Koffer noch kunterbunt durcheinander kollerten [...]. In Czernowitz waren grosse und hohe Zimmer, die nicht leicht behaglich zu machen waren [...] dafür war daneben eine Glasveranda, die umso netter war. Viel kamen wir mit *Hans Frisch*<sup>514</sup> und Frau zusammen, die mit mir gleichzeitig nach Czernowitz berufen worden waren, und in der Stadt selbst gabs Abwechslung und Anregung genug.“<sup>515</sup>

Später kam dann die ganze Familie mitsamt dem Sohn *Adolf* nach Czernowitz. Nun fand man allgemein „immer mehr Interesse und Spaß an unserem neuen Standort. Ich sage Spaß, denn so ganz ernst haben wir Czernowitz doch niemals nehmen können. Dazu war das Stadtbild zu exotisch und die Blüten, die das Leben dort trieb, für uns ‚Westländer‘ gar zu grotesk. Ein großes ruthenisch-rumänisch-jüdisches Dorf mit einer deutschen Universität! Geschäftsleute fast durchweg Juden und daher deutsch redend, auch die Aemter deutsch, der Markt ein buntes orientalisches Bild: jeden Montag brachten die ruthenischen und rumänischen Bauern aus den anliegenden Dörfern mit kleinen ruppigen Huzulengäulen ihre Früchte, Gemüse, Leinen auf den Marktplatz und die Juden breiteten gestickte Hemden, Teppiche, Perlen, Holzwaren, Messingleuchter aus Synagogen auf den Boden aus. All diese Stände und Lagerplätze waren überströmt von kaufenden Bauersleuten in prächtig gestickten Hemden und Pelzen, kleine Kinder am Rücken oder an der Brust säugend; zwischendurch ein knallroter Huzule, daneben ein Universitätsprofessor mit Gattin in Seidenbluse um Stickereien handelnd – ein fröhliches Mischmasch, wie man es nicht leicht wieder sehen wird. [...] Stadtkultur gabs daneben freilich nicht. [...] Theater waren kein Kunstgenuß. Dabei waren die wirtschaftlichen Verhältnisse mehr als simpel. [...] Kein Wunder, dass es also im Professorenkreis sozusagen zum guten Ton gehörte zu seufzen und nach Kräften über Czernowitz zu schimpfen“<sup>516</sup>.

*Exner* ging es wie den anderen Professoren in Czernowitz, insofern er davon ausging, daß diese Universität nur eine Art Sprungbrett für eine Berufung an eine

---

<sup>514</sup> Hans Frisch (14.8.1875-15.3.1941), ein Cousin von Franz Exner (der Sohn seiner Tante Marie Exner-Frisch) war Professor für Staatsrecht zuerst in Basel, dann in Czernowitz und schließlich in Wien. (Aus den Unterlagen des Exner-Nachlasses – Exner-Archiv).

<sup>515</sup> Exner 1922, S. 57ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>516</sup> Exner 1922, S. 57ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

andere und bessere Universität sein könne. Doch noch etwas anderes kam hinzu. 1912 gab es Kriegsgerüchte. Eine ursprünglich für Czernowitz geplante Entbindung *Mariannes* wurde wegen der Nähe zur russischen Grenze (12 km) sicherheitshalber nach Wien verlegt, wo am 28.12.1912 das Mädchen *Lieselotte* zur Welt kam, das fünf Tage später starb.

1913 fuhr man an Sonntagen weiter aufs Land hinaus. „Da kam man immer wieder durch Dörfer und strohbedachte Häusergruppen, wo die Bauern auf Wiesenplätzen in großem Reigen um die Musik herum tanzten, während ein buntes Gewirr von Gänsen, Schweinen und Menschen rings im Kreise zusah. Dann Wagenfahrten, die man sich dort noch leisten konnte, ins Franztal an der rumänischen Grenze oder in die berühmte Judenstadt Sadagora, wo mitten aus Morast und verfallendem Gerümpel sich der orientalische Palast eines sagenumwobenen Wunder-Rabbi erhebt, oder einmal zu den Lipowanern, einer russischen Sekte, der trinken, rauchen und Bartabschneiden verboten ist und in deren Dörfern uns langhaarige Tolstoifiguren verwundert aus den Häusern nachblicken [...]. Aber wo immer man hinkam: bunteste Farben und reich ornamentierte Hemden und Pelze, die dem musterfreudigen Auge meines Schatzes ein Genuß waren, ja mehr als das: eine dauernd fließende künstlerische Anregung.“<sup>517</sup>

Nach einem Sommer in Matzen, Brunnwinkl und in den Dolomiten war der Winter 1913/14 „um eine erfreuliche Einrichtung bereichert. Eine kleine, aber immerhin ausgesuchte Gesellschaft von drei Ehepaaren und einem Junggesellen kam regelmäßig abends zusammen und las ‚Also sprach Zaratustra‘. Einer las vor und nach jedem Kapitel wurde diskutiert“.<sup>518</sup>

Nachdem man dann Weihnachten wieder in Wien verbracht hatte, fuhr *Exner* zu Beginn des Jahres 1914 wieder für einige Wochen nach Berlin, wo er sein zweites Buch – die „Theorie der Sicherungsmittel“<sup>519</sup>, beendete. Das Buch erschien noch in demselben Jahr in der von *Franz v. Liszt* herausgegebenen Schriftenreihe „Abhandlungen des Kriminalistischen Instituts an der Universität Berlin“. Es griff die kriminalpolitischen Vorstellungen von *Franz v. Liszt* und *Carl Stooß* auf und

---

<sup>517</sup> Exner 1922 S. 57ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>518</sup> Exner 1922, S. 57ff. (unveröffentl. PA-Exner-Archiv).

<sup>519</sup> Exner 1914.

nahm in der Auseinandersetzung zwischen der klassischen (Schuld, Sühne und Vergeltung) und der soziologischen (Gefährlichkeit, Zweckmäßigkeit und Prävention) Schule „einen versöhnlichen Standpunkt“<sup>520</sup> ein. Die Idee, den traditionellen Strafen künftig auch „Sicherungsmittel“ zur Seite zu stellen – heute findet man sie im Strafgesetzbuch unter der Überschrift „Maßregeln der Besserung und Sicherung“ –, war Anfang des 20. Jahrhunderts schon in die Reformentwürfe für Strafgesetzbücher in Deutschland, Österreich und der Schweiz gelangt. *Exner* widmete sich u. a. dem Problem der „Bemessung des Sicherungsmittels“. Einerseits hat es „so lange zu dauern, als die Gefährlichkeit andauert“. Um der Maßlosigkeit entgegenzuwirken, die in diesem Prinzip angelegt sei, bedürfe es einer „Abwägung der durch die Strafe zu schützenden und der durch die Strafe verletzten Güter [...], die angewandten Mittel müssen im Verhältnis zum erreichten Erfolg stehen“.<sup>521</sup>

Zu Ostern 1914 fuhr *Exner* in Begleitung seiner Mutter „mit der Universitätsreise nach Constantinopel“.<sup>522</sup> *Exners* hochschwangere Frau *Marianne* – für die diese Reise zu beschwerlich gewesen wäre – befand sich bei Freunden und Verwandten am Chiemsee, wo sie die Geburt ihres dritten Kindes<sup>523</sup> erwartete. Es waren die Tage unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs: „Am 23. Juli 1914, am Tage des verhängnisvollen Ultimatums an Serbien, kam das Kind zur Welt, ein Mädels, wie sie sich’s gewünscht hatte, gesund und fett, alles nach Wunsch. [...] Nur freilich der politische Himmel verdüsterte sich immer mehr und nun kams Schlag auf Schlag: österreichische Teilmobilisierung, Erklärung des Kriegszustandes und endlich am 1. August fuhrs wie der Blitz in die Idylle unseres Kindersommers hinein: allgemeine Mobilmachung. Ich musste einrücken“.<sup>524</sup>

Trotz Kriegsgeschehnissen und Einsätzen im Feld blieb *Exner* bis zum 29. September 1916 ordentlicher Professor der Universität Czernowitz.

Wiederholt wurde der Ort von russischen Truppen besetzt. Erst im Sommer 1917 fuhr das Ehepaar *Exner* noch einmal dorthin: „Inzwischen hatten die Russen Czernowitz geräumt und wir reisten dahin, um unsere Möbel, falls es deren noch

---

<sup>520</sup> Peters 1977, S. 155.

<sup>521</sup> Exner 1914, S. 141f.

<sup>522</sup> Exner 1922, S. 67 (unveröffentl. PA;Exner-Archiv).

<sup>523</sup> Nora, geb. am 23. Juli 1914.

<sup>524</sup> Exner 1922, S. 74ff. (unveröffentl. PA;Exner-Archiv).

gab, nun endlich zu holen. Es war ein etwas abenteuerliches Unternehmen, denn Czernowitz war Kriegsschauplatz und nur wenige Kilometer hinter der Linie, von der man ganz deutlich das Brummen der Geschütze herüber hörte“.<sup>525</sup>

### 2.1.3 Prag (1916-1919)



Franz Exner in Prag ca. 1918.

### Lehrtätigkeit an der Universität Prag



Am 12. September 1916 übernahm *Exner* die ordentliche Professur für Strafrecht an der altherwürdigen deutschen Universität Prag<sup>526</sup>, der Alma Mater Carolina. Die Nachricht über die Berufung war nicht dem im Felde stehenden *Franz Exner*, sondern zuerst seiner sich gerade in Weidling befindlichen Frau *Marianne* be-

<sup>525</sup> Exner 1922, S. 74ff. (unveröffentl. PA;Exner-Archiv).

<sup>526</sup> Von September 1916 bis zum Zusammenbruch der Monarchie im November 1918. Danach blieb er bis März 1919 noch in Prag. Der junge tschechische Staat, in dem er sich kurz aufhielt, war genau genommen das fünfte politische System, in dem Exner lehrte und forschte.

kannt geworden. Ihrem Mann berichtete sie in folgendem Brief vom 15. Juli 1916 von der Berufung: „Schätzli mein! Wir werden ernannt für Prag!!! Ich kanns nicht glauben, so schön ist es u. doch ist es wahr. [...] Bin gerade ganz ruhig auf der Veranda gelegen und habe ein schönes Buch gelesen, da kommt der *Hans*, setzt sich zu mir u. wir plauschen ganz gemütlich, plötzlich sagt er mir ganz langsam u. ohne jede Sensation, aber ich muß sagen, es gehört zu den schönsten Augenblicken meines Lebens, u. ich habe mich zurückhalten müssen, dem *Hans* ein Bussel zu geben. Später habe ich ihm gesagt, er wird für mich immer einen kleinen Glorienschein haben, wegen dieses schönen Augenblicks. Er hat dies zuerst nicht verstanden, dumm wie nur ein Mann sein kann, meint er, ich wüßte gar nicht, dass Dir so viel daran liegt. Aber ich glaube, ich habs ihm begreiflich gemacht. Meinen Schatz krieg ich wieder, meinen Mann, meinen Buben, meinen Felsen, meine Lebensfreude.“<sup>527</sup>

In *Exners* relativ kurze Prager Zeit, die de facto erst Anfang Januar 1917 begann,<sup>528</sup> fällt ein Vortrag vor dem deutschen Juristenverein in Prag über das Thema „Gesellschaftliche und staatliche Strafjustiz“.<sup>529</sup> Darin ging *Exner* davon aus, daß ein „vierfacher Normenkreis“ das „Tun“ und „Lassen“ des Menschen bestimme, nämlich:

1. die Gebote Gottes, 2. des Gewissens, 3. der Gesellschaft und 4. des Rechts.

Der Vortrag handelt von der Kraft der gesellschaftlichen Normen, gleichgültig ob sie sich im Rechte widerspiegeln oder nicht, und von der gesellschaftlichen Reaktion auf deren Beachtung oder Mißachtung mit den Auswirkungen auf das Schicksal des einzelnen. Neben der Strafjustiz steht in einem übertragenen Sinn die so bezeichnete „Strafjustiz der Gesellschaft“. Der Vortrag ist eine Studie über die Zusammenhänge und Selbständigkeit sozialer und rechtlicher Normen. Er

---

<sup>527</sup> Exner 1921/22, S. 152 (unveröffentl. PA-Exner-Archiv). Gemeint ist hier der Exner-Cousin Hans Frisch.

<sup>528</sup> „Gleich nach Neujahr 1917 gings nach Prag. Da unsere Wohnung in der Tomekgasse erst Mitte Februar frei wurde, wohnten wir anfangs in der Babentscher Villa der Frau Mautner, der die Mariandl bei ihren Soldatenkursen bekannt und lieb geworden war“ (Exner 1921/ 1922, S. 152ff; unveröffentl. PA, Exner-Archiv).

<sup>529</sup> Vgl. Exner 1919.

stellt einen Beitrag zum Verhältnis von Strafrechts- und Sozialwissenschaften dar, „ein Thema, das *Exner* immer wieder beschäftigt hat“.<sup>530</sup>

Da das Haus in Czernowitz nicht mehr zur Verfügung stand, hatte man die Winter 1915/16 und 1916/17 bereits auf Schloß Matzen verbracht. Dort hielt man sich dann auch im Sommer 1917 auf, als *Exners* Schwiegervater *Friedrich Freiherr von Wieser* in Wien zum Handelsminister ernannt wurde; *Exners* Frau *Marianne* hatte inzwischen ein Heimatgefühl für „die alte Matz“<sup>531</sup> entwickelt. Im Winter 1917/18 feierte man nicht nur „den siegreichen Frieden mit Rußland und Rumänien“, sondern als eine weitere „frohe Kunde, die auch begossen wurde“, den Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Tübingen: „Wir nahmen ihn für Kriegsende an, aber schätzten uns diesen so unerwarteten Glücksfall gar nicht so hoch ein wie später, als nach dem Zusammenbruch wir wahrhaftig froh waren, den neugeborenen czechischen Staat verlassen zu dürfen“.<sup>532</sup>

Den Sommer 1918 verbrachte man „diesmal in Mogersdorf bei St. Gotthard in Ungarn, weil die Verpflegungsverhältnisse in Tirol für Fremde kaum mehr erträglich waren. Wir hatten mit den Großeltern das kleine Landhaus des Pfarrers gemietet, auf bewaldetem Hügel mit hübschem Blick über das Raabtal“.<sup>533</sup>

Im Oktober und November 1918 überstürzten sich die Ereignisse. *Marianne* war in Wien, wo sie sich um die kranke Mutter kümmerte. *Franz Exner* war in Prag, wo er Dekan der Fakultät war. Unerwartet kamen dann Zusammenbruch, Revolution und die Auflösung der Monarchie. *Exner* schrieb über die Reaktionen seiner Frau, daß sie den Zerfall ihres Vaterlandes letztlich verschmerzen konnte, „denn ihre Liebe gehörte doch vor allem dem deutschen Oesterreich, das sie nun gereinigt von allen Fremdnationen als neues kleineres Vaterland erstehen zu sehen hoffte. Auch der Fall der Monarchie machte auf sie keinen niederschlagenden Eindruck. Sie war im Grunde demokratisch gesinnt, das einzige Mal, daß sie ihr

---

<sup>530</sup> Peters 1977, S. 155.

<sup>531</sup> Exner 1921/22 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>532</sup> Exner 1922, S. 183ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>533</sup> Exner 1922, S. 183ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Wahlrecht<sup>534</sup> ausüben hatte – es war in Tübingen – hat sie denn auch demokratisch gewährt.<sup>535</sup>

Als das Jahr 1919 begann, waren die Donaumonarchie und das deutsche Kaiserreich Geschichte. Die *Exners* zogen nach Tübingen.

## 2.2 Offizier im Ersten Weltkrieg „Hoffnungen eines Österreichers“

„Irgendeine ganz lächerliche Angelegenheit auf dem Balkan’ werde den nächsten Krieg auslösen, hatte *Bismarck* prophezeit“<sup>536</sup>. Am 28. Juni 1914 wurde der Neffe des österreichischen Kaisers, Erzherzog *Franz Ferdinand* (1863-1914), der nach dem Selbstmord des Kronprinzen *Rudolf* (1858-1889) zum Thronfolger wurde, in Sarajewo von einem serbischen Nationalisten ermordet; diese Tat wurde zum Auslöser für den Ersten Weltkrieg.<sup>537</sup>

Im August 1914 wurde *Exner* mit der allgemeinen Mobilmachung erneut<sup>538</sup> zum Waffendienst gerufen. Vermerk in *Exners* Kriegstagebuch:

„1. August – allgem. Mobilisierung; 2. August – Einrücken!“<sup>539</sup>



Franz Exner 1914.

<sup>534</sup> Im Jahre 1918 wurden sowohl in Deutschland (18. November) als auch in Österreich (18. Dezember) Frauen zur Wahl zugelassen.

<sup>535</sup> Exner 1921/22, S. 179 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>536</sup> Tuchman 2007, S. 79.

<sup>537</sup> Literatur zum Ersten Weltkrieg: Tuchmann 2007; Berghahn 2002.

<sup>538</sup> Exner hatte sein Freiwilligenjahr (1900/01) aktiven Militärdienstes im k. u. k. Feldkanonenregiment Nr. 41 (später Nr. 8) in Salzburg absolviert und war Leutnant der Reserve.

<sup>539</sup> Kriegstagebuch 1915/1916 (Exner-Archiv).



Franz Exner 1914.

Er wurde am 2. August 1914 eingezogen und diente bis zum 11. Dezember 1916 als Leutnant, dann Oberleutnant des 8. Feldkanonenregiments in Salzburg.

Während *Franz* an der Front war, verbrachte *Marianne* die meiste Zeit zusammen mit ihren Kindern *Nora* und *Adolf*, Kindermädchen *Pepi* und dem Hund *Lord* in Wien bei ihren Eltern oder der Schwiegermutter sowie auf Schloß Matzen. Den Sommer 1915 konnte sie allerdings zusammen mit der ganzen Familie bei ihrem Mann in Bozen verbringen, der dort mit seinen Männern stationiert war.<sup>540</sup>

Während der anderen Wochen schrieb sie ihm täglich, hielt ihn über jede Kleinigkeit die Kinder, den Haushalt und Alltägliches betreffend auf dem Laufenden, oder „arbeitete fleißig für die Ausrüstung meiner Kanoniere. Sie sandte Halstücher, Stutzeln, auch Ess- und Rauchzeug für meine 42 Mann“.<sup>541</sup>

---

<sup>540</sup> Siehe auch diese Arbeit Teil III, 3.1.5 „Erster Weltkrieg“.

<sup>541</sup> Exner 1921/22, S. 82 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



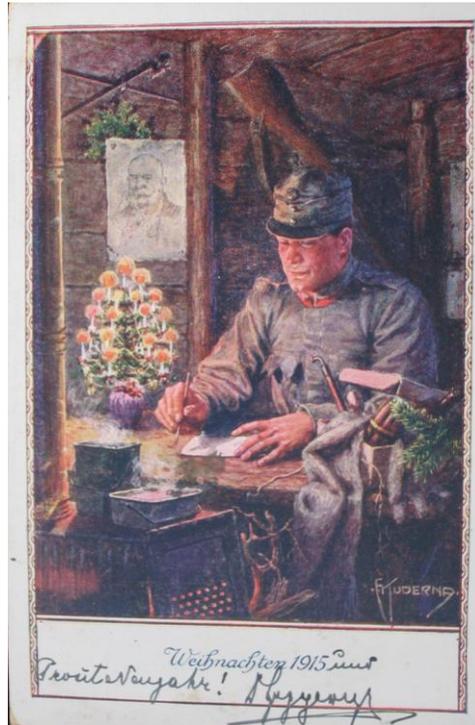
Kriegsanleihe

*Marianne* war stets um sein Wohlergehen im Feld besorgt. Am 4. August 1915 schrieb sie ihm zum Geburtstag (9. August) einen langen Brief: „Und dann wünsch ich mir und Dir, dass Du aus diesem Krieg glücklich heimkommst und dass uns nie mehr was auseinanderreißt [...] Und dass wir unser Glück noch bewußter genießen als bisher und uns nie von der häuslichen Zufriedenheit einlullen lassen. [...] Meine Geburtstagsgeschenke sind sehr schäbig, aber mit sehr viel Liebe und Mühe gemacht. Zu allererst habe ich beim Battenberger Photograph mit Deinem Apparat hantieren gelernt, um Dir von den Kindern Aufnahmen zu machen. Nachdem dies halbwegs gelungen war, habe ich mich auf die kulinarischen Genüsse geworfen und nachgedacht, was ich Dir an haltbaren Gutigkeiten schicken könnte. Daraus sind dann entstanden eine Makaronentorte mit einem Tannenzweig, Salzmandeln u. Schokoladekugeln, *Emma* hat Dir das Bischofsbrot<sup>542</sup> gebacken.“<sup>543</sup> Mit in das Paket packte *Marianne* noch „Kriesbrot“, „Zuckerln“ und zum Lesen mehrere Reclamhefte sowie jede Menge selbstgestopfter Zigaretten.

---

<sup>542</sup> Das österreichische Fruchtebrot wird mit Rosinen, Mandeln oder Walnüssen in Kastenform gebacken.

<sup>543</sup> Privat-Korrespondenz (Exner-Archiv).



Weihnachtskarte aus dem Feld, 1915.

*Exner* nahm u. a. an der Durchbruchschlacht gegen die Italiener bei Rovereto<sup>544</sup> teil und erhielt insgesamt drei Auszeichnungen: das „Karl Truppen Kreuz“<sup>545</sup>, das „Signum Laudis mit den Schwertern“<sup>546</sup> sowie das „Reichsdeutsche Ehrenkreuz für Frontkämpfer“.



Orden mit Krone und Schwertern.

<sup>544</sup> Rovereto lag vormals im österreichischen Teil des Trentinos.

<sup>545</sup> Am 16. Dez. 1916 gestiftet und denjenigen Soldaten verliehen, die 12 Wochen ununterbrochen im Feld standen und an Gefechten beteiligt waren.

<sup>546</sup> Erstmals 1890 von Kaiser Franz Joseph als Zeichen der Anerkennung für hervorragende Verdienste im Krieg verliehen.

Am 6. Februar 1940, während des Zweiten Weltkrieges, verfaßte *Exner* einen Rundbrief an alle seine Hörer, die ihm Karten und Briefe aus dem Feld schickten. In Erinnerung an den Ersten Weltkrieg schrieb er vom damaligen „Hurratriotismus“, dem „himmelblauen Optimismus“ und den „schönen Illusionen“ während des ersten Weltkriegswinters 1914/1915.



Franz Exner, 1914.

Über seinen damaligen Feldeinsatz notierte er: „In den Briefen meiner Studenten aus dem Westen und in Gesprächen mit Urlaubern höre ich jetzt immer wieder die Klage wegen Langeweile und mangelnder geistiger Beschäftigung. Ich verstehe das, denn ich selbst habe 20 Monate lang in Südtirol den Stellungskrieg mitgemacht, wo es, abgesehen von einigen kurzen Angriffen, nur ziemlich belanglose kleine Schießereien gegeben hat. Einmal stand ich 6 Monate ununterbrochen als Artilleriebeobachter mit drei anderen Offizieren nebst 20 Mann Bedeckung auf einem Dolomitengrad, wo wir außerhalb der Unterstände nur 15 m Raum zum ‚Spaziergehen‘ hatten. Ich weiß also, was Langeweile ist, und weiß auch, was es heißt: ewig Kartenspielen, politisch Kannegießen, Zoten erzählen und sich aufs Essen freuen. Aber man kann sich die Lage schon verbessern. Ich habe mich da-

mals – oft unter Protest meiner Kameraden – bewußt zu irgend einer geistigen Beschäftigung angehalten. Vor allem habe ich viel und Verschiedenes gelesen, ich hatte eine 30-cm-Reihe von Büchern, meist billige ‚Universalbibliothek‘, deren Verlust kein großer Schaden gewesen wäre, hab einen (nie veröffentlichten) politischen Aufsatz fabriziert,<sup>547</sup> nur um mich durch den Bleistift zu geistiger Konzentration zu zwingen, habe (erfolglos) Czechisch zu lernen versucht usw. . . Die Schwierigkeit ist, dass man so wenig allein sein kann und Absonderung, wenn sie auch möglich ist, vielfach unkameradschaftlich empfunden wird.<sup>548</sup>

Im *Exner*-Nachlaß fanden sich eine ungewöhnlich umfangreiche Briefkorrespondenz und Feldpostkarten sowie über 240 Seiten Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren des Ersten Weltkrieges, in denen er seine Eindrücke und Kriegserlebnisse schilderte. Die noch anstehende Auswertung dieser Aufzeichnungen und Korrespondenzen, die er fein säuberlich Jahr für Jahr in „Buchkassetten“ sammelte, dürfte tiefe Einblicke in seine Gedanken zum Kriegsgeschehen, sowie dessen Verarbeitung bieten.<sup>549</sup>



Briefe und Feldpostkassetten 1914, 1915, 1916.

<sup>547</sup> Gemeint sein dürfte hier: „Hoffnungen eines Österreicher am 1. August 1914.“

<sup>548</sup> Rundbrief Franz Exners vom 6. Februar 1940 an seine Studenten im Feld (Exner-Archiv).

<sup>549</sup> a.) Kriegstagebuch (Ab 1914), in grünes Leinen eingeschlagenes, ca. DIN A5 Buch, das Exner im Feld mit sich führte. (unveröffentl.PA; Exner-Archiv).

b.) „Hoffnungen eines Österreicher am 1. August 1915“; 20-seitige handgeschriebene Reflexionen zur aktuellen Situation Österreichs. (unveröffentl.PA; Exner-Archiv).

Das vorgefundene Schrifttum ist eine einzigartige Quelle um die Empfindungen, Hoffnungen und Ängste dieses damals jungen Wissenschaftlers zu Anfang und Ende des Ersten Weltkrieges, vor allem aber auch während des Kampfes an der Front zu erforschen. Hier zeigt sich erstmals, was sich in den darauffolgenden Jahren immer wieder bestätigt, daß *Exner* in Extremsituationen das Schreiben als ein Instrument der Verarbeitung einsetzte.

Eine Analyse dieses Schrifttums, das in seiner Gesamtheit, d. h. zusammenhängend untersucht werden sollte, würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Eine kurze Erwähnung soll jedoch *Exners* bemerkenswerte Abhandlung „Hoffnungen eines Österreicher am 1. Oktober 1915“<sup>550</sup> finden, ohne daß damit einer umfassenden Inhaltsanalyse vorgegriffen würde.

Aus dem Text spricht die anfängliche Kriegsbegeisterung eines jungen Offiziers, der vom „Hurra-Patriotismus der Zeit“<sup>551</sup> genauso erfaßt wurde, wie viele seiner Altersgenossen: „Österreich wird innerlich gestärkt aus diesem Krieg hervorgehen.“<sup>552</sup>

*Exner* reflektiert über nationalen Ausgleich und eine Parlamentsreform – er äußert seine Skepsis gegenüber einem Vielvölkerstaat: „Es ist Österreichs Fluch, seine nie heilbare Schwäche, kein nationaler Staat zu sein. In allen anderen Ländern Europas deckt sich mehr oder minder Staat und Nation, Staatsgefühl und Nationalgefühl“<sup>553</sup> und befürwortete ein festes Bündnis mit Deutschland: „Die Deutschen haben seit jeher von allen unseren Nationen am stärksten den staatlichen, spezifisch österr. Standpunkt vertreten. [...] die Deutschösterreicher sind das Glied, das Deutschland und Österreich verbindet, soll die Bindung eine starke sein, muß auch das Bindeglied ein starkes sein.“<sup>554</sup>

*Exner* glaubte zu diesem Zeitpunkt fest an einen Sieg Österreichs: „Darum ist der Augenblick ein glücklicher. Wer Österreich liebt, muß wünschen, daß er genutzt

---

<sup>550</sup> Exner 1915 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>551</sup> Albrecht 1987, S. 20.

<sup>552</sup> Exner 1915, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>553</sup> Exner 1915, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>554</sup> Exner 1915, S.8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

werde. Alles scheint bereit, das Steuer unserer neueren Politik mit einem Ruck zu wenden. Der frische Wind im neuen Kurs ist uns gesichert.“<sup>555</sup>

*Exner* erlebt die Gemeinschaft an der Front, die er in seinen Briefen und in seinem Tagebuch immer wieder beschreibt: „Es ist doch ein festes Band, daß diese Zeiten um alle schlingen, die sie gemeinsam erleben – schwere Zeiten!“<sup>556</sup>

Jedoch sollte dieser ersten Begeisterung schnell die Ernüchterung folgen.

So schreibt *Exner*, nur sieben Monate später, am 8.5.1916 in sein Kriegstagebuch: „Immer tiefer und tiefer sinken meine Erwartungen auf eine militärische Entscheidung dieses Krieges [...] man wundert sich über die damalige Naivität. Und ich fürchte: wer jetzt auf ein Ende im Herbst rechnet, wird gleiches erleben.“<sup>557</sup>

Am 26. Juni 1916 notiert *Exner*: „Wirtschaftlich sind jetzt böse Zeiten. [...] Statt Thee gibts Erdbeer- oder Himbeerblätter, Wiesenklee als Gemüse, Brennessel als Spinat und als Leinenfasern, Baummoß ist für Seile und Stärke zu sammeln; statt Hafer gibts jetzt auch keinen Rohzucker, Melasse und Mais mehr, dafür werden Holzfasern und Weinrebenspitzen, statt des Heus Kuckeruzstengeln angeraten. Wenn man das hört und sieht glaubt man, wir pfeifen schon aus dem letzten Loch.“<sup>558</sup>

Der Erste Weltkrieg läßt sich als das Schlüsselerlebnis im Leben *Exners* deuten, das ihn nachhaltig prägte und das auch seine Hinwendung zur Kriminalsoziologie erklärt. In seiner spektakulären Arbeit über „Krieg und Kriminalität in Österreich“, die er 1926 in Leipzig veröffentlichte und deren Kurzfassung er bei einer Rede anlässlich der Gründungsfeier der Universität am 3. Juli 1926 vortrug, liefert er eine detaillierte Beschreibung der sozialen Mißstände während des Krieges, der bitteren Not und der schlechten wirtschaftlichen Bedingungen unter denen die Menschen zu leiden hatten. Seine kriminalsoziologischen Überlegungen haben ihn damals wohl die Wichtigkeit von Umweltfaktoren erkennen lassen.<sup>559</sup>

„Gerade aus den kriminellen Erfahrungen des Krieges haben wir eine Fülle von Erkenntnissen gewonnen, die der Zeit des Friedens nutzbar werden sollen. Zu-

---

<sup>555</sup> Exner 1915, S.10 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>556</sup> Exner 1915/1916, S. 86 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>557</sup> Exner 1915/1916, S. 197 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>558</sup> Exner 1915/16, S. 225 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv)

<sup>559</sup> Fuchs 2008.

nächst eine rein wissenschaftliche Einsicht: Der Krieg war die denkbar stärkste Bestätigung dafür, welcher überwiegenden Einfluß die äußeren Verhältnisse, die ökonomischen Bedingungen, kurz gesagt das Milieu auf die Verbrechensentwicklung hat, denn kriminalistisch betrachtet war der Krieg nichts anderes, als eine riesenhafte Milieuverschiebung mit ebenso riesenhaften kriminellen Folgen. Wir erkennen daraus, daß die beste Kriminalpolitik stets eine gute Sozialpolitik sein wird. – Ferner ist die Erkenntnis von der kriminellen Bedeutung der Jugendverwahrlosung in die weitesten Laienkreise gedrungen und die Frucht davon ist, daß die Reform des Jugendrechtes, für die wir vor dem Krieg vergeblich eingetreten waren, uns nach dem Krieg wirklich beschert worden ist. Und endlich – um nur die bedeutendsten Punkte zu nennen – man hat erkannt, daß die Überproduktion von Strafgesetzen ein Übel ist, und daß insbesondere die immer mehr überhandnehmende kurze Freiheitsstrafe mehr schadet als nützt. Ein wirksamer Abbau der Freiheitsstrafe durch die neuen Gesetze ist der wertvolle Gewinn dieser Einsicht. So hat die Strafrechtslehre, sowie die Verbreitung ihrer Erkenntnisse in dieser Zeit ihre bedeutsamen Fortschritte gemacht und es geht ihr dabei ganz ebenso wie anderen Wissenszweigen. Ich erinnere an die Völkerrechtswissenschaft, die in diesen Jahren ungeahnte Impulse bekommen hat. Ich erinnere an die Medizin, die in der Kriegszeit bisher unerforschte Krankheiten kennen lernte, vor allem aber die Epidemiebekämpfung aufs wirksamste auszugestalten vermochte, an die Chirurgie mit ihrer neuen Prothesentechnik, an die Röntgenologie und Ernährungsphysiologie. Ich erinnere an die Fortschritte der Chemie, an die Fortschritte der Flugzeug-Technik. Es ist ein merkwürdiges Bild, das sich hier entrollt und das wir uns in seiner widerspruchsvollen Größe heute, an einem Festtag der Wissenschaft, vergegenwärtigen mögen: Völker verbluten, Throne stürzen, Reiche zerfallen, die Wirtschaft verarmt, Moral leidet Not, aber – die Erkenntnis schreitet vorwärts.<sup>560</sup> Ich teile *Walter Fuchs'* Auffassung, daß bereits hier *Exners* Grundhaltung deutlich wird, „aus einer distanzierten Haltung heraus wissenschaftliche Erkenntnis von Normativem zu unterscheiden“.<sup>561</sup>

---

<sup>560</sup> Exner 1926, S. 14 – der vollständige Text siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.1.

<sup>561</sup> Fuchs 2008, S. 79.

1927 veröffentlichte er dann sein Buch „Krieg und Kriminalität in Österreich“ – seine Untersuchungen über die erschreckenden Mißstände der Kriegsjahre, die laut *Wetzell* „quickly established *Exner* as germany’s preeminent criminal sociologist.“<sup>562</sup>

### 2.3 Die Weimarer Republik *Produktive Schaffensjahre*

Die Jahre der Weimarer Republik verbrachte Exner an den Universitäten Tübingen (1919-1921) und Leipzig (1922-1933). Wissenschaftlich war diese Zeit seine produktivste – seine Arbeiten über „Gesellschaftliche und staatliche Strafjustiz“ (1919), „Gerechtigkeit im Strafmaß“ (1920), „Strafrechtsreform und Richteramt“ (1922), „Mord und Todesstrafe in Sachsen“ (1929), vor allem aber seine Studien über „Krieg und Kriminalität“ von 1926 sowie über die „Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte“ von 1931 machten ihn laut *Richard Wetzell* zu „Germany’s preeminent criminal sociologist“.<sup>563</sup> 1926 gründete er seine erfolgreiche Schriftenreihe „Kriminalistische Abhandlungen“. Überdies besaß er durch seine Tätigkeit in der „Internationalen Kriminalistischen Vereinigung“ (IKV) zahlreiche internationale Kontakte und war auch im Ausland als der Kriminalsoziologe aus Deutschland bekannt.

Im persönlichen Bereich war diese Zeit durch den Freitod seiner Ehefrau belastet - *Exner* sollte nie wieder heiraten; immer mehr zu seiner Bezugsperson wurde *Sabine Singer*, die 1916 als Köchin und Mädchen für alles ins *Exnerhaus* gekommen war und zeitlebens eine vertraute Ansprechpartnerin für *Franz* und die beiden Kinder *Adolf* und *Nora* blieb. Politisch scheint *Exner* der 1918 aus der nationalliberalen Bewegung hervorgegangenen Deutschen Volkspartei (DVP) nahestanden zu haben, die ihre ursprünglich monarchistische Haltung unter dem Einfluß *Gustav Stresemanns* (1878-1929) im Laufe der Zeit zugunsten einer Aussöhnung mit der Republik aufgab und von 1920 bis 1931 an fast allen Reichsregierungen beteiligt war.

1932 war die Zeit der nationalsozialistischen „Bewegung“, für die sich vor allem junge Menschen interessierten und begeisterten. So trat im April sein Sohn *Adolf Exner* 1932 in die SA ein und *Exners* Tochter *Nora*, die eine Krankenschwester-ausbildung begann, wurde Mitglied im Bund Deutscher Mädchen. *Exner* selbst hatte für die Nationalsozialisten nichts übrig und war auch nie in der Partei, ließ seine Kinder aber gewähren.<sup>564</sup>

---

<sup>562</sup> *Wetzell*, 2000, S. 116.

<sup>563</sup> *Wetzell*, 2000, S. 116.

<sup>564</sup> Literatur zu Weimarer Republik: Kluge 2006; Schulze 2004; Gessner 2002; Kolb 2002; Mommsen 2001.

### 2.3.1 Tübingen (1919-1921)

#### Lehrtätigkeit an der Universität Tübingen



#### *Alma Mater Tubingensis*

Zum 1. April 1919 wurde *Franz Exner* als ordentlicher Professor an die Eberhard Karls Universität <sup>565</sup> Tübingen berufen.

*Exner* wurde Nachfolger des im ersten Weltkrieg gefallenen Tübinger Strafrechtslehrers *Nicolaus Hermann Kriegsmann* (†1914), dessen „*Einführung in die Gefängniskunde*“ (1912) <sup>566</sup> zu den „klassischen Werken der Strafvollzugswissenschaften gehört“ <sup>567</sup>.

Über den Wechsel von Prag nach Tübingen berichtete *Exner*: „Mit dem Waffenstillstand näherte sich die Zeit, in der wir nach Tübingen aufzubrechen hatten. Noch ein Wintersemester blieben wir in Prag (1918/19). Wiewohl wir doch noch ein paar jüngere Leute gefunden hatten, deren freilich sporadischer Verkehr uns zusagte, so war diese Zeit durchaus geeignet, uns den Abschied leicht zu machen. Prag war die Hauptstadt des tschechischen Staates geworden und das bedeutet für den Deutschen genug. Auch wenn sich *Mariandl* auch ein ‚politisches Krokodil‘ nannte, so war ihr, der gebürtigen Pragerin, doch eine stramme nationale Gesinnung und Hass gegen alles Tschechische eine Selbstverständlichkeit. Ja, sie empörte sich über manches, was wir dort erlebten, noch mehr als ich. Und die Bangigkeit, die sie öfters beim Gedanken an das Verlassen ihres Vaterlandes empfunden hatte, schwand dadurch völlig dahin, denn alsbald wurde uns klar, dass wir nach Deutschland übersiedelnd nicht unsere Heimat verließen, sondern eher in unsere Heimat zurückkehrten [...]. Sie fürchteten, die deutschen Kollegen würden ihr Österreich verspotten und herabsetzen, und das wäre ihr schwer erträglich ge-

---

<sup>565</sup> In ihren Publikationen verwendet die Eberhard-Karls-Universität zumeist die nicht den Rechtsschreibregeln entsprechende Form „Eberhard Karls Universität“.

Literatur zur Universität: Jens 2004 ;Langewiesche 1997.

<sup>566</sup> Kriegsmann, Nicolaus Hermann: ‚Einführung in die Gefängniskunde‘.

Heidelberg: Winter, 1912.

<sup>567</sup> Peters 1977, S. 155.

wesen. So schnürten wir denn Ende April (1919) wieder unser Bündel. Auch diesmal fuhr ich voraus und sie wartete mit den Kindern, bis die Möbelwagen in Tübingen angekommen sind“.<sup>568</sup>

Über *Exners* Berufung berichtete *Karl Peters*:

„Der Große Senat, eine für die Tübinger Universität typische und segensreiche Einrichtung, die bis zur letzten Universitätsreform Bestand hatte, stellte am 22. Dezember 1917 ihren Berufungsvorschlag auf. An erster Stelle der Liste stand *Franz Exner*. Es folgten *Graf von Dohna* und der spätere Nachfolger *Exners* *Schoetensack*. *Franz Exner* wird in dem Vorschlag als ‚besonders tüchtige Kraft‘ bezeichnet. Es wurde im einzelnen begründet, weswegen dem österreichischen Strafrechtler gegenüber den Reichsdeutschen der Vorzug gegeben wurde.

Unter Bezugnahme auf den Fakultätsvorschlag vom 18. Dezember 1917 fand das wissenschaftliche Werk eine eingehende Würdigung. Bemerkenswert sind die Ausführungen zur Persönlichkeit: ‚Als Mensch wird *Exner* aufs höchste gerühmt, seine gewinnende Liebenswürdigkeit im Verkehr, seine allseitige Bildung besonders hervorgehoben. Auch als Lehrer wird ihm die größte Anerkennung zuteil. Sein Vortrag wird als glänzend nach Form und Inhalt bezeichnet.‘ Wer mit *Exner* in persönlichen Kontakt gekommen ist, kann diese Würdigung nur unterstreichen“.<sup>569</sup>

Am 12. Juni 1919 hielt *Franz Exner* seine Tübinger Antrittsvorlesung:

---

<sup>568</sup> Exner 1922, S. 182ff. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>569</sup> Peters 1977, S. 156.



Zwei Akademische Antrittsreden:  
 „Über Gerechtigkeit im Strafmaß“ (Wien 1920)  
 „Über Gerechtigkeit im Strafmaß“ (Wien 1922).

„Über Gerechtigkeit im Strafmaß“.

Die Untersuchung befaßte sich mit einem für die Strafrechtsreform grundlegenden Problem, nämlich mit dem Verhältnis von Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit. Den treibenden Motor für die Strafrechtsreform sah *Exner* in dem Gedanken der Zweckmäßigkeit. Seine Begrenzung auf das Maßvolle erfolge durch den Gedanken der Gerechtigkeit. Das Gerechtigkeitsgefühl sei jedoch wandelbar. Vorstellungen der Zweckmäßigkeit verschafften sich im Laufe der Entwicklung Einlaß in das Gerechtigkeitsdenken. Der Vortrag enthält auch einen Beitrag zur Laiengerichtbarkeit.

Auf *Exners* ausdrücklichen Wunsch erfolgte mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für Strafrecht und Strafprozeß an der Universität Tübingen auch die Einweisung in eine Richterstelle am Landgericht Tübingen – er wurde dort Mitglied einer Strafkammer. Ihm wurde die Wahrnehmung eines Sitzungstages in der Woche mit Ausnahme der Semesterferien zur Pflicht gemacht.<sup>570</sup> Anerkennende Worte für *Exners* Wirken an der Tübinger Juristenfakultät findet *Karl Pe-*

<sup>570</sup> Peters 1977, S. 156.

ters 1977 in seinem Beitrag „*Franz Exner*“, aus Anlaß der Fünfhundert-Jahr-Feier der Universität:

„Für die Tübinger Universität besteht Anlaß zur Genugtuung und Freude, daß einer der großen Kriminologen und Vertreter des Strafrechts in ihren Mauern gelehrt und geforscht hat. Die damalige Fakultät hat mit Treffsicherheit einen wissenschaftlich bedeutenden und menschlich hervorragenden Vertreter seines Faches an sich zu ziehen vermocht. Der spätere Lebensweg bestätigt die in der Berufung *Exners* zum Ausdruck gebrachten Erwartungen. Auch wenn er nur kurze Zeit in Tübingen war, verdient es *Exner*, daß seiner aus Anlaß der Fünfhundert-Jahrfeier der Universität mit Stolz und Anerkennung gedacht wird.“<sup>571</sup>

*Exner* und seine Frau *Marianne* schienen Tübingen zu mögen, denn, so berichtete *Exner* in seinen Aufzeichnungen, „wir empfanden für Tübingen Liebe auf den ersten Blick [...]. Wir waren wie in eine große Familie aufgenommen, die noch dazu eine Reihe von seltenen Persönlichkeiten umfaßte und fühlten uns in wenigen Monaten heimischer als in Prag am Ende unseres Dortseins. Dazu trug die sympathische Form der Tübinger Geselligkeit ein Wesentliches bei. Man lud sich nicht zu protzigen, steifen Soupés ein, sondern kam nach dem Nachtmahl in kleinem Kreise zum Tee zusammen. Wir selbst hatten viele solcher Abende und kaum einen, von dem wir nachher glaubten, die Leute hätten sich unbehaglich gefühlt. Wir suchten auch immer eine Zusammenstellung von Leuten zu finden – am liebsten zwei oder drei Ehepaare und ein Junggeselle – die eine über das alltägliche Geschwätz hinausgehende Unterhaltung ermöglichte. Dabei gab es auch eine Art der Geselligkeit, der *Mariandl* den willkommenen Anlaß, die reichsdeutschen Gaumen mit ein paar Gutigkeiten österreichischer Küche zu erfreuen.“<sup>572</sup>

Während dieser Tübinger Zeit erhielt *Exner* eine Berufung nach Heidelberg. Am 17.11.1919 schrieb er seiner Freundin *Gretel Conrad*: „Ich sitze hier bei 9 Grad an meinem Schreibtisch [...] Dabei schneit es draußen u. das ganze Stadtl ist im Schneekleid, ein hübscher Anblick. [...] Seit drei Tagen sind wir hier in einer inneren Bewegung. Ich finde plötzlich des Morgens unter harmlosen Briefen u. Zeitungen ein sehr uninteressant aussehendes Briefchen mit einem Ruf – nach Hei-

---

<sup>571</sup> Peters 1977, S. 164.

<sup>572</sup> *Exner* 1921/1922, S. 168 (unveröffentl. PA-Exner-Archiv).

delberg! Ich hatte im Sommer von so etwas läuten hören, hielt aber die Sache für längst begraben, umso größer das Erstaunen. Ich weiß nicht was für einen Narren die Leute an mir gefressen haben, aber sie haben es; und die alte akademische Wahrheit scheint sich wieder zu bewähren: wer einmal kollert, der kollert gleich weiter. –<sup>573</sup> *Exner* entschied sich, den Ruf nach Heidelberg abzulehnen und in Tübingen zu bleiben: „Was hier so auffallend nett ist, sind die erfreulichen kolligialen Verhältnisse; in Czernowitz ist man in offenen Wutanfällen gegeneinander geplatzt, in Prag behandelt man sich mit Glacéhandschuhen, hintenherum aber schimpft man, was Platz hat! Hier aber ist wirklich Harmonie, in der Fakultät wenigstens; und außerhalb auch nur hie und da eine gewisse Spannung verursacht durch konträr verschiedene polit. Überzeugungen. Das kann heutzutage nicht anders sein, ist aber nie unangenehm fühlbar.“<sup>574</sup>

1920 dann das tragische Ereignis – *Exners* Ehefrau *Marianne* beging am 18. Dezember 1920 während eines Besuchs bei ihren Eltern in Wien Selbstmord. *Franz Exner* blieb allein mit den beiden kleinen Kindern *Nora* und *Adolf*.

Kurz vor seiner Berufung nach Leipzig bekam *Exner* Bedenken – am 2. Mai 1921 schrieb er an seine Freundin *Grete Conrad*: „5 Semester Czernowitz, 5 Semester Krieg, 5 Semester Prag, und 5 Semester Tübingen. Ich sollte nichts davon reden, [...] ich habe eine Anfrage bekommen (noch keinen offiziellen Ruf), ob ich nach Leipzig gehen will. Es ist, was man sagt, eine Ehre, aber gerade auf Ehren lege ich derzeit kein Gewicht, gar keines. Und es fröstelt mich wenn ich an Leipzig denke, mit den steifen tadellosen Sachsen und den Professoren in einem steinernen Häusermeer, alles fremd und kühl; niemand mit dem ich über die *Mariandl* reden kann, lauter Leute, deren vertrauen man erst gewinnen muß, ohne daß man lust hat Anstrengungen zu diesem Zweck zu machen. – Andererseits will ich doch nicht ewig in diesem Dörflein Tübingen bleiben [...]. Andererseits auch ist es vielleicht gut für mich, nach allem was geschehen ist, das Weite zu suchen und den Versuch riskieren, mit einem großen Strich ein neues Leben anzufangen.“<sup>575</sup>

---

<sup>573</sup> Korrespondenz : Briefwechsel mit Grete Conrad vom 17. Nov. .1919. (Exner-Archiv).

<sup>574</sup> Korrespondenz: Briefwechsel mit Grete Conrad vom 17. Nov. 1919. (Exner-Archiv).

<sup>575</sup> Korrespondenz : Briefwechsel mit Grete Conrad vom 02. Mai. 1919. (Exner-Archiv).

Hier wird deutlich, wie sehr *Exner* von Zweifeln und Ängsten vor einer ungewissen Zukunft in einer ihm fremden Stadt geplagt wird. Vier Monate nach dem schmerzlichen Verlust seiner Frau muß er sich erneut entscheiden ob er seinen Kindern wiederum einen Umzug zumuten kann und will: „Und oft tut mirs leid, daß meine Kinder [...] ein Zigeunerleben führen wie die Sprößlinge eines Offiziers.“<sup>576</sup>

### 2.3.2 Leipzig (1921-1933)

#### Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig



An der im Jahre 1409 gegründeten Universität Leipzig lehrte *Franz Exner* vom 1. April 1921 bis zum 31. März 1933 als ordentlicher Professor für Strafrecht und Strafprozeßrecht. Die Universität Leipzig ist nach der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg die zweitälteste Universität Deutschlands.

Etwa zur gleichen Zeit, 1923, wurde *Gottfried Georg Josef Raestrup* (1889-1955) erster Assistent von Prof. Dr. *Richard Kockel* (1865-1934), der 1900 in Leipzig das erste Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik in Deutschland gründete.<sup>577</sup>

In seiner Antrittsrede in Leipzig, am 31. März 1922, behandelte *Exner* das Thema „*Strafrechtsreform und Richteramt*“. *Exner* betonte, daß die Reform dem Richter vor allem die Aufgabe der ‚Persönlichkeitsbeurteilung‘ und der ‚Prognose‘ auferlege. Damit ergebe sich eine Erweiterung der Richtermacht. Sie erforderte einen Wandel der Juristenausbildung – dies sei, so *Karl Peters*, „noch heute aktuell“<sup>578</sup>

Das Thema, das den Namen *Exner* nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus bekannt machen sollte, war ein anderes: der Zusammenhang von Krieg und

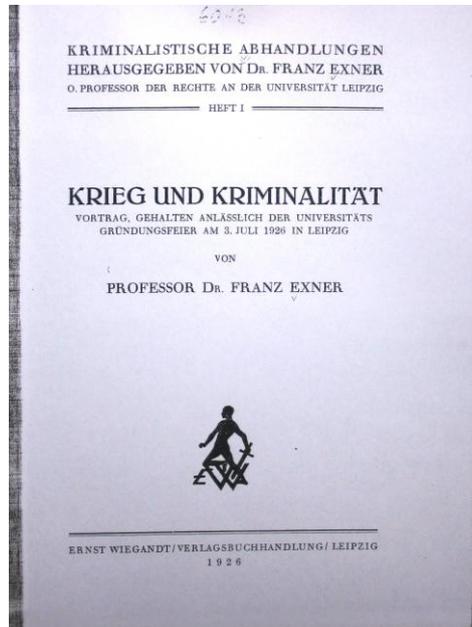
---

<sup>576</sup> Korrespondenz : Briefwechsel mit Grete Conrad vom 02. Mai. 1919. (Exner-Archiv).

<sup>577</sup> Literatur zur Leipziger Universität: Blecher/Wiemers 2004 Krause 2003 Kern 1997.

<sup>578</sup> Peters 1977, S. 157.

Kriminalität.<sup>579</sup> Anlässlich der Leipziger Universitätsgründungsfeier am 3. Juli 1926 hielt *Exner* – unter Rückgriff auf die eigenen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg und unter ausgiebigem Gebrauch der Kriminalstatistik – einen Vortrag über „Krieg und Kriminalität“.



Veröffentlichung des Vortrages „Krieg und Kriminalität“, Leipzig 1926.

Dieser Vortrag wurde als Grundlage der weiteren kriminologischen Arbeit *Exners* und seiner Schüler von Bedeutung. Als Arbeitsmethode bediente er sich der Kriminalstatistik; das Thema führte zu einer Betonung sozialer Umwelteinflüsse. Der Vortrag stellt eine Zusammenfassung deutscher und österreichischer Erfahrungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges dar. Hier nahm er die Ergebnisse seines ein Jahr später erscheinenden Buches „Krieg und Kriminalität in Österreich“<sup>580</sup> vorweg. *Eberhard Schmidt* schreibt in seiner „Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege“<sup>581</sup>: „Unter den deutschen Juristen ging auf dem Gebiet der Kriminalbiologie und Kriminalsoziologie vor allem *Franz Exner* in Front. Er regte nicht nur einen großen Schülerkreis zu reicher Arbeit an, deren Erträge in den von ihm seit 1926 herausgegebenen ‚Kriminalistischen

<sup>579</sup> Exner 1926 (Der vollständige Text dieser Abhandlung: siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.1.

<sup>580</sup> Exner, Wien 1927.

<sup>581</sup> Eberhard Schmidt: „Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege“ (Göttingen: Vandenhoeck, 1983, § 325, S. 392).

Abhandlungen' gesammelt wurden, sondern erwies sich selbst namentlich auf kriminalstatistischem Gebiet als selbständiger Forscher. Seine ‚Studien über die Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte‘ (Kriminalistische Abhandlungen Heft XVI, 1931) erregten berechtigtes Aufsehen.“<sup>582</sup>

Am 12. Juni 1928 hielt *Exner* einen Vortrag über „Strafrecht und Moral“ auf der 44. Jahresversammlung der Gefängnisgesellschaft für die Provinz Sachsen und Anhalt im „Schützenhaus“ der Stadt Halle an der Saale.<sup>583</sup> Die Gefängnisgesellschaft war eine seelsorgerische Gefangenen-Entlassenenfürsorge für Strafgefangene und ihre Familien während der Haft und besonders auch nach der Entlassung. Vorrangige Aufgaben waren die Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben, die Beschaffung von Arbeitsplätzen, die Erleichterung der Rückkehr in die Familie, sowie in geeignete Gesellschaftskreise, die Bewahrung vor Alkohol und schlechtem Umgang.

Die Tagung wurde mit der Ansprache des Vorsitzenden der Gesellschaft, dem Geheimen Konsistorialrat *von Dobschütz*<sup>584</sup>, eröffnet:

„Wir beginnen unsere Tagung mit einem Schriftwort: Römer, 13, 8-10. ‚Seid niemanden nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den anderen liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: Du sollst deinen nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.‘ In diesen drei Versen haben wir in kürzester Form eine durchschlagende Erörterung des Problems: Recht und Sittlichkeit, das uns heute beschäftigen soll. ‚Seid niemanden nichts schuldig.‘ Schulden, das ist ein Rechtsbegriff. Schulden kann man einklagen. [...] Liebe andererseits ist ein sittlicher Begriff, vielleicht darf man sagen, der zusammenfassendste sittliche Begriff. Liebe kann man nicht fordern, Liebe kann man nicht einklagen. [...] Zwischen Recht und Sittlichkeit besteht ein Gegensatz, aber auch eine Verbindung. [...] Das Gesetz fordert, aber es kann die Erfüllung seiner Forderung höchstens äußerlich erzwingen, nicht innerlich erwirken. [...] Unsere Gefängnisgesellschaft hat es mit denen zu tun, die als Rechtsbrecher mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind und Strafe verbüßt haben. Ob die Strafe sie gebessert hat? Sie ist als Rechtsmittel, trotz aller Betonung, im Grunde doch nur eine Einschärfung des Gesetzes, und bei allen äußeren

---

<sup>582</sup> Schmidt 1965, S. 392.

<sup>583</sup> Erwähnenswert ist an dieser Stelle, daß *Exners* Enkeltochter, Marianne Kunisch, die als Rechtsanwältin in München praktiziert, seit langen Jahren in der Gefangenenhilfsorganisation Birgitte Wolf (Nothilfe Brigitte Wolf e. V. Murnau) tätig ist, die Strafgefangene und Entlassene oder deren Angehörige unterstützt.

<sup>584</sup> Gemeint: Der Kirchenhistoriker Ernst von Dobschütz (1870-1934).

Zwangsmitteln innerlich wirkungslos wie jenes, wenn nicht noch etwas anderes hinzukommt, das ihr erst Wert und Bedeutung gibt: das Sittliche. [...] Aber nur der Eindruck des Sittlichen in konkreter Form, die Erfahrung der Liebe, greift das Übel an der Wurzel an und vermag es zu heilen.“<sup>585</sup>

*Exners* bedeutsamer Vortrag über „Strafrecht und Moral“<sup>586</sup> sei hier in wenigen, markanten Sätzen wiedergegeben:

„Eine klare Anschauung über das Verhältnis von Strafrecht und Moral zu gewinnen, ist nicht nur ein wissenschaftliches Bedürfnis der Ethiker und Strafrechtstheoretiker, sondern gerade heute in besonderem Maße eine Forderung der praktischen Gesetzgebung und Rechtsanwendung. Denn während man auf der einen Seite mit Bedauern feststellt, daß sich unsere Strafrechtspflege in wachsendem Maße den sittlichen Anschauungen unseres Volkes entfremdet, ruft man auf der anderen Seite nach einem Strafgesetzbuch, das gegenüber der Moral einen scharfen Trennungsstrich zieht und sich nur spezifisch staatliche, nicht moralische Ziele und Wertmaßstäbe zu eigen mache. Daß ein derartiger Widerstreit der Meinungen in einer Zeit der Strafrechtsreform verhängnisvoll werden kann, liegt auf der Hand. [...] Vergegenwärtigen wir uns zunächst die beiden Begriffe, um die es sich handelt. *M o r a l* und *S t r a f r e c h t* bewertet menschliches Verhalten nach bestimmten Richtigkeitsmaßstäben. Dies erklärt uns auch, daß gewisse Begriffe, wie Schuld, böser Vorsatz, Reue, gerechte Vergeltung, in der Morallehre wie in der Strafrechtslehre wiederkehren. Allein die Verschiedenheit der Betrachtung hier und dort bleibt doch offensichtlich. Es ist üblich, diese Verschiedenheit durch die beiden Schlagworte ‚ä u ß e r l i c h‘ und ‚i n n e r l i c h‘ zu kennzeichnen. [...] Ohne auf Streitfragen einzugehen, wollen wir also formulieren: Die *M o r a l* bewertet das innere Verhalten und berücksichtigt das äußere nur um des inneren willen. Das *R e c h t* bewertet das äußere Verhalten und berücksichtigt das innere nur um des äußeren willen. Gerade daraus aber, daß sich die Moral auch um das Äußere, das Recht auch um das Innere kümmert, ergibt sich die hochbedeutsame Tatsache, daß moralische und rechtliche Beurteilung auf weiten Strecken konform gehen.“<sup>587</sup>

*Exner* schließt mit der Überlegung:

„Der Laie versteht oft gar nicht, wie dieses oder jenes Urteil, mag es rechtlich auch einwandfrei sein, gefällt werden konnte. Und dieses Nichtverstehen kommt glaube ich daher, weil der Laie das Verbrechen sowohl wie den Richterspruch ausschließlich vom moralischen Standpunkt aus betrachtet. Jedes Abweichen des Gerichtsurteils vom Moralurteil verwirrt und erzeugt Mißtrauen gegen den Gesetzgeber, der es ermöglicht, vor allem aber gegen den Richter, der es gesprochen hat. Darin liegt wohl auch der Hauptgrund dafür, daß man schon vor dem Krieg die durchgängige Laienbeteiligung für die Strafgerichtsbarkeit verlangte. Statt das Strafgesetz zu ändern, rief man nach Richtern, von denen man hoffte, daß sie es

---

<sup>585</sup> 44. Jahrbuch der Gefängnisgesellschaft der Provinz, 1928.

<sup>586</sup> Exner 1928.

<sup>587</sup> Exner 1928, S. 21f. Hervorhebungen laut Original.

brechen würden, wo es zu moralisch mißbilligten Entscheidungen führen würde. Jede Überbrückung dieser Kluft muß beitragen zur Volkstümlichkeit der Rechtspflege, zum Vertrauen in den Richterstand, zum Respekt vor dem Strafgesetz. Auch von hier aus kommen wir also zum gleichen Ergebnis: der Strafgesetzgeber muß sein Ziel, Verhütung des Verbrechens, Besserung des Verbrechers, Schutz der Gesellschaft, klar im Auge halten, aber der Weg zu diesem Ziel führt über Zugeständnisse an die Moral, die seinen nüchternen Zwecken scheinbar fremd sind. Er darf, um nützlich zu wirken, sich nicht auf das Nützliche beschränken.<sup>588</sup>

1929 erwies sich *Exner* in seiner Abhandlung über „Mord und Todesstrafe in Sachsen“ wieder einmal als der „maßvolle Kriminalpolitiker“<sup>589</sup>. Zwischen der Todesstrafe und der Verbrechenshäufigkeit bestehe, so *Exner*, kein Zusammenhang. Dort, wo innerhalb kurzer Zeit die Todesstrafe wiederholt abgeschafft und wieder eingeführt worden sei, wie es in Sachsen vorgekommen sei, habe sich in den Zeiten der Abschaffung der Todesstrafe keine Verbrechenszunahme erkennen lassen, wie umgekehrt nach der Wiedereinführung keine Verbrechensabnahme stattfand.

1930 trug *Exner* zur „Wiederbelebung“ der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung bei.<sup>590</sup>

Im Jahre 1931 erschien *Exners* Buch „Studien über die Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte.“ (Kriminalistische Abhandlungen Heft XVI, 1931) welches, laut *Eberhard Schmidt*, „berechtigtes Aufsehen“<sup>591</sup> erregte, zeigte doch Wertungsdifferenzen zwischen Gesetz und richterlichem Handeln, sowie nicht zuletzt erhebliche regionale Unterschiede in der Strafzumessungspraxis. Zur methodologischen Relevanz sagte *Karl Peters*:

„Die Untersuchung beruhte auf der statistischen Methode. Zwar hatte *Exner* einige hundert Urteile auf ihre Strafzumessungsgründe überprüft. Es ging ihm aber hier nicht um die Beurteilung von Einzelfällen, sondern um das Aufzeigen von Tendenzen in der deutschen Rechtspraxis überhaupt und in einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken. [ . . . ] Mit diesem Buch wird erstmalig in wissenschaftlich zuverlässiger Weise das Verhalten des Richters untersucht. In seiner methodischen Be-

---

<sup>588</sup> *Exner* 1928, S. 32.

<sup>589</sup> *Peters* 1977, S. 160.

<sup>590</sup> *Schmidt* 1965, S. 391.

<sup>591</sup> *Schmidt* 1965, S. 392.

deutung geht die Studie zur Strafzumessung weit über das angeschnittene Thema hinaus. Es ist eine empirische Untersuchung, begleitet von vorsichtigen Deutungen, die wegweisend ist. Es verwundert nur, daß in der neueren Kriminologie und Strafprozeßlehre zuweilen der Glaube herrscht, erstmalig die Gerichtspraxis als Problemstellung erkannt zu haben.<sup>592</sup>

Während seiner Leipziger Zeit war *Franz Exner* eng mit dem Staats- und Kirchenrechtler *Erwin Jacobi* (1884-1965) und dessen Familie befreundet, die regelmäßig zu Gast bei seinen allwöchentlichen Disputier- und Musikabenden waren. *Erwin Jacobi* war jüdischer Herkunft. Eine Freundschaft, die *Exner* bis zu seinem Tod pflegte und die seine Tochter *Nora* weiter aufrecht erhielt. Ständiger Gast zur damaligen Zeit war auch sein Fachkollege *Willibalt Apelt* (1877-1965)<sup>593</sup>, der in späteren Jahren zu berichten wußte: „Mir (ist) mancher Abend unvergeßlich, in dem in seinem kultivierten Haus vortrefflich musiziert wurde.“<sup>594</sup>

*Exners* Freund *Jacobi* wurde am 15. Januar 1884 in Zittau als Sohn eines jüdischen Kaufhausbesitzers geboren. *Jacobi* studierte Rechtswissenschaften in München und Leipzig, wo er sich 1912 habilitierte und 1920 eine Professur erhielt. *Jacobi* beschäftigte sich in seinen Arbeiten vorrangig mit dem Staatskirchenrecht. Ein anderer Schwerpunkt seiner Forschung galt dem Öffentlichen Recht der Weimarer Republik, wo er u. a. den Begriff „Verfassungsdurchbrechung“ prägte. 1924 hielt er zusammen mit *Carl Schmitt* (1888-1985) einen viel beachteten Vortrag auf der Versammlung der „Vereinigung der Staatsrechtler“ in Jena mit dem Titel „Die Diktatur des Reichspräsidenten nach Art. 48 WRV“. Hier begründeten die beiden Referenten die sogenannte „*Schmitt-Jacobi'sche*-Theorie“, die u. a. davon ausging, daß es dem Reichspräsidenten nicht erlaubt war, unter Berufung auf sein Notverordnungsrecht formelle Gesetze zu erlassen. Damit wandten sich *Schmitt* und *Jacobi* gegen die herrschende Lehre, die dem Reichspräsidenten ein

---

<sup>592</sup> Elsener 1977, S. 158.

<sup>593</sup> Der Jurist, Regierungsrat und Politiker (DDP), der an der Weimarer Verfassung mitgearbeitet hatte (1919), war wie *Exner* Professor der Rechte in Leipzig. 1927 wurde er Innenminister in Sachsen. 1945 übernahm er eine Professur für Staatsrecht, Staatslehre und Verwaltungsrecht in München. W: „Geschichte der Weimarer Verfassung“ (1946); „Jurist im Wandel der Staatsformen“ (1965).

<sup>594</sup> Apelt, Trauerrede 1947 (Exner-Archiv).

reichsgesetzvertretendes Notverordnungsrecht zugebilligt hatte. Die Theorie blieb aber Mindermeinung und selbst die beiden Urheber kehrten später von ihr ab.

Ein weiterer Höhepunkt in *Jacobis* Weimarer Karriere war die Vertretung der Reichsregierung (zusammen mit *Carl Schmitt* u. a.) in dem Prozeß „Preußen contra Reich“ vor dem Staatsgerichtshof um den sogenannten „Preußenschlag“.<sup>595</sup>

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde *Jacobi* wegen seiner jüdischen Vorfahren entlassen. Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ nahm er seine Lehrtätigkeit in Leipzig wieder auf und wurde 1949 Dekan der Juristischen Fakultät. In späteren Jahren widmete er sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten dem Kirchenrecht. Engagiert wirkte *Jacobi* in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, deren Synode er von 1948 bis 1959 angehörte. 1954 wurde er zum Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt. Seit 1956 war er Domherr des Stiftes Wurzen.

In die Leipziger Jahre fallen wichtige Weichenstellungen im Leben der beiden *Exner*-Kinder *Adolf* und *Nora*. *Adolf* macht Abitur und studierte Jura in Leipzig, London, München und wieder Leipzig, wo er – ohne daß über *Franz Exners* Reaktion darauf bis dato etwas bekannt wäre – im April 1932 in den Sturm II/107 der SA eintrat. *Nora* absolvierte eine höhere Mädchenschule (sie war noch während ihrer Schulzeit in den 1930 gegründeten Bund Deutscher Mädel, BDM, ein-

---

<sup>595</sup> Der Begriff Preußenschlag (auch Preußenputsch), bezeichnet die Auflösung der sozialdemokratischen Regierung Preußens durch eine Notverordnung des Reichskanzlers Franz von Papen (1879 bis 1969) und ihre Ersetzung durch einen Reichskommissar am 20. Juli 1932. Als Vorwand dienten die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des „Altonaer Blutsonntags“ vom 17. Juli 1932. Als Ergebnis des Preußenschlages war die letzte demokratisch legitimierte Landesregierung Preußens zerschlagen und die Weimarer Republik entscheidend geschwächt.

Altonaer Blutsonntag: In der aufgeheizten Atmosphäre des Reichstagswahlkampfes unternahm die NSDAP am Sonntag, dem 17. Juli 1932, einen provokativen Marsch der SA durch die „rote“ Altstadt des preußischen Altona. Dabei wurde, wahrscheinlich durch eine kommunistische Schützengruppe, ein Feuerüberfall auf den Altonaer SA-Sturm 2/31 verübt, bei dem zwei Braunhemden starben. Der Sonntag forderte insgesamt 18 Tote und zahlreiche Verletzte. Reichskanzler Franz von Papen (1879-1969) nahm das Ereignis zum Anlaß, am 20. Juli gegen die geschäftsführende preußische Staatsregierung unter Otto Braun (SPD) zu putschen. Der Altonaer Polizeipräsident Otto Eggerstedt (SPD) wurde seines Amtes enthoben und nach der Machtergreifung am 12.10.33 im KZ Esterwegen ermordet. Vier KPD-Mitglieder wurden, von einem Sondergericht zum Tode verurteilt, am 1.8.33 im Hof des Gerichtsgefängnisses mit dem Handbeil hingerichtet, ohne daß ihre Schuld erwiesen war. Nach ihnen sind heute Parkanlagen (Walter Möller, August Lütgens), eine Gesamtschule (Bruno Tesch) und eine Straße (Karl Wolff) benannt, nach dem Polizeipräsidenten die Eggerstedtstraße in Altona-Nord (Special, Hamburger Abendblatt, 26.1.2002).

getreten) und ließ sich nach dem Abitur (1932) zur Krankenschwester ausbilden.<sup>596</sup>

### Nationalsozialismus

Die ersten acht Wochen des Dritten Reiches fielen noch in *Franz Exners* Leipziger Zeit. Diese Wochen umfaßten die Ernennung von *Adolf Hitler* zum Reichskanzler (30. Januar 1933), das Ermächtigungsgesetz (24. März 1933) und die Reichstagsbrandverordnung (29. März 1933), also wesentliche Fundamente für die Errichtung der Diktatur.

In diesen acht Wochen änderten sich nicht nur die Bedingungen, unter denen Wissenschaft betrieben werden konnte, sondern speziell für Kriminologen auch der Gegenstand ihrer Wissenschaft. Für die Gesetzgebung war nicht mehr das Parlament zuständig (Ermächtigungsgesetz). Die Polizei (in Preußen hatte der Innenminister *Hermann Göring* die SA kurzerhand zur Hilfspolizei gemacht) konnte nach Belieben ins KZ einweisen. Sondergerichte höhlten die ordentliche Gerichtsbarkeit aus. Auf immer mehr Delikte stand die Todesstrafe. Sie konnte auch rückwirkend auf Taten verhängt werden, für die sie zum Zeitpunkt der Begehung noch gar nicht gegolten hatte.<sup>597</sup>

Wie *Franz Exner* diese ersten Wochen erlebte, ist bisher nicht bekannt. Bislang wurden im Nachlaß noch keine Korrespondenzen *Exners* gefunden, in denen er sich zur neuen politischen Lage in Deutschland äußerte.

#### **2.4 Unter dem Nationalsozialismus in München (1933-1945)** *Zwischen Anpassung und Widerständigkeit*

*Franz Exner* war während der ersten Wochen des „Dritten Reiches“ (vom 30. Januar bis zum 31. März 1933) noch in Leipzig. Die gesamte übrige Zeit, vom 1. April 1933 bis zur Übernahme der Regierungsgewalt durch die Siegermächte am 5. Juni 1945 (und darüber hinaus), verbrachte er als Lehrstuhlinhaber an der Universität München mit einem Grundgehalt von jährlich 12 600 RM nach Gruppe A 1 c BO. In diese Zeit fielen seine Reisen in die USA (1934) und zum Kriminologenkongreß in Rom (1938). Im Jahr 1936 schrieb er über die „Aufgaben

---

<sup>596</sup> Siehe auch diese Teil III, 3.3.

<sup>597</sup> Literatur zum „Dritten Reich“ : Evans 2006; Burleigh 2000; Schreiber 2002.

der *Kriminologie im neuen Reich*“ (wo er sich vorsichtig ausdrückte), verfasste den Handwörterbuch-Beitrag über „*Kriminalsoziologie*“ und wurde Mitherausgeber der „Monatsschrift“. In seiner Schriftenreihe erschienen von 1933-1941, als sie kriegsbedingt ihr Erscheinen einstellte, immerhin 28 von ihm betreute Dissertationen – sein Lehrbuch der „*Kriminalbiologie*“ erreichte zwei Auflagen (1939 und 1944)<sup>598</sup> und er nahm Stellung zu einem der Entwürfe zu einem „Gemeinschaftsfremdengesetzes“ (1943). – Es gab aber auch eine andere Seite der Medaille. 1937 verbot der Rektor der Universität *Exner* eine Kongreßreise nach Wien, 1939/40 äußerte die NSDAP Zweifel an seiner Zuverlässigkeit und 1940 verweigerte die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihm die Aufnahme. 1940/41 war sein Verbleib an der Universität wegen eines Abstammungsbescheids gefährdet, der ihn als „jüdischen Mischling“ einstufte. – Im Jahre 1944, als er aufgrund seiner schweren Erkrankung und aufwendiger Behandlungsnotwendigkeiten von seinen Lehrverpflichtungen befreit war, verfaßte er eine kleine Familienchronik und in der Schlußphase des Krieges dann auch ein mit Bleisift geschriebenes Tagebuch.

-----

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident *Paul von Hindenburg* (1847-1934) aufgrund der erheblichen Einflußnahme seiner inoffiziellen Berater (Kamarilla) *Adolf Hitler* (1889-1945) zum Reichskanzler.

„Die *Hitlersche* Machtergreifung bestand nicht darin, daß er am 30. Januar zum Reichskanzler ernannt wurde. Im Gegenteil: Damals glaubten viele noch, die merkwürdige Regierung *Hitler-Papen* würde sich ebenso schnell wie ihre Vorgänger verbrauchen. [...] Nachdem *Hitler* einmal zum Reichskanzler ernannt worden war, ergriff er die politische Macht in den nächsten vier Monaten fast vollständig, in der Zeit zwischen Februar und Juli 1933.“<sup>599</sup>

Was folgte war „die Gleichschaltung des politischen Willens der Länder“, so *Hitler* am 12. März 1933 in München. Dies bedeutete die Auslöschung des Weimarer Föderalismus. Nach den letzten freien Wahlen am 5. März 1933, bei denen die NSDAP 43,9 % erreichte, ergriffen die Nationalsozialisten noch am Wahlabend in Hamburg, Lübeck und Hessen die Macht. Es folgten in den Tagen bis zum 9. März Sachsen, Württemberg, Baden und Bayern. In den anderen Ländern war *Hitler* bereits an der Macht. Legalisiert wurden die Machtübernahmen durch den § 2 der Reichtagsbrandverordnung, wonach die Reichsregierung in die Kompetenzen der Länder eingreifen konnte, sofern diese nicht für Ordnung sorgen konnten.

---

<sup>598</sup> Die 3. Auflage erschien 1949 unter dem Titel „*Kriminologie*“.

<sup>599</sup> Haffner 1987, S. 233f.

Dies vollzog sich im immer gleichen Schema. SA-Trupps und Helfershelfer schufen durch Massenaufläufe eine „revolutionäre“ Atmosphäre, die Reichsinnenminister *Wilhelm Frick* (1877-1946) über die Einsetzung eines Reichskommissars „bekämpfte“.

Andere Formen der Gleichschaltung mit ähnlich pseudo-legalen Gewaltmitteln wurden praktisch auf alle gesellschaftlichen Gruppen und Vereinigungen, insbesondere auch Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, Parteien, Interessenverbände, Jugendverbände etc. angewandt. Das wichtigste Mittel der Gleichschaltung waren Entlassungen, Versetzungen, Beförderungen und die Auswahl neuer Richter. Bereits im März 1933 wurden Sondergerichte für politische Straftaten gebildet, 1934 entstand der Volksgerichtshof. Die totalitären Züge des neuen Regimes wurden bis Juli 1933, als die Machtergreifung im wesentlichen abgeschlossen war, immer deutlicher.

### Lehrtätigkeit an der Universität München



Die nationalsozialistische Herrschaft bewirkte für die Universität eine gewaltige Zäsur: jüdische und politisch nicht genehme Professoren wurden entlassen und Dozenten in ihrer akademischen Laufbahn behindert. Am 10. Mai 1933 fand eine große Bücherverbrennung auf dem Königsplatz statt, die vom Deutschen Studentenbund maßgeblich organisiert worden war. Während des Krieges wurde die Universität stark zerstört, was zu großen Aufbauarbeiten im ersten Nachkriegsjahrzehnt führte.<sup>600</sup>

Im Wintersemester 1965/66 fand die Vortragsreihe „Die deutsche Universität im Dritten Reich“ als Ringvorlesung der Fakultäten im Auditorium Maximum der Universität München statt. Sie sollte Rechenschaft geben über Bewährung und Versagen der Universität in der nationalsozialistischen Ära.

In seiner Eröffnungsrede sagte *Ludwig Kotter*, der damalige Rektor:

„Sollte man nicht besser danach trachten, das düstere Kapitel des Dritten Reiches nun endlich zugeschlagen zu halten? Sollte man nicht heute, mehr als zwanzig Jahre danach, vergeben und vergessen? Der akademische Senat der Universität München hat sich klar dagegen entschieden: [...] Es wäre eine verhängnisvolle Verkennung der historischen Bedeutung des Nationalsozialismus, ihn im Dunkel barmherzigen Schweigens verschwinden zu lassen.“

---

<sup>600</sup> Literatur zur Universität München: Böhm 2001; Homepage der LMU ([www.uni-muenchen.de](http://www.uni-muenchen.de)).

Es erübrigt sich, heute die Schrecken des Dritten Reiches, seine verheerenden Folgen, seine beschämenden moralischen und menschlichen Begleiterscheinungen zu erörtern. Das deutsche Volk ist sich heute im Gesamturteil über den Nationalsozialismus im wesentlichen einig. [...] Es muß jedoch auch deutlich festgestellt werden, daß es in vielen Fällen immer noch an klaren, wissenschaftlich fundierten Einsichten in die Ursachen des Dritten Reiches fehlt.

[...] Was das Vergeben und Vergessen anbelangt, so hat *Theodor Adorno* zu Recht dargelegt, daß Vergeben und Vergessen im Sinne von Verzeihen denjenigen überlassen werden sollte, denen das Unrecht widerfuhr. Verzeihen können moralisch nur die Opfer, und vergessen dürfen darüber hinaus nur die Unbeteiligten.

Wer aber könnte in Deutschland sagen, er sei völlig unbeteiligt? Wir müssen deshalb nach den Ursachen der verhängnisvollen Entwicklung fragen und nach der Wahrheit forschen, denn nur die Wahrheit kann uns frei machen.“<sup>601</sup>

-----

Ein Jahr vor *Exners* Berufung nach München wurde sein Schwager, der Dermatologe Prof. Dr. *Leo Ritter von Zumbusch* (1874-1940), und der Ehemann seiner ältesten Schwester *Nora* (1879-1915) zum Rektor der Ludwig-Maximilian-Universität München gewählt. *Von Zumbusch* kam allerdings bald in arge Bedrängnis, da er den Nationalsozialismus und seine Ideologie offen ablehnte. Er wurde 1935 wegen politischer Unzuverlässigkeit zwangsemeritiert. Den Kontakt zu seinem Schwager pflegte *Exner* durch häufige Besuche und regen Briefwechsel auch nach dessen Zwangsemeritierung fortzusetzen.<sup>602</sup>

Am 1. April 1933 wurde *Franz Exner* als ordentlicher Professor der Universität München für Strafrecht und Strafprozeßrecht und Kriminologie eingestellt.

*Exner* bezog zunächst eine Wohnung in der Ungererstraße<sup>603</sup>; später kaufte er ein Haus in der Montsalvatstraße.<sup>604</sup> In einem Schreiben des „Bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus“ an den Senat der Universität München heißt es:

„Im Namen der Regierung des Freistaates Bayern.  
Vom 1. April 1933 an wird der o. Professor an der Universität Leipzig Dr. *Franz Exner* zum ordentlichen Professor für Strafrecht und Strafprozeßrecht in der juristischen Fakultät der Universität München mit einem

---

<sup>601</sup> „Die Universität im Dritten Reich. Acht Beiträge“. München: R. Piper & Co Verlag, 1966. Vorspruch.

<sup>602</sup> Korrespondenz: Briefwechsel Leo von Zumbusch /Franz Exner bis 1940 (Exner-Achiv).

<sup>603</sup> Ungererstr. Nr. 11/2.

<sup>604</sup> Montsalvatstr. Nr. 1.

Grundgehälter von jährlich 12.600 RM nach Gruppe A 1 c BO. in etatmäßiger Eigenschaft ernannt. Zugleich wird ihm die Mitvorstandschaft des strafrechtlichen Seminars der Universität München ohne Anspruch auf besondere Vergütung übertragen.“<sup>605</sup>

In einer Würdigung *Exners* schreibt *Karl Peters*:<sup>606</sup>

„Die großen wissenschaftlichen Leistungen, die *Exner* den internationalen Ruf verschaffen, fallen in die Leipziger und Münchner Zeit. Sie liegen vor allem auf dem Gebiet der Kriminologie und Kriminalpolitik. Der Wandel im strafrechtlichen Denken, wie er im deutschsprachigen Raum vor allem von den Lehrern *Exners*, *Stoß* und *von Liszt* herbeigeführt worden war, die Entwicklung der Strafrechtsreform, das international wachsende Interesse vor allem durch die ‚Internationale Kriminalistische Vereinigung‘ (IKV) und nicht zuletzt die Ansätze zu einem persönlichkeitsentsprechenden Jugendstrafrecht erforderten eine eingehende Beschäftigung mit der Persönlichkeit des Rechtsbrechers und seinen Verhältnissen. Am Anfang der wissenschaftlichen Neuorientierung steht das Buch des Psychiaters *Gustav Aschaffenburg*, ‚Das Verbrechen und seine Bekämpfung‘<sup>607</sup>. Dieses grundlegende Buch bezeichnete *Aschaffenburg* in seiner wissenschaftlichen Bescheidenheit als eine Einleitung in die Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen. Reiche Anregungen brachte für die kriminologisch ausgerichteten Theoretiker und Praktiker die seit 1904 erscheinende, von *Gustav Aschaffenburg* und *Hans von Hentig* herausgegebene ‚Monatsschrift für Kriminalpsychologie‘. [...] Ein juristisches Sprachrohr für die neue soziologische Strafrechtsrichtung stellte seit 1881 (gegründet von *von Liszt*) die ‚Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft‘ dar. Daneben ist noch das mehr kriminalistisch ausgerichtete, von dem Österreicher *Hans Groß* 1899 gegründete ‚Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik‘ – heute ‚Archiv für Kriminologie‘ – zu nennen. Von diesen drei Zeitschriften spielen die beiden erstgenannten eine grundlegende Rolle für die wissenschaftlichen Arbeiten von *Exner*.“<sup>608</sup>

---

<sup>605</sup> Nachlaß-Korrespondenz (Exner-Archiv).

<sup>606</sup> *Karl Peters*: „Franz Exner“; in: *Elsener, Ferdinand*: „Lebensbilder zur Geschichte der Tübinger Juristenfakultät“; Tübingen: Mohr, 1977, S. 153.

<sup>607</sup> 1. Aufl. 1902, 3. Aufl. 1923.

<sup>608</sup> *Peters* 1977, S. 157.

In den Bänden der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“<sup>609</sup> bekommt man einen eindrucksvollen Überblick der zahlreichen Abhandlungen *Exners*.

Die in der Weimarer Zeit begonnenen Berichte setzt *Exner* in der nationalsozialistischen Zeit fort, so daß wir über eine zuverlässige Beurteilung der beiden Zeitabschnitte verfügen. Auch österreichische und schweizerische Fachblätter enthalten Beiträge *Exners*.

In den darauf folgenden Jahren wertete *Exner* dann in der Monatsschrift die Reichskriminalstatistik aus, schrieb aber weniger markante Werke als früher.

Von Bedeutung war allerdings sein 1936 erschienener Beitrag im Handwörterbuch der Kriminologie<sup>610</sup> über „K r i m i n a l s o z i o l o g i e“. Diese, erklärte er, umfasse erstens die Soziologie der Verbrechensbegehung, zweitens die Soziologie der Verbrechensverfolgung und drittens die Soziologie der Verbrechensauffassung. Letzteres betreffe „die Stellungnahme der Gesellschaft gegenüber dem Verbrechen und dem Verbrecher, das Denken und Handeln der Personen, die vom Verbrechen betroffen werden oder es beobachten oder sonst davon Kenntnis nehmen. Die Bewertung des Verbrechens seitens der Gesellschaft, die oft eine ganz andere ist als die seitens des Staates, wäre hier zu untersuchen. Und Gleiches gilt von der gesellschaftlichen Behandlung, die ‚man‘ dem Verbrecher entsprechend dieser Bewertung angedeihen läßt (Lynchjustiz, gesellschaftlicher Boykott, Mißachtung, Indifferenz, aber auch Heldenverehrung usw.).“<sup>611</sup>

In diesem Jahr wurde *Exner* zusammen mit dem Psychiatrieprofessor *Johannes Lange* (1891-1938)<sup>612</sup> und dem Hamburger Professor für Jugendstrafrecht *Rudolf Sieverts* (1903-1980) zum Mitherausgeber der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“. *Gustav Aschaffenburg* (1866-1944), der Begründer der modernen forensischen Psychiatrie in Deutschland, hatte die Schriftleitung von 1904 bis 1936 inne gehabt und mußte wegen seiner jüdischen Vorfah-

---

<sup>609</sup> Nachdem der Vorstand der Kriminalbiologischen Gesellschaft auf einer Tagung im Oktober 1937 beschlossen hatte, die Monatsschrift zum offiziellen Organ der Gesellschaft zu machen, firmierte die Zeitschrift von 1937 bis 1944 als „Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform“; ab 1953 hieß sie dann „Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform“

<sup>610</sup> Handwörterbuch der Kriminologie 1936.

<sup>611</sup> *Exner* 1936, S. 11.

<sup>612</sup> *Lange, Johannes*: „Verbrechen als Schicksal“ (1929).

ren auf politischen Druck hin diese Tätigkeit aufgeben. *Aschaffenburg* übertrug sie den Wissenschaftlern, mit denen er sich „verbunden“<sup>613</sup> fühlte und emigrierte 1939 über die Schweiz in die USA, wo er an der *John Hopkins University* in Baltimore lehrte.



Monatsschriften aus den Jahren 1936 und 1937.

Die neuen Herausgeber bemühten sich, „in der Zeit von 1936 bis zur Einstellung des Erscheinens der Zeitschrift im Verlauf des Zweiten Weltkriegs erfolgreich um die Sicherung von Objektivität und Wissenschaftlichkeit. Ein Zeichen dafür ist der programmatische Aufsatz von *Franz Exner* über die ‚Aufgaben der Kriminologie im neuen Reich‘.<sup>614</sup> Er erschien als erster Beitrag unter der neuen Schriftleitung (Monatsschrift 27,1). Gegenüber der irrationalen Zeitströmung hob *Exner* die Notwendigkeit des Rationalen hervor. Er trat für eine objektive Tatsachenforschung ein und betonte die Ausfüllung neuer unbestimmter Rechtsbegriffe durch kriminologisch zuverlässige Daten. Die Wichtigkeit der Umweltforschung stellte er der durchaus als berechtigt anerkannten Erbforschung gegenüber. Er unterstrich die Notwendigkeit der Prognoseforschung und forderte eine Neugestaltung des

<sup>613</sup> Peters 1977, S. 159.

<sup>614</sup> Dieser bedeutende Aufsatz *Exners* sollte gesondert oder im Rahmen einer Werkanalyse einer genauen Betrachtung unterzogen werden.

Gefängniswesens. Bemerkenswert ist die Forderung nach der Rationalisierung des ‚gesunden Volksempfindens‘.<sup>615</sup>

Daß sich der Staat prinzipiell geändert hatte und immer weiter änderte, wurde von der Monatsschrift entweder nicht wahrgenommen oder verschwiegen. Aus heutiger Perspektive erscheint das unfaßbar. Denn immer häufiger richteten sich Strafgesetze gegen bestimmte (angeblich wissenschaftlich erkannte) „Verbrechertypen“, die dann Schritt für Schritt rechtlos gestellt wurden. Als am 24.11.1933 das Gesetz gegen Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung einige Bedürfnisse des Regimes realisierte, die vielen Forderungen, die v. Liszt, die IKV und Exner lange erhoben hatten, auffällig ähnelten, war Exners Spezialgebiet der Sicherungsmittel unmittelbarer betroffen. 1935 hatte die Nürnberger Rassengesetze und das neue Delikt der „Blutschande“ gebracht. Es wäre wichtig zu erforschen wie genau Exner darauf reagierte. Denn Schritt für Schritt transformierte sich das Strafgesetz von einer „Magna Charta des Verbrechers“ in ein Mittel staatlicher Verbrechensbegehung. Richter wurden zu „staatlichen Auftragskillern“<sup>616</sup>, die mit einigen Zehntausend Todesurteilen ein Justiz-Massaker anrichteten.<sup>617</sup> Die Monatsschrift ließ von diesem Umkippen des Rechts in rechtlich kaschierte Barbarei nichts ahnen. Das Leben an den Universitäten schien sich auf einem anderen Stern abzuspielen.

Allerdings hatten sich auch die konkreten Bedingungen der akademischen Tätigkeit stark zum Negativen verändert. Dazu gehörte neben dem Rückgang der Jura-Studenten-Zahlen und dem Niveauverlust der deutschen Universitäten insgesamt auch Schikanierungen der Hochschullehrer. Im Juli 1933 waren alle Beamten einschließlich der Universitätslehrer angewiesen, im Dienst den „Deutschen Gruß“ („Hitlergruß“: „Heil Hitler!“) zu benutzen – so daß jedem Verweigerer das Unterlassen dieser Art des Grüßens als Ablehnung des Systems ausgelegt werden konnte.<sup>618</sup>

---

<sup>615</sup> Peters 1977, S. 159.

<sup>616</sup> Telp 1999, S. 15.

<sup>617</sup> Telp 1999, S. 15.

<sup>618</sup> Evans 2006, Bd. II/1, S. 59, 152.

## Das Reiseverbot

Im Winter 1936 wurde *Exner* von dem Vorsitzenden der „Juristischen Gesellschaft“ in Wien, Oberlandesgerichtspräsident Dr. *Friedrich von Engel* (1867 bis 1941), zu einem Gastvortrag über „Erbanlage, Umwelt und Verbrechen“ eingeladen, den er am 3. März 1937 an der Wiener Universität halten sollte.<sup>619</sup> Seine Bemühungen, vom Reichsminister eine Genehmigung für diese Vortragsreise zu erhalten, scheiterten schließlich wenige Tage vor dem Kongreß. Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung teilte am 17. Febr. 1937 dem Rektor der Universität München mit:

„Mit Rücksicht darauf, daß die juristische Gesellschaft in Wien vollständig verjudet ist, halte ich einen Vortrag des Prof. Dr. *Exner* mit Rücksicht auf die nationalgesinnten Kreise in Österreich in diesem Rahmen nicht tunlich. Ich ersuche, Professor *Exner* hiervon in Kenntnis zu setzen und ihm aufzugeben, mit einer geeigneten Begründung abzusagen.“<sup>620</sup>

*Exner* war ganz und gar nicht mit dieser Art und Weise der Absage einverstanden und brachte dies in einem Schreiben an den Rektor vom 26. Februar 1937 zum Ausdruck:

„Euer Magnifizenz!  
Zur Angelegenheit meines Wiener Vortrages möchte ich Ihnen noch kurz Folgendes mitteilen: Ich habe mich verabredungsgemäß mit einer ‚Sitzung in Berlin‘ entschuldigt. Der Präsident *F. v. Engel* schreibt mir nun nebst aufrichtigen Bedauerns, es sei, ‚in diesem Jahr bereits das zweite Mal, daß Vortragende aus dem Deutschen Reich im letzten Augenblick absagen mußten.‘ Ich wollte Ihnen dies nur mitgeteilt haben, damit Sie vielleicht doch bei Gelegenheit in Berlin geltend machen, daß künftig derartige Gesuche rascher erledigt werden, um überflüssige Kränkungen zu vermeiden.“<sup>621</sup>

Im Jahre 1938 – Dekan war *M. San Nicolo* – wurde ihm dann genehmigt, gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern, darunter *Edmund Mezger*, Dr. *Friedrich Stumpf* (\*1902/?)<sup>622</sup> und Prof. Dr. med. *Theodor Viernstein* (1878-1949) vom 3.

---

<sup>619</sup> Personalakte der Juristischen Fakultät: UAM L-IX-17 (Kopie im Exner-Archiv).

<sup>620</sup> Personalakte des Akademischen Senats: UAM E-II-1267 (Kopie im Exner-Archiv).

<sup>621</sup> Personalakte des Akademischen Senats: UAM E-II-1267 (Kopie im Exner-Archiv).

<sup>622</sup> Friedrich Stumpf: „Erbanlagen und Verbrechen“ Berlin 1935.

bis 8. Oktober am Internationalen Kongreß für Kriminologie in Rom teilzunehmen.<sup>623</sup>

In den dreißiger Jahren erlangte die Bewertung der Erbfaktoren als Verbrechensursache in der deutschen Diskussion ein Übergewicht. *Friedrich Stumpfl*, *Johannes Lange*<sup>624</sup> und *Heinrich Kranz* (1897-1945)<sup>625</sup> zogen als Beweis für die maßgebende Bedeutung der Erbanlagen die Zwillingsforschung heran und näherten sich mit ihren Ergebnissen wieder der Schule *Cesare Lombrosos*<sup>626</sup> an, die bereits überwunden schien.<sup>627</sup> *Dieter Dölling* schreibt: „Diese Studien können als Höhepunkt der erbbiologischen Forschung angesehen werden. In Abkehr von psychologischen und sozialen Erklärungsansätzen und der Tendenz zu kriminalanthropologischen Theorien wird deutlich, daß auch die Kriminologie zwischen 1933 und 1945 auf einen Konvergenzpunkt mit dem Nationalsozialismus zulief, obgleich sie keinen Bruch mit der kriminologischen Tradition darstellte, sondern vielmehr an bereits bestehende kriminalbiologische Lehren anknüpfte.“<sup>628</sup> Jedoch wurde die Grundidee der Vererblichkeit der Kriminalität nicht bedingungslos akzeptiert. „Gerade in der wirtschaftlichen Krise der Weimarer Republik waren sich Kriminologen der Tatsache bewußt, daß die Kriminalität eng mit der damals gegenwärtig schlechten Wirtschaftslage zusammenhing und damit auch von umweltbedingten Faktoren ausgelöst wurde. Beispiel dafür ist die Abhandlung von *Franz Exner* über ‚Wirtschaftsentwicklung und Verbrechen zwischen 1882-1932‘. In seiner Studie, in der er den Einfluß von Preis-, Lohn-, Konjunktur- und Geldwertschwankung auf die Kriminalität beschreibt, heißt es: ‚Wer dies alles überblickt, kann daran nicht zweifeln, daß die Bewegungen der Wirtschaft die Kriminalitätsentwicklung tiefgehend beeinflussen.‘“<sup>629</sup>

---

<sup>623</sup> Personalakte der Juristischen Fakultät: UAM L-IX-17 (Kopie im Exner-Archiv).

<sup>624</sup> Johannes Lange: „Verbrechen als Schicksal. Studien an kriminellen Zwillingen“, Leipzig 1929.

<sup>625</sup> Heinrich Wilhelm Kranz: „Lebensschicksale krimineller Zwillinge“, Berlin 1936.

<sup>626</sup> Cesare Lombroso (1835-1909) gilt als Begründer der kriminalanthropologisch ausgerichteten sogenannten „Positiven Schule der Kriminologie“ (*Scola positiva di diritto penale*), der neben dem Mediziner Lombroso auch die italienischen Juristen Enrico Ferri und Raffaele Garofalo zugerechnet werden. (Vgl. Strasser 2005a).

<sup>627</sup> Dölling 1989, in: Dreier 1989, S. 221.

<sup>628</sup> Dölling 1989, in: Dreier 1989, S. 221.

<sup>629</sup> Pfennig 1996, S. 230.

In seiner Abhandlung „Volkscharakter und Verbrechen“ (1938)<sup>630</sup> unternahm es *Exner*, dem in der damaligen Zeit allseits ebenso beliebten wie vielfach einseitig und dilettantisch bearbeiteten Problem eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, d. h. einer wissenschaftlichen Differenzierung zugänglich zu machen. Bemerkenswert ist, daß er hierbei die Kriminalität der in Deutschland lebenden Juden ausspart, d. h. er verzichtete – womöglich gerade deswegen – auf die Bearbeitung eines Teilthemas, bei dem man ihm Differenzierungen wohl nicht hätte durchgehen lassen:

„Aus Raumgründen“, erklärte er lapidar, „muß hier die Kriminalität der in Deutschland lebenden Juden unerörtert bleiben. Schon die älteren Einzel Forschungen zu diesem Problem – *Franz v. Liszt* ‚Das Problem der Kriminalität der Juden‘, Gießen 1907; *Wassermann* ‚Beruf, Konfession und Verbrechen‘ [...] München 1907; *de Ross* [...] u. a. – ergeben auch hier einen Beleg für die kriminalbiologische Bedeutung der Volks- und Rassezugehörigkeit“<sup>631</sup>.

Diese „Aussparung“ lohnt sicherlich einer genaueren Betrachtung, auch oder vor allem in Hinblick auf eine eventuelle Widerständigkeit *Exners*.

Im Jahr 1939 begann am 1. September mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Kriminalpolitisch bedeutsam war die in demselben Jahr erlassene „Verordnung gegen Volksschädlinge“ (5.9.1939).<sup>632</sup>

In diesem Jahr, 1939, erschien auch *Exners* Hauptwerk, das Lehrbuch „Kriminalbiologie“.<sup>633</sup> *Exner* schuf damit auf dem Gebiet der Kriminologie in Deutschland erstmals ein Werk, das die Kriminalität des Menschen um die Begriffe

---

<sup>630</sup> Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform, Heft 9/10, 1938, S. 404.

Auch diese bedeutende Abhandlung *Exners* sollte gesondert oder im Rahmen einer Werkanalyse einer genauen Betrachtung unterzogen werden.

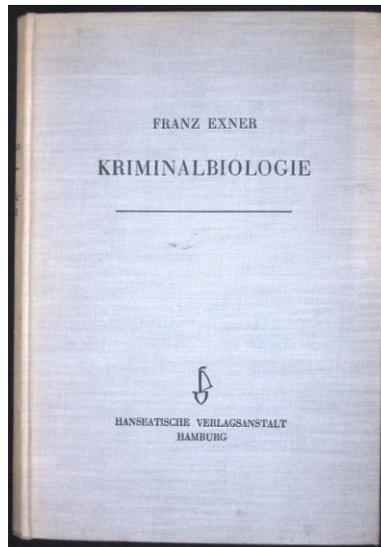
<sup>631</sup> Zit. n. Peters 1977, S. 159.

<sup>632</sup> Die am 5. 9.1939, vier Tage nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, u. a. von Hermann Göring unterzeichnete „Volksschädlingsverordnung“ (VVO). Die VVO sollte der nationalsoz. Justiz ein wirksames Instrument zum Schutz der „inneren Front“ zur Verfügung stellen. Die einzelnen Tatbestände und Strafrahmen waren hierbei bewußt äußerst weit gefaßt, so daß auch für sehr geringfügige Taten die Todesstrafe verhängt werden konnte.

<sup>633</sup> 2. Aufl. 1944, 3. Auflage 1949 unter dem Titel „K r i m i n o l o g i e“. In der Einleitung ging es um den Gegenstand, Wissenschaftscharakter und Methoden der Kriminologie. Die Struktur der Darstellung folgte der „Trias“ von „Anlage“, „Umwelt“ und „Persönlichkeit“. Dabei bemühte er sich um Systematik und die Berücksichtigung von Wechselwirkungen. Zur Umwelt zählte er allgemeine, natürliche, wirtschaftliche, kulturelle und politische Gegebenheiten. Diese interagierten seinem Verständnis nach mit dem „Täter“, unterteilt in die Person (Erbgut, Körperkonstitution, Geschlecht, Alter, Verstand, Triebleben, Charakter, Krankheit, Alkoholismus) und erneut die Umwelt des Täters (persönliche Umwelt, Erziehungsbereiche, Lebensgemeinschaften). Auch bei

## Anlage, Umwelt und Persönlichkeit

zu ordnen versucht. Das Buch trug einerseits der Schwerpunktverlagerung des kriminologischen Diskurses und seiner Kristallisierung um anthropologisch-biologische Fragen herum Rechnung<sup>634</sup> – man denke an die Einrichtung der „Kriminalbiologischen Dienste“ durch einzelne Landesjustizverwaltungen schon in den Zwanziger Jahren, an den „Grundriß der Kriminalbiologie“ (1927) des Grazer Kriminologen *Adolf Lenz* (1868-1959) oder auch an die Untersuchungen von *Lange*, *Stumpfl* und *Kranz*<sup>635</sup> – integrierte aber in hohem Maße auch sozialwissenschaftlich orientierte Arbeiten, nicht zuletzt die Vorarbeiten *Exners* und seiner Schüler aus der Weimarer Zeit.



Kriminalbiologie 1939  
(2. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt<sup>636</sup>, 1944).

---

der Analyse der „Tat“ ging es wieder um die Aspektvielfalt von Person und Tat, Umwelt und Tat, Rückfall, Anlage, Umwelt und Verbrechen. Im letzten Abschnitt befaßte sich das Lehrbuch mit der angewandten Kriminologie einschließlich der Problematik der Unterscheidung zwischen „Zustandsverbrechern“ und „Gelegenheitsverbrechern“ und ihrer Relevanz für die Sozialprognose.

<sup>634</sup> Zur periodenübergreifenden Einbettung der Kriminalbiologie dieser Zeit in allgemeinere Entwicklungslinien sowie zu ihrer kritischen Analyse vgl. vor allem Simon (1997; 2004), Strasser (2005), Streng (1993, 1997), Baumann (2006) und die weiterführende Besprechung des letztgenannten Werkes durch Kaiser (2006).

<sup>635</sup> Johannes Lange (Verbrechen als Schicksal. Studien an kriminellen Zwillingen, Leipzig 1929.); Friedrich Stumpfl (Erbanlagen und Verbrechen, Berlin 1935); Heinrich Kranz (Lebensschicksale krimineller Zwillinge, Berlin 1936).

<sup>636</sup> Zur Hanseatischen Verlagsanstalt: Lokatis 1992.

Vor allem bedeutete das Lehrbuch nicht, daß *Exner* nunmehr die Grundidee der Vererblichkeit der Kriminalität bedingungslos akzeptiert hätte<sup>637</sup>. Nicht auszuschließen ist auch der Gedanke, daß die Wahl des Buchtitels dem Zweck diene, unter Nutzung eines gängigen Begriffs allerlei kriminalsoziologische Aspekte an die Leserschaft zu bringen, die unverhüllt wohl kaum noch hätten publiziert werden können<sup>638</sup> – denn immerhin lag das faktische Schwergewicht der Darstellungen im Lehrbuch keineswegs auf den biologischen, sondern eher auf den sozialen und psychischen Dimensionen der Kriminalitätsphänomene.

„In zahlreichen Vorarbeiten wie Monographien, Abhandlungen in Zeitschriften und Sammelwerken, sowie Vorträgen hatte *Exner* das Fundament für dieses kriminologisches Gesamtwerk gelegt. Nicht vergessen werden dürfen die Arbeiten, die seine Schüler unter seiner Anleitung schrieben und die er seinem Werk zugrunde legte. Die Bandbreite von *Exners* Aktivitäten läßt sich auch an den zahlreichen von ihm betreuten wissenschaftlichen Arbeiten seiner Schüler erkennen, die in der von *Exner* zwischen 1926 und 1941 herausgegebenen Schriftenreihe „Kriminalistische Abhandlungen“ veröffentlicht wurden.“<sup>639</sup>

So dankt *Exner* denn auch seinen Schülern im Vorwort:

„Viel verdanke ich meinen Schülern, die in zahlreichen Seminararbeiten und Dissertationen mit die Bausteine zum Ganzen heranzutragen geholfen haben.

München, im Jänner 1939

*Franz Exner*<sup>640</sup>

---

<sup>637</sup> Vgl. näher: Pfennig 1996, S. 230; Streng 1997, S. 218f.

<sup>638</sup> Vgl. Peters 1977, S. 162; dagegen Streng 1997, S. 218.

<sup>639</sup> Pfennig 1996, S. 235.

<sup>640</sup> Exner 1939, Vorwort.



Franz Exner bei der Arbeit, ca. 1939.

Zu jener Zeit begannen aber auch *Exners* ernstere Schwierigkeiten mit dem Regime, insbesondere im Hinblick auf die Überprüfung seiner politischen Zuverlässigkeit und seine arische Abstammung.

#### Politische (Un-)Zuverlässigkeit?

In der Zeit zwischen dem 31. März 1939 und 5. März 1940 befaßte sich die NSDAP näher mit *Exner*.

Sicherlich geriet *Exner*, der offen Kontakt zu seinem Schwager *Leo von Zumbusch*, einem erklärten Gegner der NSDAP, pflegte, nicht ohne Grund ins Visier der Nationalsozialisten. Hier legte er eine gewisse „offene“ Widerständigkeit an den Tag, die allerdings noch näher untersucht werden muß.

Ein Briefwechsel zwischen der NSDAP Gauleitung München-Oberbayern und der NSDAP, Hauptstelle politische Beurteilungen im Gaupersonalamt, Schreiben der Gauleitung München-Oberbayern an Gaupersonalamt, Hauptstelle politische Beurteilungen vom 31.3.1939 belegt diese Vermutung:

„Termin: innerhalb 10 Tagen nach Erhalt.

Ich bitte Sie um genaueste Auskunft darüber, ob gegen die politische Zuverlässigkeit des Vorgenannten Bedenken bestehen. Gegebenenfalls aus welchen Tatsachen diese sich gründen.

In Anbetracht der Dringlichkeit der Angelegenheit ersuche ich um Einhaltung des gestellten Termins.

Heil Hitler!

*B e s t*  
Gauhauptstellenleiter <sup>641</sup>

Die knappe Rückantwort des Gaupersonalamts vom 2. Mai 1939 lautete wie folgt:

„Universitäts-Professor *Franz Exner* ist zu Partei und Staat positiv eingestellt. Der Deutsche Gruß wird geboten und erwidert. Das Verhalten bei Sammlungen wird gelobt. Die Beflaggung bei gegebenen Anlässen geht jeweils in Ordnung. Familienverhältnisse, Charakter und sonstiges Verhalten sind einwandfrei.

D e r H o h e i t s t r ä g e r <sup>642</sup>

Eine weitere Anfrage mit demselbem Textlaut wie zuvor, wurde am 11. März 1940 abgesandt.

Das Gaupersonalamt antwortete mit Schreiben vom 18. März 1940:

„Ausführliches Gesamturteil:  
[ . . . ] Ein besonderes politisches Hervortreten konnte nicht festgestellt werden. Professor *Dr. Exner* zeigte sich jedoch stets bereit auf seinem Fachgebiet sich zur Mitarbeit beim NSRB <sup>643</sup> auf Verlangen zur Verfügung zu stellen. Auch unterstützt er die Rechtsarbeit der NS-Organisationen, soweit diese hierbei mit der Universität in Berührung kommen.“ <sup>644</sup>

In einem Schreiben mit gleichem Text des Gaupersonalamts vom 29. März 1940, aus dem außerdem hervorgeht, daß *Exner* in der Zeit vor der Machtübernahme der Deutschen Volkspartei nahegestanden hatte, heißt es zusätzlich:

„Seitens der Gauleitung München-Oberbayern bestehen keine politischen Bedenken.“ <sup>645</sup>

Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob es sich bei dieser Überprüfung *Exners*, der k e i n Mitglied der NSDAP war, um routinemäßige Nachfragen handelte, oder ob von Seiten der NSDAP Zweifel an der persönlichen Überzeugung *Exners* bestanden. Letzteres scheint näher zu liegen, denn der Antrag, *Franz Exner*, der als Mitglied der „Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ vorgeschlagen war, als ordentliches Mitglied aufzunehmen, wurde abgelehnt.

---

<sup>641</sup> Korrespondenz : Schreiben vom 31.3.1939; (Exner-Archiv).

<sup>642</sup> Korrespondenz : Schreiben vom 2. Mai 1939 ( Exner-Archiv).

<sup>643</sup> Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund.

<sup>644</sup> Korrespondenz: Schreiben vom 18. März 1940 (Exner-Archiv).

<sup>645</sup> Korrespondenz Schreiben vom 29. März 1940 (Exner-Archiv).

Für diese Annahme spricht auch der Inhalt des Schreibens der Bayrischen Akademie der Wissenschaften vom 6. Februar 1947, bezüglich eines erneuten Antrags zur Aufnahme *Franz Exners* zum ordentlichen Mitglied:

„*Exner* wurde schon im Jahre 1940 zum ordentlichen Mitglied der Akademie vorgeschlagen und ist lediglich deshalb nicht bestätigt worden, weil er aus politischen Gründen den damaligen Machthabern nicht genehm war.“<sup>646</sup>

### Der A r i e r n a c h w e i s

Im darauffolgenden Jahr, 1941, geriet *Franz Exner* wieder ins Visier der Nationalsozialisten und somit in arge Bedrängnis. Er wurde der Unterschlagung von Wahrheiten in Bezug auf seine Herkunft bezichtigt – es ging um seine Großmutter väterlicherseits, *Charlotte Dusensy* (1814-1859), deren Mutter *Regina Ofenheim*, wenn auch römisch-katholisch getauft, so doch von der Abstammung her Jüdin war.

Dem voraus ging folgender Briefwechsel: Am 18. Dezember 1940 sandte die Reichsstelle für Sippenforschung, Berlin, Schiffbauerdamm 26, folgendes Schreiben an das „Bayrische Staatsministerium für Unterricht und Kultus“:

„Abstammungsbescheid

Der Universitätsprofessor Dr. *Franz Exner* in München, geboren am 9.8.1881 in Wien ist jüdischer Mischling mit einem der Rasse nach volljüdischen Großelternteil im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 [...].

Die Abstammung wurde hier nachgeprüft.

Gründe:

Die Großmutter väterlicherseits, *Karolina Exner*, geb. *Dusensy*, wurde zu Wien am 3.10.1814 als eheliche Tochter des getauften Juden *Friedrich* (fr. *Angelus*) *Dusensy* (getauft am 21.2.1803, Kath. Pfarramt St. Peter in Wien [...]) und der *Regina Eleonora Ofenheimer* (getauft am 14.3.1809, Kath. Pfarramt St. Peter in Wien [...])

geboren und am gleichen Tag römisch-katholisch getauft (Kath. Pfarramt St. Stephan in Wien [...]).

Die übrigen Großelternteile des Prüflings sind deutschblütig und haben der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht angehört.

Sonach ergibt sich die vorstehend festgestellte rassische Einordnung des Prüflings.“<sup>647</sup>

---

<sup>646</sup> Korrespondenz : Schreiben vom 6. Februar 1947 (Exner-Archiv).

<sup>647</sup> Personalakte des Akademischen Senats: UAM E-II-1267 (Kopie im Exner-Archiv).

Am 10. Februar 1941 sandte das „Bayrische Staatsministerium für Unterricht und Kultus“ folgendes Schreiben an den Rektor der Universität München:

„Betreff: Prof. Dr. Exner

Beilage: 1 Abstammungsbescheid

Nach dem abschriftlich beiliegenden Abstammungsbescheid der Reichsstelle für Sippenforschung vom 16. Dezember 1940 [...] ist der o. Professor für Strafrecht und Strafprozeßrecht an der Universität München Dr. Franz Exner

j ü d i s c h e r M i s c h l i n g

mit einem der Rasse nach volljüdischen Großelternanteil.

Ich ersuche um umgehende Nachprüfung und Bericht, ob ein dienstlicher Vorwurf gegen Professor Exner wegen fahrlässig falscher Abstammungserklärung begründet ist.“<sup>648</sup>

Exner konnte aber aufzeigen, daß er bereits bei der Angabe eines genauen Stammbaums auf das Fehlen und eine evtl. Ungenauigkeit in Bezug auf seine Großmutter hingewiesen habe:

„Betreff: A b s t a m m u n g s e r k l ä r u n g e n.

In obiger Sache erlaube ich mir wie folgt zu berichten. Mein Großvater Franz Exner, damals Universitätsprofessor in Prag, heiratete im Jahre 1840 daselbst die Karoline Dusený. Von dieser ist nun schon seit langer Zeit in unserer Familie das Gerücht umgegangen, daß sie in irgendeinem Grunde jüdischer Abstammung gewesen sei. [...] Im Taufschein meines Vaters sind seine vier Großeltern ausdrücklich als katholisch bezeichnet. Der Vater der Karoline Dusený war laut Trauschein ‚ansässiger Bürger zu Prag‘, ihr Bruder Adolf Dusený laut Taufschein meines Vaters ‚K. K. Rittmeister, Auditor im Graf Wallmoden Kürassier Regiment‘; er hat, wie wir aus Kriegsbriefen wissen, den Feldzug 1848 in Ungarn als Eskadronchef mitgemacht. Gute Kenner des vormärzlichen Österreich haben mir versichert, es sei höchst unwahrscheinlich, daß ein getaufter Jude zu jener Zeit den Titel ‚Bürger‘ gehabt habe oder gar Rittmeister eines feudalen Kavallerieregiments gewesen sei. Ihre Mutter dürfte nun nicht, wie im Abstammungsbescheid vom 18. XII. 1940 steht, Ofenheimer geheißen haben; sie ist vielmehr in zwei der obigen Urkunden Ofenheim, in einer dritten Offenheim

genannt, Namen, die jedenfalls weit weniger verdächtig sind, als der mir jetzt zum ersten Mal untergekommene ‚Ofenheimer‘.

[...] in einer Beilage zum Fragebogen vom 3. V. 1937 [...] darin erkläre ich ausdrücklich, daß die blutsmäßige Abstammung meiner väterlichen Großmutter ungeklärt ist, obgleich sie und ihre Eltern getauft waren. [...] Sollte man mir vorwerfen, ich hätte mit größerer Energie nach Beweisen forschen sollen, so möchte ich auf die Schwierigkeit dieser Nachforschung hinweisen. Nach meinen Papieren war der Urgroßvater in Prag ansässig,

---

<sup>648</sup> Personalakte des Akademischen Senats: UAM E-II-1267 (Kopie im Exner-Archiv).

die Urgroßmutter ‚aus Pest‘ stammend und beide als katholisch ausgewiesen. Doch weder Jahr noch Ort der Geburt war irgendwo angegeben. Dabei führten beide Linien ins Ausland. Einige von uns gemachte Nachfragen erhielten teils keine, teils negative Antworten. Übrigens bin ich zur Beischaffung urgroßelterlicher Urkunden nie aufgefordert worden. Nach alledem ist mir, glaube ich, ein fahrlässiges Verhalten nicht vorzuwerfen.<sup>649</sup>

Am 31. März 1941 ließ der Reichminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in einem Erlaß mitteilen, daß Prof. Dr. *Franz Exner* „im Amte verbleibt.“<sup>650</sup>

Doch damit endete der Schrecken dieses Jahres 1941 für *Exner* noch nicht. Erst im Jahr zuvor hatte er den geliebten Schwager, *Leo von Zumbusch* verloren – in diesem Jahr sollte es noch ärger kommen; am 22. September fiel sein Sohn *Adolf* an der russischen Front, nur einen Monat später, am 7. November fiel sein Schwiegersohn *Ruprecht*, ebenfalls in Rußland.

1943 war dann das Jahr der Anti-Kriegs-Aktionen der „Weißen Rose“ an der Universität München. Im Februar waren die Akteure – unter ihnen die Geschwister Scholl – verhaftet, vor den Volksgerichtshof gestellt und hingerichtet worden. An der Universität München wurde eine Veranstaltung durchgeführt, die diese Aktionen der Widerstandsgruppe verdammt und mittels derer man sich von solchen Verrätern distanzierte.

Es bleibt noch zu erforschen wie sich *Exner* in seinen Korrespondenzen, sei es privat oder mit Kollegen, zu diesen Vorfällen äußerte.

-----

Im März 1944 erhielt *Exner* einen Schnellbrief vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin. Er wurde zusammen mit seinem Leipziger Kollegen *Eberhard Schmidt* (1891-1977) zu Gastvorträgen von Anfang bis Mitte Mai 1944 nach Athen eingeladen. Das dortige Deutsche Wissenschaftliche Institut beabsichtigte, auf Anregung griechischer Kreise und des Anwaltsclubs, eine Vortragsreihe der beiden deutschen Kollegen *Exner* und *Schmidt* zu veranstalten. *Exner* wurde folgendes Thema vorgeschlagen: „Neue Ergebnisse der

---

<sup>649</sup> Personalakte des Akademischen Senats: UAM E-II1267 (Kopie im Exner-Archiv).

<sup>650</sup> Personalakte des Akademischen Senats UAM E-II1267 (Kopie im Exner-Archiv).

Kriminalbiologie und Kriminalpsychologie“ oder „Krieg und Kriminalistik“. *Exner* mußte die Gastvorträge aus Gesundheitsgründen absagen, denn sein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich Schlag auf Schlag – bereits am 12. April 1944 hatte er dem Dekan der juristischen Fakultät mitgeteilt, daß er sich aus gesundheitlichen Gründen außerstande sehe, seine Vorlesungen im Sommersemester aufzunehmen, da er sich wegen einer Beckengeschwulst auf ärztliche Anordnung hin, einer mehrwöchigen Röntgen-Spezialbehandlung in einer Erlanger Klinik zu unterziehen habe. Auch eine Einladung des „Instituto para a Alta Cultura“ im Portugiesischen Erziehungsministerium, die auf Veranlassung der Universität Coimbra hin, *Exner* im April 1944 zu einer Vortragsreise nach P o r t u g a l einlud, mußte wiederum aus Gründen der Gesundheit von *Exner* mit „großem Bedauern“<sup>651</sup> abgesagt werden. –

Das Bemühen um ein „System der Sicherung und Besserung“ hatte *Exner* gezwungen, auch über das Wesen der Strafe nachzudenken. 1944 schrieb er, zum 70. Geburtstag *Eduard Kohlrauschs* (1874-1948), eine seiner letzten, einem Einzelthema gewidmete Abhandlung „Sinneswandel in der neuesten Entwicklung der Strafe“, in der er dem Zusammenhang von Politik und Recht nachging.<sup>652</sup> – Noch im selben Jahr, 1944, erschien die 2., unveränderte Auflage seiner „Kriminalbiologie“. Insgesamt aber war das Jahr 1944 für *Exner* ein Jahr bescheidener beruflicher Erfolge, vor allem aber großer gesundheitlicher Probleme.

Im Haus seiner Tochter *Nora* in Iffeldorf, unweit von Bad Tölz, hatte er sich bei einem Sturz von der Kellerstiege eine schwere Hüftverletzung zugezogen. Diese Verletzung wollte nicht heilen und entwickelte sich zu einem Hüftkarzinom, das seine Arbeits- und Bewegungsfähigkeit erheblich einschränkte. *Exner* mußte Auslandsreisen sowie die Lehre im Sommersemester 1944 und im Wintersemester 1944/45 absagen. Im Sommersemester 1945 – *Mezger* war zu dieser Zeit Dekan der Juristischen Fakultät – setzte dieser sich für den schwerkranken *Exner* ein, um diesem trotz eingeschränkter Lehrtätigkeit die Kolleggeldgewährleistung zu erhalten.

---

<sup>651</sup> Korrespondenzen (Exner-Archiv).

<sup>652</sup> „Probleme der Strafrechtserneuerung: Eduard Kohlrausch zum 70. Geburtstage dargebracht“. Mit Beiträgen von Paul Bockelmann, Georg Dahm u. a., Berlin: de Gruyter, 1944.

In Erlangen unterzog sich *Exner* dann einer mehrwöchigen Behandlung. *Exners* Vorlesung über Verbrechen und Strafe wurde von *Mezger* und seine Veranstaltung über deutsches Recht von *Koellreutter* übernommen. Am 13. April 1945 bat *Exner* handschriftlich, seinen Krankheitsurlaub auch noch auf das Sommersemester 1945 auszudehnen, da er sich wegen seiner Beckengeschwulst nun auf ärztliche Anordnung hin einer mehrwöchigen Röntgen-Spezialbehandlung in einer Erlanger Klinik zu unterziehen habe.

Am 18. April 1945 gab Dekan *Mezger* das Gesuch weiter an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultur. Ebenso bemühte er sich darum, daß das einzige Automobil der Fakultät für die Krankenhaus- und Arztbesuche seines Fachkollegen *Exner* zur Verfügung gestellt werden sollte. Ein Dienstwagen für *Exners* Arzt- und Krankenhausbesuche wurde vom Ministerium jedoch mit der Begründung abgelehnt, „daß Herrn Prof. Dr. *Exner* kein Dienstkraftwagen zur Verfügung gestellt werden konnte, da dem Rektor nur ein Wagen mietweise zur Verfügung steht, der ausschließlich für den Rektor benötigt wird“.<sup>653</sup>

Während *Franz Exner* nach Kriegsende ohne irgendwelche Schwierigkeiten unverzüglich auf seinen Münchener Lehrstuhl zurückkehren konnte, mußte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 20. Oktober 1945, auf Weisung der Militärregierung, *Edmund Mezger* mit sofortiger Wirkung seines Amtes entheben. Wenige Monate zuvor – *Exner* verbrachte einige Wochen auf dem Hof seiner Tochter in Bad Tölz – gelang es ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen, endlich nach München „durchzukommen“ – am 1. Juli 1945<sup>654</sup> vermerkte er in seinem Tagebuch:

„Mir wurde ein Fragebogen mit 132 Fragen vorgelegt, wo ich in der Volksschule war, ob meine Tante BDMführerin gewesen ist ect. ect. Wenn das erst durchstudiert u. ausgewertet werden soll, kanns noch lange dauern. Wenn, wie manche behaupten, alle PG<sup>655</sup> hinaus müssen, sind wir total aufgeschmissen – ich wär der einzige Überlebende meiner Fakultät – und keinerlei Hoffnung eine neue Fakultät aus Nicht-PG aufzubauen. Dann geh ich auch, denk ich.“<sup>656</sup>

---

<sup>653</sup> Korrespondenzen (Exner-Archiv).

<sup>654</sup> Exner 1945; unveröffentl. PA; Exner-Archiv.

<sup>655</sup> PG = Parteigenosse.

<sup>656</sup> Exner 1945, Eintrag vom 1.7.45 ( unveröffentl. PA; Exner-Archiv)

1947 schrieb *Franz Exner* seine letzte Abhandlung „Strafverfahrensrecht“, die in erster Linie für seine Studenten gedacht war; hierbei handelte es sich um eine übersichtliche Darstellung der in der amerikanischen Besatzerzone geltenden strafprozessualen Bestimmungen.<sup>657</sup>

In diesem Jahr 1947 wurde ihm nun endlich doch noch die Ehre zuteil, als ordentliches Mitglied der „Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ aufgenommen zu werden.

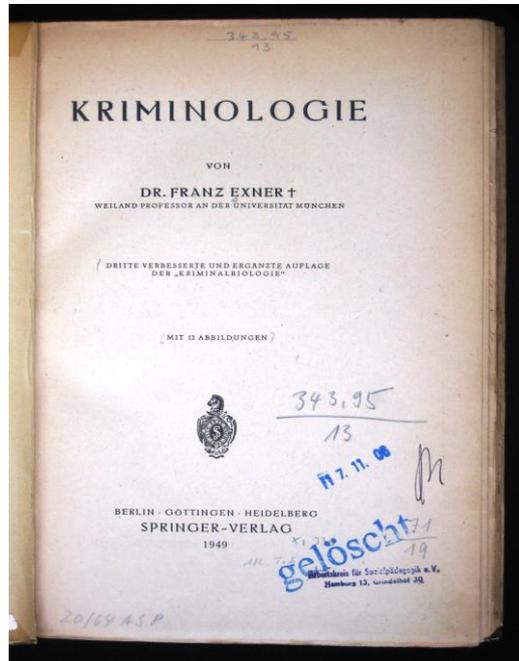
Im April 1947 hatte er das Vorwort zur dritten Auflage seines Lehrbuchs verfaßt, in dem er erklärte, warum das Buch nun einen neuen Titel tragen sollte:

„Das Buch bezeichnet sich nunmehr als ‚Kriminologie‘. Der bisherige Titel ‚Kriminalbiologie‘ wurde seinerzeit im Anschluß an den ‚Kriminalbiologischen Dienst‘ gewählt, der soeben an den deutschen Gefängnissen eingeführt worden war, und das Buch wollte zeigen, dass der Praktiker, wenn er auch ‚Biologe‘ heißt, sich nicht auf das spezifisch Biologische beschränken darf. Indessen ist dieser Dienst der Not des Krieges zum Opfer gefallen und was an seine Stelle treten wird, ist unsicher. So ist der Grund für die Wahl des mancherseits mißverständenen Titels weggefallen. Inhaltlich bedeutet die Namensänderung nichts Neues. Dagegen bringt diese Auflage viele sachliche Verbesserungen. Vier neue Kapitel sind eingefügt: über die Methode kriminologischer Forschung, über den Rückfall, über die Typen jugendlicher Rechtsbrecher sowie eine zusammenfassende Gesamtschau: Anlage, Umwelt und Verbrechen. Auch sonst ist Wichtiges ergänzt, dabei ausländisches Schrifttum, soweit es mir zugänglich war, neu heran-

---

<sup>657</sup> In einer Rezension in der „Juristischen Rundschau“ (Gumbart 1949) hieß es: „Die kurz gefaßte übersichtliche Darstellung hält sich an die in der amerikanischen Besatzungszone geltenden Gesetze und erfüllt angesichts des Mangels einer eindringlichen Verarbeitung des Stoffes eine wichtige Aufgabe.“ Die „Deutschen Rechts-Zeitschrift“ (Kern 1949) schrieb: „Der Verfasser geht von dem in der US-Zone geltenden Recht aus, die wichtigsten Abweichungen in den übrigen Zonen werden in Anmerkungen erwähnt. – Die Darstellung zeigt eine durchaus eigene Note. Schon die Einteilung weicht von dem üblichen Schema ab: in acht Abschnitten werden die Grundlagen des Verfahrensrechts (insbes. die Prozeßgrundsätze), das Gericht, der Kläger, der Angeklagte, der Beweis, die Entscheidung, der Gang des Verfahrens und die besonderen Verfahrensarten behandelt. [...] Der Verfasser sieht das Strafverfahrensrecht mit Recht als ein ‚Politikum‘ an: anderer Staat, anderes Strafverfahrensrecht; er zeigt es anschaulich am Beispiel der Untersuchungshaft [...] die Aufgabe, auf so gedrängtem Raum, ein so umfassendes Gebiet, wie das Strafverfahrensrecht mit den dazu gehörigen Teilen des Gerichtsverfassungsrechts ist, lebendig, anschaulich, zuverlässig und in allem wesentlichen erschöpfend darzustellen, ist geschickt und geistvoll gelöst.“

gezogen worden. Endlich hoffe ich durch einige Umstellungen und Verweisung vieler Einzelheiten in den Kleindruck das Ganze übersichtlicher gestaltet zu haben<sup>658</sup>.



Exners Lehrbuch „Kriminologie“ 1949.

*Exners Widmung:*

Dem Andenken  
meines am 22. September 1941  
in Rußland gefallenen Sohnes  
Oberleutnant Dr. jur. *Adolf Exner*

Immer mehr verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Eine Lungenentzündung machte ihn schließlich bettlägerig, an deren Folgen er am 1. Oktober 1947 verstarb. Die Feuerbestattung erfolgte am 3. Oktober, die Trauerfeier mit einer Ansprache von *Willibalt Apelt* am 4. Oktober 1947 in München.

Die 3. Auflage seines Hauptwerkes wurde 1949 postum von seinem Schüler *Fritz Schwaab* unter dem Titel „K r i m i n o l o g i e“ (1. u. 2. Auflage: Kriminalbiologie) herausgegeben.

*Exners* Hauptwerk kommentierte *Eberhard Schmidt*, 1965, wie folgt:

---

<sup>658</sup> Exner 1949, S. VI.

„In seiner ‚Kriminologie‘ (3. Aufl. 1949) legte er ein wohldurchdachtes und belehrendes Gesamtwerk vor, das die Probleme ‚Anlage‘ und ‚Umwelt‘, ‚Täter‘ und ‚Tat‘ in methodisch vorsichtiger Weise unter umfassender Berücksichtigung des verzweigten Untersuchungsmaterials beleuchtete. Die Erforschung und Verwendung dieses empirischen Stoffes ist unentbehrliche Voraussetzung für jede weitere Ausgestaltung der Strafgesetzgebung, die auf individualisierende Persönlichkeitserschaffung des Verbrechers abzielt. ‚Konstitutionelle‘ und ‚dynamische‘ Verbrechensbetrachtung, durchgeführt nach der von *Exner* sogenannten ‚Methode der massenhaften Einzelbeobachtung‘, sollen die Problematik der kriminellen Persönlichkeitstypen klären helfen, damit die kriminalpolitische Verbrecherbeurteilung über die Banalitäten dilettantischer Motiverklärung hinausgelangt.

Die Gefahr eines naturalistischen ‚tout comprendre c’est tout pardonner!‘ dürfte längst überwunden sein.“<sup>659</sup>

Da *Exners* Schwerpunkt auf der *Kriminalsoziologie* lag, umfaßte der Titel „Kriminologie“, nach Meinung *Karl Peters*, dessen Werk besser als der zu eng gefaßte Titel „Kriminalbiologie“.<sup>660</sup>

In der Einleitung zu seinem *Lebenswerk* „Kriminologie“ schreibt *Exner*:

„Kriminologie ist die Lehre vom Verbrechen als Erscheinung im Leben des Volkes und im Leben des einzelnen. Die ‚Lehre‘ besteht in einem Beschreiben und Begreiflichmachen. Und was beschrieben und begriffen werden soll, ist ein bestimmt geartetes menschliches Verhalten: das ‚Verbrechen‘.“<sup>661</sup>

*Exner’s* Schüler *Schwaab* fügte in die Ausgabe von „Kriminologie“ (1949) ein zweites Vorwort ein:

„Am 1. Oktober verstarb zu München Professor Dr. *Franz Exner*. Es war ihm somit nicht mehr vergönnt, das Erscheinen der 3. Auflage dieses seines *Hauptwerkes* zu erleben. Er konnte jedoch mit der Beruhigung von dieser Welt scheiden, alles so vorbereitet zu haben, daß ich das Buch nur in Druck zu geben brauchte; Hatte er doch selbst für die Korrekturen noch eingehende Richtlinien und Wünsche hinterlassen. Und in die-

---

<sup>659</sup> Schmidt 1965, S. 392.

<sup>660</sup> Peters 1977, S. 163 f.

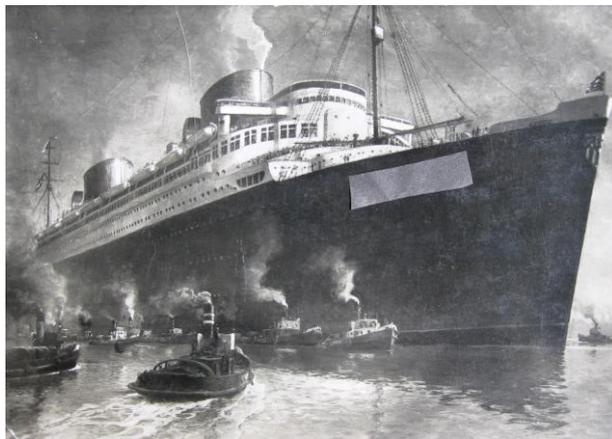
<sup>661</sup> *Exner*, 1949, S. 1.

sem Sinne hoffe ich meinem hochverehrten Lehrer gerecht geworden zu sein.<sup>662</sup>

In *Schwaabs* Nachruf in der „Süddeutschen Juristenzeitung“ von 1947 ist lesen:

„Im Jahre 1939 erschien seine „*Kriminalbiologie*“, die – aus seinem ureigensten Schaffensgebiet der beiden letzten Jahrzehnte geboren – überhaupt das bedeutendste Werk dieser Wissenschaft darstellt.“<sup>663</sup>

#### 2.4.1 Exner's Reise nach Amerika<sup>664</sup> *Der „amerikanische Traum“*



Passagierschiff nach New York.<sup>665</sup>

Einen wichtigen Beitrag zur Kriminologie und zur Strafvollzugskunde stellt *Exners* „Kriminalistischer Bericht über eine Reise nach Amerika“ dar.

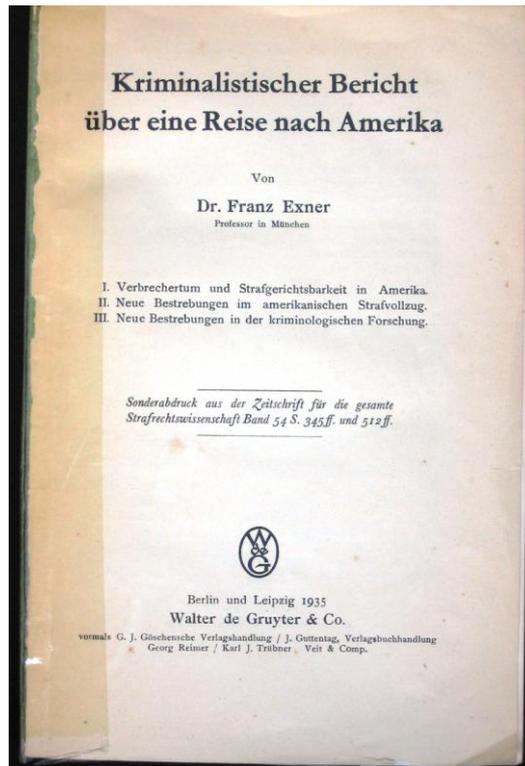
---

<sup>662</sup> Vorwort, Dr. Fritz Schwaab, *Kriminologie*, 1949. Hervorhebungen im Original.

<sup>663</sup> Dr. Fritz Schwaab, Nachruf, „Süddeut. Juristenzeitung“, Nr. 12, 1947.

<sup>664</sup> Hierzu: „Kriminalistischer Bericht über eine Reise nach Amerika“ in: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft*; Vierundfünfzigster Band; Viertes Heft. Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter & Co, 1934 sowie der oben abgebildete Sonderdruck von 1935.

<sup>665</sup> Postkarte von Adolf Exner an seinen Vater von 1934 (Exner-Archiv).



Exners Bericht über seine Reise durch Nordamerika.

Für das Sommersemester 1934 beantragte *Exner* eine Beurlaubung mit vollen Bezügen vom 1. April bis 30. September zwecks einer Studienreise nach Amerika und machte geltend, daß man ihm diese Reise bei Antritt seiner Berufung nach München zugesagt habe.

„Solche Reiseberichte sind im kriminologischen Schrifttum keineswegs selten. Die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten haben die deutschen Kriminologen von jeher interessiert. Auf Reiseeindrücken beruhte bereits die Abhandlung über ‚Das Borstal-System‘ [Monatsschrift 21 (1930)], einer englischen Erziehungseinrichtung zur Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher.“<sup>666</sup>

In New York angekommen vermerkt *Exner* in seinem Tagebuch:

“6. VI. 1934 – New York:  
Von New York sagt man: Discovered by the Dutsch,  
stolen by the English, governed by the Irish, owned by the Jews.”

---

<sup>666</sup> Elsener 1977, S. 161.

In Amerika traf *Exner* auch mit *Edwin Hardin Sutherland* (1883-1950), einem Vertreter der Chicago School of Sociology<sup>667</sup>, wiederholt zum Dinner und zum fachlichen Austausch zusammen.

Im biographischen Teil der „Encyclopedia of Criminology“ schreibt *Richard A. Wright* zu *Edwin Hardin Sutherland*:

„*Sutherland's* impact on criminology was truly revolutionary. In 1921, when Sutherland was asked to write his textbook, criminology was heading in multiple directions, with inherited ‘freeble-mindedness’ as its only general theory. Thirty years later, sociologists firmly dominated criminology, largely because of Sutherland’s efforts. *Edwin H. Sutherland* in criminology, like *Albert Einstein* in physics, turned accepted wisdom on its head and transformed a discipline.“<sup>668</sup>

*Sutherland's* „Principles of criminology“<sup>669</sup> wird in *Exners* Hauptwerk rezipiert. Es zeigt sich zweifelsohne eine vergleichbare Orientierung der beiden Wissenschaftler; *Sutherland* sieht im Verbrechen ein „social problem“, *Exner* eine „gesellschaftliche Erscheinung“.

Umfaßt *Exners* Verständnis der Kriminalsoziologie das was *Sutherland* in seinen „Principles of Criminology“ 1934 darlegt, nämlich eine umfassende Darstellung zu den „Process of making laws, of breaking laws, and of reacting toward the breaking of laws“<sup>670</sup>? Dieser Fragestellung sollte unbedingt durch eine tiefergehende Studie nachgegangen werden.

Man kann davon ausgehen, daß *Exner* diese Studienreise nach Amerika, die er schon während seiner Leipziger Zeit geplant hatte, nicht nur wegen der Neuerungen im Strafvollzug, sondern mehr noch wegen seines Interesses an der amerikanischen soziologischen Forschung unternommen hatte. *Exner*, der sich schon in Leipzig immer mehr der Kriminalsoziologie zugewandt hatte, traf sich wiederholt mit *Edwin H. Sutherland* zum Dinner und zum fachlichen Austausch. *Exners* eingehendes Studium der führenden Bücher amerikanischer Kriminologen wie *Su-*

---

<sup>667</sup> Forschungsthema u. a.: Wie läßt sich delinquentes Verhalten in Städten theoretisch begründen und empirisch erforschen?

<sup>668</sup> Wright 2005, biograph. Teil der Encyclopedia of Criminology, 2005.

<sup>669</sup> Sutherland 1939, 1944.

<sup>670</sup> Sutherland 1934, S.3.

therland, Gault, Sheldon und Eleanor Glueck, Shaw, Burgess u. a. führte, so Edmund Mezger, zu „neuen Bestrebungen in der kriminologischen Forschung“<sup>671</sup>.

Von Bedeutung war dann auch sein zwei Jahre später erschienener Beitrag über „Kriminalsoziologie“ (1936) den er im Handbuch der Kriminologie veröffentlichte. In der 3. Auflage seines Hauptwerkes, das 1949 erschien und zu dem er noch das Vorwort schrieb, wies er besonders darauf hin daß er auch „ausländisches Schrifttum, soweit es mir zugänglich war, neu herangezogen“<sup>672</sup> habe.

Seine Reise durch Nordamerika brachte Exner Einblicke und Erkenntnisse über die „neuen Bestrebungen im amerikanischen Strafvollzug“. Er berichtet außerdem über amerikanisches „Verbrechertum und Strafgerichtsbarkeit“ und kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis, daß die Deutschen auf dem Gebiet des Strafrechts und des Strafprozeßrechts von den Amerikanern nichts, im Strafvollzug einiges Wesentliches und eine ganze Menge auf dem Gebiet der kriminologischen Forschung lernen könnten.

Es wäre sicherlich lohnend, Exners überaus interessanten kriminalistischen Bericht über seine Reise nach Amerika, der sich auch mit dem damaligen amerikanischen Vorgehen in Bezug auf die Verbrechensbekämpfung und dem amerikanischen Strafvollzug beschäftigte, zusammen mit dem Reisetagebuch und der entsprechenden Korrespondenz in einer eigenen Arbeit einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen.

Seinen Bericht schließt Exner, angetan von den Neuerungen im amerikanischen Strafvollzug, mit den Worten:

„Das Wesentliche möchte ich in dem sehen, was hinter diesen Neuerungen liegt und sie erst möglich gemacht hat: in einer besonders gearteten geistigen Einstellung, die diese Männer den Aufgaben des Strafvollzugs gegenüber zeigen. Es ist das strebende Bemühen, unbekümmert um überkommene Vorurteile und unbekümmert um die Gefahr eines gelegentlichen Fehlschlages in immer neuen Über-

---

<sup>671</sup> Mezger: „Nekrolog“. In: Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1944-1948 der Bayer. Akademie für Wissenschaften. S. 142.

<sup>672</sup> Exner 1949, Vorwort zur dritten Auflage.

legungen, immer neuen Versuchen, mit freudiger Hingabe an die Sache die Wege zu finden, die jenen Zielen entgegenführen.“<sup>673</sup>

Im *Exner*-Nachlaß befindet sich ein Tagebuch, das *Exner* über die gesamte Reise führte – dieses Tagebuch gibt eine detaillierte Beschreibung der Eindrücke und Erfahrungen, die er als Europäer und als Kriminologe auf dem Neuen Kontinent gemacht und gesammelt hatte.

*Exners* Tagebucheintragungen über seine lange Reise durch Amerika enden mit den Worten:

„2. August Während der Überfahrt bringt die Bordzeitung die Nachricht von Hindenburgs schwerer Erkrankung und von einem Putsch in Österreich mit Ermordung des Bundeskanzlers. Zwei Tage darauf geht plötzlich die Reichspräsidentenflagge hoch – auf Halbmast: *Hindenburg* todt. – Der amerikanische Traum ist ausgeträumt, wie wird die Wirklichkeit aussehen, in der ich erwache?“<sup>674</sup>

Ein beunruhigender Abschlußsatz – sicherlich war *Exner* schon lange vor seiner Abreise nach Amerika klar geworden, daß die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten nichts Gutes verhiieß. Er hatte unmittelbar nach seinem Ruf nach München miterleben müssen, wie sein Schwager *Leo von Zumbusch* seinen Lehrstuhl verlor, weil er offen seine Ablehnung gegen die NSDAP kund getan hatte. Welche Ängste und Vorahnungen *Exner* während seiner Rückreise nach Deutschland bewegt haben mögen, läßt sich – wenn überhaupt – nur durch die Auswertung des gesamten Briefverkehrs dieser Monate klären.

---

<sup>673</sup> Teil II. des Berichtes: „Neue Bestrebungen im amerikanischen Strafvollzug.“ Sonderdruck von 1935, S. 52.

<sup>674</sup> Tagebuch der Reise nach Amerika, 1934; Auszüge; siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.2 „Tagebuch Reise nach Amerika“.

(1)

16. IV. 1934 - New York.

Am 5. IV. mittags ab Hamburg mit der "Seestadt", am  
 13. IV. N.Y. angekommen.  
 Am Abend mit Tina, Paulsen's: Elysium 22 Köpfe auf  
 dem Weg nach Harvard University; mit Dr. Reizenherst  
 einen Amerikaner.)

(Hier mitteilen meine Begegnungen mit Mr. Louis Humbert  
 (6331 Third Ave. Kenosha Wisconsin), ein Maler. Alle  
 Probleme der Welt & Kunst werden besprochen. Er hat sich  
 sich etwas von einer sehr amerik. Kunst für die westliche  
 Welt gehalten; aber ihm ist keine so traditionelle Kunst  
 mit der alten Welt: dass ein Maler der Kunst eine gewisse  
 gewisse originale oder ein Nachahmer der fr. Renaissance-  
 Künstler. Sein Kunst, welche ihm selbstverständlich,  
 daher auch der höchsten Kunst der neuen Welt. Kunst.  
 Amerika hat gewisse ein Bewusstsein in der Geschichte,  
 das Empire. Gute. Malerei in N.Y. sei orig. mit der Kunst,  
 während die alten Maler Kunst Gottes nachahmen,  
 dass Maler sein die, die mit anderen mit dem besten  
 Leben europäischer neuer Künstler. Von jungen guten  
 beizubringen muss es ein Fortschritt, nicht in Kunst.)

Erste Seite des Tagebuchs 'Reise nach Amerika', 1934.

#### 2.4.2 Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962) Zwei Kriminologen in München



*Prof. Franz Exner*

Franz Exner (1881-1947), ca. 1940.



*Edmund Mezger*

Edmund Mezger (1883-1962).<sup>675</sup>

<sup>675</sup> Photo aus Mezger 1954, Vorspann.

Zum ersten Mal begegneten sich *Franz Exner* und *Edmund Mezger* an der juristischen Fakultät in Tübingen:

„Anfang der zwanziger Jahre vertauschte er (*Exner*) Prag mit Tübingen und wurde dort bald ein geschätztes Mitglied der Fakultät. Dort begegneten sich unsere akademischen Wege zum erstenmal.“<sup>676</sup> Im Jahre 1933 trafen sie sich an der Juristischen Fakultät der Universität München wieder.

*Edmund Mezger* wurde am 15. Oktober 1883 in Basel als Sohn eines Kaufmanns geboren. Familiengeschichtlich konnte man auf „zwei historisch bedeutsame Juristen“<sup>677</sup> zurückblicken, den Tübinger Professor *Johann Harpprecht* (1560-1639) und den Staatsrechtler und württembergischen Landschaftskonsulent *Johann J. Moser* (1701-1785). Die Vorfahren *Mezgers* waren überzeugte Protestanten. *Mezger* erfuhr im Elternhaus eine bürgerlich-religiöse Erziehung.<sup>678</sup> Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums studierte er von 1902 bis 1906 an den Universitäten Tübingen, Berlin und Leipzig. Von 1910 bis 1913 war *Mezger* als Rechtsanwalt in Württemberg tätig. Er habilitierte sich während des Ersten Weltkrieges und arbeitete bis 1925 als Privatdozent, anschließend als ordentlicher Professor in Tübingen. *Mezger* hatte eine Vorliebe für Studien- und Vortragsreisen; so kam er beispielsweise 1930 einer Einladung der Juristischen Fakultät der Universität Uppsala in Schweden nach.

Von Tübingen folgte er einem Ruf nach Marburg und kam 1932 an die Universität München. Politisch schloß sich *Mezger* in der Weimarer Zeit der DVP an.

„Für *Mezger* stellte sich das NS-Regime als Chance dar. Zwar war er 1933 auch schon 49 Jahre alt, doch legte er einen fast schon wieder jugendlichen Elan an den Tag, als die ‚neue Zeit‘ begann. Er bemühte sich schon 1933 um gute Beziehungen zur Avantgarde nationalsozialistischen Denkens in den Strafrechtswissenschaften.“<sup>679</sup> Was die Quantität von *Mezgers* Veröffentlichungen anging, so er-

---

<sup>676</sup> Edmund Mezger, Nekrolog 1947.

<sup>677</sup> Thulfaut 2000, S. 6.

<sup>678</sup> „Gerechtigkeit und soziale Ordnung in evangelischer Sicht.“ In: „Zur politischen Predigt“, 1952, S. 18-32 (Thulfaut 2000, S. 6).

<sup>679</sup> Der jugendlichen Vorreiter des NS-Rechts, Friedrich Schaffstein, schrieb schon 1933, daß „der totalitäre nationalsozialistische Staat“ eine „soziologische Tatsache“ sei, „die heute unumstößlich feststeht“. Vom Strafrecht sei deshalb nicht nur „bloß eine matte ‚Gleichschaltung‘“ zu verlangen, sondern „eine ganz bewußte und grundsätzliche Einstellung auf den leitenden, beherrschenden

reichte sie ‚ein ebenso hohes Niveau wie in jenen Jahren, in denen der junge und ehrgeizige Dozent so erfolgreich um die wissenschaftliche Etablierung gerungen hatte‘.<sup>680</sup>

1933 trat *Edmund Mezger* dem NS-Rechtswahrerbund bei und im selben Jahr erfolgte seine Berufung in eine – von nationalsozialistischer Seite initiierte – Amtliche Strafrechtsreformkommission. 1934 nahm er die Arbeit in dieser von Reichsjustizminister *Franz Gürtner* (1881-1941) und seinem Staatssekretär *Roland Freisler* (1893-1945) geleiteten Kommission auf. ‚Er stand auf gutem FuÙe mit deren stellvertretendem Vorsitzender (*Freisler*) wie auch mit *Freislers* Konkurrenten, dem ‚Reichsjuristenführer‘ *Frank*, der ihn zunächst kommissarisch zum ‚Gau-fachberater in der Reichsfachgruppe Hochschullehrer beim Oberlandesgericht München‘ machte.<sup>681</sup>

*Mezger* war einer der ersten, wenn nicht der erste, der den Aufgabenkatalog des Strafrechts 1934 um den Zweck der ‚Ausmerzungen‘ erweiterte.<sup>682</sup> Die erste Auflage seines praxisorientierten Werkes ‚Kriminalpolitik auf kriminologischer Grundlage‘, das bis 1944 drei Auflagen erreichte, wurde zu ‚einem Bestseller der NS-Juristenausbildung in den dreißiger und vierziger Jahren (so wie sein Strafrechtslehrbuch in der Bundesrepublik bis in die siebziger Jahre hinein).‘<sup>683</sup>

Der Reichsjuristenführer, Reichsjustizkommissar und Bayerische Staatsminister Leiter der rechtspolitischen Abteilung in der Reichsleitung der NSDAP *Hans Frank* (1900-1946), Konkurrent des Reichsjustizministers *Gürtner* bei der Schaffung des neuen ‚nationalsozialistischen Strafrechts‘, beauftragte *Mezger* zum 1. Oktober 1934 mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte eines Gau-fachberaters in der Reichsfachgruppe Hochschullehrer beim Oberlandesgericht München. Im gleichen Jahr wird *Mezger* Mitglied der NS-Volkswohlfahrt und des Reichsluftschutzbundes. Überhaupt zeigten seine ‚Mitgliedschaften in zahlreichen

---

Gesichtspunkt“. Das Strafrecht müsse zur ‚rassenmäßigen Ertüchtigung des Deutschen Volkes‘ auf zweierlei Weise beitragen, erstens durch die Stärkung der ‚Verantwortlichkeit des Einzelnen gegenüber der Volksgemeinschaft‘ und zweitens durch die ‚Ausscheidung volks- und rasseschädlicher Elemente‘ (Baumann 2006, S. 99).

<sup>680</sup> Thulfaut, 2000, S. 13; vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 441.

<sup>681</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 442.

<sup>682</sup> Telp, 1999, S. 173 ff.

<sup>683</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 441.

NS-Organisationen und die Pflege von Beziehungen zu Reichsministerien [...], daß er mit Erfolg die Nähe zur Macht suchte.“<sup>684</sup>

Im April 1937 wurde *Mezger* Mitglied der NS-Studentenkampfhilfe – seine Zugehörigkeit zur NSDAP datierte *Mezger* selbst auf den 1. Mai 1937.<sup>685</sup>

Am 8. August 1938 geht ein Brief mit folgendem Wortlaut an den SS-Hauptsturmführer *Karl Gengenbach*:<sup>686</sup>

„Lieber Pg. *Gengenbach*!

Prof. Dr. E. *Mezger* ist ein ausserordentlich vielseitiger, gründlicher und gewissenhafter Wissenschaftler. [...] Sein Lehrbuch des Strafrechts kann als letzte Weisheit der vergangenen Epoche gelten, bringt aber in Zusammenhalt mit seiner Kriminalpolitik auch außerordentlich wertvolle Bausteine für das neue Recht. *Mezger* ist darum auch an führender Stelle bei der Erneuerung des Deutschen Strafrechts in der amtlichen Kommission tätig.

Seine Einstellung zum Neuen Staat ist als durchaus positiv zu bezeichnen. [...] Charakterlich sticht seine an Pedanterie grenzende Übergenauigkeit und Gewissenhaftigkeit hervor, die aber in keiner Weise geistige Trägheit zur Folge haben. Lediglich in pädagogischer Hinsicht macht sich diese Übergründlichkeit etwas unangenehm bemerkbar. Seine Vorlesungen atmen da und dort gähnende Langeweile. Zum kämpferischen Einsatz an unserer neuen Hochschule dürfte daher *Mezger* trotz seiner wissenschaftlichen Qualitäten [...] nicht geeignet sein.

[...]

Heil Hitler!

J. A.“

*Gerit Thulfaut* schreibt:

„Den Münchener Studenten bot *Mezger* von Anfang an fachübergreifende Vorlesungen, die er zusammen mit Psychologen, Psychiatern und Ärzten abhielt und mit denen er das interdisziplinäre Wissen der jungen Akademiker steigern wollte, um auf diese Weise eine Vertiefung ihrer juristischen Einsichten zu erreichen. Dieses fächerübergreifende Engagement trug ihm u. a. den Titel eines Dr. med. honoris causa ein.

In München traf *Mezger* auch auf *Franz Exner*, der durch seine Untersuchungen zum Einfluß des Ersten Weltkrieges auf die allgemeine Kriminalitätsentwicklung

---

<sup>684</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 442.

<sup>685</sup> Thulfaut 2000, S. 13f.

<sup>686</sup> Eine Kopie dieses nicht mehr ganz leserlichen Schreibens wurde mir am 2.6.2004 vom Bundesarchiv Berlin übersandt. Der Grund war meine Anfrage nach Unterlagen zu einer Verbindung *Exner/Mezger* oder einem etwaigen Briefwechsel. Es könnte sich bei o. a. Schreiben um die politische Beurteilung *Mezgers* handeln.

damals bereits als Exponent im Bereich der noch jungen Kriminologie galt. Mit ihm sollte *Mezger* im Laufe der Jahre ein Arbeitsverhältnis verbinden, das *Mezger* auch in späteren, politisch und gesellschaftlich turbulenten Zeiten zur weitmöglichen Unterstützung *Exners* veranlaßte.<sup>687</sup>

Was hatten *Exner* und *Mezger* gemeinsam? – dieser Frage wird in unserem Aufsatz „zum 125. Geburtstag von *Franz Exner* (1881-1947)“<sup>688</sup> nachgegangen:

„Was für den (relativ gut erforschten) *Mezger* galt, schien auch für den (eher im Schatten stehenden) *Exner* zu gelten, denn beide

- gehörten derselben Generation an (*Exners* Geburtsjahr war 1881, *Mezgers* 1883)
- stammten aus dem deutschsprachigen Ausland (*Exner* aus Wien, *Mezger* aus Basel)
- waren Juristen, die sich im Laufe ihrer Ausbildung auf Strafrecht und Kriminologie spezialisiert hatten
- waren im Gegensatz zu anderen Kollegen nicht ins Exil gegangen und hatten sich bis Ende des Krieges auf ihren Lehrstühlen gehalten
- waren während zweier Phasen in ihren Leben zur selben Zeit als Kollegen an derselben Fakultät tätig: erst in Tübingen (1919-1921) und dann in München (1933-1945)
- hatten gemeinsam den Kriminologenkongress in Rom (1938) besucht und auch am Entwurf des NS-Regimes zu einem Gemeinschaftsfremdengesetz gearbeitet
- hatten während des NS-Regimes und dann auch danach bekannte Lehrbücher veröffentlicht
- zudem finden sich in *Exners* Werken zahlreiche „Stellen“, die es mit dem, was man mit dieser Methode bei *Mezger* findet, aufnehmen können.<sup>689</sup>

---

<sup>687</sup> Thulfaut 2000, S. 11f.

<sup>688</sup> Scheerer/Lorenz 2006.

<sup>689</sup> Nichtsesshafte bezeichnete er – um nur ein Beispiel zu nennen - als „wandernde Bazillenherde“, vor deren „moralischer Ansteckung unser Volk geschützt werden muß.“ Auch sonst blieb er von der gängigen Terminologie (und Ideologie) seiner Zeit nicht unbeeinflusst. Eine noch anstehende Werkanalyse wird sich genauer mit der Frage des „Wie“ und „Warum“ befassen.

So lässt sich verstehen, dass viele, die sich eher cursorisch mit der Kriminologie im Dritten Reich befassen, *Exner* und *Mezger* in einem Atemzug und manchmal auch den einen an des anderen Statt nennen.<sup>690</sup>

Zum Vergleich *Mezger/Exner* als „ideologische Zwillinge“<sup>691</sup> schreibt *Walter Fuchs*:

„Den Weg des Vergleichs (*Exners*) mit einer konkreten Person, und zwar mit *Exners* Münchener Kollegen *Mezger* wählen *Scheerer & Lorenz* (2006, S. 443f.). In ihrer Darstellung steht *Mezger*

„für den Karrieristen, der die NS-Herrschaft als Chance begreift und noch einmal „durchstartet“, indem er sich in die Nähe der Macht manövriert, viel publiziert und alles tut, um die neue politische Orientierung auf die fachspezifischen Theorien und Forschungsfragen herunterzubrechen. *Exner* hingegen erscheint als ein traditioneller, eher liberal orientierter Wissenschaftler, der sich im Namen der Autonomie der Wissenschaft den Verlockungen und Zumutungen politischer Natur weitgehend zu entziehen und redlich zu bleiben versuchte. Dass er damit Verstrickungen nicht entkommen konnte, rückt – ganz anders als im Fall *Mezgers* – sogar die tragischen Dimensionen des Versuchs des Betreibens ‚normaler‘ Wissenschaft in Zeiten des Ausnahmezustands ins Blickfeld.“

Dieses *Exner*-Bild, das gegen die bis dato vorherrschende Sichtweise vom ‚Ideologischen Zwilling‘ *Mezgers* (vgl. *Scheerer & Lorenz* 2006, S. 443) gerichtet ist, erscheint angesichts der ersten Ergebnisse der biographischen Nachlassauswertung zweifellos plausibel.<sup>692</sup>

Im Rahmen der *Mezger*-Forschung wurde erst vor wenigen Jahren die Mitwirkung *Exners* am Entwurf des berüchtigten „Gemeinschaftsfremdengesetz“ bekannt, die u. a. in einer Abhandlung von *Francisco Muñoz Conde* thematisiert wird.<sup>693</sup>

### **Exkurs:**

Für *Exner* stand das erste Halbjahr 1943 hauptsächlich im Zeichen der Kritik an einem „Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“<sup>694</sup> des Justizministeriums.

---

<sup>690</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 442f.

<sup>691</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 443.

<sup>692</sup> Fuchs 2008, S. 74.

<sup>693</sup> Muñoz Conde 2001/2002, S. 237-258.

Die Darstellung *Muñoz Condes, Exner* sei zusammen mit *Edmund Mezger*, dem „nationalsozialistischen Chefideologen der Kriminologie“<sup>695</sup>, ebenfalls ein „wahrer intellektueller Urheber“<sup>696</sup> des Gemeinschaftsfremdengesetzes<sup>697</sup> war für mich nicht zufriedenstellend. Nach der Lektüre der Arbeit von *Wolfgang Ayaß* (1998) hatte mich vor allem die Formulierung *Muñoz Condes* stutzig gemacht, wonach der Eindruck erweckt wird, es handelte sich um e i n Gemeinschaftsfremdengesetz, was zu meiner Irritation führte – denn so *Ayaß*: „Im Bundesarchiv konnten nicht weniger als 17 Entwurfsfassungen<sup>698</sup> für das ab 1939 projektierte ‚Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder‘ ermittelt werden, wobei hier nur die tatsächlich zwischen dem Reichskriminalpolizeiamt und beteiligten Ressortministerien verschickten bzw. übergebenen Fassungen gezählt sind.“<sup>699</sup> Nach zusätzlicher eingehender Beschäftigung mit *Frei* (2002), *Peukert* (1982) und vor allem *Werle* (1989) kam ich zu dem Schluß, daß *Muñoz-Conde* hier offensichtlich irrte.<sup>700</sup>

Dies bekräftigte sich dann in einem ausführliches Gespräche mit *Wolfgang Ayaß* im Dezember 2006, welcher meine Annahme teilte und mir letzte Gewißheit gab. *Ayaß* bestätigte, daß zwischen 1938 und 1944 eine Reihe von Gesetzentwürfen entstanden waren und dies im Auftrag verschiedenster Polizei- und Justizressorts; laut *Ayaß* waren *Mezger*, vor allem aber *Exner* „lediglich Randfiguren“, denen keine allzu große Bedeutung beizumessen sei.<sup>701</sup> Weitere diesbezügliche Recherchen wurden dann im August 2007 von mir und *Walter Fuchs* im Staatsarchiv in Berlin getätigt.

---

<sup>694</sup> Zum Gemeinschaftsfremdengesetz siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.3: „Franz Exner und der ‚Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf‘ von 1943“.

<sup>695</sup> Rehbein 1987, S. 207.

<sup>696</sup> Muñoz-Conde 2001/2002, S. 243.

<sup>697</sup> Muñoz-Conde: Die andere Seite des Edmund Mezger: Seine Mitwirkung am Entwurf des ‚Gemeinschaftsfremdengesetz‘ (1940-1944).In: Jahrbuch der juristischen Zeitgeschichte, Bd. 3. Nomos: 2001/2002, S. 238-258.

<sup>698</sup> Dieses Entwurfs-Labyrinth läßt sich wiederum in fünf Entwurfsphasen klar unterscheiden (*Ayaß* 1998, S. 196ff; *Werle* 1989, S. 621ff).

<sup>699</sup> *Ayaß* 1998, XXII.

<sup>700</sup> *Muñoz Conde* dürfte sich hier wohl auf eine eher cursorische Lektüre von *Werle* gestützt haben – ohne weitere e i g e n e Archiv- bzw. Quellenstudien; Vgl. *Fuchs* 2008.

<sup>701</sup> Telefon. Gespräche im Dezember 2006.

*Exners* Gutachten zum Entwurf des Gemeinschaftsfremdengesetzes von 1943 ist auf insgesamt fünf Briefe aus dem ersten Halbjahr 1943 verteilt (9. März<sup>702</sup>, 26. März<sup>703</sup>, 18. Mai<sup>704</sup>, 25. Mai<sup>705</sup> und 4. Juni<sup>706</sup>).<sup>707</sup>

Die Suche nach dem bei *Werle* erwähnten Briefwechsel *Edmund Mezger/Franz Exner/Otto Rietsch* blieb erfolglos – der Briefwechsel ist im Bestand des Bundesarchivs nicht enthalten. Dokumentiert ist aber in einem Vermerk vom 6. Oktober 1943, der Schriftwechsel sei „bei Verbringen von Akten nach Ausweichstellen außerhalb Bayerns verloren gegangen“.<sup>708</sup> *Exner* und *Mezger* wurden daraufhin gebeten, die Durchschläge ihrer Briefe nochmals an das Ministerium zu schicken.<sup>709</sup> Am 19. Oktober kam *Exner* dieser Bitte nach und die Schriftstücke wurden ihm dann am 27. Oktober „mit bestem Dank zurück“ gesandt. Diese Korrespondenz (*Mezger/Exner/Rietsch*) ist allerdings bis heute verschollen und auch im *Exner*-Nachlaß wurde bisher (noch) kein diesbezüglicher Briefwechsel gefunden. Basierend auf meiner zuvor erwähnten „Irritation“ und einer dadurch entstandenen Fragestellung, entstand eine erfolgreiche „Folgearbeit“. Der junge Jurist Dr. *Walter Fuchs* nahm „die ursprüngliche ‚Fährte‘ der Fragestellung“<sup>710</sup> in seiner erst kürzlich verfaßten Abhandlung<sup>711</sup> auf, die gleichzeitig auch als erste „Frucht“ des umfangreichen Quellenmaterials des seit dem Nachlaßfund 2004 angelegten *Exner*-Archivs angesehen werden kann. *Walter Fuchs* unterzieht sowohl das „Wie“ als auch das „Warum“ von *Exners* Mitarbeit an einem Entwurf des Gemeinschaftsfremdengesetzes einer genaueren Betrachtung, „diskutiert“ Ambivalenzen sowie die in Bezug auf *Exner/Mezger* von *Scheerer/Lorenz* (2006) aufgeworfene „Zwillingshypothese“.<sup>712</sup>

Meine Einschätzung zu *Muñoz Condes* Darstellung über *Exners* Mitarbeit an

---

<sup>702</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 456-461 (in Kopie im *Exner*-Archiv).

<sup>703</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 462-465 (in Kopie im *Exner*-Archiv).

<sup>704</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 466-467 (in Kopie im *Exner*-Archiv).

<sup>705</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 468-470 (in Kopie im *Exner*-Archiv).

<sup>706</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 471-472 (in Kopie im *Exner*-Archiv).

<sup>707</sup> Kopien dieses Briefwechsels erhielt ich unmittelbar nach dem Nachlaßfund im Sommer 2004 von Prof. Dr. Francesco Muñoz Conde ihm sei hierfür an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

<sup>708</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 439.

<sup>709</sup> BArch Berlin: R 22/943, B1. 439.

<sup>710</sup> Fuchs 2008, Vorwort.

<sup>711</sup> Fuchs 2008.

<sup>712</sup> Fuchs 2008; Scheerer/Lorenz 2006, S. 443.

„d e m“ Gemeinschaftsfremdengesetz wird auch bei *Walter Fuchs* (2008) bestätigt. *Fuchs* zum Gesetzentwurf von 1943 und der Mitarbeit von *Exner* und *Mezger*:

„Erst jetzt (1943, d.Verf.) kamen die Kriminologen *Mezger* und *Exner* ins Spiel [...] So kann als Zwischenergebnis dieser Arbeit schon jetzt festgehalten werden, dass von einer Urheberschaft der beiden Professoren am Gemeinschaftsgremdengesetz zumindest in einem konkreten Sinne nicht die Rede sein kann. Falsch oder jedenfalls grob mißverständlich ist daher die Darstellung bei *Muñoz Conde* (2001, S.243), der folgendes behauptete:

„Wie *Werle* berichtet, der sich wahrscheinlich am intensivsten mit dem Strafrecht und der polizeilichen Aktivität dieser Zeit beschäftigt hat, kam es zwischen 1940 und 1944 zu verschiedenen Texten und Unterredungen, an denen die Kriminologen *Edmund Mezger* und *Franz Exner* aktiv mitwirkten. Diese können *Werle* zufolge als die wahren intellektuellen Urheber des Entwurfs angesehen werden, der letztendlich gebilligt wurde. Leider wurden die Texte und das reichhaltige Zusatzmaterial mit den Berichten von *Mezger*, *Exner* und anderen sowie die Korrespondenz zwischen ihnen, *Rietsch* und den führenden Projektbeauftragten (ein ‚schriftliches Zwiegespräch‘ ‚in so sympathischer Form‘, wie *Werle* es nennt) nie veröffentlicht.“

Abgesehen davon, daß der erste Entwurf bereits aus dem Jahr 1939 und der Ausspruch vom Zwiegespräch in sympathischer Form von *Exner* selbst<sup>713</sup> und nicht von *Werle* stammt, läßt sich aus dessen detaillierter Darstellung der Geschichte des Gemeinschaftsfremdengesetzes keineswegs eine direkte geistige Vaterschaft *Exners* und *Mezgers* herauslesen. Es drängt sich die Vermutung auf, daß *Muñoz Conde* seine doch recht weit reichenden Einschätzungen aus einer nur oberflächlichen Lektüre *Werles* ohne eigenes Quellenstudium ableitet. Dies räumt er auch freimütig ein: *Werles* Schilderung reiche aus ‚um sich eine Vorstellung des Inhalts und der entscheidenden Mitwirkung *Mezgers* und *Exners* zu machen‘ (*Muñoz Conde* 2001, S. 244).<sup>714</sup>

*Fuchs* beginnt sein Fazit:

„*Exner* war kein Initiator des Gemeinschaftsfremdengesetzes. [...] Seine Mitarbeit dazu beschränkte sich im Erstellen eines Gutachtens während der vierten von insgesamt fünf Entwurfphasen.“<sup>715</sup>

Ich schließe mich *Fuchs* an, daß *Exner* kein Initiator „d e s“ Gemeinschaftsfremdengesetz‘ war. – *Franz Exner* „wirkte mit am Entwurf zu dem geplanten, aber nie in Kraft getretenen Gemeinschaftsfremdengesetz. Er wirkte mit,

---

<sup>713</sup> BArch Berlin: R 22/943, Bl. 471.

<sup>714</sup> *Fuchs* 2008a, S. 60f. (In Druck; Seitenzahlen vorläufig).

<sup>715</sup> *Fuchs* 2008a, S. 81. (In Druck; Seitenzahlen vorläufig).

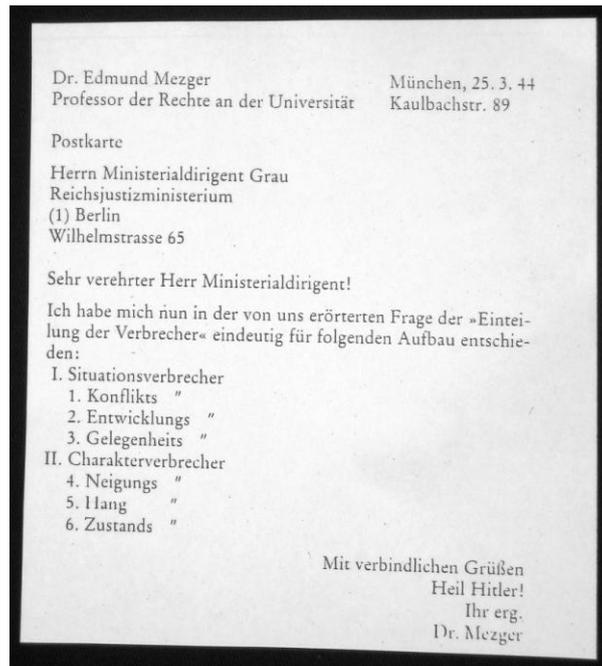
indem er auf die Unbestimmtheit der Begriffe und die Uferlosigkeit der Eingriffsrechte verwies und dies alles in gelegentlich erstaunlich scharfem Ton kritisierte.<sup>716</sup> Es war der fruchtlose und notwendig widersprüchliche Versuch einer Politik kritischer Loyalität gegenüber einem Staat, der längst selbst zum Verbrecher geworden war.“<sup>717</sup>

Im Juni 1943 war dann *Exners* Gutachtertätigkeit beendet; insgesamt aber ging die Arbeit am GFrG-Entwurf zunächst weiter. *Mezger* schickte noch im März 1944 seinen Lösungsvorschlag für das Problem der Tätertypologisierung per Postkarte an das Ministerium.

---

<sup>716</sup> Exners Beteiligung bestand aus einem Briefwechsel mit dem Ministerium zwischen März und Juni 1943. Seine Schreiben waren in der Form beflissen, im Inhalt aber kritisch bezüglich der Unbestimmtheit der Begriffe und der Spielräume für Willkür, die damit geschaffen wurden. Er kritisierte auch die Höhe der vorgesehenen Sanktionen und das Fehlen richterlicher Überprüfungs- und Entlassungsmöglichkeiten. Am 25. Mai 1943 schrieb Exner an das Ministerium: „Es ist nicht ganz leicht, sich über die Typen des Art. I ein Urteil zu bilden, wenn man nicht weiß, wie die so abgegrenzten Personengruppen behandelt werden sollen. Ich nehme an, dass Versager und Schmarotzer der Polizei überlassen werden, während Taugenichtse zunächst wegen ihres Delikts vor das Gericht gestellt werden und von diesem, wenn es sie als Taugenichts erkennt, der Polizei überwiesen werden: alle drei Gruppen kommen dann wohl auf unbestimmte Zeit in ein pol. Arbeitslager oder dgl. – Es fragt sich freilich, ob bei der (begrifflichen) Vorliebe der Polizei für Kautschukbestimmungen es überhaupt viel Sinn hat, sich um die Abgrenzung dieser Typen zu bemühen. Denn wenn z.B. der Richter einen Bettler nicht als Taugenichts erklärt und die Überweisung an die Polizei ablehnt, wird es dieser kaum schwer fallen, den Mann wegen seines ‚ungeordneten‘, die Gemeinschaft ‚belastenden‘ Lebens als Schmarotzer in das Arbeitslager zu stecken. – Dagegen hätte nach meiner Ansicht das Reichsjustizministerium die Pflicht dafür zu sorgen, dass wenigstens die Gesetzesbegriffe, mit denen es die Justiz zu tun hat, möglichst scharf und reinlich abgegrenzt werden, damit unsere Gerichte an Gesetzesanwendung gewohnt bleiben und nicht in den Ruf kommen, dass sie ‚machen können, was sie wollen‘, wie man es jetzt schon gelegentlich hört. [...] - Vielleicht halten Sie dies für professorale Bedenken, aber ich fühle mich verpflichtet, sie Ihnen ungeschminkt mitzuteilen. [...] - Ich sehe, dass ich andauernd für eine Einschränkung des richterlichen Ermessens spreche - , obgleich ich mein Leben lang für Ermessenserweiterung eingetreten und einer der wenigen gewesen bin, die vor 1933 das Analogieverbot bekämpft haben, allein mir scheint das Pendel der Gesetzgebung nun gar zu stark nach der anderen Seite auszuschlagen und unseren Richtern eine Aufgabe und Verantwortlichkeit zugemutet zu werden, für die sie vorläufig nicht im Geringsten vorbereitet sind, gar nicht vorbereitet sein können. Mit freundlichem Gruß und Heil Hitler!“ (aus dem Briefwechsel von Franz Exner mit dem Reichsminister der Justiz zum Gemeinschaftsfremdengesetz, 1943 / meinen Dank an Francisco Muñoz Conde für die Überlassung der Kopien der Dokumente).

<sup>717</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 449-450.



Der Wortlaut der „berühmt-berüchtigten“ Postkarte vom 25. März 1944.<sup>718</sup>

Die Kriegsentwicklung verhinderte aber die Verabschiedung des Gesetzes.

Im Frühjahr 1944 war man optimistisch. Man glaubte, endlich eine Einigung über den Wortlaut des Gesetzes, das vom ‚Führer‘, vom Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung, von den Reichsministern der Justiz, Inneres, Arbeit und Finanzen sowie vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, vom Chef der Reichskanzlei und vom Leiter der Parteikanzlei unterzeichnet werden sollte, erzielt zu haben. Für Anfang August 1944 war schon die Durchführung eines einwöchigen Fortbildungslehrgang geplant. *Mezger* sollte ein zweistündiges Einführungsreferat halten.<sup>719</sup>

Doch neben anderen Schwierigkeiten war es dann der weitere Verlauf des Krieges, der diese Pläne nicht mehr zur Realisierung kommen ließ und am 8. August 1944 machte der Oberlandesgerichtsrat im Reichsjustizministerium, *Karl Meinhof* (1896-1945), einen Vermerk. Oberregierungsrat *Dr. Heinz Kümmerlein* (1909-1979) habe ihm mitgeteilt, „dass das Gesetz über die Behandlung Gemeinschafts-

<sup>718</sup> Frei 1989, S. 203.

<sup>719</sup> Vgl. Muñoz Conde 2001/2002, S. 244; Werle 1989, S. 621.

fremder endgültig gescheitert sei.“ – die Weiterarbeit an dem Entwurf sei wegen des totalen Kriegseinsatzes eingestellt worden.<sup>720</sup>

Für *Exner*, der schon lange nicht mehr mit dem GFrG-Entwurf befaßt war, war 1944 ein Jahr bescheidener beruflicher Erfolge<sup>721</sup>, vor allem aber großer gesundheitlicher Probleme.

Wie weit etwaige freundschaftliche Beziehungen zwischen *Exner* und *Mezger* reichten und ob ihre Beziehung überhaupt über die dienstlich-kollegialen Belange hinausgingen, konnte der Nachlaß-Korrespondenz bislang noch nicht entnommen werden. Es gab Parallelen und Gemeinsamkeiten,<sup>722</sup> aber es bleiben so lange Fragen offen, bis man sich *Exner* so weit genähert hat, wie dem „relativ gut erforschten *Mezger*“.<sup>723</sup>

1944 war das letzte ganze Kriegsjahr. Die Front rückte von Osten, von Süden und von Westen näher und der Glaube an den „Endsieg“ schwand rapide. Die „Endlösung“ hingegen wurde in den Vernichtungslagern im Osten mit so viel Energie und Todesopfern wie in keinem Jahr davor betrieben. Dazu kamen die Gewalttaten in den Konzentrationslagern und die Justizmorde der „ordentlichen“ wie der militärischen Gerichtsbarkeit – sowohl vor dem 20. Juli 1944 als auch in gesteigerter Form danach.

Nach *Hitlers* Tod am 30. April 1945 sickerte die Nachricht von seinem Ableben erst langsam durch. Unter dem 2. Mai vermerkt *Exner* in seinem Tagebuch:

„Heute früh verkündete der Hamburger Sender [...]: *Hitler* an einer Gehirnblutung gestorben, der Ort werde aus gewissen Gründen verschwiegen. Dass gerade in diesem Augenblick eine Gehirnblutung kam, ist wohl sehr fraglich, Mord oder Selbstmord wahrscheinlicher. Oder lebt er gar vielleicht noch in Obersalzberg? Jedenfalls ein ruhmloses Ende einer mit so viel wirklichem und soviel scheinbarem Glanz begonnenen Epoche.“<sup>724</sup>

*Franz Exners* Tagebucheintrag vom 4. Mai 1945:

---

<sup>720</sup> Ayaß 1998, S. 381.

<sup>721</sup> Zweite Lehrbuchauflage; Aufsatz über den Wandel der Strafzwecke; vgl. *Exner* 1944 a, b.

<sup>722</sup> Siehe hierzu Scheerer/Lorenz 2006, S. 442ff.

<sup>723</sup> Siehe hierzu Scheerer/Lorenz 2006, S. 442.

<sup>724</sup> *Exner* 1945, vom 2. Mai 1945 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

„Gestern ein Vorgeschmack von den Freuden der kommenden Besatzungszeit. [...] Nachmittags, ich liege eben in meinem Zimmer, kommen [...] 2 Amerikaner, finden die Haupttüren verschlossen und schießen dort 2 Schüsse durch die Fenster, hier 2 Schüsse durch die Haustür: [...] Hand durchschossen. Große Aufregung um Blutverlust. Die Amerikaner hatten nach ‚Soldaten‘ gesucht; ohne aber das Haus zu durchsuchen gingen sie weiter“<sup>725</sup>. –

Während *Franz Exner* unverzüglich auf seinen Münchener Lehrstuhl zurückkehren konnte, mußte das Bayrische Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 20. Oktober 1945, auf Weisung der Militärregierung, *Edmund Mezger* mit sofortiger Wirkung seines Amtes entheben. Es wurde ihm untersagt, dienstlichen Tätigkeiten an der Münchener Universität und der ihr angegliederten Institute nachzugehen.

*Otto Gritschneider*, einer von *Mezgers* ehemaligen Doktoranden, war von der amerikanischen Militärverwaltung wegen seiner nachweisbaren Gegnerschaft zum NS-Regime, die u. a. auch die von *Mezger* betreute Dissertation zum Ausdruck gebracht hatte, schon im Juli 1945 als Anwalt zugelassen worden. *Mezger* erbat sich nun von *Gritschneider* eine Bescheinigung darüber, daß er diesem damals bei seiner Kritik gegen das NS-Regime zur Seite gestanden habe und dessen Arbeit gegen den Widerstand des NS-Studentenbundes zur Promotion gebracht habe. Obwohl *Mezger* von *Gritschneider* den sogenannten „Persilschein“ erhielt, wurde er seines Amtes enthoben.

Auch ein Versuch *Mezgers*, wie *Exner* an der Verteidigung eines der Angeklagten bei den Nürnberger Prozessen mitwirken zu können, wurde von offizieller Seite unterbunden. –

„Obwohl nicht alle heutzutage überzeugt sind, daß er (*Mezger*) einen überragenden Einfluß auf seine Kollegen in der Kriminologie ausüben konnte – das von *Klaus Rehbein* gezeichnete Bild von *Mezger* als des ‚nationalsozialistischen Chefideologen der Kriminologie‘<sup>726</sup> dürfte seinem damaligen

---

<sup>725</sup> Exner 1945, vom 4. Mai 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>726</sup> Vgl. Rehbein, 1987, S. 207. Damit ertete Rehbein zwar Widerspruch, doch am Ende der Diskussion stand fest, daß Edmund Mezger sich tatsächlich sehr frühzeitig und hochengagiert für die Sache des NS-Staates in den Kriminalwissenschaften stark gemacht hatte (vgl. Kaiser, 1988, § 9, Rdnr. 4; 1996, § 18, Fn. 26; Thulfaut 2000, S. 340; Frommel 1992, S. 200; Telp 1999, S. 161-206; Muñoz-Conde 2001/02 2002/03, S. 203; Baumann 2006, S. 98 – 106.

Ideal-Ich zumindest sehr nahe gekommen sein. Seine ‚große Wandlungsfähigkeit‘<sup>727</sup> ermöglichte ihm drei hintereinander geschaltete Karrieren in Weimar, im Dritten Reich und in der Bundesrepublik Deutschland. Ohne ‚radikale Positionswechsel‘ sowohl 1933 als auch 1945 wäre es auch nicht möglich gewesen, sowohl im NS-Staat als auch in der BRD zum Mitglied bzw. Vorsitzenden von Strafrechtskommissionen zu werden und problemlos jeweils im Mainstream der gerade herrschenden Welt- und Rechtsanschauung mitzuschwimmen.<sup>728</sup>

## 2.5 Besatzungszeit *Kriegsende und Zeit danach*

### 2.5.1 Franz Exner und Alfred Jodl (1890-1946) *In Nürnberg*

Nach der Auflösung der provisorischen Reichsregierung im Mai 1945 übernahmen die Siegermächte im Juni die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. Die militärischen Oberbefehlshaber bildeten einen Kontrollrat und teilten Deutschland in vier Besatzungszonen auf. Bayern lag in der amerikanischen Zone.

*Franz Exner* wurde noch einmal aktiv. Im Mittelpunkt stand 1945/46 der Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, in dem er die Verteidigung von Generaloberst *Jodl* übernahm.

In Neustadt, nördlich Lübeck, wurde Generaloberst *Alfred Jodl* (1890-1946) am 1. Mai 1945 *Hitlers* Tod gemeldet – das Fernschreiben von 10.53 Uhr ließ die Todesart *Hitlers* offen. Großadmiral *Karl Dönitz* (1891-1980) wurde zu *Hitlers* Nachfolger bestimmt.

Am 6. Mai 1945 flog Generaloberst *Jodl* nach Reims und funkte von dort an *Dönitz*: „Erbitte sofortige drahtlose Bestätigung, ob ich Vollmacht habe, die Kapitulation zu unterzeichnen. Die Kapitulation kann dann wirksam werden. Feindseligkeiten werden dann am 9. Mai 1945, 1.00 Uhr, nach deutscher Sommerzeit aufhören.“ *Dönitz* bestimmte einen sofortigen Befehlserlaß, daß am 8. Mai 1945, 23.01 Uhr jede Kampfhandlung einzustellen war und die Truppen in ihren Stellungen zu

---

<sup>727</sup> Telp 1999, S. 163.

<sup>728</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 442.

verbleiben hätten. Keine Schiffsversenkung, keine Zerstörung von Flugzeugen durfte mehr stattfinden.<sup>729</sup>

Die deutsche Delegation – Generaloberst *Jodl*, Generaladmiral *Hans-Georg von Friedeburg* (1895-1945) und General *Wilhelm Oxenius* (Luftwaffe) versammelte sich zusammen mit Korrespondenten, Kameralen, Offizieren und Mannschaften des alliierten Hauptquartiers zur Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde im SHAEF<sup>730</sup> in Reims.

Am 7. Mai 1945, 2:41 Uhr unterzeichnete *Jodl* – nach ihm unterschrieben die Generale *Bedell Walter* (1895-1961) *Smith*, *Iwan Susloparow*<sup>731</sup> und *François Sevez* (1891-1948) für den Obersten Alliierten Befehlshaber, das sowjetische Oberkommando und die französische Armee im Süden des Reiches.

*Jodls* Worte nach der Unterzeichnung:

„Mit dieser Unterschrift sind das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht auf Gnade und Ungnade den Siegern ausgeliefert. Beide haben in diesem Krieg mehr geleistet und mehr erduldet als vielleicht je ein anderes Volk auf der Erde. Ich kann in dieser Stunde nur die Bitte aussprechen, daß die Sieger mit ihnen gnädig verfahren mögen.“<sup>732</sup>

*Dönitz* würdigte *Jodls* Mission nach Reims und verlieh ihm am 10. Mai 1945 das Ritterkreuz mit Eichenlaub. Als Generalfeldmarschall *Wilhelm Keitel* am 13. Mai 1945 von den Alliierten verhaftet worden war, wurde *Jodl* mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des OKW<sup>733</sup> beauftragt. Am 23. Mai 1945 wurde *Jodl* gefangengenommen. Die Reichsregierung und das Oberkommando der Wehrmacht wurden aufgelöst – alle Gewalt in Deutschland fiel an den Alliierten Kontrollrat.

Die Siegermächte entschieden sich für die Einrichtung eines Internationalen Militärgerichtshofs (IMG), der Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten sowie die Greuelthaten in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten untersuchen sollte.

---

<sup>729</sup> Scheurig 1991, S. 332.

<sup>730</sup> Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force – operatives Hauptquartier der Alliierten.

<sup>731</sup> Biograph. Daten konnten bis dato nicht ermittelt werden.

<sup>732</sup> Scheurig 1991, S. 333.

<sup>733</sup> Oberkommando der Wehrmacht.

Im Nürnberger Prozeß<sup>734</sup> gegen die Hauptkriegsverbrecher wurden erstmals in der Geschichte Politiker und Militärs sowie führende Personen aus der Wirtschaft persönlich für das Planen und Führen eines Angriffskrieges und für den Massenmord an Menschen in Konzentrations- und Vernichtungslagern zur Verantwortung gezogen. Die Gerichtsverhandlungen begannen am 20. November 1945 in Nürnberg. Am 30. September und am 1. Oktober 1946 wurden dort auch die Urteile verkündet.

Rechtsgrundlage für den Prozeß bildete das Londoner Viermächteabkommen vom 8. August 1945, es kodifizierte das Statut des Gerichtshofs (Statut des IMG). Strafwürdig waren Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ebenso Verschwörung und Verbrechen gegen den Frieden.

Zu „verbrecherischen Organisationen“ wurden erklärt: SA, SS, das Führerkorps der NSDAP, Gestapo, Reichskabinett, Generalstab, OKW und OKH<sup>735 736</sup>.

Am 20. Oktober 1945 brachten Radio und Presse die Nachricht, daß den Gefangenen in Nürnberg die Anklageschrift ausgehändigt worden sei.

Bei der Auswahl der Angeklagten versuchten die Ankläger, die sich in verschiedenen Bereichen weit fächernde kriminelle Energie des nationalsozialistischen Regimes abzudecken. Mit Bedacht wurden Personen ausgewählt, die repräsentativ für bestimmte Einrichtungen und Bereiche waren.<sup>737</sup> So wurden für das Ober-

---

<sup>734</sup> Der Begriff ‚Nürnberger Prozeß‘ steht in erster Linie für den am 20. November 1945 eröffneten ersten Prozeß gegen die 24 Hauptkriegsverbrecher der nationalsozialistischen Führung vor einem eigens eingerichteten Ad-hoc-Strafgerichtshof, dem Internationalen Militärgerichtshof (IMT = International Military Tribunal). Im weiteren Sinne schließt der Plural Nürnberger Prozesse auch die Folgeprozesse gegen Ärzte, Juristen, führende Personen aus der Wirtschaft u. a. mit ein, die vor US-amerikanischen Militärgerichten stattfanden. In diesen wurden die Verbrechen von 177 Angeklagten untersucht.

<sup>735</sup> Oberkommando des Heeres.

<sup>736</sup> Scheurig 1991, S. 345.

<sup>737</sup> Für die nationalsozialistische Führung: Hermann Göring, Rudolf Heß, Martin Bormann, Joachim von Ribbentrop, Robert Ley, Franz von Papen; für die Kriegsmarine: Großadmiral Dr. Erich Raeder, Großadmiral Karl Dönitz; für das Reichssicherheitshauptamt (RSHA): Dr. Ernst Kaltenbrunner; für die Kriegswirtschaft: Alfred Speer, Fritz Sauckel, Hjalmar Schacht, Walther Funk, Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach; für die Verbrechen in den besetzten Gebieten: Hans Frank, Dr. Arthur Seyß-Inquart, Alfred Rosenberg, Dr. Otto von Lüdinghausen., Wilhelm Frick; Für die nationalsozialistische Propagandamaschinerie: Julius Streicher, Hans Fritzsche Baldur von Schirach.

kommando der Wehrmacht *Wilhelm Keitel* als Chef des OKW und *Alfred Jodl* als Chef des Wehrmachtführungsstabes angeklagt.

Das Chaos nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches machte es nicht einfach die Angeklagten zu finden. *Adolf Hitler* und *Josef Goebbels* hatten sich getötet, ebenso *Himmler*, nachdem er in einer Kontrolle trotz gut gefälschter Papiere aufgefallen und von den Briten verhaftet worden war. *Hermann Göring* geriet mit seiner Familie und 17 LKW voller Gepäck in amerikanische Gefangenschaft.

Die Anklageschrift beschuldigte *Jodl*, der zu den Hauptangeklagten gehörte:

- \*der Verschwörung
- \*des Verbrechens gegen den Frieden
- \*der Kriegsverbrechen und
- \*der Verbrechen gegen die Menschlichkeit

*Alfred* und *Luise Jodl* versuchten nun einen Verteidiger zu gewinnen.

Zunächst faßte die Familie den befreundeten Rechtshistoriker Professor *Heinrich Mitteis* (1889-1952) ins Auge. Obwohl *Mitteis* den Beitritt zur NSDAP ablehnte, wurde er zum 1. April 1934 auf den Lehrstuhl für Deutsches Privatrecht und Deutsche Rechtsgeschichte an die Universität München berufen.

Als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war *Mitteis* offenen Angriffen der Studentenschaft ausgesetzt. In einer seiner Vorlesungen kam es zu einer Schlägerei zwischen SA-Studenten und *Mitteis'* Schülern, worauf der Studentenföhrer das Universitätsgebäude schließen ließ. Einige Studenten wurden in das Konzentrationslager Dachau gebracht, jedoch bald wieder entlassen.

1935 folgte *Mitteis* einem Ruf nach Wien. Nach dem Anschluß Österreichs war die Gestapo mehrfach bei ihm erschienen, und ohne die schützende Hand *Jodls* wäre ihm das Konzentrationslager wohl kaum erspart geblieben. *Mitteis* war dann einem Ruf nach Rostock gefolgt.<sup>738</sup>

Man beschloß dann, *Franz Exner* um die Verteidigung zu bitten.

Die Empfehlung kam von *Dr. Schlögl*, dem Vorsitzenden des Roten Kreuzes in Nürnberg, einem *Exner*-Schüler, der mit *Luise Jodl* die Frage der Verteidigung erörterte.

---

<sup>738</sup> Jodl 1976, S. 183.

„Warum fragen Sie nicht Professor *Exner*, bei dem habe ich in München studiert. Er ist Strafrechtler und besitzt in seinem Fach einen Namen. Außerdem hat er in München auch über Völkerrecht gelesen, das dürfte auch von Wert sein. Vor allem meine ich, so wie ich ihn kenne, wäre das ein Mann, der sich für den Generaloberst einsetzen würde.“<sup>739</sup>

*Alfred Jodl* selbst begegnete *Exner* 20 Jahre vorher im Haus seines Onkels, des Philosophen *Friedrich Jodl* (1849-1914) in Wien.

*Franz Exner* wurde vom „Internationalen Militärgerichtshof“ („International Military Tribunal“) als Anwalt des Generaloberst *Alfred Jodl* zugelassen. Zusammen mit seinem Kollegen, dem Rechtswissenschaftler Prof. *Hermann Jahrreiss* (1894-1992) übernahm *Exner* dessen Verteidigung. Zu diesem Zeitpunkt war *Exner* bereits todkrank, was man deutlich auf Prozeßbildern in Printmedien und Filmübertragungen erkennen kann.

Zu Prozeßbeginn am 20. November 1945 versammelten sich etwa 250 Zeitungs- und Rundfunk-Berichterstatter aus aller Welt um über den Verlauf zu berichten – das Verfahren war öffentlich.<sup>740</sup>

Die Verhandlung wurde nach dem Muster des amerikanischen Strafprozesses durchgeführt. Es wurde auch das für das amerikanische Prozeßverfahren typische Kreuzverhör praktiziert, bei welchem auch die Angeklagten in den Zeugenstand treten konnten. Auf die Frage des Gerichtes : „Schuldig oder Nichtschuldig?“ antwortete *Jodl*:

„Was ich getan habe oder tun mußte, kann ich reinen Gewissens vor Gott, vor der Geschichte und vor meinem Volk verantworten.“ – also ein klares Nichtschuldig im Sinne der Anklage.

Im weiteren Verlauf des Prozesses trat *Jodl* als Zeuge in eigener Sache auf.

*Exner* befragt ihn nach Herkunft und politischer Einstellung.

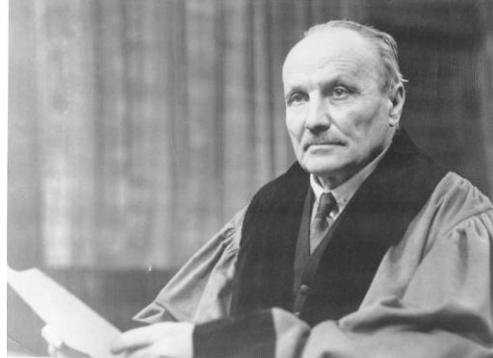
---

<sup>739</sup>Jodl 1976, S. 183ff.

<sup>740</sup>Die vier Hauptankläger waren: Robert H. Jackson (USA); Roman A. Rudenko (UdSSR); Sir Hartly Shawcross (Großbritannien) und François de Menthon <sup>740</sup>(Frankreich).  
Die Richter: Francis A. Biddle und John J. Parker (USA); Iola T. Nikittschenko und Alexander F. Woltschkow (UdSSR); Sir Geoffrey Lawrence (Vorsitz) und Norman Birkett (Großbritannien); Henri Donnedieu de Vabres und Robert Falco (Frankreich)



Generaloberst  
Alfred Jodl (1890-1946).



Prof. Dr. Franz Exner (1881-1947).

*Jodl* verdeutlichte, daß er aus einer Offiziersfamilie stammte und den Nationalliberalen am nächsten gestanden habe. Seine Haltung zur Weimarer Republik nannte er loyal, auch die zu ihrer demokratischen Verfassung. Für jene Zeit bekannte er sich als Gegner *Hitlers* und der NSDAP. Hinsichtlich der Judenfrage gab er zu verstehen:

„Ich bin kein Antisemit. Ich bin der Auffassung, daß keine Partei, kein Staat, kein Volk und keine Rasse, auch die Kannibalen nicht, an sich gut oder böse sind, sondern nur das einzelne Individuum.“<sup>741</sup>

*Exner* zitiert die Anklage, nach der sämtliche Angeklagten gerufen hätten:

„Deutschland erwache. Juda verrecke.“

*Jodl*:

„Was mich betrifft, so ist diese Behauptung falsch. Ich habe in allen Zeiten meines Lebens mit einzelnen Juden verkehrt. Ich bin bei Juden zu Gast gewesen, und einzelne Juden haben in meinem Haus verkehrt.“<sup>742</sup>

Am 19. Juli 1946 hält *Exner* sein Plädoyer<sup>743</sup> vor dem Internationalen Militärgerichtshof (International Military Tribunal) in Nürnberg.

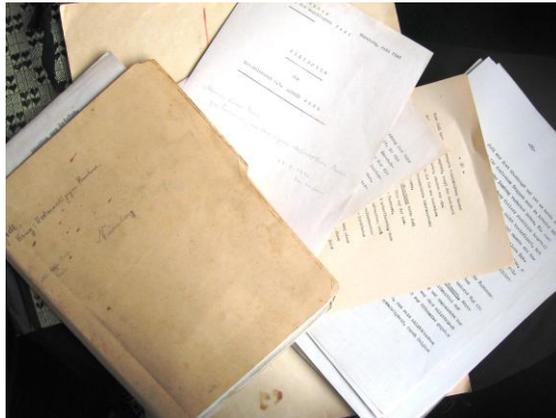
Im *Exner*-Nachlaß befindet sich eine dicke Mappe mit dem Plädoyer-Skript sowie zahlreichen Anmerkungen *Exners*.

---

<sup>741</sup> Scheurig 1991, S. 367ff.

<sup>742</sup> Scheurig 1991, S. 367ff.

<sup>743</sup> *Exner* 1945/46 (Plädoyer zur Verteidigung von Generaloberst Alfred Jodl vor dem Internationalen Militärgerichtshof zu Nürnberg, gehalten von Dr. Franz Exner, Professor der Rechte. Juli 1946, 85 Seiten).



Exners Skript zum Plädoyer.

*Jodl*-Biograph *Bodo Scheurig* schreibt:

„Konzentriert, eindringlich, geschliffen. Seine (*Exners*) Argumentation bringt für *Jodl* den Vorwurf der ‚Conspiracy‘ zu Fall. Unanfechtbar beweist er, daß sein Mandant nach Funktion und Haltung nicht zu ihr zählte. [...] Nachdrücklich hebt er hervor, daß der Krieg gegen Polen beschlossen war, als *Jodl* auf seinen OKW-Posten zurückkehrte: Kardinalste unter den Tatsachen. Geradezu befreiend erinnert *Exner* an verdrängte Selbstverständlichkeiten. Nie könne ein Offizier, legt er dar, als Verschwörer betrachtet werden, der an der ihm zugewiesenen Stelle an der Durchführung eines Kriegsplans mitwirkte. *Jodl* habe *Hitlers* Kriegsplan nicht freiwillig zu dem seinen gemacht. Dessen Rechtmäßigkeit aber zu überprüfen, sei nirgendwo Sache des Soldaten. [...] *Exner* sieht *Jodls* Richter in einer vergleichbaren Situation: sicher mit Zweifeln, ob die Charta des Tribunals geltendem anerkannten Recht entspricht, aber gebunden an diese Charta und die Order der vier Regierungen.“<sup>744</sup>

*Exner* schilderte nun die Versuche *Jodls* vom OKW<sup>745</sup> loszukommen<sup>746</sup>:

„Rücktrittsgesuche waren erfolglos, es sei denn, daß sie dem Führer erwünscht waren. Im Kriege verbat er sich jegliches Rücktrittsgesuch auf das strengste. Also zurücktreten konnte *Jodl* nicht. Hätte er eine Krankheit simulieren sollen? Auch das ist Fahnenflucht und im Krieg ein todeswürdiges Verbrechen. Kann man einem Soldaten, der in der guten alten Tradition aufgewachsen ist, ernstlich zumuten, daß er wie ein Feigling sein Vaterland, dem er sein ganzes Leben gewidmet hat, in Notzeiten verrät, mit

---

<sup>744</sup> Scheurig 1991, S. 396ff.

<sup>745</sup> Oberkommando der Wehrmacht.

<sup>746</sup> Jodl 1976 S. 290 ff.

der Wirkung, daß er keinem einrückenden Rekruten mehr offen ins Gesicht sehen kann? Ich glaube nicht.

Es gab also nur den dritten Ausweg: Mord oder Revolution. Im Frieden hätte dies zugleich Bürgerkrieg bedeutet, im Krieg Zusammenbruch der Front und Untergang des Reiches.

Er hätte also ausrufen sollen: ‚Fiat justitia, pereat patria!‘?

Die Anklage scheint auf dem Standpunkt zu stehen, es wäre von dem Angeklagten ein derartiges Verhalten zu fordern gewesen. Ein erstaunlicher Gedanke! Ob Mord oder Verrat je sittlich zu rechtfertigen sind, darüber mögen Ethiker und Theologen streiten. Für den Juristen jedenfalls ist so etwas indiskutabel. Bei Strafe verpflichtet sein, das Staatsoberhaupt zu ermorden? Noch dazu als Soldat? Noch dazu im Krieg? Man bestraft seit jeher Leute, die ein solches Verbrechen begehen, aber sie zu bestrafen weil sie es nicht tun, wäre mir neu.“

*Exner* beendet sein Plädoyer mit den Worten:

„*Jodl* war kein Rebell. Sein Gewissen sagte ihm, daß das Vaterland in Not sei, folglich jeder Mann auf seinem Posten zu stehen hat. *Jodls* Posten war an der Spitze des Wehrmachtführungsstabes. Er hat ihn nicht freiwillig bekommen, er hat ihn nicht freiwillig behalten. Er war eine harte Nuß. Er erfüllte die Aufgabe, die ihm diese Stelle auferlegte, nach bestem Können und Gewissen, bis zum bitteren Ende . . .

Ich bitte, den Generaloberst *Jodl* freizusprechen.“

*Exners* Plädoyer erregte auch internationales Aufsehen und wird auch heute noch mit Interesse gelesen.<sup>747</sup>

Die Kritik von *W. E. Süßkind* in der „Süddeutschen Zeitung“ war positiv:

„Den stärksten Eindruck unter den Plädoyers der dritten und letzten Woche hat wohl Professor *Exners* Verteidigungsrede für den Angeklagten *Jodl* hinterlassen. Die angestellten Untersuchungen waren von imponierender Schärfe.“<sup>748</sup>

Und die „Times“ stellte fest:

„Certainly the most dignified argument heard from counsel for the defense was made by professor *Exner* today concluding his plea before the Nuremberg Tribunal for the acquittal of General *Jodl*.“<sup>749</sup>

Der Hauptangeklagte *Hermann Göring* (1893-1946) ließ *Exner* einen undatierten, mit Bleistift geschriebenen Zettel mit folgendem Wortlaut zukommen:

---

<sup>747</sup> So wurde ich während meiner *Exner*-Ausstellung in der Hamburger Staatsbibliothek von mehreren Juristen, darunter auch Professoren, nach einer Kopie des Originalskriptes gefragt.

<sup>748</sup> *Jodl* 1976 S. 292.

<sup>749</sup> *Jodl* 1976 S. 292.

„Ich danke Ihnen für dieses wirklich ebenso rechtlich hervorragende, wie auch menschlich tadellose Plädoyer, das auch für meine Verteidigung von großem Wert ist.

*Hermann Göring*<sup>750</sup>

Sowohl *Exner* als auch *Jahrreiss* hatten im August Geburtstag.<sup>751</sup> Auf ausdrücklichen Wunsch des Generaloberst *Jodl* wurde im Keller des zerstörten Rathauses in Nürnberg, wo *Jodl* als Gefanener einsaß, eine kleine Feier für seine beiden Anwälte vorbereitet, bei der auch *Exners* Tochter *Nora* und *Jahrreiss*' Sohn anwesend waren.

*Alfred Jodl* schrieb folgende Zeilen an *Exner*:

„Lieber Professor *Exner*!

Daß Sie gekommen sind, daß Sie geblieben sind, daß Sie all Ihre körperlichen und geistigen Kräfte für mich eingesetzt haben, der ich Ihnen nur einmal im Leben begegnet bin, wie soll ich es Ihnen danken?

Worte sind zu arm dafür!

Wie hat mir und meiner Frau Ihre nicht zu erschütternde gute Laune, Ihre Hoffnungsfreudigkeit und Ihr großes Wissen um die Menschen und das Recht geholfen! Nie dürfen Sie dem Gedanken Raum geben, daß es vielleicht doch nichts oder nicht genügend genutzt hat. Mag das Urteil lauten wie auch immer, auf jeden Fall – und das ist schon heute eine Tatsache – haben Sie mein Andenken in Deutschland aus den Giftschwaden der Verleumdung in eine reine saubere Atmosphäre gehoben, eine Gasse gebrochen der geschichtlichen Wahrheit, der Wehrmacht und großen Teilen des Volkes wieder zu Selbstachtung verholfen und sind meiner Frau und mir ein rührender Mittler in unserer Not geworden. [ . . . ]

Ich glaube, daß alles Schicksal war und Schicksal ist. Das Zeitalter des Individualismus ist vorbei. Die Menschheit wird sich zu einer mechanisierten Kollektivmasse mischen, dann zurückentwickeln, eine viertausendjährige Kultur zerstören und dann in Jahrhunderten wieder eine neue entwickeln. Vielleicht ist das ein gewaltiger, unvermeidbarer Säuberungsprozeß der Natur, um zu verhindern, daß der Mensch sich geistig immer weiter und weiter entwickelt und die natürlichen Kräfte der Lebenshaltung aber verkümmern und der Mensch entartet wie eine überzüchtete Blume. Denn die unaufhörliche Steigerung und Übersteigerung des Bedürfnisses muß ja letzten Endes zu einer Entartung führen. So fühle ich auch heute keine andere Schuld in mir, als daß mich das Schicksal auf diesen Platz und in diese Zeit gestellt hat. Was ich auch immer getan hätte, am Ablauf der Geschehnisse hätte es nicht das geringste verändert. Möge der Tag kommen, an dem das alle begreifen.<sup>752</sup>

---

<sup>750</sup> Das Original dieses „Kassiber“ befindet sich im Exner-Archiv .

<sup>751</sup> Franz Exner hatte am 9. August, sein Kollege Hermann Jahrreiss am 19. August Geburtstag.

<sup>752</sup> Privater Briefwechsel Alfred u. Luise Jodl/ Franz Exner (Exner-Archiv).

Am 30. September 1946 – knapp elf Monate nach Prozeßbeginn – verkündeten die alliierten Richter ihr Urteil:

„Angeklagter *Jodl*! Gemäß den Punkten der Anklageschrift, unter denen Sie für schuldig befunden wurden, verurteilt Sie der Internationale Militärgerichtshof zum Tode durch den Strang.“

*Alfred Jodl* war betroffen über das Urteil. Dem amerikanischen Psychologen *Gustav M. Gilber* gegenüber äußerte ert:

„Tod – durch den Strang! Das zumindest habe ich nicht verdient! Das Todesurteil, na ja! Jemand muß dafür gerade stehen. Aber das . . . Das habe ich nicht verdient.“<sup>753</sup>

Tief gedemütigt sträubte er sich gegen ein persönliches Gnadengesuch. Seine Frau und die Verteidiger *Exner* und *Jahrreiss* jedoch schickten dem Kontrollrat, der Strafen mildern konnte, ein detailliertes, abgewogenes Gnadengesuch zu. Sie verwiesen auf neun Sachfehler im Urteil und erinnerten nochmals daran, daß *Jodl* nie eine völkerrechtswidrige Handlung anregte. Dem Gnadengesuch wurde ein Gutachten des Londoner Völkerrechtlers *Smith* über „Schutz des Höheren Befehls“ beigelegt. Aus dem Kriegsgefangenenlager kamen – und zwar nur für *Jodl* – Gnadenappelle deutscher Offiziere. Auch sie betonten, daß *Jodl* nie aus unehrenhaften Motiven gehandelt habe, und baten, das Urteil zu mildern.<sup>754</sup>

*Winston Churchill* (1874-1965) bestätigte den Erhalt von *Luise Jodls* Brief und leitete ihn an den amtierenden Premierminister *Clement Attlee* (1883-1967) weiter. *Eisenhower* (1890-1969) antwortete, daß er *Jodls* Fall viel zuwenig kenne, um von sich aus eingreifen zu können. Er leitete die Eingabe aber an den Kontrollrat weiter.<sup>755</sup> Im Kontrollrat befürworteten Luftwaffengeneral *McNarney* (1892-1972) und General *Pierre Koenig* (1898-1970), Delegierte Amerikas und Frankreichs, eine Milderung des Urteils. Englands Luftmarschall Sir *William Sholto Douglas* (1893-1969) hintertrieb sie, unterstützt von den Vertretern Rußlands. *Douglas* unterstellte *Jodl* Mitverantwortlichkeit an der Erschießung jener britischen Flieger, die aus dem Lager Sagan<sup>756</sup> geflohen waren: eine abwegige, wider-

---

<sup>753</sup> Scheurig 1991, S. 415 ff.

<sup>754</sup> Scheurig 1991, S. 416.

<sup>755</sup> Briefwechsel Luise Jodl/Franz Exner (Exner-Archiv).

<sup>756</sup> Kriegsgefangenenlager der Luftwaffe.

legbare Behauptung, von der er stillschweigend erst Jahre später abrückte. Der Kontrollrat lehnte alle Anträge ab.<sup>757</sup>

Am 4. Oktober 1946 schrieb *Jodl* an seine Frau:

„Der morgige letzte Tag mit meinen Freunden (*Exner* und *Jahrreiss*) wird mir nicht leicht werden. Was ich ihnen vielleicht nicht sagen kann, Du mußt es ergänzen, daß ich mir niemand lieberem und besseren hätte wünschen können als diese beiden Männer. Mögen sie mir verzeihen, daß ich ihnen ein Jahr ihres Lebens geraubt habe; auch aus dem was sie gesät haben, wird einst die Ernte gelesen werden, und Du und das deutsche Volk werdet davon zehren.“<sup>758</sup>

Am 5. Oktober 1945 schrieb er:

„Heute war ein besonders schwerer Tag, mußte ich doch Abschied nehmen von den zwei Männern, die als Freunde und Kameraden mit mir das ganze Jahr um mein Recht, um die Ehre des deutschen Soldaten und letzten Endes um die aller anständigen Deutschen gekämpft haben, geistvoll, furchtlos und mit ganzem Herzen. Keine besseren Juristen und keine edleren Männer hätten wir finden können.

[. . .] Du mußt ihnen (*Exner* und *Jahrreiss*) danken [. . .] Beide werden keine unwahre Legendenbildung über mich aufkommen lassen, beide werden immer da sein, wenn Du eine Hilfe brauchst. Du hast zwei wahre Freunde mehr im Leben, und vielleicht wird der eine oder andere besinnliche Mensch der Siegermächte darüber nachdenken, daß dies doch ein merkwürdiges Ergebnis eines einjährigen intensiven Verkehrs mit einem ‚Verbrecher‘ ist.“<sup>759</sup>

Zwölf der 21 Angeklagten des Hauptkriegsverbrecherprozesses wurden zum Tode verurteilt. Am 16. Oktober 1946 ab ein Uhr holten Militärpolizisten die zum Tode Verurteilten aus ihren Zellen und führten sie zur Hinrichtung. *Joachim von Ribbentrop* (1893-1946) war der erste, Generaloberst *Aldred Jodl* der vorletzte. Nur wenige Stunden vor dem Hinrichtungstermin entzog sich *Hermann Göring* der Vollstreckung durch Selbstmord. Beim Auffinden seines Leichnams entdeckte man Glassplitter in seinem Mund, die auf das Zerkauen einer Zyankali-Kapsel rückschließen ließen.

*Martin Bormann* (1900-1973), der in Abwesenheit zu Tode verurteilt wurde, blieb unauffindbar. Erst 1998 konnte durch eine DNA-Analyse zweifelsfrei bewiesen werden, daß es sich bei einem Skelett, das 1971 in Berlin – Nähe des Lehrter

---

<sup>757</sup> Scheurig 1991, S. 416.

<sup>758</sup> Jodl 1946, S. 13

<sup>759</sup> Scheurig 1991, S. 417.

Bahnhofs – gefunden wurde, um *Bormanns* Leiche handelte, und er folglich gegen Kriegsende bereits tot war (Suizid).

*Jodls* Ehefrau kämpfte zeitlebens um die Wiederherstellung des Rufes ihres Mannes. Während der Nürnberger Prozesse arbeitete sie als Assistentin/Sekretärin für die Verteidigung. Von 1948 an arbeitete sie am Institut für Völkerrecht an der Universität München. 1976 erschien ihr Buch, „Jenseits des Endes. Das Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl.“, indem sie über ihre erste Begegnung mit *Franz Exner* berichtet:

„Ich empfand gleich große Sympathie für diesen Mann und konnte mir vorstellen, wie gut er und *Alfred* zusammen passen würden. *Exner* war mittelgroß und kräftig gebaut; kluge, gütige Augen, mit Falten des Humors in den Winkeln, beherrschten das Gesicht. [...] Von der ganzen Persönlichkeit ging Gelassenheit und Ruhe aus. Zu diesem Mann mußte man Vertrauen haben. Daß *Exner* im Laufe eines schweren Jahres zu einem nahen Freund werden sollte, wußte ich damals noch nicht.“<sup>760</sup>

Was mag *Exner* bewogen haben, die Verteidigung des Generaloberst *Jodl* zu übernehmen? Momentan kann über diese Frage nur spekuliert werden, erfordert sie doch die weitere Bearbeitung des Nachlasses. Fest steht, daß *Exner* bei Übernahme des Mandates schon todkrank war.

Sicherlich trat *Exner*, der als „sehr bescheidener Mann“<sup>761</sup> galt, nicht als Verteidiger *Jodls* auf um, wie jüngst behauptet, „sich die Plattform weltweiten Medieninteresses nicht entgehen zu lassen“<sup>762</sup> und sicherlich auch nicht „aus Mitleid mit einem von den Siegermächten geächteten Verbrecher“<sup>763</sup>.

Gewiß war es auch nicht die eher flüchtige Bekanntschaft, die *Exner* 20 Jahre zuvor mit *Alfred Jodl* in Wien gemacht hatte, die ihn dazu bewog, dieses für ihn doch äußerst beschwerliche Amt anzunehmen.

---

<sup>760</sup> Jodl 1976, S. 186ff.

<sup>761</sup> Die *Exner*-Enkelin Marianne Kunisch betonte in Gesprächen wiederholt die außerordentliche Bescheidenheit ihres Großvaters.

<sup>762</sup> Sebald 2008, S. 326.

<sup>763</sup> Sebald 2008, S. 326.

Eher vorstellbar ist, daß *Exner* den Entschluß *Jodl* zu verteidigen aufgrund einer anwaltlichen Ethik aus Interesse an einem fairen Verfahren heraus faßte.<sup>764</sup>

Es läßt sich aber auch vermuten, daß hinter der Entscheidung für die Mandatsübernahme die Auseinandersetzung eines ehemaligen Offiziers mit den ethischen Dilemmata stand, die aus der Einbindung in die militärische Hierarchie und den militärischen Verhaltenskodex mit seinem Zusammenhang von Befehlsgewalt, unbedingtem Gehorsam und Offiziersehre entstehen können. Denn *Exner* selbst war Offizier im Ersten Weltkrieg und führte als Offizier und Befehlsempfänger einen Trupp Soldaten. Sein Sohn *Adolf* war Kompanieführer im Zweiten Weltkrieg und fiel im Rußlandfeldzug.

Liest man *Exners* Tagebuch aus den letzten Tagen des „Dritten Reiches“, so drängt sich einem die Vermutung auf, daß *Exner* vielleicht auch aus einem ganz persönlichen Grund die Verteidigung *Jodls* übernommen haben könnte – möglicherweise um das Geschehen und seine eigene Rolle während des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Wie mir seine Enkeltochter berichtete, war er nie bereit mit seiner Tochter *Nora* über die NS-Zeit zu sprechen.

Liest man die letzten Eintragungen in seinem Tagebuch vom Frühjahr und Sommer 1945 – in dem *Exner* seine Wahrnehmungen schildert – so wird deutlich, wie sehr ihn die Ereignisse und das Geschehene beschäftigten, daß er nach Antworten suchte und scheinbar auch von Selbstvorwürfen geplagt wurde.

Tagebucheintrag vom 21.Juni 1945:

„Einen Monat nichts geschrieben; ich bin kein Tagebuchmensch.  
[...] Was unsere Zukunft betrifft, bin ich vorläufig folgender Ansicht.  
Politisch haben wir für  $\frac{1}{2}$  Jahrhundert oder mehr ausgespielt. Ob wir direkt von anderen regiert werden oder in einem Restdeutschland eine Scheinfreiheit genießen, von allem abhängig außer von eigenem Willen, ist dabei gleichgültig. Wenn wir irgendetwas noch bedeuten sollen, so nur durch geistige Leistung. Eine gewisse Hoffnung gibt in dieser Hinsicht: Das 13. Jahrhundert hat trotz traurigster politischer Zustände eine Blüte der deutschen Dichtkunst und Architektur gebracht und die  $1\frac{1}{2}$  Jahrhunderte, die dem 30jährigen Krieg folgten, politisch und oekonomisch die schlechtesten die wir erlebt haben, brachten den zweiten großen Aufschwung unserer Kultur, den größten, der uns beschieden war. Die großen Barock-Komponisten und -Architekten sind wenige Jahre nach dem Westphälischen Frieden geboren, *Goethe*, *Schiller* haben in kläglichster

---

<sup>764</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 447.

Kleinstäderei gelebt, *Mozart* ist fast verhungert, *Beethovens* Eroika ist durch *Napoleon* inspiriert. Und wissenschaftlich stand wohl auch das XIX. Jhh. bis 1870 höher als die spätere Zeit politischen Glanzes.[...] eine noch zu erhoffende deutsche Zukunft ist wirtschaftlicher Natur. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse für uns so werden, dass jeder, der noch Kräfte in sich spürt, nur in Auswanderung sein Heil suchen kann, dass die besten Energien im Kampf ums tägliche Brot zersplittert werden, dann sehe ich keine Hoffnung. Wie soll etwas geistig vorangehen, wenn die geistig Befähigten nur ans Essen denken, vom Essen reden, sich ums Essen bemühen müssen? Dazu kommt, dass viele Zweige geistiger Arbeit, Hilfsmittel bedürfen, Bibliotheken, Institute, Assistenten. Ein Volk, dem es am Nötigsten fehlt, kann sich derlei „Luxus“ nicht leisten. Diejenigen, die erwarten, dass wir wieder ein Volk der Dichter und Denker werden, sollten das nicht unterschätzen.“<sup>765</sup>

Am Sonntag dem 24. Juni 1945 drückt er seine Furcht vor dem Kommenden aus:

„Von den Großkopfen der NSDAP sind jetzt alle teils in Gefangenschaft, teils todt. So manche durch Selbstmord. Überhaupt grassiert eine traurige Selbstmordepidemie, z. B. der berühmte Industrielle *Voglen* hat sich, obgleich er nicht einmal PG war, selbst den Tod gegeben. Aber auch kleine Leute, wie der hiesige Kreisleiter u. dgl.

Über Berlin u. Wien hört man sehr widersprechende Berichte. Nach der russischen Radiopropaganda geht's dort gut, Verkehr vielfach wieder hergestellt, Ernährung besser als früher. Kino u. Konzerte in Betrieb; aber nach mündl. Berichten und Gerüchten sei das alles erstunken und erlogen. Nächstens gibt es ein Zusammentreffen der 3 Häupter der Alliierten in Berlin. Da wird sich vielleicht manches entscheiden, was man uns beschenken will. Die Gefahr ist, dass den Russen auf der ganzen Linie nachgegeben wird und diese in ein paar Jahren Europa bis zum Atlantik besetzt oder wenigstens bolschewisiert haben, wenn einmal die amerikan. Armee abgezogen ist. Die Engländer sind zu schwach, die Am. zu wenig an Europa interessiert, um das zu verhindern.“<sup>766</sup>

Am 1. Juli sinniert er über Kollektivschuld und Hitler:

„Diese Behauptung von einer Kollektivschuld des ganzen Volkes kehrt in der Radiopropaganda auch immer wieder. Sie hat sicher große praktische Bedeutung als Grundlage für alle künftigen Leiden, Vergeltungsmaßnahmen u. Reparationen, die dadurch der Welt gegenüber gerechtfertigt werden sollen, wie das auch in Versailles mit dem Bekenntnis der Alleinschuld, das uns abgezwungen wurde, geschehen ist.

Wie steht es damit? Der Kriminalist, der sein ganzes Leben über Schuldprobleme grübelt, sollte darüber ein Urteil haben, da es sich auch hier um Schuld

---

<sup>765</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 21. Juni 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>766</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 24. Juni 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

als Strafvoraussetzung dreht. So will ich einige vorläufige Gedanken dazu notieren.

Moralische Schuld im üblichen Sinne des Wortes ist etwas Individuelles: ein Vorwurf den sich der Mensch durch sein Gewissen macht oder der ihm, seiner Person, gemacht wird. Objekt der Wertung ist eine Einzelperson, ein Individuum, sein Verhalten, sein Wollen, seine Gesinnung. Eine Personengesamtheit, ein Verein etwa, hat keine Psyche, keinen Willen in psychologischem Sinn, kein Gewissen, das ihm etwas vorschreiben könnte. Ein moralischer Vorwurf für das Verhalten des Vereins trifft also nur Einzelpersonen und zwar jene, die an jenem Verhalten „schuld“ sind, wie wir zu sagen pflegen; sie müssen es verantworten, wenn sie den Verein gewissenlos geleitet haben. Sie haben ein Gewissen, und einen Willen, der moralisch bewertbar ist, sie sind es die durch ihr Verhalten eine Schuld auf sich laden. Die Gebote Gottes und der Sittlichkeiten gelten eben nur für Menschen, nämlich Einzelpersonen.

Für die Schuld im Rechtssinne gilt wenigstens nach deutschem Recht ein Gleiches. Eine wuchernde Kreditgenossenschaft kann nicht wegen Wucherns bestraft werden, eine Gesellschaft, die unter der Tarnung eines Sportvereins hochverräterische Umtriebe macht, kann nicht wegen Vorbereitung von Hochverrat zur Verantwortung gezogen werden. Vielmehr nur die schuldigen Einzelpersonen. Eine Aktiengesellschaft, die vorgeschriebenen Bestimmungen über sonntägliche Arbeitsruhe verletzt, bekommt nicht darum eine Geldstrafe, wie der Fabrikant, der dasselbe tut, obwohl das durchaus möglich wäre; sondern die verantwortlichen Vorstandsmitglieder oder Direktoren werden angeklagt und müssen bezahlen. Interessanter Weise gibt es nach unserem Recht gewisse Ausnahmen davon: manche Steuern und Zollgesetze kennen Geldstrafen auch für solche Gesellschaften, aber – sehr bezeichnend – nur dort, wo ausnahmsweise Strafe nicht an die Voraussetzung eines Verschuldens geknüpft ist, also auch die Einzelperson ohne Schuld die Geldstrafe zu verbüßen hätte. Und warum wird die Aktiengesellschaft von diesen Ausnahmen abgesehen nicht mit Geldstrafe bestraft? Weil diese Geldstrafe doch in letzter Linie die Aktionäre trafe, die aber auf das Verhalten der Direktoren ohne Einfluss sind und daher nicht Schuld tragen an dem was geschehen. Sie wussten nichts davon und hätten es nie hindern können, sind unschuldig und „ohne Schuld keine Strafe“ ist eine Hauptdevise des Rechts eines modernen Kulturstaates. Allerdings kann der Staat den hochverräterischen Verein auflösen, aber das ist keine Bestrafung sondern eine polizeiliche Sicherungsmaßnahme, die nicht Schuld voraussetzt, wie die Einsperrung eines gefährlichen Geisteskranken ohne dessen Schuld geschieht und daher keine Strafe ist.

Unser Recht kennt also ebenso wenig eine Kollektivschuld, wie die Moral des täglichen Lebens. Es fragt sich, ob dies auch von der Politik zu gelten hätte.

Der Satz „Die Frage der Kollektivschuld ist für die Psychologie eine Tatsache“ hat Jung hoffentlich nicht in dieser Form ausgesprochen. Denn es ist ein Unsinn.

1. Ist eine Frage keine Tatsache, 2. ist die Schuldfrage ein Problem der Ethik, nicht der Psychologie. Der Psychologie konnte nur die Tatsache zugehören, dass die Menschen eine Kollektivschuld anerkennen, dass sie also z. B. ein ganzes Volk für Taten seiner Fahne verantwortlich machen; ob sie es mit Recht tun, ist

eine ethische Frage, keine psychologische. Leider sagt Jung nur sehr Dürftiges um die Bejahung dieser Frage zu begründen.

Betrachten wir zuerst einfachste Fälle.

Eine Gesellschaft von 20 Männern wählt sich einstimmig einen Vorstand, von dem jeder weiß, dass er namens der Gesellschaft gewisse unmoralische Akte vornehmen werde. Geschieht dies, sind die Mitglieder schuldig zu sprechen. Dasselbe gilt, wenn das Verhalten des Vorstandes nachträglich gebilligt wird, wenn er, obgleich es möglich wäre, nicht abberufen wird und er sein Verhalten daher fortzusetzen in der Lage ist ect. Hier überall ist der Standpunkt der individuellen Schuld festgehalten: jeder Einzelne hat durch sein eigenes Verhalten eine Schuld auf sich geladen. – Wie ist es nun, wenn Wahlen ohne Billigung nicht einstimmig waren, mit den Überstimmten? Diese haben keinerlei Schuld und haben sich nichts vorzuwerfen. Ist etwa von ihnen zu fordern dass sie austreten? Wenn weiteres Unrecht von dem Vorstand zu erwarten ist, so wird dies zu bejahen sein und ihr Verbleiben in der Gesellschaft als Schuld anzunehmen sein, wofern sie, wie in dem Beispiel so klein ist, dass die Zugehörigkeit zu ihr als ein Sich-identifizieren mit ihrem Verhalten angesehen werden muss. Muss auch das Mitglied einer großen Genossenschaft austreten, der Aktionär seine Aktien verkaufen? Das ist höchstens in ganz krassen Fällen zu fordern. Jedenfalls ist das überstimmte Mitglied für an allem unschuldig, was vor dem Zeitpunkt geschieht, in dem ihm frühesten der Austritt möglich und unter Berücksichtigung seiner Verhältnisse zumutbar ist.

In dieser Weise ist wohl auch unsere Frage zu beantworten. Die Behauptung „wer Hitler gewählt hat, wollte alles, was er getan hat, denn wer die Ursachen will, will die Folgen“ – ist ein Unsinn. Man will nur die vorausgesehenen Folgen. Nur was man bei der Wahl vorausgesehen hat oder – nach der Wahl – gebilligt hat, hat man zu verantworten. [Auch dieses Verantworten braucht noch kein „Schuldig“ bedeuten, denn es fragt sich auch, was ohne diese Wahl geschehen wäre] Sicher ist, dass die meisten bei der Wahl nicht wussten, was an Übeln kommen wird: Krieg, KZzustände, Vergewaltigung der Kirchen, Mißhandlung der Juden, 30. Juni 1934 etc. – Wie aber ists mit der nachträglichen Billigung? Hat man durch die späteren Abstimmungen, den Eintritt in die Partei, durch den Nicht-austritt, durch ein Nicht-protestieren, nicht-Revolutionmachen das alles gebilligt? Wenn es Kraft freier Entschließung geschieht, wird man das annehmen müssen. Da das meist nicht der Fall war, Da wird man abzuwägen haben, was dem Einzelnen gedroht hat u. ob ihm in Hinblick darauf ein offenes Bekenntnis zuzumuten war.

Während des Krieges (und dies ist gerade die entscheidende Zeit, denn die ärgsten Sachen sind während des Krieges vorgekommen) hätte z. B. ein Austritt aus der Partei eine Desavouierung des Regimes und damit einen Schlag gegen das Vaterland bedeutet, der unmöglich moralisch gefordert sein konnte.<sup>767</sup>

*Exner* kommt zu dem Schluß:

„Gewiss ist: Wenn man im Jahre 1932 gewusst hätte, Hitler bedeutet Krieg, so hätte er nicht 1% der Stimmen bekommen. Und so bei jeder späteren

---

<sup>767</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 1. Juli 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Abstimmung. Es ist daher hirnrissig, aus der Wahl Hitlers eine Schuld des ganzen Volkes am Kriege abzuleiten. Das meiste jedenfalls der Ärgste, was man jetzt dem Regime zum Vorwurf macht, war einem nicht bekannt, was man darüber hörte, war unkontrollierbar und von geflissentlichen Gräulnachrichten nicht zu unterscheiden.<sup>768</sup>

Am 1. Juli vermerkt er:

„Wenn ich mein Gewissen erforsche, so kann ich mir einen Vorwurf nur daraus machen, dass ich gewisse Schändlichkeiten bagatellierte und vielleicht allzu leicht über dem zweifellos Guten, was der NS brachte, zu vergessen geneigt war: z. B. den 30. VI. 34 oder der organisierte Judenprogram v. 9. XI., der dann von Goebels verlogen als spontane Volkserhebung getüncht wurde, die wortbrüchige Besetzung der Czechei, der wortbrüchige Angriff auf Polen u. auf Russland.

Freilich alles, was im Krieg geschah, steht auf andern Blatt u. mag als Kriegsnotwendigkeiten entschuldbar sein, aber das andere und noch mancherlei dazu ist arg und es fragt sich nur: wäre man verpflichtet gewesen, mit einem Regime, das zu derlei imstande ist, innerlich zu brechen, wenn schon der äußerliche Bruch nicht möglich war? Jetzt, nachträglich, ist es leicht diese Frage zu bejahen und einen Selbstvorwurf damit zu begründen. Man vergisst aber gar zu leicht die Lage, in der wir vor 1933 uns befanden, die von Jahr zu Jahr zunehmende Arbeitslosigkeit, der von Wahl zu Wahl zunehmende Kommunismus, die verzweifelte Hoffnungslosigkeit, in der sich die jungen Leute befanden und dabei das völlige Scheitern aller Versuche der anderen Parteien diese Lage zu meistern. Denkt man daran, dass damals der NS. der letzte mögliche Ausweg war, den man gehen zu müssen schien, und denkt man seine ersten Riesenerfolge, so sieht die Sache doch etwas anders aus. Diese Erfolge waren ja unbestritten; Radikales Senken der Arbeitslosigkeit, erreicht durch Anwendung neuer Methoden, Herstellung des Arbeitsfriedens, siegreiche Saarabstimmung, [...] das alles im Laufe von fünf – sage fünf – Jahren; wer das im Jahre 1932 vorausgesagt hätte, würde wohl nur Hohn und mitleidiges Lächeln geerntet haben. Von dem Regime, das uns wirtschaftlich gerettet u. vor dem Sturz in den Kommunismus geschützt u. uns wieder zu einer geachteten Nation gemacht hat, wegen jener Schandbarkeiten, die nicht verkleinert werden sollen, abzurücken, war keine moralische Selbstverständlichkeit – damals, als man noch nicht wusste, dass es in kriegerischen Imperialismus und blinden Cäsarenwahn ausarten werde.<sup>769</sup>

In *Exners* Gedankengängen ist eine Entwicklung feststellen – zunehmend wird er einsichtiger, wenn auch mit deutlichen Grenzen. Er sucht nach Antworten und scheint nicht frei von Schuldgefühlen zu sein – dies bleibt noch ebenso zu erfor-

---

<sup>768</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 1. Juli 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>769</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 1. Juli 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

schen wie die Antwort darauf, warum er sich den Strapazen des Nürnberger Mammutprozesses aussetzte. Die Beantwortung dürfte, wenn überhaupt, nur bei Auswertung aller Korrespondenzen und privaten Aufzeichnungen der damaligen Zeit zu finden sein und eine lohnende Aufgabe für eine Folgearbeit stellen.

### **3. Familien- und Alltagsleben**

#### ***Nestwärme, Turbulenzen und Idylle in Litzelberg***

„Es ist bemerkenswert,  
daß wir gerade von dem Menschen, den wir lieben,  
am mindesten aussagen können, wie er sei –  
wir lieben ihn einfach.“

Max Frisch (1911-1991)

#### **3.1 Ehefrau Marianne Freiin von Wieser (1888-1920)**

##### ***Die Baronesse und der Akademiker***

„Liebe Kinder!

Die Natur hat die Lebensdauer des Menschen in tiefer Weisheit so gestaltet, dass die Eltern bei noch voller Kraft des Geistes und Körpers neben ihren heranwachsenden Kindern leben können, bis diese, selbst zu ganzen Menschen gereift, der schützenden Leitung nicht mehr bedürfen. Doch nicht jeder hat das Glück, diesen gottgewollten Lauf der Dinge an seinen eigenen Eltern zu erleben. Eure Mutter hatte es, aber ich nicht und Ihr auch nicht. Ich habe als Dreizehnjähriger den Vater verloren, also eben in dem Alter, in dem der Bub anfängt, so recht der väterlichen Hand zu bedürfen, und Ihr, liebe Kinder, Euch ist noch früher die Mutter genommen. Dies Schicksal ist bitter. Doch ich bin trotzdem ein ordentlicher und glücklicher Mensch geworden und Ihr wollt es auch werden – ja Ihr müßt es werden, wenn Ihr früh danach strebt, ernst aber doch für jede Freude empfänglich das Leben zu ergreifen mit all seiner Schönheit, so wie sie es gekonnt.“<sup>770</sup>

So beginnt *Franz Exner* kurz nach dem Suizid seiner Frau *Marianne* die „Aufzeichnungen über die Mutter“ für seine Kinder *Adolf* und *Nora*, wohl aber auch um das für ihn unfaßbare Geschehen zu verarbeiten.

Er schrieb diese Erinnerungen größtenteils am Kranken- und Sterbebett seiner Mutter *Constanze*, der er in ihren letzten Lebensmonaten beistand:

---

<sup>770</sup> Exner 1921/22, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

„In diesen Wochen war ich bei ihr in Hall in Tirol, wo sie im Spital lag; ich schrieb in ihrem Zimmer sitzend das für meine Kinder bestimmte Erinnerungsbuch über meine Frau und las es ihr stückweise vor.“<sup>771</sup>

### 3.1.1 Marianne

*Marianne Wieser* wurde am 6. Dezember 1888 in Prag in Böhmen geboren, wo sie bis zu ihrem 15. Lebensjahr aufwuchs. *Marianne* wurde in Prag katholisch getauft und erhielt später ihre erste Beichte und die Kommunion vom Domherrn *Doubrava* im „herrlichen Prager Veitsdom“<sup>772</sup>. Zusammen mit ihren 3 Prager Freundinnen *Elfī Hartmann*, *René Zuckerhandl* und *Erika Fischl* wurde sie von dem allseits beliebten Privatlehrer, Herrn *Himpan*, unterrichtet. Von 1895-1899 besuchte *Marianne* dann zusätzlich zum Privatunterricht die „Öffentliche Volksschule Prag Neustadt“ bevor sie 1899 in die „Private Mädchen Bürgerschule“ im Prager Vorort Kgl. Weinberge wechselte. 1903 zog sie mit ihren Eltern nach Wien und mußte ihre Freundinnen, die „drei Prager Mädeln“, zurücklassen.

„Ihr geliebtes Prag, in dem sie so viele Anknüpfungspunkte hatte, hat sie erst als Frau Professorin wiedergesehen.“<sup>773</sup>

In Wien besuchte sie das Mädchen-Obergymnasium, von dem sie, gerade 16 Jahre alt, am 22. Dezember 1904 „ordnungsgemäß abgemeldet worden ist“.<sup>774</sup> Alle noch vorhandenen Schulzeugnisse<sup>775</sup> bescheinigen überdurchschnittlich gute Leistungen in allen Fächern – allerdings konnte bislang nicht festgestellt werden, warum sie vorzeitig das Wiener Mädchengymnasium verließ.

*Marianne*, die wir heute als „Leseratte“ bezeichnen würden, bekam, als sie 13 Jahre alt war, von ihrer Mutter einen blauen Gedichtband von *Goethe* geschenkt. Von diesem Tag an wurde *Goethe*, den sie über alles verehrte, zu ihrem ständigen Begleiter. „Mit den Jahren wuchs ihr Verständnis, sie fand immer neue Tiefen in den ihr wohlbekannten Versen; sie wuchsen mit ihr. Dabei lehnte sie Kommentare ab. Dergleichen war ihr überhaupt nicht gelegen; in der Goethebiographie, die sie

---

<sup>771</sup> Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>772</sup> Exner 1921/22, S. 66 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>773</sup> Exner 1921/22, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>774</sup> Originaldokument des Mädchen-Obergymnasiums, Wien, Hegelgasse Nr. 19; (Exner-Archiv).

<sup>775</sup> Die Originale der Zeugnisse der öffentlichen Volksschule zu Prag, der privaten Mädchen Bürgerschule in Kgl. Weinberge sowie das Abmeldeformular des Wiener Mädchengymnasiums befinden sich im Exner-Nachlaß (Exner-Archiv).

las, übersprang sie alles, was über seine Werke handelte; da las sie lieber sie selbst und dachte sich selbst ihren Teil.“<sup>776</sup> Mit *Goethe* verband sie „die religiöse Anschauung, die sie ihm zu danken hatte.“ Und *Goethe* war es, der sie „zur Gott-Natur geführt hat. Dieser Gott kehrt auch in ihren Mädchengedichten immer wieder. So erkläre ich mir auch ihr tief innerliches Verhältnis zur Natur, das mehr als Genuß, mehr als Bewunderung, das in gesteigerten Augenblicken fast Anbetung sein konnte. Und dieses Gottgefühl ist ihr geblieben.“ *Mariannes* „Evangelium“ war „*Goethes* Gedichtenband.“<sup>777</sup> Jahre später erzählte *Mariannes* Mutter ihrem Schwiegersohn *Franz* hierzu eine beispielhafte Geschichte. Bei einer Kletterpartie mit einer größeren Gesellschaft – man war schon wieder beim Abstieg – blieb *Marianne* wie zufällig auf der Höhe zurück. Ihre Mutter beobachtete sie heimlich hinter einem Felsen. Als *Marianne* sich unbeobachtet fühlte, soll sie in die vier Weltgegenden hinausgerufen haben:

Gott ist der Orient  
Gott ist der Occident  
Nord- und südliches Gelände  
Ruht im Frieden seiner Hände!



Marianne Freiin von Wieser (1888-1920)  
im Garten ihres Elternhauses, um 1904.

*Marianne* wuchs unbeschwert und wohlbehütet in einem Elternhaus auf, das ihr neben einer guten Schulbildung auch Musik, Literatur und Kunst nahebrachte. *Marianne* schrieb Gedichte und verbrachte viel Zeit mit Lesen. Ihre ganz große Leidenschaft jedoch gehörte dem Zeichnen.

---

<sup>776</sup> Exner 1921/22, S. 66 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>777</sup> Exner 1921/22, S. 66 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Als *Marianne* 17 Jahre alt war, lernte sie ihren späteren Mann, den damaligen Studenten ihres Vaters, *Franz Exner* kennen.

### 3.1.2 *Marianne und Franz*

„Die *Wiesers* waren im Herbst 1903 nach Wien gekommen, es mag wohl einige Monate nachher gewesen sein, da begegnete ich dem Vater *Wieser*, der damals mein Lehrer gewesen war, in der Alserstrasse. Neben ihm ging ein blondes Jungfräulein, das mir ganz anders schien als seinesgleichen sonst; groß fast wie der Vater und ihm ähnlich in den Gesichtszügen, aber fein und schlank wie eine Elfe, ein kurzes graues Reformkleid,



Marianne im Hosenkleid, ca. 1912.

darüber ein zartes blondes Köpfchen wie aus einem *Lukas Cranach* – so hab ich sie noch vor mir. Und ich grüßte den Vater, aber sah nur die Tochter.<sup>778</sup>

1904 lernte der junge *Franz*, als er wegen einer Seminararbeit bei *Friedrich Wieser* vorsprechen mußte, in dessen Haus, das nur wenige Minuten von der Pelikanstraße entfernt lag, die *Wieser*-Tochter *Marianne* kennen; doch war *Marianne* „von diesem meinem ersten Besuch nur mein herzhaft-gröhlendes Lachen, mit dem ich die verschiedenen Anekdotchen der Mutter begleitet hätte, in fröhlicher Erinnerung geblieben.“<sup>779</sup> Kurze Zeit später wurde *Franz* zu einem Fest im *Wieserschen* Haus eingeladen, bei der Jung und Alt der Wiener Gesellschaft zusammenkamen und bei der an diesem Abend vier böhmische Musiker für musikalische Unterhaltung sorgten. Bei Tisch saßen *Franz* und *Marianne* nebeneinander.

<sup>778</sup> Exner 1921/22, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>779</sup> Exner 1921/22, S. 3f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Franz und Marianne.

„Seit jenem Abend war ich ihr Verehrer. Ein stiller Verehrer freilich, denn ich war ganz ohne Hoffnung, dass daraus je mehr werden könnte als Verehrung von ferne.“<sup>780</sup>

*Marianne* hatte sich zwar mit *Franz*' Schwester *Trautl* angefreundet, kam jedoch nicht so oft in das *Exner*-Haus, wie er es sich gewünscht hätte. In den nächsten Jahren (1904-1908) sahen sich die beiden nicht allzu häufig. Allerdings trafen sie sich hin und wieder, wenn „junge Gesellschaften“ sich an Abenden und Sonntagnachmittagen zu allerlei Unternehmungen versammelten. Man besuchte den Prater, veranstaltete Bälle, fuhr mit gemieteten Omnibussen oder der Trambahn hinaus aufs Land oder unternahm „Mailcoachreisen“. Diese Geselligkeiten endeten des Abends meist in einem Tanzvergnügen. Es war der größte Spaß „Lumpen“ zu gehen; die jungen Leute aßen im Wurstlprater, gingen zu Lustspielen oder ließen sich im „Braunen Hirschen“ bei Blechmusik Wurst und Käse schmecken. „Bei solchen Anlässen war sie ganz in ihrem Element. Überhaupt Tanzerei! Sie war eine begeisterte Tänzerin aber merkwürdigerweise war sie nie auf einem öffentlichen Ball. Ein Künstlerfest in Wien und eines in Berlin waren ihre einzigen größeren Tanzunterhaltungen.“<sup>781</sup> In diese Zeit fiel auch *Mariannes* „Debut“ auf einem Hausball bei *Mautners*.. „Sie war damals in einem ganz schlichten weißen Kleid und auch objektivere Augen, als die meinigen, haben sie bewundern müs-

---

<sup>780</sup> Exner 1921/22, S. 4 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>781</sup> Exner 1921/22, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

sen. Z. B. der Maler *Klimt* (1862-1918), der ihr im Spaß erklärte: „Wenn ich ein Madonnenmaler wäre, tät ich sie zum Modell nehmen.“<sup>782</sup> Einmal handelte sich *Marianne* wegen „Vergnügungssucht“ sogar einen Rüffel ein. Es war kurz vor ihrer Verlobung und *Marianne* absolvierte gerade [...] einen mehrmonatigen Pflegerinnenkurs. Die fröhlichen Samstagabende waren für *Marianne* ein Ausgleich für die harte und anstrengende körperliche Arbeit unter der Woche. Als bei *Nora Exner* ein Atelierfest [...] veranstaltet wurde, das in Tanz bei Heurigenmusik endete, gebot ihr die ebenfalls anwesende Rudolfineroberein Frau *Reichl* (*Moskowicz*) um 11 Uhr, nach dem letzten Tanz, nach Hause zu gehen. „Dieser letzte Tanz aber wurde um 1½ Stunden ausgedehnt, indem sie ohne aufzuhören von einem Arm in den anderen flog. Ich selbst habe damals den längsten Walzer meines Lebens gedreht.“<sup>783</sup>

Jahre später, am 14. Januar 1916, schrieb *Marianne* an *Franz* von „zwei Seelen“ in ihrer Brust: die eine sei für Puritanismus und Strenge, die andere für Luxus, Gefallsucht und reine Lebensfreude - „Daran ist sicher etwas Wahres gewesen“ kommentierte *Exner*<sup>784</sup> diese Zeilen.

In den vier Jahren 1904 bis 1908, kamen sich *Franz* und *Marianne* nicht wirklich näher. Das änderte sich aber im Juli 1909 als die *Wiesers* und die *Exners* zusammen auf Schloß Matzen urlaubten. Auf der „alten Matz“ fanden Veranstaltungen mit Bauerngesang und Tanz in der großen Halle statt und Ausflüge wurden organisiert, von denen einer für einige Tage nach Pedraces (Südtirol) führte, wo sich das ehemalige Elternhaus *Mariannes* befand. *Franz* und *Marianne* unternahmen weite Spaziergänge zu zweit, auf denen man sich näher kam, jedoch ließ *Marianne* ihn wissen, daß sie zu Hause so glücklich sei, daß sie sich nicht vorstellen könne, daß sie einmal würde heiraten wollen. „Es war das letzte stolze Aufbäumen einer jungfräulichen Seele, die noch nicht erkannt hat, daß es Schöneres gibt, als Freiheit.“<sup>785</sup> Einige Tage später, während einer weiteren gemeinsamen „Kraxelpartie“, renkte sich *Marianne* die Schulter aus und mußte für einige Zeit eine „Armschlinge“ tragen. Endlich dann, während eines Ausflugs zum

---

<sup>782</sup> Exner 1921/22, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>783</sup> Exner 1921/22, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>784</sup> Exner 1921/22, S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>785</sup> Exner 1921/22, S. 9 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

„Kreuzkirchl“ auf dem Kreuzstein am 30. Juli 1909, erklärte sich *Franz Exner* der damals 21-jährigen *Wieser*-Tochter; beide teilten ihre Verlobung anschließend der ganzen Gesellschaft mit und zurück im Tal, erbat *Franz* die Zustimmung von Vater *Wieser*.



Marianne mit ausgerenkter Schulter, 1909.

*Franz*, der immer zu Späßen aufgelegt war und auch zu jeder sich bietenden Gelegenheit mehr oder weniger lange Verse und Reime zu verfassen pflegte, schrieb ganz spontan einen mehrstrophigen Verlobungsvers, der wie folgt begann:

„*Franziskus* sprach: was seh' ich,  
Die ist ja kampfunfähig.  
Jetzt packe sie mein Sohn.  
Und lauf damit davon . . .“

Abends versammelte sich die ganze Gesellschaft zu einem üppigen Nachtmahl beim *Nagler*-Wirt. Auf dem Weg dorthin begegnete *Franz* einem alten „Weibl“, das eine turmartige Kappe in der Hand trug, wie sie die Bräute in jenem Tal zu tragen pflegten. Unbemerkt von den anderen erstand *Franz* die Brautkappe und setzte sie *Marianne* auf, die dann wie eine Bauernbraut aussah. –

Marianne mit Verlobungsring und

„Brauthut“ am 30. Juli 1909.

Als Verlobungsring bekam *Marianne* einen schlichten goldenen Reif ohne Stein angesteckt, den *Franz* in Pedraces bei einem Uhrmacher erstanden hatte.

Während ihrer Verlobungszeit schrieben sich die jungen Leute fleißig Briefe. „Jede Kleinigkeit die sie tat oder dachte, suchte sie mir mitzuteilen und so habe ich dann lesend ihre Tage miterlebt.“<sup>786</sup>



Schatulle mit Verlobungsbriefen,  
Postkarten und Photographien.<sup>787</sup>

*Marianne* berichtete ihrem Zukünftigen vieles von ihrer Kindheit und Jugend in Prag, aber auch von den schönen Reisen, die sie Jahr für Jahr mit den Eltern unternommen hatte; sie erzählte „in voller Begeisterung von ihrem herrlichen Sommer in Viareggio<sup>788</sup>, wie sie dort im Schwimmkleid angesichts des blauen Meeres, badend, lesend, essend und sich sonnend Wochen hindurch zugebracht habe, und dann von dem darauffolgenden Aufenthalt in Florenz mit all seinen Kunst- und Naturgenüssen“<sup>789</sup>.

---

<sup>786</sup> Exner 1921/22, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>787</sup> Die Schatulle mit den gebündelten Verlobungsbriefen sowie Postkarten und Photographien befindet sich im Exner-Archiv; die Briefbündel wurden bislang weder geöffnet noch gelesen – hier handelt es sich sicherlich um Korrespondenzen ganz privater Natur und ich habe diese bisher wie ein ‚Relikt‘ behandelt und es nicht über mich gebracht, sie zu öffnen, geschweige denn zu lesen; es handelt sich immerhin um eine äußerst intime Korrespondenz zweier Menschen. Diese Verlobungsbriefe stellen unzweifelhaft eine wichtige Quelle dar, die auszuwerten ich mir selbst vorbehalte. Es gibt Beispiele für bedeutende Briefwechsel dieser Art – z. B. die Korrespondenz Theodor Heuss (Elly Heuss-Knapp).

<sup>788</sup> Seebad im Nordwesten der italienischen Region Toskana; Standort von Marmorverarbeitung, Töpferei und Schiffbau.

<sup>789</sup> Exner 1921/22, S. 3 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Marianne in Italien, ca. 1910.

Später unterstützte *Marianne* ihren Verlobten bei dessen Habilitationsschrift. „Sie unterstützte mich treulich, so auch für dieses Buch. Ich sandte ihr späterhin regelmäßig die Druckbogen, und sie verbesserte nicht nur die Druckfehler, sondern auch die Härte des Stils, ja sie vermerkte oft genug auch Unklarheiten in Ausdruck oder Inhalt. Sie hat seither immer meine Arbeiten, bevor sie endgültig gedruckt wurden, durchgelesen. Die Liebe machte sie dabei keineswegs blind, ja ihre Kritik war oft scharf genug.“<sup>790</sup>

Erste Anzeichen von *Mariannes* späterem Leiden<sup>791</sup> zeigten sich kurz vor der Hochzeit, als „*Mariandl* begann ohne erkennbare Ursache kopfhängerisch zu werden“; sie verlor „das Selbstvertrauen und sprach mit Kleinmut von sich und ihren Fähigkeiten, ja meinte sogar, sie würde mich einst unglücklich machen“.<sup>792</sup>

Unbeirrt dessen fand die Hochzeit am 22. Oktober 1910 in der Dreifaltigkeitskirche in Wien statt; die anschließende Hochzeitsreise ging nach Malcesine am Gardasee, Venedig und Chioggia.

---

<sup>790</sup> Exner 1921/22, S. 14 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>791</sup> Bei Marianne zeigten sich Anzeichen eines damals so bezeichneten „labilen Nervenzustandes“. Schlagworte der Zeit waren Hysterie und Neurasthenie. Aus heutiger Sicht würde man im Falle Mariannes eher von einer manisch depressiven Person sprechen. Lit.: Roelcke, Volker (1999): „Krankheit und Kulturkritik“.

<sup>792</sup> Exner 1921/22, S. 16 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Marianne Freiin von Wieser (1888-1920)  
als Braut am 22.10.1910.

*Marianne* liebte das Reisen über alles und *Exner* war bemüht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit, vor allem aber in den vorlesungsfreien Zeiten mit *Marianne* auf Ferientour zu gehen. Ihr bevorzugtes Reiseland war Italien, wo sie mehrmals Venedig besuchten und – da *Marianne* das Meer über alles liebte - ausgedehnte Badeurlaube verbrachten. Urlaube ganz anderer Art wurden aber auch häufig auf Schloß Matzen verbracht, von wo aus man ausgedehnte Bergtouren unternahm.

Inzwischen war *Mariannes* „dunkle Stimmung verfliegen – verfliegen als ob es Sorge und Schwarzseherei nie gegeben hätte“.<sup>793</sup> Allerdings sollten sich diese „Zustände“ im Laufe der Jahre wiederholen und verschlimmern.

Die Eheleute zogen in ihr erstes Heim, den alten Edelhof in Kritzendorf, der dem Augenarzt Professor *Fuchs* gehörte. Obwohl *Mariannes* Geschmack eher „modern“ war, entschieden sich beide, ihren ersten gemeinsamen Wohnstand mit alten Möbeln, wie beispielsweise den Kirschholzmöbeln der Großeltern, mit Silberbesteck und Geschirr mit „altem Muster“ einzurichten. Für die junge Ehefrau waren Schönheit und Ordnung der Wohnung überaus wichtig. „In einem unordentlichen Raum hat sie sich nie behaglich fühlen noch weniger an ihren Zeichnungen ernstlich arbeiten können. [...] Ihr Wäscheschrank mit den peinlich übereinander gepaßten Leintüchern und Servietten war ein Ausstellungsstück. Wie oft stellte sie all die Sächelchen im geliebten Glaskasten um, bis ihr jedes Fach gefiel! Im Apothekerkasten waren die Flaschen und Tigeln der Größe nach geordnet und als sie mich einmal im Bett liegend um die ‚vierte Flasche nach rechts‘ bat, stellte sie mit

---

<sup>793</sup> Exner 1921/22, S. 17 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

stolzem Lachen fest, daß es in der Tat die gewünschte Essigsäure war.<sup>794</sup> Zu diesem Ordnungssinn paßte auch *Mariannes* Organisationstalent. So wurde ein genauer Haushaltsplan erstellt, damit sie auch genügend Zeit für sich selbst und ihre Zeichnerei übrig hatte; sie arbeitete bereits im Sommer einen Winterplan fürs Kochen, die Hausarbeit und für sich selbst aus. Genauso ausgeprägt wie ihr Ordnungssinn war auch ihr Sinn für Schönheit jeglicher Art. „Auf Schönheit und äußeres Aussehen gab sie überhaupt viel, und auch ihre Neigung und Abneigung zu den Menschen wurde, was sie freilich nicht gerne zugab, durch ihr Äußeres nicht unwesentlich beeinflußt; einer schönen Frau besonders verzieh sie so manche unerfreuliche Eigenheit, die sie sonst an ihr fühlte.“<sup>795</sup>

*Exner* versucht weiter seine Frau zu beschreiben: „Sie gehörte nicht zu den Frauen, die in Haushalt und Kindern aufgehen und in der Erledigung dieser Pflichten ihre volle Befriedigung finden. Ihr Innerstes drängte höher hinaus und dies ist der Grund, weshalb sie all das häusliche mit dem geringsten Zeitaufwand zu machen suchte. Sie war des Abends noch nicht befriedigt, wenn sie alles in dieser Hinsicht Nötige gemacht hatte, sondern wenn ihr darüber hinaus Zeit auch für sich geblieben war. [...] Das Ideal, das in ihrem Inneren den Hausfrauenpflichten gegenüberstand, war in erster Reihe die Kunst.“<sup>796</sup> Überhaupt war das Problem der Pflicht für *Marianne* „eines ihrer Lieblingsstreitobjekte. Sie versah ihre Pflichten und war pflichtbewußt, aber sie wollte das alles nicht als ‚M u s s‘, als ‚P f l i c h t‘, sondern als Ergebnis der freien Wahl anerkennen. Jedenfalls lag ihr die Anschauung *Kants*, daß nur eine gute Handlung sei, die um der Pflichterfüllung gesetzt worden ist, so fern wie möglich, sie betrachtete es geradezu als Herabwürdigung alles dessen, was die Mutter für ihr Kind, die Frau für ihren Mann tut, wenn man es lediglich als Erfüllung einer Pflicht betrachte.“<sup>797</sup>

Die Liebe zu Kunst war bestimmend in *Mariannes* Leben. „Niemand wird behaupten, daß *Mariandl* ein gewaltiges künstlerisches Talent besaß [...] aber ihr starker sie ganz erfüllender Schönheitssinn verklärte ihr alles was sie sah.“<sup>798</sup>

---

<sup>794</sup> Exner 1921/22, S. 74 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

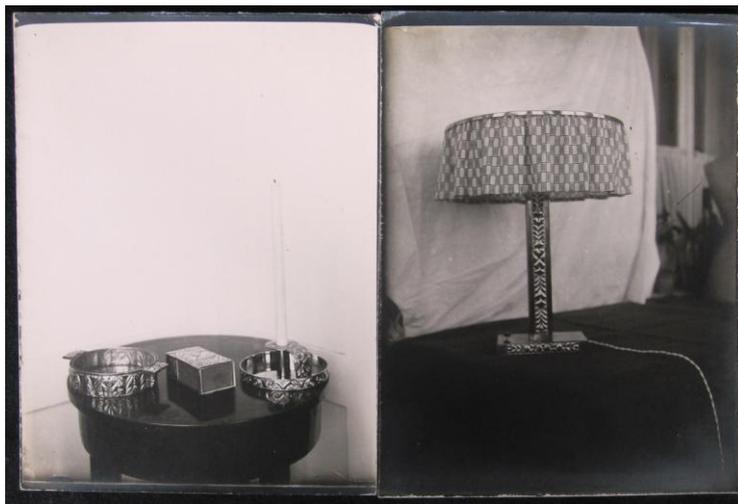
<sup>795</sup> Exner 1921/22, S. 32 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>796</sup> Exner 1921/22, S. 21 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>797</sup> Exner 1921/22, S. 78 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebungen im Original.

<sup>798</sup> Exner 1921/22, S. 23 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Als junges Mädchen hatte sie in Prag zusammen mit ihren Freundinnen Zeichenunterricht bei einem Fräulein *Funke* erhalten, es war aber nur der „Durchschnittsunterricht jeder Zeit“; später dann in Wien, bekam sie auf eigenes Drängen hin „modernen Unterricht“ durch ein Frl. *Cyrenius* und durch den Architekten *Wimmer*, sowie an der Frauenschule durch Prof. *Böhm*, dem sie am meisten verdankte und der ihr Talent für Illustrationen und Musterzeichnen entdeckte. *Marianne* begann sich kunstgewerblich zu betätigen, bestickte Polster und fertigte künstlerische Puppen an, die sie anschließend verkaufte. Von ihrem ersten Verdienst kaufte sie ein silbernes Tintenfaß, das sie ihrem Mann schenkte. Sie entwarf Schals und Hüte, eine Petschaft für ihren Vater und nickelne Rauchgegenstände<sup>799</sup> für ihren Mann, sowie Toilettegegenstände der verschiedensten Art, sowie Hutblumen und Stickmuster. 1914 stellte sie 24 Paar selbstentworfener Pantoffel auf der Kölner Werkbundausstellung aus. Sie entwarf Schmuckstücke und Muster für Perlenketten, die dann ihre Czernowitzer Köchin unter ihrer Anleitung anfertigte.



Von Marianne entworfene Rauchgegenstände und Lampe.

In Tübingen kamen zwei für sie neue Techniken hinzu: die Glas- und die Porzellanmalerei. Durch eine Verbindung zur Kramsacher Glashütte hatte sie die Möglichkeit, Gläser und Glasgravuren für die Hütte zu entwerfen. Später erlernte sie

---

<sup>799</sup> Siehe Abbildung.

bei einem alten Hüttenarbeiter selbst die Kunst des Glasgravierens.<sup>800</sup> „Freilich echter Erwerbsbetrieb war es nicht, der sie leitete. Anfangs war es die Freude an dem kleinen Nebenverdienst, vielleicht mehr noch das angenehme Bewußtsein, verdienen zu können, wenn es nötig wäre. [...] (Sie) wollte darum mit diesen Arbeiten gerade genug verdienen, um sich eine Näherin oder Bedienerin nehmen zu können, welche ihr an häuslichen Arbeiten soviel abnehmen würde, daß sie mit voller Beruhigung täglich zwei Stunden ihren Zeichnungen leben könnte. Ihr war es lieber, durch Zeichnen Geld zu verdienen als durch Flicken und Scheuern Geld zu ersparen. So suchte sie in den letzten zwei Jahren nach mannigfaltigen Wegen sich kunstgewerblich etwas zu verdienen.“<sup>801</sup> Denn ihre Illustrationen kamen für sie an erster Stelle – dafür brauchte sie Zeit. „In ihren Illustrationen konnte sie sich ausgeben und gab ihr Eigenstes. Zudem verband sich hier ihre Liebe zur Kunst und ihre Liebe zu schönen Büchern.“<sup>802</sup> *Marianne* hatte im Pfarrhaus in Mogersdorf eine alte Prosaübersetzung von *Ovids*<sup>803</sup> *Metamorphosen* gefunden und „mit steigendem Entzücken gelesen. Da gab’s Bilder! Wenn man nur mit dem Pinsel festhalten könnte was beim Lesen erscheint.“<sup>804</sup> Nach ihrer Verheiratung hatte *Marianne* keinen systematischen Unterricht mehr gehabt; sie besuchte nur vereinzelte Kurse in Aktzeichnen. In den letzten Prager Monaten jedoch nahm sie sich dann selbst ein Modell, um Studien für ihre *Ovid*-Bilder machen zu können. Wegen der Heizschwierigkeiten, die der Krieg in diesem Winter mit sich brachte, wurden die Sitzungen „in einem abenteuerlichen engen Winkel vor dem Bade-

---

<sup>800</sup> Das war im Sommer 1920, dem Jahr ihres Todes, als sie mit ihrer Familie und ihren Eltern ihren letzten Sommerurlaub in einem kleinen gemieteten Haus an der Ache in Kramsach verbrachte.

<sup>801</sup> Exner 1921/22, S. 201 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>802</sup> Exner 1921/22, S. 206 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>803</sup> Publius Ovidius Naso, genannt Ovid (\*20. März 43 v. Chr.-†17 n. Chr.) war ein römischer Dichter.



<sup>804</sup> Exner 1921/22, S. 206 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

zimmer“ abgehalten. Später in Tübingen nahm *Marianne* nochmals Unterricht und „hat sie beim Universitätszeichenprofessor wieder fleißig Akt gezeichnet“. <sup>805</sup> Das Ergebnis dieser „Ovidsitzungen“ ist eine Reihe von Rundbildern <sup>806</sup> Grün in Grün:



Nach Ovids Metamorphosen, ca. 1918,  
Europa (rechts oben); Venus und Adonis (unten).



Weitere Studien, ca. 1919.

*Marianne*, die sich mit ihrer Kunst auch einen Nebenverdienst schaffen wollte, spezialisierte sich auf Muster und Illustrationen. Sie illustrierte ein Kinderbuch, das sie gemeinsam mit der Frau eines Prager Literaturprofessors, *Hedda Sauer*,

<sup>805</sup> Exner 1921/22, S. 206 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>806</sup> Exner-Archiv.

veröffentlichte. Sodann liefen Verhandlungen für eine Bibelillustration, die aber nicht mehr beendet wurden.

*Marianne* hatte in Musik, Kunst und Architektur ihre ganz besondere Vorlieben. Sie äußerte einmal, daß sie bei guten Musikstücken immer spontane Inspirationen für ihre „Muster“ bekäme. *Exner* erinnerte sich, daß sie einmal in Tübingen mit ihrem Skizzenblock auf dem Balkon saß, als eben die Fanfaren von der Stiftskirche herüberklangen – spontan beschloß sie ein Muster mit dem Namen „Mittagsfanfaren“ zu zeichnen. „Mit Begeisterung erzählte sie mir nach einer guten Aufführung der fünften Brucknersymphonie, wie sich ihr Töne und Melodien als Linien und Farben zu einer großen Musterharmonie verschlungen hätten. In der Malerei bevorzugte sie *Michelangelo* (1475-1564) bei den alten Meistern, war eine Verehrerin *Gustav Klimts* (1862-1918) und zeigte sich in ihren letzten Jahren ganz besonders an der ganz neuen Kunstrichtung, dem Expressionismus interessiert. Sie nahm Unterrichtsstunden bei einem Expressionisten und las *Fritz Bergers* Buch ‚Geschichte der modernen Kunst‘. Trotz dieser modernen Gesinnung wollte sie sich doch nicht modern einrichten und auch das Zukunftshaus, an dem unsere Phantasie so gerne baute, war keine moderne Villa, sondern am liebsten ein kleines Bürgerhaus, das wir uns herrichteten.“<sup>807</sup> Das Athener Pantheon, der Prager Veitsdom und die Wiener Stephanskirche waren ihre Lieblingsbauten, daneben hatte aber auch „jedes stilvolle alte Gebäude es ihr angetan, mag es nun ein Barockpalast auf der Prager Kleinseite, ein pittoresker Hof eines Nürnberger Patrizierhauses gewesen sein oder ein behaglicher Tiroler Bauernhof mit Heiligenbild über der Tür und den reichblühenden Nelken und Pelagonien (sic!)<sup>808</sup> an den Fenstern.“<sup>809</sup>

Langeweile kannte *Marianne* nicht: „Ich habe mein Leben lang nie an Langeweile sondern immer an Zeitmangel gelitten.“ Sie betrachtete es als bedauerliches Zeichen geistiger Armseligkeit, wenn sie solches bei anderen bemerkte. Hatte sie keine Arbeit, so nahm sie ein Buch zur Hand.<sup>810</sup>

---

<sup>807</sup> Exner 1921/22, S. 210 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>808</sup> Exner meint hier sicherlich Pelargonien, ein aus Südafrika stammendes Storchschnabelgewächs, das fälschlich auch als Geranien bezeichnet wird und ein beliebtes Balkongewächs ist.

<sup>809</sup> Exner 1921/22, S. 210 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>810</sup> Exner 1921/22, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

### 3.1.3 Berlin

Als *Franz* nach der Geburt seines Sohnes *Adolf* für ein Jahr Urlaub nahm, um am Seminar von *Franz von Liszts* in Berlin zu arbeiten, entschloß sich *Marianne* kurzerhand, ihn mitsamt dem Baby, der Kinderfrau *Pepi* sowie dem Hund *Lord* zu begleiten. In der großen fremden Stadt war sie zum ersten Mal allein und auf sich gestellt; neue Menschen, neue Sitten – alltägliches Mittagessen im Gasthaus, ihr Mann den ganzen Tag in der Universität beschäftigt, sie allein einem kleinen Haushalt vorstehend, denn die stets hilfreiche Mutter war weit weg in Wien. *Marianne* lebte sich allerdings schnell ein, denn Berlin bot viel Interessantes und Neues. Auch für allerlei Zerstreuung war gesorgt; so besuchte man Oper, Theater und Varietés oder ging in Kinovorstellungen. Die Sonntagvormittage waren meist Galeriebesuchen vorbehalten. *Marianne* genoß die ruhigen Winterspaziergänge auf der zugefrorenen Havel, aber auch das Eislaufen sowie das Eissegeln auf dem Müggelsee. „Wie wir so über die spiegelglatte Eisfläche dahinsauten, da ging ihr das Herz auf und ihre alte Sportbegeisterung erwachte von neuem.“ Ein weiteres Erlebnis war ein Ausflug nach Schloß Sanssouci – „auf dem noch der Duft alter Zeiten unberührt schwebt“.<sup>811</sup>

Am liebsten aber besuchte *Marianne Franz von Liszt* und dessen Familie, deren ungezwungener Ton und deren österreichische Art ihr verwandt waren. Dort verkehrten die *Exners* oft und dort fühlte sich *Marianne* wohl und behaglich.<sup>812</sup>

*Franz* erzählte: „Eine köstliche Erinnerung habe ich an ein Souper bei *Adolf Wagner*<sup>813</sup>, zu dem lauter Exzellenzen und noble alte Herrschaften versammelt waren. Nach dem Essen teilte sich die Gesellschaft, wie in Berlin Sitte in Männlich und Weiblich; meine Frau nun mischte sich – zum gewiß nicht geringen Erstaunen der Anwesenden – unter die alten Herren und mit Vergnügen fand ich sie alsbald im lebhaften Gespräch mit den Berliner Ponzen *Harnack*<sup>814</sup> und *Gierke*<sup>815</sup> die sichtlich animiert sich um sie herum gruppieren. [...] Für alte Herren hatte sie überhaupt eine Schwäche und barg in ihrem Herzen eine ‚Galerie netter alter Herren‘,

<sup>811</sup> Exner 1921/22, S. 33 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>812</sup> Exner 1921/22, S. 31 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>813</sup> Deutscher Ökonom (1835-1917).

<sup>814</sup> Adolf von Harnack (1851-1930), Theologe, Kirchenhistoriker, Königl. Peuß. Geheimrat.

<sup>815</sup> Gemeint hier sicherlich Otto Friedrich von Gierke (1841-1921) ein deut. Jurist, Rechtshistoriker und Politiker. Sein Sohn Otto Julius Gierke (1875-1960) war deutscher Rechtswissenschaftler.

die an jenem Abend gewiß um ein paar wertvolle Exemplare bereichert wurde.“ Das Ehepaar genoß das Leben in Berlin: „Auch einen öffentlichen Ball haben wir diesen Winter mitgemacht, das Künstlerfest der Berliner Sezession. Wir trafen dort den Grafen *Kalkreuth* – auch ein alter Herr, der in ihrer Galerie hing. [...] Die ganze Stimmung des Abends hatte einen künstlerischen Zug, der so recht nach ihrem Geschmack war und sie tanzte mit einer Seeligkeit, dass man an den Buben nicht geglaubt hätte, der ihr zu Hause im Körbel lag.“<sup>816</sup>

*Marianne* besuchte in Berlin den Frauenkongreß, bei dem sie einen Vortrag der Frauenrechtlerin *Marianne Weber* (1870-1954) hörte, eine „Persönlichkeit übrigens, die ihr durch ein bei Frauenrechtlerinnen nicht eben häufiges weiblich-feines Auftreten nachhaltig Eindruck machte“.<sup>817</sup> *Marianne* waren die Gedanken der Frauenrechtlerinnen nicht fremd – auch *Franz*' Tante *Emilie von Winiwarter* hatte der Bewegung nahe gestanden und war engagiert gewesen – sicherlich hatte *Marianne* deren Schriften gelesen. Überhaupt waren ihre Ansichten und Gedankengänge geprägt von liberalen Ideen, von der Eigenständigkeit der Frau und vom Recht der freieren Willensentscheidung für den Einzelnen, wie aus ihren Briefen ganz deutlich hervorgeht.<sup>818</sup>

*Exner* beschrieb seine Frau aber auch als äußerst häusliche Natur: „In unserer 11-jährigen Ehe war sie, glaube ich, keine einzige Nacht weg, um eine Freundin zu besuchen. Sie mochte Geselligkeit, doch am liebsten zu Hause. Sie nannte sich eine Hauskatze und sie ist es auch nach ihrer Verheiratung geblieben.“<sup>819</sup>

Diese Darstellung *Mariannes*, die *Exner* hier in den „Aufzeichnungen für seine Kinder“ gibt, widerspricht dem, was aus den überaus reichhaltigen Korrespondenzen der beiden Eheleute hervorgeht. Obwohl erst in den Anfängen erschlossen, so läßt der Briefwechsel einerseits keinen Zweifel an der sehr tiefen Zuneigung der Eheleute zueinander, andererseits gibt er aber auch eindeutige Beweise für eine mehr als häufige Abwesenheit *Mariannes* von ihrem „Heim“. Die Korrespondenzen geben Zeugnis darüber, wie oft und wie lange *Marianne* sich auf Reisen be-

---

<sup>816</sup> Exner 1921/22, S. 32 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>817</sup> Exner 1921/22, S. 35 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>818</sup> Briefwechsel (Exner-Archiv).

<sup>819</sup> Exner 1921/22, S. 5 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

fand; sie zeugen von langen Aufenthalten bei ihren Eltern in Wien, von Ferienaufenthalten mit diesen in Italien oder von ihren Aufenthalten in Matzen.

Befremdend hierbei ist vor allem das Verhalten ihren beiden Kindern gegenüber – *Marianne* ließ die Kinder schon im Babyalter ganz allein bei Vater und Kindermädchen – ein für eine junge Mutter überaus ungewöhnliches Verhalten. So berichtete *Exner* ihr in einem seiner Briefe von den ersten Gehversuchen *Adolfs*, bei denen er und das Kindermädchen dem Kind behilflich waren. Diese häufige Abwesenheit von zu Hause ist auffallend; selbst bei nur grober Durchsicht ihres Briefverkehrs hat man das Gefühl, als ob diese junge Frau von einer ständigen Unruhe getrieben war und ständig in Bewegung sein mußte; bei einer näheren Beschäftigung mit *Mariannes* Persönlichkeit, die jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sollte dieses befremdliche Verhalten durchaus im Kontext ihres späteren Suizids gesehen werden.

Während der gesamten Ehezeit wurde *Marianne* immer wieder von tiefen „Gemütsschwankungen“ befallen, die *Exner* in Korrespondenzen mit seiner Schwiegermutter oder anderen nahe stehenden Verwandten als „Melancholie“, „Schwermütigkeit“ oder als „kopfhängerisch“ bezeichnete.

In den folgenden Jahren – *Exners* „akademischen Wanderjahren“ – war *Marianne* bemüht, ihren Mann überall hin zu begleiten. Sie verstand es, sich schnell einzurichten und die jeweiligen Wohnungen hübsch zu gestalten. Hierbei hatte sie nur eine einzige Bedingung: die Wohnung mußte hell und sonnig sein und es mußte einen Garten geben. „Sonne und noch einmal Sonne, mag es sonst so unelegant sein wie es will. [...] Sie selbst war ein Sonnenkind, [...] brauchte Licht und Sonne zu ihrem Gedeihen, ja konnte kaum genug davon haben, und wenn ich etwa in meinem Zimmer die Sonne abblendete, nannte sie mich ihren M o l c h.“<sup>820</sup>

### **3.1.4 C z e r n o w i t z**

Im Februar 1912 erreicht sie in Berlin die Nachricht von einer möglichen Berufung nach Czernowitz, „das ihre erste Station auf *Franz*’ akademischer Wanderung werden sollte. Zum Sommersemester 1912 trat *Exner* dann dort seine erste o. Professorenstelle an. Die Eheleute bewohnten mit ihrem Sohn *Adolf*, dem Kin-

---

<sup>820</sup> Exner 1921/22, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebung im original.

dermädchen *Pepi* und dem Hund *Lord* den unteren Stock einer modern gebauten Villa mit hellen, hohen Zimmern und einer schönen Glasveranda.

Sonntags fuhr die Familie aus der Stadt hinaus aufs Land; im *Exner*-Nachlaß finden sich in zahlreichen Korrespondenzen wunderschöne, detaillierte Beschreibungen dieses bunten Treibens, von ihren langen Fahrten in die ländliche Umgebung, wo es auch die langen Perlenschlangen gab, die *Mariandl* ganz in Entzücken versetzten.<sup>821</sup>

*Exner* schildert eine kleine Anekdote: „Eines der originellsten Erlebnisse in Czernowitz war wohl das ‚Svenzone‘ des griechisch orientalischen Erzbischofs, der österreichische Freitisch, zu dem wer wollte, unangemeldet erscheinen durfte. Es war üblich, daß die Universitätsangehörigen am dritten Ostertage kamen. Wir taten zweimal mit. Das eine Mal veranstaltete der Erzbischof, ein weißhaariger Damenfreund, nach dem Schmaus eine Damentombola, bei der es unter zahlreichen Scheußlichkeiten einen perlenbestickten Anhänger gab, den *Mariandl* allzugern gewonnen hätte. Es gelang ihr den alten Herrn zu bestriicken, dass er durch ein ‚corriger la fortune‘ ihn ihr zukommen ließ. Er liegt noch zum Andenken in unserem Glaskasten.“<sup>822</sup>

Den Sommer 1912 verbrachte das Paar zusammen mit *Pepi*, *Adolf* und den Großeltern *Wieser* in Barwies am oberen Inntal und bereits Ende November fuhr *Marianne* nach Wien zu Mutter und Schwiegermutter, um sich auf die Geburt ihres zweiten Kindes vorzubereiten zu können. Weihnachten wurde im Wieserhaus in der Billrothstrasse gefeiert und am 28. Dezember 1912, einem Sonntag, kam das kleine „*Lottchen*“ zur Welt, „ein kleines Mädchen mit feinen Zügen und langen Fingerchen. Lieselotte sollte es heißen“. Das Kind kam jedoch mit einer Darmverengung zur Welt, musste operiert werden und verstarb 5 Tage später, am 2.1.1913 und wurde im Grabmal seines Großvaters in Wien beigesetzt. *Exner* berichtete wie *Marianne* mit der Trauer umging: „So weh der Verlust tat, sie war nicht in ihrer Stimmung dauernd schwer gedrückt. Nur ab und zu kams heraus, besonders wenn der Anblick eines kleinen Kindes zu stark an ihrem Leide rührte. Sie selbst prophezeite bald: im Frühjahr wenn die Sonne wieder hell scheint, dann

---

<sup>821</sup> *Exner* 1921/22, S. 58 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

<sup>822</sup> *Exner* 1921/22, S. 58f. (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

werde ich wieder fröhlich sein.“<sup>823</sup> Den Sommer 1913 verbrachte man auf Matzen und anschließend zusammen mit den *Wiesers* in Bozen.

Im Herbst fuhren sie mit *Pepi* und *Adolf* nach Malcesine. „allein in einem einfachen Häusl, al Sopri, inmitten eines großen Oelgartens hart am See. [...] Den Strand entlang ging ein langer Weg; an dem einen Ende war eine Vignie mit Tisch und Bank, da zeichnete sie den Vormittag lang, am anderen Ende hatte ich mich niedergelassen. [...] Es war ein Idyll von südlicher Pracht. Das strahlende Bild von ihr und dem Buben auf dem Esel zeigte ihre Stimmung.



Eselreiten in Malcesine, 1913.



Adolf auf dem Esel.

Was soll ich noch von den Ausflügen nach Garda, Vigilio, Gardona erzählen? – Es war ihr letzter Aufenthalt an jenem begnadeten See.“<sup>824</sup>

---

<sup>823</sup> Exner 1921/22, S. 52 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>824</sup> Exner 1921/22, S. 60f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Im darauffolgenden Jahr – es war Ostern 1914 – ging's mit einer Universitätsreise nach Constantinopel. Für *Marianne*, die wiederum schwanger war, war diese Reise zu beschwerlich. *Franz*, der damals von seiner Mutter *Constanze* begleitet wurde, bedauerte sehr, daß er seiner Frau nicht hatte Konstantinopel zeigen können. „Nach Hause gekommen, brachte ich ihr einige Kleinigkeiten mit, buntes Zeug ohne sonderlichen Wert. Doch es freute sie riesig, besonders das gelb gestickte Tuch, das gleich beim nächsten Erbauungsabend den Eßtisch zieren mußte, ganz begeistert war sie aber von ein paar kanariengelben Pantoffeln, von denen sie schon geträumt hätte, seit sie als Mädchen ‚Tausend und eine Nacht‘ gelesen.“<sup>825</sup>

### 3.1.5 Erster Weltkrieg

Am 23. Juli 1914 kam dann das Kind, ein Mädchen, zur Welt; es war der „Tag des verhängnisvollen Ultimatums an Serbien“. *Marianne* bekam unmittelbar nach der Geburt plötzlich sehr hohes Fieber, „was zu diesem Zeitpunkt recht bedenklich schien. Sie selbst hatte Todesgedanken, wie jedes Mal wenn sie fieberte, was ich glücklicherweise nur dreimal erlebte. Damals mußte ich ihr versprechen, die Kinder im Falle ihres Todes zur Erziehung nicht aus dem Haus zu geben.“<sup>826</sup> – ein Versprechen, das *Exner* dann nach Mariannes frühem Tod, sechs Jahre später, auch eingehalten hatte. *Marianne* erholte sich schnell, allerdings kamen neue Sorgen auf die jungen Eheleute zu: „Der politische Himmel verdüsterte sich immer mehr und nun kams Schlag auf Schlag: österreichische Teilmobilisierung, Erklärung des Kriegszustandes und endlich am 1. August fuhrs wie der Blitz in die Idylle unseres Kindersommers hinein: allgemeine Mobilmachung. Ich mußte einrücken.“<sup>827</sup>

Im Sommer 1915 (?) gab es für *Franz* und seine Männer einen längeren Aufenthalt in Bozen – kurzentschlossen ließ er *Marianne* mit *Pepi* und den Kindern nachkommen. „Ein volles halbes Jahr hausten wir in Gries, zuerst in einem Gasthof, wo wir mittags unser Essen bekamen, im übrigen uns selbst versorgten, zuletzt in einer netten kleinen Villa mit prächtiger Aussicht auf einen Rosengarten.

---

<sup>825</sup> Exner 1921/22, S. 68 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>826</sup> Exner 1921/22, S. 74 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>827</sup> Exner 1921/22, S. 74 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Es war eine Zeit, die man im Frieden in vollen Zügen genossen hätte“ – für *Marianne* war das Leben unter Soldaten neu und fremd, „ganz besonders die Gesellschaft in die sie so unvermittelt hineingeraten war. Bisher hatte sie doch meist in akademischen, jedenfalls in ausgesuchten Kreisen verkehrt, und nun kam sie mitten unter meine Batterie Kameraden und deren Frauen, eine leichtlebige Gesellschaft der verschiedensten Herkunft, Erziehung und Bildung. Es war ihr interessant, diese neuen Typen kennen zu lernen oder auch höchst vergnüglich, mit dieser fidelen Bande gelegentlich ‚drehn‘<sup>828</sup> zu gehen.“<sup>829</sup> Einer von *Franz*’ Soldaten, Dr. *Höniger*, von allen „Honig“ genannt, hatte es ihr besonders angetan. Er war vielseitig gebildet und hatte Sinn für Kunst. Er war von Beruf Dramaturg „mit einem starken Zug für alles Mystische und Occulte. Dieser Mensch zog sie an. Für Künstler hatte sie immer eine Schwäche und die wenigen Dichter, die ihr begegnet sind, haben alle, glaube ich, Glück bei ihr gehabt, vielleicht hat auch die Neigung zu etwas Transcendenten mitgewirkt – kurz sie gestand mir eines Tages, daß sie einen Schwarm für diesen Kameraden hege. Ich freute mich ihrer Offenheit und war nicht in Sorge um unser Glück.“<sup>830</sup>

Es war eine lustige und illustre Gesellschaft, die sich allabendlich mit Tanz, Gesang und Spiel über die schwere Zeit hinwegzutrusten pflegte. *Marianne* war immer und überall dabei, „nicht selten sogar als Arrangeurin. Einmal wurde am Ende einer solchen Sitzung um Mitternacht unser Kleines, im Körbel liegend, mit Schnaps auf den Namen der Batterieheiligen *Barbara* getauft, und ich sehe noch wie die Mutter des Täuflings daneben stand, lachend und händeringend zugleich“.<sup>831</sup>

Die beiden nächsten Jahre, solange *Franz* an der Front war, verbrachte *Marianne* mit ihren Kinder *Adolf* und *Nora*, dem Kindermädchen *Pepi* sowie dem Hund *Lord* entweder bei ihren Eltern oder der Schwiegermutter in Wien oder auf Schloß Matzen. Im Winter 1915 gelang es *Marianne*, auf einigen Umwegen, sich einen Passierschein nach Trient zu besorgen, um *Franz* über die Weihnachtstage besuchen zu können. Es gelang und *Marianne* verbrachte den Weihnachtsabend zu-

---

<sup>828</sup> Tanzen.

<sup>829</sup> Exner 1921/22, S. 83f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>830</sup> Exner 1921/22, S. 84 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>831</sup> Exner 1921/22, S. 83 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

sammen mit *Franz* und seinen Männern in der Offiziersmenage in Trient. „Jedem der Kameraden hatte sie etwas mitgebracht und bekam von ihnen eine kleine silberne Tabatière, die sie zur Erinnerung an diese kriegerischen Weihnachten gerne bewahrte. Aber des Abenteuers war nicht genug. Nach 2 Tagen fühlte sie sich unwohl und hatte große rote Flecken am Körper; sie war bald wieder gesund, später wurde festgestellt, daß es ein verkappter Scharlach gewesen war.“ Während *Franz* an der Front war, versuchte *Marianne* sich nützlich zu machen und auf ihre Art der Sache zu dienen. Sie schrieb ausführliche Briefe über jede Kleinigkeit und alle Tätigkeiten des Alltags. Sie drehte Zigaretten für *Franz* und seine Männer oder strickte ihnen warme Stulpen. Ansonsten versuchte sie sich mit den Kindern oder mit Lesen und vor allem mit ihrem geliebten Zeichnen abzulenken. Zerstreuung gab es für sie, wenn sie mit ihrer Schwägerin *Maud* Ausflüge machte, die Hofbibliothek besuchte oder ins Kino ging.

### 3.1.6 P r a g

Am 15. Juli 1916 bekam *Marianne* die Nachricht von *Franz*' Berufung nach Prag. *Marianne* begann sich Sorgen wegen einer Wohnung und vor allem wegen der Einrichtung zu machen, denn man mußte davon ausgehen, daß alle Habseligkeiten, die sie in Czernowitz besessen hatten, an die Russen gefallen waren. Inzwischen war auch *Sabine Singer* als „Mädchen für alles“ in die Familie gekommen; für *Sabine* sollte es eine Lebensstellung werden. Sie sollte spätere die gute Seele des Hauses und die engste Vertraute von *Exner* und seinen Kindern werden. Dann kam der Tag, an dem *Exner* aus dem Militär entlassen wurde: „Am 10. Dezember 1916 erschien ich plötzlich früh morgens in Matzen, traf sie ahnungslos gerade vor dem Waschtisch stehend, und im Evakleid, wie sie war, fiel sie dem Heimkehrer in die Arme.“<sup>832</sup>

Gleich nach Neujahr 1917 ging es dann nach Prag. *Marianne* war hochofregut, denn sie liebte Prag und nannte es stolz „ihre Vaterstadt“.<sup>833</sup> Allerdings war die Einrichtung der dortigen Wohnung mehr als spärlich. Aus Czernowitz hatten sie lediglich das Bild des Großvaters *Franz Serafin Exner* und das Silberbesteck vor den Russen retten können. Ansonsten gab es allerlei Geschenkte und Geliehene

---

<sup>832</sup> Exner 1921/22, S. 165 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>833</sup> Exner 1921/22, S. 167 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

von Großeltern und Freunden. Dies war eine Herausforderung für *Marianne*! „So wurde also fleißig improvisiert: Ein Kleiderschrank bestehend aus einem Eckbrett mit Vorhang, Wandbretteln als Nachtkästen, die Sprungfedermatratzen wurden durch angenagelte Füße zu Betten erhoben, aus einem Krankensessel ein Kinderbett gemacht.“<sup>834</sup> Da die bilderlosen Wände „entsetzlich kahl waren“, bemalte *Marianne* sie kuzerhand mit selbstentworfenen Motiven: im Speisezimmer Fisch- und Obstembleme und stilisierte Weinblätter um die Wandbeleuchtung, über den Betten einen großen Granatapfelbaum mit Blüten, Früchten und Vögeln, „So daß wir in Erinnerung an schöne Stunden am Gardasee unter einer südlichen Laube schlafen konnten.“ Ein großer Vorzug war der Garten, der mit Rosen bepflanzt war. Ein langes schmales Beet sollte im Frühjahr von *Marianne* zum Gemüseanbau genutzt werden. Es war mitten im Winter als sie einzogen und die Versorgung mit Verpflegung war in diesem Kriegsjahr miserabel. *Exner* erinnerte sich später noch „der kannibalischen Freude, die der *Adolf* zeigte, als ihm zu seinem sechsten Geburtstag ein ganzer Laib Brot geschenkt wurde, den er kaum erblickt, mit Gefräßigkeit anbiß“.<sup>835</sup> Der kommende Sommer 1917 wurde wieder auf Matzen verbracht, für das *Marianne* inzwischen ein Heimatgefühl entwickelt hatte. Inzwischen hatten die Russen auch Czernowitz geräumt und die *Exners* reisten hin um zu sehen ob noch Möbel in ihren ehemaligen Räumlichkeiten übrig geblieben waren – und tatsächlich fanden sie ihre gesamte Habe – bis auf ein paar kleinere Plünderungen – unbeschädigt wieder. „Auf zwölf bukowinischen Leiterwagen, von russischen Gefangenen geführt, schwankte unsere Habe dem Bahnhof zu, wo wir selbst die Waggons versperrten und sie dem Himmel empfahlen, denn Versicherungen gab es nicht.“<sup>836</sup>

Im Sommer 1918 urlaubte die Familie in Mogersdorf bei St. Gotthard in Ungarn. Den Herbst dieses Jahres verbrachte *Marianne* bei ihrer Mutter in Wien, da diese schwer erkrankt war. Auch die politischen Veränderungen und „das Unglück, das über unser Vaterland hereinbrach“ machten *Marianne* „böse Sorgen“.<sup>837</sup>

---

<sup>834</sup> Exner 1921/22, S. 167 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>835</sup> Exner 1921/22, S. 168 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>836</sup> Exner 1921/22, S. 172 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>837</sup> Exner 1921/22, S. 178 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

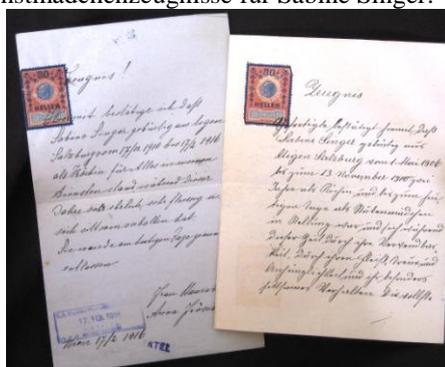
Die Mutter wurde wieder gesund, aber „die folgenden Tage brachten Zusammenbruch, Revolution und die Auflösung Österreichs. Der Eindruck, den sie von diesen politischen Ereignissen hatte, war ein ganz merkwürdiger. Sie hatte für Politik vor dem Krieg nie wesentliches Interesse gehabt, las kaum die Zeitung und ärgerte sich, wenn sie (die Zeitung, d. Verf.) mich zu sehr in Anspruch nahm. Der Krieg freilich brachte da eine starke Veränderung. Plötzlich erkannte sie sich als ein Glied der Gesamtheit, mit deren Wohl und Wehe aufs engste verknüpft. Sie las Zeitung und politische Schriften, und dieses Interesse ist ihr auch nach dem Krieg erhalten geblieben. Sie wünschte von mir über das Wichtigste informiert zu werden und machte mir Vorwürfe, wenn ich sie ‚politisch verkommen ließ‘, wie sie es mit einem Ausdruck meines Großvaters *Franz Exner* nannte, dessen Briefe sie wiederholt und voll Freude gelesen hat. Wie groß nun ihr Schmerz über unsere Niederlage war, kann man sich denken, wenn man ihren Jubel bei jedem unserer Siege kennt. Und doch bedeutete ihr der Zerfall des Vaterlandes nicht soviel wie anderen, denn ihre Liebe gehörte doch vor allem dem deutschen Österreich, das sie nun gereinigt von allen Fremdnationen als neues kleines Vaterland erstehen zu sehen hoffte. Auch der Fall der Monarchie machte auf sie keinen niederschlagenden Eindruck. Sie war im Grunde demokratisch gesinnt, das einzige Mal, daß sie ihr Wahlrecht auszuüben hatte – es war in Tübingen – hat sie denn auch demokratisch gewählt. Das hängt wohl mit einem tieferen Zug ihres Wesens zusammen, mit dem warmfühlenden Herz, das sie für die ärmeren Volksklassen hatte, mit ihrer sozialen Gesinnung.

Hierüber möchte ich noch ein Wort einfügen. Das Verhältnis von R e i c h und A r m ist, solange ich sie kenne, ihr ein Gegenstand des Nachdenkens gewesen, ja oft ein Gegenstand von Gewissensskrupeln. Immer wieder kommen ihr die Zweifel, ob unser Verhältnis zu den ‚arbeitenden Klassen‘ ein gerechtes sei, wieso sie persönlich z.B. das Recht habe, sich von anderen bedienen zu lassen u.s.w. Die Gesinnung, die solche Zweifel erzeugte, kam auch in dem kleinen Kreise, in dem sie schaltete zum Ausdruck: in der Art, in welcher sie sich selbst zu ihren Dienstboten stellte. Die alte *Pepi* wurde von ihr immer mehr wie eine Großmutter als wie ein Dienstbote behandelt; daß sie trotzdem Hausfrau geworden, bei aller Liebe sich doch auch die nötige Autorität bei ihr zu verschaffen wußte, habe ich öf-

ters bewundert. Aber die Stellung der *Pepi* war schließlich Familientradition. Wie sie sich selbst das Verhältnis zu guten Dienstleuten dachte, wurde viel deutlicher, als sie – es war 1916 – die *Sabine* aufnahm.



Dienstmädchenzeugnisse für Sabine Singer.



Dienstmädchenzeugnisse für Sabine Singer  
13. Nov. 1910 und 17. Februar 1916.

Wenige Monate nachher schrieb sie mir, sie freue sich, an ihr nicht nur ein Dienstmädchen, sondern auch eine *F r e u n d i n* gewonnen zu haben. In der Tat dachte sie sich das Verhältnis zu ihren Mädchen nicht als ein geschäftsmäßiges, sondern als ein menschliches. Das setzt allerdings auch etwas Edles oder Veredlungsfähiges im Inneren des anderen voraus. Und wo sie das verspürte, wie bei der *Sabine*, da war es ihr ganz selbstverständlich, daß sie dieses Etwas pflegte und zu heben suchte – durch oft lange Gespräche, die sich außerhalb des häuslichen Pflichtenkreises bewegten, durch Bücher, die sie anriet, durch Vertrauen endlich, durch das sie selbst wieder Vertrauen gewann. Ganz merkwürdig war ihr Einfluß, den sie auf unsere Czernowitzer *Julie*<sup>838</sup> ausübte, die – wie sie später von ihr erfahren – nicht viel besser war, als eine *S t r a ß e n d i r n e*, als sie zu uns kam,

<sup>838</sup> An anderer Stelle bezeichnet Exner Julie als „dieses heitere Unkraut, das in unserer Küche blüht“ [Exner 1921/22, S. 50 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv)].

und länger bei uns war, als sie irgendwo ausgehalten hatte und dankbar noch geblieben wäre, wenn nicht Heirat und Krieg dazwischengekommen wäre. Wo sie dagegen Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit witterte, da war sie bald fertig mit diesen Menschen, denn sie wollte nicht ‚mit einer Diebin und Lügnerin in der gleichen Wohnung leben‘.<sup>839</sup>

Das Wintersemester 1918/19 blieben die *Exners*, noch in Prag. Mit dem Waffenstillstand näherte sich die Zeit für die *Exners* nach Tübingen aufzubrechen. *Marianne* schrieb aus Wien (1918): „An Tübingen denke ich nicht gern jetzt: Ich möchte mich am letzten deutschen Stück Österreich festbeißen, für dieses Land könnte ich eine viel größere Liebe aufbringen, als für das Österreich, das so viele Feinde enthält. Dieses Land wäre in der Größe von Spanien, Norwegen, Schweden, Gott gebe, daß es bestehen bleibt.“<sup>840</sup>

### 3.1.7 T ü b i n g e n

So schnürte die *Exner*-Familie 1918 wieder einmal ihr Bündel und zog nach Tübingen. Franz organisierte den Möbeltransport und holte dann seine Frau und die Kinder in Wien ab. In Friedrichshafen machten sie Zwischenstation und verbrachten „frohe Stunden in dem prächtigsten Hotelzimmer das wir je bewohnten“.<sup>841</sup> In Tübingen angekommen bot sich ihnen ein „freundliches Städtchen“, mit „malerisch sich drängenden, alten Häusergerümpel, über dem wie eine Bruthenne die Stiftskirche thronte“ – für die *Exners* war es „Liebe auf den ersten Blick“.

In Tübingen fühlten sie sich wohl, die Sommer wurden in Matzen und in Wien verbracht.

Jedoch überschattete eine Fehlgeburt, von der sich *Marianne* nur schwer erholte, das sonst so idyllisch-ruhige Professorenleben in dieser malerischen Stadt, in der die *Exners* schnell Anschluß fanden. „Damals und noch mehr später, bei ihrem Tod, wurde mir so recht gegenwärtig, wie sie sich in dieser kurzen Tübinger Zeit die Herzen aller erobert hatte. [...] So mag etwas Wahres daran sein, wenn je-

---

<sup>839</sup> Exner 1921/22, S. 180f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebungen im Original.

<sup>840</sup> Exner 1921/22, S. 182 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>841</sup> Exner 1921/22, S. 183 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

mand in den Tagen ihres Todes der *Sabine* sagte, es liege das Ereignis wie ein dunkler Schleier über Tübingen.<sup>842</sup>

An Silvester 1919 trug *Marianne* folgende Überlegungen in ihr Notizbuch ein:

„Das vergangene Jahr hat politisch viel Böses gebracht, persönlich viel Gutes und in Dankbarkeit will ich dieses Jahr stets gedenken, denn es hat uns in den lieben stillen Hafen Tübingen gebracht. Auch innerlich habe ich, wenn auch einen Hafen noch nicht erreicht, so doch das Gefühl bekommen, wo er liegt und die Hoffnung ihn zu erreichen. Möge das neue Jahr die Hoffnung erfüllen, möge es mir täglich gelingen, alles Kleinliche zu überwinden, alles Notwendige zu tun, ohne es in seiner Wichtigkeit zu überschätzen und dabei immer das Gefühl für das große und Schöne mir wach zu halten und das der Liebe.“<sup>843</sup>

### 3.1.8 Suizid in Wien

Als im Dezember 1920 eine Einladung der Eltern *Wieser* eintraf, sie alle sollten über die Weihnachten nach Wien zu kommen, litt *Marianne* wieder einmal unter ihrer „Schwermut“. Ein Tübinger Arzt wurde konsultiert, der „Blutarmut“ feststellte und der Meinung war, die Melancholie werde völlig vorübergehen – er befürwortete die Reise nach Wien, riet aber, beim Übernachten in München sie nicht alleine schlafen zu lassen. Trotz wiederholtem Zuspruch *Franz*’ lehnte sie den Besuch bei einem befreundeten Tübinger Psychiater ab, denn sie wollte nicht mit ihrem „schäbigen Krimskrams“, wie sie es nannte, vor ihm „auspacken“.<sup>844</sup>

Der Tod *Mariannes* soll sich wie folgt zugetragen haben:

„Am 17. abends saß sie so frisch und behaglich bei den Eltern<sup>845</sup>, daß man nicht geglaubt hätte, es fehle ihr etwas. Sie ging auch allein von dort in die Hofzeile.<sup>846</sup> [...] Nächsten Morgen den 18., frühstückt sie, wie gewöhnlich und mit Appetit bei der *Maud* und ging dann scheinbar ganz unbefangen weg. Sie fuhr aber nicht, wie täglich, mit der Trambahn zu den Eltern hinaus, sondern in die Stadt, ging in

---

<sup>842</sup> Exner 1921/22, S. 188 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>843</sup> Exner 1921/22, S. 189 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>844</sup> Exner 1921/22, S. 189 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>845</sup> Billrothstr. 42, Wien XIX.

<sup>846</sup> Sie wohnte dort bei ihrer Schwiegermutter Constanze Exner.

das *Oelzeltsche* Haus in der Schottengasse und stürzte sich dort vom vierten Stock in den Hof. Sie muß sofort gestorben sein.<sup>847</sup>

*Marianne* hinterließ nur wenige Zeilen:

„Mein Schatz! Verzeih; Dank für alles.  
Gib den Kindern eine andere Mutter.  
Mutter u. Vater, Dank für alle Liebe.  
*Mariandl.*“<sup>848</sup>



Herbst 1920  
letzte Photographie Mariannes.

Es war kurz vor Weihnachten – zwei Kinder blieben ohne Mutter zurück – eine Tragödie für *Franz* und die *Wieser*-Eltern, ganz zu schweigen von dem 9-jährigen *Adolf* und der 6-jährigen *Nora*.

„So ist das Entsetzliche geschehen. Und warum? Wie oft habe ich mich gefragt?! Aber es nützt nichts nach Gründen zu grübeln, wo Krankheit geheimnisvoll auf Gedanken führt, die uns ewig unbegreiflich sind.“<sup>849</sup>

*Mariannes* Eltern sorgten dafür, daß *Marianne* trotz ihres Selbstmordes ein ordentliches katholisches Begräbnis bekam<sup>850</sup>. Die Tote wurde unter einem Blumenmeer in einer Kapelle eines Wiener Friedhofs aufgebahrt, bei der Trauerfeier sprach ein katholischer Pfarrer ein paar feierliche Worte – die Zeremonie wurde von Chormusik untermalt.

<sup>847</sup> Exner 1921/22, S. 217 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

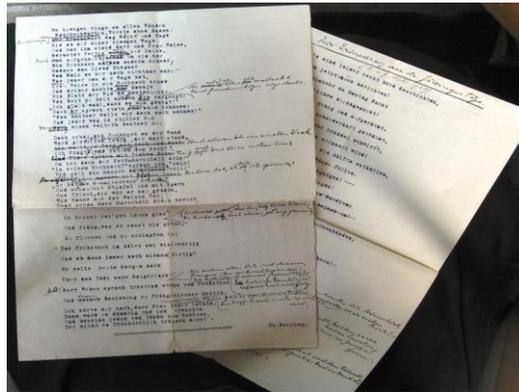
<sup>848</sup> Exner 1921/22, S. 217 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>849</sup> Exner 1921/22, S. 217 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>850</sup> Auch hier dürfte – wie im Fall des Kronprinzen Rudolf – ein Arzt die seelische Erkrankung und die Depressionen Mariannes bescheinigt haben, denn andernfalls ist ein katholisches Begräbnis im Falle eines Suizids zur damaligen Zeit nicht zu erklären.

### 3.1.9 Marianne und Theodor Haering (1884-1964)

Nach *Mariannes* Tod verfaßte der schwäbische Heimatschriftsteller, Philosoph und Hegelforscher *Theodor Haering* (1884-1964)<sup>851</sup> ein langes Gedenkschreiben über *Marianne*, sowie ein mehrstrophiges Gedicht „Zur Erinnerung an die Tübinger Tage vom 7. – 9. Febr. 1920.“, dessen verbessertes Manuskript er *Exner* übersandte.

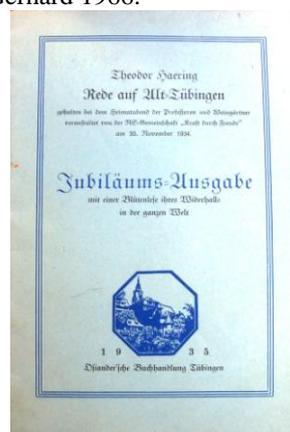


Gedichtentwurf von Theodor Haering, 1920.

*Haering*, der Professor an der Eberhard-Karls Universität war, hatte *Marianne* in Tübingen kennen und schätzen gelernt. Er unternahm mit ihr ausgedehnte Spaziergänge und begleitete sie in Museen und zu anderen kulturellen Ereignissen in der Stadt.

---

<sup>851</sup> Literatur zu Theodor Haering: Gerhard 1966.



Jubiläumsausgabe der „Rede auf Alt-Tübingen“, 1935. (In 100!! Auflagen erschienen)

Auf *Exners* ausdrücklichen Wunsch hin, verfaßte *Hearing* einen Nachruf<sup>852</sup> für *Marianne Exner-Freiin von Wieser*. Länge – immerhin 19 DIN A4 Seiten – und Inhalt der Aufzeichnungen lassen Raum für allerlei Spekulationen – wie innig war das Verhältnis der beiden? Verband beide nur die Liebe zur Literatur oder ging es gar über ein freundschaftliches Verhältnis hinaus? War es ein ähnlich inniges Verhältnis wie bei *Gottfried Keller* und *Marie Exner*, von dem man weiß, daß *Marie* als dessen große, wenn auch unerfüllte Liebe galt?

*Haering* sucht in seinem Nachruf nach Erklärungen für den Freitod *Mariannes*, sowie für das widersprüchliche Verhalten das sie zeitweilig an den Tag legte. *Haerings* Nachruf beginnt mit dem ersten Tag ihrer Bekanntschaft und dem Sonnenuntergang, den sie gemeinsam erlebten:

„Erinnere ich mich wohl, wie wir, hinter den anderen dreingehend, uns schon fast wie alte Kameraden alles mögliche aus unserem früheren Leben erzählten, insbesondere von den inneren Wandlungen, die Krieg und Revolution uns gebracht, persönlich und vor allem im Verhältnis zu den anderen Schichten des Volkes – ein Thema, das sie außerordentlich beschäftigte und von dem sie zu den verschiedensten Zeiten auch später immer wieder zu sprechen anfang.

[...] Alles sollte vollkommen und alles schön sein in ihrer Nähe; das wünschte jeder der bei ihr war; denn jeder fühlte ihr an, daß sie selbst alles vollkommen schön zu tun und zu sehen wünschte.

[...] Es lag auch dies wohl schließlich zutiefst in ihrem Zweiweltendasein mitbegründet, das ihr alles, und gerade auch das Zufälligste, als von tiefer symbolischer Bedeutung und mit ihrer eigenen Person eng verknüpft erscheinen ließ.

[...] Darum also fühlte sie sich überall in fast mystischer Weise von persönlichen Beziehungen zu ihrem eigensten persönlichen Geschick umwoben und geheimnisvoll umsponnen, darum fühlte sie sich auch für alles so verantwortlich, was in ihrer Umgebung geschah. So waren es im Grunde gerade dieselben Züge, die nachher, in der Zeit ihrer Krankheit<sup>853</sup>, sich als übertriebenes Gefühl der Schuldhaftigkeit zeigten und ihr geschwächtes und argwöhnisch gemachtes Selbstver-

---

<sup>852</sup> Theodor Haering über Marianne Freiin von Wieser, 1921, ca. 20 Seiten (unveröffentl.; Exner-Archiv).

<sup>853</sup> Auch *Hearing* benennt die Krankheit nicht direkt.

trauen vollends untergruben, – dieselben Züge, welche vordem in gesunden Tagen den tiefsten Grund ihrer Macht und ihres Zaubers gebildet hatten, entsprungen aus der innigen Harmonie, die sie mit allem um sie her, auch mit den unirdischen Mächten, mit denen sie lebte, verband.

Ich habe über diese merkwürdigen Zusammenhänge oft nachgedacht, denn auch ich habe mir zunächst Vorwürfe darüber machen wollen, daß ich trotz all' meiner Verehrung und Liebe für sie, von dem allmählichen Nahen und Wachsen ihrer Krankheit, so wenig geahnt und mich so scheinbar der Oberflächlichkeit in der Beobachtung ihrer Wesenszüge – ihr der niemals oberflächlichen gegenüber – schuldig gemacht habe.

[...] Und wie leicht mußte es in der Tat, gerade bei ihren intensiven und gesteigerten Wesenszügen einer solchen Krankheit werden, ihre Vorzüge durch eine oft nur kleine Veränderung in's Krankhafte zu verkehren! Wie denn all unsere menschlichen Schwächen und Krankheiten überhaupt ja fast immer nur Kehrseiten und Übertreibungen unserer Stärken und Tugenden zu sein pflegen . . . In dieser Krankheit liegt ein großer Trost und eine Rechtfertigung für uns, die wir ihr Wesen, so wie es war, nur freudig genossen und dankbar hingenommen haben, ohne in dem, was uns fesselte, schon damals mit dem Auge des Arztes unheilvolle Möglichkeiten zu sehen.<sup>854</sup> *Haering* berichtete wie ihm zurückschauend deutlich wurde, daß „wo schon die Schwingen ihres späteren Schicksals merklicher“ wurden, er oftmals während einer angeregten Unterhaltung mitten im Gespräch eine „plötzlich eintretende Änderung des Ausdrucks ihrer Augen“ bemerkte. „Ohne einen erfindlichen Grund schienen diese oft je (sic!) zu erlöschen.“<sup>855</sup> *Haering* erinnerte sich an einen Abend in *Exners* Studierzimmer, als alle drei bei angeregtem Gespräch zusammensaßen: „Manchmal verschwand ihre Seele wieder plötzlich aus ihren Augen und wurde rätselhaft; nur der schwache Schimmer der vom Fenster hereinfließenden Dämmerhelligkeit ließ ihre Augen für mich, der ich am Fenster saß, in seltsamer Leerheit erglänzen.“<sup>856</sup>

---

<sup>854</sup> *Haering* 1921, S. 1ff.

<sup>855</sup> *Haering* 1921, S. 9.

<sup>856</sup> *Haering* 1921, S. 10.

*Haering* beendete seine Erinnerungen an *Marianne* mit den Worten: „Vor mir steht, während ich dies schreibe, ihr Bild. Sie ist es und ist es doch nicht. Ich habe im Schreiben oft darauf hingesehen. Was ist so ein Bild!

Aber so oft ich es ansehe, beschleicht mich um so tiefer ein Heimweh nach derjenigen, die es darstellt, und die man doch überhaupt in Wahrheit nicht beschreiben oder abbilden kann. Auch habe ich es nur getan, lieber Herr Professor, weil Sie es wollten. In meinem Herzen lebt sie anders und schöner fort, und ich danke dem gütigen Geschick das mir vergönnte, daß ich sie kennen und lieben durfte.“<sup>857</sup>



Marianne mit Sohn Adolf, 1912.

### 3.2 Sohn Adolf

#### *Jugendlicher Draufgänger & abenteuerlustiger Weltenbummler*

Am 20. April 1911 wurde *Exners* Sohn *Adolf* in Wien geboren. Das Ehepaar *Exner* wohnte zur damaligen Zeit noch in Wien und *Marianne* ging zur Entbindung zu Dr. *Anton Löw*, dessen Sanatorium für Frauenheilkunde sich in der Pelikangasse 15 befand – direkt neben dem Haus, in dem *Franz Exner* seine Kindheit verbracht hatte, der Pelikangasse № 16, dem Haus im Pelikanwinkl.

---

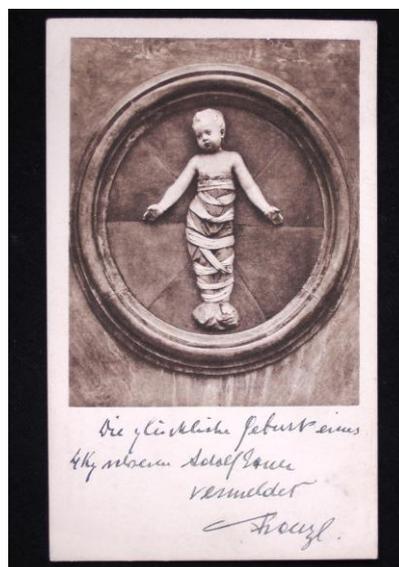
<sup>857</sup> Haering 1921, S. 19.

Über *Adolfs* Größe und Gewicht wurde ebenso genau Buch geführt wie über die zu verabreichende Nahrung.

Geburtsdag 20/4 1911 um 1/2 12 hz nachts  
im Sanatorium Löw Pelikanergasse 15

20/4	4000 Gr	
Milch		
24/IV	1/2 8	70 Gr.
	1/2 12	50
	1/2 3	45
	1/2 6	50
	9	50
	11	40
25/IV		305 Gr
5	3/6 präk	50
	1/10 norm.	60
	1/1 nachmitt.	60
	1/4 "	60
	1/4 7 Abend	50
	1/10 Nacht	60
		380

Notizbuch über Gewicht und Nahrung.



Geburtsanzeige Adolfs, 1911.

Der kleine *Exner* wurde am 21. Mai in der Kufsteiner Pfarrei Reith in Tirol auf den Namen *Adolf Friedrich Wolfgang Exner* nach römisch-katholischem Ritus getauft. Die anschließende Tauffeier fand auf Schloß Matzen statt.

Schon bald begann das akademische Wanderleben des Vaters und *Adolf* lernte Czernowitz, Prag, Tübingen und Leipzig kennen und wurde mit ständig wechselnden Landschaften, Menschen sowie gänzlich unterschiedlichen Lebensweisen und Mentalitäten bekannt. Der Junge erlebte aber auch die schweren Zeiten des Ersten Weltkrieges in Czernowitz und Prag. Aus dieser Zeit ist ein kleiner Wunschzettel an den Weihnachtsmann erhalten, den *Adolf* – der von allen nur „Ada“ gerufen wurde – als sie noch in Czernowitz wohnten, seinem Vater diktier- te:

„Liebes Christkind!  
Ich wünsche mir:  
1. Eine Kanone.

2. Ein Gewehr.
3. Gewehrkugeln, die noch nicht abgeschossen sind.
4. Eine Patronentasche, weil auf der alten der Adler hin ist. Aber keinen Adler auf der neuen, damit er nicht verloren geht.
6. Für die Trommel einen Riemen.
7. Ein Schaukelpferd, weil die Russen das alte haben und werdens nicht zurückgeben.
8. Eine feste Schaufel für Schützengräben.
9. Hemderln und Hosen, sagt die Mami.

Ich werde dafür sehr brav sein.

Dein *Adolf*.<sup>858</sup>

Wie sehr und ob überhaupt diese Kriegserlebnisse während der frühen Kindheit, Einfluß auf sein späteres Leben nahmen und ob sie dazu beitrugen, daß er sehr früh SA-Mitglied wurde und sich freiwillig bei den Gebirgsjägern verpflichtete, bleibt noch zu erforschen. Wenige Jahre später, im Dezember 1920, kurz vor Weihnachten, erlebte der damals neunjährige *Adolf* den Tod seiner Mutter, die sich während eines Aufenthaltes in Wien urplötzlich das Leben nahm. Sicherlich ein traumatisches Erlebnis, das es zu verarbeiten galt; wie sehr dieses Erleben Folgen für sein weiteres Leben gehabt hatte, bleibt noch zu ergründen. *Adolf* war durchaus an die Abwesenheit seiner Mutter gewöhnt – *Marianne* pflegte, auch während die Kinder klein waren, Tage und Wochen bei ihren Eltern in Wien, auf Schloß Matzen oder mit ihren Eltern in Italien zu verbringen. *Adolf* und seine kleine Schwester *Nora* blieben dann bei dem Kindermädchen *Pepi*<sup>859</sup> oder später mit *Sabine*<sup>860</sup> beim Vater zurück.

So schrieb *Exner* 1912 an seine Frau:

„21. Mai 1912

Liebste Mariandl!

Nur ein paar eilige Zeilen um Dir zu melden dass der Bubi gestern zum ersten Mal 2 kurze Schritte allein gegangen ist, von mir zu *Pepi*, es war zu nett dabei, es machte ihm selbst einen solchen Spaß.“

Aus der Tübinger Zeit berichtet *Adolf*:

<sup>858</sup> Wunschzettel (Familienalbum im Besitz der Exner-Erbengemeinschaft).

<sup>859</sup> Genaue biogr. Daten konnten bisher nicht ermittelt werden.

<sup>860</sup> Sabine Singer kam 1916 als „Mädchen für alles“ in die Exner-Familie, wo sie bis zu Franz Exners Tod 1947 blieb. Später blieb sie in der Familie und wurde auch von Exners Enkelkindern sehr geschätzt.

„ . . . Im Jahre 1919 wird mein Vater an die Universität Tübingen berufen. Dadurch erwarb ich mit ihm zugleich die d e u t s c h e (damals württembergische) S t a a t s a n g e h ö r i g k e i t.

In Tübingen trat ich in das Gymnasium ein. Doch wurde mein Vater 1921 nach Leipzig berufen und ich kam infolgedessen an die dortige Nikolai-Schule, die ich bis zum Abitur Ostern 1929 besuchte.“<sup>861</sup>

Nach der Matura leistete *Adolf*, so wie es auch sein Vater und Großvater getan hatten, ein „Freiwilligenjahr“; *Adolf* verpflichtete sich bei den Gebirgsjägern.

Anschließend begann *Adolf* in Leipzig Rechtswissenschaften zu studieren – wurde aber bereits im Herbst 1930 von seinem Vater für ein Jahr nach England geschickt, wo er bei Verwandten und Freunden in Kent und London wohnte und am University College of Exeter studierte.

„Nach meiner Rückkehr nach Deutschland setzte ich das Studium zunächst in München fort, ging aber für das Schlußsemester wieder nach Leipzig. Dort trat ich im April 1932 in den Sturm II/107 der SA ein.“<sup>862</sup>

Im Studienjahr 1933/34 wurde *Adolf* als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ausgewählt und ging als Austauschstudent nach den Vereinigten Staaten. Er startete seine Reise am 8. September 1933 an Bord der „Hamburg“ und erreichte eine Woche später New York, wo er als Student der Law School der Columbia-Universität bis Mai 1934 studierte.

Anschließend durchquerte er die Nordstaaten, fuhr an der Küste entlang bis Los Angeles, sah den Grand Canyon und kam bis Nordwest-Mexiko.

---

<sup>861</sup> Lebenslauf Adolf Exner aus dem Jahre 1936 – Exner-Archiv.

<sup>862</sup> Lebenslauf Adolf Exner aus dem Jahre 1936 – Exner-Archiv.



Adolf Exner 1933.

Eine Weltreise sollte folgen – am 15. Oktober 1934 reiste er nach Japan, von dort nach Korea, den neuen Staat Mandschukuo, überschritt die Große Mauer, besuchte die Kaiserstadt Peking, Nanking und Shanghai, Hongkong und Kanton. In Indien besuchte er in der Nähe von Bombay *Mahatma Gandhi* (1869-1948). In einem seiner vielen Briefe in die Heimat schrieb *Adolf* an seinen Vater:

„Insel Madh bei Bombay, 15.5.35

L.V. [...] Bleibender als alles dieses Zeug, das man zur Not auch in der Zeitung hätte lesen können, war der Besuch bei *Gandhi*.

Wir hatten zuerst schriftlich angefragt, ob und wann wir kommen könnten, bekamen aber keine Nachricht und haben daher beschlossen, einfach so hinzufahren. 24 Stunden Bahnfahrt mehr oder weniger spielen bei uns jetzt keine Rolle. [...] Wie wir durch die offene Tür hineingingen, [...] da sah ich zwei Meter rechts von der Tür, genau wie man ihn von den Photographien her kennt, nur höchstens noch etwas häßlicher, den *Mahatma* auf dem Fußboden hocken. [...] Zunächst ging es über Studentenaustausch und über die Behandlung von indischen Studenten im neuen Deutschland, über die er verschiedene Klagen bekommen hatte. [...] Das hervorstechendste an der ganzen Erzählung war die ehrliche Freiheit von Konventionen, [...] und der einerseits fast kindlich-naive, andererseits zwar nicht boshafte, jedoch ohne Glacéhandschuhe treffende Humor. [...] Der Inhalt des ganzen Gespräches war ja natürlich nichtssagend, aber der Gesamteindruck ist doch bleibend. Dieser kleine schwächliche Mann im kümmerlichen Lendenschurz, der da in einem fast leeren Zimmer auf dem Boden sitzt und nur schwer verständlich spre-

chen kann, weil ihm soviel Zähne fehlen, hat an einem Weltreich gerüttelt und ist noch jetzt der angebetete Führer eines Landes, das so groß ist wie Europa.“<sup>863</sup>



Reisepaß Adolfs, 1934.

*Adolf* kehrte über Suez und Venedig nach 644 Tagen nach München zurück.

1935 meldete er sich wiederum als Freiwilliger für ein Jahr bei der 2. Gebirgsartillerie, Regiment 69 in Bad Reichenhall.



Das Wahrzeichen der ersten Gebirgs-Division.

Im Dezember 1936 schloß er seine Doktorarbeit „Die Entscheidungsgewalt des Amerikanischen Obersten Bundesgerichts in Streitigkeiten der Einzelstaaten: dargestellt anhand der Rechtssprechung des Gerichtshofs“ ab.

<sup>863</sup>Korrespondenz Adolf / Franz Exner (Exner-Archiv).

*Adolf*, der alle Arten sportlicher Betätigung liebte, errang zahlreiche Sportabzeichen und Wettkampfurkunden; er war ein ausgezeichneter Reiter, nahm an Wettbewerben teil und erstritt auch hier diverse Preise sowie Reiterabzeichen.<sup>864</sup>



Adolf mit seinem Pferd „Siegfried“, 1939.

*Adolfs* große Leidenschaft aber waren die Berge und das Bergsteigen, wie ganz eindeutig aus seinen Korrespondenzen hervorging.

Überhaupt schien *Adolf* das Leben genossen zu haben – er galt als „sehr gesellig“<sup>865</sup> – und nahm das Leben wohl wie es kam - davon geben seine Briefe ein aufschlußreiches Zeugnis; man könnte hier Parallelen zu seinem gleichnamigen Großvater *Adolf* ziehen, der von seinem Sohn *Franz* wiederholt als „Lebenskünstler“ bezeichnet wurde.<sup>866</sup>

---

<sup>864</sup> Exner-Archiv.

<sup>865</sup> Exner 1943b, S. VIII.

<sup>866</sup> Exner 1944, S. 28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Großvater Adolf (1841-1894), um 1893;  
Enkel Adolf (1911-1941), ca. 1933.

So schrieb *Adolf jr.* beispielsweise an eine Freundin:

„*Liebe Rut,*

10.12.39

Du schreibst, dass Du nicht so recht weißt, woran Du bist; ich glaub’ *Rut*, Du hast mich doch recht gut gekannt, und ich glaub auch, dass ich mich sehr wenig geändert hab: ich bin immer treu und zu gleicher Zeit gottverdammte treulos, und ich weiß immer noch selber nie, woran ich ‚eigentlich‘ bin, ich weiß immer nur ganz genau, was ich jetzt gerade tun muß. Nur Eins hab ich inzwischen durch Erfahrung festgestellt: es ist eine verdammte zweiseidige Angelegenheit, mich gern zu haben, es macht vielen Kummer –

ach was red ich für Unsinn, lauter graue Theorie, wir sind gute Freunde und brauchen uns niemals irgendwas vorzumachen! . . . *Adolf*“

Während des Zweiten Weltkrieges war *Adolf* Offizier bei den Gebirgsjägern. Der Angriff auf Polen erfolgte ohne vorherige Kriegserklärung am 1. September 1939. Bereits ab dem 2. September berichtete *Adolf* seinem Vater regelmäßig von der Front<sup>867</sup>.

---

<sup>867</sup> Feldpost im Exner-Archiv.

Nachfolgend drei seiner allerersten Feldpostbriefe die er zu Kriegsbeginn von der Front nach Hause sandte:

20.9.39<sup>868</sup>

„Habe lange nichts hören lassen, es war etwas zuviel los. In einem ziemlich dramatischen Nachtgefecht haben wir jetzt auch einmal ‚das Weiße im Auge des Gegners‘ gesehen. Ein Erlebnis, das zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis entschieden beiträgt. Ich glaube, dass der Krieg hier nur noch ein paar Tage dauern wird. Hoffentlich kriegt man dann ein bis zwei Tage Zeit zum Waschen und Ausschlafen.“<sup>869</sup>

30.9.39

„So, jetzt hab’ ich also das Schwein im Bauch oder wenigstens einen großen Teil davon. Obendrauf haben wir noch einen Schnaps gegossen und fühlen uns sauwohl: so durch und durch sauwohl, wie man sich überhaupt noch fühlen kann, wenn man kaum geschlafen hat, richtig geschunden worden ist und sich dann angefressen hat. – So ein armer blasser Zivillist muß einem leid tun, der kann ja nur essen, trinken, schlafen, arbeiten und höchstens ein bissl „gernhaben“ – fressen, saufen, schufteln und lieben kann nur ein ganzer Kerl mit dreckigen Stiefeln, Stroh in den Haaren, einem Revolver auf dem Bauch, einer verschwitzten Uniform und einem Schnaps vor sich auf dem Tisch.“<sup>870</sup>

18.12.39

„Lieb Großmutter! Ich hab’ doch immer erzählen hören, dass man sich im Krieg (wenn nichts los ist wie jetzt) maßlos langweilt, aber dazu komme ich einfach nicht vor lauter kleinen Sachen, die man andauernd tun muß. Zuerst hab’ ich mir ganz naiv Bücher zum Arbeiten kommen lassen; sie stehen unberührt in der Ecke. Aber ich habe im letzten Vierteljahr ohne Bücher bestimmt mehr gelernt, als wenn ich drei Jahre in einer Bibliothek gesessen hätte. Dieses intensive Zusammensein mit den Leuten, wie man’s doch im Frieden auch bei Gebirgsübungen nicht annähernd hat, ist eine große Sache. Es wird so eine Art von Familie draus, und ich hab’ grad gestern dem Vater geschrieben, dass ich mir deshalb zu Weih-

---

<sup>868</sup> Brief aus Lemberg/Polen.

<sup>869</sup> Exner jr. 1943, S. 103.

<sup>870</sup> Exner jr. 1943, S. 105.

nachten auch gar nicht allein vorkommen werde, wie doch sonst, wenn man an diesem Tag nicht zu Hause ist. Im Gegenteil, ich glaub', wenn ich doch Urlaub hätte, würde ich sehr hierher denken . . . !"<sup>871</sup>

Den allerletzten Brief schrieb er an seinen Vater – vier Tage vor seinem Tod am 22. September 1941:

„18.9.41

L. V.! – Nach ein paar unvergeßlich schönen Gefechtstagen in der Steppe geht es jetzt wieder zügig nach Osten. [...] Wenn man sich auf ein Autodach stellt, kann man mit dem Glas 10-15 km weit als schwarze Pünktchen die vorgehenden Schützen der Nachbardivision sehen. Wir selber gehen mit den Geschützen und den Tragtieren, auf einer Fläche von ein paar hundert Metern im Quadrat verteilt, mit den Jägern zusammen vor. Das meiste Schießen ist direkt. Bei Nacht wird alles zusammengezogen, wie bei einer germanischen Wagenburg: Pferde in der Mitte, alle Waffen rundherum nach außen (,Igel' heißt das). [...] Es ist einfach das Schönste, wenn man sich vorstellen kann, bei solchen Unternehmungen Leute zu führen, wie wir sie haben, die vollkommen unbeeindruckt vom feindlichen Feuer und von eigenen Verlusten schlechthin alles und jeden Befehl ausführen wie auf dem Kasernenhof und sich darüber hinaus als ausgezeichnete, selbständig denkende Einzelkämpfer bewähren.

Jetzt geht's also, wie gesagt, wieder ohne Widerstand in der Verfolgung dahin. Die letzten Gefangenen waren 10 (zehn) Tage ausgebildet, das sagt genug!

Von *Ruprecht*<sup>872</sup> hab' ich nur gehört, dass es ihm gut geht. Gruß an das *Nörchen*<sup>873</sup> und alle Litzlberger.“<sup>874</sup>

Seine gesamte Feldpost, die Briefe seiner Weltreise, sowie die Korrespondenzen aus seiner Studienzeit wurden vom Vater aufbewahrt und 1943 als Buch veröffentlicht. Titel: „Adolf Exner. Fahrten und Kämpfe. Briefe eines Gefallenen“.

In einem Rundbrief den sein Vater an seine Hörer schrieb, die im Feld waren und ihm in zahlreichen Briefen u. a. auch davon berichteten, daß sie in ihren Stellun-

---

<sup>871</sup> Exner jr. 1943, S. 111f.

<sup>872</sup> Sein bester Freund und der Verlobte seiner Schwester Nora. Ruprecht fiel am 7. November 1941 nur wenige Wochen nach Adolf (22.9.41) im Feld.

<sup>873</sup> Seine Schwester Nora.

<sup>874</sup> Exner jr. 1943, S. 162f.

gen gegen Langeweile zu kämpfen hatten, hieß es: „Mein Rat ist also: Laßt Euch von daheim was zum Lesen schicken und tauscht untereinander aus. Mein Sohn, der im Westen einen Nachrichtenzug einer Gebirgs-Artillerie-Abteilung führt, hat eine Soldatenbibliothek gegründet, in der gestiftetes Lesematerial gesammelt und unter den Interessenten verliehen wird. Vielleicht regt jemand von euch so etwas an. Ich selbst bin auf Abruf für eine Buchspende jederzeit zu haben.“<sup>875</sup>

*Adolf* sollte den Krieg nicht überleben: während des Rußlandfeldzuges fiel „Oberleutnant Dr. *Adolf Exner* 1. / Gebirgs – Artillerie – Regiment 9 als Batterie-Chef auf der Beobachtungs-Stelle am Panzergraben bei Timoschewka am 22.9.1941“.<sup>876</sup>



Adolf mit seinen Männern, um 1940.

Ein außergewöhnlicher Lebenslauf, ein interessanter Charakter der unbedingt einer näheren Betrachtung bedarf; auch hier erscheint eine weiterführende Arbeit – nach Erschließung des Nachlasses – durchaus lohnenswert.

### **3.3 Tochter Nora** ***Die Krankenschwester***

Am 23. Juli 1914, kurz vor Kriegsausbruch, kam als zweites Kind *Exners* Tochter *Nora* zur Welt. Das Kind wurde in der Grieser Stiftskirche auf den Namen *Nora Barbara* getauft. Auch die Großeltern *Wieser* waren bei der kleinen Tauffeier in Gries dabei. Den zweiten Vornamen erhielt das kleine Mädchen „zur Erinnerung an die Kanonen, unter denen sie dieses halbe Jahr aufgewachsen war“.

---

<sup>875</sup> Rundbrief Franz Exners an seine Studenten, die sich im Feld befanden (Exner-Archiv).

<sup>876</sup> Urkunde der Einheit – Exner-Archiv.

Am 21. Mai 1925 empfing die katholisch getaufte *Nora* ihre Erste Kommunion in der St. Laurentiuskirche in Leipzig.<sup>877</sup>



Kommunionsurkunde, 21.5.1925.

*Nora* war sechs Jahre alt, als ihre Mutter im Jahre 1920 kurz vor Weihnachten in Wien Suizid beging – wie das Kind dieses Erleben verarbeitete, bleibt noch zu erforschen. Sicher halfen das damalige Kindermädchen *Pepi* und die damals schon im Haus lebende *Sabine Singer*, die bis zu *Franz Exners* Tod als enge Vertraute im *Exner*-Haushalt blieb, den Kindern über diese Zeit hinweg. Die Kinder waren es gewohnt, daß ihre Mutter oft auf Reisen war und sie mit den Kindermädchen allein zu Hause beim Vater blieben. Nach dem Tod der Mutter verbrachten *Nora* und *Adolf* viel Zeit bei den Großeltern *Wieser* in Wien. Viel Freude bereitete es den Beiden, wenn sie mit den Großeltern im Privatscoupé der Eisenbahn reisen durften, das dem Großvater, als er österreichischer Minister wurde, zur Verfügung stand.



Adolf & Nora.

---

<sup>877</sup> Kommunionsurkunde vom 21. Mai 1925 – Exner-Archiv.

In Leipzig besuchte *Nora* eine Höhere Mädchenschule und machte dort 1932 ihr Abitur. Obligatorisch für alle „Oberklässlerinnen“ war die Teilnahme an einem Tanzkurs; *Nora* nahm an einem Kurs in Leipzig teil, dessen festlicher Abschlußball am 10. Januar 1931 stattfand.

Wie viele Altersgenossinnen wurde auch *Nora* Mitglied in dem im Juni 1930 gegründeten Bund Deutscher Mädchen (BDM).



Nora Exner im Ballkleid.

Im Sommer unternahm *Exner* mit *Nora* eine Italienrundreise. Nach dem Abitur entschied sich *Nora* für eine Ausbildung zur Krankenschwester.



Nora, ca. 1935.

Während dieser Ausbildung wohnte sie zeitweise im Haus des Leipziger Professors *Jacobi* und dessen mit ihrem Vater befreundeten Familie. Zwischenzeitlich legte *Nora* am 1. Juni 1933 ihre Fahrprüfung ab.

Zur Belohnung für die bestandene Schwesternprüfung, die sie am 2. Oktober 1935 ablegte, reiste ihr Vater mit ihr nach Dalmatien<sup>878</sup>; während dieser Reise besuchten sie u. a. auch gemeinsam Sarajevo.

Im Oktober 1939 verlobte sich *Nora* mit *Rupprecht Edler von Braun* (1910-1941), dem besten Freund ihres Bruders. Die standesamtliche Hochzeit wurde am 23. November, die kirchliche am 25. November 1939 vollzogen.



Franz Exner, Nora und Rupprecht von Braun bei der kirchlichen Trauung, 1939.

*Rupprecht* fiel nur wenige Wochen nach ihrem Bruder *Adolf*, am 7. November 1941 an der russischen Front. Am 10. September 1940 kam ihre erste Tochter *Marianne*, am 18. Januar 1942 ihre zweite Tochter *Phoebe* zur Welt. In zweiter Ehe war sie mit dem Industriedirektor *Alfred Rohde* (1891-1972) verheiratet, Sohn *Ruprecht* (1. März 1946) und Tochter *Nora* (24. März 1948) stammen aus dieser Ehe.

---

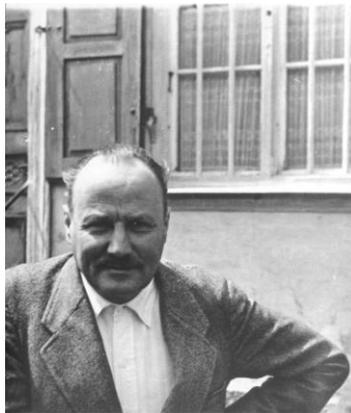
<sup>878</sup> Historische Region an der Ostküste der Adria im Süden Kroatien.



Franz Exner mit Enkeltochter Marianne  
1940.

### 3.4 Alltägliches

#### *Franz Exner ganz privat*



Franz Exner (1881-1947), ca. 1935.

Eine Vorstellung von *Exners* Alltagsleben bekam ich vor allem aus den im Nachlaß enthaltenen Korrespondenzen von und mit Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten, Schülern und Kollegen, die bisher nur in Bruchteilen gesichtet werden konnten sowie aus Tagebüchern und Nachrufen und nicht zuletzt aus den ausgiebigen Gesprächen, die ich vor allem mit der *Exner*-Enkelin *Marianne* führen konnte. Etliches über Kindheit, Jugend und Studienzeit haben wir bereits in den vorhergehenden Kapiteln erfahren und so läßt sich auch der „Privatmann“ *Franz Exner* in etwa darstellen:

*Exner* war zeitlebens ein Naturmensch – er liebte die Berge, machte mit seiner Frau, seinen Kindern, aber auch mit seinen Studenten ausgedehnte Bergtouren, wie etwa zu Pfingsten 1937 auf die Alpetalhütte.<sup>879</sup> Ganz Sportsmann, schätzte er aber auch das Reiten, die Jagd, und das Fischen – auch hier die Familientradition fortsetzend, denn auch Großvater, Vater und vor allem Onkel *Serafin*, der seine Uhrkette stets mit Weidmannsschmuck zierte und sich seiner zahlreichen Jagdtrophäen freute, waren Freunde der Jagd, liebten die Berge und Vater *Adolf* war ein begeisterter Reiter.

Den markanten „Schmiß“ auf *Exners* rechter Wange, den man auf etlichen Photographien, vor allem aus den jüngeren Lebensjahren, deutlich erkennen kann, verdankte *Exner* seiner Mitgliedschaft in einer „Schlagenden Verbindung“<sup>880</sup>, der er als Student angehörte und der ihm ein „verwegenes“ Aussehen verlieh.

Nach seiner Heirat mit *Marianne Freiin von Wieser* zeigte er sich als fürsorglicher Ehemann und Vater. Er unternahm mit seiner Frau, die das Reisen liebte, ausgedehnte Fahrten und verbrachte mit ihr die Urlaube vorwiegend in Venedig und Mailand. Nach dem frühen und plötzlichen Tod *Mariannes*, im Dezember 1920, wurde *Exner* mit einem Schlag zum alleinerziehenden Vater. Er verstand es, auch diese Rolle neben seinem Beruf zu meistern und seinen Kindern *Adolf* und *Nora* über den Verlust der Mutter hinweg zu helfen. Als große und unverzichtbare Hilfe stand ihm hierbei seine langjährige Angestellte *Sabine Singer* zur Seite. *Sabine* kam im Jahr 1916 – zu Lebzeiten von *Marianne Exner* – als Köchin und „Mädchen für Alles“ ins *Exner*-Haus. Sie wurde die Nachfolgerin der alten *Pepi*, die schon die Kinderfrau von *Exners* Frau *Marianne* gewesen war und die sozusagen zur Familie gehörte. Auch *Sabine* sollte zeit ihres Lebens als „treue Seele“ im Haus bleiben; sie sorgte für Haus und Kinder, war Ansprechpartnerin bei deren Sorgen und Nöten und war *Exners* Vertraute. Nach dessen Tod 1947 blieb sie in seinem Haus in München wohnen, bis es in den 50er Jahren verkauft wurde. Anschließend lebte sie auf dem Hof der *Exner* Tochter *Nora* in Fürholzen und wurde

---

<sup>879</sup> Alm in Oberbayern-Schönau am Königssee/Berchtesgadener Land (heute Nationalpark).

<sup>880</sup> Um welche Verbindung es sich handelte, konnte noch nicht geklärt werden.

auch von deren Kindern sehr geschätzt und respektiert. Sie zog noch mit *Nora* in deren neu gebautes Haus, verbrachte dann aber ihre letzten Lebensjahre in einem Altersheim in Bad Tölz. „Sie war für alle in der Familie eine sehr geliebte Person“, so die *Exner*-Enkelin *Marianne*.<sup>881</sup>

*Exner* sorgte dafür, daß beide Kinder eine gute schulische und berufliche Ausbildung bekamen; trotz seiner beruflichen Verpflichtungen unternahm er etliche Auslandsfahrten mit seinen beiden Kindern oder sorgte dafür, daß diese in ihren Schul- oder Semesterferien verreisen konnten, wie zum Beispiel in den Pfingstferien 1928, als *Nora* an die Ostsee fahren konnte und *Adolf* mit dem Auto zur Koglerhütte fuhr und bei der Jagd zwei Böcke schoß.

Und immer war ein Hund in seinem Haus – die Boxer *Arro* und *Falk* oder die Jagdhunde *Lord* und *Lloyd*. So gibt es eine kleine Anekdote, die in den *Exner*-Aufzeichnungen als „*Lloyds* Abschiedsvorstellung“ tituliert wird:

„Geschäftszahl U 677/36 2

An den Herrn *Franz Exner*, Professor  
drz. in Litzelberg Nr. 21, Post Kammer a. A.

Das Bezirksgericht Vöcklabruck verhängt gegen sie eine Geld-Strafe von S 30,-- (dreißig Schilling) im Nichteinbringlichkeitsfalle eine Arreststrafe von 24 Stunden Arrest, weil, Sie laut Anzeige des Gendarmariepostenkommando's Attersee v. 31.7.1936 am 24. Juli 1936 um zirka 15 ½ Uhr in Litzelberg Nr. 21 Ihren Hund, von welchem Ihnen die böartige Eigenschaft, fremde Leute, welche abgenützte Kleider tragen, anzufallen, bekannt war, in der Verwahrung vernachlässigt haben; hierbei ist der Hausierer *Adolf Kurz* am linken Oberarm verletzt und dessen Rock zerrissen worden.<sup>882</sup>

*Exner* liebte die Gemütlichkeit – er war Pfeifen- und Zigarrenraucher, auch einem guten Schluck nicht abgeneigt und galt bei Freunden, Kollegen und bei seinen Studenten als äußerst geselliger und lustiger Zeitgenosse. Obwohl *Exner* selbst kein Instrument spielte, veranstaltete er allwöchentliche Musikabende in seinem Haus, an denen viel gesungen wurde – er folgte da ganz dem Beispiel von Vater *Adolf* Großvater *Franz Serafin*; auch bei ihm gab es wöchentliche Musik- und Disputierabende mit namhaften Vertretern aus Wissenschaft und Kunst – eine

---

<sup>881</sup> Brief vom 26. August 2008.

<sup>882</sup> Gendarmarieaufzeichnungen (keine weiteren Angaben) aus dem Nachlaß (*Exner*-Archiv).

Gewohnheit, die *Exner* in jeder Stadt, in der er seiner Lehrtätigkeit nachging, pflegte. Beispielsweise waren seine Leipziger „Quartettabende“ berühmt, zu denen auch regelmäßig der mit der Familie befreundete jüdische Professor *Erwin Jacobi* nebst Familie sowie der Staatsrechtler *Willibalt Apelt* erschienen.

In seiner Funktion als Universitätsprofessor war er bei seinen Studenten sehr beliebt. So wie er es aus dem Elternhaus gewohnt war und auch bei seinem geschätzten Lehrer *Franz von Liszt* kennengelernt hatte, veranstaltete er einmal wöchentlich des Abends eine „Disputierrunde“ mit seinen Schülern in seinen Privaträumen – bedürftige Studenten erhielten darüber hinaus wöchentlich reichhaltige Mahlzeiten.

*Exner*, der leidenschaftlich gerne sang, war während seiner Leipziger Zeit zwölf Jahre lang aktives Mitglied im Sängerbund der „Paulianer“.

Überhaupt war er sehr beliebt in Leipzig – die dortigen Studenten wählten ihn zum „Studentenvater“ – ein außergewöhnlicher Beweis für seine Beliebtheit unter den Schülern. So wußte *Willibalt Apelt* 1947 zu berichten: „Sein liebenswürdiges Wiener Temperament hat ihm überall viele Herzen geöffnet. So machte ihn auch sein Wesen, das weit ab von aller professoralen Steifheit und Würde war, besonders geeignet, ein Betreuer der Studenten zu sein. Zu dieser Aufgabe wurde in Leipzig stets ein Professor berufen, der den Ehrentitel ‚Studentenvater‘ trug. *Exner* hat dieses Amt einige Jahre innegehabt und ‚keiner war dazu berufener als er‘.“<sup>883</sup>



Franz Exner (i. d. Mitte) im Kreis seiner Sängerschaft.

---

<sup>883</sup> Apelt: Trauerrede 1947 (Exner-Archiv).

Als *Exner* seinen Ruf nach München erhielt, erschien nachfolgender Artikel in der Paulinerzeitung:<sup>884</sup>

„Am Ende des W.S. 1932/33 schied der bisherige Vorsteher des Paulus, Herr Universitätsprofessor Dr. *Franz Exner* aus seinem Amte, da er einem ehrenvollen Rufe an die Universität München gefolgt ist.

Zehn Semester hat Herr Prof. Dr. *Exner* an der Spitze unserer Sängerschaft gestanden und deren Geschichte mit leiten helfen. Wenn sich in dieser Zeit unsere Beziehungen zur Universität weiterhin günstig entwickelt haben und wir von Rektor und Senat mehrfach Beweise des Wohlwollens und bedeutsame Unterstützungen erhalten haben, so danken wir das vor allem seinem Rat und Einfluß. In gleicher Weise hat er mit seinem Verständnis für die Nöte unserer akademischen Jugend an der Gestaltung des inneren Lebens unserer Sängerschaft teilgenommen und als liebenswürdiger Mensch, dessen warmes Herz für den Paulus wir deutlich fühlten, mit uns oft im frohen Kreis gesessen. Durch das alles erwarb er sich mit unserer Achtung und Dankbarkeit zugleich unsere Liebe.

Schweren Herzens haben wir ihm am 25. Februar das Komitat<sup>885</sup> gesungen, und unser Dank für alles, was er uns gewesen ist, kam aus tiefster Seele.

Unsere herzlichsten Wünsche geleiten ihn, das jüngste Ehrenmitglied des Paulus, in seine neue Heimat.

Wir wissen: Franz Exner bleibt [. . .] auch in München der Unsere.

Für die Aktivitas	Für den Verband der Alten Pauliner
<i>Hans Burkhardt</i> (F.M.) ×	<i>Rudolf Henßschel</i> ×
Pauliner-Zeitung, Heft 3.”	

*Exner* war ein ausgesprochener „Familienmensch“, der in reger Korrespondenz mit seiner weitverzweigten Verwandtschaft stand und der bemüht war, nie einen Geburtstag oder ein Jubiläum zu vergessen.

Zu jeder sich bietenden Gelegenheit, wie Weihnachten, Ostern, Familienfeiern, oder anderen Festlichkeiten, pflegte er mehrstrophige, oftmals ellenlange Gedichte zu verfassen und vorzutragen. Eine seiner besonders liebenswerten Eigenarten war es auch, jedem Geschenk, das er machte, einen kleinen selbstverfaßten Reim beizufügen, der eigens auf den Empfänger zugeschnitten war.

Zu Weihnachten pflegte er meist Bücher zu versenden. So auch an Weihnachten 1937 an seine langjährige Freundin *Cornelie (Nelly) Much*, die sich ihren

---

<sup>884</sup> Pauliner-Zeitung, Heft 3, 1933.

<sup>885</sup> Feierliches Geleit .

„Lieblingsautor“ gewünscht hatte. Mit *Cornelie*, der Rektorin einer Wiener Mädchenschule, schien ihn eine ganz besondere und lebenslange Freundschaft zu verbinden. Beide kannten sich bereits aus der Pelikangasse, wo sie zusammen aufwuchsen – *Cornelie* war eine Benndorftochter. Beide hatten später auch benachbarte Grundstücke in Litzelberg am Attersee.

In den Nachlaß-Korrespondenzen findet sich ein regelmäßiger, sich über Jahrzehnte erstreckender Briefwechsel zwischen *Exner* und „*Nelly*“, der erst mit *Exners* Tod endete. Dieser Briefwechsel dürfte nach der vollständigen Erschließung tiefe Einblicke in die Persönlichkeit und das Gefühlsleben dieser beiden Menschen geben sowie über ihre Einstellungen zur Politik oder zum gesellschaftlichen Wandel geben. Ein Beispiel dieses zwanglosen Korrespondenzstils gibt uns der Brief *Cornelies* an *Exner*, den diese am 7. Februar 1938 von Wien nach München sandte, nachdem das neueste Buch ihres, bis dato „Lieblingsautors“, dem österreichischen Romanautor *Erwin Guido Kolbenheyer* (1878-1962), sie zutiefst enttäuscht hatte:

„Es ist mir zur Gewohnheit geworden, mich für Weihnachtsgeschenke erst zu bedanken, wenn ich sie gelesen habe. Nun ist das mit Deinem Büchlein von *Kolbenheyer* geschehen und ich danke Dir herzlich, daß Du auch an mich gedacht hast. Einiges darin hat mir sehr gefallen, wenngleich ich die allgemeine NSDAP Schwärmerei für unseren einheimischen österr. Dichter nicht teilen kann. Stil und Ausdrucksweise sind doch unangenehm, findest Du nicht? [...] mit großen Worten [...] huldigen dem Zeitgeschmack – aber von natürlicher angeborener Künstlerschaft kann ich nicht viel herauslesen.

Bitte, erzähl das niemandem, sonst komme ich nach Dachau<sup>886</sup>.“<sup>887</sup>

Dieser unverhohlene Brief in einer Zeit, in der solche Äußerungen lebensgefährlich sein konnten. Ebenso offen korespondierte *Exner* mit seinem Schwager *Leo von Zumbusch*, den er auch des öfteren besuchte, nachdem dieser von den Nationalsozialisten zwangsemeritiert wurde. Auch hier zeigt sich wieder *Exners* eigne Art der Widerständigkeit.

Als *Franz Exner* am 1. Oktober 1947, nur 67-jährig, an den Folgen einer Lungenentzündung verstarb, hielt sein langjähriger Freund *Willibalt Apelt* (1877-

---

<sup>886</sup> Gemeint ist das Konzentrationslager Dachau bei München.

<sup>887</sup> Korrespondenz *Cornelie/Franz* (*Exner-Archiv*).

1965) die Trauerrede. Seine letzte Ruhestätte fand *Franz Exner* auf dem Waldfriedhof in Bad Tölz, wo man sein Grab noch heute besuchen kann. Nach *Exners* Tod erhielt seine Tochter *Nora* Hunderte von Kondolenzbriefen aus ganz Deutschland und aus dem Ausland.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften schrieb an *Nora*: „Unsere Körperschaft wird das Andenken Ihres Herrn Vaters stets in hohen Ehren halten.“<sup>888</sup>

Im Nachruf des *Exner*-Schülers *Fritz Schwaab* in der Süddeutschen Juristenzeitung von 1947 hieß es: „Wir würden *Exner's* Persönlichkeit in keiner Weise gerecht werden, würden wir uns seiner nur als des hochbedeutenden Gelehrten erinnern. War es doch gerade der «Mensch» *Franz Exner*, der so viel Güte ausstrahlte.“<sup>889</sup> *Franz Exner* habe sowohl im Bekanntenkreis als auch bei seinen Studenten in hohem Ansehen gestanden und sei überaus beliebt gewesen.

### **3.4.1 Pelikangasse, Schloß Matzen, Brunnwinkl und Litzelberg *Revue der vier Lebensgemeinschaften*<sup>890</sup>**

*Exner* selbst hinterließ in seinen Erinnerungen, die er 1944 in Staltach niederschrieb<sup>891</sup>, eine anschauliche Schilderung des Umfeldes, welches sicherlich mitentscheidend und auch prägend für sein ganzes Leben war und welches sich in vier unterschiedlichen Lebensgemeinschaften abspielte, die er Revue passieren ließ:

„Um zwei Pole haben sich die Jugendjahre für meine Schwestern und mich gedreht: P e l i k a n w i n k l und M a t z e n. Mit diesen zwei Namen verbinden sich zwei völlig verschiedene Lebensgemeinschaften, in denen wir herangewachsen sind, jede mit ihren besonderen Menschen und ihrer besonderen Atmosphäre. Dazu kamen später noch B r u n n w i n k l und L i t z e l b e r g: wieder andere Leute, wieder ein anderer Genius loci. Eine gute Schilderung dieser vier Kreise [ . . ] wäre für einen Dichter vielleicht sogar ein recht dankbarer Gegenstand, denn

---

<sup>888</sup> Das Schreiben befindet sich in der Personalakte Franz Exners im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>889</sup> Dr. Fritz Schwaab, Nachruf, „Süddeut. Juristenzeitung“, Nr. 12, 1947.

<sup>890</sup> Nach Erinnerungen von Franz Exner, 1944. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>891</sup> Geschrieben für die Enkel und Urenkel Adolf Exners von seinem Sohn Franz Exner nach eigenen Erinnerungen sowie den Aufzeichnungen seines Vaters Adolf Exner. Staltach: im Herbst 1944. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

es ist ein Milieu eigener Art und nicht ganz gewöhnlicher Menschen, das hier zu zeichnen wäre.<sup>892</sup>

### **P e l i k a n w i n k l u n d S e r a f i n a b e n d e**



Die Pelikangasse in Wien.

#### **Die P e l i k a n g e m e i n s c h a f t:**

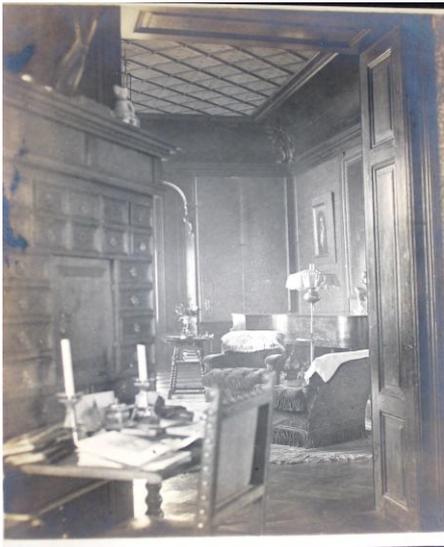
1879 kaufte *Adolf Exner* ein Einfamilienhaus in der Pelikangasse № 16 in Wien, das er dann mit seiner Frau *Constanze* und den Kindern *Nora*, *Franz* und *Trautel* bewohnte. Als kurz darauf auf dem Nachbargrundstück Pelikangasse № 18 ein Zinshaus gebaut wurde, erstand *Adolf* auch dieses. Hier wohnten: *Otto* und *Sophie Benndorf* und die Kinder *Hans*, *Else* und *Nelly*<sup>893</sup> im 2. Stock des Hauses; *Gisa Conrad*, die Frau von *Adolf Exners* Jugendfreund *Otto Conrad*, von dem sie getrennt lebte, bewohnte mit ihren Kinder *Grete* und *Herbert* den 3. Stock.

Die beiden Häuser waren nur durch einen Garten getrennt. Man brauchte nicht auf die Straße zu treten, um von einem zum anderen zu gehen – auch konnte man sich durch Rufen verständigen. Später legten der junge *Franz* und *Herbert Conrad* ein Telefon, so daß für Kommunikation genügend gesorgt war.

---

<sup>892</sup> Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebungen im Original.

<sup>893</sup> Cornelia Benndorf, später Much – Rektorin des Wiener Realgymnasiums „Döblinger Mädchen-Mittelschule“; später an der „Oberschule für Mädchen Wien XIX“; korrespondierte mit Exner von Jugend an bis zu seinem Tod (Korrespondenz: Exner-Archiv).



Haus Pelikangasse № 16,



Garten im Hinterhof.

Zu dieser Pelikangemeinschaft kamen einige Jahre später lediglich die *Zwiauers* mit *Paula*, *Willy*, *Karl* und *Alfred* hinzu.

Als *Exner* im August 1881 geboren wurde, bestand diese Pelikangemeinschaft bereits: „Der Geist einer solchen Symbiose, wie sie diese drei Familien durch Jahrzehnte erlebten, wird endlich und schließlich von den Alten bestimmt, die sie beherrschen.“<sup>894</sup> Diese Pelikangemeinschaft bestand aus fünf starken Persönlichkeiten – eine Gruppe verschiedenster Charaktere und unterschiedlichster Temperamente. „Um diese fünf Familienoberhäupter wurrte eine elfköpfige Jugend in buntem Durcheinander.“

Diese Pelikanjugend bildete zwei altersmäßig zusammenpassende Gruppen, die sich aus den *Benndorf*-, den *Conrad*- und den *Exner*-Kindern mischten. In der Gruppe, der der junge *Franz* angehörte, befanden sich seine Schwester *Nora*, *Nelly Benndorf*, *Grete* und *Herbert Conrad*, denen sich „als spät geborenes Anhängsel“<sup>895</sup>, *Franz*' jüngere Schwester *Trautl* anschloß. *Franz* und auch seine beiden Schwestern erlebten eine unbeschwerte und beschützte Jugend im Pelikanwinkl.

Ansonsten blieb die Gemeinschaft unter sich. *Franz Exner* erinnerte sich: „Wir waren so sehr uns selbst genug, dass wir andere Freunde nie gesucht haben. We-

---

<sup>894</sup> Exner 1944, S. 13 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>895</sup> Exner 1944, S. 19 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

der *Herbert*<sup>896</sup> noch ich haben je einen Schulfreund bei uns einzuführen das Bedürfnis gehabt und von den Mädeln galt dasselbe.<sup>897</sup>

Es wurden in jedem der beiden Häuser regelmäßige Musikabende veranstaltet. *Adolf* ließ kurz nach der Geburt seiner jüngsten Tochter *Traudl* im Jahre 1888 das Haus erweitern – es kam u. a. ein großes Musikzimmer – Saal genannt – hinzu. „Hier wurde vom ersten Winter an bis zu Vaters Tod teils von guten Dilettanten, teils von Berufsmusikern, regelmäßig Kammermusik gemacht, genußreiche Abende, zu denen stets kleine Gesellschaften von 12 bis 20 Leuten eingeladen worden sind. Ich habe noch ein Buch ‚Musica Pelikana‘ überschrieben, in dem an jedem Musikabend das gespielte Programm notiert wurde: durchweg klassische Musik. Auch von anregenden Leseabenden, [...] wo mein Vater die von *Gottfried Keller* ihm frisch gesandten Korrekturbogen einer neuen Novelle zum besten gab. [...] An einige ‚berühmte‘ kann ich mich erinnern, so an *Helmholtz* und *Mommsen* und wie der alte *Mommsen* mit seinen langen grauen Haaren mit uns in den Prater ging und zum Schluß meiner Schwester *Nora* einen Abschiedskuß auf die Stirn drückte, den sie wie eine Hostie andächtig entgegennahm. Auch weiß ich, dass *Benndorfs* einmal unter dem starken Eindruck eines Besuches der *Cosima Wagner* standen. Ich erinnere mich endlich an ein solennes Essen, zu dem mein Vater seine Freunde einlud [...] ich [weiß] das wohl nur, weil wir Kinder, im Nebenzimmer die Reste vertilgend, die ersten Austern schlürfen durften.“<sup>898</sup>

Ganz in der Nähe, in einem „hübschen“ Haus in der Währinger Str. 29, wohnte *Franz*’ Onkel *Serafin* mit seiner zweiten Frau *Friederike*, Tante *Rike*, und den Töchtern *Priska* und *Hilde*<sup>899</sup>; dort fanden die „berühmten“ Serafin-Abende statt. *Franz* und seine Schwester *Nora* besuchten den humorigen Onkel nahezu jeden Sonntagnachmittag. Die beiden Cousinen *Nora* und *Hilde* verband die Liebe und die Begeisterung zur Kunst.

---

<sup>896</sup> Herbert Conrad, der Sohn von Gisa u. Otto Conrad.

<sup>897</sup> Exner 1944, S. 25 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>898</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>899</sup> Künstlerin – schuf den „David“ am Wiener Kriegerdenkmal, wo auch ihr Name eingemeißelt wurde und wo auch die Totenfeier stattfand. Während ihrer Arbeit als Pflegerin im Feld im 1. Weltkrieg holte sie sich eine ansteckende Krankheit, deren Spätfolgen sie am 30. April 1922 erlag.



Im Feuilleton-Teil des Wiener Fremdenblatts erschien am 15. April 1913 ein zweiseitiger Artikel über die Ausstellung der Bildhauerinnen Hilde Exner und Nora Exner v. Zumbusch.

Am interessantesten waren wohl die Samstagabende: „Solange ich zurückdenken kann, gab's dort die sogenannten ‚S e r a f i n a b e n d e‘: An jedem Samstag nach dem Abendessen kam alles, was gerade Lust hatte von unserem Kreis und noch einigen Nahestehenden, völlig zwanglos bei *Serafins* zusammen.“<sup>900</sup> Der Mittelpunkt war Onkel *Serafin*, „eine interessante, höchst reizvolle Persönlichkeit, die eine besondere Atmosphäre um sich verbreitete“. Der weitgereiste und vielseitig gebildete Onkel hatte viel Sinn für Humor, was vor allem bei der Jugend gut ankam, die er „in witzigen Neckereien oder in ernstern Gesprächen“ anzuregen verstand.

„*Serafin* war wie sein Bruder *Adolf* ein Lebenskünstler, aber in anderer höchst, eigenwilliger Weise. Meine Mutter nannte ihn einen Pascha, weil er sich das Leben ganz nach seinen individuellen Wünschen und Launen einzurichten verstand, mochten Mutter und Töchter auch oft darunter geseufzt haben. Jede Konvention war ihm ein verhaßter Zwang. Darum ging er auch grundsätzlich in keine Gesellschaft. Auch wenn er daheim in seinem großen Zimmer, dessen einziger Schmuck

<sup>900</sup> Exner 1944, S. 22 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

ein schönes italienisches Bild und ein riesiger Teppich war, wenn er da Tschibuk rauchend langsamen Schrittes spazieren ging, versammelte er gerne einen Kreis junger Leute um sich. Dann, während die Tante *Riki* bei der Lampe stumm und behaglich ihre wunderschönen Stickereien stichelte, beherrschte er das Gespräch, in dem aber keiner von den Jungen, mag es sich um Lustiges oder Ernstes gedreht haben, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen brauchte. Denn Onkel *Serafin* verstand jeden auch noch so ausgelassenen Spaß, war aber auch für jede ‚gescheite‘ Diskussion zu haben.<sup>901</sup>

Es war Tradition, sich an den Silvesterabenden im Serafinhaus zu versammeln; der Christbaum wurde entzündet und jeder durfte sich ein Geschenk mit Gedicht vom leuchtenden Baum „herunterangeln“. *Serafin* veranstaltete an diesen Silvesterabenden auch Wettbewerbe mit Preisverteilung – so erinnert sich *Franz*, daß es einmal einen Preis für das beste Gedicht ohne „R“ gegeben hatte – ein andermal veranstaltete Onkel *Serafin* eine Bilderausstellung unter dem Motto „Der Riesenfortschritt der Modernen Malerei“. Wie auch sein Vater und später auch sein Nefte *Franz* verstand sich auch Onkel *Serafin* auf das „Versedichten“ – so wurden an diesen Abenden mitunter ellenlange selbstverfaßte Gedichte vorgetragen.

Und genau wie die Musikabende, die *Adolf Exner* veranstaltete, gab es auch im Serafinhaus Quartettabende; diese wurden nach *Adolfs* Tod in „vergrößertem Stil“ fortgesetzt. Jedoch änderten sich die Zeiten für *Franz* und seine Schwestern *Nora* und *Gertrud*. *Constanze* und ihre Kinder standen sich nach *Adolfs* Tod finanziell weit schlechter als zuvor. *Constanze* war gezwungen, einen Teil des Hauses zu vermieten. Jahrelang konnte allerdings eine glückliche Lösung gefunden werden, als ihre Mutter, Großmutter *Schnorr*, mit ihrem Mann die Wintermonate über bei ihr wohnten. Danach mußten die Räumlichkeiten anderweitig vermietet werden. Nach der Hochzeit *Noras* mit *Leo Ritter von Zumbusch* wurde das Haus dann doch zu groß und als sich ein Mieter für das ganze Haus fand, zog *Constanze* mit ihren Kindern nach Döbling (Hofzeile 3), wo sich bereits die *Conrads* angesiedelt hatten – *Franz* befand sich zu dieser Zeit bereits in Berlin.

---

<sup>901</sup> Exner 1944, S. 22 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Am längsten blieben Tante *Sophie* und *Nelly Benndorfs* im Pelikanwinkl – sie zogen erst aus, als beide Pelikanhäuser verkauft wurden.

In seinen Erinnerungen, beschreibt *Exner* 1944 den Pelikanwinkl:

„Das Wesentliche des Pelikanwinkl aber bleibt doch etwas anderes: jenes frohe, friedliche, freundliche Zusammenstehen dreier Familien. Der Pelikanwinkl war wirklich eine ‚G e m e i n s c h a f t‘.“<sup>902</sup>

Und fügt hinzu: „Aber auch jetzt noch – nach einem weiteren Menschenalter – kann ich wiederholen:

Und hat das Schicksal uns auch auseinandergetrieben,  
wir sind im Herzen Pelikaner geblieben.“<sup>903</sup>

### **Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol**

*Fanny Reade of Mount Heaton*, verwitwete *Grohmann*, in zweiter Ehe *Schnorr von Carolsfeld* – von allen „*Großmutter Schnorr*“ genannt, bewohnte Schloß Matzen. Oft zu Gast waren ihre Kinder:

*William Baillie Grohmann* und seine *Frau Florence*, „*aunt Flor*“, eine „ebenso gescheite wie fesche Engländerin mit viel Temperament, Charme und Humor. [...] Eine Persönlichkeit von Format, die Schwung nach Matzen brachte, wo es - wenigstens nach dem Urteil der Jungen – oft zu brav herging“.<sup>904</sup>

*William* war der spätere Erben von Matzen:

„Großenteils in England aufgewachsen und dem Wesen wie der Gesinnung nach ganz Engländer, hatte er sich als Sportsmann und als Jagd- und Kunstschriftsteller einen guten Namen gemacht.“<sup>905</sup>

---

<sup>902</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebung im Original.

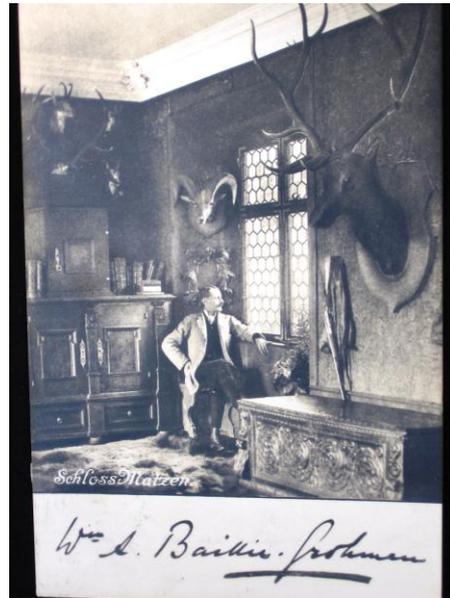
<sup>903</sup> Exner 1944, S. 25f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>904</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>905</sup> Exner 1944, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Schloß Matzen auf einem Felsen  
Oberhalb von Brixlegg gebaut mit Blick  
über das Unterinntal.



William A. Baillie Grohmann.

Dann *Franche*, die älteste Tochter und ihr Mann *Ernst von Schmedes*, ein österreichischer General von norddeutscher Herkunft. „Haushalt und Kindererziehung war bei ihnen sparsam, streng und von reichsdeutscher Solidität – wenigstens haben wir das gefunden.“<sup>906</sup>

*Ihre Tochter Constanze (Stanzi)* kam oft mit ihrem Mann *Adolf* und den Kindern *Nora*, *Gertrud* und *Franz*. *Adolf* – ganz Lebemann – hielt sich hier zwei Reitpferde und ging viel auf die Jagd. Mit Sohn *Franz* und Onkel *Schnorr* ging er oft zum Forellen fischen an die Ziller. Die Hauptbeschäftigung der Kinder bestand in Matzen aus „Hetzspiele(n), Kegeln, Hüttel-bauen, Fischen im Teich und im Inn“<sup>907</sup>. Als sie heranwuchsen, fanden in der Halle des Schlosses regelmäßig Tanzveranstaltungen statt. Das Schloß bot mit seinem „Turm und Richtplatz, seinen Verlieben und immer gesuchten, nie gefundenen unterirdischen Gängen mancherlei Spaß und romantisches Phantasiespiel. Und wir waren nicht wenig stolz auf unser Schloß, besonders wenn wir Fremden, die zur Besichtigung kamen, es zu zeigen

<sup>906</sup> Exner 1944, S. 27 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv). Hervorhebung im Original.

<sup>907</sup> Exner 1944, S. 28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

hatten; da haben wir natürlich sehr wichtig getan und bei der Schilderung von Alter und Herkunft der Sachen fest aufgeschnitten, jeweils wohl abschätzend, was dem betreffenden zugemutet werden könne. –<sup>908</sup>

„Die goldene Zeit von Matzen war vorbei als 1907 meine Großmutter starb. [...] Durch Tod, Heirat und Kriegszeit hatte sich in den nächsten Jahren auch sonst viel geändert. Meine Mutter ist trotz allem bis zu ihrem Tod (1922) Matzen treu geblieben, und auch nachdem wir Kinder geheiratet hatten, haben wir immer einen Teil des Sommers bei ihr in Matzen zugebracht [...] und in der Kriegszeit war Matzen eine willkommene Zuflucht für die Meinigen. Aber als meine Mutter nicht mehr da war, bin ich und meine Kinder nur mehr für kurze Besuche dort gewesen.

Auch dieser Jugendtraum war ausgeträumt.

Wenn ich so an unsere jungen Jahre denke, wie sie zwischen dem Pelikanwinkl und Matzen pendelten, muß ich dankbar bekennen, daß es eine wirklich glückliche Zeit gewesen ist. Den Vater so früh zu verlieren, war freilich ein hartes Geschick, aber die Liebe unserer Mutter, ein stets harmonisches Familienleben und der reiche Freundeskreis haben uns darüber hinweggeholfen. Wir drei Kinder hatten ein gesundes, lebensbejahendes Temperament; ernste Krankheiten gab es nicht, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse waren nie irgendwie schwierig; Berufssorgen drückten uns nicht; den Krieg kannte man nur aus dem Geschichtsbuch und hielt es nicht für denkbar, daß er jemals eine andere Bedeutung haben könnte; es war ein sorgloses Aufwachsen.<sup>909</sup>

### **Brunnwinkl bei St. Gilgen am Wolfgangsee (Salzkammergut)**

„Das Salzkammergut hat für die *Exners* immer eine besondere Anziehungskraft gehabt. Nicht nur, daß der Großvater *Franz Exner* in den vierziger Jahren längere Wochen in Wolfgang bei *Grohmanns* gewesen war, seine Kinder verbrachten später viele Sommer in Wolfgang, Mondsee, See und Unterach. In See hat sie gelegentlich *Gottfried Keller* besucht, und der Kellerbriefwechsel berichtet von fröhlichem Unfug, den sie hier mit ihm zusammen getrieben haben. So ist es kein Zu-

---

<sup>908</sup> Exner 1944, S. 28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>909</sup> Exner 1944, S. 28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

fall, daß *Marie Frisch*, die Schwester meines Vaters, 1882 jenen idyllischen Winkel bei St. Gilgen entdeckt hat, der, ganz abgeschlossen mit seinen fünf Häusern am Ende des Wolfgangsees liegend, eine kleine Welt für sich bildet.“<sup>910</sup>

Am 22. September 1882 erstand auf Wunsch von *Marie Exner-Frisch*, ihr Mann *Anton* für 3000 Gulden das „Mühlhaus“ in Brunnwinkl. Am 12. Oktober 1886 kaufte *Anton* für 8000 Gulden die Sägemühle, das angebaute „Müllerstöckel“; ein beträchtliches Stück Land und Wald kamen dazu. Die Sägemühle wurde abgerissen und das „Seehaus“ erbaut, das 1887 fertig war. Danach erwarb er 1887 das „Schusterhaus“, das er innerhalb eines Jahres renovierte, und 1899 kam noch das „Jocklhaus“ in seinen Besitz.

Mit diesen fünf Häusern besaßen *Anton* und *Marie* fast den ganzen Brunnwinkl.

„Das Verhältnis von *Anton v. Frisch* mit der Gemeinde St. Gilgen gestaltete sich freundlich. Sein Ruf als Arzt veranlaßte viele unbemittelte Leute im Ort und Bauern aus der Umgebung, sich mit ihren gesundheitlichen Sorgen an ihn zu wenden. Daß er ihnen stets mit seinem Wissen und Können zur Verfügung stand, ohne etwas dafür zu verlangen, war wohl für die Gemeinde St. Gilgen mit ein Beschluß, ihn schon mit Beschluß vom 14. April 1884 zum Ehrenbürger von St. Gilgen zu ernennen.“<sup>911</sup>

*Marie* vermietete die Häuser zu einem symbolischen Zins an drei ihrer Brüdern und deren Familien, das fünfte Haus beherbergte jährlich wechselnde Sommergäste, zu denen auch ihr ältester Bruder *Adolf Exner* gehörte, der ansonsten seine Sommerresidenz auf Schloß Matzen hatte.

*Franz'* Onkel *Karl* bewohnte mit seiner „sprudelndheiteren“ Frau, der „Tante *Jetti*“ und ihrem Sohn *Robert* das „Jocklhaus“. „Er war ein ausgesprochenes Original. In Brunnwinkl ging er kaum vom Haus weg, man sah ihn stets Tschibuk rauchend auf dem Balkon, das personifizierte Behagen“.<sup>912</sup> Zu den regelmäßigen Gästen gehörten aber auch die „Matzener *Exners*“. „Mein Vater kam meist Anfang des Sommers eine Woche lang hin. „Da saß er, wie *Emilie Exner* erzählt, oft stundenlang plaudernd oder vorlesend bei seiner Schwester, stürzte sich aber dann

---

<sup>910</sup> Exner 1944, S. 29 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>911</sup> Frisch 1980, S. 21f.

<sup>912</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

alsbald in das wilde Getriebe der Jungen, sie zu immer größerem Tatendrang anfeuernd. Sie hingen an ihm und er freute sich des jungen Volkes, das, wie er sagte, ‚sich nicht mehr prügelt und noch nicht liebt‘. Nach einer Woche solchen Wirbels ist er dann immer gern in die behagliche Ruhe von Matzen geflüchtet.“

*Franz*’ Cousin *Felix* kennzeichnete die vier Exnerbrüder der älteren Generation gelegentlich mit vier Superlativen: „*Adolf*: der gescheiteste; *Schiga*: der fleißigste; *Serafin*: der gebildetste; *Karl*: der genialste.“<sup>913</sup>

Die vier Familien lebten in völliger Selbständigkeit und Unabhängigkeit, jede in ihrem Haus. „Und diese Häuser, obgleich äußerlich überall einen behaglichen Bauerntypus festhaltend, waren innen durchaus dem individuellen Geschmack der Bewohner gemäß eingerichtet; denn *Frischs* gewährten hier völlige Freiheit. Und jedes der Häuser hatte – das spürte der Gast gleich beim Eintritt – seinen besonderen Geist und seinen eigenen Lebensstil.“<sup>914</sup>

Onkel *Serafin* wohnte mit seiner Frau und den beiden Töchtern *Priska* und *Hilde* im „Schusterhaus“. *Exners* Patenonkel und Vormund „Onkel *Schiga*“ bewohnte mit seiner Frau *Emilie* und den Kindern *Alfred*, *Felix* und *Ilse* das „Seehaus“. „Im Sommer kannte man ihn nicht als Professor, sondern als eifrigen Waidmann; er erfreute sich im ganzen Kreis durch Behaglichkeit und guten Humor allgemeiner Beliebtheit.“<sup>915</sup>

Jedes der Häuser war groß genug um zusätzliche Gäste zu beherbergen – und es sollten in den Jahren viele kommen.

*Exner* schrieb in seinen Erinnerungen: „Daß solch ein Leben viele Gäste anzog, alte und junge, ist kein Wunder. Das geschah in einem Maße, daß die Brunnwinkler, die in lustiger Grobheit sich Erkleckliches leisteten, gelegentlich beschlossen, eine weiße Flagge zu hissen, wenn ihr Winkel einmal gästefrei sein sollte; die Flagge soll in jenem Sommer  $\frac{3}{4}$  Stunden lang geweht haben.“<sup>916</sup>

Der Chirurg *Theodor Billroth* (1829-1894), der häufig zu Gast war, errichtete sich ganz in der Nähe selbst einen Sommersitz; die „Gäste seines musikalischen Hau-

---

<sup>913</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>914</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>915</sup> Exner 1944, S. 29 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>916</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

ses gingen auch am Brunnwinkl nicht vorüber.<sup>917</sup> Die Dichterin *Marie von Ebner-Eschenbach* war eine Reihe von Jahren Sommergast und las gerne im kleinsten Kreis ihre neuesten Manuskripte vor.

Die Kinder, die sonst in der Stadt lebten, konnten hier ungestört toben und ihre Freiheit genießen. „Da haben die Jungen gehetzt und getobt, dass die Gilgner den Winkel das ‚Indianerdorf‘ nannten; da gab es Badeorgien, Segelei, Tennis, nächtliche Schafbergtouren, Jagen und Fischen. Aber auch Geist: Dichterwettkämpfe an der Linde, Schachtourniere und Diskussionsschlachten im Serafinhaus, Vorlesungen der *Ebner-Eschenbach*, die gern von St. Gilgen herüberkam, und endlich – für die Älteren unvergeßlich – herrliche musikalische Stunden im benachbarten *Billrothshaus*.<sup>918</sup>

„Der gute Geist des Ganzen war auch hier eine Frau: *Marie v. Frisch*. Auch sie eine Persönlichkeit, aber von völlig verschiedener Art als die Herrin von Matzen. Ein zarter, feinsinniger Mensch voll Anmut und Poesie. Mit den Füßen kaum den Boden berührend – so kam sie mir immer vor. Wer ihr Wesen kennen lernen will, der braucht nur ihre Briefe an *Gottfried Keller* zu lesen, dessen letzte Liebe sie gewesen sein soll. Still und im Hintergrund wirkend war sie es, die den ganzen Brunnwinkl zusammenhielt, mehr durch ihre Wärme, die sie ausstrahlte, als durch die Worte, die sie aussprach. [...] den Brüdern war sie die einzige Schwester, an der sie von Jugend auf mit aller Innigkeit hingen, uns Jungen endlich die immer gültige Tante, deren größte Freude es war, anderen Freude zu bereiten, und das hat sie wahrlich verstanden. So eine Frau als Zentrum, das m u ß t e alle verknüpfen und dem ganzen einen festen Halt geben; ‚der Friede im Reich‘, wie sie es nannte, war durch sie gesichert.<sup>919</sup>

---

<sup>917</sup> Frisch 1973, S. 14.

<sup>918</sup> Exner 1944, S. 30 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>919</sup> Exner 1944, S. 29 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).



Das Mühlhaus im Brunnwinkel 1883.



Die Sägemühle im Brunnwinkel 1884.

„Was *Toni* und *Marie Exner* geschaffen hatten, das war merkwürdigerweise die unbewußte Verwirklichung einer Version des Vaters *Franz Exner*. In einem Toast nämlich, dessen Konzept wir noch haben, schildert er einmal seinen Freunden einen Zukunftstraum: Er sieht seine Kinder und deren Kinder mit guten Freunden auf einem schönen Landgut in ‚Gattenliebe und Kinderglück‘ zusammen. Das ist, 1846 vorausgeahnt, ein gutes Menschenalter später zur Wahrheit geworden: Die ‚Gattenliebe‘ ist in Erfüllung gegangen – ist es ein Zufall oder liegt es im Wesen der *Exners*? – Alle die genannten Ehen sind glückliche Ehen gewesen; und das ‚Kinderglück‘ ist erst recht verwirklicht worden.“

-----

„Später, viel später und unter veränderten Verhältnissen bin ich mit meinen Kindern noch richtiger Brunnwinkler Bürger geworden. Als meine Frau gestorben

war, da haben die Großeltern *Wieser* und ich – auf die sehr liebe Aufforderung der Mama *Frisch* hin – uns dort für die Sommer niedergelassen. So wohnten wir also 1921 bis 1926 erst im ‚Jocklhaus‘, dann im ‚Seehaus‘, endlich durch vier Jahre im ‚Schusterhaus‘. Der Brunnwinkl war inzwischen freilich ein anderer geworden [...] Auch sonst hatte Geburt, Heirat und Tod jedem der Häuser ein neues Gesicht gegeben; die einst Jungen waren nun die ‚Antiken‘. Aber trotz allem Wechsels – die alte gute Freundschaft war unwandelbar, und meine Kinder durften gemeinsam mit der aufwachsenden dritten Generation eine fröhliche Neuauflage des Brunnwinkler Lebens genießen.

Im Sommer 1926 starb im ‚Schusterhäusl‘ der Großvater *Wieser*. Die Fahrt des blumenbedeckten Sarges durch den Brunnwinkl zur Straße hinauf bleibt uns in tiefer Erinnerung. Als dann im Jahre darauf sich die Gelegenheit ergab, am Attersee ein Haus zu erwerben, da wurden wir Litzelberger.<sup>920</sup>

### **L i t z l b e r g**

*Franz Exner* kaufte im Jahre 1927 für sich und seine Kinder *Adolf* und *Nora* ein Haus in Litzelberg am Attersee, das sich auch heute noch – wenn auch vollständig renoviert – in Familienbesitz befindet.



Das Haus am Attersee.

---

<sup>920</sup> Exner 1944, S. 29 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Die *Zwiauers*, die wir bereits aus dem Pelikanwinkl kennen, suchten für sich ein Haus an einem See und entdeckten bereits 1900 das „Reiterhaus“ in Litzelberg, das sie dann auch erstanden. „So sind die Eltern, *Peter* und *Lotte Zwiauer*, die Entdecker von Litzelberg und Begründer unseres freundlichen Dorfes geworden.“<sup>921</sup> 1905 kaufte *Walter Conrad* Seegrund und baute sein Haus. *Gisa Conrad*, die zuerst noch mit im ‚Reiterhaus‘ wohnte, kaufte Grund neben den *Zwiauers* und baute 1912 ihr eigenes Haus. *Else Billroth* hatte sich bereits 1907 oberhalb ihrer Schwester *Lene Conrad* angesiedelt. Damit war die neue Kolonie gegründet. „Als *Walter Conrad* und *Else Billroth* gestorben waren, verkauften die Erben etliche Jahre darauf das *Billrothhaus* an mich und das ‚*Walterhaus*‘ an *Nelly Bendorf*, jetzt *Much*. [...] Daß sich inzwischen die Häuser auch im Inneren verändert haben, ist selbstverständlich. Besonders das unsrige. In dem viel zu hoch gebauten Wohnzimmer, der ‚*Singscheune*‘, wie *Walter Conrad* es nannte sowie in *Noras* Zimmer wurden Holzplafonds eingezogen und unten ein offener Kamin gebaut, um den sich mein Sohn *Adolf* durch Zeichnung und Kontrolle der Ausführung das entscheidende Verdienst erworben hat; auch die Möbeleinrichtung ist allmählich vollkommen *exnerisch* geworden.“<sup>922</sup>

Das starke Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der vier Lebensgemeinschaften, die uns auf *Exners* Lebensweg begegnen und die sich über Generationen hielten, läßt auf eine außergewöhnliche Anhänglichkeit dieser oft sehr unterschiedlichen Charaktere schließen.

Denn wer hätte gedacht: „Wenn heute etwa in Litzelberg die kleine *Gisela Conrad*<sup>923</sup> mit der *Marianni Braun*<sup>924</sup> zusammen spielen, ist es nett, sich vorzustellen, daß schon die Urgroßmutter<sup>925</sup> der einen die älteste Freundin des Urgroßvaters<sup>926</sup> der anderen gewesen ist.

---

<sup>921</sup> Exner 1944, S. 33 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>922</sup> Exner 1944, S. 33f. (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>923</sup> Gisa Conrad, Ururenkelin der Julie Conrad.

<sup>924</sup> Marianne Braun, Urenkelin von Adolf Exner, Enkelin Franz Exners, Tochter Nora Exners.

<sup>925</sup> Julie Conrad.

<sup>926</sup> Adolf Exner.



Exner-Enkelin Marianne von Braun  
mit Spielkamerad Ulli.



Franz Exners Tochter Nora von Braun  
mit seiner Enkelin Marianne, ca. 1941.

Und wie heute muß damals schon ein geistig angeregter und musikalischer Kreis beisammen gewesen sein. Ein noch vorhandenes ernstfröhliches ‚Protokoll‘ über musikalische und geschichtliche Vorträge unter dem Vorsitz von *Julie Conrad* läßt das erkennen; z.B. hat mein Vater als Student vor dieser Corona über die Geschichte des römischen Ständekampfes vorgetragen. Auch während er in Deutschland studierte, blieb er mit den ‚*Conradln*‘ in dauernder Verbindung.<sup>927</sup> *Julies* Schwiegertochter nahm später den jungen *Franz* genauso unter ihre Fittiche, wie *Julie* seinen Vater *Adolf*, den diese sogar meinen Stiefsohn nannte. Und, was *Gisa Conrad* betrifft, „mit welcher Liebe und Freundschaft hat sie endlich auch meine Frau aufgenommen und uns in Litzlberg, solange ich dort nicht daheim war, immer wieder beherbergt! –“<sup>928</sup>

*Franz Exner* beendete seine Erinnerungen mit den Worten:

„Dieser nackte Tatsachenbericht läßt freilich nicht ahnen, wie viel sprühendes Leben sich in und zwischen den fünf Litzelberger Häusern allsommerlich abspielt hat. [...] Seither ist wieder ein Dutzend Jahre vergangen, darunter Kriegsjahre, die unausfüllbare Lücken in unsere Litzelberger Jugend gerissen haben. Wir

<sup>927</sup> Exner 1944, S. 6 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>928</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

Alten kommen über diese Wunden nicht mehr hinweg, aber unser sehnlichster Wunsch ist, unsere Kinder und Enkel möchten auf diesem begnadeten Erdenfleckchen auch künftig etwas von jener Unbeschwertheit des Lebens verspüren, die wir in besseren Jahren dort genossen haben.<sup>929</sup>



Franz Exner mit Tochter Nora (li) und den Enkeltochtern Marianne und Phöbe sowie deren Tanten Annemarie Taessler („Tante Magg“), geb. von Braun und Phöbe von Roeder, geb. von Braun (v. links).



Exner-Enkelin Marianne, 2006.

*Franz Exners* Enkeltochter *Marianne* erinnert sich:

„Ich kann mich noch ganz gut an den Großvater erinnern und ich sehe ihn immer vor mir, wie er in unserem Haus an seinem Schreibtisch saß. Ansonsten aber war er ein sehr humorvoller Mann, der es gut verstand mit uns Kindern umzugehen,

---

<sup>929</sup> Exner 1944, S. 18 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

der herzlich lachen konnte und eine Menge Lachfältchen in den Augenwinkeln hatte . . . <sup>930</sup>.



Franz Exner, ca. 1942.

*Franz Exner*, verstarb am 1. Oktober 1947 im Alter von nur 67 Jahren.



Waldfriedhof Bad Tölz, Januar 2006.

*Exner* wünschte sich eine bescheidene Beerdigung ohne akademische Festlichkeiten und ohne große Umstände. Seine Urne sollte nach Möglichkeit in Wien neben der seiner Frau beigesetzt werden. Seine Tochter *Nora* jedoch, die ihrem Vater tief verbunden war, wollte das Grab ihres Vaters unbedingt in ihrer Nähe haben – so fand *Franz Exner* seine letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof in Bad Tölz.

---

<sup>930</sup> Marianne Kunisch, geb. von Braun; Exners Enkeltochter; 5. Generation der „Exnerei“; hier bei einem Treffen im Januar 2006 in Bad Tölz.

## Teil IV

### 1. Schlußgedanken

„Wenn man am Ende ist,  
hat man zwei Möglichkeiten: Entweder  
man fängt wieder von vorne an . . . oder  
man geht rückwärts zurück zum Anfang.“

Willy Meurer<sup>931</sup>

Ist es auf dem langen Weg durch die „Exnerei“ gelungen, der P e r s o n *Franz Exners* näher zu kommen?

„Dein großes Verdienst liegt darin, daß Du *Franz Exner* erstmals ein Gesicht gegeben hast...“, sagte mir der Jurist und Kriminologe *Walter Fuchs* vor etwa einem Jahr während einer unserer *Exner*-Sitzungen. Doch wie steht es damit?

Absicht und zugleich begrenzter Anspruch dieser Arbeit war es, über eine Rekonstruktion der *Exnerschen* Familie zu einer biographischen Annäherung an *Franz Exner* zu gelangen; hierbei sollten nicht nur biographische Daten über seinen Familienkreis, seine Kindheit und Jugend, seinen Weg zur Habilitation, seinen Karrierebeginn in Czernowitz, sein akademisches Wanderleben und sein Alltagsleben erhoben und gesichert werden, es wurde darüber hinaus auch eine Erfassung seiner Persönlichkeit, zumindest im Ansatz, angestrebt. Als Quellengrundlage hierfür diente der erst teilweise ausgewertete *Exner*-Nachlaß.

#### 1.1 Familie und Lebensgemeinschaften

*Franz Exner* legte großen Wert darauf, bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Zugehörigkeit zu der „Professorensippe“ zu erwähnen, als deren Begründer er seinen Großvater *Franz Serafin Exner* ansah, der in seinen Augen „eine ungewöhnliche Persönlichkeit“ war und dessen „Drang zur Wissenschaft“ sich in den nächsten Generationen dergestalt fortsetzte, daß es vier seiner Söhne und vier seiner Enkel zu Professuren und einem Nobelpreis brachten.<sup>932</sup> Sicherlich läßt sich die Ahnenreihe der *Exners* viel weiter zurückverfolgen als bis zum Großvater,

---

<sup>931</sup> Deutsch-kanadischer Publizist (\*1934).

<sup>932</sup> *Exner* 1944, S. 1, S. 8 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

jedoch hatte sich kein Mitglied der Familie um die weitere Erforschung bemüht. *Franz Exner* reiht sich durch diesen Umgang mit seiner Familiengeschichte ganz klar in die Linie jener erfolgreichen Repräsentanten des Bildungsbürgertums in seiner Familie ein, als deren Begründer er seinen Großvater *Franz Serafin* ansah und nicht etwa seinen Urgroßvater *Josef Exner*, der ein „einfacher“ Zollbeamter gewesen war.<sup>933</sup>

*Exner* machte, ebenso wie Großvater und Vater, eine Bilderbuchkarriere – jedenfalls bis 1933. Sicherlich fühlte er sich einerseits seinem Elternhaus und dessen Erwartungen verpflichtet – andererseits hatte er, nach eigener Schilderung,<sup>934</sup> ebenso wie sein Vater und seine Onkel, nie etwas anderes in Erwägung gezogen als eine akademische Laufbahn, was auf eine starke Prägung durch das Elternhaus hinweist. Hier kann spekuliert werden, in welcher Weise das akademische Umfeld und auch die guten Beziehungen, die sein Vater und seine Onkel bis zu den obersten Regierungskreisen hatten, für seine Karriere förderlich gewesen sein mögen. Die zentralen Bereiche in seinem Leben und in dem seiner unmittelbaren Vorfahren waren *F a m i l i e*, *H e i m a t* und *W i s s e n s c h a f t*. Ebenso durchgängig zeigte sich in allen *Exner*-Generationen die Leidenschaft für Italien, ihre Reiselust im allgemeinen, ihr Interesse für Kunst und Literatur und ihre Liebe zur Musik – typische Vorlieben der Angehörigen des Bildungsbürgertums.<sup>935</sup> Sie liebten die Berge, waren begeisterte Jäger und zeigten alle eine tiefe Verehrung für *Goethe*. Schauen wir uns zunächst einmal zusammenfassend an, was es mit dieser deutsch-österreichischen Familie, derer *Franz Exner* stets mit Stolz gedachte, auf sich hatte. *Franz Exners* Jugend spielte sich an drei Orten ab: der *P e l i k a n w i n k l* war sein Zuhause in Wien und in den Ferien pendelte er zwischen *B r u n n w i n k l* am Wolfgangsee und *S c h l o ß M a t z e n* in Tirol. *Pelikanwinkl*- und *Brunnwinkl*-Gesellschaft waren Lebensgemeinschaften, die sich aus den *Exner*-Familien und den Familien enger Freunde zusammensetzten und die über Generationen hinweg zusammenblieben – wenn auch nicht am selben Ort, so doch in derselben personellen Konstellation.

---

<sup>933</sup> Exner 1944, S. 1 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>934</sup> Exner 1944 S. 8 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>935</sup> Stekl 2005, S. 145; Schulz 2005, S. 12; Hanisch 1994, S. 242ff.

In *Matzen* hingegen, dem Familiensitz der irischen Großmutter *Fanny Grohmann-von Schmedes-Reade*, setzte sich die Lebensgemeinschaft aus ihrer Familie und den Familien ihrer Kinder zusammen, d. h. hier gestaltete sich die Gemeinschaft eher nach dem Muster einer Mehrgenerationenfamilie. Diese Großmutter „*Schnorr*“, wie *Exner* sie liebevoll nannte, gehörte zu den wichtigsten Frauen in seinem Leben. Die Großmutter, die einem alten Adelsgeschlecht aus Irland entstammte, prägte mit ihrer starken Persönlichkeit den Geist von *Matzen*, der sich auch in dem von ihr vorgegebenen Lebensstil niederschlug.

Das Schloß wurde für *Exner* zu einer zweiten Heimat. Hier verbrachte er seine Ferien – hier fühlte er sich genauso wohl und zu Hause wie später seine Frau *Marianne*, die während der Kriegsjahre, als er im Feld war, Wochen und Monate auf der „alten Matz“ lebte. Hier wird deutlich, daß die Lebensgemeinschaften auch als Ersatzfamilien dienten.

In den 20er Jahren, als *Pelikanwinkl* und *Matzen* nicht mehr existierten,<sup>936</sup> entstand die *Litzelberg-Gemeinschaft*. Es waren die nächsten Generationen derselben Familien, die ehemals die Pelikangemeinschaft gebildet hatten – alles war wie gewohnt, die alten Personenkonstellationen waren wieder zusammen, man war zufrieden und „war sich selbst genug“.<sup>937</sup>

Wie gestaltete sich das Leben innerhalb dieser Lebensgemeinschaften, bei deren Mitgliedern man auf die unterschiedlichsten Charaktere stieß – war es typisch für das Bildungsbürgertum? Der Alltag lief immer nach gleichem Muster ab und man blieb gerne unter sich<sup>938</sup> – allerdings bedeutete das nicht, daß man sich von der restlichen Gesellschaft abkapselte. So wurden beispielsweise vom Großvater, vom Vater, den Onkeln und später auch von *Franz Exner* allwöchentlich Musik- oder Disputierabende veranstaltet, an denen sich die Gästeliste wie das ‚Who is Who‘ der jeweiligen Prominenz des Bildungsbürgertums las. Hier pflegten sich Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft sowie aus der zeitgenössischen Literatur-, Kunst- und Musikszene zu versammeln.

---

<sup>936</sup> Exner 1944, S. 28 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>937</sup> Exner 1944, S. 25 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>938</sup> Vgl. Mozart 1853; Exner 1921/1922; Exner 1944.

Man war allseits interessiert – gesellschaftliche Entwicklungen und politische Ereignisse wurden lebhaft diskutiert und zur Unterhaltung gab es Gesellschaftsspiele sowie Musik- und Tanzabende. Aber nicht nur auf geistigem Gebiet war man rege, sondern auch was das gesellige Naturerleben betraf – man ging zum Fischen, unternahm ausgedehnte Bergtouren, veranstaltete große Jagdgesellschaften und organisierte Ausritte.

## 1.2 Die Exner-Frauen

Die *Exner*-Frauen verstanden sich hierbei nicht nur als vollendete Gastgeberinnen, sondern waren auch aktiv an allen Gesprächen und Unternehmungen beteiligt. Mit einem solchen Verhalten entsprachen sie in hohem Maße den Erwartungen, die das Bildungsbürgertum an seine Frauen hegte.<sup>939</sup> Allesamt waren es intelligente, hochgebildete und vielseitig interessierte Frauen - bewandert in den alten und neuen Sprachen und in der Literatur. Sie hatten, wie es damals in ihren Kreisen üblich war, ihre Kindermädchen und anderes Dienstpersonal, denn, so *Stekl*, das Idealbild der vollkommenen Hausfrau im gehobenen bürgerlichen Milieu schloß manuelle Arbeit aus.<sup>940</sup>

Die *Exner*-Frauen nutzten ihre Zeit, um sich auf künstlerischen Gebieten, wie der Malerei, dem Kunsthandwerk, der Bildhauerei, oder der Literatur zu betätigen. Bei einigen der *Exner*-Frauen ging diese Beschäftigung weit über dilettantische Versuche hinaus – sie hatten dadurch ab und an sogar einen kleinen Nebenverdienst, über den ihre Männer ihnen freie Verfügungsgewalt einräumten.<sup>941</sup> Zwei von ihnen, *Hilda Exner* und *Nora Exner-von Zumbusch*, präsentierten sogar ausgewählte Beispiele ihrer Kunst auf Ausstellungen und erhielten ein durchaus posi-

---

<sup>939</sup> „Vor allem in Kreisen der gebildeten Avantgarde schätzte man solcherart gebildete Salondamen, welche männliche Denkart mit weiblicher Grazie verbanden, Musikabende veranstalteten und ebenso charmant wie intelligent über Literatur, Kunst, Theater und Reisen, aber auch über alltägliche Neuigkeiten zu plaudern wußten“. (Stekl 2005, S.147).

<sup>940</sup> Stekl 2005, S. 147.

<sup>941</sup> So verdiente Exners Frau Marianne ihr eigenes Geld, um sich neben dem Kindermädchen nicht nur ein Mädchen ‚fürs Grobe‘ leisten zu können, sondern um darüber hinaus noch jemanden bezahlen zu können, der ihr Modell für ihre Malstudien stand. Vgl. Exner 1921/22, S. 197 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv) .

tives Echo in der Presse.<sup>942</sup> Alle waren interessiert an gesellschaftlichen und politischen Ereignissen und aufgeschlossen für die damals aufkommende Frauenfrage, die sie diskutierten. Die *Exner*-Frauen besuchten Theater und Oper, Ausstellungen und Galerien, trugen die neueste Mode und genossen es durchaus, ohne Mann und Kinder sowohl miteinander als auch ganz für sich allein zu reisen.

Interessante Fragen stellen sich, betrachtet man die Partnerwahl der *Exners* genauer. Die *Exners*, die dem Bildungsbürgertum angehörten, verzichteten einerseits, ganz im Einklang mit dem Wertesystem des Bildungsbürgertums, auf die ihnen angebotenen Adelstitel und grenzten sich nach oben zum Adel ab<sup>943</sup> – hatten aber andererseits keinerlei Schwierigkeiten damit, sich gerade in dieser Gesellschaftsschicht ihre Frauen zu suchen. Wie läßt sich dieses ambivalente Verhalten zwischen „Distanzierung und Annäherung“<sup>944</sup> erklären? Eine Erklärung liegt sicher in dem, was wir bisher über die *Exner*-Frauen in Erfahrung gebracht haben – es waren, wie zuvor dargestellt, allesamt intelligente, hochgebildete und vielseitig interessierte Frauen. Aber welche Frauen konnten eine jahrelange, exquisite und sicherlich teure Erziehung vorweisen? Doch nur Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten, wie beispielweise aus dem Adel und dem gehobenen Bürgertum, d. h. die Auswahl war begrenzt. Den *Exner*-Männern gelang es ihre Ehefrauen aus adligen Kreisen zu gewinnen und mit der Eheschließung zugleich ihren Status zu verbessern, was für den Bildungsbürger von großer Bedeutung war.<sup>945</sup> Das bedeutet, daß die Wahl ihrer Ehefrauen von einer Mischung von Motiven geleitet war, bei der persönliche Zuneigung und Statussicherung sich im Falle der *Exners* aufs glücklichste verbanden.

### 1.3 Politik und Kirche

Wie die einzelnen Familienmitglieder politisch einzuordnen sind, bleibt noch zu erforschen. Fest steht, daß alle Familienmitglieder das „Deutsch – Österreichi-

---

<sup>942</sup> Das Feuilleton des Wiener Fremdenblattes brachte im April 1913 einen Artikel über die Bildhauerinnen Hilda Exner und Nora Exner-von Zumbusch.

<sup>943</sup> „Nur wenige erfolgreiche Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens verzichteten auf eine Nobilitierung. Dagegen stand die Mehrzahl von selbstsicheren bürgerlichen Denkern den aristokratischen Ambitionen ablehnend gegenüber.“ (Stekl 2005, S. 151).

<sup>944</sup> Stekl 2005, S. 152f.

<sup>945</sup> Schulz 2005, S.5.

sche“ oder ihr „Deutschtum“ stets betonten.<sup>946</sup> So lehnte *Adolf Exner* 1891 in einem Brief an *Carl Binding* (1841-1920) eine Berufung nach Leipzig mit folgenden Worten ab:

„Ich [glaube] als guter Deutscher hier [d.h. in Wien] besser als irgendwo der Sache deutscher Bildung zu dienen.“<sup>947</sup>

*Adolf* betonte mit diesen Worten, daß er seine akademische Tätigkeit zugleich als Förderung des Deutschtums sah. Darüber hinaus wird bei den *Exners* eine enge Verbundenheit zur Heimatstadt Wien deutlich.<sup>948</sup> *Exner* an *Binding*:

„Ich kann nicht los vom heimatlichen Land und Staat, ich vertrage den Gedanken nicht, Wien den Rücken zu kehren.“<sup>949</sup>

Durch die Betonung ihres Deutschtums dürften die *Exners* sowohl ihre Heimatverbundenheit, ihre Loyalität zum deutsch-katholischen Habsburger Hof in Wien sowie ihre ethnische Identität in Abgrenzung von den vielen anderen Ethnien des Vielvölkerstaates Österreich betont haben – ob ein Grund auch in der politischen Ausrichtung der *Exners* zu finden ist, bleibt, wie zuvor erwähnt, noch zu erforschen.

Belegt ist jedoch bereits, daß Vater *Adolf* allgemein als sehr liberal<sup>950</sup> galt – er war lebenslanges Mitglied des Herrenhauses und dürfte einer aus der Deutschliberalen Partei entstandenen Partei angehört oder zumindest nahe gestanden haben. Über die genaue parteipolitische Ausrichtung der *Exners* – sowohl von Vater *Adolf* als auch von seinem Sohn *Franz* - könnte höchstens spekuliert werden, da über Andeutungen und Vermutungen hinaus noch keine aussagekräftigen Dokumente im Nachlaß gefunden wurden.

Weiteres ambivalentes Verhalten fällt auf, betrachtet man das Verhältnis der ganz offensichtlich säkular eingestellten *Exners* zu K i r c h e und R e l i g i o n.

---

<sup>946</sup> Seiler 1929, S. 120.

<sup>947</sup> Korrespondenzen: Nachlaß Adolf Exner (Exner-Archiv).

<sup>948</sup> Briefwechsel: Exner-Nachlaß (Exner-Archiv).

<sup>949</sup> Briefwechsel: Exner-Nachlaß (Exner-Archiv).

<sup>950</sup> Während seiner Züricher Zeit (Zürich galt seit 1830 als Magnet für Liberale, Radikale und Freidenker) gehörte Adolf einem Zirkel von liberalen Intellektuellen an, dem der Dichter Gottfried Keller, der Archäologe Karl Diltz (Bruder des Philosophen Wilhelm D.) und der Architekt Gottfried Semper angehörten. (Coen 2007, S. 82ff., Hamann 1987, S.76; Hamann 1998, S. 419, Kranner 1960, S.12).

Insgesamt brachte die bisherige Auswertung des Nachlasses darüber zwar wenig Aussagekräftiges, was aber auch daran liegen mag, daß speziell im Elternhaus *Franz Exners* dem Thema Religion keine hohe Bedeutung beigemessen wurde. Die Eltern gehörten verschiedenen Konfessionen an und obendrein lag die relative Bedeutungslosigkeit von Religion, so *Exners* Meinung, wohl auch an deren „freier Denkweise“.<sup>951</sup>

Großvater *Franz Serafin* trat in offenen Disput mit dem Fürsterzbischof zu Prag und erlebte an der Universität, welchen Einfluß vor allem Rom auf die Universitäten ausübte und wie sehr die „Freiheit der Lehre“ durch die Macht der Kirche beschnitten wurde. Das hielt ihn aber nicht davon ab, seine Frau, die aus jüdischem Elternhaus stammte, nach katholischem Ritus zu heiraten und alle seine fünf Kinder katholisch taufen zu lassen. Man gehörte der katholischen Kirche an und es wurde dafür gesorgt, wie im folgenden noch deutlich wird, daß die Stammhalter katholisch getauft wurden. Nehmen wir als Paradebeispiel für das noch unklar bleibende Verhältnis zur Kirche *Adolf Exner* – es wurden noch keine aussagekräftigen Quellen über *Adolfs* Eheschließung mit *Constanze* gefunden. Fest steht jedenfalls, daß die beiden verschiedenen Konfessionen angehörten. – *Adolf* war katholisch, *Constanze* gehörte zur evangelischen Kirche. Fest steht auch, daß die katholische Kirche zur damaligen Zeit bei konfessioneller Verschiedenheit keiner kirchlichen Trauung zugestimmt hätte. Wurden die beiden nur standesamtlich getraut? Dann stellt sich aber die Frage, wie es zur Taufe der Kinder kam – zumindest bei *Franz*, der als Stammhalter der *Exnerschen* Linie, der Tradition gemäß, katholisch getauft wurde, während seine älteste Schwester den evangelischen Taufsegen erhielt. Man kann davon ausgehen, daß dies von den Eltern so vereinbart war, möglicherweise mit Rücksicht auf die Großmutter, die selbst der anglikanischen Kirche angehörte und die ihre Töchter evangelisch hatte taufen lassen. Unklar bleibt bis dato auch, aus welchem Grund *Franz Exners* Frau *Marianne* trotz Suizid ein prächtiges katholisches Begräbnis und ein großes Grabmal erhielt. Anzunehmen ist, daß ein entsprechendes Gutachten angefertigt wurde, das ihr eine geistige Umnachtung bescheinigte. Ein solches Gutachten wurde ge-

---

<sup>951</sup> Exner 1944, S. 16 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

braucht um ein kirchliches Begräbnis zu ermöglichen – eine Verschleierungstaktik, die damals durchaus üblich war.<sup>952</sup> So läßt das bisher erschlossene Quellenmaterial zwar ambivalentes Verhalten erkennen, führt aber noch zu keiner Klärung. Jedenfalls scheinen die *Exners* genauestens zu trennen zwischen der Institution Kirche einerseits und ihrem Glauben andererseits. Fest steht auch, daß die *Exners* sich von der Kirche keinerlei Verbote auferlegen ließen und sich weder bei der Partnerwahl noch bei der Taufe ihrer Kinder irgendwelchen Zwängen oder Reglementierungen von Seiten der Kirche unterwarfen. Dieses Verhalten zeigt das von *Andreas Schulz* thematisierte typische Verhalten des gebildeten Bürgertums, dessen „aufgeklärte Bürgerreligion“ sich primär in der Liberalisierung und Individualisierung des Verhältnisses zur Autorität der Kirche äußerte.<sup>953</sup> Andererseits ist es aber erstaunlich, wieviel Wert wiederum auf den formalen kirchlichen Ritus bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen gelegt wurde, obwohl beim normalen Gottesdienstbesuch meist nur ein Mitglied stellvertretend für die ganze Familie anwesend war. Auch hier zeigt sich wiederum ein für das Bildungsbürgertum typisches Verhalten, daß außerhalb der großen kirchlichen Festtage weniger das kirchliche Gebot zur Frömmigkeit, als die Bedürfnisse und Rhythmen der bürgerlichen Familienfeiern die religiöse Praxis bestimmten.<sup>954</sup>

Warum aber war es so wichtig, daß ihre Stammhalter katholisch getauft wurden? Damit stellten sie Konformität mit den gesellschaftlichen Normen unter Beweis und zeigten ihre Loyalität zum katholischen Monarchen. Ein solches Verhalten war im Hinblick auf eine spätere Karriere der Stammhalter sicherlich nicht schädlich.

#### 1.4 *Exners* „Welt“

Gesellschaftliches Prestige und Ansehen im Berufsleben waren unabdingbar. So hatte jeder der *Exner*-Männer eine lange Liste an akademischen Ehrungen und Mitgliedschaften in Akademischen Vereinigungen vorzuweisen. Die ständige Sta-

---

<sup>952</sup> Auch beim Suizid von Kronprinz Rudolf wurde seinerzeit ein solches Gutachten gestellt – daraufhin konnte eine traditionelle katholische Habsburger Beisetzung in der Kapuzinergruft stattfinden (Vgl. Hamann 2005, S. 474f. u. S. 526, Anmerkung 78.)

<sup>953</sup> Schulz 2005, S. 9.

<sup>954</sup> Schulz 2005, S. 9.

tuspflge war notwendig – der Status mußte fortwährend gesichert und ausgebaut werden.

Das also war die Welt, in der *Franz Exner* aufwuchs, eine Welt mit bestimmten Wertmustern, wie Achtung vor der Bildung, individueller Leistung, Hochschätzung der Familie sowie öffentlichem Engagement in Gremien, Interesse an Wissenschaft, Literatur, Musik und Theater sowie mit symbolischen Formen wie der Betonung von Titeln oder einer gehobenen Lebensart<sup>955</sup> –

es war die Welt des B i l d u n g s b  r g e r t u m s.

*Franz Exner* sah sich selbst in der Traditionslinie dieser selbstbewußten, den staatlichen Autoritäten gegenüber kritisch eingestellten, aber loyalen Bildungsbrgern, die den Herrschenden als Lehrer und Berater dienten, dabei aber auf geistiger Unabhängigkeit und den eigenen gesellschaftspolitischen Überzeugungen beharrten. Das Verhältnis der *Exners* zur jeweiligen Obrigkeit war ohne jede Anbiederung von beiderseitiger Anerkennung gekennzeichnet – man respektierte und instrumentalisierte einander zum gegenseitigen Nutzen.<sup>956</sup>

Der Pelikanwinkl, Schloß Matzen und der Brunnwinkl waren nicht einfach nur ein Zuhause oder idyllische Ferienorte – sie waren weit mehr als das! Es waren die Orte, die *Franz Exner* eine sorgenfreie Jugend und ein unbeschwertes Aufwachsen in Gebogenheit bescherte.

Es war „eine wirklich glückliche Zeit“, schreibt *Exner*: „Wir drei Kinder hatten ein gesundes, lebensbejahendes Temperament; ernste Krankheiten gab es nicht, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse waren nie irgendwie schwierig; Berufssorgen bedrückten uns nicht; den Krieg kannte man nur aus dem Geschichtsbuch und hielt es nicht für denkbar, daß er jemals eine andere Bedeutung haben könne; es war ein sorgloses Aufwachsen.“<sup>957</sup>

Ein Zeitgenosse *Exners*, der ebenfalls 1881 in Wien geborene *Stefan Zweig* (1881-1942), beschrieb für diese Zeit ein ähnlich friedlich-frohes Lebensgefühl:

„Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem Ersten Weltkriege, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu

---

<sup>955</sup> Steckl 2005, S. 259.

<sup>956</sup> Scheerer/Lorenz 2006 S. 44f.

<sup>957</sup> Exner 1944, S. 28 ( unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

sein, wenn ich sage: es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit.“<sup>958</sup>

Der feste Zusammenhalt der Familien innerhalb dieser Gemeinschaften bildete ein engmaschiges Netz, das einen jeden auffing, der Gefahr lief zu straucheln oder gar abzustürzen. Die Lebensgemeinschaft war Ausdruck stärkster Loyalität, eine Zufluchtsstätte vor Alltagsorgen und Nöten, ein Hort der Geborgenheit. Hier konnte man sich ausruhen, Kräfte sammeln und sich rüsten gegen die große Welt außerhalb der kleinen Gemeinschaft. Außerhalb – da war der harte Kampf um Anerkennung, Macht und Einfluß.<sup>959</sup>

*Franz Exner* zeigte in seiner Kindheit und Jugend die Bereitschaft zur Einordnung in die Familientradition und schien zeitlebens von den Vorzügen eines Leben in dieser generationenübergreifenden Familiengemeinschaft überzeugt gewesen zu sein. Es ist nirgendwo ersichtlich, daß er sich zu irgendeinem Zeitpunkt davon lösen wollte. Aus dieser Gemeinschaft bezog er seine *W e r t e* und *N o r m e n* und seine *m o r a l i s c h e n G r u n d s ä t z e* und aus den Rückmeldungen, die er hier in Bezug auf Siege und Niederlagen im „Draußen“ erhielt, bezog er seine Selbstachtung. Diese besondere Bedeutung der Familie könnte ihm die Kraft gegeben haben, sich mit den Zumutungen unterschiedlicher politischer Herrschaftssysteme arrangieren zu können.

Erste dunkle Wolken zogen auf, als *Franz* früh seinen Vater verlor – doch hier erlebte er erstmals das auffangende dichte Netz des Familienverbandes, der versuchte ihm den Verlust erträglich zu machen. In Notzeiten wie dieser rückten die Familien zusammen.

## 1.5 Marianne

Mit *Marianne Freiin von Wieser* nahm er sich eine Frau aus adligem Haus – eine gebildete, musisch und künstlerisch begabte, aber auch hochsensible Frau, die in sehr jungen Jahren ihrem Leben selbst ein Ende setzte. War es eine krankhafte Veranlagung zu Depressionen? War es aus Enttäuschung, weil das unstete Profes-

---

<sup>958</sup> Zweig, 1942, S. 15.

<sup>959</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz, 2006, S.438f.

sorenleben für sie mehr und mehr zur Zumutung wurde? Marianne war eine verwöhnte junge Frau, die aus ihrem Elternhaus feine Gesellschaften, Luxus, Reisen im Privatscoupé, Dienstboten und viele andere Annehmlichkeiten kannte. Jedoch lassen die bisher ausgewerteten Quellen eindeutig erkennen, daß *Marianne* ihrem Mann eine tiefe Zuneigung entgegenbrachte und diese ganz eindeutig von *Exner* erwidert wurde<sup>960</sup> und daß der Grund, der letztendlich zu ihrem Suizid führte, nicht in der Paarbeziehung zu suchen ist. Sicherlich wird die noch ausstehende Gesamtauswertung der ungewöhnlich umfangreichen Korrespondenz *Mariannes* viel bislang Unbekanntes über diese ungewöhnliche Frau ans Licht bringen.

Von Beginn ihrer Ehe an war *Marianne* unentwegt auf Reisen – es schien, als sei sie ständig auf der Flucht. Zeigte sich hier bereits ein Krankheitsbild oder ein Bild innerer Unzufriedenheit? Der Suizid seiner Frau war für *Exner* sicherlich ein tragisches Ereignis – der zweite Todesfall in seiner jungen Familie innerhalb von sieben Jahren.<sup>961</sup> Sofort rückten die Familien zusammen und boten Hilfe, Zuflucht und Unterstützung. *Exner* hat nie wieder geheiratet und ließ auch nur *Sabine* für sich und die Kinder sorgen. Sicherlich war ein Grund hierfür, daß *Sabine* von *Marianne* eingestellt worden war und die beiden eher wie Vertraute als wie Herrin und Bedienstete zueinander standen – die wichtigste Überlegung dürfte aber gewesen sein, daß die Kinder so eine ihrer Bezugspersonen behielten.

## 1.6 Exners Münchener Jahre zur Zeit des Nationalsozialismus (Autor, Herausgeber, Professor für Kriminologie und Strafrecht)<sup>962</sup>

Obwohl mit dieser Arbeit nicht die Absicht einer Werkanalyse verbunden ist, wurde *Exner* doch auf seinem akademischen Wanderweg begleitet. Das Bild des Kriminologen *Exner*, eines der wichtigsten Vertreter seiner Disziplin während der Weimarer Republik und des Dritten Reiches, ist äußerst kontrovers.<sup>963</sup>

---

<sup>960</sup> Vgl. die bisher ausgewertete Privatkorrespondenz zwischen Franz Exner und Marianne (Exner-Archiv).

<sup>961</sup> Am 2. Januar 1913 starb ihr nur wenige Tage alt gewordenes zweites Kind Lieselotte.

<sup>962</sup> Vgl. diese Arbeit, Teil III, 2.4 „Unter dem Nationalsozialismus in München“.

Vgl. Scheerer/Lorenz, S. 441-448.

<sup>963</sup> Vgl. diese Arbeit, Teil I, 3, „Forschungsstand“; Fuchs 2008, S. 11.

*Franz Exners* Karriere verlief zunächst geradlinig, zügig und kontinuierlich. Angefangen von seinen ersten wissenschaftlichen Gehversuchen in der k. u. k. Monarchie bis zum Ende der Weimarer Zeit, wo er seine Blütezeit in einer 12-jährigen Lehr- und Schaffensphase in Leipzig erlebt hatte, gewann *Exner* in schneller Folge an Wissen, internationaler Reputation<sup>964</sup> und akademischem Status. Die nachfolgenden Jahre seiner Tätigkeit in München waren von Enttäuschungen<sup>965</sup>, Existenzängsten<sup>966</sup> sowie von einer sich schleichend verschlimmernden Krankheit gekennzeichnet.

Die bis in seine Leipziger Zeit reichende „Bilderbuchkarriere“ *Exners* schien ganz allmählich in eine Phase der Stagnation getreten zu sein, die mit einem allmählichen Rückzug einherging. Er publizierte weniger, seine Auslandskontakte verringerten sich, auch verzichtete er darauf – anders als bei seinen früheren Tätigkeiten – durch die Ausübung einer Richtertätigkeit mit der Praxis in Kontakt zu bleiben.<sup>967</sup>

Die Gründe dafür, daß *Exners* Karriere ins Stocken geriet, waren sicherlich Enttäuschungen, wie die Untersagung einer Kongreßreise nach Wien (1937)<sup>968</sup> oder die Ablehnung seiner Aufnahme in die „Bayerische Akademie der Wissenschaften“ (1940), die Ungewissheit, als er sich in den Jahren 1939/40 den Zuverlässigkeitsprüfungen<sup>969</sup> unterziehen mußte, oder, schlimmer noch, als man in den Jahren 1940/41 von ihm, wie bereits zuvor erwähnt, den Ariernachweis<sup>970</sup> verlangte, auf dessen Grundlage er als „jüdischer Mischling“ mit einem „der Rasse nach volljüdischen“ Großelternteil klassifiziert wurde.

---

<sup>964</sup> U. a. durch seine Tätigkeit in der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV), besaß *Exner* „zahlreiche internationale Kontakte und war auch im Ausland als d e r Kriminalsoziologe in Deutschland bekannt“ (Scheerer/Lorenz 2006, S. 440).

<sup>965</sup> Seine Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften wurde abgelehnt.

<sup>966</sup> Er erhielt Redeverbot in Wien (1937), mußte sich einer politischen Zuverlässigkeitsprüfung unterziehen (1940) sowie einen Ariernachweis erbringen (1941).

<sup>967</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 444.

<sup>968</sup> Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4. „Unter dem Nationalsozialismus in München – ‚Das Reiseverbot‘“.

<sup>969</sup> In einem Zeitraum von 12 Monaten (31.3.1939 – 29.3.1940).

Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4. „Unter dem Nationalsozialismus in München – ‚Politische (Un-)Zuverlässigkeit‘“.

Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 445

<sup>970</sup> Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4. „Unter dem Nationalsozialismus in München – ‚Der Ariernachweis‘“.

Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 445f.

Verschlechterte sich zudem das Verhältnis zu den Kollegen oder zu den Institutionen der Kriminalpolitik? Was geschah im Einzelnen in *Exners* Leben zu dieser Zeit? Dies alles sind Fragen, die in aller Differenziertheit nur durch die weitere Nachlaß-Auswertung zu beantworten sein werden. Sichtbar wurde aber schon, daß die internationalen Kontakte sich im Anschluß an seine USA-Reise (1934) radikal verringerten und er, was seine Karriere betraf, keine allzu großen Ambitionen mehr an den Tag legte und er fortan seine beruflichen Aktivitäten weitestgehend auf die Lehrtätigkeit beschränkte.<sup>971</sup> Die genauen Gründe hierfür, seien sie privater oder politischer Natur, bleiben noch zu erforschen.

*Exner* wurde nicht Mitglied der NSDAP<sup>972</sup> wie zahlreiche seiner Kollegen, namentlich beispielsweise *Kranz, Koller, Stumpfl, Mezger* oder *Viernstein*.

*Exner* schloß sich nicht dem organisierten Widerstand an – er war kein Held.

Hier sei anzumerken, daß von den deutschen Universitäten als Institutionen insgesamt kein Widerstand ausging.<sup>973</sup> Widerständiges Handeln ist nur von wenigen Einzelnen bekannt.<sup>974</sup>

*Exner* emigrierte auch nicht wie seine Kollegen *Gustav Aschaffenburg* und *Hans von Hentig* – zu sehr war er verwurzelt mit seiner Familie und seinem Heimat, als daß er mit diesem Gedanken gespielt hätte – auch geht aus keiner der bereits gesichteten Korrespondenzen oder aus seinen privaten Aufzeichnungen hervor, daß er einen solchen Schritt auch nur in Erwägung gezogen hätte. Er setzte ruhig und unbeirrt seine wissenschaftliche Tätigkeit fort, die er, wie zuvor erwähnt, weitestgehend auf die Lehrtätigkeit beschränkte.

---

<sup>971</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006.

<sup>972</sup> Aus den im Bundesarchiv Berlin archivierten „NSDAP-Mitgliederkarteien“ des Berlin Document Center geht hervor, daß Franz Exner kein Mitglied der NSDAP war. (Sammlung Bundesarchiv BDC; NSDAP-Mitgliederkartei).

Vgl. Wetzell 2000, S. 179 ff., 214.; Fuchs 2008, S. 73; Mayenburg 2006, S. 409.

Archivsigel wird noch hier eingefügt . . .

Siehe auch diese Arbeit Teil V, Anlage IV, „Mitgliedschaften und Tätigkeiten“.

<sup>973</sup> Vgl. Langewiesche 1997.

Ringvorlesung der Universitäten im Wintersemester 1965/66 an der Universität München:

„Die Universität im Dritten Reich“, München: Piper, 1966.

<sup>974</sup> Langewiesche spricht von einem Wagnis, das lebensgefährlich war, da es von Seiten der Universität keinerlei Hilfe oder Schutz gab; vgl. Langewiesche 1997, S. 618.

*Exner* paßte sich formal an,<sup>975</sup> nahm aber eine defensive Haltung ein und wahrte Distanz zum Regime.<sup>976</sup> Er war stets um eine Trennung von Politik und Wissenschaft bemüht<sup>977</sup> und verfolgte eine Strategie skeptischen Abstands.<sup>978</sup>

Hinweise auf Behinderungen oder gar Modifizierung seiner wissenschaftlichen Arbeit unter dem Druck des Regimes sind nach bisherigem Wissensstand nicht bekannt, lassen sich aber möglicherweise durch die weitere, bisher nur lückenhafte Auswertung des Nachlasses klären.

Wie sich Wissenschaftler im NS-Regime verhalten haben, ist ein Forschungsthema, das u. a. auch von Dieter Langewiesche bearbeitet wurde. Aus Redetexten einer Ringvorlesung von Professoren der Tübinger Universität<sup>979</sup> entwickelte er eine Typologie von Anpassungsformen.

Paßt *Exners* Verhalten in eine dieser von *Langewiesche* definierten unterschiedlichen Formen von „Selbstgleichschaltung“ oder „Selbstbehauptung“ im Nationalsozialismus?

*Langewiesche* unterscheidet drei Ebenen: 1. die institutionelle Ebene (Universitäten, Forschungseinrichtungen); 2. die personelle Ebene, einschließlich der Lehre (Wissenschaftler); 3. die fachwissenschaftliche Ebene.<sup>980</sup> Auf der individuellen Verhaltensebene erkennt er vier Verhaltenstypen: 1. Fachwissenschaftliche und institutionelle Selbstbehauptung durch Distanz zur Politik; 2. illusionäre Selbstgleichschaltung; 3. nachholende Selbstgleichschaltung; 4. identifizierende Selbst-

---

<sup>975</sup> Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4 „Unter dem Nationalsozialismus in München“ (Hier: „Politische (Un-) Zuverlässigkeit“.

Laut Schreiben des Gaupersonalamts (2.5.1936), das sich in Kopie im Exner-Archiv befindet, erwiderte Exner den „Deutschen Gruß“, flaggte bei gegebenen Anlässen und beteiligte sich auch an (Geld-)Sammlungen.

<sup>976</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 444., 448.

Siehe diese Arbeit Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962)“;

Fuchs 2008, S. 16.

<sup>977</sup> Fuchs 2008, S. 73.

<sup>978</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006.

<sup>979</sup> Die Vortragsreihe hieß ursprünglich „Deutsche Gegenwart und ihre geschichtlichen Wurzeln. (Sommersemester 1933);

Langewiesche 1997, S. 621f..

<sup>980</sup> Langewiesche 1997, S. 619-621.

gleichschaltung durch fachwissenschaftliche Vorausplanung nationalsozialistischer Programme und Praxis.<sup>981</sup>

Was spricht in *Exners* Fall, wenn überhaupt, für „Selbstgleichschaltung“, was für „Selbstbehauptung“? Hier nun soll der Versuch einer Zuordnung *Exners* im Hinblick auf eine oder mehrere der vier Verhaltenstypen *Langewiesches* unternommen werden, was vor allem in Hinblick auf die Lückenhaftigkeit des gegenwärtigen Erkenntnisstandes nicht unproblematisch ist. Im Auge zu behalten ist m. E. nach auch die Traditionslinie, aus der *Exner* stammte und in der er sich selbst sah,<sup>982</sup> die Traditionslinie des „selbstbewußten, den staatlichen Autoritäten gegenüber kritisch eingestellten, aber loyalen Bildungsbürgertums“<sup>983</sup>, mit „eigenen gesellschaftspolitischen Überzeugungen“<sup>984</sup>.

*Exner* paßt insofern in die Kategorie „Fachwissenschaftliche Selbstbehauptung durch Distanz zur Politik“, als daß er stets versuchte, Wissenschaft unabhängig und getrennt von Politik zu betreiben<sup>985</sup> und auch keinerlei kriminalpolitische Forderungen stellte.<sup>986</sup> Er dürfte die Haltung der meisten Tübinger Professoren geteilt haben, nämlich die „Fortsetzung der gewohnten wissenschaftlichen Arbeit in einer institutionell unveränderten Universität“<sup>987</sup>, wobei *Exner*, wie mehrfach erwähnt, seine wissenschaftliche Tätigkeit weitestgehend auf die Lehrtätigkeit beschränkte. Betrachten wir nun *Exners* Verhalten im Hinblick auf eine evtl. Selbstgleichschaltung.

Vorab hierzu *Langewiesches* Typologie:

Bei der illusionären Selbstgleichschaltung führt *Langewiesche* zwei Idealtypen auf: „Ein Musterbeispiel für den Typus illusionärer Selbstgleichschaltung bot der Kirchenhistoriker *Hanns Rückert*. [. . .] *Rückert* ordnete den Nationalsozialismus, so wie er ihn verstehen wollte, in eine religiöse Entwicklung ein, die aus der Krise der Moderne zu führen verspreche. [. . .] Seine

---

<sup>981</sup> *Langewiesche* 1997, S. 6621f.; Vgl. *Fuchs* 2008, S. 72ff.

<sup>982</sup> Vgl. *Exner* 1944 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>983</sup> *Scheerer/Lorenz* 2006, S. 440.

<sup>984</sup> *Scheerer/Lorenz* 2006, S. 440.

<sup>985</sup> Vgl. *Scheerer/Lorenz* 2006; *Fuchs* 2008, S. 73.

<sup>986</sup> *Pfennig* 1996, S. 254.

<sup>987</sup> *Langewiesche* 1997, S. 623.

illusionäre Selbstgleichschaltung entsprang der illusionären Hoffnung auf eine Symbiose von Nationalsozialismus und Protestantismus.“<sup>988</sup>.

Über die illusionäre Selbstgleichschaltung des Ökonomen *Hans Teschemacher* schreibt *Langewiesche*: „Von den Nationalsozialisten erwartete er, den Vorrang des Staates gegenüber der Wirtschaft wiederherzustellen, um eine ‚nicht mehr privatkapitalistische Ordnung‘ zu schaffen, die er den ‚deutschen Sozialismus‘ nannte. [. . .] *Teschemachers* illusionäre Selbstgleichschaltung als Wirtschaftswissenschaftler im Jahre 1933 bestand also darin, daß er sein Ideal, das von einem starken ‚Staat über der Wissenschaft‘ ausging, ohne jeden Vorbehalt mit den nationalsozialistischen Wirtschaftsplänen gleichsetzte.“<sup>989</sup>

Diese Wissenschaftler waren der Ansicht, oder besser gesagt, gaben sich der Illusion hin, daß ihre Forschungen, verbunden mit der nationalsozialistischen Ideologie und den nationalsozialistischen Zukunftsplänen, den perfekten Staat ermöglichen würden.

Zur n a c h h o l e n d e n Selbstgleichschaltung schreibt *Langewiesche*:

„Wie eine illusionäre, weil von irrigen Erwartungen ausgehende fachwissenschaftliche Selbstgleichschaltung in eine n a c h h o l e n d e mit Z u s t i m m u n g v e r b u n d e n e übergehen konnte, zeigten 1933/34 [. . .] die beiden Juristen, die in der Ringvorlesung sprachen. Denn im Unterschied zu dem Theologen und dem Ökonomen banden sie in ihren Wissenschaftsgebieten ihre Zustimmung zum neuen Staat nicht mehr dezidiert an eine bestimmte künftige Politik der Nationalsozialisten<sup>990</sup> [. . .] Der Jurist *Hans Erich Feine* [. . .] feierte den heraufkommenden nationalsozialistischen Staat als Widerruf der parlamentarischen Demokratie, vor allem aber als Vollendung der jahrhundertalten deutschen Reichsgeschichte [. . .] *Heinrich Stoll* ging bei dem Versuch, sein Fach nachholend in den Dienst des neuen Staates zu stellen, noch einen Schritt weiter [. . .] Er sprach über [. . .] das bürgerliche Gesetzbuch, dieses große Werk des Kaiserreichs, seit 1900 in Kraft, erfülle die Anforderungen der neuen Zeit zwar nicht, doch für ein neues sei es noch zu früh.“ *Feine* wollte sich aktiv an der Gestaltung

---

<sup>988</sup>Langewiesche 1997, S. 624f..

<sup>989</sup>Langewiesche 1997, S. 626f..

<sup>990</sup>Langewiesche 1997, S. 627.

der ‚neuen Zeit‘ beteiligen, indem er „nachholende Selbstgleichschaltung als Fachwissenschaftler praktizierte.“<sup>991</sup>

Dieser Typus zeigt ein „Einschwenken“<sup>992</sup> auf die nationalsozialistische Ideologie und Praxis, d. h. die Wissenschaftler versuchten ihr Fachgebiet n a c h – h o l e n d in den Dienst der NS-Staates zu stellen, indem sie u. a. an Vergangenes erinnerten und anknüpften.

Den Typus „i d e n t i f i z i e r e n d e Selbstgleichschaltung durch fachwissenschaftliche Vorausplanung nationalsozialistischer Programme und Praxis“ verkörperte, so *Langewiesche*, der Ordinarius für Biologie *Ernst Lehmann* „geradezu idealtypisch.“<sup>993</sup> „Der Biologe als Konstrukteur der Zukunftsgesellschaft und des neuen Menschen – daran gab es für *Lehmann* keinerlei Zweifel. Die ‚Arbeit am Menschen‘ werde beides hervorbringen. ‚Eugenik und Rassenhygiene‘, die ‚2 Säulen gegenwärtiger Weltanschauung, der Weltanschauung des völkischen Staates‘, müßten die Grundlagen der Zukunftsgesellschaft werden.“<sup>994</sup> Und weiter: „*Lehmann* stand mit dieser **E x t r e m f o r m b i o l o g i s t i s c h e r W e l t e r k l ä r u n g** unter seinen Fachkollegen keinesfalls allein. Die nationalsozialistische Diktatur schuf hier Handlungsmöglichkeiten für Vorhaben, die zuvor in Gelehrtenstuben ausgedacht worden waren. Fachwissenschaftliche Selbstbehauptung bedeutete für solche Wissenschaftler kein Problem. Ihre Form der Selbstgleichschaltung war nicht wie bei dem Theologen *Rückert* und dem Ökonomen *Teschemacher* an einschränkende Bedingungen geknüpft, und sie war auch kein n a c h h o l e n d e s Einschwenken auf die nationalsozialistische Ideologie und Praxis wie bei den [ . . . ] Juristen.“<sup>995</sup>

Dieser Typus Wissenschaftler wollte und konnte sich problemlos mit dem neuen nationalsozialistischen Gedankengut und dessen Praxis identifizieren und dies als idealen Handlungsraum für die Forschung nutzen, die sie dann in den Dienst der neuen Machthaber stellten

---

<sup>991</sup> Langewiesche 1997, S. 629.

<sup>992</sup> Langewiesche 1997, S. 632.

<sup>993</sup> Langewiesche 1997, S. 631.

<sup>994</sup> Langewiesche 1997, S. 631.

<sup>995</sup> Langewiesche 1997, S. 632.

*Langewiesche* kommt zu dem Schluß, daß alle skizzierten Verhaltenstypen sich beträchtlich unterschieden, daß sich jedoch alle von ihm untersuchten Wissenschaftler „nach neuer Gemeinschaft, die sie in der deutschen Geschichte vorgebildet sahen,“<sup>996</sup> sehnten und daß sie sich „deren Erneuerung als ‚Volksgemeinschaft‘“<sup>997</sup> von dem nationalsozialistischen Staat erhofften.

Auch bei *Exner* läßt sich ganz klar Selbstgleichschaltung feststellen - allerdings ohne daß er damit politische oder gesellschaftliche Veränderungen herbeisehnen oder herbeiführen wollte und ohne daß er mit der nationalsozialistischen Ideologie sympathisierte oder sich gar mit ihr identifizierte. Es gelingt nicht, *Exner* stimmig in Langewiesches Typologie von Anpassungsformen einzufügen.

*Exner* hat seine ganz e i g e n e Art der Selbstgleichschaltung:

So änderte er seinen Sprachgebrauch, den er der neuen Zeit anpaßte, und spricht in seinem Lehrbuch nicht mehr von *Gesellschaft* sondern von Volksgemeinschaft, um nur ein Beispiel zu nennen.<sup>998</sup> Auch verhielt er sich, wie bereits angemerkt, dem Staat gegenüber formal korrekt<sup>999</sup>, wodurch er relativ ungestört und in Ruhe seiner Tätigkeit nachgehen konnte. Nichtsdestotrotz nutzte er Gelegenheiten, um Kritik zu üben; dieses Verhalten *Exners* kann als „k r i t i s c h e L o y a l i t ä t“<sup>1000</sup> zum Staat bezeichnet werden.

Um *Exners* Haltung genau zu klären und um eine fundierte Einschätzung vornehmen zu können muß die gesamte Korrespondenz der damaligen Zeit ausgewertet werden.

*Exners* Distanz zum Regime zeigte sich u. a. auch darin, daß er, wie bereits ausgeführt, kein Richteramt mehr anstrebte, daß er sich auch nicht in den Ministerien anbiederte wie sein Kollege *Mezger*.<sup>1001</sup> Auch bemühte er sich nicht – im Gegensatz zu *Mezger* – um Protektion oder Mitgliedschaft in der Amtlichen Strafrechts-

---

<sup>996</sup> Langewiesche 1997, S. 634.

<sup>997</sup> Langewiesche 1997, S. 634.

<sup>998</sup> Fuchs 2008.

<sup>999</sup> 1939 wurde Exner vom Gaupersonalamt wie folgt beurteilt: „Der deutsche Guß wird geboten und erwidert. [...] Die Beflagung bei gegebenen Anlässen geht jeweils in Ordnung.“ (In Kopie – Exner-Archiv).

<sup>1000</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 444., 448.

<sup>1001</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 444.

Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962).“

reformkommission.<sup>1002</sup> Anscheinend nahm er im Gegensatz zu *Mezgers* offensiver Haltung eine eher reservierte<sup>1003</sup> Haltung ein, indem er beispielsweise nicht, wie sein Amtskollege, seine Mitarbeit in den verschiedensten Gremien und Kommissionen anbot.

Dies zeigt sich auch in den vorsichtigen und abwägenden Formulierungen in seinen Schriften, was sowohl in zeitgenössischen als auch in späteren Einschätzungen hervorgehoben wird.<sup>1004</sup>

Zwar war er an der Abfassung eines Gutachtens zu einem Entwurf des Gemeinschaftsfremdengesetzes (1943) beteiligt,<sup>1005</sup> aber auch hier zeigte er eine nicht nur abwägende, sondern sogar kritische Haltung, indem er auf die Unstimmigkeiten der Begriffe und die Uferlosigkeit der Eingriffsrechte aufmerksam machte und dies verwies und dies alles ab und an auch in erstaunlich scharfem Ton kritisierte.<sup>1006</sup>

Immer wieder ist bei *Exner* Kritikbereitschaft zu erkennen – in welchem Maße und ob mehr oder weniger offensiv läßt sich nur durch eine Werkanalyse und die weitere Nachlaß-Auswertung feststellen,<sup>1007</sup> genauso wie die Frage, inwieweit seine distanzierte Haltung auch in seinem Werk oder in den Arbeiten seiner Schüler zum Ausdruck kommt. Letzteres kann nur eine detaillierte Untersuchung der einzelnen Arbeiten seiner Schüler<sup>1008</sup> klären.

Jahr für Jahr machten sich bei *Exner* Zeichen einer schleichenden Resignation bemerkbar, die ihn sich immer mehr auf den Rest der Familie, die ihm geblieben war, und auf die Lebensgemeinschaft zurückziehen ließ – was er freilich durch die

---

<sup>1002</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 444; Vgl. Pfennig 1996, S. 253.

Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962).“

<sup>1003</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S.444.

Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4.2. „Franz Exner und Edmund Mezger (1883-1962).“

<sup>1004</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 448.

Siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.7. „Einschätzungen“.

<sup>1005</sup> Siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.3 „Franz Exner und der Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“ von 1943.

<sup>1006</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 449; Fuchs 2008, S. 82.

Siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.3 „Franz Exner und der Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“ von 1943“.

<sup>1007</sup> Vgl. Scheerer/Lorenz 2006, S. 449.

<sup>1008</sup> Siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage V, „Kriminalistische Abhandlungen“.

beiden Auflagen seines Lehrbuchs von 1939 und 1944 sowie durch seine unbeirrt fortgesetzte wissenschaftliche Tätigkeit vor Außenstehenden kaschieren konnte.

*Exner* galt als Vorreiter der kriminalsoziologischen Forschung<sup>1009</sup> (Stichwort Dunkelfeldforschung<sup>1010</sup>) und schrieb u. a. das noch heute „klassische“ Werk über „Krieg und Kriminalität“,<sup>1011</sup> in dem er eine größere Untersuchung über Österreichs Kriegskriminalität vorlegte, welche ein Zeitgenosse<sup>1012</sup> als ein „Meisterwerk[e] kriminologischer Forschung und Darstellung“ bezeichnete.

Er, der als Offizier im ersten Weltkrieg gedient hatte und nach anfänglicher Kriegsbegeisterung die Schrecken des Krieges und die damit verbundene Not der Bevölkerung kennenlernte, gibt in diesem Werk eine beeindruckende, detaillierte Beschreibung der Kriegsjahre.<sup>1013</sup>

*Exner* kommt zu dem Schluß: „Gerade aus den kriminellen Erfahrungen des Krieges haben wir eine Fülle von Erkenntnissen gewonnen, die der Zeit des Friedens nutzbar werden sollen. Zunächst eine rein wissenschaftliche Einsicht: Der Krieg war die denkbar stärkste Bestätigung dafür, welch überwiegenden Einfluß die äußeren Verhältnisse, die ökonomischen Bedingungen, kurz gesagt das Milieu auf die Verbrechensentwicklung hat, denn kriminalistisch betrachtet war der Krieg nichts anderes, als eine riesenhafte Milieuverschiebung mit ebenso riesenhaften kriminellen Folgen. Wir erkennen daraus, daß die beste Kriminalpolitik stets eine gute Sozialpolitik sein wird . . .“<sup>1014</sup>

Hier wird *Exners* kriminalsoziologischer Ansatz deutlich, indem er vor allem die Bedeutung von sozialen Einflüssen<sup>1015</sup> betont.<sup>1016</sup>

---

<sup>1009</sup> Wetzell 2000, Kruwinnus 2009.

<sup>1010</sup> Siehe hierzu die Arbeit seines Schülers Kurt Meyer: „Die unbestraften Verbrechen: eine Untersuchung über die sog. Dunkelfeldziffer in der deutschen Kriminalstatistik.“ In: Kriminalistische Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. Franz Exner. Heft 47. Leipzig: Wiegand, 1941.

<sup>1011</sup> Exner 1926, siehe auch Exner 1927, siehe diese Arbeit Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.1. „Krieg und Kriminalität“.

<sup>1012</sup> Prof. Dr. *Bockelmann*, Göttingen – siehe diese Arbeit, Teil V, Anlage III, 1.7 „Einschätzungen“.

In: „POLIZEI-PRAXIS“, „Große Kriminalisten: Franz Exner“, 3. Jhrg.; Nr. 13/14; Juli 1949.

<sup>1013</sup> Vgl. Fuchs 2008, S. 78.

<sup>1014</sup> Der vollständige Text dieser Rede siehe diese Arbeit, Teil V „Anhang“, Anlage III, 1.1. „Krieg und Kriminalität“.

<sup>1015</sup> Vgl. Peters 1977 S. 158; Pfennig 1996, S. 254.

<sup>1016</sup> Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.3.2 „Leipzig (1921-1933); Fuchs 2008, S. 78.

In seinem Vortrag anlässlich der Universitätsgründungsfeier, am 3. Juli 1926 in Leipzig, trug *Exner* eine Kurzfassung von „Krieg und Kriminalität“<sup>1017</sup> vor und endete mit der Überlegung:

„Es ist ein merkwürdiges Bild, das sich hier entrollt und das wir uns in seiner widerspruchsvollen Größe heute, an einem Festtag der Wissenschaft, vergegenwärtigen mögen: Völker verbluten, Throne stürzen, Reiche zerfallen, die Wirtschaft verarmt, die Moral leidet Not, aber – die Erkenntnis schreitet vorwärts.“<sup>1018</sup>

*Exner* spricht in seinem zuvor genanntem Werk und seiner Rede immer wieder von gewonnenen Erkenntnissen – Erkenntnisse, die er u. a. oder vor allem im Krieg gewonnen hatte und die ihn zu seinem kriminalsoziologischen Ansatz führten. Dieser Ansatz ließ ihn die Bedeutung von Umwelteinflüssen vor allem verstehen.

*Hermann Mannheim* (1889-1974) unterstreicht in seinem Werk „Vergleichende Kriminologie“ (1974) „die Bedeutung von Verstehen im Gegensatz zu bloßem Beschreiben oder gar Erklären in der deutschen Psychologie und Soziologie. Die allgemeine Bedeutung dieses Gegensatzes ist hauptsächlich von *Wilhelm Dilthey* und *Max Weber* erklärt worden. Seine Bedeutung für die Kriminologie hat *Franz Exner* erkannt.“<sup>1019</sup>

*Exners* Untersuchungen über die erschreckenden Mißstände der Kriegsjahre, seine Studien über „Krieg und Kriminalität“ von 1926 sowie über die „Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte“ von 1931 hatten – so *Richard Wetzell* – zur Folge, daß sich *Exner* „quickly established [...] as Germany’s preeminent criminal sociologist.“<sup>1020</sup>

Erste Berücksichtigung findet *Exner* bei seinen Fachkollegen und Zeitgenossen *Eberhard Schmidt* (1891-1977) und zuvor zitiertem *Hermann Mannheim* (1889-1974). *Schmidt* vermerkt, daß *Exner* auf dem Gebiet der Kriminalsoziologie „in Front“ ging, daß er einen „größeren Schülerkreis zu reicher Arbeit“ anhielt, „deren Erträge in den von ihm seit 1926 herausgegebenen ‚Kriminalistischen Abhandlungen‘ gesammelt wurden“, und daß er sich „namentlich auf kriminalstatis-

---

<sup>1017</sup> 1926 in Leipzig veröffentlicht.

<sup>1018</sup> *Exner* 1926, S. 14.

<sup>1019</sup> *Mannheim* 1974, S. 2f..

<sup>1020</sup> *Wetzell* 2000, S. 116.

tischem Gebiet als selbständiger Forscher“ erwies.<sup>1021</sup> Als Herausgeber dieser „Kriminalistischen Abhandlungen“<sup>1022</sup> ermöglichte er seinen Schülern die Veröffentlichung ihrer Dissertationen und als Mitherausgeber der Monatschrift wertete er regelmäßig die Kriminalstatistiken aus.

Sein Hauptwerk „Kriminologie“<sup>1023</sup> wird ebenso kontrovers<sup>1024</sup> diskutiert wie seine Rolle als Wissenschaftler.<sup>1025</sup> *Exner* war mit seinem komplexen Anlage-Umwelt-Modell und seinem kriminalsoziologischen Ansatz den meisten seiner Fachkollegen weit voraus.<sup>1026</sup> Laut *Pfennig* schuf *Exner* mit seinem Werk auf dem Gebiet der Kriminologie in Deutschland erstmals ein Werk, „das die Kriminalität des Menschen um die Begriffe Anlage, Umwelt und Persönlichkeit zu ordnen sucht.“<sup>1027</sup>

In der Einleitung zu seinem *L e b e n s w e r k* „Kriminologie“ schreibt *Exner*:

„Kriminologie ist die Lehre vom Verbrechen als Erscheinung im Leben des Volkes und im Leben des einzelnen. Die ‚Lehre‘ besteht in einem Beschreiben und Begreiflichmachen. Und was beschrieben und begriffen werden soll, ist ein bestimmt geartetes menschliches Verhalten: das ‚Verbrechen‘.“<sup>1028</sup>

Laut *Eisenberg* entspricht es dem kriminalsoziologischen Zugang, daß *Exner* bereits in diesem ersten Satz der Einleitung auf „den Unterschied zwischen *Makro*- und *Mikrostruktur* abhebt“.<sup>1029</sup> *Exners* Hauptwerk kommentierte *Eberhard Schmidt* wie folgt:

„In seiner ‚Kriminologie‘ (3. Aufl. 1949) legte er ein wohldurchdachtes und belehrendes Gesamtwerk vor, das die Probleme ‚Anlage‘ und ‚Umwelt‘, ‚Täter‘ und

---

<sup>1021</sup> Schmidt 1947, §325.

<sup>1022</sup> Herausgegeben von 1926 – 1941.

<sup>1023</sup> Die 1. Aufl. 1939 sowie die 2. Aufl. 1944 erschienen unter dem Titel „Kriminalbiologie“ in Anlehnung an den bis 1945 bestehenden „Kriminalbiologischen Dienst“. Die 3. Auflage von *Exners* Hauptwerk erschien 1949 unter dem Titel „Kriminologie“. Vgl. diese Arbeit, Teil III, 2.4. „Unter dem Nationalsozialismus in München“.

<sup>1024</sup> Zur kontroversen Diskussion von *Exners* Werk, siehe diese Arbeit, Teil I, 3. „Forschungsstand“.

<sup>1025</sup> Vgl. diese Arbeit, Teil III, 2.4.

<sup>1026</sup> Vgl. Fuchs 2008, S. 81.

<sup>1027</sup> *Pfennig*, 1996, S. 254.

<sup>1028</sup> *Exner*, 1949, S. 1.

<sup>1029</sup> *Eisenberg*, 2009, S. 307.

„Tat“ in methodisch vorsichtiger Weise unter umfassender Berücksichtigung des verzweigten Untersuchungsmaterials beleuchtete...“<sup>1030</sup>

Ebenfalls würdigt *Peters* in einer Festrede 1977 *Exners* Leistungen auf dem Gebiet der Kriminalsoziologie und vertritt die Meinung, daß der Titel „Kriminologie“, den das Werk in seiner dritten Auflage 1949 erhielt, dessen Werk besser fasse, als der Titel „Kriminalbiologie“ der ersten Auflage von 1939 sowie der 2. Auflage von 1944. Dies begründet *Peters* folgendermaßen: „Die Bezeichnung Kriminalbiologie war für das Werk *Exners* sicherlich zu eng. Denn *Exner* behandelte zwar auch die biologischen Probleme der Kriminalität. Jedoch liegt das Schwergewicht bei der Kriminalsoziologie.“<sup>1031</sup>

In der Abhandlung *Scheerer/Lorenz* wird eine erste, vorsichtige Einschätzung von *Exners* Werk wie folgt vorgenommen:

„Im Gegensatz zu gelegentlichen Pauschalurteilen ist bei *Exner* allerdings der kontinuierliche Versuch einer gewissen Distanzwahrung zum Hitler-Regime zu konstatieren. Seine Haltung zur Kriminalbiologie war – trotz des Titels seines Lehrbuchs – durchaus abwägend. Die vermittelnde Position, die er schon in der Weimarer Zeit während der Anlage-Umwelt-Kontroversen in der Kriminologie eingenommen hatte, behielt er im Grundsatz auch während der NS-Zeit bei.“<sup>1032</sup>

Diese ersten Einschätzungen von *Exners* Werk, die auf dessen kriminalsoziologischen Ansatz abheben, der um die Analysekatoren Anlage, Umwelt und Persönlichkeit kreist, bedürfen eines Abgleichs mit einer bislang noch ausstehenden detaillierten Werkanalyse.

## 1.7 Exners Privat-Aufzeichnungen

*Franz Exner* mußte schon früh lernen, im Privatleben mit Schicksalsschlägen und traumatischen Erlebnissen umzugehen. Gestärkt durch das engmaschige Netz von Familie und Lebensgemeinschaft entwickelte er eine zusätzliche Strategie, die ihm half, das Erlebte zu verarbeiten – immer wenn seine Welt ins Wanken geriet, verarbeitete *Exner* das Geschehene durch S c h r e i b e n .

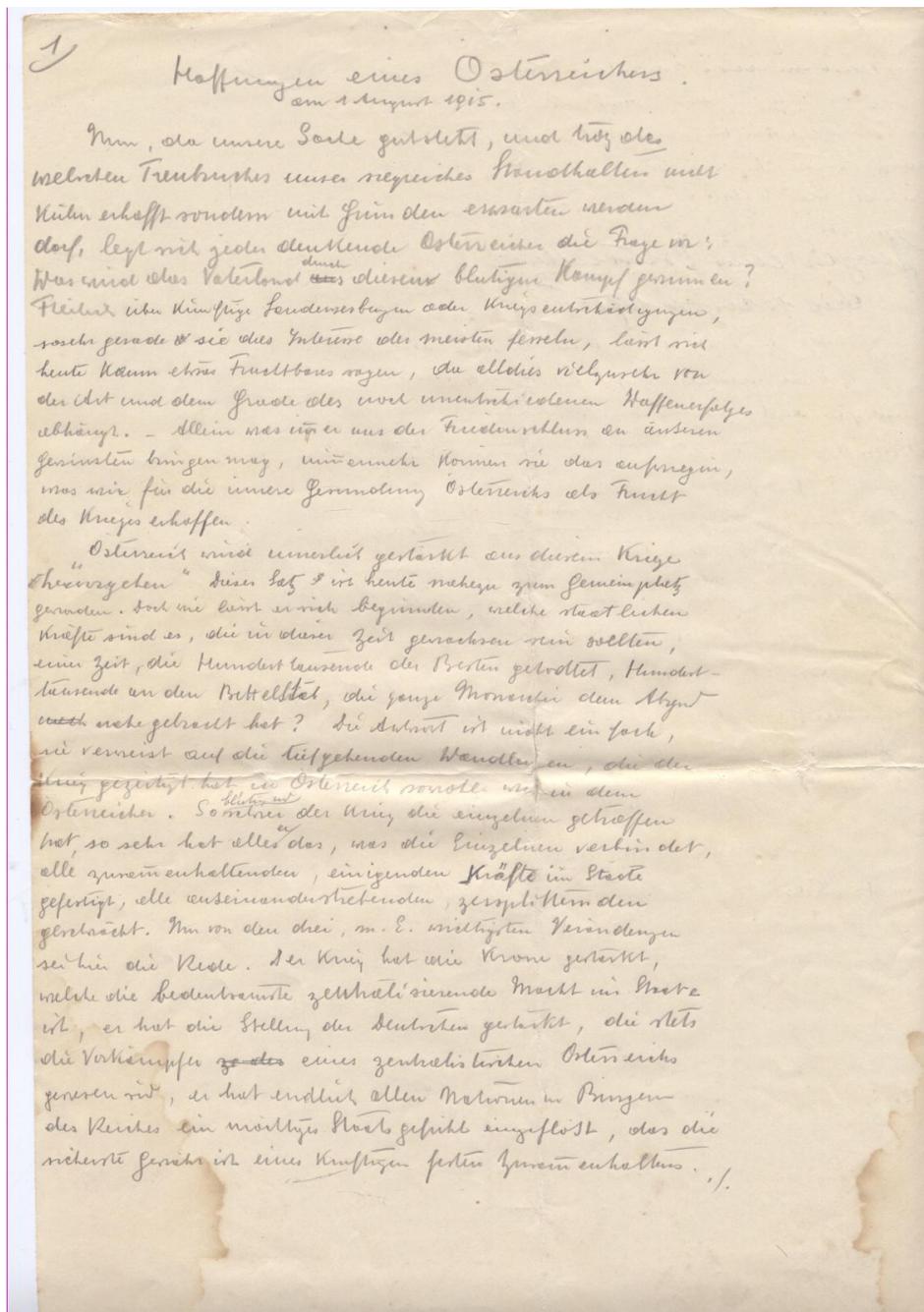
---

<sup>1030</sup> Schmidt 1965, S. 392; siehe diese Arbeit, Teil III, 2.4. „Unter dem Nationalsozialismus in München“.

<sup>1031</sup> Peters 1977, S. 162.

<sup>1032</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 448.

### 1.7.1 „Hoffnungen eines Österreicher“<sup>1033</sup>



Aus Franz Exners Aufzeichnungen.

<sup>1033</sup>Vgl. Rumpler 1997 „Der Weg in den Untergang“, S. 549-574.  
Siehe diese Arbeit, Teil III, 2.2 „Offizier im Ersten Weltkrieg“.  
Zur österr. Kriegswirtschaft vgl. Wegs 1979.

Im August 1914 wurde *Exner*, damals als junger Professor in Czernowitz tätig, mit der allgemeinen Mobilmachung zum Waffendienst gerufen.<sup>1034</sup>

*Exner* erlebt die Gemeinschaft an der Front ebenso wie den direkten Kampf. Seine Eindrücke verarbeitet er in seinem Kriegstagebuch (1914; 1915/16) sowie in den umfangreichen Korrespondenzen, die noch der Auswertung harren.



Tagebuch und „Kladde“ 1915/1916.

Das im *Exner*-Nachlaß vorgefundene Schrifttum, das sich auf *Exners* Zeit im Ersten Weltkrieg bezieht, ist eine einzigartige Quelle, um die Empfindungen, Hoffnungen und Ängste dieses jungen Wissenschaftlers zu Anfang und Ende des Ersten Weltkrieges, vor allem aber auch während des Kampfes an der Front, zu erforschen.

Aus seiner am 1. August 1915 verfaßten Schrift „Hoffnungen eines Österreichers“ spricht die anfängliche Kriegsbegeisterung eines jungen Offiziers, eine Begeisterung, an die *Exner* sich sogar noch Jahre später erinnern sollte.<sup>1035</sup> Er wurde vom „Hurra-Patriotismus der Zeit“<sup>1036</sup> genauso erfaßt wie viele seiner Altersgenossen und war der festen Meinung: „Österreich wird innerlich gestärkt aus diesem Krieg hervorgehen.“<sup>1037</sup>

In seiner Abhandlung reflektiert *Exner* über nationalen Ausgleich und eine Parlamentsreform und er äußert seine Skepsis gegenüber einem Vielvölkerstaat<sup>1038</sup>: „Es

<sup>1034</sup> *Exner* hatte sein Freiwilligenjahr (1900/01) aktiven Militärdienstes im k. u. k. Feldkanonenregiment Nr. 41 (später Nr. 8) in Salzburg absolviert und war Leutnant der Reserve.

<sup>1035</sup> Korrespondenzen 1944 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv); Rauchensteiner 2006, S. 65.

<sup>1036</sup> Albrecht 1987, S. 20.

<sup>1037</sup> *Exner* 1915, S. 1 (unveröffentl. PA; *Exner*-Archiv).

<sup>1038</sup> Vgl. Rauchensteiner 2006.

ist Österreichs Fluch, seine nie heilbare Schwäche, kein nationaler Staat zu sein. In allen anderen Ländern Europas deckt sich mehr oder minder Staat und Nation, Staatsgefühl und Nationalgefühl“<sup>1039</sup>. Er befürwortete ein festes Bündnis mit Deutschland: „Die Deutschen haben seit jeher von allen unseren Nationen am stärksten den staatlichen, spezifisch österr. Standpunkt vertreten. [...] die Deutschösterreicher sind das Glied, das Deutschland und Österreich verbindet, soll die Bindung eine starke sein, muß auch das Bindeglied ein starkes sein.“<sup>1040</sup>

*Exner* glaubte zu diesem Zeitpunkt fest an einen Sieg Österreichs: „Darum ist der Augenblick ein glücklicher. Wer Österreich liebt, muß wünschen, daß er genutzt werde. Alles scheint bereitet, das Steuer unserer neueren Politik mit einem Ruck zu wenden. Der frische Wind im neuen Kurs ist uns gesichert. Staatsstreich! Höre ich entsetzte Stimmen rufen. Allein einer ungewöhnlichen Zeit, wird man mit gewöhnlichen Schlagworten nicht gerecht. Wenn man es Staatsstreich nennen will, eine Tat, durch die Parlament und Verfassung in den Sattel gehoben werden soll, so tue man es immerhin. – Sofern wir nur erkennen, daß der Augenblick zu dieser Tat gekommen und den Mann finden, der ihrer gewachsen ist. Vertrauen wir darauf. [ . . . ].“

Ihm erst ist es vorbehalten, seinem Vaterland die goldenen Früchte dieses Krieges zu ziehen und dem Werke eines *Conrad v. Hötzendorf*<sup>1041</sup> die Krone aufzusetzen“<sup>1042</sup>

Noch am 15. Mai 1915 vermerkt *Exner*, voll Kriegsbegeisterung, in seinem Kriegstagebuch:

„Man kriegt hier eine solche Kriegslust daß es mein sehnlichster Wunsch ist [ . . . ] baldigst nach Galizien abzugehen. Das Vorgehen dort jetzt mitzumachen, muß eine herrliche Sache sein.“<sup>1043</sup>

Im Herbst 1915 aber spricht er bereits von schweren Zeiten und notiert:

---

<sup>1039</sup> *Exner* 1915, S. 8 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1040</sup> *Exner* 1915, S.8 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1041</sup> Franz Conrad von Hötzendorf (11.11.1852-25.8.1925); ab 1919 „Freiherr“; ab 1918 „Graf“. Chef für die gesamte bewaffnete Macht Österreich-Ungarns bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Vgl. Rauchensteiner 2006.

<sup>1042</sup> *Exner* 1915, S.10 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1043</sup> *Exner* 1915/1916, S. 13 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

„Es ist doch ein festes Band, daß diese Zeiten um alle schlingen, die sie gemeinsam erleben – schwere Zeiten!“<sup>1044</sup> Gemeint sind sicherlich nicht nur die Kameraden an der Front, sondern auch Familie, Freunde und Bekannte, die alle diese schreckliche Zeit erlebten.

Der ersten Kriegsbegeisterung folgte jedoch schnell die Ernüchterung.

Am 8. Mai 1916 vermerkt *Exner*:

„Immer tiefer und tiefer sinken meine Erwartungen auf eine militärische Entscheidung dieses Krieges, [...] man wundert sich über die damalige Naivität. Und ich fürchte: wer jetzt auf ein Ende im Herbst rechnet, wird gleiches erleben.“<sup>1045</sup>

Am 26. Juni 1916 notiert *Exner*: „Wirtschaftlich sind jetzt böse Zeiten. [...] Statt Thee gibts Erdbeer- oder Himbeerblätter, Wiesenklees als Gemüse, Brennessel als Spinat und als Leinenfasern, Baummoos ist für Seile und Stärke zu sammeln; statt Hafer gibts jetzt auch keinen Rohrzucker, Melasse und Mais mehr, dafür werden Holzfasern und Weinrebenspitzen, statt des Heus Kuckeruzstengeln<sup>1046</sup> angeraten. Wenn man das hört und sieht glaubt man, wir pfeifen schon aus dem letzten Loch“.<sup>1047</sup>

Der Erste Weltkrieg, an dem der damals 32-jährige *Exner* teilnahm, war ein Einschnitt in seinen Werdegang, der bis dahin ohne Hürden und mit stetiger Aufwärtsbewegung verlaufen war. *Exner* war geprägt durch eine liberale, deutsch-österreichische Wissenschaftlerfamilie mit ausgeprägtem Nationalbewußtsein, die, wenn auch kritisch, so doch loyal zu Kaiser und Staat stand.

Wie aus vorgenannter Abhandlung *Exners* zu ersehen ist, wurde das „Deutschtum“ von ihm genauso großgeschrieben wie vormals von seinem Vater *Adolf Exner*.<sup>1048</sup> In seinen Ideen war *Exner* sicherlich auch beeinflusst durch seinen Schwiegervater *Friedrich Freiherr von Wieser* (1885-1926), der 1916 zum Präsidenten der Österreichischen Politischen Gesellschaft (ÖPG) gewählt<sup>1049</sup> wurde, die sich u. a. „im Rahmen ihrer Diskussion über die Zukunft Österreichs recht intensiv mit der Frage eines Anschlusses an das Deutsche Reich beschäf-

---

<sup>1044</sup> *Exner* 1915/1916, S. 86 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1045</sup> *Exner* 1915/1916, S. 195 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1046</sup> Österr.: umgangssprachlich für Mais.

<sup>1047</sup> *Exner* 1915/16, S. 225 (unveröffentl. PA; *Exner-Archiv*).

<sup>1048</sup> Siehe diese Arbeit, Teil II, 3, „*Adolf Exner* (1841-1894).

<sup>1049</sup> *Morgenbrod* 1994, S. 52.

tigt[e]“<sup>1050</sup> und deren Leitlinie in der Gründungsphase eine „kompromißlos staatsloyale Haltung war.“<sup>1051</sup> Wieser sprach in seiner Grundsatzrede im April 1916 vom „Deutschösterreicher“ und daß „das Deutsche und das Österreichische untrennbar verbunden sind.“<sup>1052</sup>

Aus *Exners* Skepsis gegenüber einem Vielvölkerstaat, ist m. E. weniger das Gefühl von Überlegenheit eines Nationalstaats gegenüber einem Vielvölkerstaat zu lesen, als vielmehr der Wunsch, daß sich, wie er schreibt, Staat und Nation, Staats- und Nationalgefühl mehr oder minder decken, d. h. konkret zu wissen, wo er hingehört – klar wird auf jeden Fall, daß er sich als „Deutschösterreicher“ sieht. Deutlicher jedoch als die Frage des „Deutschtums“ zeigten die Greuel des Krieges, seine Einsätze an der Front, die Not der Bevölkerung sowie die steigende Kriminalität, hervorgerufen durch die bestehenden verheerenden Umstände, ihre Wirkung auf *Exner*.

Nicht nur das „E r k e n n e n“, sondern auch das „V e r s t e h e n“ dessen, was um ihn herum geschah, dürfte den Grundstein für seine Hinwendung zur Kriminalsoziologie<sup>1053</sup> gelegt haben, die ihn vor allem von der Wichtigkeit der Umweltfaktoren<sup>1054</sup> für die Kriminalität überzeugte.

Letzte Klarheit darüber, ob und inwieweit der Erste Weltkrieg als d a s Schlüsselerlebnis im Leben *Exners* zu deuten ist, kann nur die Auswertung der großen Zahl an Feldpostbriefen und anderen Korrespondenzen des Nachlasses klären.

---

<sup>1050</sup> Morgenbrod 1994, S. 202.

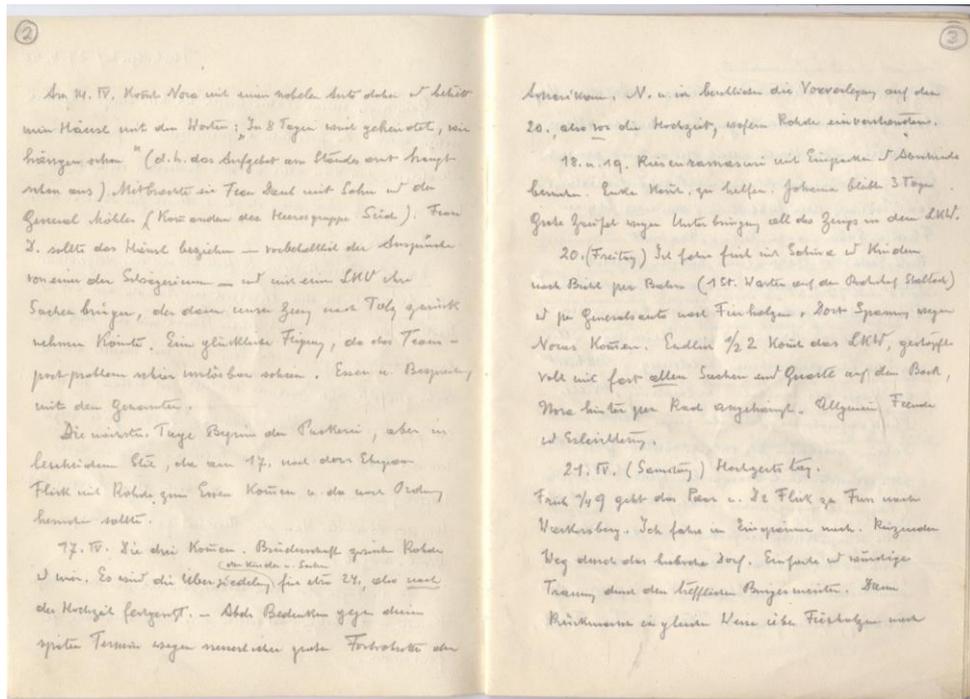
<sup>1051</sup> Morgenbrod 1994, S. 188.

<sup>1052</sup> Morgenbrod 1994, S. 188.

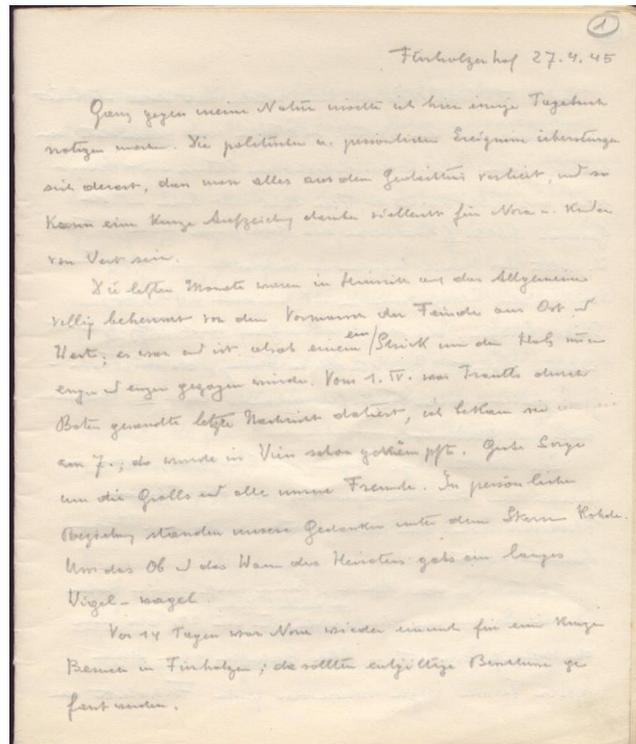
<sup>1053</sup> Vgl. Peters 1977.

<sup>1054</sup> Pfennig 1996, S. 254.

## 1.7.2 Tagebuch 1945



Aus Exners Tagebuch 1945.



Aus Exners Tagebuch 1945.

1945, nach Ende des 2. Weltkrieges, greift *Exner* wiederum zur Feder und beginnt, in einem nur wenige Seiten umfassenden, sporadisch<sup>1055</sup> geführten Tagebuch (27. April bis 1. Juli 1945)<sup>1056</sup> das Geschehene zu reflektieren.

Anfang Mai 1945 beschreibt er die Zerstörungen<sup>1057</sup>, die der Krieg in Bad Tölz hinterlassen hatte, was ihn an die Schilderungen seiner Schwester *Traudl* vom September 1944 über die Zustände im ausgebombten Wien<sup>1058</sup>, einer Trümmerlandschaft<sup>1059</sup>, erinnerte.

Über die amerikanische Besatzungsmacht<sup>1060</sup> finden sich nur wenige Eintragungen, wie beispielsweise vom Mai 1945:

„Gestern ein Vorgeschmack von den Freuden der kommenden Besatzungszeit [. . .] – wäre noch nachzutragen: Die ‚Amis‘ sind im Ganzen anständig und nett . . ., besonders mit Mädchen, obgleich ‚fraternising‘ mit Gefängnis bis zu 10 Jahren bedacht ist und in Tölz überall Anschläge sind ‚Don’t fraternise‘. Den Kindern gegenüber wurde dieses Verbot übrigens ausdrücklich aufgehoben; aber auch sonst nicht gehalten. Bei *Rohdes* wohnte etliche Tage ein sehr netter ‚Colonel‘ (Kriegsberichterstatter), der zwei erfreulich große Büchsen Cafe und Cacao spendete.“

Diese Einträge *Exners* sind allerdings zu knapp um zu einer aussagekräftigen Einschätzung, wie beispielsweise seine Haltung gegenüber den Besatzungsmächten war, zu gelangen, ebenso wie zur Klärung der Frage, wie denn *Exner* und seine Familie das Kriegsende erlebten.

Auch wird erst die endgültige Nachlaß-Erschließung, wenn überhaupt, klären können, ob *Exner*, der sich bekannterweise alles von der Seele schrieb, auch seine Verarbeitungsstrategien, die Schrecken und Greuelthaten des NS-Regimes betreffend, schriftlich niederlegte. In den bisher gesichteten Aufzeichnungen und nach derzeitigem Kenntnisstand deutet sich an, daß *Exner*, von Selbstzweifeln geplagt,

---

<sup>1055</sup> Eintrag 21. VI. 1945: „Über einen Monat nicht geschrieben; ich bin kein Tagebuchmensch.“

<sup>1056</sup> Vgl. diese Arbeit, Teil III., 2.5 „Kriegsende und Zeit danach“.

<sup>1057</sup> Vgl. Jäger 2002; in: Hillmann/Zimmermann 2002.

<sup>1058</sup> Siehe auch diese Arbeit, Teil V“Anhang“, Anlage III, 1.5 „Wien in Schutt und Asche“ vom 19.4.1944.

<sup>1059</sup> Vgl. Jäger 2002; in: Hillmann/Zimmermann 2002.

<sup>1060</sup> *Exner* bezeichnet die Besatzungsmächte in seinem Tagebuch als „Die Besatzer“.

nach Antworten suchte, anstatt das Vergangene zu verschweigen, zu verdrängen oder einfach nur einen Schlußstrich zu ziehen.<sup>1061</sup>

Am 1. Juli 1945 vermerkt er, offensichtlich hin und her gerissen zwischen Selbstvorwurf, Einsicht, aber auch auf der Suche nach möglichen Entschuldigungsgründen:

„Wenn ich mein Gewissen erforsche, so kann ich mir einen Vorwurf nur daraus machen, dass ich gewisse Schändlichkeiten bagatellierte und vielleicht allzu leicht über dem zweifellos Guten, was der NS brachte, zu vergessen geneigt war: z. B. den 30. VI. 34 oder der organisierte Judenprogrm v. 9. XI., der dann von Goebbels verlogen als spontane Volkserhebung getüncht wurde, die wortbrüchige Besetzung der Czechei, der wortbrüchige Angriff auf Polen u. auf Russland.

Freilich alles, was im Krieg geschah, steht auf anderem Blatt u. mag als Kriegsnotwendigkeiten entschuldbar sein, aber das andere und noch mancherlei dazu ist arg und es fragt sich nur: wäre man verpflichtet gewesen, mit einem Regime, das zu derlei imstande ist, innerlich zu brechen, wenn schon der äußerliche Bruch nicht möglich war? Jetzt, nachträglich, ist es leicht diese Frage zu bejahen und einen Selbstvorwurf damit zu begründen. Man vergisst aber gar zu leicht die Lage, in der wir vor 1933 uns befanden, die von Jahr zu Jahr zunehmende Arbeitslosigkeit, der von Wahl zu Wahl zunehmende Kommunismus, die verzweifelte Hoffnungslosigkeit, in der sich die jungen Leute befanden und dabei das völlige Scheitern aller Versuche der anderen Parteien diese Lage zu meistern. Denkt man daran, dass damals der NS. der letzte mögliche Ausweg war, den man gehen zu müssen schien, und denkt man seine ersten Riesenerfolge, so sieht die Sache doch etwas anders aus. Diese Erfolge waren ja unbestritten; Radikales Senken der Arbeitslosigkeit, erreicht durch Anwendung neuer Methoden, Herstellung des Arbeitsfriedens, siegreiche Saarabstimmung, [...] das alles im Laufe von fünf – sage fünf – Jahren; wer das im Jahre 1932 vorausgesagt hätte, würde wohl nur Hohn und mitleidiges Lächeln geerntet haben. Von dem Regime, das uns wirtschaftlich gerettet u. vor dem Sturz in den Kommunismus geschützt u. uns wieder zu einer geachteten Nation gemacht hat, wegen jener Schandbarkeiten, die nicht verkleinert werden sollen, abzurücken, war keine moralische Selbstverständlichkeit – damals, als man noch nicht wusste, dass es in  
Kriegerischen Imperialismus und blinden  
Cäsarenwahn ausarten werde.<sup>1062</sup>

Liest man weiter im Tagebuch, so ist zu erkennen, daß sich in *Exners* Gedanken­gängen eine Entwicklung abzeichnet – zunehmend wird er einsichtiger, sucht

---

<sup>1061</sup> Siehe auch Schreiber 2002, S. 123.

Siehe auch Fasse/Lademacher 2000, S.317-320.

<sup>1062</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 1. Juli 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

nach Antworten und scheint keinesfalls frei von Schuldgefühlen zu sein. Am 1. Juli 1945 vermerkt er weiter: „Der D. [Deutsche] wird sich krampfhaft zu rehabilitieren suchen aber die einzige Erlösung liegt in restloser Anerkennung der Schuld“<sup>1063</sup>.

Zeigt sich hier ein aufrichtiges Bemühen um Schuldfrage und Neuorientierung?

*Exner* räumt im Nachhinein Schuld ein, rückblickend aber hielt er, trotz gelegentlich geäußerter Kritik, still und schaute zu.<sup>1064</sup>

Um aber ein genaueres Bild von *Exners* Einschätzung und seiner Verarbeitungsstrategie des Geschehens im Nationalsozialismus zu erhalten, bedarf es der Erschließung und Auswertung seiner zahlreichen Korrespondenzen jener Zeit.

Ebenfalls bleibt noch zu erforschen, warum *Exner* sich den Strapazen des Nürnberger Mammutprozesses aussetzte. Bisher wurde darüber nur spekuliert.<sup>1065</sup>

Auch die Beantwortung dieser Frage dürfte, wenn überhaupt, nur in der bisher nur ansatzweisen Auswertung aller seiner Korrespondenzen und privaten Aufzeichnungen während der Prozeßtage zu finden sein und eine lohnende Aufgabe für eine Folgearbeit darstellen.

### 1.7.3 Die Familienchronik „Exneri“

1944, als *Exner* aufgrund seiner schweren Erkrankung von seinen Lehrverpflichtungen befreit war, begann er eine kleine Familienchronik zu verfassen, in der er sein Leben und das seiner Vorfahren reflektierte – vor dem schwarzen Hintergrund von Krieg und Grauen tauchte er ein in die vermeintlich heile Welt seiner Jugend und Kindheit und ließ die wohlbekanntesten Gesichter der Vorfahren wieder aufleben. Und sicherlich spürte er dabei wieder das vertraute Wohlbehagen und die Geborgenheit der Jugendzeit – aus einer Welt, die er kannte und die noch in

---

<sup>1063</sup> Exner 1945, Tagebucheintrag vom 1. Juli 1945 (unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>1064</sup> Exkurs zur Schuldfrage: Schauen wir uns hierzu einen Appell *Konrad Adenauers* vom August 1945 an, in dem dieser in einfachen Worten Angebote zu Schuldfrage und Neuorientierung macht: „Die Not, die uns drückt, die materielle, geistige und ethische Not, ist furchtbar.

Wenn wir aus dem Abgrund, in den wir gestürzt sind, wieder emporsteigen wollen, müssen wir erkennen, was uns in ihn hineingestürzt hat. <Wer Wind sät, wird Sturm ernten!> – >Wer das Schwert zieht, kommt durch das Schwert um!> Das sind wahre Worte. Wir tragen Schuld an unserem Unglück; wir müssen uns klar darüber werden. Die einen haben gesündigt durch die Tat, die anderen durch ihr teilnahmsloses Zuschauen, sei es, daß sie blind waren oder daß sie nicht sehen wollten.“ (Rusinek 2005, S. 226).

<sup>1065</sup> Scheerer/Lorenz 2006, S. 447; Sebald 2008, S. 326.

Ordnung war. Diese Welt hatte er immer in Erinnerung behalten, lebte sie doch in seiner eigenen Familie und in der Litzelberger Lebensgemeinschaft weiter. Denn wo auch immer er seiner Lehrtätigkeit nachkam, ob in Czernowitz, Prag, Tübingen, Leipzig oder München – seine Familie war stets bei ihm, mit der Lebensgemeinschaft fand ein ungewöhnlich reger Briefkontakt statt und die Ferien verbrachte man selbstverständlich mit dieser zusammen.

So lassen sich auch die Berge an privater Korrespondenz erklären, die sich im Nachlaß finden, wie etwa die ungewöhnlich vielen Briefe allein von seiner Freundin aus den Kinder- und Jugendtagen in der Pelikangasse, *Cornelie Benndorf-Much*, eine Freundin, die ihm auch in der Litzelberg-Gemeinschaft erhalten blieb. *Exner* muß in seinem Leben ein ungeheures Schreibpensum bewältigt haben – wissenschaftliche Arbeiten, ein Lehrbuch und die ungewöhnlich umfangreiche Privatpost – so wundert es denn auch nicht, wenn seine Enkeltochter *Marianne* erzählt, daß sie in ihrer Erinnerung den Großvater meist am Schreibtisch sitzend vor sich sieht.



Trotz der vor allem privaten Schicksalsschläge, die *Exner* zeitlebens einstecken mußte, war es ihm gelungen, seine akademische Tätigkeit unbeirrt fortzusetzen und sich die Kontinuität, die von jeher seinem wissenschaftlichen Schaffen eigen war, zu bewahren. Nach dem Tod von Sohn und Schwiegersohn waren ihm nur noch Tochter *Nora*, die beiden kleinen Enkel und die Lebensgemeinschaft in Litzelberg geblieben. Aber gerade durch sie wurde ihm Altvertrautes vermittelt – hier gab es noch die Gemeinschaft, wie sie seit Generationen bestand, das dichte soziale Netz aus ihm bekannten Familien, das ihm Geborgenheit, Anregung und Unterstützung bot – hier gab es noch die harmonische Ordnung und das Zusammengehörigkeitsgefühl der alten Zeiten. Familie und Lebensgemeinschaft waren sein Rückzugsort, sein Refugium – einem Schildkrötenpanzer gleich, in den er sich zurückziehen konnte. Dieses Refugium bewahrte diesen von Schick-

salsschlägen, Enttäuschungen und Existenzängsten gebeutelten Mann davor zu zerbrechen. *Exner* fühlte sich wohl in seiner Litzelberger Lebensgemeinschaft, behielt seinen Humor, schrieb weiterhin seine Verse und Gedichte, genoß die Natur und hatte Freude an seinen Enkeln, worüber seine Enkeltochter *Marianne* noch zu berichten weiß. So ist auch nachvollziehbar, warum *Exner* trotz aller erlittener Schicksalsschläge und trotz schwerer Krankheit seine wissenschaftliche Tätigkeit unbeirrt und produktiv bis zu seinem Tode fortsetzen konnte.<sup>1066</sup>

*Exners* Persönlichkeit zumindest im Ansatz näher zu kommen war das Ziel dieser Arbeit. Als Ergebnis lassen sich vorsichtig folgende erste Einschätzungen formulieren: F a m i l i e, H e i m a t und W i s s e n s c h a f t waren die Stützpfeiler in *Exners* Leben.

Privat war er ein ausgesprochener Familienmensch, der sich zeitlebens ein ausgeprägtes Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu einer Familie des Bildungsbürgertums par excellence bewahrte, in deren Traditionslinie er sich sah. *Exner*, der seine Heimat liebte und sehr naturverbunden war, wurde von Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten als ein aufgeschlossener, ausgeglichener, äußerst genügsamer, stets hilfsbereiter, vor allem aber als humorvoller und umgänglicher Mann geschätzt, der alles andere war als ein verstaubter Professor.

*Franz Exner* ist nun sicherlich kein „Mann ohne Eigenschaften“ mehr.



Franz Exner, ca. 1940.

---

<sup>1066</sup> Exner 1944 bis Exner 1947.

## 2. Ausblick

Die vorliegende biographische Skizze enthält auch die Annäherung an den kontrovers diskutierten Wissenschaftler *Exner* von einer anderen Seite, der des Menschen *Exner*, der bisher stets hinter seinem Werk verborgen geblieben war. Es ist gelungen, ihm ein „Gesicht“ zu geben sowie seiner Persönlichkeit näher zu kommen. Obgleich eine biographische *S k i z z e*, so hat sie doch das Fundament für eine spätere *Exner*-Biographie gelegt, sowie eine Fülle an Bausteinen für weiterführende Forschungen bereitgestellt.

Die bisherigen Einschätzungen *Exners* in der Forschung fußten weitgehend auf gezielter „Stellensuche“ in seinen Werken und fielen größtenteils – im Gegensatz zu den hervorragenden Beurteilungen durch seine Zeitgenossen. – eher negativ aus. Dieses *Exner*-Bild ist sowohl auf eine fehlende profunde Werkanalyse zurückzuführen als auch darauf, daß der Mensch *Exner* immer im Dunkeln blieb. Meiner Auffassung nach kann ein Werk nie ganz verstanden werden, kennt man seinen Urheber nicht. *Exners* Leben in vier gänzlich verschiedenen soziokulturellen und politischen Systemen ist überaus vielschichtig. *Exner* selbst hält sich in seinen Aufzeichnungen stets zurück, wenn es um die eigene Person, seine Ängste und Nöte, seine Sehnsüchte und Wünsche geht. Hier muß gezielt zwischen den Zeilen gelesen werden. Er öffnete sich nur ganz vertrauten Menschen seiner näheren Umgebung.

Die vorliegende Arbeit bietet – basierend auf dem erst fragmentarisch gesichteten Nachlaß (denn es wird Jahre dauern, bis allein die persönlichen Briefe *Franz Exners* transkribiert und ausgewertet sind) – einen ersten Einblick in eine Familie des Bildungsbürgertums par excellence über drei Generationen und zeigt gleichzeitig auf, wo weiterführende Forschungen möglich oder gar unbedingt nötig sind. Der aufgefundene *Exner*-Nachlaß ist in seiner Komplexität und seiner Unversehrtheit eine Rarität und bildet eine wahre Fundgrube für Untersuchungen unter sozial-, kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen. Wenn auch einige von ihnen an entsprechender Stelle bereits formuliert wurden, so ist doch eine Vielzahl weiterer Fragen denkbar.

Ein Forschungsfeld bieten beispielsweise die beiden Weltkriege: allein die akribisch in Buchkassetten verwahrten persönlichen Briefe *Exners* aus der Zeit 1914-1918 gehen in die Hunderte – hinzu kommen die Tagebücher aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg (1915/16 und Ende 1945). Diese Dokumente bieten die Gelegenheit zu analysieren, wie ein Vertreter des Bildungsbürgertums, der im Ersten Weltkrieg als Frontsoldat diente und im Zweiten Weltkrieg Sohn und Schwiegersohn sowie nahestehende Verwandte verlor, diese persönlichen wie historischen Katastrophen verarbeitet hat.

Neben einer umfassenden Werkanalyse wären als weitere Forschungsfelder im Hinblick auf den Wissenschaftler *Exner* — denkbar:

\*Die einzelnen Stationen seines akademischen Wanderlebens in Czernowitz, Prag, Tübingen, Leipzig und München<sup>1067</sup> in verschiedenen politischen Systemen im Hinblick auf Brüche und Kontinuitäten, auf Konfliktsituationen oder etwa die Rekonstruktion seiner Handlungsoptionen, seiner Handlungsspielräume und seiner Handlungsstrategien

\**Exners* Rolle als Schüler, als Kollege, als Lehrer, als Akteur in der Wissenschaftspolitik sowie seine universitären Einbindungen

\*Eine durchgehende Untersuchung von *Exners* Einfluß auf die Kriminologie seiner Zeit (etwa seine Positionen zu den Aufgaben der Kriminologie als Wissenschaft, zur Kriminalbiologie, zur Kriminalsoziologie sowie der Kriminalpolitik<sup>1068</sup>)

\*Die von *Exner* herausgegebenen „Grünen Hefte“<sup>1069</sup> im Hinblick auf die Entwicklung (Kontinuitäten und Veränderungen) der Kriminologie von 1926-1941 anbieten

\**Exners* Schriften während der Zeit des Nationalsozialismus nicht zuletzt im Vergleich mit den Schriften seiner damaligen Fachkollegen (beispielsweise *Hans von Hentig* oder *Gustav Aschaffenburg*)

\**Exners* Schriften aus der Zeit des Nationalsozialismus im Hinblick auf die für uns heute unerträgliche Terminologie – Passagen, wie beispielsweise in

---

<sup>1067</sup> Hier speziell unter dem NS-Regime.

<sup>1068</sup> Siehe hierzu beispielsweise Fuchs 2008, Kruwinnus 2009.

<sup>1069</sup> Die von Franz Exner zwischen 1926 und 1941 herausgegebenen Kriminalistischen Abhandlungen in denen er die Dissertationsarbeiten seiner Schüler veröffentlichte.

seinem Aufsatz „Die mittellosen Wanderer vor den Strafgerichten“<sup>1070</sup> die für uns „zum Gruseln sind“.<sup>1071</sup> So spricht er von „wandernden Bazillenherden“, „vorderer moralischer Ansteckung unser Volk geschützt werden muß“.<sup>1072</sup> Diese Passagen müssen im Kontext von Geist und Sprache der Zeit gelesen und ausgewertet werden.

\**Exners* Amerikareise, speziell im Hinblick auf Gefängniswesen, die kriminalsoziologische Forschung sowie seinen Austausch mit *Edwin H. Sutherland*

\**Exners* Verteidigung des Generaloberst *Alfred Jodl* während des Nürnberger Prozesses: Beweggründe, die Verteidigung *Alfred Jodls* zu übernehmen; das Plädoyer und die Verteidigungsstrategie; das Verhältnis zu seinem Mandanten und zu *Luise Jodl*

\* Das Leben *Franz Exners* als paradigmatisches Gelehrtenchicksal des 20. Jahrhunderts.

Der Nachlaß birgt darüber hinaus aufschlußreiche Dokumente der Vorfahren *Exners* – einer Gelehrtdynastie, die sich über drei Generationen erstreckt.

Das im Nachlaß vorhandene Quellenmaterial bietet sich für eine interdisziplinäre Auswertung etwa durch die politische Geschichte, die Sozial- und Kulturgeschichte, die kriminologische Sozialforschung, geradezu an und verschafft so die Möglichkeit durch alltags-, mentalitäts-, kultur- und genderspezifische Fragestellungen das Menschenbild, Wandel, Kontinuitäten und Grundhaltungen in verschiedenen Epochen zu analysieren.

Einen hohen kulturgeschichtlichen Reiz hat auch die Briefsammlung des Großvaters *Franz Serafin Exner*, der in ausführlichen Briefen an Verwandte und Freunde Eindrücke und Geschehen seiner langen Reisen schilderte, aber auch die über zweihundertseitige handgeschriebene Autobiographie von *Exners* irischer Großmutter *Fanny Reade of Mount Heaton*, einer schillernden Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts sowie die Verlobungsbriefe von *Marianne* und *Franz Exner*, deren Bearbeitung ich mir selber vorbehalte.

---

<sup>1070</sup> Exner 1938c.

<sup>1071</sup> Fuchs 2008, S. 13.

<sup>1072</sup> Exner 1938c, S. 95.

Der richtige Umgang mit dem Nachlaßpotential läßt darauf hoffen, daß es in den nächsten Jahren gelingen wird, ein umfassendes Bild des Menschen u n d des Wissenschaftlers *Exners* zu rekonstruieren, darüber hinaus aber auch einen Beitrag sowohl zur Geschichte der Kriminologie als auch zur Alltags-, Familien- und Bürgertumsgeschichte zu leisten.



### 3. Quellen- und Literaturverzeichnis

- 1.1. Archivalien mit Exner-Nachlaß
  - 1.2. Literatur
    - 1.2.1 Monographien und Aufsätze
    - 1.2.2 Berichte, Jahrbücher & Kataloge
    - 1.2.3 Nachschlagewerke
    - 1.2.4 Zeitschriften
- 1.3. Gespräche mit den Enkelkindern Franz Exners
- 1.4. Gespräche mit den Enkelkindern von Franz Exner

---

#### **1.1. Archivalien & Exner-Nachlaß**

Das Universitätsarchiv Leipzig teilte am 3. Mai 2004 mit, daß die juristische Fakultät Leipzig bei Bombenangriffen während des Zweiten Weltkrieges nahezu vollständig zerstört wurde und keine Universitätsakten über *Franz Exner* mehr existieren.

Alle nachfolgend aufgeführten Akten und Dokumente wurden in Kopie dem Exner-Archiv beigelegt.

#### **Bundesarchiv Berlin**

Abteilung Deutsches Reich

Persönlicher Stab Reichsführer SS / (NS 19):<sup>1073</sup>

- NS 19, 1300, 15.11.1938 (Schreiben Alarich Seidler)
- NS 19, 1300, 1.2.1939 (Schreiben Reinhard Heydrich)
- NS 19, 1300, 8.3.1939 (Schreiben Heinrich Himmler)

Reichsjustizministerium /R 3001 (alt R22):<sup>1074</sup>

- R 3001/943, Bl. 295ff. (Rohentwurf – Kommentare?)
- R 3001/944, Bl. 277 (Entwurf 1943)
- R 3001/943, Bl. 444-472 (Briefe Mezger/Exner)
- R 3001/944, Bl. 225ff. (Entwurf 17. März 1944)
- R 3001/944, Bl. 233ff. (Begründung)
- R 3001/20943, Bl. 453-457 (Bemerkungen zum Entwurf eines  
Asozialengesetzes)
- R 3001/20944, Bl. 227 (Entwurf v. 4.7.1943)
- R 3001/20944, Bl. 233 (Begründung)

Reichsministeriums des Inneren/ R 1501 (alt R 18):<sup>1075</sup>

- R (18) 1501/3386, Bl. 2 (Entwurf v. 9.8.1943)
- R (18) 1501/3386, Bl. 22ff. (Entwurf v. 17.1.1944)

---

<sup>1073</sup> Die Signatur NS 19 (Koblenz) wurde im Bundesarchiv Berlin übernommen.

<sup>1074</sup> Aus der Signatur R 22 (Koblenz) wurde die Signatur R 3001 im Bundesarchiv Berlin.

<sup>1075</sup> Aus der Signatur R 18 (Bundesarchiv Koblenz) wurde die Signatur R 1501 im Bundesarchiv Berlin.

## **Exner-Archiv (z. Zt. in Hamburg)**

### Nachlaß Franz Exner (1881-1947):

- Teilnachlaß von Franz Serafin Exner (1802-1953)
- Teilnachlaß von Adolf Exner (1841-1894)
- Nachlaß Adolf Exner jr. (1911-1947)
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen Franz Serafin Exners:
  - Franz Serafin Exner: „Briefwechsel mit dem Fürsterzbischof zu Prag, Aloys Joseph“. 1845, 11 Seiten Maschinenschrift (transkribiert von Franz Exner).
  - Franz Serafin Exner: „Briefe an Charlotte und andere“. Briefsammlung 1840 bis 1851.
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen von „Unbekannt“<sup>1076</sup> über F. S. Exner:  
59 Seiten handschriftlich, 1853.
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen des Hofrats Josef Mozart über F. S. Exner:
  - Joseph Mozart: „F. Exner - biographisches Fragment von Mozart“. 1853(?), 26 Seiten, handschriftlich.
- Unveröffentlichte Autobiographie der Fanny Reade of Mount Heaton-Grohmann:
  - Fanny Reade of Mount Heaton-Grohmann: „Selbstbiographie“. 1902, ca. 250 Seiten Maschinenschrift.
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen der Tochter von Fanny Reade of Mount Heaton-Grohmann:
  - Franziska von Schmedes-Grohmann: „Erinnerungen“. 1944, 19 Seiten Maschinenschrift.
- Unveröffentlichte Aufzeichnungen Franz Exners:
  - Franz Exner: „Hoffnungen eines Österreichers am 1. August 1915“. Verfaßt an der Front im Sommer 1915, 20 Seiten, handschriftlich.
  - Franz Exner: Kriegstagebuch 1915/1916  
260 Seiten, handschriftlich.
  - Franz Exner: „Marianne Freiin von Wieser“. Geschrieben von Franz Exner für seine Kinder. Hall (Tirol): Sommer 1921 und 1922, 219 Seiten, Maschinenschrift.
  - Franz Exner,: Tagebuchaufzeichnungen über eine Studienreise nach Amerika im Sommer 1934, 82 Seiten, handschriftlich.
  - Franz Exner: „*Exneri*“ – Geschrieben für die Enkel und Urenkel Adolf Exners von seinem Sohn Franz Exner“. (Nach eigenen Erinnerungen sowie den Aufzeichnungen seines Vaters Adolf Exner.) Staltach: im Herbst 1944, 34 Seiten, Maschinenschrift.
  - Franz Exner: Tagebuchaufzeichnungen am Kriegsende. Bad Tölz/München: Frühjahr 1945, 39 Seiten, handschriftlich.

---

<sup>1076</sup> Die 59-seitige handgeschriebene Aufzeichnung, die nicht unterzeichnet ist, fand sich zusammen mit den Aufzeichnungen des Hofrats Josef Mozart im Exner-Nachlaß. Zeitlich dürfte sie nach Franz Serafins Tod 1853 verfaßt worden sein. Der Art der Aufzeichnung nach zu schließen dürfte es sich um einen engen Freund Franz Serafin Exners gehandelt haben.

- Franz Exner: Ausarbeitungsunterlagen für das Plädoyer zur Verteidigung des Hauptangeklagten Generaloberst Alfred Jodl im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß.
  - Das Plädoyer in ungekürzter Fassung mit vielen Randvermerken, 119 Seiten, Maschinenschrift.
- Unveröffentlichter Nachruf auf Marianne Exner-von Wieser:
  - Theodor Haering: „Nachruf für Marianne Exner-von Wieser“, Tübingen, 19 Seiten.
- Deutsche Wochenschrift Ausschnitte von 1884 (nur Jahresangabe)
- „Kikiriki“: Titelblatt des humoristisch-politischen Volksblatts vom 29.10.1891
- „Neues Wiener Abendblatt“: Chronik vom 28. XI. 1930
- Wiener Lloyd Journal-Ausschnitte von 1853 (nur Jahresangabe)

### **Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel**

#### Handschriftenabteilung:

- 2 Briefe/1 Postkarte Franz Exner an Ferdinand Tönnies (v. 29. April; 22. Mai; 22. VII; 1930)
- HS00517144X (Signatur: Cb 54. 56:04-06)

### **Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München**

- Personalakte Franz Exners als Mitglied (1947), 6 Seiten (Ohne Signatur, alphabetisch nach Namen geordnet)

### **Hauptstaatsarchiv München**

#### Staatsministeriums für Unterricht und Kultus:

- Lehrstuhl- und Personalakte Franz Exner (1933-1947) (Sign. MK 17 660), 198 Seiten

### **Archiv der Ludwig-Maximilian-Universität München:**

#### Berufungs-, Personal- und Sachakten 1933-1947 des Universitäts-Archiv München (UAM):

- Berufungsakten der Juristischen Fakultät (Sign. L-X-2a, Bd.1)
- Personalakte der Juristischen Fakultät (Sign. L-IX-17)
- Personalakte des Akademischen Senats (Sign. E-II-1267)
- Sachakten des Akademischen Senats zum „Kriminalrecht und Kriminalprozeß“ (Sign. Sen. 185)
- Sachakten des Akademischen Senats zur „Kriminologie“ (Sign. Sen. 185/1)

### **Universitätsbibliothek Tübingen**

#### Handschriftenabteilung:

2 Briefe Franz Exner an:

- Md 875-75 an Carl Johannes Fuchs vom 2.1.1919 (Nachlaß Fuchs)

- Md 1014-105 an Theodor Lorenz Haering vom 13.1.[?]  
(Nachlaß Haering)

### Ukraine:

#### Universitätsarchiv Czernowitz

Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der  
k. k. Franz-Josefs-Universität Czernowitz:

- **Personalstand der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Studienjahre 1912/1913.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates. R. Eckhardt'sche k. k. Universitätsbuchdruckerei (J.Brüll). – 24 S. – S. 10;
- **Personalstand der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Studienjahre 1913/1914.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates. R. Eckhardt'sche k. k. Universitätsbuchdruckerei (J.Brüll). – 24 S.
- **Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Franz-Josephs-Universität zu Czernowitz im Wintersemester 1912/13. Beginn: 1. October 1912. – Ende: 28. Februar 1913.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates, Rudolf Eckhardt'sche k. k. Universitäts-Buchdruckerei (J.Brüll). – 31 S.
- **Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Franz-Josephs-Universität zu Czernowitz im Sommersemester 1913. Beginn: 1. März 1913. – Ende: 31. Juli 1913.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates, Rudolf Eckhardt'sche k. k. Universitäts-Buchdruckerei (J.Brüll). – 33 S.
- **Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Franz-Josephs-Universität zu Czernowitz im Wintersemester 1913/14. Beginn: 1. October 1913. – Ende: 28. Februar 1914.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates, Rudolf Eckhardt'sche k. k. Universitäts-Buchdruckerei (J.Brüll). – 39 S.
- **Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Franz-Josephs-Universität zu Czernowitz im Sommersemester 1914. Beginn: 1. März 1914. – Ende: 31. Juli 1914.** – Czernowitz: Verlag des akademischen Senates, Rudolf Eckhardt'sche k. k. Universitäts-Buchdruckerei (J.Brüll). – 35 S.

Mehrere Anfragen (2004/2005) an das Universitätsarchiv Czernowitz nach einer Personalakte bzw. anderen universitätsinternen Akten über *Franz Exners* Wirken an der Franz Josephs-Universität (1912-1916) verliefen negativ.

Erst Ende Oktober 2008 kam es zu einer Kontaktaufnahme durch Dr. *Serhiy Nezhurbida*, Assistant Professor des Department of Criminal Law and Criminalistics der Chernivtsi National University / Ukraine, der mir die Zusendung von Unterlagen zu *Exners* Wirken in den Jahren 1912-1916 an der Universität Czernowitz in Aussicht stellte. Diese Dokumente werden in kürze dem Exner-Archiv beigelegt. Zu Qualität und Quantität der zu erwartenden Archivalien konnten bis zur Fertigstellung dieser Arbeit keine Angaben gemacht werden.

## Österreich

### Österreichische Nationalbibliothek Wien

„Kikeriki“ – Humoristisches Volksblatt

Kopie des Titelblatts, Nr. 87 v. 29. Okt. 1891

Als Kopie angefordert und dem Nachlaß (Exner-Archiv) beigeordnet.

### Österreichisches Staatsarchiv Wien

Allg. Verwaltungsarchiv - Unterrichtsministerium

Geschäftszahl: 23343/10

- 7 Bogen aus der Personalakte Franz Exner vom

K. K. Ministerium für Kultus und Unterricht

(Sign. 23343/ex1910-VII)

### Universitätsbibliothek Wien

CD der Kikeriki-Ausgabe, Nr. 87 v. 29. Okt. 1891 angefordert und dem Nachlaß (Exner-Archiv) beigeordnet.

Abfragen in der Zentralen Datenbank Nachlässe /Kalliope ergaben keine weiteren Ergebnisse.

## 1.2. Literatur<sup>1077</sup>

### **1.2.1 Monographien und Aufsätze**

#### Albrecht 1987

Albrecht, Richard: *Der militante Sozialdemokrat Carlo Mierendorff 1897 bis 1943.*

Eine Biographie.

Berlin, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1987.

#### Alt 2002

Alt, Peter-André: *Mode ohne Methode? Überlegungen zu einer Theorie der Literaturwissenschaftlichen Biographik.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2002. S.23-40.

#### Aschaffenburg 1923

Aschaffenburg, Gustav, Prof. Dr.: *Das Verbrechen und seine Bekämpfung.*

Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen; ein Beitrag zur Reform der Strafgesetzgebung.

3., verb. Aufl.

Heidelberg: Carl Winter, 1923; (1. Aufl. 1903; 2., verb. Aufl. 1906).

#### Ayaß 1995

Ayaß, Wolfgang: *„Asoziale“ im Nationalsozialismus.*

---

<sup>1077</sup> Zitierte und weiterführende Literatur.

Suttgart: Klett-Cotta, 1995

**Ayaß 1998**

Ayaß, Wolfgang: „*Gemeinschaftsfremde*“. *Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933-1945.*

Materialien aus dem Bundesarchiv. Heft 5. Koblenz: 1998.

**Bader 1853**

Bader, Jakob (Hrsg.): *Auctions-Catalog.*

Verzeichnis der hinterlassenen werthvollen Bücher-Sammlung weiland des Herrn Dr. Franz Exner k.k. Ministerialrathes im Ministerium des Cultus und Unterrichts. Enthaltend: historische, philosophische, schönwissenschaftliche und philologische Werke . . .

Wien: Jakob Bader, Buchhändler und Bücherschätzmeister, 1853.

**Baron 1985**

Baron, Samuel H.: *Introspection in biography : the biographer's quest for self-awareness.*

Ed. By Samuel H. Baron

Hillsdale, N.Y.: Analytic Press, 1985.

**Bauer 1991**

Bauer, Franz J.: *Bürgerwege und Bürgerwelten.*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1991.

**Bauer 2004**

Bauer, Franz J.: *Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert (1789-1917). Profil einer Epoche.* Stuttgart: Reclam, 2004.

**Baumann 2006**

Baumann, Imanuel: *Dem Verbrechen auf der Spur. Eine Geschichte der Kriminologie und Kriminalpolitik in Deutschland 1880 bis 1980.*

Göttingen: Wallstein Verlag, 2006.

**Barton 2006**

Barton, Stephan: *Prognosegutachten, Neurobiologie, Sicherungsverwahrung: Tagungsverlauf und eigene Stellungnahme.*

In: Ders. (Hrsg.): „...weil er für die Allgemeinheit gefährlich ist!“.

Baden-Baden: Nomos, 2006; S.11-36.

**Becker 2002**

Becker, Peter: *Verderbnis und Entartung.*

Eine Geschichte der Kriminologie der 19. Jhd. als Diskurs und Praxis.

Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 176.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.

**Bellmann 1994**

Bellmann, Elisabeth: *Die Internationale Kriminalistische Vereinigung (1889-1933).*

Rechtshistorische Reihe; 116.

Berlin [u.a.]: Lang, 1994.

**Benndorf 1929**

Benndorf, Hans: *Zur Erinnerung an Franz Exner.*

Neue Österreichische Biographie 1815-1918.

Biographien VI. Band

Wien, Zürich, Leipzig: Amalthea-Verlag, 1929. S. 108-121.

### **Benndorf 1937**

Benndorf, Hans: *Gedenkrede auf Franz Serafin Exner aus Anlaß der Enthüllung seines Denkmals in der Wiener Universität am 23. Jänner 1937.*

Wien: Buchdruckerei Max Pohl, 1937.

### **Benndorf 1896**

Benndorf, Otto: *Adolf Exner. Worte zu seinem Gedächtnis.*

Bei der Aufstellung seiner Büste in den Arkaden der Universität Wien am 21. Juni 1896.

Wien: Adolf Holzhausen, 1896. Sonderdruck, 16. Seiten.

### **Benz 2000**

Benz, Wolfgang: *Geschichte des Dritten Reiches.*

München: Beck, 2000.

### **Berbüsse 1992**

Berbüsse, Volker: *Das Bild der „Zigeuner“ in deutschsprachigen kriminologischen Lehrbüchern seit 1949. Eine erste Bestandsaufnahme.*

In: Wolfgang Benz (Hrsg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 1 (S.117-151).

Frankfurt am Main: Campus, 1992, S.117-151.

### **Berghahn 2002**

Berghahn, Volker: *Europa im Zeitalter der Weltkriege.*

*Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt.*

(Fischer Taschenbücher, 60156; Europäische Geschichte)

Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag, 2002.

### **Berghahn 2002, 2003**

Berghahn, Volker: *Der Erste Weltkrieg.*

Beck'sche Reihe, 2312.

München: Beck, 2002, 2003.

### **Bettelheim 1913**

Bettelheim, Anton: *Biographenwege. Reden und Aufsätze.*

Berlin: Gebrüder Paetel, 1913.

### **Blecher/Wiemers 2004**

Blecher, Jens; Wiemers, Gerald: *Die Universität Leipzig: 1409-1943:*

*[Ansichten – Einblicke – Rückblicke]*

Erfurt: Sutton, 2004.

### **Böhm 2001**

Böhm, Helmut: *Die Universität München nach 1933.*

In: *Politischer Systembruch als irreversibler Faktor von Modernisierung in der Wissenschaft?*

Berlin: Duncker & Humblot, 2001, S. 73-99.

### **Boehm 1983**

Boehm, Laetitia; Rainer A. Müller (Hrsg.): *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.*

Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen.

Düsseldorf u. a.: Econ Taschenbuchverlag, 1983.

### **Böni 1991**

Böni, Thomas; Boschung Urs (Hrsg.): *Emil Theodor Kocher: 1841-1917;*

*Beiträge zur Würdigung von Leben und Werk.*

Bern [u. a.]: Huber, 1991.

**Bonger 1905**

Bonger, Willem Adriaan: *Criminalité et conditions économiques*.  
Amsterdam : Tierie, 1905.

**Bonger 1969**

Bonger, Willem Adriaan: *Criminality and economic conditions*.  
Abridged and with an introd. by Austin T. Turk.  
Bloomington, Ill [u.a.]: Indiana Univ. Press, 1969.

**Boockmann 1999**

Boockmann, Hartmut: *Geschichte der deutschen Universität*.  
1. Aufl.  
Berlin: Siedler, 1999.

**Bourdieu 1998**

Bourdieu, Pierre (1998): *Die biographische Illusion*.  
In: Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*.  
Frankfurt a.M.: 1998; S. 75-83.

**Braudel 1990**

Braudel, Fernand: *Der Historiker als Menschenfresser: über den Beruf des  
Geschichtsschreibers*.  
Berlin: Wagenbach, 1990.

**Breitenbruch 1968**

Breitenbruch, Bernd: *Gottfried Keller*.  
Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1968.

**Brochhagen 1999**

Brochhagen, Ulrich: *Nach Nürnberg.  
Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*.  
Berlin: Ullstein, 1999.

**Broszat 1985**

Broszat, Martin: *Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus*.  
In: Merkur 39, 1985, S. 373-385.

**Broszat 1988**

Broszat, Martin: *Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus?*  
In: Historische Zeitschrift 247, 1988, S. 1-14.

**Broszat/Frei 2007**

Broszat, Martin; Frei, Norbert: *Das Dritte Reich im Überblick.  
Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*.  
dtv, 34402  
München: dtv, 2007.

**Bruckmüller 1990**

Bruckmüller, Ernst (Hrsg.): *Bürgertum in der Habsburgermonarchie*.  
Wien u. a.: Böhlau, 1990.

**Budde 1994**

Budde, Gunilla-Friederike: *Auf dem Weg ins Bürgerleben: Kindheit und  
Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914*.  
Bürgertum: Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte, Bd. 6.  
Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1994.

**Burleigh 2000**

Burleigh, Michael: *Die Zeit des Nationalsozialismus*.

Eine Gesamtdarstellung.

Frankfurt a. M.: Fischer 2000.

**Butterweck 22005**

Butterweck, Hellmut: *Der Nürnberger Prozeß: Eine Entmystifizierung*.

Wien: Czernin, 2005.

**Buttgereit 1987**

Buttgereit, Michael (Hrsg): *Lebenslauf und Biographie*.

Werkstattberichte – Band 18.

Kassel: Wissenschaftl. Zentrum, 1987.

**Coen 2007**

Coen Deborah R.: *Vienna in the Age of uncertainty. Science, Liberalism, and Private Life*.

Chicago and London: The University of Chicago Press, 2007.

**Craig 1988**

Craig, Gordon A.: *Geld und Geist: Zürich im Zeitalter des Liberalismus 1830-1869*.

München: Beck, 1988.

**Craig 1993a**

Craig, Gordon A.: *Deutsche Geschichte 1866-1945: vom Norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches*.

München: Beck, 1993.

**Dahm 1933**

Dahm, Georg; Schaffstein, Friedrich: *Liberales oder autoritäres Strafrecht?*

Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1933.

**Dahm 1935**

Dahm, Georg: *Gemeinschaft und Strafrecht*.

Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1935.

**Dan Bar-On 2003**

Dan Bar-On: *Die Last des Schweigens*.

*Gespräche mit Kindern von NS-Tätern*.

Hamburg: Körber-Stiftung, 2003.

**Davidson 1985**

Davidson, Donald: *Handlung und Ereignis*.

*Donald Davidson (Philosoph, 1917-2003)*.

Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985.

**Dilthey 1931**

Dilthey, Wilhelm: *Weltanschauungslehre: Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie*.

Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften, Bd. 8.

Leipzig [u. a.]: Teubner 1931.

**Dölling 1989**

Dölling, Dieter: *Kriminologie im „Dritten Reich“*

in: Ralf Dreier, Wolfgang Sellert (Hrsg.): *Recht und Justiz im „Dritten Reich“*.

Frankfurt: Suhrkamp, 1989, S. 194-225.

**Dreier 1989**

Dreier, Ralf; Sellert, Wolfgang (Hrsg.): *Recht und Justiz im „Dritten Reich“*.

Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989.

### **Dülmen 2003**

Dülmen, Richard van (Hrsg.): *Fischer Lexikon Geschichte*.  
Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Ausgabe.  
Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 2003.

### **Dürkop 1984**

Dürkop, Marlis: *Zur Funktion der Kriminologie im Nationalsozialismus*.  
In: Udo Reifner, Bernd-Rüdiger Sonnen (Hrsg.): *Strafjustiz und Polizei im Dritten Reich*.  
Frankfurt/New York: Campus 1984, S. 97-120.

### **Düwell 1999**

Düwell, F.-J./Vormbaum T. (Hrsg.): *Themen juristischer Zeitgeschichte (3)*.  
Baden-Baden: Nomos 1999.

### **Durig 1929**

Durig, A.: *Gedenkrede für Sigmund Ritter v. Exner-Ewarten*.  
Neue Österreichische Biographie 1815-1918.  
Biographien VI. Band.  
Wien, Zürich, Leipzig: Amalthea-Verlag, 1929, S. 44-54.

### **Eisenberg 1972**

Eisenberg, Ulrich: *Einführung in die Probleme der Kriminologie*.  
München: Goldmann, 1972.

### **Eisenberg 1995**

Eisenberg, Ulrich: *Kriminologie*.  
Berlin [u.a.]: Heymanns, 1995.

### **Eisenberg 2000**

Eisenberg, Ulrich: *Kriminologie*.  
München: C. H. Beck, 2000.

### **Eisenberg 2009**

Eisenberg, Ulrich: *Buchbesprechung*.  
*Kriminologisches Journal*, 4. Jg., 4. Vj.  
Weinheim: Juventa, 2009, S. 305-311.

### **Erb 1935**

Erb, Herbert (Hrsg.): *Der Arbeitsdienst*.  
Ein Bildberichtbuch.  
Herausgegeben von Arbeitsführer Herbert Erb, Reichsarbeitsdienstrat.  
Berlin SW 68: Freiheitsverlag G.m.b.h., 1935.

### **Esser 1991**

Esser, Hartmut: *Alltagshandeln und Verstehen: zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und „rational choice“*.  
Tübingen: Mohr, 1991.

### **Evans 2001**

Evans, Richard: *Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987*.  
Berlin: Kindler 2001.

### **Evans 2004**

Evans, Richard: *Das Dritte Reich. Aufstieg*.  
München: Deut. Verl.-Anst., 2004.

**Exner A. 1867**

Exner, Adolf: „*Die Lehre vom Rechtserwerb durch Tradition nach österreichischem und gemeinem Recht*“.

Wien: Manz, 1867.

**Exner A. 1869**

Exner, Adolf: „*Die praktische Aufgabe der romanistischen Wissenschaft in Staaten mit codificirtem Privatrecht: akademische Antrittsrede.*“

**Zürich: 1869.**

**Exner A. 1870**

Exner, Adolf: „*Das Publizitätsprinzip: Studien zum österreichischen Hypothekenrecht.*“

Wien: Manz, 1870.

**Exner A. 1873**

Exner, Adolf: *Kritik des Pfandrechtsbegriffes nach römischem Recht.*

Leipzig: Breitkopf u. Härtel, 1873.

**Exner A. 1876**

Exner, Adolf: *Deutsches Hypothekenrecht: nach den Landesgesetzen der größeren deutschen Staaten systematisch dargestellt.*

Bd. 1

Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1876.

**Exner A. 1881**

Exner, Adolf: *Deutsches Hypothekenrecht: nach den Landesgesetzen der größeren deutschen Staaten systematisch dargestellt.*

Hrsg. von Viktor von Meiborn (1821-1892).

Bd. 2

Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1881.

**Exner A. 1883**

Exner, Adolf: *Der Begriff der höheren Gewalt (vis maior) im römischen und heutigen Verkehrsrecht.*

Wien: Hölder, 1883.

**Exner A. 1885**

Exner, Adolf: *Grundriß zu Vorlesungen über Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts.*

2. Ausg.

Wien: Manz'sche Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 1885.

**Exner A. jr. 1943**

Exner, Adolf jr.: *Fahrten und Kämpfe. Briefe eines Gefallenen.*

Herausgegeben von Franz Exner.

Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag, 1943.

**Exner E. 1895**

Exner, Emilie: *Die Emancipation in der Ehe. Briefe an einen Arzt.*

Hamburg [u.a.]: Voß, 1895.

**Exner E. 1896**

Exner, Emilie: *Jugendschatz.*

Deutsche Dichtungen gesammelt von Felicie Ewart.

Wien: R. v. Waldheim, 1896.

**Exner E. 1896**

Exner, Emilie: *Eine Mesalliance*.  
Novelle.  
Wien: 1896.

**Exner E. 1898**

Exner, Emilie: *Ein Flüchtling*.  
Novelle.  
Wien: 1898.

**Exner E. 1899**

Exner, Emilie: *Goethes Vater. Eine Studie von Felicie Ewart. Mit einem Bildnis*.  
Hamburg [u.a.]: Leopold Voß, 1899. Nachdruck  
Baden: Schutterwald, 1999.

**Exner E. 1902**

Exner, Emilie: *Weibliche Pharmaceuten*.  
Vortrag gehalten im Verein „Erwerbende Frauen“ am 7. März 1902.  
Wien: E. Kainz & R. Liebhardt, Wien 1902.

**Exner E. 1906**

Exner, Emilie: *Eine Abrechnung in der Frauenfrage*.  
Hamburg: Leopold Voß, 1906

**Exner E. 1908**

Exner, Emilie: *Zwei Frauenbildnisse. Zur Erinnerung*.  
(Über Josefine und Franziska Wertheimstein).  
Wien: Chawala, 1908.

**Exner F. S. 1842**

Exner, Franz Serafin: *Über die Bedeutung des akademischen Studiums. Eine Rede an die Studierenden gehalten beim Antritt des Decanats der philosophischen Facultät im J. 1837*.  
(Auch abgedruckt in Podlicha's Muster deutscher Redekünste)  
Wien: 1842.

**Exner F. S. 1841/42**

Exner, Franz Serafin: *Die Psychologie der Hegel'schen Schule beurteilt von Dr. Fr. Exner*.  
Leipzig: Friedrich Fleischer. Erstes Heft 1841. Zweites Heft 1842.

**Exner F. S. 1843**

Exner, Franz Serafin: *Ueber Nominalismus und Realismus*.  
Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften  
Prag: 1843.

**Exner F. S. 1844**

Exner, Franz Serafin: *Über Leibnitzens Universalwissenschaft*.  
Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften  
Prag: 1844.

**Exner F. S. 1848**

Exner, Franz Serafin: *Ueber die Lehre von der Einheit des Denkens und des Seins*.  
Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften  
*Erste Abtheilung*. (Die zweite erschien nicht mehr.)  
Prag: 1848.

**Exner 1907**

Exner, Franz: *Die Ehrbeleidigung durch falsche Anzeige*.

Carl Stooß gewidmet.

Wien: 1907.

**Exner 1910**

Exner, Franz: *Das Wesen der Fahrlässigkeit.*

(Habilitationsschrift)

Wien, Leipzig: Franz Deuticke, 1910.

**Exner 1912**

Exner, Franz: *Was ist Kriminalpolitik.*

In: Österreichische Zeitschrift für Strafrecht, 1912.

**Exner 1914**

Exner, Franz: *Die Theorie der Sicherungsmittel.*

Abhandlungen d. Kriminalistischen Instituts a. d. Universität Berlin.

Liszt, Franz von / Delaquis, Ernst (Hg.)

Berlin: J. Guttentag, 1914.

**Exner 1919**

Exner, Franz: *Gesellschaftliche und staatliche Strafjustiz.*

In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 40 (1919), S. 1-29.

**Exner 1920**

Exner, Franz: *Über Gerechtigkeit im Strafmaß.*

Antrittsrede gehalten am 12. Juni 1919 an der Universität Tübingen von Prof. Dr. Franz Exner.

Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 1920.

**Exner 1921**

Exner Franz: *Maßregeln der Besserung und Sicherung.*

Referat auf der Versammlung der deutschen Landesgruppe der IKV am 19. u. 20. Mai 1921

In: Mitteilungen der IKV (deutsche Landesgruppe), 22. Band, herausgegeben von PD Dr. Richard Honig, Göttingen, Berlin u. Leipzig: Walter de Gruyter, 1924, S. 45-70

In: Schweizer Zeitschrift für Strafrecht, 34. Bd., S. 183 ff.

**Exner 1922**

Exner, Franz: *Gerechtigkeit und Richteramt.*

Zwei Akademische Antrittsreden von

Franz Exner, Professor an der Universität Leipzig

1. Über Gerechtigkeit im Strafmaß

2. Strafrechtsreform und Richteramt

Leipzig: Verlag von Felix Meiner, 1922.

**Exner 1926-1941**

Kriminalistische Abhandlungen

1926-1941

Herausgegeben von Franz Exner

Leipzig: Ernst Wiegand, 1926-1941.

**Exner 1926**

Exner, Franz: *Krieg und Kriminalität.*

Vortrag gehalten anlässlich der

Universität Gründungsfeier am 3. Juli 1926 in Leipzig.

Kriminalistische Abhandlungen

Heft 1

Leipzig: Wiegandt, 1926.

**Exner 1927**

Exner, Franz: *Krieg und Kriminalität in Österreich.*

Mit einem Beitrag über die Kriminalität der Militärpersonen von

Wien u. a. : Hölder-Pichler-Tempsky A. G., 1927.

**Exner 1928**

Exner, Franz: *Strafrecht und Moral.*

In: 44. Jahrbuch der Gefängnisgesellschaft der Provinz

Sachsen und Anhalt.

Herausgegeben vom leitenden Ausschuß der Gefängnis-Gesellschaft

Halle (Saale): Im Selbstverlag der Gesellschaft, Karlstraße 16, 1928.

S. 21-32.

[Eine Rezension von Engisch zu Exners „Strafrecht und Moral“ in:

Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform

21. Jahrgang – S. 473-480.

Heidelberg: 1930.]

**Exner 1929**

Exner, Franz: *Mord und Todesstrafe in Sachsen 1855-1927.*

In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie u. Strafrechtsreform.

20. Jahrgang – 1. Heft

Heidelberg: Carl Winters, 1929, S. 1-17.

**Exner 1930**

Exner, Franz: *Das Borstal-System.*

In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform

21. Jahrgang – S. 473-480.

Heidelberg: 1930.

**Exner 1931**

Exner, Franz: *Studien über die Strafzumessungspraxis der Deutschen Gerichte.*

Kriminalistische Abhandlungen.

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig

Heft XVI.

Leipzig: Ernst Wiegandt/Verlagsbuchhandlung, 1931.

**Exner 1934a**

Exner, Franz: *Das System der sichernden und bessernden Maßregeln nach dem Gesetz v. 24. November 1933.*

In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 53.

München: 1934, S. 629-655.

**Exner 1934b**

Franz Exner: *Richter, Staatsanwalt und beschuldigter im Strafprozeß des neuen Staates.*

In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 54.

Berlin: de Gruyter, 1934, S. 1-14.

**Exner 1934**

Exner, Franz: *Kriminalistischer Bericht über eine Reise nach Amerika.*

In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 54.

Vierundfünfzigster Band. Viertes Heft. (jeder Band umfaßt 6 Hefte).  
Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter & Co, 1934, S 345-393 u. S. 511-543.

**Exner 1935**

Exner, Franz: *Kriminalistischer Bericht über eine Reise nach Amerika*.  
Sonderdruck aus der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 54.  
S. 345ff. und 512ff.

Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter & Co, 1935.

**Exner 1936a**

Exner, Franz: *Aufgaben der Kriminologie im Dritten Reich*.  
In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.  
Heft 1

München: J. F. Lehmanns Verlag, 1936, S. 3-16.

**Exner 1936b**

Exner, Franz: *Die Deutsche Kriminalstatistik für das Jahr 1933*.  
In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.  
Heft 5/6.

München: J. F. Lehmanns Verlag, 1936, S. 276-328.

**Exner 1936c**

Exner, Franz: *Kriminalistische Bemerkungen zu Stumpfl: Erbanlage und Verbrechen*.

In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.  
Heft 7.

München: J. F. Lehmanns Verlag, 1936, S. 336-339.

**Exner 1936d**

Exner, Franz: *Die beiden Grundbegriffe der Kriminologie*.

I. „Anlage“ von Prof. *Johannes Lange*, Breslau,

II. „Umwelt“ von Prof. Dr. *Franz Exner*, München.

In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.  
Heft 8.

München: J. F. Lehmanns Verlag, 1936, S. 353-374.

**Exner 1936e**

Exner, Franz: *Über Rückfall-Prognosen*.

In: Monatsschrift f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.  
Heft 9.

München: J. F. Lehmanns Verlag, 1936, S. 401-409.

**Exner 1936f**

Exner, Franz: „*Kriminalsoziologie*“.

In: Handwörterbuch der Kriminologie und der anderen strafrechtlichen Hilfswissenschaften.

Berlin: de Gruyter, 1936, S. 10-26.

**Exner 1938a**

Exner, Franz: *Die Reichskriminalstatistik von 1934 und die Entwicklung der Kriminalität seit der nationalen Revolution*.

In: Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform.  
29. Jahrgang 1939, Heft 7.

München-Berlin: J. F. Lehmann-Verlag, 1938, S. 336-343.

**Exner 1938b**

Exner, Franz: *Volkscharakter und Verbrechen*.  
Sonderdruck aus: Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform.  
Herausgegeben von  
29. Jahrgang 1939, Heft 9/10.  
München-Berlin: J.F. Lehmann-Verlag, 1938, S. 404-421.

**Exner 1938c**

Exner, Franz: *Die mittellosen Wanderer vor den Strafgerichten*.  
In: „*Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenordnung im Großdeutschen Reich.*“  
Hrsg. vom Bayerischen Landesverband für Wanderdienst.  
München: Beck, 1938, S. 95ff.

**Exner 1938(?)d**

Exner, Franz: *Wirtschaftsentwicklung und Verbrechen zwischen 1882-1932*.  
(Sonderdruck ohne Quellen- und Jahresangabe; 1938?; Seiten 15-40 )<sup>1078</sup>

**Exner 1939a**

Exner, Franz: *Kriminalbiologie in ihren Grundzügen*.  
Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1939.

**Exner 1939b**

Exner, Franz: Gutachten zum Thema:  
*Organisation der Verbrechensvorbeugung in den verschiedenen Ländern*.  
In: Römischer Kongreß für Kriminologie.  
International Congress on Criminology, 1938, Roma.  
Berlin: v. Decker, 1939, S. 303-308.

**Exner 1941**

Exner, Franz: *Die Verordnung zum Schutz gegen jugendliche Schwerverbrecher*.  
In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 60 (1941), S. 335-353.

**Exner 1942**

Exner, Franz: „*Die Reichskriminalstatistik 1935-1938*“,  
Sonderdruck aus: Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform.  
33. Jahrgang 1942, Heft 5/6.  
München-Berlin: J. F. Lehmann-Verlag, 1942, S. 102-110.

**Exner 1943a**

Exner, Franz: *Wie erkennt man den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher?*  
In: Deutsche Justiz. Rechtspflege und Rechtspolitik.  
Herausgeber: Der Reichsminister der Justiz.  
Ausgabe A. Nr. 29.  
Berlin: 6. August, 1943, S. 377-379.

**Exner 1944a**

Exner, Franz :*Kriminalbiologie*.  
2. Auflage  
Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1944.

**Exner 1944b**

---

<sup>1078</sup> Bibliograph. Daten konnten nicht ermittelt werden.

Der Sonderdruck befindet sich im Nachlaß des Juristen u. Historikers *Claudius Freiherr von Schwerin* (1880-1944), Bestand des Leopold-Wenger-Instituts der Universität München, Abt. B, Sep. I 44/21 (Kopie jetzt auch im Exner-Archiv).

Exner, Franz: *Sinneswandel in der neuesten Entwicklung der Strafe*.  
Kohlrausch-Festschrift 1944.

Probleme der Strafrechtserneuerung: Eduard Kohlrausch zum 70. Geburtstage  
dargebracht.

Mit Beiträgen von Paul Bockelmann, Georg Dahm, Franz Exner u.a.

Berlin: de Gruyter, 1944, S. 24-43.

#### **Exner 1945/46**

Exner, Franz: *Plädoyer für Alfred Jodl im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß  
1945/46*.

In: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Mili-  
tärgerichtshof: Nürnberg, 14. November 1945 –1. Oktober 1946 / Intern. Militär-  
gerichtshof (Teil 1: Band XIX, Verhandlungsniederschriften 19. Juli 1946 - 29.  
Juli 1946. München [u. a.]: Delphin Verlag 1984 = 1948, S. 7-51.

#### **Exner 1946**

Exner, Franz : *Biologica criminal es sus rasgos fundamentales*.

Traducción directa del alemán, prólogo y notas por Juan del Rosal.

Barcelona : Bosch, 1946.

#### **Exner 1947**

Exner, Franz: *Strafverfahrensrecht*.

Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft

Herausgegeben von E. Kohlrausch u. H. Peters-

Abteilung Rechtswissenschaft.

XXI

Berlin und Heidelberg: Springer-Verlag, 1947.

#### **Exner 1949**

Exner, Franz: *Kriminologie*.

3. verbesserte und ergänzte Auflage der „Kriminalbiologie“.

Berlin [u.a.]: Springer-Verlag, 1949.

#### **Exner 1953**

Exner, Franz: *Criminologia*.

3. ed. migliorata ed ampliata della Biologia criminale

Trad. ed annotato dal Dr. Vittorio Kalmar-Fischer.

Con pref. del Prof. Filippo Grispigni

Milano: Dr. F. Vallardi (1953)

XXXVI, 344 S.

#### **Fasse/Lademacher u. a. (Hg.)**

Fasse, Norbert; Lademacher, Horst u. a. (Hg.):

*Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit*.

Münster: Waxmann, 2000.

#### **Ferrell 1995**

Ferrell, Jeff; Sanders, Clinton R. (Hrsg.): *Cultural Criminology*.

Boston: Northeastern University Press, 1995.

#### **Fest 1973**

Fest, Joachim C.: *Hitler*. Eine Biographie.

Frankfurt/M.: Propyläen Verlag, 1973.

#### **Fest 1980**

Fest, Joachim C.: *Das Gesicht des Dritten Reiches*.

Piper Verlag, 1980.

**Finkelstein 2001**

Finkelstein, Norman G.: *Die Holocaust-Industrie.*

*Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird.*

München, u.a.: Piper, 2001.

**Fischer-Rosenthal 1990**

Fischer-Rosenthal; Hoerning, Erika M.: *Biographieforschung: eine Zwischenbilanz in der deutschen Soziologie.*

Bremen: Univ., 1990.

**Fischer-Rosenthal 1995**

Fischer-Rosenthal, Wolfram; Alheit, Peter (Hrsg.): *Biographien in Deutschland.*

Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995.

**Flick 2007**

Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung.*

Orig.-Ausg., vollst. überarb. und erw. Neuausg.

(6. Aufl., 2002).

Reinbek b. Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2007.

**Foucault 2001**

Foucault, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft.*

Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001

**Frei 2002**

7. Aufl. (1. Aufl. 1987)

Frei, Norbert: *Der Führerstaat.*

München: DTV, 2002.

**Freisler 1942**

Freisler, Roland: *Kriminologie – unentbehrliche und gleichwertige Grundlage erfolgreicher Strafrechtspflege.*

In: Deutsches Strafrecht. 9. Band NF, 1942, S. 97-107.

**Friedberg 1909**

Friedberg, E.: *Die Leipziger Juristenfakultät, ihre Doktoren und ihr Heim.*

In: Festschrift zur Feier des 500-jährigen Bestehens der Universität Leipzig.

Bd. 2;

Leipzig: S. Hirzel, 1909, S. 110.

**Frisch 1973**

Frisch, Karl von: *Erinnerungen eines Biologen.*

Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag, 1973.

**Frisch 1980**

Frisch, Karl von: *Fünf Häuser am See.*

Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag, 1980.

**Frommel 1987**

Frommel, Monika: *Präventionsmodelle in der deutschen Strafzweckdiskussion. Beziehungen zwischen Rechtsphilosophie, Dogmatik, Rechtspolitik und Erfahrungswissenschaften.*

Berlin: Duncker & Humblot, 1987.

**Frommel 1992**

Frommel, Monika: *Verbrechensbekämpfung im Nationalsozialismus.*

In: Recht und Rechtslehre im Nationalsozialismus.

Baden-Baden: Nomos, 1992, S.185-201.

**Fuchs 2008a**

Fuchs, Walter: *Franz Exner und das Gemeinschaftsfremdengesetz. Zum Barbarisierungspotenzial moderner Kriminologischer Wissenschaft.*  
Hamburger Studien zur Kriminologie und Kriminalpolitik.  
(Münster: LIT-Verlag, 2008; z. Zt. in Druck)

**Fuchs 2008b**

Fuchs, Walter: *Franz Exner und das Gemeinschaftsfremdengesetz. Zum Barbarisierungspotenzial moderner Kriminologischer Wissenschaft.*  
Hamburger Studien zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Bd. 44.  
Münster: LIT-Verlag, 2008.

**Fuchs-Heinritz 2005**

Fuchs-Heinritz, Werner: *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden.*  
3., überarbeitete Auflage (1. Aufl. 1984).  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.

**Gadebusch 1995**

Gadebusch Bondio, Mariacarla: *Die Rezeption der kriminalanthropologischen Theorien von Cesare Lombroso in Deutschland von 1880-1914.*  
Husum: 1995.

**Galassi 2004**

Galassi, Sylvia: *Kriminologie im Deutschen Kaiserreich. Geschichte einer gebrochenen Verwissenschaftlichung.*  
Stuttgart: Steiner, 2004.

**Gall 1965**

Gall, Franz (Verf.): *Die große Tat: 600 Jahre Alma Mater Rudolphina.*  
Salzburg [u. a.]: Verlag. Das Bergland-Buch, 1965.

**Gall 1989**

Gall, Lothar: *Bürgertum in Deutschland.*  
Berlin: Siedler, 1989.

**Gasser 2002**

Gasser, Karin: Stadt und Delinquenz. Theoretische und empirische Beiträge der frühen Chicago School of Sociology.  
In: Soz:mag – Das Soziologie Magazin  
November 2002 (2/02), S. 37-40.  
Basel, Bern, Genf, Zürich: Verein virtuelle Soziologinnen  
<http://sozmag.sociologie.ch> , 30.11.2008.

**Gaus 1998**

Gaus, Detlef: *Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800.*  
Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998.

**Geiger 1928**

Geiger, Franz: *Die Universität München: Ihre Anstalten, Institute und Kliniken.*  
Düsseldorf: Lindner, 1928.

**Gerhard 1966**

Gerhard, Walter: *Haering, Theodor Lorenz*  
In: Neue Deutsche Biographie (NDB)

Band 7

Berlin: Duncker & Humblot, S. 449f.

**Gessner 2002**

Gessner, Dieter: *Die Weimarer Republik*.

Darmstadt: Wiss. Buchges., 2002

**Gestrich 1988**

Gestrich, Andreas (Hrsg.): *Biographie – sozialgeschichtlich: sieben Beiträge*.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988.

**Glaser 2005**

Glaser, G. Barney; Strauss, Anselm L.: *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*.

2. korrigierte Auflage.

Bern: Huber, 2005.

**Goebbels 1977**

Goebbels, Joseph: *Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*.

Hamburg: Hoffmann und Campe, 1977.

**Göppinger 1980**

Göppinger, Hans: *Kriminologie*.

4. Aufl.

München: C. H. Beck, 1980.

**Goertz 1995**

Goertz, Hans-Jürgen: *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*.

Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1995.

**Grevelhörster 2004**

Grevelhörster, Ludger: *Der Erste Weltkrieg und das Ende des Kaiserreiches*.

Münster: Aschendorff, 2004.

**Grunenberg 2001**

Grunenberg, Antonia: *Die Lust an der Schuld*.

*Von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart*.

Berlin: Rowohlt, 2001.

**Haas 1997**

Haas, Hanns u. Ammerer, Gerhard (Hrsg.): *Ambivalenzen der Aufklärung*.

München: Oldenbourg, 1997.

**Habermas 2000**

Habermas, Rebekka: *Frauen und Männer des Bürgertums*.

*Eine Familiengeschichte (1750-1850)*.

(Bürgertum; Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte Bd. 14).

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.

**Habinger 2006**

Habinger, Gabriele: *Frauen reisen in die Fremde*.

Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.

Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft, 2006.

**Hahn 2005**

Hahn, Hans-Werner: *Bürgerliche Werte um 1800: Entwurf-Vermittlung-Rezeption*.

Köln [u.a.]: Böhlau, 2005.

**Häuser 2004**

Häuser, Franz (Hrsg.): *Jubiläen 2004.*

Personen/Ereignisse.

Universität Leipzig.

Leipzig: Universität Leipzig, 2004.

**Haffner 2003**

Haffner, Sebastian: *Anmerkungen zu Hitler.*

25. Aufl.

Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2003.

**Haffner 2004**

Haffner, Sebastian: *Die Deutsche Revolution 1918-1919.*

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag, 2004.

**Haffner 2001**

Haffner, Sebastian: *Von Bismarck zu Hitler.*

München: Knauer, 2001.

**Hall 1932**

Hall, Karl Alfred: *Besprechung von Franz Exners , Studien über die Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte'.*

In: Deutsche Literaturzeitung, Heft 25, 19. Juni 1932, S. 1191-1193.

**Hamann 1978**

Hamann, Brigitte: *Rudolf. Kronprinz und Rebell.*

Wien, u.a.: Amalthea Verlag, 1978.

**Hamann 1979**

Hamann, Brigitte (Hrsg.): *Kronprinz Rudolf. „Majestät ich warne Sie . . .“*

Geheime und private Schriften.

2. Aufl. Taschenbuchausgabe 1998).

München: Pieper, 1979.

**Hamann 1980**

Hamann, Brigitte: *Kronprinz Rudolf. „Der Weg nach Mayerling.“*

Biographie.

Taschenbuchausgabe, 1. Auflage

Wilhelm Goldmann-Verlag, 1980.

**Hamann 1996**

Hamann, Brigitte: *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators.*

München, Zürich: R. Piper, 1996.

**Hamann 2005**

Hamann, Brigitte: *Kronprinz Rudolf.*

Aktualisierte Neuausgabe

Wien: Amalthea, 2005.

**Hamann 1986**

Hamann, Günther: *100 Jahre Universität am Ring: Wissenschaft und Forschung an der Universität Wien seit 1884.*

Schriftenreihe des Universitätsarchivs; Bd. 3

Wien: Univ.-Verl. Für Wissenschaft und Forschung, 1986.

**Hanisch 1994**

Hanisch, Ernst: *Der lange Schatten des Staates.*

*Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert.*

Osterreichische Geschichte 1890-1990

Hg. von Herwig Wolfram

Wien: Ueberreuter, 1994.

**Hartwig 2002**

Hartwig, Ina: *Die Rückkehr der Biographien.*

Berlin: Rowohlt [u.a.], 2002.

**Hardtwig 2005**

Hartwig, Wolfgang: *Hochkultur des bürgerlichen Zeitalters.*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

**Hassemer 1993**

Hassemer, Winfried: *Kriminologie und Strafrecht.*

In: Günther Kaiser/Hans-Jürgen Kerner/ Fritz Sack/ Hartmut Schellhoss (Hrsg.):

*Kleines Kriminologisches Wörterbuch.*

Heidelberg: C. F. Müller, 1993, S. 312-316.

**Haupt 1985**

Haupt, Leo: *Das kaiserliche Deutschland. Wirtschaft, Gesellschaft, Politisches System.*

1. Auflage

Stuttgart: Klett, 1985

**Hein 1996**

Hein, Dieter (Hrsg.): *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert: Bildung, Kunst und Lebenswelt.*

Lothar Gall zum 60. Geburtstag

München: Beck, 1996.

**Hentig 1956**

Hentig, Hans von: *Der Desperado: ein Beitrag zur Psychologie des regressiven Menschen.*

Berlin [u.a.]: Springer, 1956.

**Hereth 1994**

Hereth, Michael: *Montesquieu.*

Wiesbaden: Panorama Verlag, 1994.

**Hering 1966**

Hering, Karl-Heinz: *Der Weg der Kriminologie zur selbständigen Wissenschaft.*

Kriminologische Schriftenreihe

aus der Deutschen Kriminologischen Gesellschaft

Band 23.

Hamburg: Kriminalistik Verlag, 1966.

**Hettling 2000**

Hettling /Hoffmann (Hrsg.): *Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts.*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.

**Heydecker /Leeb 1985**

Heydecker, Koe; Leeb, Johannes: *Der Nürnberger Prozeß:*

*neue Dokumente, Erkenntnisse und Analysen.*

Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985.

**Hillmann/Zimmermann 2002**

Hillmann, Jörg/Zimmermann, John (Hg.): *Kriegsende 1945 in Deutschland*. München: Oldenbourg, 2002.

**Hirschmann 1970**

Hirschmann, Albert Otto: Exit, voice, loyalty: response to decline in firms, organizations, and states.

Cambridge, Mass.: Harvard Univ. press, 1970.

**Hirschmann 1974**

Hirschmann, Albert O.: *Abwanderung und Widerspruch*.

Exit, voice, loyalty.

Schriften zur Kooperationsforschung.

Tübingen: Mohr, 1974.

**Hommen 1999**

Hommen, Tanja: *Sittlichkeitsverbrechen. Sexuelle Gewalt im Kaiserreich*.

Frankfurt, New York: Campus Verlag, 1999.

**Hubbard 1983**

Hubbard, William H.: *Familiengeschichte: Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*.

München: Beck, 1983.

**Ilgner 1999 /2000**

Ilgner, Maria Barbara: *Gottfried Raestrup (1889-1955) – Leben und Werk*.

Biographie.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gerichtlichen Medizin und Kriminalistik an der Universität Leipzig.

Leipzig: Dissertation, 1999.

**Jäger 2002**

Jäger, Jens: Fotografie – Erinnerung – Identität.

Die Trümmeraufnahmen aus deutschen Städten 1945.

In: Hillmann, Jörg/Zimmermann, John (Hg.): *Kriegsende 1945 in Deutschland*.

München: Oldenbourg, 2002.

**Jelowik 1998**

Jelowik, Lieselotte: *Tradition und Fortschritt: die hallesche Juristenfakultät im 19. Jahrhundert*.

Köln [u.a.]: Heymann, 1998.

**Jens 2004**

Jens, Inge und Walter: *Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik*.

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004.

**Jodl 1946 (?)**

Jodl, Alfred: Selbstzeugnisse eines Deutschen.

In Memoriam: Briefe Alfred Jodl's aus der Kerkerhaft zu Nürnberg.

Erschienen: 19XX (?).

Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

**Jodl 1976**

Jodl, Luise: *Jenseits des Endes*.

*Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl*.

Biographie.

München, u. a.: Verlag Fritz Molden, 1976.

**Jodl 1976**

Jodl, Luise: *Jenseits des Endes: Der Weg des Generaloberst Alfred Jodl*.  
München, u. a.: Langen Müller, 1987.

**Jonas 1968**

Jonas, Friedrich: *Geschichte der Soziologie*.  
1. Aufklärung, Liberalismus, Idealismus: mit Quellentexten.  
2. Aufl.  
Opladen: Westdeutscher Verlag, 1968.

**Jonas 1968**

Jonas, Friedrich: *Geschichte der Soziologie*.  
2.: Sozialismus, Positivismus, Historismus: mit Quellentexten.  
2. Aufl.  
Opladen: Westdeutscher Verlag, 1968.

**Jordak 1965**

Jordak, Karl: *Die Universität Wien, 1365-1965*.  
Wien: Bergland Verl., 1965.

**Kaiser 1980**

Kaiser, Günther: *Kriminologie*.  
Heidelberg: C. F. Müller, 1980.

**Kaiser 1990**

Kaiser, Günther: *Befinden sich die kriminalrechtlichen Maßregeln in der Krise?*  
Heidelberg: C-. F. Müller, 1990.

**Kaiser 1996**

Kaiser, Günther: *Kriminologie*.  
Ein Lehrbuch. 3. Aufl.  
Heidelberg: Müller-Verlag, 1996.

**Kaiser 2006**

Kaiser, Günther: *Kontinuität und Diskontinuität in den Diskursen über  
Kriminalität und strafrechtliche Sozialkontrolle im Lichte wissenschaftlicher  
Betrachtung*.  
In: Monatsschrift für Kriminologie, 89. Jg., H. 4, 2006, S. 314-327.

**Kammeier 1996**

Kammeier, Heinz: *Maßregelrecht. Kriminalpolitik, Normgenese und  
systematische Struktur einer schuldunabhängigen Gefahrenabwehr*.  
Berlin/New York: de Gruyter, 1996.

**Kastner 2005**

Kastner, Klaus: *Die Völker klagen an: der Nürnberger Prozeß 1945-1946*.  
Darmstadt: Wiss. Buchverl., 2005.

**Kaufmann 1990**

Kaufmann, Rudolf A.: *Die Familienrekonstruktion*.  
Heidelberg: Roland Asanger Verlag, 1990.

**Kern 1988**

Kern, Bärbel; Kern, Horst: *Madame Doctorin Schlözer. Ein Frauenleben in den  
Widersprüchen der Aufklärung*.  
München: Beck, 1988.

**Kern 1997**

Kern, Bernd-Rüdiger : *Die Geschichte der Leipziger Juristenfakultät*.

In: Wissenschaftsstandort Leipzig – Die Universität und ihr Umfeld.  
Leipzig: Universitätsverlag, 1997; S. 125ff.

**Kessel 1995**

Kessel, Martina (Hrsg.): *Zwischen Abwasch und Verlangen. Zeiterfahrung von Frauen im 19. und 20. Jahrhundert.*

München: Beck, 1995.

**Kielwein 1985**

Kielwein Gerhard (Hrsg.): *Entwicklungslinien der Kriminologie.*

Schriftenreihe Annales Universitatis Saraviensis, 117.

Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung

Köln [u.a.]: Carl Heymanns Verlag KG, 1985.

**Kinzig 1996**

Kinzig, Jörg: *Die Sicherungsverwahrung auf dem Prüfstand.*

Freiburg: edition iuscrim, 1996.

**Kittel 1924**

Kittel, Rudolf: *Die Universität Leipzig und ihre Stellung im Kulturleben.*

Dresden: Heling, 1924.

Aus: Jahrbuch Sachsen. 1925.

**Kitzinger 1905**

Kitzinger, Friedrich: *Die Internationale Kriminalistische Vereinigung:*

*Betrachtungen über ihr Wesen und ihre bisherige Wirksamkeit.*

München: Beck, 1905.

**Klein 2002**

Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart: Metzler, 2002.

**Klein 2002**

Klein, Christian: *Lebensbeschreibung als Lebenserscheinung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2002. S. 69-86.

**Klein 2007**

Klein, Martin D.: *Demokratisches Denken bei Gustav Radbruch.*

Berlin: BWV, Berliner Wissenschafts-Verlag, 2007.

**Kleindel 1995**

Kleindel, Walter (Hrsg.): *Österreich: Daten zur Geschichte und Kultur.*

4. Aufl.

Wien: Ueberreuter, 1995.

**Klemann 1989**

Klemann, Bernd: *Rudolf von Jhering und die Historische Rechtsschule.*

Rechtshistorische reihe, 70.

Frankfurt a.M.: Verlag Peter Lang, 1989.

**Klemperer 1987**

Klemperer, Victor: *LTI.*

*(Lingua Tertii Imperii).*

Notizbuch eines Philologen.

9. Auflage, Reclams Universalbibliothek Band 278.  
Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1987.

**Klingenstein 1968**

Klingenstein, Grete: *Vorstufen der thesesianischen Studienreform in der Regierungszeit Karls VI.* “

In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte* 1968, 76 Jhrg., S. 327-377.

**Klingenstein 1979**

Klingenstein /Lutz (Hrsg.): *Biographie und Geschichtswissenschaft.*

Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit. Bd. 6.

München: Oldenbourg, 1979.

**Klös 2004**

Klös, Jörg-Michael: *Kriminologie heute.*

In: *Die Kriminalpolizei (Vierteljahresschrift)*

Hilden: Verlag Deutsche Polizeiliteratur, 2004.

**Kluge 2006**

Kluge, Ulrich: *Die Weimarer Republik.*

Paderborn [u. a.]: Schöningh, 2006.

**Knopp 1997**

Knopp, Guido: *Hitler. Eine Bilanz.*

München: Goldmann, 1997.

**Knopp 2000**

Knopp, Guido: *Hitlers Kinder.*

München: Bertelsmann Verlag, 2000.

**Knopp 2001**

Knopp, Guido: *Die große Flucht. Das Schicksal der Vertriebenen.*

München: Econ, 2001.

**Kocka 1987**

Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert.*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987.

**Kocka 1993**

Kocka, Jürgen: *Obrigkeitsstaat und Bürgerlichkeit: zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert.*

In: Hardtwig, Wolfgang u. Brandt, Harm-Hinrich (Hrsg.): *Deutschlands Weg in die Moderne: Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert.*

München: Beck, 1993, S. 107-121.

**Kocka 1995**

Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert: Deutschland im europäischen Vergleich.*

Bd. 2: *Wirtschaftsbürger und Bildungsbürger.*

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.

**Kocka 1998**

Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert.*

Berlin: Fannei & Walz, 1998.

**Kocka 2000**

Kocka, Jürgen: *Bürgertum und Sonderweg.*

In: *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums.*

Hrsg. v. Peter Lundgreen.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, S. 93-110.

**Kocka 2002**

Kocka, Jürgen: *Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft.*

Stuttgart: Klett-Cotta, 2002.

**König 1968**

René König, Fritz Sack (Hrsg.): *Kriminalsoziologie.*

Akademische Reihe.

Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 1968.

**Kohlrausch 1944**

*Probleme der Strafrechtserneuerung: Eduard Kohlrausch zum 70. Geburtstage dargebracht.*

Mit Beiträgen von Paul Bockelmann, Georg Dahm, Franz Exner u.a.

Berlin: de Gruyter, 1944.

**Kolb 2002**

Kolb, Eberhard: *Die Weimarer Republik.*

6. überarb. u. erw. Aufl.

München: Oldenbourg, 2002.

**Kopitzsch 1976**

Kopitzsch, Franklin (Hrsg.): *Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland.*

München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1976.

**Kranner 1960**

Kranner, Eduard: *Gottfried Keller und die Geschwister Exner.*

Basel/Stuttgart: Benno Schwabe & Co Verlag, 1960.

**Kraus 2006**

Kraus, Elisabeth (Hrsg.): *Die Universität München im Dritten Reich: Aufsätze.*

München: Utz, 2006.

**Kraus 1911**

Kraus, Oskar: *Das Recht zu strafen.*

Eine rechtsphilosophische Untersuchung.

Beilageheft zu Band LXXIX: Der Gerichtssaal.

Herausgegeben von Prof. Dr. F. Oetker und Prof. Dr. Finger.

Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1911.

**Kraus 2008**

Kraus, Hans.Ch.: *Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert.*

Enzyklopädie deutscher Geschichte; 82

München: Oldenbourg, 2008.

**Krause 2003**

Krause, Konrad: *Alma Mater Lipsiensis.*

Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart.

Leipzig: Universitätsverlag, 2003.

**Krohn 1991**

Krohn, Manfred: *Die deutsche Justiz im Urteil der Nationalsozialisten 1920-1933.*

Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang, 1991.

**Kroll 2003**

Kroll, Frank-Lothar: *Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert.*

In: Enzyklopädie deutscher Geschichte von Lothar Gall (Hrsg.)

München: Oldenbourg, 2003.

**Kruwinnus 2009**

Kruwinnus, Thorsten: *Das enge und das weite Verständnis der Kriminalsoziologie Bei Franz Exner. Eine vergleichend-werkimmanente Vorstudie.*

Hamburger Studien zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Bd. 45.

Münster: LIT-Verlag, 2008.

**Kühn 2002**

Kühn, Dieter: *Werkreflexion, Stichwort: literarische Biographie.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002, S.179-202.

**Kürzinger 1996.**

Kürzinger, Josef: *Kriminologie: Eine Einführung in die Lehre vom Verbrechen,* 2. Aufl.

Stuttgart-München-Hannover-Berlin-Weimar-Dresden: Boorberg, 1996.

**Kuhn 1966**

Kuhn, Helmut u.a.: *Die deutsche Universität im Dritten Reich.*

Acht Beiträge.

München: R. Piper & Co Verlag, 1966.

**Kurzke 2002**

Kurzke, Hermann: *Zur Rolle des Biographen. Erfahrungen beim Schreiben einer Biographie.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002, S.173-178.

**Lamnek 1993**

Lamnek, Siegfried: *Theorien abweichenden Verhaltens.*

5. Aufl.

München: Wilhelm Fink Verlag, 1993.

**Lamnek 1997**

Lamnek, Siegfried: *Neue Theorien abweichenden Verhaltens.*

2. durchges. Aufl.

München: Wilhelm Fink Verlag, 1997.

**Lamnek 2005**

Lamnek, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung.*

4. vollständig überarb. Aufl. (bis zur 3. Aufl. 2-bändig erschienen).

Weinheim, Basel: Beltz, 2005.

**Lang 1988**

Lang, Jochen von: *Der Hitler-Junge: Baldur von Schirach; der Mann, der Deutschlands Jugend erzog.*

Hamburg: Rasch und Röhning Verlag 1988.

**Langewiesche 1997**

Langewiesche, Dieter: *Die Universität Tübingen in der Zeit des*

*Nationalsozialismus: Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung.*

In: *Universitäten im nationalsozialistisch beherrschten Europa*, 23, 1997,

S. 618-646.

(Schriftenreihe: Geschichte und Gesellschaft, 23. 1997, 4.)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.

**Larenz 1935**

Larenz, Karl: *Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart.*

2. Aufl.

Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1935.

**LeGoff 1990**

LeGoff: *Wie schreibt man eine Biographie?*

In: Braudel, Fernand: *Der Mensch als Menschenfresser: über den Beruf des Geschichtsschreibers.*

Berlin: Wagenbach, 1990.

**Lepsius 1996**

Lepsius, Oliver: *Personengebundene oder strukturorientierte Bewertungskriterien für juristisches Verhalten im Nationalsozialismus.*

In: Hermann Nehlsen & Georg Brun (Hrsg.): *Münchener rechtshistorische Studien zum Nationalsozialismus.*

Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang, 1996; S. 63-102.

**Ley 2004**

Ley, Thomas: *Objektive Hermeneutik in der Polizeiausbildung. Zur sozialwissenschaftlichen Grundlegung eines Curriculums.*

Berlin: Duncker & Humblot 2002.

**Liszt 1889-**

Abhandlungen des kriminalistischen Seminars der Universität Marburg

Franz von Liszt (Hrsg.)

Freiburg: Mohr, 1889-1889.

**Liszt 1902-**

Abhandlungen des kriminalistischen Seminars

an der Friedrich-Wilhelms-Universität

Franz von Liszt (Hrsg.)

Berlin: Guttentag, 1902-1915.

**Liszt 1914-**

Abhandlungen des kriminalistischen Instituts an der Universität Berlin

Herausgegeben von Dr. Franz von und Ernst Delaquis.

Berlin: J. Guttentag Verlagsbuchhandlung GmbH, 1914-1916.

**Lokatis 1992**

Lokatis, Siegfried: *Hanseatische Verlagsanstalt: politisches Buchmarketing im „Dritten Reich“.*

Frankfurt a. M.: Buchh.-Vereinig., 1992.

**Lombroso 1887**

Lombroso, Cesare: *Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung.*

Ital. Originalausgabe: *Luomo delinquente.* (1876)

Hamburg: 1887.

**Lombroso 1907**

Lombroso, Cesare: *Neue Verbrecherstudien.*

Übersetzt von Dr. Ernst Jentsch.

Halle: Carl Marhold Verlag, 1907.

**Lutz 1990**

Lutz, Heinrich: *Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866.*

2. Aufl.

(Siedler Deutsche Geschichte; Die Deutschen und ihre Nation).

Berlin: Severin & Siedler, 1990.

**Macrakis 1993**

Macrakis, Kristie: *Surviving the Swastika. Scientific Research in Nazi Germany.*

New York/Oxford: Oxford University Press, 1993.

**Maderthaler 1999**

Maderthaler, Wolfgang; Musner, Lutz: *Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900.*

2. Aufl.

Frankfurt/Main;New York: Campus Verlag, 1999.

**Maisuradze 2002**

Maisuradze, Giorgi: (*Nietzsche*) *die Genealogie, die Biographie.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2002. S. 107-112.

**Maurer 2002**

Maurer, Michael (Hrsg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften.*

Bd. 4: *Quellen.*

Stuttgart: Reclam, 2002.

**Maurer 2003**

Maurer, Michael (Hrsg.): *Aufriß der Historischen Wissenschaften.*

Bd. 7: *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft.*

Stuttgart: Reclam, 2003.

**Mannheim 1974**

Mannheim, Hermann: *Vergleichende Kriminologie.*

Ein Lehrbuch in zwei Bänden I und II.

Deut. Übersetzung nach der 2. Auflage „*Comparative criminology*“

(London: Routledge & Kegan Paul Ltd., 1966; 1. Aufl. 1965)

Mit Vorwort von Hermann Mannheim (†20.1.1974) zur deutschen Ausgabe vom Herbst 1973.

Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1974.

**Mannheim 1928/29**

Mannheim, Karl: *Das Problem der Generation,*

In: Kölner Vierjahrshefte für Soziologie 1928/29; 7; S.157-158; 309-330.

**Mayenburg 2006**

Mayenburg, David von: *Kriminologie und Strafrecht zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Hans von Hentig (1887-1974).*

Rheinische Schriften zur Rechtsgeschichte; Bd. 1

Baden-Baden: Nomos, 2006.

**Mechler 1970**

Mechler, Achim: *Studien zur Geschichte der Kriminalsoziologie.*

Göttingen: Schwartz, 1970.

**Menne-Haritz 1997**

Menne-Haritz, Angelika & Brübach, Nils: *Der intrinsische Wert von Archiv- und Bibliotheksgut.*

Kriterienkatalog zur bildlichen und textlichen Konversion bei der Bestandserhaltung;

Ergebnisse eines DFG-Projektes.

Marburg: Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 1997.

**Mergen 1995**

Mergen, Armand: *Die Kriminologie. Eine systematische Darstellung.*  
3. Aufl.

München: Franz Vahlen, 1995.

**Mezger 1944**

Mezger, Edmund: *Kriminalpolitik und ihre kriminologischen Grundlagen.*  
Stuttgart: Enke, 1944.

**Mezger 1948**

Mezger, Edmund: *Nekrolog.*

Gedenkrede auf für Franz Exner

In: Jahrbuch der Bay. Akademie d. Wissenschaften 1944/48.

München: Verlag d. Bay. Akademie d. Wissenschaften, 1948, S.140-146.

**Mezger 1951**

Mezger, Edmund: *Kriminologie.*

Ein Lehrbuch.

München: Beck, 1951.

**Mezger 1954**

*Festschrift für Edmund Mezger zum 70. Geburtstag am 15.10.1953.*

Herausgegeben von Karl Engisch und Reinhart Maurach.

München und Berlin: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1954.

**Mezger 1955**

Mezger, Edmund: *Das Typenproblem in Kriminologie und Strafrecht.*

München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1955.

**Mielke 1984**

Mielke, Rosemarie: *Lernen und Erwarten: zur Selbst-Wirksamkeits-Theorie von Albert Bandura.*

Bern [u. a.]: Huber, 1984.

**Miller 1947**

Miller, Neal E.; Dollard, John: *Social learning and imitation.*

New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1947

**Mitteis 1894**

Mitteis, Ludwig: *Erinnerungen an Adolf Exner.*

Vortrag in der Vollversammlung der Wiener jurist. Gesellschaft am 1. December 1894.

Wien: Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung, I.,  
Kohlmarkt 20, 1894.

**Möhler 2007**

Möhler, Rainer: *Kriminalpolitische Positionen als Indikator für den Zustand der politischen Kultur – am Beispiel der Weimarer Republik.*

Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 90, 2007; S. 388-408.

**Möller 2004**

Möller, Horst: *Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie.*  
7., erw. u. aktualisierte Neuauflage; Originalausgabe April 1985.  
München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004.

**Moi 1996**

Moi, Toril: *Simone de Beauvoir: die Psychographie einer Intellektuellen.*  
Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverl., 1996.

**Mommsen 1989**

Mommsen, Hans: *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918 bis 1933.*  
Geschichte Deutschlands, Bd. 8.  
Berlin: Propyläen, 1989.

**Mommsen 2000**

Mommsen, Wolfgang J.: *Bürgerliche Kultur und politische Ordnung. Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle in der deutschen Geschichte 1830-1933.*  
Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 2000.

**Mommsen 2001**

Mommsen, Hans: *Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar: 1918-1933.*  
München: Econ-Ullstein-List-Verlag, 2001.

**Mommsen 1993**

Mommsen, Wolfgang J.: *Das Ringen um den nationalen Staat. Die Gründung und der innere Ausbau des Deutschen Reiches unter Otto von Bismarck 1850-1890.*  
Geschichte Deutschlands, Bd.7 / Teil 1 von Dieter Groh (Hrsg.).  
Berlin: Propyläen-Verlag, 1993.

**Mommsen 1995**

Mommsen, Wolfgang J.: *Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918.*  
Geschichte Deutschlands, Bd.7 / Teil 2 von Dieter Groh (Hrsg.).  
Berlin: Propyläen-Verlag, 1995.

**Mommsen 2004**

Mommsen, Wolfgang J.: *Der Erste Weltkrieg: Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters.*  
Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn.  
Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2004.

**Mommsen 2002**

Mommsen, Wolfgang J.: *Handbuch der Deutschen Geschichte.*  
Stuttgart: Klett-Cotta, 2002.

**Morgenbrod 1994**

*Wiener Großbürgertum im Ersten Weltkrieg. Die Geschichte der „Österreichischen Politischen Gesellschaft“ (1916-1918).*  
Wien u. a.: Böhlau, 1994.

**Müller 2004**

Müller, Christian: *Verbrechensbekämpfung im Anstaltsstaat. Psychiatrie, Kriminologie und Strafrechtsreform in Deutschland 1871-1933.*  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

**Müller 2000**

Müller, Rita: *Von der Wiege zur Bahre –*

*Weibliche und männliche Lebensläufe im 19. und 20. Jahrhundert . . .*

Stuttgart: Archiv der Stadt Stuttgart, 2000.

**Müller-Dietz 2004**

Müller-Dietz, Heinz: *Fünfundzig Jahre Institut für Kriminologie der Universität des Saarlandes – ein Nekrolog?*

Vortrag anlässlich des Symposiums „Fünfundzig Jahre Institut für Kriminologie“ am 10. November 2004 an der Universität des Saarlandes.

In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 20004.

Köln [u.a.]: Heymann, 2004, S. 361-370.

**Muñoz Conde 2001/02**

Muñoz Conde, Francisco: *Die andere Seite des Edmund Mezger : Seine Mitwirkung am Entwurf des ‚Gemeinschaftsfremdengesetz‘ (1940-1944).*

In: Thomas Vormbaum (Hrsg.): *Jahrbuch der juristischen Zeitgeschichte*. Bd. 3.

Baden-Baden: Nomos, 2001/2002; S. 237-258.

**Muñoz Conde 2002/03**

Muñoz Conde, Francisco: *Die Besuche Edmund Mezgers im KZ Dachau im Jahr 1944.*

In: *Jahrbuch der juristischen Zeitgeschichte*. Bd. 4.

Baden-Baden: Nomos 2002/2003, S. 269-391.

**Muñoz Conde 2003**

Muñoz Conde, Francisco: *Edmund Mezger y el Derecho penal de su tiempo. Estudios sobre el derecho penal nacionalsocialista.*

4. Aufl.

Valencia: T. Lo Blanch 2003.

**Muñoz Conde 2005**

Muñoz Conde, Francisco: *Das Urteil von Nürnberg: juristischer und filmwissenschaftlicher Kommentar zum Film von Stanley Kramer (1961)/*

Francisco Muñoz Conde; Marta Muñoz Auni6n

Berlin: BWV, Berliner Wiss.-Verl., 2005.

**Naucke 1992**

Naucke, Wolfgang: *NS-Strafrecht: Perversion oder Anwendungsfall moderner Kriminalpolitik?*

Rechtshistorisches Journal 11, 1992; S. 279-292.

**Nawratil 1982**

Nawratil, Heinz: *Vertreibungsverbrechen an Deutschen.*

*Tatbestand, Motive, Bewältigung.*

München: Universitas, 1982.

**Nehlsen 1992**

Nehlsen, H.: *Der Zweite Weltkrieg in seiner Wirkung auf das Strafrecht während der NS-Zeit.*

In: Schubert, Venanz: *Der Zweite Weltkrieg und die Gesellschaft 50 Jahre danach.*

(Ringveranstaltung der Maximilian-Universität München).

München: 1992.

**Neureiter 1940**

Neureiter, Ferdinand: *Kriminalbiologie.*

Berlin: heymanns, 1940.

**Niethammer 1985**

Niethammer, Lutz (Hrsg.); Tapp, Werner (Mitarb.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „Oral history“*.

1. Aufl.

Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985

**Nipperdey 1994**

Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*.

51. Tsd.

München: Beck, 1994.

**Nipperdey 1994**

Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1866-1918*.

Erster Band. *Arbeitswelt und Bürgergeist*.

36. Tsd.

München: Beck, 1994.

**Noack 1993**

Noack, Paul: *Carl Schmitt*. Eine Biographie.

Frankfurt a.M.: Propyläen, 1993.

**Nolte 2006**

Nolte, Ernst: *Die Weimarer Republik*

München: Herbig, 2006.

**Oberkofler 1984**

Oberkofler, Gerhard: *Studien zur Geschichte der österreichischen Rechtswissenschaft*.

Frankfurt a.M. [u.a.]: Verlag Peter Lang, 1984.

**Oehlich 1987**

Oehlich, Stephan: *Die deutschen Medizinstudenten an der Universität von Pavia in den vergangenen 600 Jahren*.

München: Univ. Diss., 1987.

**Oels 2002**

Oels, David; Porombka, Stephan: *Netzlebenslinien. Probleme der Biographie im digitalen Zeitalter*.

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*.

Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2002. S. 129-142.

**Oevermann 1979**

Oevermann, Ulrich: *Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*.

In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. (S. 352-434).

Stuttgart: Metzler, 1979.

**Oevermann 2000**

Oevermann, Ulrich: *Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis*.

In: Klaus Kraimer (Hrsg.): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*.

Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000. S. 58-156.

**Oevermann 2001**

Oevermann, Ulrich: *Strukturprobleme supervisorischer Praxis. Eine objektiv hermeneutische Sequenzanalyse zur Überprüfung der Professionalisierungstheorie.*

Frankfurt a. M.: Humanities Online, 2001.

**Peters 1977**

Peters Karl: *Franz Exner. 1881-1947.*

In: Elsener, Ferdinand (Hrsg.): *Lebensbilder zur Geschichte der Tübinger Juristenfakultät.*

Tübingen: Mohr (Siebeck), 1977.

**Peukert 1982**

Peukert, Detlev: *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde: Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus.*

Köln: Bund-Verl., 1982.

**Pfennig 1996**

Pfennig, Ina: *Kriminalbiologie im Nationalsozialismus – Das Beispiel Franz Exner.*

Hermann Nehlsen & Georg Brun (Hrsg.): *Münchener rechtshistorische Studien zum Nationalsozialismus.*

Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 1996; S. 225-255.

**Platzhoff-Lejeune 1903**

Platzhoff-Lejeune, Eduard: *Werk und Persönlichkeit: zu e. Theorie der Biographie.*

Minden (Westf.): Bruns, 1903.

**Radbruch 1999**

Radbruch, Gustav: *Rechtsphilosophie.*

Nachdruck der Ausgabe Leipzig, Quelle & Meyer, 1932.

Heidelberg: C. F. Müller, 1999.

**Radbruch 1990**

Radbruch, Gustav: *Geschichte des Verbrechens: Versuch einer historischen Kriminologie.*

Frankfurt a. M.: Eichborn, 1990.

**Raulff 2002**

Raulff, Ulrich: *Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft.*

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.*

Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002; S. 55-68.

**Rehbein 1987**

Rehbein, Klaus: *Zur Funktion von Strafrecht und Kriminologie im nationalsozialistischen Rechtssystem.*

In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 70. 1987, S. 193-210.

**Reifner 1984**

Reifner, Udo; Sonnen, Bernd-Rüdeger (Hrsg.): *Strafjustiz und Polizei im „Dritten Reich“.*

Frankfurt a.M. [u.a.]: Campus Verlag, 1984.

**Reinhard 2004**

Reinhard, Wolfgang: *Lebensformen Europas: eine historische Kulturanthropologie*.  
München: Beck, 2004.

**Riemer 2005**

Riemer, Lars-Hendrik: *Das Netzwerk der „Gefängnisfreunde“ (1830-1872). Karl Josef Anton Mittermaiers Briefwechsel mit europäischen Strafvollzugsexperten*.  
Bd.1.  
Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2005.

**Roelcke 1999**

Roelcke, Volker: *Krankheit und Kulturkritik: psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790-1914)*.  
Frankfurt/Main [u. a.]: Campus-Verl., 1999.

**Roger 1980**

Roger, Jaques: *The DSB: A Review Symposium*.  
In: *Isis*, 71 (4), 1980; S.633-652.

**Rossetti 1985**

Rossetti, Lucia: *Die Universität Padua*.  
Ein geschichtlicher Querschnitt.  
Zweite Ausgabe.  
Trieste: Edizioni, 1985.

**Rüthers 1992**

Rüthers, Bernd: *Recht und Rechtslehre im Nationalsozialismus*.  
Ringvorlesung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.  
Sächer, Franz Jürgen (Hrsg.).  
(Kieler rechtswissenschaftl. Abhandlungen; N.F., Bd. 1)  
Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1992.

**Rüthers 1993**

Rüthers, Bernd: *Immer auf der Höhe des Zeitgeistes? Wissenschaft im Wandel der politischen Systeme am Beispiel der Jurisprudenz*.  
Konstanzer Universitätsreden.  
Konstanz: UVK, Universitätsverlag, 1993.

**Rumpler 1997**

Rumpler, Helmut: *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*.  
Österreichische Geschichte 1804-1914  
Hg.von Herwig Wolfram  
Wien: Ueberreuter, 1997.

**Rusnik 1992**

Rusnik, Bernd-A. (Hrsg.): *Die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit*.  
Paderborn [u.a.]: Ferdinand Schöningh, 1992.

**Rusnik 2004, 2005**

Rusnik, Bernd-A. (Hrsg.): *Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive*.  
Göttingen: Wallstein Verlag, 2004.

**Sack 1968**

René König, Fritz Sack (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*.  
Akademische Reihe.  
Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 1968.

**Sauer 1982**

Sauer, Werner: *Österreichische Philosophie zwischen Aufklärung und Restauration*.  
Beiträge zur Geschichte des Frühkantianismus in der Donaumonarchie.  
Studien zur österreichischen Philosophie. Würzburg-Amsterdam: 1982, S. 309.

**Sauer 1933**

Sauer, Wilhelm: *Kriminalsoziologie*.  
Mit zahlr. Tafeln u. statistischen Übersichten.  
Zugl. e. system. Einf. in die Hilfswissenschaft des Strafrechts.  
Berlin: V. f. Staatswiss. u. Geschichte, 1933.

**Sauer 1949**

*Festschrift für Wilhelm Sauer zu seinem 70. Geburtstag am 24. Juni 1949;  
mit Bibliographie*.  
Berlin: de Gruyter, 1949.

**Sauer 1950**

Sauer, Wilhelm: *Kriminologie als reine und angewandte Wissenschaft: ein System der juristischen Tatsachenforschung*.  
Berlin: de Gruyter, 1950.

**Sauvat 2000**

Sauvat, Catherine: *Stefan Zweig und Wien*.  
Hildesheim. Gerstenberg, 2000.

**Schaffstein 1934**

Schaffstein, Friedrich: *Politische Strafrechtswissenschaft*.  
Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1934.

**Scheerer/Lorenz 2006**

Scheerer, Sebastian/Lorenz, Doris: *Zum 125. Geburtstag von Franz Exner (1881-1947)*.  
In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*.  
89. Jahrgang,; Heft 6; 2006; S. 436-454.

**Scheurig 1991**

Scheurig, Bodo: *Alfred Jodl. Gehorsam und Verhängnis*.  
Biographie.  
Berlin u.a.: Propyläen, 1991.

**Schirach 1967**

Schirach, Baldur von: *Ich glaubte an Adolf Hitler*.  
Hamburg: Mosaik-Verlag, 1967.

**Schmidt 1947**

Schmidt, Eberhard: *Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege*.  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1947.

**Schmidt 1965**

Schmidt, Eberhard: *Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege*.  
Dritte, völlig durchgearbeitete und veränderte Auflage.  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1965.

**Schmidt 1969**

Schmidt, Eberhard: *Franz von Liszt zum Gedächtnis*.  
Zur 50. Wiederkehr seines Todes am 21. Juni 1919.  
Berlin: de Gruyter, 1969.

**Schmidt 2002**

Schmidt, Gary: *Literarische Deutungen eines Lebens und biographische Interpretationen eines Textes: ‚Der Tod in Venedig‘ in Thomas-Mann-Biographien*.

In: Klein, Christian (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*.

Stuttgart [u.a.]: Metzler, 2002. S.143-158.

**Schmitt 1932**

Schmitt, Carl: *Der Begriff des Politischen*.

Berlin: Duncker & Humblot, 1932.

**Schmitt 1934**

Schmitt, Carl: *Der Führer schützt das Recht*.

Zur Reichstagsrede Adolf Hitlers vom 13. Juli 1934.

In: *Deutsche Juristenzeitung* 15/1934, S. 946-950.

Berlin: Liebermann 1934.

**Schmitt 1964**

Schmitt, Carl: *Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsgedankens bis zum proletarischen Klassenkampf*.

Dritte Auflage.

Unveränderter Nachdruck der 1928 erschienenen zweiten Auflage.

Berlin: Duncker & Humblot, 1964.

**Schneider 1982**

Schneider, Hans-Joachim: *Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug*.

München: Beck, 1976, 1982.

**Schneider 1987**

Schneider, Hans-Joachim: *Kriminologie*.

Berlin: de Gruyter, 1987.

**Schnorr 1903**

Fanny Reade of Mount Heaton-von Schnorr-Carolsfeld, verw. Grohmann:

*Selbstbiographie* (Tagebuch).

Bozen: 1903; unveröffentlicht.

**Schott 1993**

Schott, Heinz: *Die Chronik der Medizin*.

Dortmund: Chronik-Verlag, 1993.

**Schramm 1963**

Schramm, Percy Ernst: *Neun Generationen: dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte“ im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie; (1648-1948)*.

2 Bd. 1963-64.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963.

**Schreiber 2002**

Schreiber, Gerhard: *Der Zweite Weltkrieg*.

Beck'sche Reihe.

Nördlingen: Beck, 2002.

**Schrötter 1854**

Schrötter, Anton: *Über die Wirksamkeit der Akademie der Wissenschaften und die in derselben seit dem 30. Mai 1853 vor sich gegangenen Veränderungen.*

Bericht des General-Secretärs der kaiserlichen Akademie.

Jahresbericht 1854

Die Feierliche Sitzung der Kais. Akademie der Wissenschaften

Am 30. Mai 1854.

Wien: Aus der K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1854.

**Schütz 1972**

Schütz, Reinhard: *Kriminologie im Dritten Reich – Erscheinungsformen des Faschismus in der Wissenschaft vom Verbrechen.*

Diss. Jur.

Mainz: Blasaditsch, 1972.

**Schütze 1983**

Schütze, Fritz: *Biographieforschung und narratives Interview.*

In: *Neue Praxis* 13, 1983; S.283-293.

**Schulz 2003**

Schulz, Andreas; Grebner, Gundula (Hrsg.): *Generationswechsel und historischer Wandel.*

Historische Zeitschrift: Beiheft; N. F., 36.

München: Oldenbourg, 2003.

**Schulz 2003/2004**

Schulz, Andreas: *Kultur und Lebenswelt des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert – Bilanz und Perspektiven.*

Blätter für deutsche Landesgeschichte. –Bd. 139 (2003/04) S. 73-88.

Koblenz: 2003/2004.

**Schulz 2005**

Schulz, Andreas: *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. u. 20. Jahrhundert.*

München: Oldenbourg, 2005.

**Schulze 2004**

Schulze, Hagen: *Weimar. Deutschland 1917-1933.*

In: *Deutsche Geschichte. Die Deutschen und ihre Nation.*

Genehmigte Sonderausgabe.

München: Bassermann, 2004.

**Schwabe 1969**

Schwabe, Klaus: *Wissenschaft und Kriegsmoral: die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des ersten Weltkrieges.*

Göttingen [u.a.]: Musterschmidt, 1969.

**Schwarzkopf 2005**

Schwarzkopf, Jutta, u.a. (Red.): *Das Höchste und das Beste des Lebens?*

Paar(re)konstruktionen im 19. und 20. Jahrhundert.

79 S. III

Ariadne: 48.

Kassel: Stiftung Archiv der Deutschen Frauenbewegung, 2005.

**Schweizer 1989**

Schweizer, Thomas: *Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse*.  
In: Schweizer, Thomas (Hrsg.): *Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven*.  
Berlin: 1989; S.1-32.

**Schwind 2003**

Schwind, Hans-Dieter: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*.  
13. Aufl.

Heidelberg: Kriminalistik Verlag, 2003.

**Schwind 2004**

Schwind, Hans-Dieter: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*.

14. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage.

Heidelberg: Kriminalistik Verlag, 2004.

**Seidler 1938**

Seidler, Alarich (Hrsg.): *Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenordnung im Großdeutschen Reich*.  
München: In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium des Inneren herausgegeben vom Bayerischen Landesverband für Wanderdienst, München, Körperschaft des öffentlichen Rechts, 1938.

**Seiller 1929(?)**

Seiller, Alfred: *Adolf Exner*.

Sonderheft<sup>1079</sup> (evtl. zur Österr. Biographie?) von 1929 (?).

**Simon 1997**

Simon, Jürgen: *Kriminalbiologie – theoretische Konzepte und praktische Durchführung eines Ansatzes zur Erfassung von Kriminalität*.

Kriminalbiologie. Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 6, hrsg. v.

Justizministerium des Landes NRW.

Düsseldorf: 1997, S. 69-105.

**Simon 2004**

Simon, Jürgen: *Kriminalbiologie und Zwangssterilisierung. Eugenischer Rassismus 1920-1945*.

Münster u. a.: LIT ,2004.

**Smidt 1981**

Smidt, Irmgard: *Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit: der Dichter im Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner*.

Zürich: Gut, 1981.

Stuttgart: Metzler, 1979.

**Stekl 1992**

Stekl, Hannes (Hg.): „*Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit*“.  
:Bürgertum in der Habsburgermonarchie II.

Wien u. a.: Böhlau, 1992.

**Stekl 1997**

Stekl, Hannes: *Ambivalenzen von Bürgerlichkeit*.

In: *Ambivalenzen der Aufklärung*.

---

<sup>1079</sup> Das Sonderheft mit dem Beitrag von Dr. Alfred Seiller und einer auf Wunsch Franz Exners beigefügten Antrittsrede seines Vaters Adolf Exner (ehemals abgedruckt in der Zeitschrift „Die Wage“ (sic!), Nr. 43, aus 1898) befindet sich im Exner-Archiv.

Hrsg. v. Ammerer, Gerhard u. Haas, Hannes.  
München: Oldenbourg, 1997, S. 33-48.

**Stekl 2000**

Stekl, Hannes (Hrsg.): *Bürgerliche Familien: Lebenswege im 19. u. 20. Jahrhundert.*

Wien [u.a.]: Böhlau, 2000.

**Stekl 2004**

Stekl, Hannes: *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie. 18. bis 20. Jahrhundert.*

München: R. Oldenbourg Verlag, 2004.

**Steinbach/Tuchel 2004**

Steinbach, Peter; Tuchel, Johannes: *Widerstand gegen die Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945.*

Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2004.

**Sellin 1993**

Sellin, Volker: *Die Universität Heidelberg: dem lebendigen Geist.*

Heidelberg: Ed. Braus, 1993.

**Stock 1933**

Stock, Ulrich: *Die Strafe als Dienst am Volke.*

Tübingen: Mohr, 1933.

**Stoß 1910 (?)**

Stoß, Carl: *Besprechung von Franz Exners ‚Wesen der Fahrlässigkeit‘*  
Zeitschriftauschnitt (Zeitschrift?) aus dem Exner-Nachlaß von 1910 (?)  
S. 391-393.

**Strasser 2005a**

Strasser, Peter: *Verbrechermenschen. Zur kriminalistischen Erzeugung des Bösen.*  
2., erweiterte Neuauflage.

Frankfurt/New York: Campus, 2005. (1.Aufl., 1984).

**Strasser 2005b**

Strasser, Peter: *Das neue Kontrolldenken in der Kriminologie.*

In: *Kriminologisches Journal* 2005; S. 39-52.

**Strauss 1994**

Strauss, Anselm L.: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung.*

München: Fink 1994.

**Strauss 1999**

Strauss, Anselm L.: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung.*

Unveränd. Nachdr. d. letzten Ausgabe 1996.

Weinheim: Beltz, 1999.

**Strauss 2005**

Strauss, Anselm L.; Glaser, G. Barney: *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung.*

2. korrigierte Auflage.

Bern: Huber, 2005.

**Streng 1993**

Streng, Franz: *Der Beitrag der Kriminologie zu Entstehung und Rechtfertigung staatlichen Unrechts im ‚Dritten Reich‘.*

In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 76.  
Jahrgang-Heft 3, Köln 1993, S. 141-168.

**Streng 1997**

Streng, Franz: *Von der ‚Kriminalbiologie‘ zur ‚Biokriminologie‘? – Eine Verlaufsanalyse bundesdeutscher Kriminologie-Entwicklung.*

In: Kriminologie. Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 6, hersg. v.  
Justizministerium des Landes NRW.

Düsseldorf: 1997, S. 213-244.

**Sutherland 1924**

Sutherland, Erwin Hardin: *Criminology.*

Lippincott sociological Series.

Philadelphia: Ldn, 1924.

**Sutherland 1931**

Sutherland, Edwin Hardin; Sellin, Thorsten (Hrsg): *Prisons of tomorrow.*

The Annals of the Amer. Acad. Of polit. And social science;

Philadelphia: (Acad.), 1931.

**Sutherland 1934**

Sutherland, Edwin Hardin: *Principles of criminology.*

First published in 1924 under title: criminology.

Chicago: Lippincott, 1934.

**Sutherland 1944**

Sutherland, Edwin Hardin: *Principles of criminology.*

First published in 1924 under title: criminology.

Published for the United States Armed Forces Institut

By J. B. Lippincott, 1944.

**Sutherland 1956**

*The Sutherland Papers.*

Ed. by Albert Cohen, Alfred Lindesmith, Karl Schuessler.

Bloomington: Indiana Univ. Press, 1956.

**Sutherland/Cressey 1960**

Sutherland, Edwin H[ardin] a. Cressey, Donald R[ay]: *Principles of criminology.*

6th. ed.

First published in 1924 under title: criminology.

Philadelphia: Lippincott, 1960.

**Szöllösi-Janze 2001**

Szöllösi-Janze, Margit: *National Socialism and the Sciences: Reflections, Conclusions and Historical Perspectives.*

In: Szöllösi-Janze, Margit (Hrsg.): *Science in the Third Reich.*

Oxford/New York: Berg, 2001; S. 1-35.

**Telp 1999**

Telp, Jan: *Ausmerzung und Verrat. Zur Diskussion um Strafzwecke und Verbrechensbegriffe im Dritten Reich.*

Baden-Baden: Nomos, 1999.

**Thamer 1992**

Thamer, Hans-Ulrich: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945.*

3. Aufl.

Deutsche Geschichte. *Die Deutschen und ihre Nation.*

Berlin: Severin & Siedler, 1992.

**Thulfaut 2000**

Thulfaut, Gerit: *Kriminalpolitik und Strafrechtslehre bei Edmund Mezger (1883-1962). Eine wissenschaftliche und biographische Untersuchung.*

1. Aufl.

Baden-Baden: Nomos, 2000.

**Tripp 1983**

Tripp, Dietrich: *Der Einfluß des naturwissenschaftlichen, philosophischen und historischen Positivismus auf die deutsche Rechtslehre im 19. Jahrhundert.*

Berlin: Duncker & Humblot, 1983.

**Trotha 1996**

Trotha, Trutz von (Hrsg.): *Politischer Wandel, Gesellschaft und Kriminalitätsdiskurse.*

Beiträge zur interdisziplinären wissenschaftlichen Kriminologie.

Festschrift für Fritz Sack zum 65. Geburtstag.

Baden-Baden: Nomos, 1996.

**Tuchmann 2007**

Tuchmann, Barbara: *August 14.*

3. Auflage

Frankfurt: Fischer Taschenbuch, 2007.

**Valent 2001**

Valent, Jutta; Binder, Thomas; Fabian, Reinhard; Höfer, Uld (Hrsg.):

*Bausteine zur Geschichte der Philosophie an der Universität Graz.*

Amsterdam/Atlanta, 2001.

**Vocelka 2005**

Vocelka, Karl: *Österreichische Geschichte.*

München: Beck, 2005

**Wagner 1975**

Wagner, Rudolf (Hrsg.): *Alma mater. Francisco Josephina.*

Die deutschsprachige Nationalitäten-Universität in Czernowitz. Festschrift zum 100. Jahrestag ihrer Eröffnung 1875.

München: Verlag Hans Menschendorfer, 1975.

**Wegs 1979**

Wegs, Robert J.: *Die österreichische Kriegswirtschaft 1914-1918.*

Wien: Verlag A. Schendl, 1979.

**Weber-Kellermann 1983**

Weber-Kellermann, Ingeborg: *Frauenleben im 19. Jahrhundert: Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit.*

München: Beck, 1983.

**Wehler 1996**

Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte.*

Bd.2: 1815-1845/49. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“.

3. Aufl.

München: Beck, 1996.

**Wehler 1995**

Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*.  
Bd. 3: 1849-1914. Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des  
Ersten Weltkrieges.  
München: Beck, 1995.

**Wehler 2003**

Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*.  
Vierter Band: *Vom Beginn der Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden  
deutschen Staaten 1914-1949*.  
München: Beck, 2003.

**Werle 1989**

Werle, Gerhard: *Justiz-Strafrecht und polizeiliche Verbrechensbekämpfung im  
Dritten Reich*.  
Berlin: Walter de Gruyter, 1989.

**Wernet 2006**

Wernet, Andreas: *Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven  
Hermeneutik*.  
2. Aufl. (1. Aufl. Opladen: 2000).  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.

**Wernet 2006**

Wernet, Andreas: *Hermeneutik – Kasuistik – Fallverstehen: Eine Einführung*.  
Stuttgart: Kohlhammer, 2006.

**Wetzell 2000**

Wetzell, Richard: *Inventing the Criminal. A History of German Criminology,  
1880-1945*.  
Chapel Hill and London: The University of North Carolina Press, 2000.

**Weyer 2000**

Weyer, Johannes: *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der  
sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*.  
München/Wien: 2000.

**Wiegand 2004**

Wiegand, Marc André: *Unrichtiges Recht: Gustav Radbruchs  
rechtsphilosophische Parteienlehre*.  
Tübingen: Mohr Siebeck, 2004.

**Winkler 2000**

Winkler, Heinrich August: *Der lange Weg nach Westen*.  
Deutsche Geschichte 1806-1933.  
München: Beck, 2000.

**Winkler 2001**

Winkler, Heinrich August: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis  
zum Untergang der Weimarer Republik*.

**Winter 1935**

*Der Briefwechsel Bernard Bolzano's mit Franz Exner*.  
Hrsg. von Eduard Winter (1896-1982)  
Prag: Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, 1935.

**Wright 2008**

Wright, Georg Henrik: *Erklären und Verstehen*.

Hamburg: EVA Europäische Verlagsgesellschaft, 2008.

**Wright 2005**

Wright, Richard A.: *Edwin Hardin Sutherland*.

In: Encyclopedia of Criminology

Biographischer Teil

Chicago: Routledge, 2005.

**Wulffen 1910**

Wulffen, Erich: *Der Sexualverbrecher*.

Berlin: Dr. P. Langenscheidt, 1910.

**Zentner 1965**

Zentner, Kurt: *Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches*.

Stuttgart [u.a.]: Deutscher Bücherbund, 1965.

**Zentner 1984**

Zentner, Kurt: *Der Nürnberger Prozeß*.

Dokumentation, Bilder, Zeittafel.

International Military Tribunal

München [u. a.]: Delphin Verlag, 1984.

**Zentner 1988**

Zentner, Christian u.a. (Hrsg.): *Das große Lexikon des Zweiten Weltkriegs*.

München: Südwest-Verl., 1988.

**Zentner 1994**

Zentner, Christian: *Der Nürnberger Prozeß: Dokumentation, Bilder, Zeittafel*.

Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen

Militärgerichtshof.

Überarb. Neuauflg.

International Military Tribunal.

[S.I.]: Reichenbach, 1994.

**Zimmermann 1853**

Zimmermann, Robert: *Dr. Franz Exner, k. k. österreichischer Ministerialrath im Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht*.

Nekrolog.

Besonderer Abdruck aus dem Octoberheft 1853 der „Akademischen Monatsschrift“.

Würzburg: Druck von Friedrich Ernst Thein, 1853.

**Zimmermann 2004**

Zimmermann, Peter: *Theodor Haubach (1896-1945)*.

Eine politische Biographie.

München, Hamburg: Dölling und Galitz, 2004.

**Zimmermann 2005**

Zimmermann, Christian von: *(Auto)Biographik in der Wissenschafts- und Technikgeschichte*.

Heidelberg: Palatina-Verl., 2005.

**Zimmermann 2006**

Zimmermann, Christian von: *Biographische Anthropologie: Menschenbilder in lebensgeschichtlicher Darstellung*.

Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2006.

### **Zöllner 1979**

Zöllner, Erich: *Geschichte Österreichs: von den Anfängen bis zur Gegenwart*.  
München: Oldenbourg, 1979.

### **Zweig 2005**

Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*.  
Autobiographie.  
35. Aufl.,  
Frankfurt a. M.: Fischer, 2005.

### **Zweig 1970**

Zweig, Stefan: *Meistererzählungen*.  
Frankfurt a. M.: Fischer, 1970.

## **1.2.2 Berichte, Jahrbücher & Kataloge**

### **Jahrbuch 1832 ff.**

Jahrbuch der Bayrischen Akademie der Wissenschaften.  
München: Verlag d. Bay. Akademie der Wissenschaft, 1932ff.

### **Jahrbuch 1928**

Jahrbuch der Gefängnisgesellschaft 1928.  
44. Jahrbuch der Gefängnisgesellschaft der Provinz  
Sachsen und Anhalt.  
Herausgegeben vom leitenden Ausschuß der Gefängnis-Gesellschaft  
Halle (Saale): Im Selbstverlag der Gesellschaft, Karlstraße 16, 1928.

### **Hier:**

Exner, Franz: *Strafrecht und Moral*.  
S. 21-32.

### **Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte 2003**

Band 4 2002/2003  
Herausgegeben von Thomas Vormbaum  
Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag GmbH, 2003.

### **Jahresbericht 1854**

Die Feierliche Sitzung der  
Kais. Akademie der Wissenschaften  
Am 30. Mai 1854.  
Wien: Aus der K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1854.

### **Katalog zur historischen Ausstellung 1985**

im Reichstagsgebäude in Berlin  
Fragen an die deutsche Geschichte: Ideen, Kräfte, Entscheidungen.  
Von 1800 bis zur Gegenwart.  
Katalog, 11. Auflage.  
Bonn: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 1985.

### **Tagungsbericht 2008**

Tagungsbericht Biographieforschung und oral History – Methoden, Theorie,  
Praxis.  
26.5.2008 – 27.05.2008.  
Wien. In: H-Soz-u-Kult, 07.08.2008.

### **1.2.3 Nachschlagewerke**

#### **Bautz 1975–**

Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon.  
Hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz  
Bd.: 1–30  
Nordhausen: Bautz, 1975–

#### **Bibliographie zum Nationalsozialismus 2000**

Ruck, Michael (Hrsg.)  
Band 1 u. 2.  
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

#### **Brockhaus 1892**

Brockhaus Konversations-Lexikon:  
in sechzehn Bänden, nebst Suppl.-Bd. 17 u. 18.  
14., vollst. Neubearb. Aufl.,  
Leipzig [u. a.]: Brockhaus, 1892–.

#### **Brockhaus 1908-1910**

Brockhaus Konversations-Lexikon.  
14., vollst. Neubearb. Aufl.  
Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe, Neudruck 1920.  
Bd. 1-17.  
Leipzig [u. a.]: Brockhaus, 1908-1910.

#### **Brockhaus 2006**

Enzyklopädie in 30 Bänden  
21., völlig neu bearb. Aufl.  
Leipzig [u. a.]: Brockhaus, 2006.

#### **Czeike 1992–**

Historisches Lexikon Wien  
Band 1–5.  
Czeike, Felix (Verf.)  
Wien: Kremayr & Scherliau, 1992–

#### **Das Deutsche Führerlexikon 1934**

1934/1935  
Berlin: Verlagsanstalt Otto Stollberg G.m.b.H., Berlin SW 11, 1934/1935.

#### **Dahlmann-Waitz 1997**

Quellenkunde der Deutschen Geschichte.  
Max-Planck-Institut für Geschichte (Hrsg.)  
1. Teil A-G  
Stuttgart: Anton Hiersemann, 1997.

#### **Das Katholische Deutschland 1933**

Biographisch-bibliographisches Lexikon.  
Augsburg: Haas & Grabherr, 1933.

#### **Denecke 1981**

Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland.  
2. Auflage.  
Denecke, Ludwig (Bearb.)  
Boppard am Rhein: Harald Bold Verlag, 1981.

**Degener 1905-1935**

Wer ist's: Zeitgenossenlexikon,  
enthaltend Biographien und Bibliographien.  
Berlin [u. a.]: Degener, 1905-1935.

**Deutsche Biographische Enzyklopädie 1996**

Bd. 3

München [u.a.]: K.G. Saur, 1996.

**Deutscher Biographischer Index 1998**

München: K.G. Saur, 1998.

**Dietrich 1949**

Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur.

Dietrich, Reinhard (Hrsg.).

Osnabrück u.a.: Verlag Felix Dietrich K.-G.

**dtv-Lexikon 1980**

Konversationslexikon

Bd. 1-20

Mit Genehmigung erarbeitet nach Unterlagen des

Verlages F. A. Brockhaus, Wiesbaden

München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1980.

**Encyclopedia of Criminology 2005**

Edited by J. Mitchell Miller and Richard A. Wright.

Chicago: Routledge, 2005.

**Enzyklopädie des Nationalsozialismus 1998**

Benz, Wolfgang; Graml, Hermann; Weiß, Hermann (Hrsg.).

3. korrigierte Auflage.

Stuttgart: Klett-Cotta, 1998.

**Enzyklopädie Erster Weltkrieg**

Hrsg. von Gerhard Hirschfeld

Paderborn [u. a.]: Schöningh, 2009 [erschienen 2009]

**Fischer Lexikon Geschichte 2003**

Herausgegeben von Richard van Dülmen

Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Ausgabe

Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 2003

**Heidelberger Gelehrtenlexikon 1986**

1803-1932

Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer, 1986.

**Historisches Lexikon Wien 1997**

Felix Czeike (Verf.)

In 5 Bänden

Wien: Kremayr & Scheriau, 1997.

**Klee 2003**

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich.

Wer war was vor und nach 1945.

Frankfurt/Main Fischer, 2003.

**Kleines Kriminologisches Wörterbuch 1993**

Günter Kaiser u. a. (Hrsg.)

3., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage.

Heidelberg: C. F. Müller Juristischer Verlag, 1993.

**Kriminalistik Lexikon 1984**

Burghard, Waldemar; Herold Horst u. a. (Hrsg.)

Heidelberg: Kriminalistik Verlag, 1984.

**Kriminologie Lexikon 1991**

H.-J. Kerner (Hrsg.)

4. völlig neubearbeitete Auflage des von Egon Rößmann begründeten Taschenlexikons der Kriminologie für den Kriminalpraktiker.

Heidelberg: Kriminalistik Verlag, 1991

**Kürschner 1925 ff.**

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender.

Berlin u. Leipzig: de Gruyter & Co., 1925ff.

**Lexikon Nationalsozialismus 1999**

Kammer, Hilde; Bartsch, Elisabeth; Manon Eppenstein-Baukhage (Hrsg.)

Überarb. u. erw. Neuausgabe

Reinbek b. Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 1999.

**Meyer 1902**

Meyers großes Konversations-Lexikon:

ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

Leipzig u. a.: Bibliogr. Inst., 1902-.

**Meyer 1885**

Meyers Konversations-Lexikon

1885-1892

Leipzig, Wien u. a.: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1885-1892.

**Mommsen 1983**

Die Nachlässe in den Deutschen Archiven

Teil I, II

(mit Ergänzungen aus anderen Beständen)

bearbeitet im Bundesarchiv Koblenz von

Mommsen, Wolfgang A.

Boppard am Rhein: Harald Bold Verlag, 1983.

**Nationalsozialistische Bibliographie NSB 1936**

**1936-41**

Monatshefte der Parteiamtlichen Prüfungskommission

zum Schutze des Nationalsozialistischen Schrifttums.

Hauptschriftleitung: Reichamtsleiter Karl-Heinrich Hederich

Zentralverlag der NSDAP.

**Neue Deutsche Biographie 1959**

Berlin: Humboldt, 1959.

**Neue Österreichische Biographie 1929**

Wien u.a.: Amalthea-Verlag, 1929.

**The world of Learning 2004**

54<sup>th</sup> Edition.

London, New York: European Publications, 2004.

**Universallexikon 1991**

Lexikon-Institut Bertelsmann

Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1991.

### **Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1815-1950**

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.)

#### **Schild 2005**

Schild Axel: **Deutsche Gechichte im 20. Jahrhundert.**

Ein Lexikon

Beck'sche Reihe, 1618.

München: 2005.

Wien: 1975.

#### **Wer ist wer 1955**

Wer ist wer? Das deutsche Who's who.

Ausgabe von Degeners wer ist's.

Hrsg. von Walter Habel

Berlin: Arami Verlag, 1955.

#### **Wurzbach 1858**

**Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich**

(Hrsg) Constant Wurzbach.

Wien: 1858ff.

## **1.2.4 Zeitschriften**

### **Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 1898-1916**

Gegr. von Hans Groß (1847-1915), Graz

Leipzig: Vogel, 1898-1916.

### **Archiv für Kriminologie 1916-**

Archiv für Kriminologie. Unter besonderer Berücksichtigung der gerichtlichen Physik, Chemie und Medizin.

Monatschrift

1916-1940: Leipzig: Vogel.

Lübeck: Schmidt-Römhild, 1916-

### **Beschlüsse 1932**

**Die Beschlüsse der Internationalen Gefängnis-Kongresse 1872-1930.**

Schriften der Thüringischen Gefängnisgesellschaft.

Hersg. von Lothar Frede und Rudolf Sieverts.

Jena: Frommann, 1932.

### **Biblos 1953-**

Österr. Zeitschrift für Buch- u. Bibliothekswesen,

Dokumentation u. Bibliographie.

Off. Organ der Institutionen

Gesellschaft der Freunde der österr. Nationalbibliothek,

Vereinigung österreichischer Bibliothekare,

Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung

Wien: Ges., 1953-

### **Bios 1988-**

Zeitschrift für Biographieforschung, oral history und Lebensverlaufsanalysen

Leverkusen: Budrich, 1988-

### **Die Kriminalpolizei 1983-**

Fachzeitschrift der Kriminalpolizei  
Vierteljahresschrift  
Hilden: Verlag deutsche Polizeiliteratur, 1983-

**Der Gerichtssaal 1850-1850-1911**

Zeitschrift für Zivil- Militärstrafrecht u. Strafprozeßrecht.  
Organ der Deutschen Strafrechtlichen Gesellschaft  
Beilageheft.  
Stuttgart: Enke, 1850-1911.

**Deutsche Juristenzeitung 1934: DJZ**

Organ der Reichsfachgruppe Hochschullehrer des  
Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen  
Herausgegeben vom Reichsfachgruppenleiter  
Dr. Carl Schmitt.

Unter Mitwirkung von u.a.: Dr. W. Graf Gleispach. Dr. G. Dahm, Dr. H. Lange.  
München, Berlin: Beck, 1896-1936 (-1933: Berlin: Liebermann).

**Deutsche Justiz 1943**

**Rechtspflege und Rechtspolitik.**

Herausgeber: Der Reichsminister der Justiz.  
hier:

Exner, Franz: *Wie erkennt man den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher?*  
Ausgabe A. Nr. 29.  
Berlin: 6. August, 1943.

**Deutsches Recht 1912-1912-1920**

E. gemeinverständl. Zeitschrift zur Verbreitung von Rechtskunde u. zur  
Erlangung  
e. volkseigenen Rechts.  
Waidmannslust b. Berlin: Verl. Dt. Recht, 1912-1920.

**Deutsches Recht 1931-1931-1945**

Zentralorgan des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes.  
Verlauf: 1931-1939; 1943-1945

Forts.: **Neue juristische Wochenschrift.**

Beil.: Mitteilungsblatt des National-Sozialistischen Rechtswahrerbundes.  
Berlin, Leipzig u.a.: Dt. Rechtsverl., 1931-1945.

**Deutsche Rechtspflege 1936-1936-1939**

Organ des Deutschen Rechtsdienst /National-Sozialistischer Rechtswahrerbund.  
Berlin: Deutscher Rechtsverl., 1936-1939.

**Deutsche Richterzeitung 1909-1909-1935**

Organ des Deutschen Richterbundes.  
Daraus hervorgeg.: **Deutsche Rechtspflege.**  
Köln, Berlin, Bonn: Heymanns, 1909-1935.

**Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung 1924-(IKV; Deutsche Landesgruppe)**

## **1924-1932**

Berlin u. Leipzig 1924: De Gruyter, 1925-1932.

### **Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform**

#### **1904-1936**

herausgegeben von

Prof. Dr. med. Gustav Aschaffenburg

unter ständiger Mitwirkung der Herren:

Dr. Alfred Kloth (Staatsanwaltschaftsrat in Halle a. d. S.),

Dr. Karl von Lilienthal (o. Professor der Rechte in Heidelberg),

Dr. Franz von Liszt (o. Professor der Rechte in Berlin),

Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1904-1936.

### **Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsform.**

Organ der Kriminalbiologischen Gesellschaft.

#### **1936-1944**

ab 1936 herausgegeben von:

Prof. Dr. jur. Franz Exner (München),

Prof. Dr. med. Johannes Lange (Breslau),

Prof. Dr. jur. Rudolf Sieverts (Hamburg),

ab 1937 Mitherausgeber: Prof. Dr. med. Hans Reiter (Berlin),

ab 1939 Mitherausgeber: Prof. Dr. med. Hans Bürger-Prinz (Hamburg).

Vorg.: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.

Forts.: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform.

München: F. Lehmanns Verlag, 1936-1944.

### **Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsform.**

#### **1953, Okt. -**

Vorg.: Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform.

Urh. 1953-1965: Kriminalbiologische Gesellschaft.

Beteil. Körp. anfangs: Gesellschaft für die gesamte Kriminologie.

Köln, Berlin: Heymann, 1953-

### **Österreichische Zeitschrift für Strafrecht**

#### **1.1910-8.1918/29;**

damit Ersch. eingest.

Wien: Manz 1910-1929.

Herausgeber: Heinrich Mercy.

### **Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 1881-**

Gegründet von Franz von Liszt.

1881-1914: Berlin: Guttentag.

Berlin: de Gruyter, 1881 – (1. 1881 – 62. 1942/44; 63. 1950/51 -).

### **Spiegel 1965**

Heft 29.

## **1.3 Gespräche mit Experten, Zeitzeugen und am Nachlaß Interessierten**

Um die fachliche Grundlage vor allem im Hinblick auf die Erschließung, d. h. Bearbeitung und Auswertung des umfangreichen Exner-Nachlasses und der komplexen Thematik zu vertiefen, wurden in den Jahren 2004-2008 wiederholt Gespräche mit Experten und Zeitzeugen geführt; die Exner-Ausstellung (10. Januar

bis 25. Februar 2008/ Staatsbibliothek Hamburg) führte darüber hinaus zu weiteren Gesprächen mit am Nachlaß Interessierten, die Berührungspunkte mit der eigenen Forschung sahen und sich neue Dokumente und dadurch die Komplettierung der eigenen Archivbestände erhoffen.

Die Auswertung der kriminolog. Fachgespräche wird vor allem der inhaltlichen Erschließung des Nachlasses zu Gute kommen, wurde dieser Arbeit aber nicht zu Grunde gelegt.

Für Fragen zu Krankheitsbildern, die in den Jahren 1802 – 1947 bei der Familie auftraten, wurden zum besseren Verständnis die beiden Mediziner Dr. *Nikolaus Behr* und Dr. *Kai Sammet* zu Rate gezogen.

### **Zur Nachlaß- und Nachlaßbearbeitung und Ausstellung:**

Dr. Marlene Grau<sup>1080</sup>      Ausstellungsmanagerin der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg;  
Referat für Öffentlichkeitsarbeit;  
Gespräche am 19.12.2005; 12.1.2006, sowie am 14.2.2006 bei der Präsentation des Exner-Nachlasses im „Pferdestall“ (Allende Platz 1) der Universität Hamburg.

Dr. P. Bloedorn-Meyer<sup>1081</sup>      Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg;  
Gespräch am 1. März 2006, sowie am 25.4.2006 bei der Präsentation des Exner-Nachlasses im „Pferdestall“ (Allende Platz 1) der Universität Hamburg.

Dr. Mark E. Amtstätter<sup>1082</sup>      Staats und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg;  
Gespräch am 1. März 2006, sowie am 14.2.2006 bei der Präsentation des Exner-Nachlasses im „Pferdestall“ (Allende Platz 1) der Universität Hamburg.

Reinhard Schwarz<sup>1083</sup>      Hamburger Institut für Sozialforschung  
Gespräche u. a. am 6.9. 2005; 19.12.2005; 12.1.2006, sowie am 14.2.2006 bei der Präsentation des Exner-Nachlasses im „Pferde

---

<sup>1080</sup> Sprachwissenschaftlerin; Fachreferentin für Osteuropakunde;

<sup>1081</sup> Studium an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken (Romanistik; Französische u. Italien. Sprach- u. Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte; seit 1995 im wiss. Bibliotheksdienst an der Staats- u. Universitätsbibliothek Carl v. Ossietzky; Leiterin der Hauptabteilung Collectionen, Bestandsaufbau, Katalogdienste.

<sup>1082</sup> Studium der Germanistik und Musikwissenschaft in München; Leiter der Arbeitsstelle der Hamburger Klopstock-Ausgabe; Referent an der Staats- u. Universitätsbibliothek Carl v. Ossietzky.

<sup>1083</sup> Geb. 1952 in Celle/Niedersachsen; Dipl.-Politologe; Studium der Politikwissenschaften, Philosophie u. Geschichte an der Freien Universität Berlin; seit 1988 Archivleiter am Hamburger Institut für Sozialforschung.

stall“ (Allende Platz 1) der  
Universität Hamburg.

**Fragen zu Krankheitsbildern vergangener Zeiten:**

- Dr. Nikolaus Behr<sup>1084</sup> - Facharzt für Allgemeinmedizin, Naturheil-  
verfahren, Sportmedizin in Hamburg-  
Barmbek; Gespräche seit 2004.
- Dr. Kai Sammet<sup>1085</sup> - Institut für Geschichte und Ethik der Medizin  
im Universitätsklinikum Eppendorf (UKE)  
Gespräche im April und Mai 2008.

**Am Nachlaß Interessierte:**

- Dr. Wolfgang Burgmair<sup>1086</sup> - Archivar im Historischen Archiv des  
Max-Planck-Instituts f. Psychiatrie, München  
schriftl. Anfrage vom 28. Febr. 2007  
Gespräch am Montag, dem 26. März 2007  
in München (Kraepelinstr. 2).
- Prof. Dr. Heinz Rieter<sup>1087</sup> - Fakultät Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften  
der Universität Hamburg; schriftl. Anfrage  
6. März 2007; Gespräch April 2007.
- Dr. Kai Sammet - Institut für Geschichte und Ethik der Medizin  
Gespräche im April und Mai 2008

**Fachgespräche zu Thematiken der Kriminologie:**

**National:**

- apl. Prof. Wolfgang Ayaß<sup>1088</sup> - Universität Kassel  
Gespräche im Dezember 2006 u. April 2008

---

<sup>1084</sup> Geb. am 20. Februar 1963 in Hamburg-Horn; Medizinstudium in Hamburg; Facharztpraxis in  
Hamburg-Barmbek (Hellbrookstr.46 )

<sup>1085</sup> Seit 1998 wiss. Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin; Forschungs-  
schwerpunkte: Geschichte der deutschen Psychiatrie 19./20. Jahrhundert.

<sup>1086</sup> Das Interesse am Nachlaß gründet in der Recherche über Leben und Werk des Kriminalbiolo-  
gen Dr. med. Theodor Vierstein (1878-1949).

<sup>1087</sup> Prof. Rieter befasst sich mit der Geschichte des ökonomischen Denkens, in der der National-  
ökonom Friedrich Freiherr von Wieser eine große Rolle spielt; Wieser war der Schwiegervater von  
Franz Exner;

<sup>1088</sup> Geb. 24. Juni 1954 in Marbach am Neckar; 1991 Dissertation: „Das Arbeitshaus Breitenau.  
Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrektions- u. Land-  
armenanstalt Breitenau (1874-1949), Kassel 1992; 2000 Habilitation: „,Asoziale' im Nationalsozi-  
alismus“, Stuttgart 1995 mit Quellenedition „Gemeinschaftsfremde“. Quellen zur Verfolgung von  
,Asozialen' 1933-1945, Koblenz 1998;“; seit 2007 ap. Prof. an der Universität Kassel. W: „Woh-  
nungslose im Nationalsozialismus“. Begleitheft zur Wanderausstellung der Bundesarbeitsgemein-  
schaft Wohnungshilfe e.V., Bielefeld 2007. Gespräch zum Thema: Exners evtl. Beteiligung am  
„Gemeinschaftsfremdengesetz“.

- Prof. Dr. em. Ulrich Eisenberg<sup>1089</sup> - Freie Universität Berlin  
Telefongespräch und schriftl. Kontakt im  
März 2007
- Prof. Dr. em.  
Horst Schüler-Springorum<sup>1090</sup> - Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug  
Universität München  
Gespräch am Montag, den 26. März 2007  
in München
- International:**
- Prof. Dr. Patrick Hebberecht<sup>1091</sup> - Kriminologie - Universität Gent/Belgien  
Gespräche während der Common Session-  
Wochen:  
Athen (November 2004); New York  
(Mai 2005);  
Rotterdam (Oktober 2005); Hamburg  
(Mai 2006);  
Prüfer bei der Master Thesis Presentation<sup>1092</sup>  
am 8. Mai 2006 in Hamburg
- Prof. em. Louk Hulsmann<sup>1093</sup> - Kriminologie - Universität Rotterdam/  
Niederlande  
Gespräche während der Common Session-  
Wochen:  
Athen (November 2004); New York  
(Mai 2005);  
Rotterdam (Oktober 2005); Hamburg  
(Mai 2006).
- Prof. Dr. Dr. h.c.  
Francisco Muñoz Conde<sup>1094</sup> - Kriminologie – Universität Sevilla /Spanien

---

<sup>1089</sup> Jahrgang 1939, em. Professor für Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzug an der Freien Universität Berlin;

<sup>1090</sup> Schüler-Springorum, Horst \*15.10.1928 in Teheran; aufgewachsen in Berlin; kriegsbedingter Schulwechsel führten zu den humanistischen Gymnasien in Templin (Uckermark), Hirschberg (Schlesien), Potsdam und Kassel; Abitur: 1948; Promotion 1956 in Marburg/Lahn; Habilitation 1967 in Hamburg; Lehrtätigkeit (Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug) in Göttingen, Hamburg und München; 1972-1997 Schriftleiter der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform; 1994 Emeritierung.

<sup>1091</sup> Jahrgang 1951; Prof. für Kriminologie und Rechtssoziologie an der Universität Gent, Institut für Strafrecht und Kriminologie

<sup>1092</sup> Franz Exner (\*August 9th, 1881-†October 1st, 1947). A Scientist's Life between Compliance and Recalcitrance. A biographical Sketch by Doris Lorenz

<sup>1093</sup> Geb. 8. März 1923 in Kerkrade/NL; von 1965-1974 Prof. für Strafrecht und Kriminologie an der Erasmus Universität Rotterdam und wird zusammen mit *Thomas Mathiesen* und *Nils Christie* zu den prominentesten Vertretern des „Abolitionismus“ gezählt.

<sup>1094</sup> Muñoz Conde, Francisco \* 5. März 1945 in Fuentes de Andalucía (Sevilla);

Korrespondenz seit Sommer 2004;  
1-wöchigen Studienvertiefung und Fachgespräche an der Universidad Pablo Olavide in Sevilla im Februar 2007.

Prof. Dr. René van Swaaningen<sup>1095</sup> - Kriminologie - Universität Rotterdam/NL  
Gespräche während der Common Session-Wochen:  
Athen (November 2004); New York (Mai 2005);  
Rotterdam (Oktober 2005); Hamburg (Mai 2006);  
Prüfer bei der Master Thesis Presentation,<sup>1096</sup>  
8. Mai 2006 in Hamburg.

Prof. Dr. Shizou Wang<sup>1097</sup> - Peking Univ., Peoples Republic of China  
Fachlicher Austausch während des Blockseminar: ‚Franz Exner‘<sup>1098</sup> (8.-10. Juli 2005);  
seither Korrespondenz

### **Als Zeitzeugen:**

Werner Christoffel<sup>1099</sup> Bank- und Großhandelskaufmann, Winzer

Marga Christoffel<sup>1100</sup> Winzerin, Hausfrau und Mutter

Prof. em. Louk Hulsmann<sup>1101</sup> Kriminologie - Universität Rotterdam  
Fachlicher Austausch während eines 1-wöchigen privaten Besuches in Dordrecht

---

(Auswahl): ‚Edmund Mezger, Ein Juristenleben‘, Berlin: 2007; ‚Das Urteil von Nuremberg‘, col. Marta Muñoz Aunion, Berlin: 2006; ‚Über das Feindstrafrecht‘, Münster: 2007; ‚Die andere Seite des Edmund Mezger‘, in Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte, 2001.

<sup>1095</sup> \*26. März 1962; Professor für Internationale und Vergleichende Kriminologie an der Erasmus Universität Rotterdam: „He received his Master degree in criminology (VU Amsterdam 1985) with a theoretical thesis pertaining power-relations and social control, and his Doctoral degree with a survey and theoretical re-assessment of European critical criminology (EU Rotterdam 1995). He ist (co-) author of eight books and has published mainly on criminal justice politics, comparative criminology, penology and crime prevention, and criminological and criminal justice theory. He ist currently working on a book on the local governance of crime and insecurity in various European cities.

<sup>1096</sup> Franz Exner (August 9th, 1881 - †October 1st, 1947). A Scientist’s Life between Compliance and Recalcitrance. A biographical Sketch by Doris Lorenz

<sup>1097</sup> Fachgebiete: vergleichendes Strafrecht, wirtschaftliches Strafrecht, EU-Recht; Gastprofessur in Freiburg 2005.

<sup>1098</sup> ‚Franz Exner und die Kriminologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert‘; Blockseminar Sommersemester 2005.

<sup>1099</sup> Geb. am 17. Oktober 1923 in Berlin.

<sup>1100</sup> Geb. am 21. Februar 1922 in Ürzig a. d. Mosel.

<sup>1101</sup> Geb. am 8. März 1923 in Kerkrade/NL; von 1965-1974 Prof. für Strafrecht und Kriminologie an der Erasmus Universität Rotterdam und wird zusammen mit *Thomas Mathiesen* und *Nils Christie* zu den prominentesten Vertretern des „Abolitionismus“ gezählt.

im Oktober 2005; während *Hulsmans* Besuch der Exner-Ausstellung im Februar 2007 in d. Staatsbibliothek Hamburg sowie des *Hulsmans* Hamburgbesuchs im Juli 2007.

Prof. Dr. em.

Horst Schüler-Springorum<sup>1102</sup>

- Kriminologie - Universität München  
Gespräch am Montag, den 26. März 2007  
in München

#### **1.4 Gespräche mit den Enkelkindern von Franz Exner:**

Treffen und Gespräche mit den Exner-Enkeln:

Frau Marianne Kunisch, Phoebe Schneider, Nora Rohde-Kvaede,  
Ruprecht Rohde.

19. - 24. Juli 2004 in Bad Tölz;

18. - 25. Januar 2006 in Bad Tölz,

19. – 28. März 2007 in Bad Tölz

Großes Familientreffen mit allen Exner-Enkeln im Haus von *Marianne Kunisch* am 23. März 2007 in Iffeldorf.



---

<sup>1102</sup> Schüler-Springorum, Horst \*15.10.1928 in Teheran; aufgewachsen in Berlin; kriegsbedingter Schulwechsel führten zu den humanistischen Gymnasien in Templin (Uckermark), Hirschberg (Schlesien), Potsdam und Kassel; Abitur: 1948; Promotion 1956 in Marburg/Lahn; Habilitation 1967 in Hamburg; Lehrtätigkeit (Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug) in Göttingen, Hamburg und München; 1972-1997 Schriftleiter der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform; 1994 Emeritierung.

# Teil V

## ANHANG

zu

„145 Jahre ‚EXNEREI‘“  
**Familie und Leben des Strafrechtlers und  
Kriminologen Franz Exner (1881-1947)**  
**Eine biographische Skizze**

*„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“*

Friedrich Schiller (1759-1805)  
(Wilhelm Tell)

## Anlagen I – IX

**Im Nachfolgenden werden in Auswahl einige der in Exners Nachlaß enthaltenen  
Originale reproduziert, soweit die Erben einer Veröffentlichung  
zugestimmt haben.<sup>1</sup>**



**Adolf Exner beim Ausritt auf Schloß Matzen**

---

<sup>1</sup> Teile des Nachlasses befinden sich zur Zeit in Bearbeitung in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg.

# ANHANG

## Teil V

### Anlagen I-IX

<b>Anlage I</b> .....	<b>5</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Franz Serafin Exner (1802-1853)</b>	
1.1 Disput Exners mit der Obrigkeit.....	<b>5</b>
Aus dem Briefwechsel mit dem Fürsterzbischof zu Prag	
Transkription	
1.2 Brief an Charlotte aus Marienbad 1841/Faksimile.....	<b>17</b>
1.3 Letzter Brief Franz Serafins an Sohn Adolf (1853)/	
Faksimile.....	<b>18</b>
1.4 Dankes- und Abschiedsworte der Studierenden zu Prag /	
Faksimile.....	<b>20</b>
<b>Anlage II</b> .....	<b>22</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Adolf Exner (1841-1894; Professor für Römisches Recht)</b>	
1.1 Adolf Exner „Eine Antrittsrede“-	
Reflexionen zum Universitätsstudium (Auszug).....	<b>22</b>
1.2 Auszug der spektakulären Inaugurationsrede	
„Über politische Bildung“ vom 22.Okt.1891.....	<b>24</b>
- polit. Satirezeitung „Kikeriki“ und Kommentare.....	<b>26</b>
1.3 Briefentwürfe an Gottfried Keller und Andere.....	<b>27</b>
- Brief G. Kellers an A. Exner v. 13. Aug. 1881	
(Chronik „Neues Wiener Abendblatt“ v. 28. XI.1930) /	
Faksimile und Transkription	
1.4 Kompositionen für Adolf Exner & Familie.....	<b>38</b>
(Johannes Brahms; Heinrich Rietsch)	
<b>Anlage III</b> .....	<b>43</b>
<b>Quellen zu:</b>	
<b>1. Franz Exner (1881-1947; Strafrechtler und Kriminologe)</b>	
1.1 „Krieg und Kriminalität“; Kriminalistische Abhandlungen	
(hrsg. v. Franz Exner), Heft 1, Leipzig 1926.....	<b>43</b>
1.2 Tagebuch „Reise nach Amerika, Sommer 1934“ (Auszug) /	
Faksimile und Transkription.....	<b>55</b>
1.3 Franz Exner und der „Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“	
von 1943.....	<b>65</b>
1.4 Nürnberger Prozeß (1945/46).....	<b>77</b>
1.5 „Wien in Schutt und Asche“- Augenzeugenbericht aus dem	
ausgebombten Wien von Traudl Exner Groll vom 10.9.1944..	<b>82</b>

1.6	Zwei handgeschriebene Lebensläufe Franz Exners: Wien 1909; München 1940 / Faksimile.....	84
1.7	Einschätzungen (Auswahl)..... Würdigung durch Zeitgenossen & nachfolgende Fachkollegen	87
1.8	Franz Exner im Spiegel der Presse..... - Damals und Heute..... - Photoreihe aus der Frankfurter Zeitung, ca. 1927.....	96 96 97
 <b>Anlage IV</b>		
1.	Franz Exner : <b>Mitgliedschaften und Tätigkeiten</b> .....	98
 <b>Anlage V</b>		
1.	Franz Exner : <b>Kriminalistische Abhandlungen</b> .....	100
 <b>Anlage VI</b> .....		
	<b>Franz Exner (1881-1947): aus der Exner-Nachlaß-Forschung</b> .....	108
1.	Belebung der Exner-Forschung.....	108
1.1	Internet-Enzyklopädie.....	109
1.2	„Zum 125. Geburtstag von Franz Exner (1881-1947)“ ...	109
2.	Begutachtung des Nachlasses.....	111
3.	Nachlaß-Ausstellung: „Die ‚Exnererei‘ im Rampenlicht“..... Ausstellung Hamburger Staatsbibliothek, 10. Jan. – 25. Febr. 2007 (Illustrierte Darstellung von Ausstellung & Fundgeschichte)	112
 <b>Anlage VII</b> .....		
<b>Denkmäler und Grabstätten</b>		
Die „Exnererei“ in Stein gehau’n:		
1.	Gemeinsames Grabmal in Wien:..... Adolf Exner (1841-1894) Nora Zumbusch, geb. Exner (1879-1915) Constanze Exner, geb. Grohmann (1858-1922) Liselotte Exner (29.12.1912-2.1.1913)	124
2.	Grabmal in Wien:..... Marianne Exner, Freiin v. Wieser (1888-1920)	125
3.	Grab in Bad Tölz:..... Franz Exner (1881-1947)	126
4.	Gedenken in Padua:..... Totenmaske Franz Serafin Exners (1802-1853) Gedenkstein Franz Serafin Exners	126
5.	Gedenken im Arkadenhof der Universität Wien:..... Büste Franz Serafin Exners (1802-1853) Büste Adolf Exners (1841-1894) Urkunden zur Enthüllungsfeier der Büste Adolf Exners, 1896 Büste Franz Serafin Exner jr. (1849-1926)	127
 <b>Anlage VIII</b> .....		
<b>Ahnenreihe</b>		
		131

1. Stammbäume.....	131
2. Lebensgemeinschaften:	
2.1 Pelikanwinkl (Wien, Pelikangasse № 16 u. 18)	
- Personenkreis um Adolf Exner sen.....	135
2.2 Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol	
- Personenkreis um Fanny Reade of Mount Heaton.....	136
2.3 Brunnwinkl am Wolfgangsee (Salzkammergut)	
- Personenkreis um Marie Exner-Frisch.....	138
2.4 Litzelberg am Attersee (Oberösterreich)	
- Personenkreis um Franz Exner.....	139
<b>Anlage IX.....</b>	<b>141</b>
<b>„Die Exnerer“: Bilder-Potpourri aus dem Exner-Nachlaß (ca. 1827-1947)</b>	

## Anlage I

### 1. Franz Serafin Exner (1802-1853)

#### 1.1 *Franz Serafin Exner an Fürsterzbischof Alois Joseph Schrenk* „Rechtfertigungskorrespondenz“

Der Nachlaß Franz Serafin Exners wurde sowohl von seinen Kindern als auch von seinen Enkelkindern gepflegt, damit dieser im Familiengedächtnis blieb. So wurde auch der Disput mit dem Fürsterzbischof transkribiert und aufbewahrt.



16. I. 1845.

Hochwürdigster Herr Fürsterzbischof  
Ew. fürstlichen Gnaden!

Es war stets mein ernster Wunsch und mein Bestreben in meinen öffentlichen Vorträgen die Religiosität meiner Zuhörer zu nähren und zwar im Einklang mit den Lehren der Kirche; denn ich bin überzeugt, dass es für jeden Menschen kein grösseres Gut gibt, als den reinen, festen religiösen Glauben, der ihm nicht verkümmert werden darf. Ex. fürstl. Gnaden hatten die Güte mir mitzuteilen, dass bei einigen jungen Theologen dogmatische Zweifel wahrnehmbar geworden, nach den Aeusserungen derselben durch eine bei mir gehörte Lehre über die Ewigkeiten der Substanzen". Obgleich diese bei meinen Bemühungen so ganz unerwartete Mitteilung mich einerseits tief betrüben musste, so fühle ich mich andererseits doch zu dem innigsten Danke dafür verpflichtet. Von dem Lehrer der Philosophie muss man allerdings wie von jedem Gliede der Kirche voraussetzen, dass er wisse, was Dogma sei; keineswegs aber kann er stets genau wissen, wie gerade jetzt irgend eine Lehre von den gelehrten Theologen wissenschaftlich formuliert und vorgetragen wird. Sind nun gleich solche subjektiven Auffassungen und Darstellungen, die häufig wechseln, für ihn keineswegs verbindend, so muss er doch aus pädagogischen Gründen wünschen, mit ihnen nach Möglichkeit übereinzustimmen. Deshalb konnte ein Wink von Ew. fürstl. Gn. meinem Bestreben nur höchst förderlich sein, und mit dankbarster Anerkennung von mir aufgenommen und benützt werden. Und dies musste um so mehr der Fall sein, da mit jenem Wink zugleich der Wunsch verknüpft war, die Freiheit wissenschaftlicher Forschung unbeschränkt und aufricht zu sehen und mir so Gelegenheit wurde, dem sorgsam hohen Kirchenfürsten in edelstem Vereine mit dem Freunde der Wissenschaft zu verfahren.

Ew. fürstl. Gn. haben gewünscht, eine kurze Darstellung meiner Lehre über den oben angeführten Punkt zu erhalten, mit dem gütigen Beisatze, dass sie nur zu hochdero persönlicher Beruhigung, zu keinem anderen Gebrauche dienen solle. Auch diesen Beisatz habe ich mit Dank angenommen, indem ich voraussetzen darf, er gehe aus der Ueberzeugung hervor, dass heutzutage religiöse Verdächtigungen und Differenzen zwischen Wissenschaft und Kirche nur allzuleicht Eingang im Publikum finden, einmal hervorgerufen aber schwer zu entfernen sind, während sie zuletzt den höchsten Interessen der Kirche wie der Wissenschaft leicht gleich nachteilig werden. Hochdero persönliche Beruhigung aber ist für mich von höchstem Werte, denn ich bin ausser Stande, ohne sie eine wahrhaft segensreiche Wirksamkeit in meinem Beruf zu üben; ich habe jedoch die Ueberzeugung, dass eine einfache Darlegung des Gegenstandes, um den es sich handelt, die Beunruhigung, welche ich unbewusst und zu meinem innigen Bedauern veranlasst habe, aus dem Herzen Ew. fürstl. Gn. leicht und sicher entfernen werde.

Exners Disput mit dem Fürsterzbischof, 1845

Ich bin so frei, zuerst meine Lehre über das Verhältnis der Philosophie zum religiösen Glauben im Allgemeinen zu charakterisieren. Dies lässt sich in zwei Sätzen tun.

1.) Der Mensch bedarf der Religion; sie allein kann den reuigen Sünder wieder beruhigen, der Tugend ausdauernde Kraft geben, den Unglücklichen trösten und für die Unsicherheit der Zukunft feste Hoffnungen und Zuversicht gewähren; ihr unabweisliches Bedürfnis ist gegründet in der faktischen Schwäche und Unvollkommenheit des Menschen, und sie lässt sich durch nichts ersetzen.

2.) Zur Philosophie als Wissenschaft gehört nur was strenges Wissen ist. Dies aber ist enghesgrenzt, es reicht namentlich nicht aus, um alle wichtigsten Religionswahrheiten aufzufinden und zu begründen. So muss die Philosophie ein anderes Gebiet ausser ihr anerkennen, das Gebiet des Glaubens, und auf ihm die Glaubenssätze, welche, obwohl von höchster Wichtigkeit für den Menschen, doch kein Produkt menschlichen Forschens und Wissens sind.

Diese Ansicht ist allerdings sehr verschieden von der mancher philosophischer Systeme der Gegenwart, welche meinen, Gott konstruieren und die positiven Lehren der Dreieinigkeit, des Sündenfalles, der Welterschöpfung u.dgl. a priori deducieren zu können; sie ist aber seit langer Zeit die meinige, und ich habe sie sowohl stets gelehrt, als auch öffentlich ausgesprochen. Ich erlaube mir auf eine Stelle hi zuweisen, welche in einer im Jahre 1834 von mir gehaltenen und im Jahre 1837 gedruckten Rede: „Ueber die Stellung der Studierenden auf der Universität“ S. 14 vorkommt und so laute: „dass ich solche Tollheit (sich gleichsam als unabhängig von Gott und dem Bedürfnisse des Glaubens ganz u. gar entwachsen hinzustellen) rechtfertigen sollte.....tragen kann“. Und diese Ansicht mag Verkleinerungen von Seite moderner Philosophen herbeiführen, wie sie es denn auch schon getan hat, sie darf aber wohl darauf Anspruch machen, die Interessen der Wissenschaft und des religiösen Glaubens auf gewissenhafte Weise zu vereinen.

Ueber den beanstandeten Satz „von der Ewigkeit der Substanzen“ habe ich nun die Ehre, folgendes zu bemerken

1.) Die Erschaffung der Substanzen, oder was hier dasselbe ist, der Materie, aus welcher die Welt besteht, durch Gott, ist allerdings strenges Dogma, nicht aber die Nicht-Ewigkeit der Substanzen vorausgesetzt, dass man die Behauptung der Ewigkeit derselben nicht als eine Lügung ihres Erschaffenseins nimmt, was wohl kein Einsichtiger tun wird, da eine Schöpfung von Ewigkeit an sich nicht undenkbar ist. Dies ist wenigstens die Ansicht sehr ausgezeichneten Theolog alter und neuer Zeit, deren Orthodoxie keinen Zweifel unterliegt. Schon der h. Augustin sagt de Civ. Dei, XII, 15: „Cum cogito cujus rei dominus semper fuerit Deus, si semper creatura non fuit, affirmare aliquid pertimesco;“ (wenn ich erwäge, worüber Gott immer Herr gewesen ist, wenn es nicht immer eine Creatur gegeben hat, scheue ich mich etwas zuversichtlich zu behaupten). Er konnte sich aber unmöglich scheuen, eine Entscheidung zu geben, wenn er der Ansicht gewesen wäre, dass die Ewigkeit irgend eines Geschaffenen einen Glaubenssätze widerstreite. Der h. Thomas v. Aquino, der berühmteste Theolog

des Mittelalters, dessen Werke die Grundlage der späteren theologischen Wissenschaft bilden, lehrte in seinem Werkchen *de aeternitate mundi* (über die Ewigkeit der Welt) ausdrücklich, dass die Welt von Ewigkeit erschaffen sein könne, in seinem späteren Hauptwerke *Summa Theologiae*, P.I, quaest 46, artic. 2 widerlegt er sogar die Gründe derer, welche die Unmöglichkeit einer Schöpfung von Ewigkeit zu beweisen suchen und stellt endlich seine Meinung dahin fest, dass er sagt: *mundum coepisse, sola fide tenetur nec demonstratione haberi fieri potest, sed it credere maxime expedit* (dass die Welt einen Anfang genommen habe ist rein Glaubenssache und kann nicht bewiesen werden, der Glaube daran ist jedoch von grossem Nutzen). Einen Satz aber wegen seiner Nützlichkeit anempfehlen ist gewiss etwas ganz Anderes, als ihn für einen notwendigen Glaubenssatz erklären. Auch Clemens von Alexandrien behauptete bekanntlich eine Schöpfung von Ewigkeit, und Gazzaniga in seinem berühmten Werke *Praelectiones theologiae*, Venetiis 1792, welches nicht nur unter geistlicher Approbation erschien, sondern fortwährend für streng orthodox gilt und eines grossen Ansehens sich erfreut, sagt in dieser Beziehung t. III, p. 212: *Aliqui putant, fuisse a Clemente creditam materiam aeternam, creatam tamen a Deo, Quae sententia licet absurda, dogmati tamen Christiano de creatione verum absurdum ex nihilo nullatenus opponitur*, (einige sind der Ansicht, Clemens habe an die Ewigkeit der Materie geglaubt und dennoch ihre Schöpfung durch Gott angenommen. Scheint diese Meinung auch widersinnig, widerspricht sie doch in keiner Weise dem christlichen Dogma über die Erschaffung der Dinge aus Nichts.) Bestimmter konnte er über diesen Gegenstand sich nicht aussprechen. Unter den jetzt lebenden Theologen hat der hochgeachtete Staudenmaier in seiner Rezension der Religionswissenschaft Bolzano's den gleichen Ausspruch getan. Zwar haben auch viele Theologen die Ewigkeit der Substanzen oder der Materie geläugnet; wenn aber zugleich viele sehr ausgezeichnete, deren Orthodoxie ausser allem Zweifel ist, zu allen Zeiten jene Behauptung entweder aufgestellt oder wenigstens für zulässig gehalten haben, so kann sie jetzt wohl für Schüler, welche über den Sinn der theologischen Sätze minder genau unterrichtet sind, vielleicht eine *propositio piarum aurium offensiva* (eine den frommen Sinn beleidigende Behauptung) aber gewiss nicht von der gesamten Kirche verworfene, eine heterodoxe sein.

2.) Die Differenz der Theologen in Bezug auf den in Rede stehenden Satz kann übrigens nicht Verwunderung erregen, sobald man bedenkt, dass die Begriffe von Zeit, Dauer, Ewigkeit u. dergl., um welche es hier sich handelt, zu den schwierigsten metaphysischen Problemen gehören, mit welchen die Philosophen von jeher sich beschäftigt haben und die bis heute noch keineswegs zu allgemeiner Befriedigung gelöst sind. Wenn der h. Thomas in seiner (*Summa P.I quaest. 10*) Zeit und Ewigkeit für die *mensura esse permanentis* (für das Mass dauernden Sein-Zustandes) erklärt und zwischen beide das *aeuum* (zeitalter) einschleibt, in welchem die Himmelskörper und die Engel geschaffen seien, so sieht man, wie angelegentlich, aber auch wie vergeblich er sich um die Aufhellung jener Begriffe bemüht hat; Gazzaniga aber sagt um ein halbes Jahrtausend später

in dem erwähnten Werke P.III, pag.214: *Fatendum quidem est, has et multas id genus difficultates nunquam plane atque evdenter anodari posse, quia nullam claram distinctamque aeternitatis notionem habemus.* (Freilich muss man sagen, dass die und viele andere derartige Schwierigkeiten niemals klar und gänzlich gelöst werden können, da wir keinen deutlichen und bestimmten Begriff von der Ewigkeit haben). Daraus aber folgt, dass die gelehrten Theologen im Interesse des Glaubens sich hüten sollten, bestimmte, vielleicht sehr ungenügende Auffassungen solcher metaphysischer Begriffe mit den Glaubenssätzen ohne Not in zu enge Verbindung zu bringen, denn da sie nicht wissen können, ob nicht die Aufschlüsse, welche ein fortgesetztes metaphysisches Nachdenken über die Natur jener Begriffe etwa noch gewähren wird, ihren Auffassungen derselben widersprechen werden, so setzen sich offenbar sie sich offenbar der Gefahr aus, ganz unnötige und doch stets bedauerliche Verwicklungen zwischen ihrer Darstellung gewisser Glaubenssätze und den Ergebnissen einer anderen Wissenschaft herbeizuführen. Heutzutage sind die Theologen darüber einig, dass die religiösen Glaubenssätze keine Physik oder Astronomie lehren wollen und sie haben die zu einer unerfreulichen Berühmtheit gelangte Polemik gegen das Kopernikische Sonnensystem und die Antipoden lange aufgegeben; gewiss aber wollen jene Glaubenssätze auch keine eigentliche Metaphysik sein, und nicht wissenschaftliche Bestimmungen über die metaphysischen Begriffe der Zeit, des Raumes, der Substanz der Materie geben. Ohne Zweifel wird man allmählich auch dies, wie jetzt schon jenes, allgemein anerkennen; ja es geschieht sogar wirklich schon zum Teile; so stellt Veronius in seinem berühmten Werke *Regula fidei catholicae, cap.I, IV.8* die Regel auf: *Objectum quod sit de fide debet esse definibile de fide, d.i. es muss in das Gebiet des Glaubens gehören.* Er beruft sich auf den Cardinal Bellarminus, welcher *Lib.IV de rom.Pontifica cap.41* den Pabst Johann XXII eines Irrtums in einem juridischen Gegenstand zeugt, ihn aber zugleich dadurch entschuldigt, dass er sagt; *sed non in re fidei, haec enim quaestio ad fidem non pertinet.* (Aber nicht in einer Glaubenssache, denn diese Frage gehört nicht in das Gebiet des Glaubens). Veronius aber fährt fort: *Similes itaque doctrinae legum aut philosophiae studia spectantes non sunt definibiles de fide.* (Daher greifen derartige Lehrrsätze, welche sich auf Gesetzes- oder philosophische Philosophische-Studien beziehen, nicht über das Gebiet des Glaubens hinüber). Wenn aber die Feststellung der Grenzen zwischen Theologie und Metaphysik ungleich schwieriger ist als zwischen Theologie und Physik, so folgt daraus nur, dass bei Behauptungen über Begriffe der oben erwähnten Art, den Philosophen und den Theologen die grösste Behutsamkeit nottut. Dies ist der Punkt, wo die Freiheit der Wissenschaften, wenn sie überhaupt einen Sinn haben soll, ihre Stelle und ihre Würde hat.

3.) Indessen wäre es immer misslich, wenn auch nur in pädagogischer Beziehung, einen Satz zu lehren, über dessen Orthodoxie hier und da noch Zweifel vorhanden zu sein scheinen, und der nicht widerspruchlos anerkannt ist; in dieser Beziehung nun ist es gewiss höchst beruhigend, dass es eine l

Bedeutung des Wortes Ewigkeit gibt, durch welche der Satz: Die Substanzen oder die Materie der Dinge sind von Ewigkeit, alles Anstössige verliert, ja sogar ganz zweifellos zu einem eigentlichen Glaubensbekenntnisse-Satze, Dogma, wird, welches niemand ohne Gefahr, selbst in Heterodoxie zu verfallen bestreiten kann. Dies ist nämlich der Fall, sobald der Satz, die Substanzen oder die Materie sind von Ewigkeit, so verstanden wird, dass sie zu aller Zeit gewesen sind, indem die Zeit selbst erst mit ihnen angefangen hat und entstanden ist; denn dieser Satz ist ausdrückliche Lehre des vierten lateran-Consiliums, welches cap. I förmlich festgestellt hat, *Deus est unum universorum principium, creator omnium visibilium et invisibilium, spiritualium et corporalium, qui sua omnipotenti virtute simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam* (Gott ist das einzige Prinzip aller Dinge der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, des Geistigen und Körperlichen, der durch seine allmächtige Kraft zugleich mit dem Anfange der Zeit jedes Geschöpf aus dem Nichts erschaffen hat.) Dies ist bekanntlich die kirchliche authentische Auslegung der Anfangsworte des 1. Buches der Genesis: *In principio creavit Deus*, und auf ihr fussen die Lehren der späteren Theologen; so jene Gazzaniga's in dem genannten Werke T. III, pag. 211 u. T. IV pag. 55 und in einer Anmerkung P. IV pag. 56 macht dieser gelehrte Theolog, um den Gedanken in seiner ganzen Schärfe hervorzuheben, zu einer Stelle des heil. Augustin den Zusatz: *S. Augustini testimonium male fide truncatum retulit isaac Beansobrius, quasi S. Pater omnino docuerit verba Moysis "in principio" non esse de initio temporis intelligenda.* (Das Zeugnis des heil. Augustinus hat Isaac Beansobrius in böswilliger Absicht verstümmelt wiedergegeben, so zwar, als ob der heilige Vater überhaupt gelehrt hätte, die Worte Moysis "im Anfang" waren nicht von Anfang der Zeit zu verstehen). Ingleichen Sinne sagt Staudenmaier (Encyklopädie der theolog. Wissensch. Mainz 1840 S. 125 520): *mit der Schöpfung der Welt wurde aber zugleich die Zeit, sodass die Schöpfung als Anfang der Welt auch der Anfang der Zeit ist.* Bedürfte es hoch einer Autorität für diese vollkommen klare Sache, so könnte Joannes Perrons angeführt werden, welcher in seinem neuerlich zu grossem Ansehen gelangten Werke: *Praelectiones theol.* 1842, V 55 No. 141 und 142 auf das oben citierte decretum des IV. lateran. Conciliums sich beruft, es commentiert und S. 63 sagt: *Cum enim temporis successione in volvat, tunc primo incipit, dum entia contingentia existent, quibus non existentibus nullum datur tempus sed insola ejus possibilitas; quo fit ut, dum entia existere incipiunt, propria non in tempore, sed cum tempore incipiant.* (Da der Begriff "Zeit" eine Aufeinanderfolge in sich schliessenden Dinge existieren; ohne deren Existenz gibt es keine Zeit, sondern nur ihre Möglichkeit. Daraus ergibt sich, dass das Seiende, sobald es zu existieren beginnt, keineswegs in der Zeit, sondern mit der Zeit beginnt.)

4.) Was nun meine eigene bisherige Lehre über diesen Gegenstand betrifft, so habe ich da nie von Substanzen oder von der Materie, wohl aber von einfachen Wesen gesprochen

welche die Wissenschaft, ausgehend von den in der äusseren w inneren Erfahrungen gegebenen Erscheinungen, vorauszusetzen genötigt sei; ich habe ferner schwerlich jemals den Ausdruck: Ewigkeit dieser einfachen Wesen, gebraucht, wohl aber habe ich gelehrt, dass diese einfachen Wesen nicht als im Verlaufe der Zeit erst entstanden, sondern als in aller bisher abgelaufenen Zeit bestehend, gedacht werden müssen, und damit habe ich genau dasselbe gesagt, was das oben angeführte Concilium und die Lehre der Theologen bestimmt und unzweideutig vorschreibt und behauptet. Ich habe ferner gelehrt, dass die Erschaffung jener einfachen Wesen, sowie die Bildung eines harmonischen Weltalls aus ihnen durch Gott nicht mehr ein Gegenstand unserer philosophischen Erkenntnis sei, sondern dass unser Wissen hier sich bescheiden und dies so wie manches andere in religiösen Wahrheiten dem Glauben und der Glaubenslehre überlassen müsse. Ich bin überzeugt, dass auch diese Lehre mit der Lehre der Theologen, welche allgemein von einem Geheimnisse der Schöpfung sprechen, vollkommen übereinstimmt; sie drückt zugleich meine feste philosophische Überzeugung aus, kraft welcher ich alle bisherigen Versuche der Metaphysik, das Geheimnis der Schöpfung dem Denken begreiflich zu machen, für misslungen halte. Genau so lehrt auch J. Perrone, indem ex Vol. 5 p. 58 Nro. 150 sagt, non ab humanae mentis cogitatione prodit idea creationis ex nihilo (Nicht aus den Gedanken eines menschlichen Geistes ist die Idee der Schöpfung aus dem Nichts entsprungen) und No. 151 gegen diejenigen welche behaupten, die Schöpfung sei von Philosophen gelehrt worden, bemerkt: Facem praebende revelatione concedo independenter ab ea, nego. Ut patet ex veteribus filosofis quorum plerique saltem ut principiis filosoficis contrarium quidquam ex nihilo ad existentiam perducere traduxerunt (Ich gestehe es zu, wenn man bei ihnen das Licht der Offenbarung annimmt, wenn nicht so negiere ich es, so erhellt es aus der Lehre alter Philosophen, von denen sehr viele wenigstens es mit den philosophischen Prinzipien als unvereinbar betrachteten, dasselwas aus Nichts in Wirklichkeit hinübergeführt werde) Dies ist es, was ich schon mündlich Ew. Fürstl. Gn. vorzutragen die Ehre hatte.

Wie unter solchen Umständen meine Lehre doch von manchen Schülern missverstanden worden und beunruhigende Zweifel erregen konnte, musste mich sehr Wunder nehmen, wäre dieses Loos der Lehrernicht gar so gewöhnlich. Da die gedruckten Werke der orthodoxesten Theologen, sind, wie die Geschichte lehrt, von reifen, orthodoxen Theologen häufig missverstanden worden, wie sollte dies nicht mündlichen Vorträgen von jungen, unreifen Zuhörern widerfahren? Auch meine Lehre aber darf darauf Anspruch mahen, genau und in ihrem Zusammenhang aufgefasst zu werden; denn ich bin berufen nicht populäre, sondern streng wissenschaftliche Vorträge an der Universität, der obersten Lehranstalt des Landes zu halten, und wenn die Ursache der Missverständnisse zuweilen in den Lehrenliegen kann, so ist es bei der Sorgfalt, mit welcher dieselben von den hohen Behörden gewählt worden, doch wohl erlaubt anzunehmen, dass sie nach öfter in den Schülern liege, zumal da, wo ein Lehrer eine bereits durch

18 Jahre und vielleicht im Ganzen nicht ohne glückliche Erfolge geführte Praxis für sich hat. Eines jedoch steht fest: Missverständnisse in den hier betrachteten Gegenständen sind so ernster Natur, dass der Lehrer verpflichtet ist, zu ihrer Vermeidung jede mögliche Sorgfalt anzuwenden und dieser Pflicht gemäss werden meine künftigen Vorlesungen nach meinen Kräften eingerichtet sein. Und wenn es mir gelingt, das Gewünschte zu leisten, so verdanke ich es dem gütigen Winke Ew. fürstl. Gnaden, der meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt hat.

Es wäre wohl sehr ungehörig gewesen, hätte ich durch lange wissenschaftliche Auseinandersetzungen belästigen wollen, welche bei der ungleich tieferen dogmatischen Einsicht Ew. fürstl. Gnaden nur anmassend erscheinen könnten. Ich habe mich darauf beschränkt, meine Lehre anzugeben und wenige aber entscheidende Punkte hervorzuheben, aus denen sich die vollkommene Uebereinstimmung derselben mit der Lehre der Kirche ergibt. Wenn ich hoffen darf, hiedurch Ew. fürstl. Gnaden volle Beruhigung über den Inhalt meiner Vorträge gegeben zu haben, so darf ich mir vielleicht auch schmeicheln, die gleiche Beruhigung in Bezug auf die Möglichkeit künftiger Missverständnisse durch die Versicherung einer verdoppelten Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Ich darf jedoch die Schwierigkeit, welche hierbei obwaltet, nicht verhehlen. Psychologie, Logik, Moralphilosophie sind in Vergleich mit der Metaphysik leichte Wissenschaften und ihnen ist durch den Studienplan auch eine vollkommen genügende Unterrichtszeit zugewiesen. Dadurch ist es möglich geworden, diese Wissenschaften in einer Weise zu behandeln, welche ein Entstehen von Missverständnissen der obigen Art, welche hier überhaupt nicht wohl stattfinden können, unmöglich macht, und in Beziehung auf diese Disziplinen unserer Lehranstalt die Achtung des Publikums zuzuwenden, welche wie ich annehmen darf Ew. fürstl. Gn. als Kanzler der Universität und hohen Freunde der Wissenschaft nicht ganz gleichgiltig ist. Die Metaphysik aber, in deren Gebiet die oben besprochenen Gegenstände gehören, ist nicht nur an sich und ganz besonders für Anfänger der schwerste Teil der Philosophie, sondern die Zeit, welche ihr durch den Studienplan eingeräumt ist, ist auch ganz unzureichend für einen vollkommen deutlichen und gründlichen Vortrag derselben. Wahrscheinlich ist dies ein Grund, weshalb das vorgeschriebene Lehrbuch der Metaphysik nur wenige oberflächliche Fragmente dieser Wissenschaft enthält. Ich glaubte, um von dem gesetzlichen mir zustehenden Rechte Gebrauch machen und einiges fehlende beifügen zu müssen und so kann jede Lehre, welche die Veranlassung des gegenwärtigen ehrfurchtsvollen Schreibens ist in meine öffentlichen Vorträge. Was ich aber beigefügt, bin ich berechtigt auch wieder wegzulassen, indem ich mich in meinen Vorträgen über Metaphysik einfach auf den Inhalt des Lehrbuches beschränke. Um nun Ew. fürstl. Gn. einen unzweifelhaften Beweis zu geben, wie sehr ich von der Wichtigkeit des in Frage stehenden Gegenstandes durchdrungen bin, und wie sehr mir die völlige persönliche Beruhigung Ew. fürstl. Gn. am Herzen liegt, erkläre ich hiemit meine Bereitwilligkeit, die oben erwähnte Beschränkung meiner Vorlesungen über Metaphysik

falls Ew. fürstl. Gn. sie im Interesse der religiösen Bildung für notwendig erachten und wünschen vorzunehmen und zwar für so lange, bis entweder ein neuer Studienplan dem Vortrage der Metaphysik die nötige Zeit einräumt, oder aber ein neues approbiertes und in den Händen der Schüler befindliches Lehrbuch die Gefahr des Missverstehens beseitigt. Ich weis, dass bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit meiner Vorträge über Metaphysik meine Zuhörer durch diese Beschränkung leider nicht viel verlieren werden und ich stelle die Entscheidung getrost Ew. fürstl. Gnaden anheim, ob die Entfernung jeder Möglichkeit eines künftigen Missverständnisses den aus jener Beschränkung etwa erwachsenden Verlust an Wissen bei meinen Schülern ersetzen werde. Und so hoffe ich denn, den so wünschenswerten Einklang zwischen den Forderungen der Wissenschaft und des Glaubens so weit ich es in meinem Wirkungskreise vermag, für jetzt und immer aufrecht zu halten.

Indem ich dem Gesagten nur noch die achtungsvollste Bitte beifüge, nach einiger Zeit meine persönliche Aufwartung machen zu dürfen, um hochdero Wunsch in Bezug auf den letzten Punkt zu vernehmen, habe ich die Ehre, in tiefster Ehrfurcht mich zu zeichnen

Ew. fürstl. Gnaden untertänigst ergebener

16. I. 1845.

FRANZ EXNER

*Verehrtester Herr Professor!*

*Von sehr achtbarer Autorität wurde ich dringend ersucht, meine Ansichten über Euer Wohledelgeboren Grundsätze mitzuteilen. Dass ich seit unserer letzten Rücksprache ~~und~~ um Durchlesung des mir auf mein Ersuchen überreichten Heftes keine Besorgnisse mehr habe, versichere ich Sie aufrichtigst. Wenn Sie es mir gestatten würden, von den Mir gegebenen Zeilen Gebrauch zu machen, würde die Erfüllung der an mich gerichteten Bitte sehr erleichtert, da ich jedoch erstere nur im vertraulichen Wege erhielt, darf ich ohne Ihrer Zustimmung dieselbe nicht weitergeben. Wollen Sie demnach so gefällig sein mir nur in wenigen Zeilen bekannt zu geben, ob Sie die Mitteilung der von Ihnen gegebenen Erklärung gestatten oder nicht.*

*Ich bin mit Hochachtung Ihr Ihnen aufrichtig ergebener*

*Aloys Joseph*

*Fürsterzbischof*

*Brezan, am 18. May 1845.*

21. V. 1845.

Hochwürdigster Herr Erzbischof  
Euer fürstl. Gnaden!

Soeben von einer Reise nach Wien zurückgekehrt finde ich Ew. fürstl. Gnaden hochgeehrtes Schreiben vom 18. d. Mts. worauf ich Folgendes ehrfurchtsvoll zu erwidern mir die Ehre geben.

Als ich vor einiger Zeit Euer fürstl. Gnaden meine Ansichten über eine fragliche Lehre schriftlich mittheilte, ward ich hiezu bestimmt, nicht blos durch den Wunsch, des Vertrauens eines Kirchenfürsten mich zu versichern, sondern ganz besonders auch durch Ew. fürstl. Gnaden hohe Persönlichkeit, durch die reine Humanität, das gütige Wohlwollen und den edlen Sinn für wissenschaftliche Forschung, welche aus jedem Worte Ew. fürstl. Gn. mir entgegenzutreten. Einer solchen Persönlichkeit gegenüber hatte jede Verläumdung doppelt schmerzlich sein müssen und eine offene Darlegung meiner Ansichten konnte da nicht nur keine Nachteile bringen, sondern sie musste, ich war davon überzeugt, jene Verständigung herbeiführen, deren wiederholten Ausdruck zu vernahmen, mir so viel Freude macht. Was ich aber mit so innigem Vertrauen in Ew. fürstl. Gn. hohe Hände lege kann ich, wie ich von vornherein kein Hehl gehabt nicht mit gleicher Beruhigung in fremde Hände übergehen sehen. Nicht den strengen und zugleich denkenden Dogmatiker, nicht den scharfen Philosophen Kritiker fürchte ich, wohl aber den Celothen der nach einem bekannten Aussprüche, selbst im Gebete des Herrn Ketzereien findet wenn er will, und dass es solche, die Aehnliches wollen, gibt ist leider kein Geheimnis. Selbst gegen sie wär der Kampf leicht, könnte man öffentlichem Einreden, öffentliche Gegenreden entgegenstellen aber gegen die Verdächtigung, welche im Stillen schleicht, und erst in ihren traurigen Folgen sichtbar wird, gibt es in meiner Lage keine ehrliche Waffe. Nur der Ernst mit welchem diejenigen an welche die Verdächtiger sich wenden, auf Beweise dringen und die würdevolle Entrüstung, womit sie unbewiesene Beschuldigungen zurückweisen, vermag noch einige Sicherheit zu gewähren. Dazu kommt, dass ich in Wien aus dem munde hochgestellter Personen vernommen, wie unangenehm hohen Ortes die Gerüchte aufgefallen sind, welche man neuerlich schriftlich u. mündlich mit meinem Namen in Verbindung gebracht hat und denen ich daher keine neue Nahrung zu geben wünsche.

Unter solchen Umständen ist es mir sehr schmerzlich zu vernahmen, dass die Verdächtigungen gegen mich wirklich in einem grösseren Kreis Raum gewonnen, da man sich veranlasst fühlt Ew. fürstl. Gnaden um Auskunft über meine Grundsätze anzugehen und man könnte es mir wenigstens nicht verargen, wenn ich auf jede Weise und wäre es selbst durch einen völligen Rücktritt in den Privatstand einer Lage mich zu entziehen suchte, wo man mir die zu wiss. Wirksamkeit nötige Ruhe wie es scheint für längere Zeit nicht gönnen will. Mögen diejenigen, welche sich bemühen, das schwach aufflammende Pflänzlein phil. Wissenschaftlichkeit mit schweren Füssen in den Boden zurückzustampfen, zusehen, ob sie den wahren Interessen der Menschheit mehr nützen als schaden.

Ich brauch kaum mehr zu sagen, um was sich Ew. fürstl. Gnaden ehrfurchtsvoll bitte: Um gütige Berücksichtigung der

beiden Umstände, nämlich, ob bei Mitteilung meiner Schrift zu besorgen steht, dass sie unmittelbar oder mittelbar in die Hände übermässiger Eiferer der oben bezeichneten Art fallen könn und ob den Zeitungsgerüchten und dem Geschwätze der Menschen neuer Stoff zuzufließen drohe. Nur Ew.Gnaden vermögen diese Frage zu entscheiden, und so stelle ich denn auch diese Angelegenheit mit vollem Vertrauen Ew.f.Gnaden anheim, überzeugt dass ich auf hochdero Weisheit und Wohlwollen mit Sicherheit baue.

Eine unmassgebliche Bemerkung erlaube ich mir noch ob nämlich da die Anfrage über meine Grundsätze eine ganz allgemeine zu sein scheint, nicht auch eine allg. Antwort genügen dürfte, so dass etwa aus meiner Schrift, wenn sie überhaupt benützt werden sollte, nur jene Stelle als ausgebenswert erschiene, welche meine Ansichten über das Verhältnis der Philosophie zum religiösen Glauben im allgemeinen ausspricht die Stelle nämlich, welche gegen Anfang derselben steht und mit den Worten beginnt und endet: Ich bin so frei zuerst meine Lehre über das Verhältnis der Philosophie zum religiösen Glauben im Allg. zu charakterisieren.....sie darf aber wohl darauf Anspruch machen, die Interessen der Wissenschaft und des religiösen Glaubens auf gewissenhafte Weise zu vereinen.

Ich bin mit tiefster Verehrung Ew.fürstl.Gnaden  
untertänigst ergebener

F.E.

Prag, den 21.V.1845.



1.3 Letzte Briefe Franz Serafin Exners an Sohn Adolf vom 2. Februar 1953.



13. Brief Exners an Sohn Adolf, 1853.

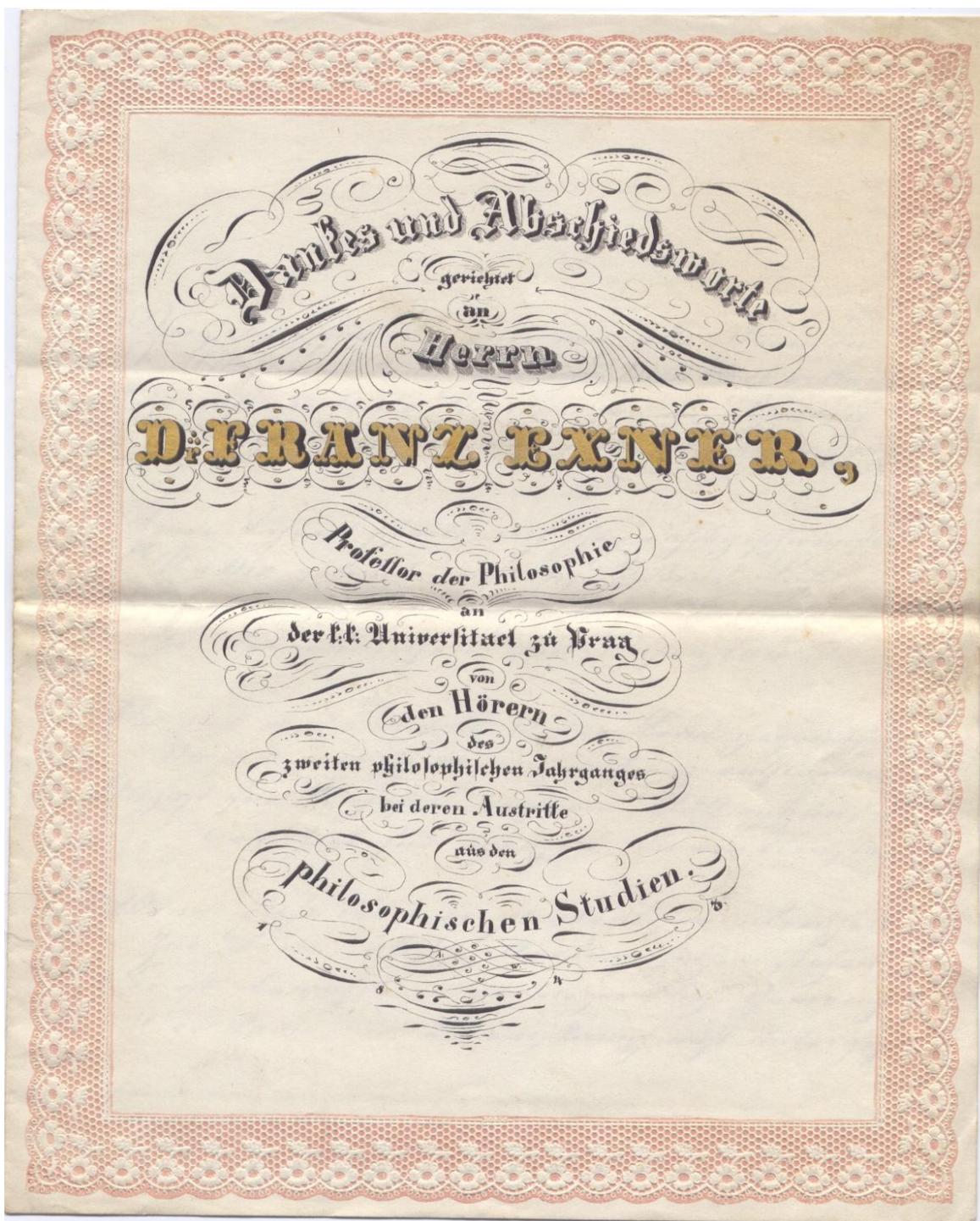
und Liebe gibt und nicht Schaden.  
 und, als wenn seine Pflichten anfallen.  
 Und wie du sie anstellen wirst, wie  
 deine Mutter und deine Mutter wollen,  
 sondern wie deine Mutter selbst will, weil du  
 dich selbst annehmen wirst, was du  
 nicht hast. Und du wirst die Freude  
 geliebt sein von allen die dich lieben.  
 Gott, der alle deine Gattinnen von mir  
 und Liebe weißt.  
 Dein  
 Sonntag d. 2. 53. Dein liebender Vater  
S

Lieber Adolf!

Dein fraglicher Geist und Glanz,  
 springt zu deinem Geburtstag,  
 ich hoffe du wirst ihn recht angenehm  
 mit deiner Gattin zu bringen  
 und deiner Eltern zu denken. Du  
 wirst dieses Jahr mit der Pflichten  
 müssen. — Ich möchte dir gerne  
 mehr schreiben, aber dein feiner Geschmack  
 in dem Brief muß ich abgeben.  
 Sage den Eltern, daß sie den Brief  
 mit Geld nicht annehmen sollen,  
 in dem Brief Adolf Lustig sage  
 daß sie sich nicht mit einem Brief  
 hat gesprochen haben, in dem sie sich  
 nicht schreiben werden.  
 Ich weiß wohl, in diesen Tagen  
 Gattin in Gen. v. Magant fraglich zu  
 sein. Auf liebender Mutter  
 Liebe Anna

Brief von Serafin und Charlotte an Sohn Adolf vom 2.2.1853.

#### 1.4 Dankes- und Abschiedsworte der Studierenden zu Prag



16. Dankesworte der Prager Exner-Studenten.

Zwei Tassen für's Bier wie alle Familien  
Oder bewillkommener Dein Wort erklang;  
Jetzt hast ein trüb' Wein, wo im Tische  
Oder gar, das Dich auf unsterblich Labungang.

Zwei Tassen! s'ist voll, s'ist s'ien r'ing's'winnen  
Von Dir geliebt auf ein, Miß'and' Lese;  
So ein' an s'urlich' unsterblich Wein  
In Labung's'ien ein Tasselein.

Du hast ein Tasselein in der Hand gehalten,  
Du hast für's G'ute in der Hand gehalten,  
Du hast für's G'ute in der Hand gehalten,  
Ein G'ut für's G'ute, ein von oben, kommt.

Man hat ein Tasselein in der Hand gehalten  
Für's G'ute als G'utelein's'ien, das  
Es ist ein G'ut, ein von oben, kommt  
Ein kann ein Labung's'ien nicht in der Hand.

Und für's G'ute, ein von oben, kommt  
Ein von oben, ein von oben, kommt  
Es ist ein G'ut, ein von oben, kommt  
Und — ein G'ut, ein von oben, kommt.

Dankesworte der Prager Exner-Studenten



## Anlage II

### 1. *Adolf Exner* (1841-1894), Professor für Römisches Recht

#### 1.1 *Adolf Exner über das Universitätsstudium (Auszug)*

Im Studienjahr 1872 übernahm *Adolf Exner* den Lehrstuhl *Rudolf Jherings* (1818-1892) an der Universität Wien. Seine damalige Antrittsrede wurde von einem Hörer mitgeschrieben und 1998 in der Zeitschrift „Die Waage“; Nr. 43, abgedruckt.

Auf „besonderen“ Wunsch seines Sohnes *Franz Exner* (damals Professor in Leipzig) wurde ein Auszug der Rede auch als Anhang eines Beitrages von *Alfred Seiler* über „*Adolf Exner*“ in die Österreichische Biographie (1929) aufgenommen.

#### Eine Antrittsrede

„ . . . Mein erstes, dominierendes Gefühl Ihnen gegenüber ist der Neid. Wie beneidenswert die jetzige Situation Ihres Lebens! Ich kann mich dabei nicht eines Bildes entschlagen, das mir immer zu solcher Gelegenheit vorschwebt. Jeder von Ihnen hat schon eine Landpartie gemacht. Da steigt man durch struppige Täler, immer höher, bis man ein Plateau erklommen, von wo aus man eine weite Fernsicht hat. Sie sind durch acht Jahre solche struppige Täler gegangen. Mancher von Ihnen ist unterdessen vielleicht auf die Nase gefallen, aber Sie sind hinaufgekommen. Und Sie haben von dieser Höhe einen großen Überblick über die Gefilde des Lebens. Sie können ihn nicht lange genießen. Ablaufende Pfade führen in abwärtsliegende Täler, in das Berufsleben. Jetzt in den vier oder fünf Jahren, um die ich Sie eben beneide, befinden Sie sich auf dem Hochplateau, wo Sie frei aufatmen können, wo Sie sich orientieren sollen über das was Sie wollen und können. Nun gibt es Touristen, die auf die Berge bloß darum steigen, um sagen zu können, daß sie oben gewesen sind, dies nur darum tun, um ruhig ihre Wurst zu essen und ihren Schnaps zu trinken. Ich möchte nicht wünschen, daß Sie derart wandern, sondern ich möchte wünschen, daß Sie auf diese Universitätsjahre als auf eine sonnige, fröhliche und glückliche Zeit Ihres Lebens zurücksehen können und zugleich auf eine fruchtbare. Dazu gehört, daß man diese Jahre vernünftig und richtig benützt. Ich will Ihnen keine Fastenpredigt halten, aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß es **z w e i** ganz verschiedene und extreme Richtungen gibt, in welchen diese Universitätsjahre mißbraucht werden können. Man denkt gewöhnlich bei dem Mißbrauch bloß an das Faulenzen. Gewiß ist es sehr beklagenswert, wenn Sie einst von sich sagen müssen: Alles was ich für meinen Beruf brauche, habe ich erst in diesem gelernt, die höheren Gesichtspunkte, die feineren Gedanken, von denen der praktische Jurist sich hat leiten zu lassen, habe ich erst in diesem bekommen, weil ich auf der Universität nichts getan habe. Das ist ja schlimm, aber doch nicht der einzige Mißbrauch. Das andere Extrem ist es nicht minder, nämlich dann, wenn der junge Mann seine Gymnasialbüffelei fortsetzt. Das kommt vielleicht noch öfter vor. Und die Eltern selbst sind häufig daran schuld, weil sie es von ihren Söhnen fordern. Da kommt so ein ganz braver Student her, der einfach glaubt, er tritt in eine höhere Gymnasialklasse, z. B. in die neunte ein, macht womöglich drei Colloquien in jedem Semester und geht wohlgerüstet zur Staatsprüfung. Der wird einmal eine Menge guter Zeugnisse in der Tasche haben, aber ein akademisch gebildeter Jurist braucht er deswegen doch nicht zu sein. Er kann die Universität trotz der besten Zeugnisse sehr dumm verlassen. Ich halte es also auch für einen Mißbrauch der Universität, wenn man vergißt, daß es sich hier um etwas ganz anderes, als eine Fortsetzung der eigentlichen Schule handelt. Hier handelt es sich vor allem darum, daß Sie sich an selbständige Arbeit gewöhnen. Es ist nicht genug, die Portionen, die Ihnen

alle Tage zugeschnitten werden, alle Tage hinunterzuwürgen und dann sich mit vollem Behagen zur Siesta hinzulegen. Sie werden eingeladen, an eine gedeckte Tafel zu treten. Das Vorlesungsverzeichnis ist die Menükarte. Auch Zwangsspeisen gibt es darunter, leider. Aber wer sich bloß darauf beschränkt, der verkennt die wunderbare Gelegenheit, die ihm an der Hochschule geboten wird, weit herauszugreifen und selbständig zu arbeiten. Es ist nicht wahr und kann nicht wahr sein, daß Ihnen die Kollegien alles bieten, was Sie künftig brauchen werden. Es ist ein großer Irrtum, den die Praktiker, besonders die alten Herren an den Tag legen, wenn sie immer gegen die Universität losziehen. Allerdings lernt der Student hier das nicht, was er zunächst in einer untergeordneten Praxis braucht. Die Universität ist eben nicht dazu da, beizubringen, wie viele Stempel ein Gesuch haben muß und bei welchem Gerichte man eine Mietzinsklage einzureichen hat. Das weiß ja jeder Sollizitator [...] Es gibt eine Institution hier an der Universität, die mehr wert ist als alle Kollegien. Das ist die Bibliothek. Da befriedigen Sie Ihre Wißbegierde. Wer nur seine Kollegienhefte zu lernen für notwenig erachtet, der ist ein durch Mißverständnis hierher verschlagener Gymnasiast. Non discere, sed studere, Student heißt, qui studet, wer Neugierde hat. Wer nicht neugierig ist, ist kein Student. Bei uns freilich in Österreich heißt auch der Primaner Student. Wieder ein Mißbrauch! In Österreich haben eben alle Wörter einen höheren Klang. Jeder Kellner nennt sich ‚Baron‘, und jeder Bürgerschullehrer nennt sich ‚Professor‘ und jeder Primaner nennt sich Student. Das ist in Deutschland ganz anders! [...] Also nochmals, Student ist derjenige, der durch Wißbegierde getrieben ist, nach verschiedenen Seiten sich hin zu versenken. Tun Sie das, und Sie werden Ihre Zeit nicht verloren haben, selbst wenn Ihre Prüfungen minder gut ausfallen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, welche für ausgezeichnete Resultate schwärmen; das sind nicht immer die Besten. Lernen Sie so viel, als notwenig ist, daß Sie nicht einmal in das gebildete Proletariat sinken, lassen Sie sich von den Vorlesungen anregen, soweit sie – anregend sind. Das Selbststudium ist das Alpha und Omega aller Studien. Zu allen Wissenschaften bringen Sie vom Gymnasium her eine Ahnung mit, nur vor der Jurisprudenz steht der angehende Jurist wie die Kuh vor dem neuen Tor. Er hat allerdings gehört, daß es eine sehr trockene Wissenschaft sei, bei welcher allerdings die Aussichten besser sind als in den übrigen, in die man aber hineinbeißt wie in einen sauren Apfel. Es wird behauptet, daß all diejenigen, die nicht wissen was sie werden wollen, Juristen werden. Also, beißen Sie einmal hinein in diesen sauren Apfel, wir werden sehen, wie er Ihnen schmeckt. Auf alle Fälle rate ich Ihnen, nicht zu früh fahnenflüchtig zu werden. Die Jurisprudenz ist eine feine, schwierige Sache. Wenn Sie nach zwei oder drei Semestern auf den Geschmack gekommen sind, dann gratuliere ich Ihnen. Und was die Trockenheit anlangt, meiner Ansicht nach sind alle Wissenschaften gleich trocken oder gleich saftig, wie man sie eben nimmt. Ich für meinen Teil bin ein überzeugter und begeisterter Jurist. Wenn ich noch zehnmal auf die Welt käme, ich würde noch zehnmal Jurist werden. Jurisprudentia est ars boni et aequi. Die Leute, die sagen, der Naturforscher allein habe es zu tun mit den ewigen Gesetzen der Welt, und der Jurist aber mit den miserablen, vergänglichen, immer wieder abgeschafften Produkten einer höchst zweifelhaften Gesetzgebungsmaschine, wissen eben nicht, daß Kenntnis der Gesetze noch lange nicht Jurisprudenz ist. Wenn wir es dahin bringen, daß Sie die menschlichen Rechte und politischen Verhältnisse mit juristischem Blick auffassen, daß Sie einsehen, Sie stehen einem P h ä n o m e n gegenüber, wie in der Naturgeschichte, dann haben wir erreicht, was wir wollten . . .“

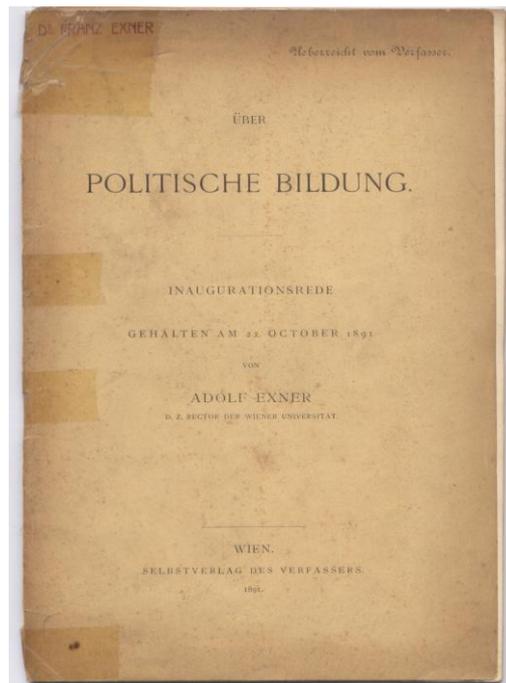
(Abgedruckt aus der Zeitschrift „Die Waage“, Nr. 43, 1898.)

## 1.2 „Über politische Bildung“<sup>2</sup>

(Auszug der Inaugurationsrede vom 22. Oktober 1891)<sup>3</sup>

In den Studienjahren 1891/92 wurde *Adolf Exner* zum Rektor der Wiener Universität berufen. Seine Inaugurationsrede erregte großes Aufsehen. In dieser spektakulären Rede spottete *Adolf Exner* über „die einseitige Befangenheit der Geister in naturwissenschaftlichen Denkformen“ und nannte sie den „Zopf des XIX. Jahrhunderts“ und gab ihr die Hauptschuld für die politische Unbildung der sogenannten Gebildeten.

Diese ungewöhnliche und Aufsehen erregende Rede wurde in mehreren Wiener Tagesblättern kommentiert. Auch Freunde und Verwandte äußerten sich schriftlich und mündlich sowohl in kritischer als in zustimmender Form zu *Exners* Rede.



Adolf Exners Inaugurationsrede vom 22. Oktober 1891.

### **„Hochgeehrte Festgäste, Collegen und akademische Mitbürger!**

Indem ich diesen Ehrenplatz betrete, an der Spitze unserer altberühmten Hochschule, erscheint es mir als erste Pflicht dem Gefühl dankbarer Freude darüber Ausdruck zu geben, dass es das einstimmige Votum aller gesetzlichen Wahlorgane unserer vier Fakultäten ist, welches mich hierher berufen hat. Zwar gehöre ich nicht zu denen, welche das Hervortreten von Meinungsverschiedenheiten innerhalb einer wissenschaftlichen Corporation überhaupt als ein Symptom von Unordnung bedauern, sondern erblicke vielmehr in dem, sei es auch zuweilen scharfen Ausdruck von Gegensätzen sachlicher Art den Beweis für das Vorhandensein ausgeprägter Individualitäten mit den strammen Überzeugungen productiver Männer, ohne welche nun einmal im Schosse eines vielgliedrigen Gelehrtenkörpers wohl ein idyllischer Friede, nicht aber zugleich ein rüstiges

<sup>2</sup> Für das Studienjahr 1891/92 wurde *Adolf Exner* zum Rektor der juristischen Fakultät berufen. Seine Inaugurationsrede wurde von einem Hörer mitgeschrieben. Auf „besonderen“ Wunsch seines Sohnes *Franz Exner* (damals Professor in Leipzig) wurde die Rede als Anhang eines Beitrages von Dr. *Alfred Seiler* über „*Adolf Exner*“ in die *Österreichische Biographie* (1929) aufgenommen.

<sup>3</sup> Wien: Selbstverlag des Verfassers, 1891.

Leben herrschen kann. Kommt es jedoch unter Solchen in einer Personalfrage zur Einmüthigkeit der Stimmen, so ist das alsdann doppelt erfreulich und ermuthigend für den Gewählten. Und des Muthes bedarf er, angesichts des innerhalb der akademischen Welt des In- und Auslandes weiterhin sichtbaren Platzes, auf welchem er ein Jahr hindurch die Last und Verantwortung eines durch ehrwürdige Traditionen vergoldeten Amtes zutragen, auf welchem er heute eben dieser Tradition gemäss zu Ihnen zu sprechen hat; und zwar zu sprechen hat nicht in gewohnter Weise über eine bestimmte Lehre seiner Fachwissenschaft. Denn nicht irgendwelche Ergebnisse von Einzelforschungen erwartet diese hochansehnliche Versammlung vom antretenden Rector in dieser Stunde – der Stunde, welche für ihn den Höhepunkt der im Vaterlande möglichen akademischen Laufbahn bezeichnet - sondern sie erwartet eine weiter ausgreifende Darlegung allgemeineren Inhalts, darin ein Stück seines *wissenschaftlichen Glaubensbekenntnisses* und damit seiner Persönlichkeit zum Ausdruck gelange.

So wage ich es denn, Ihnen eine Reihe von Betrachtungen vorzulegen, deren Inhalt sich mir in der Ausübung meines akademischen Berufes festgestellt und im Laufe der Jahre zur Ueberzeugung verdichtet hat. Einiges davon, wie ich wohl weiss, steht im Gegensatz zur *communis opinio* unseres Zeitalters; aber der Zweifel ist ja der Vater aller Einsicht und ganz besonders da, wo er in das vermeintlich Selbstverständliche seinen Stachel bohrt. Beweis sowie Gegenbeweis freilich bleiben in gewissen Dingen ewig ausgeschlossen; der *Kritik* aber sollen alle Thore offen stehen, denn sie erst bringt Fluss in stockende Gedankenmassen und deren Reibung erzeugt den aufklärenden Funken. Darum sei die Hoffnung gestattet, es werden auch die hier zu entwickelnden Gedanken, einmal unter Diskussion gestellt, erst im Feuer des Widerspruches sich Freunde gewinnen.[...]

Unser hochgebildetes Jahrhundert, ist es im Besonderen auch ein politisch gebildetes Jahrhundert?

Und hier ist der Punkt, auf welchem ich die Nachsicht und Gewogenheit meiner Hörer ernstlich in Anspruch nehmen muss für die Antwort, die ich nach bester Ueberzeugung zu geben und zu begründen habe.

Unsere Zeit, so lautet diese Antwort, fällt in ein Jahrhundert blühender naturwissenschaftlicher, sehr abgeschwächter ästhetischer, aber kümmerlicher und zurückgebliebener politischer Bildung.

Der erste Theil dieser Behauptung bedarf keiner Erhärtung, der zweite liegt ausserhalb des Umkreises unserer heutigen Betrachtungen, für den dritten aber bin ich um so dringender den Nachweis schuldig, je anstössiger der erhobene Vorwurf in unserer bildungsstolzen Zeit erscheinen mag. Aber freilich, keine Zeit weiss, wo ihr der Zopf hängt, bevor sie abgelaufen ist, und nach 200 Jahren mag wohl mancher Schuljunge, gestützt auf sein Lehrbuch der Culturgeschichte, geläufig hinweisen auf Mängel, die wir uns heute nur mühsam und widerwillig zu Bewusstsein bringen; sind ja doch Mängel überall schwerer aufzuzeigen als Auswüchse, zumal wenn erstere durch blendende Vorzüge verdeckt erscheinen, wie es bei uns der Fall ist mit der mangelhaften politischen gegenüber der glanzvoll wuchernden naturwissenschaftlichen Bildung. Durch letztere so behaupte ich, ist der Geist der heutigen europäischen Gesellschaft (mindestens der continentalen) so einseitig erfüllt und in Anspruch genommen, dass als Folgeerscheinung ein empfindliches Zurückbleiben in der Entwicklung des politischen Sinnes, in weiten Schichten bis zur völligen politischen Unbildung eingetreten ist. Die einseitige Befangenheit der Geister in naturwissenschaftlichen Denkformen bildet den Zopf des 19. Jahrhunderts [...].“

(Wien: 1891, Selbstverlag des Verfassers.)



Aus dem polit. Satireblatt Kikeriki, 29. Okt. 1891.

Das satirische politische Witzblatt „K i k e r i k i“ kommentierte *Exners* Rede am 29. Oktober 1891 mit einem Titelblatt, das eine weibliche Figur mit Riesenzopf als Bild des XIX. Jahrhunderts darstellt und dem Kommentar des Kikeriki:

Über der Titelfigur:

„Der politische Zopf des XIX. Jahrhunderts.

(Zur Inaugurationsrede des neuen Rektors Ad. Exner.)

„Da plag'n S' Ihnen umsonst, liebe Freiheit; da kommen S' net durch.  
Den Knopf bringen S' in dem Jahrhundert nimmer auf.“

Auf der Zopfschleife die Worte:

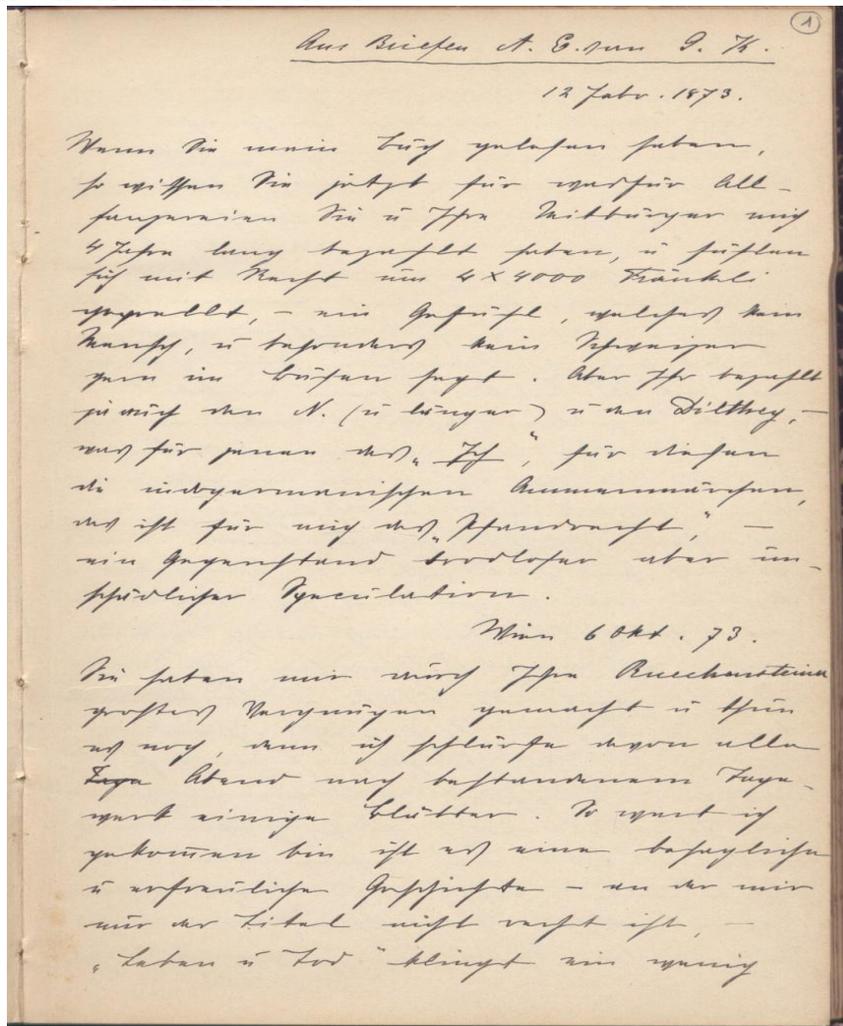
„Verbissenheit“

„Partei Interessen“

-----

### 1.3 Briefentwürfe an Gottfried Keller und Andere

Transkription aus einer im Nachlaß gefundenen „Kladde“ mit handschriftlichen Briefentwürfen und Notizen. Teile dieser Briefnotizen finden sich in den Veröffentlichungen von 1927 und 1981 „Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit. Der Dichter im Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner“ wieder.



Aus Exners Briefwechsel mit Gottfried Keller.

## Transkription<sup>4</sup>

Seite 1

Aus Briefen A. E.s an G. K.

12. Febr. 1873

Wenn Sie mein Buch gelesen haben, so wissen Sie jetzt für was für Allfangereien Sie u. Ihre Mitbürger mich 4 Jahre lang bezahlt haben, u. fühlen sich mit Recht um 4x 4000 Fränkli geprellt, – ein Gefühl, welches kein Mensch, u. besonders kein Schweizer gern im Busen hegt. Aber Ihr bezahlt ja auch den N. (u. länger) u. den Dilthey, – was für jenen das „Ich“, für diesen die indogermanischen Ammenmärchen, das ist für mich das „Pfandrecht“, – ein Gegenstand brodloser aber unschädlicher Speculation.

Wien 6. Okt. 73.

Sie haben mir durch Ihre Ruechensteiner großes Vergnügen gemacht u. thun es noch, denn ich schlürfe davon alle Tage Abend nach bestandnem Tagewerk einige Blätter. So weit ich gekommen bin ist es eine behagliche u. erfreuliche Geschichte – an der mir nur der Titel nicht recht ist, – „Leben u. Tod“ klingt ein wenig

Seite 2

altfränkisch-sentimental.

Ich liebe (mit Lessing, der sich in der Dramaturgie irgendwo darüber ausspricht) die einfachen, gar nicht sinnigen Titel welche nur da sind, um diese Geschichten von einer anderen zu unterscheiden.

16. März 75.

Mit Entsetzen sehe ich dass Ihr Brief der „Zur Beantwortung“ auf meinem Schreibtisch liegt, schon vergilbt ist, – aber der Teufel soll das Schreiben holen, wenn man doch die Leute sehen möchte! – Für die Urquellen besten Dank, – der Dietegen bleibt mir immer das Liebste von den Neuen, es ist am meisten reine Poesie drin ohne Pfeffer. Die Pfaffengeschichte hat die Leute hier köstlich amüsirt, aber die Spitzen merken sie, oder verstehen sie, nicht, den (Gottlob) bei uns weiß man nichts von der geläuterten Pfaffenheit, es gibt hier nur Schafe u. Böcke, aber keine Böcke im Schafspelz. Schreiben Sie doch ja Ihre Zürchergeschichte fertig, es wird trefflich einschlagen, zumal das Fähnlein der 7 so gut wie unbekannt ist. Bei diesem aber würde ich in aller Bescheidenheit dazu rathen, die patriotisch-politischen Reden ect. im zweiten Theil, ein Bischen zu kürzen

Seite 3

da für sie nicht überall Verständnis zu erwarten steht u. sie jedenfalls die Rundung der Composition beeinträchtigen.

28. Mai 76.

Mein Titulus ist noch ganz so wie er immer war – denn so weit habe ich doch selbst in der Schweiz den Demokraten nicht abgestreift, dass ich mir mit Fleiß einen Ritter auf meinen ehrlichen Namen hinaufgelegen ließe. Also schreiben Sie mir doch öfter, dass Sie an den Adressen Tinte sparen.

14. Januar 78.

Mein Liebling bleibt nach wie vor der Landvogt u. sein reizender Hanswurstel; so prächtig ist Ihnen lange nicht etwas gerathen. In der Ursula finde ich schöne Naturtöne aus dem dreckigen Leben der verehrlichen Vorfahren u. gute Zeitstimmung – Einiges aber doch ein wenig zu kraß für unseren verzärtelten Geschmack, z. B. das Nachlaufen der Heldin hinter den Soldaten bis aufs Schlachtfeld, oder die Kinderspielerei der alten

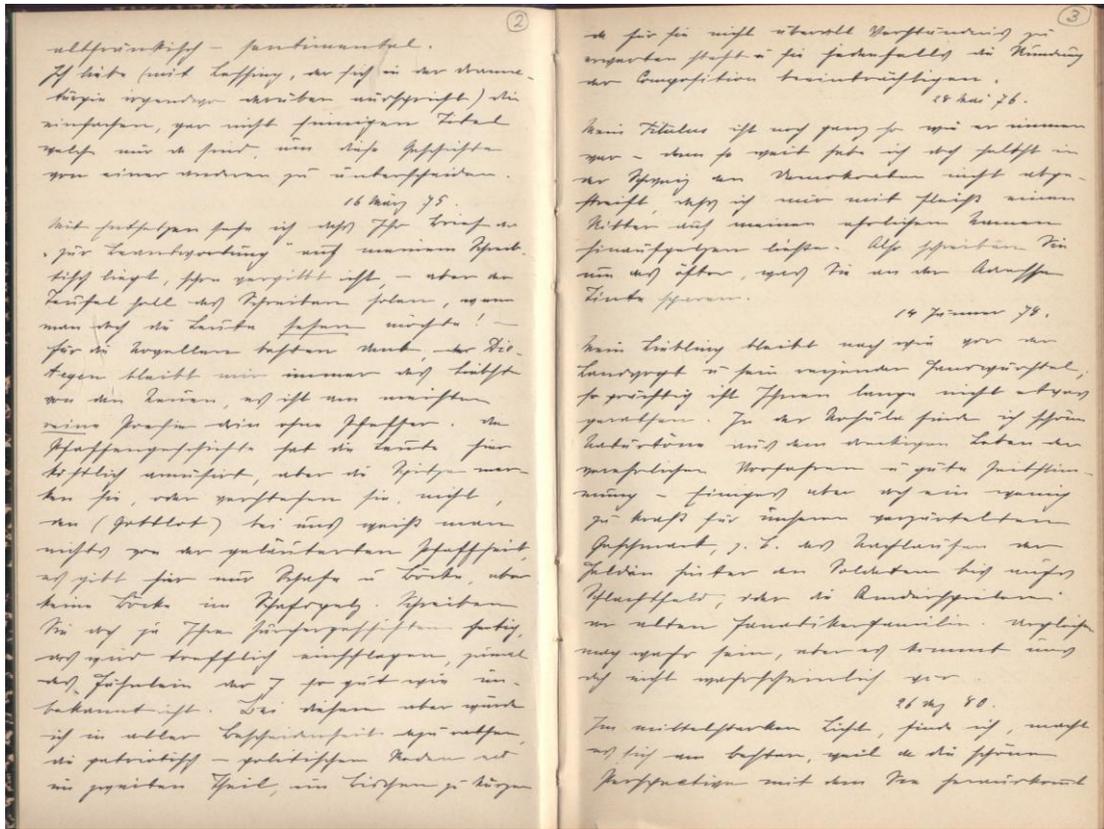
---

<sup>4</sup> Nachfolgender Text wurde dem Original getreu übertragen.

Fanatikerfamilien. Vergleichen mag wahr sein, aber es kommt uns doch nicht wahrscheinlich vor.

26. März 80.

Im mittelstarken Lichte, finde ich, macht es sich am Besten, weil da die schöne Perspektive mit dem See herauskommt



Aus Exners Briefwechsel mit Gottfried Keller.

Seite 4

und alles sich so schön abstuft.

Für mich kam die Gabe zu besonders erfreulicher Zeit, weil ich seit 8 Tagen die Ferien-nächte benutzt hatte, um die letzten 2 Bände des „Grünen“ in der 2<sup>ten</sup> Auflage zu lesen, u. mit meinen Gedanken noch ganz in den Aquarellstudien Heinrichs, u. was drum u. dran hängt, standen; sodaß dieses Blatt mir gleichsam aus jener Fatalwelt heraus in den Schoß fällt u. Wahrheit u. Dichtung sich höchst behaglich mischen. Mir kommt sogar vor (vielleicht irre ich mich, ich habe die Stelle nicht so genau im Gedächtniß), als stände in meinem Bildchen einiges von der Komposition, mit welcher der brave Heinrich in der Ausstellung so übel ankam, weil der Andere ihm das Motiv weggeschnappt hatte. Während der Tage da ich diese Lektüre hatte (es war seit langer Zeit der größte Genuß, den ich bedrucktem Papier verdankte) verkehrte ich in Erinnerung immer mit dem Verfasser u. war mehr denn in einem langen Brief mich darüber auszulassen, wenn es mir nicht ein Bischen sentimental vorgekommen wäre, so ohne eigentliche äußere

Seite 5

Veranlassung meine Bewunderung auszugießen u. nach Zürich zu schicken; zum Überfluß kamen auch noch Druckbogen aus Leipzig u. ich musste korrigieren.

Aber ein stilles Bravo muß ich Ihnen jetzt doch ins Ohr sagen, denn Sie haben die Sache meisterlich gemacht. Wer nur irgendeinmal irgendwas produziert hat, weiß wie viel saurer u. schwerer solches Umformen ist, als das Neumachen; u. dazu hat man den Dank, dass jeder Federfuchser (z. B. in der Rundschau) kommen kann u. das Alte gegen das Neue aufmutzeln, wobei er seine ästhetischen Finessen produzieren will. Ich wette, wenn so einer zufällig die zwei Auflagen mit vertauschtem Titelblatt kriegte, bewiese er sonnenklar, dass der tragische Ausgang der neuen Folge der inneren Anlage des Ganzen zuwider, mit dem gesunden, von Haus aus auf Abklären u. Durchdringen angelegten Charakter Heinrichs unvereinbar, vom älteren Dichter mit Unrecht seiner frischen Jugendarbeit angehängt sei u. s. w. Hoffentlich nehmen Sie sich dergleichen nicht zu Herzen, sondern reiben sich bei einem guten Glas vergnügt die Hände,

Seite 6

dass Sie den guten See so nobel aus der Patsche geholt haben.

Mir bleibt das Buch von nun an ein Haupt- u. Lieblingsstück; u. so vielen Anderen auch, die Gottlob noch Lust u. Genussfreude genug haben, um was Feines behaglich u. verständig zu genießen.

25. Mz. 83.

Anbei liegt ein kleines Schlachtschwert zum Gruß; ich schlachte mit einem solchen seit Jahren alle neuen juristischen Bücher ab u. habe gefunden, dass man zwischendurch mit dem appetitlichen Ding behaglich in der Hand herumspielen kann, wobei einem manchmal was Gutes einfällt.

20. Juli 84.

Ich habe Ihnen noch gar nicht gedankt für die Gedichte, was aber gar nicht beweist, dass ich sie nicht gelesen hätte, sondern nur dass ich im Schreiben ein Faulpelz bin. Alle habe ich übrigens nicht gelesen, wohl aber u. a. den „Apotheker“ u. zwar diesen mehreremale. Es sind ganz köstliche Sachen drin, ganz absolut schöne, ohne alle Beziehung auf die literarische Fehde mit Heine. Der Tintenfimmel

Seite 7

z. B. u. was drin u. dran hängt, aber auch die Idylle mit dem Bienenmädchen gehört wieder zu Ihren ganz feinen Sachen.

In Berlin, wo ich diesen Frühling, ein paar Wochen war, wurden die Sachen vielfach besprochen, zum Theil natürlich auch mit der dort landesüblichen Länge. In einer Gesellschaft traf es sich, dass drei ehemalige Zürcher Professoren nebeneinander saßen, Dernburg, Mommsen u. ich, dadurch kam das Gespräch auf die alte Stadt u. schließlich auf Ihre Gedichte; der Apotheker wurde bestaunt u. bewundert, an dem Übrigen aber hinsichtlich der Verskunst herumgemankelt. Mommsen sagte sogar in seiner bissigen Weise: „Ein Dichter, der keine Verse machen kann, das ist aber schlimm!“ Mag sein, antwortete ich ihm, aber dafür kann er eine Prosa schreiben, die kein Lebender ihm nachmacht. Worauf der alte Griesgram ganz brav u. ernst sagte: „Das muß ich bestätigen.“

17. Okt. 88.

Es war schmerzlich, nach so langer Zeit nur Trauriges von Ihnen zu hören u. darin zugleich die Erklärung für

Seite 8

das lange Schweigen zu finden. Eine trübe Zeit mag hinter Ihnen liegen. Die Verstorbene war ja eine treue Seele, die es herzlich gut mit dem über alle Wolken ausgeschlagenen Bruder gemeint hat in ihrer Weise – u. das bleibt ja doch die Hauptsache u. das einfache Grundverhältniß in allen guten menschlichen Beziehungen. Ob Sie selbst körper-

lich rüstig dem Winter entgegengehen? Wenn ja, so wird sich die Lust zum Arbeiten, spätestens in der Arbeit selber, auch wohl einstellen u. dann weiterhelfen. Sollte es nicht jetzt an der Zeit sein die zwei ungeborenen Lustspiele als Novellen „einzuschlachten?“ Einen fertigen Stoff umzugießen, sollte ich denken, braucht keine übermäßige Spannkraft u. die Formgebung möchte Beschäftigung u. Befriedigung geben.

Ihre „Traueranzeige“ ist sehr schön gemacht, ohne Kirchenduft u. doch ganz in der Stimmung. Ich weiß nicht, ob das Ihre Erfindung ist, oder dortige Sitte, aber es ist schön.

Seite 9

Traueranzeige:

Sonnabend d. 6. Okt, Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr, verschied nach längerer Krankheit u. zuletzt schwerem Leiden, meine liebe Schwester

Regula Keller

im 67. Lebensjahre.

Zu ihrer wohlverdienten Ruhe eingehend wurde sie heute dem Grabe übergeben.

*Gottfried Keller*

*9. Okt. 1888.*

10. Juli 89.

Es tauchte die Frage auf, wie man Ihnen ohne lästig zu fallen, auf eine lustige Art ein Zeichen der Erinnerung könnte zukommen lassen, u. wurde beschlossen: es solle jeder mit dem Seinigen in Flaschengestalt aufmarschieren, in der Größe u. Dicke müsse eine Jede das getreue Abbild der Person oder des Persönchens sein u. so wollten wir in corpore gratulieren.

Wenn Sie also beim Auspacken ein wenig behutsam sind u. die farbigen Bänder nicht abstreifen, so gewinnen Sie sofort durch die gruppenweise Aufstellung ein höchst getreues Bild des derzeitigen Bestandes der gesamten Exneri in allen ihren Zweigen u. Sprößlingen, gleichsam unser Familienglück in Flaschen abgezogen.

Seite 10

An Marie Hempel

Rom 23. März 871

Gnädige Frau.

Sie ahnen gewiß nicht von wem diese Zeilen kommen, u. müssen auf die letzte Seite nach der Unterschrift sehen, um zu erfahren, dass es der alte Freund Ihrer Familie ist, der sich hier im fernen Süden Ihrer erinnert. Ich schreibe Ihnen nicht, um Sie meiner herzlichen Theilnahme an all' dem Schweren, was Sie betroffen, zu versichern, – denn das versteht sich wohl von selbst. Sie müssten keine Conrad, u. ich nicht der Adolf Exner sein, wenn es anders sein sollte. Sondern ich schreibe, weil ich in Rom bin, u. weil ich weiß, dass auch Sie in glücklichen Zeiten hier waren, u. dass ein Zeichen freundlicher Erinnerung an hier, Ihnen vielleicht einen Augenblick des ruhigen Genusses gewährt, den das Auftauchen freundlicher u. schöner Gedächtnisbilder aus alten Zeiten doch immer mit sich bringt.

Wären Sie doch hier! Rom ist so ganz geeignet, uns Menschen mit unseren kleinen Schmerzen fühlen zu lassen, dass das Alles doch nichtig ist im ungeheuren Strom von Lust u. Schmerz,

Seite 11

der über die Welt unaufhaltsam dahinrollt. Es ist mir die stoische Philosophie mit ihrer harten Resignation nie so begreiflich geworden, als hier, wo jeder Stein predigt, wie wenig wir kleinen Tagesfliegen in der Welt zu bedeuten haben mit all unseren Sorgen u. Schicksalen.

Ich lege ein Paar Ihnen wohlbekannter Bildchen bei, die Ihrer Erinnerung nachhelfen sollen; es mag etwa 20 Jahre sein, dass Sie über den ponte dei angeli nach der Peterskirche gegangen sind, aber es hat sich seitdem kein Stein verrückt, auch unsere Urenkel werden es wohl noch so finden, wie wir es verlassen. Mit dieser großartigen Stabilität der steinernen Körper kontrastiert auf das Angenehmste das grüne Kleid, welches der Frühling jetzt nach warmem Regen stündlich prächtiger zu entwickeln beginnt. Wir waren heute in Villa Ludovice wo schon alles im prächtigsten frischen Grün prangt. die weidenden Kühe malerisch über die Wiesen verstreut spazierten, – ein herzerfrischender Anblick. „Wir“, das heißt meine Schwester Marie u. ich. Dabei fällt mir ein, dass ich auch sagen muß, wieso ich mit Marie jetzt hierhergekommen bin.

Seite 12

Also Marie suchte mich vor 14 Tagen in Zürich auf, um mich zu pflegen da ich einen leidenden Hals hatte. Zur Belohnung u. auch weil die Ärzte mir wärmeres Klima rathen, reiste ich mit ihr für die 5 wöchentl. Osterferien hierher. Da sitzen wir nun höchst gemüthlich in einer schönen Privatwohnung auf dem Capitol u. lassen uns Rom zu Füßen liegen; denn von unserem Balkon aus sehen wir auf das Forum, den Palatin u. über die ganze Campagne bis hinüber nach Frascati; ich wollte, ich könnte Sie auf einen einzigen Sonnenuntergang einladen. Aber Sie kommen in einigen Jahren hoffentlich mit Ihren Töchtern her, – Sie müssen diesen Italien zeigen, wie Ihre Eltern es gethan haben; Sie sind ihnen das schuldig, denn man muß seinen Kindern zurückbezahlen, was man von seinen Eltern empfangen hat. Anna die gewiß schon recht groß u. gescheut ist, wird dieser meiner juridischen Thesis gewiß zustimmen, u. Richard hütet in einigen Jahren schon wacker das Haus. – Ist Julchen die allerbravste, noch bei Ihnen so grüßen Sie sie bestens von uns beiden; im Herbst hoffe ich wieder in Währing einfallen zu können.

Zu Ottos Hochzeit, die doch hoffentlich nicht ganz bis zur silbernen Verlobung hinausgeschoben werden wird, möchte ich gerne da sein, damit keines der Conrad'schen Hausmöbel fehlt; um so lieber da mir die Braut so sehr gut gefallen hat. – Gott grüße Sie, u. behalten Sie in freundlicher Erinnerung

Ihren alten Freund

AE.

Seite 13

An Frau von Littrow

Heidelberg 1864

Nun will ich Ihnen aber doch sagen, wie es mir hier Alles in Allem geht. Sehr gut! – Das ist kurz u. viel, aber auch wahr, u. das ist das Beste. Ich habe hier alle Grundbedingungen meines Wohlbefindens: Bildungsstoff, Ruhe, Natur u. anregenden Verkehr, wenn auch letzteren beiweitem nicht in dem Maße, wie zu Hause. Abgesehen von mehreren interessanten Leuten, mit denen ich trotz meines kurzen Hierseins schon ziemlich nahe verkehre, ist es namentlich eine Familie in Mannheim, die mir nicht nur in ihren einzelnen Gliedern (beide Eltern u. zwei Söhne) sehr gefällt, sondern mein spezielles Bedürfniß nach einem „Haus“ in der angenehmsten Weise befriedigt. Der Advocat Eller ist nicht nur einer der angesehensten Anwälte der Stadt, sondern außerdem ein liebenwürdiger, fein gebildeter Mann, der weit entfernt, gleich den meisten Advocaten bei uns, in Aktenstaub u. „Routine“ versumpft zu sein, vielmehr voll Jugendfrische u. Begeisterungsfähigkeit – ja in manchen Dingen

Seite 14

mir altem Herrn sogar etwas zu grün ist. Sie gehört zu den liebenswürdigsten älteren Frauen – u. ich bin verwöhnt in dem Fach – die ich kenne; ungewöhnlich frisch, lebhaft

u. unterrichtet, weiß sie zugleich durch ihre bonhommie eine dicke Atmosphäre von Behaglichkeit um sich zu verbreiten, dabei flößt sie jedem Wohlwollenden Antheil u. Bewunderung ein durch die ächt philosophische Ruhe u. Heiterkeit, mit der sie angesichts eines schon Jahre dauernden nervösen Augenleidens ihre Stimmung beherrscht. Mit einem Wort, Sie können sich denken, dass das ein „Fressen“ für mich ist; ich fahre jeden Sonntag hinüber, bringe womöglich einen frischen Blumenstrauß mit, lese vor, plausche mich für die ganze Woche recht von Herzen aus, u. komme immer wie frisch-gebadet in meine Studierstube zurück; sie weiß mich mit ebensoviel Grazie als Würde zu bemuttern, u. dass ich dafür einen Sinn habe, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Auch hat sie schon heraus, u. sagts mir auf den Kopf zu, dass ich im Grund doch ein Gefühlsmensch sei, u. dass man mir das gleich anmerke, wogegen ich nur bemerken kann, „Stille Wasser sind betrüglich“,

#### Seite 15

u. namentlich wenn der Schlamm als Gefühl obenauf schwimmt.

Es ist eben (um nicht zu sagen „halt“) doch eine herrliche Sache um ein Haus, u. wenn man bedenkt, dass die Weiber das bei der großen Schöpfungsaktion für sich weggekriegt haben, so muß man zugeben, dass sie doch nicht so sehr den Kürzeren gezogen haben, als es allerdings oft scheint; ich muß oft an H. Hornbortel denken, die mir gegenüber einmal in einer Aufwallung (wie ich glaube) gerechten Stolzes ausrief: ich bin ein Haus! Das sollte jede Frau von sich sagen können, u. es liegt nur an ihr selbst, wenn sie es nicht kann; denn wenn äußere Verhältnisse Vielen nicht gestatten ein Haus zu machen – was zu bedienen mir übrigens nicht in den Sinn kommt, – so kann doch jede unter allen Umständen ein Haus sein.

So wüßten Sie denn ungefähr, wie ich hier lebe, ich brauche kaum hinzuzufügen, dass ich eigentliches Heimweh bis dato noch nicht gehabt habe, was freilich für die Folge noch nichts beweist.

Jetzt sollte eigentlich noch die Hauptsache kommen, nämlich die divenhaften

#### Seite 16

Glückwünsche zum 1. Mai, – bei der Gelegenheit ließe sich Mancherlei Schönes im Allgemeinen u. Besonderen sagen, auch könnte in die Sauce Einiges vom obgedachten Schlamme hineingerührt werden, – aber Gerührtes liebe ich überhaupt nicht, am Allerwenigsten auf dem Papier.

22./6. 1864.

Wir führen so eine Art Ehe miteinander, die sich von anderen Ehen dadurch vortheilhaft unterscheidet, dass sie nicht auf das trügerisch-schwankende Element der Liebe gebaut ist (u. hier drehen Sie mir im Geist den Rücken?) sondern meinerseits wenigstens, auf dem stillen aber stetigen Wohlgefallen an einer reinen u. harmonisch organisirten Natur beruht; über das u. Ähnliches werde ich Ihnen vielleicht einmal später noch manches erzählen können, schreiben aber lässt sich darüber schon darum nicht, weil der Schreiber nie wissen kann, in welcher zufälligen Stimmung der Empfänger des Briefes denselben in die Hand nehmen wird, u. gewisse kleine Nuancen in dem Verhältniß zweier Menschen zueinander, lassen sich nur unter

#### Seite 17

der Temperatur der Stimmung eines günstigen Augenblicks auf Worte abgießen u. dem wohlwollenden Verständniß eines Dritten nahe bringen. E. (?) wird Ihnen auch über den kleinen Kreis berichten, der ihn in Mannheim so freundlich aufgenommen hat; was mich betrifft, so scheine ich wirklich mit Menschen so zu sagen ein Katzenglück (?) zu haben, denn es ist mir hier schon in den ersten 4 Wochen meines einsamen Daseins ge-

lungen inmitten liebenswürdiger u. bedeutender Leute mir ein meinen geselligen u. gemüthlichen Neigungen u. respective Bierkneipen Abneigungen adaequates Nest zu bauen; u. ich muß leider bekennen, dass ich mich ~~ein~~ hier wieder systematisch verzogen werde. Ja diejenigen meiner fürsorglichen Freunde – u. ich glaube Sie waren auch ein bisschen mit dabei – die da meinten, es sei doch gut, dass ich jetzt einmal in die böse Welt hinausgeworfen würde, um mir da die Hörner abzustößen, würden mit Entsetzen gewahr werden, wie mir die Hörner mitunter wohl gar noch mit Blumen bekränzt werden. Aber glauben Sie nicht, dass mich dieß im Ernst irre machen kann, denn ich glaube ganz genau zu wissen, wie viel oder wenig derlei zu bedeuten hat;

Seite 18

ich genieße eben die mir gebotenen schönen Verhältnisse in vollen Zügen u. freue mich gelegentlich doch mit dem Gedanken, dass es mir bisher unter allen Verhältnissen gelungen ist, liebenswürdigen Menschen nahe zu kommen, ich daher gewissermaßen berechtigt bin darin eine Bürgschaft dafür zu sehen, dass es mir auch in einem beliebigen anderen Erdenwinkel, in welchen das Schicksal mich dereinst noch zu verpflanzen die Gewogenheit haben würde, gelingen dürfte, nicht verzweifeln zu müssen. – Und soll ich ganz aufrichtig sein? – es liegt darin auch für mich die Beruhigung, dass ein derlei Menschen homogenes Element in mir selber stecken muß denn der Zufall, Verbindungen ect. allein können das doch nicht bewirken. Aber ich kann das wirklich nur Ihnen sagen, da Sie gegen das Geschrei über den „arroganten jüngeren Menschen“ immer Partei gemacht haben.

Indem ich vom Blatt aufsehe, fällt mir die beiliegende Photographie vom Straßburger Münster in die Augen, u. erweckt eine Menge von halbfrischen schönen Erinnerungen; es war eine schöne Woche, die Pfingstwoche, die ich im Schwarzwald u. in Straßburg zubrachte,

Seite 19

ich war im Dom wieder einmal ganz fromm u. andächtig in dem Sinne, wie es unser einer eben sein kann. Denken Sie sich die weiten düsteren Hallen des hochgewölbten Domschiffes, auf der einen Seite dringt durch die große Fensterrose über dem Portale spärliches farbiges Licht ein, auf der entgegengesetzten Seite an einem der hohen Strebepfeiler ein kleiner mit 100 frischen Blumenstöcken u. brennenden Kerzen gezielter Marienaltar) um den herum eine schweigende Schaar von Andächtigen kniet; die Kerzen werfen ein grelles Licht auf die zunächstbefindlichen Strebepfeiler, aber im gros des Domraumes herrscht das ...tische mittelalterliche Halbdunkel, das dem Mysticismus der Kath. Weltansicht so wirksam .....ondirt. So wie nun aus einem entfernten Winkel her die Orgel zu brausen anfängt, kommt eine Fluth von katholischen Gedanken über mich (wenn man das Schwelgen in mächtigen sinnlichen Eindrücken der unmittelbaren Gegenwart u. aufbrausenden lieben Erinnerungen aus halbkindischer Vergangenheit so nennen kann) u. ich begreife es unmittelbar, dass eine geistige Macht

Seite 20

mit so riesigen Mitteln der Sinnlichkeit Jahrhunderte mit Recht die ihrigen nennen konnte. Die kath. Religion u. ihr Glaube kann weniger als irgend einen auf Papier abgezogenen u. in irgend einem Katechismus oder sonstigem Buch niedergelegt werden; oder gehören diese Fenster, Pfeiler u. Töne etwa weniger nothwendig zum Ganzen, als irgend ein Dogma? Dem letztern verdanken sie es gewiß nicht, dass sie die Welt erobert haben. – Ich für meinen Theil glaube nicht an sie, hoffe vorläufig auch wenig von ihr, aber ich liebe sie, diese Religion der germanischen, der ernsten Kunst. – Aber über den protestantischen, sogenannten Gottesdienst, den ich hier in A. reich genossen habe,

schweige ich lieber, denn das ist das Kahlste auf der Welt; wollen Sie einen Vergleich anstellen, so denken Sie sich etwa eine schöne gothische, düstere Altar-Hängelampe u. dagegen eine Millykerze, so ungefähr kommt es mir vor.

Nürnberg 22./10. 64.

Haben Sie von mir irgend etwas unangenehmes gedacht, weil ich lange keinen Mux habe -hören lassen; unmög-

Seite 21

lich – Sie könnten nicht Sie sein. Ich habe keine andere Entschuldigung als „dem Glücklichen geht keine Post“. – Dass ich an Sie und die Ihrigen nicht gedacht hätte, weil ich nicht schrieb, folgt gar nicht, denn „vom Kopfe durch den Arm in die Feder, welch ein Weg!“, u. dieser Weg ist 10 mal länger u. künstlicher für Einen, der in unseren geliebten Alpen lebt, u. dem es wirklich nicht so zu verargen ist, wenn er die schon ergriffene Feder bei einem Blick durch das vor ihm liegende Fenster wieder wegwirft, um nach Hut, Gewehr u. Alpenstock zu greifen. So ist es mir oft ergangen.

Bologna 27./4. 67.

Nur 2 Worte, Sie zu grüßen u. zu sagen dass ich oft, sehr oft an Sie denke. Schreiben ist beinahe Frevel, wo jede Stunde unwiederbringlich ist!

Ich komme von Florenz u. Pisa, wo ich eine selige Woche verlebt habe. Sie wissen, was ein Frühling ist, u. was Italien ist, u. Jugend u. Freiheit u. Lebenslust. – Ich bin seit diesen 8 Tagen ganz allein, u. doch so voll so befriedigt u. einig mit mir; ich fühle innerlich

Seite 22

die Kraft wachsen an dem Anblicke der großen Probleme, die Menschengeister hier gelöst haben. Wie muß dieses Wunderlang auf eine Künstlerseele wirken, wenn das blöde Auge von unser Einem schon so davon getroffen wird. Es ist ein Segen der Cultur, dass sie für Jahrhunderte hinaus befruchtend wirkt, u. was für eine Cultur war das! Wir wissen es ja alle längst aus Büchern, u. doch ist uns, als hätten wir es noch nicht gewusst, bis es so lebendig, so wirklich an uns herantritt in seinen genialen Größen, das Zeitalter der Renaissance. Und welche Universalität des Aufschwungs damals; ich bin jetzt in Bologna hauptsächlich aus Pietät gegen meine alten Fachgenossen aus dem 14. Jahrhundert, u. wandere mit Gruseln in den ernstesten Colonaden, wo die „Glossatoren“ zuerst die Quellen des röm. Rechtes wieder ans Licht gebracht, von wo auch sie ihm die heutige Welt erobert haben. Und doch ist das röm. Recht nur ein Bäumchen im Wald der Cultur jener Zeit.

Seite 23

An M. E.

74.

30./4. 64. Heidelberg

Die-Rauchfatalitäten habe ich vorausgesehen u. deshalb schon zum Voraus mit Carl gesprochen, der doch gewiß so vernünftig ist einer alten Frau etliche Grillen nicht zu verübeln, die eben weil sie nicht beseitigt werden können, ertragen werden müssen. Erstens müsst Ihr Euch eben immer vor Augen halten, dass es gar nicht darauf ankommt, wer in einem solchen Conflict der Sache nach Recht hat, sondern dass man sich ganz abgesehen davon auch höheren Rücksichten (namentlich für den Hausfrieden) mit Bewusstsein überwinden u. resigniren muß.

21./7. 1864

Sie glauben nämlich – u. das ich die Anschauung einer längst entschwundenen Zeit in der sie eben noch leben – dass ein Mädchen anderen, wenn auch nur bekannten oder

oberflächlich befreundeten Mädchen eben weil diese Mädchen sind, immer noch viel näher stehen muß, als jedem Mann, wäre es auch ihr eigener Bruder. Dass

Seite 24

das in jener Zeit so war, u. warum, kann ich jetzt nicht ausführen, das würde zu weitläufig sein; aber es gehört zu den nicht zu unterschätzenden Zügen der neuen Epoche, die schon mit der franz. Revolution angebrochen ist, dass hinter dem Unterschied der Geschlechter immer mehr u. mehr der Unterschied der Menschen hervorbricht, u. jenen allmählich zurückdrängt; das ist eine große humane Errungenschaft, die u. and. auch die Consequenz gehabt hat, dass erst seit ihr Freundschaft zwischen Männern u. Weibern möglich geworden sind d. h. gerade im Verhältniß zwischen Mensch u. Mensch, wobei der Geschlechtsunterschied ganz bei Seite tritt. Das war früher nicht möglich u. kam nicht vor. Die Z.'s halten das z. B. auch heute für unthunlich u. gerade daran kannst Du bemerken, dass sie noch ganz hinter der Jetztzeit stecken.

15. Nov. 1864.

Nur noch eines. Ich weiß nicht recht wie ich dieß geben soll – kurz ich möchte um keinen Preis, am wenigsten jetzt, wo Du Dich gerade mit Vertrauen an mich wendest, Dir kalt u. vernünftig erscheinen – wie ich

Seite 25

wohl zu Zeiten mag erschienen sein. Aber glaube mir ich war es nie. Das ist eben mein Schicksal dass ich nach Kräften kämpfe um mir den Kopf mit dem Herzen nicht davonlaufen zu lassen, u. wenn ich siege u. mit mir zufrieden bin, dann nennen mich die Leute einen kalten Verstandesmenschen! Du wirst das gewiß nicht thun – oder nicht mehr thun, Du hast mich lieb genug um mir glauben zu können dass ich mit Dir fühle auch wenn ich gezwungen bin Dich einzuladen einmal ruhig u. möglichst bald mit mir zu denken. Willst Du das? Nun so komm!

16./2. 72. Zürich.



## Chronik.

### Ein unbekannter Brief Gottfried Kellers.

Mitgeteilt von Professor Dr. Hans Frisch.

Die warme Aufnahme, die der Herausgabe des Briefwechsels zwischen Gottfried Keller und dem Geschwisterpaar Exner in Wien (Adolf Exner und Marie, verheiratete v. Frisch) zuteil wurde, zeigt, daß die Eigenart und die Kunst dieses großen Dichters sich stets erfolgreich durchsetzt, was immer der Inhalt des Wertes sein mag. Gerade in diesen Briefen sind wahrhaftig keine Fragen von univiersellem Interesse abgehandelt, weder hochwissenschaftliche, noch literarische, noch politische, überhaupt ist hier nicht von Dingen die Rede, die über den Rahmen persönlicher Gespräche zwischen guten Freunden hinausgehen würden. Gleichwohl finden sie, wie immer wieder zu lesen und zu hören ist, allgemein Anklang, auch bei jenen, die zu den in diesen Briefen berührten Personenzirkeln gar keine Beziehungen haben.

Das Geheimnis dieser Wirkung liegt wohl in dem ganz eigenartigen Kolorit, das Kellers Briefe haben und das in dem Briefwechsel mit den Geschwistern Exner nicht nur besonders stark hervortritt, sondern sich auch in den Gegenbriefen wieder findet, was dem Ganzen einen sehr wohltuenden, harmonischen Charakter gibt. Die ebenso anspruchs- wie harmlose Art dieses schriftlichen Verkehrs, auf beiden Seiten nur lautere Natürlichkeit, nichts Geziertes, kein gekünsteltes oder berechnendes Wort, eine fast zwei Jahrzehnte währende Aussprache zwischen hochstehenden Menschen, und das Ganze durchdrungen von echtem, behaglichem Humor — da muß wohl jeder, der noch Sinn hat für klassische Kunst, die Empfindung bekommen, hier ein seltenes Kunstwerk vor sich zu haben.

Nun hat sich in alten Familienpapieren versteckt noch ein Brief Kellers gefunden, von dessen Existenz niemand mehr gewußt hat, den man aber in der Sammlung vermißt. Er ist an Adolf Exner gerichtet, eine Antwort auf dessen Mitteilung von der Geburt eines Sohnes, im übrigen ein echt Kellersches Glückwunschsreiben, wie sich deren mehrere bei ähnlichen Gelegenheiten in diesem Briefwechsel finden. Auch dieser bisher nicht veröffentlichte Brief kann wohl auf freundliche Aufnahme bei den Verehrern Gottfried Kellers rechnen. Er lautet:

Bü r i c h, 13. August 1881.

Verehrter Freund, hochgeachteter Herr und Inhaber eines genealogischen Instituts!

Ich gratuliere Ihnen und der Frau Gemahlin herzlich zu dem Stammhalter, zu welchem ich jetzt schon mit schauer Ehrfurcht emporblicke. Hoffentlich sind Seine jugendliche Gnaden nicht mit krummen Weinen, aber mit einem krummen Säbel und baltischen Schnurrbart zur Welt gekommen, als Auftrials der Zukunft, wenn er nicht vorzieht, ein blonder, vollbärtiger Germane zu werden.

Ich habe alle Hände voll zu tun mit alten Briefschulden, Korrekturen und Anfängen neuer Arbeiten, da ich schmieren muß, wie ein jüdischer Biegelstreicher in Aegypten. Auch Wohnungsnöte habe ich gehabt. Schon zweimal hab' ich wegen beschwerlicher Entfernung auf dem Bürgli gekündigt, fand aber, durch die schöne Lage verwöhnt, nichts, was mir nicht erstickend vorkam, und nun bleib ich doch wieder.

Nach verrichteter Tat werden Sie jetzt wohl in's Tirol oder sonstwohin gehen, wozu ich viel Vergnügen und gute Erholung wünsche. Grüßen Sie von mir die Leute in der Josefstadt und das Schigache Ehepaar, das mir einen freundlichen Velturbrief geschrieben hat, ohne seine Adresse anzugeben.

Freund Dilthey scheint sich noch nicht vermählen zu wollen; er halte sich jetzt ein Reitpferd. Folglich ist er noch nicht gewillt, sich selbst reiten zu lassen. Uebrigens versteh' ich mich nicht darauf. Zwischen einem Pferderücken und dem Teufel hat noch immer ein Philologe Platz.

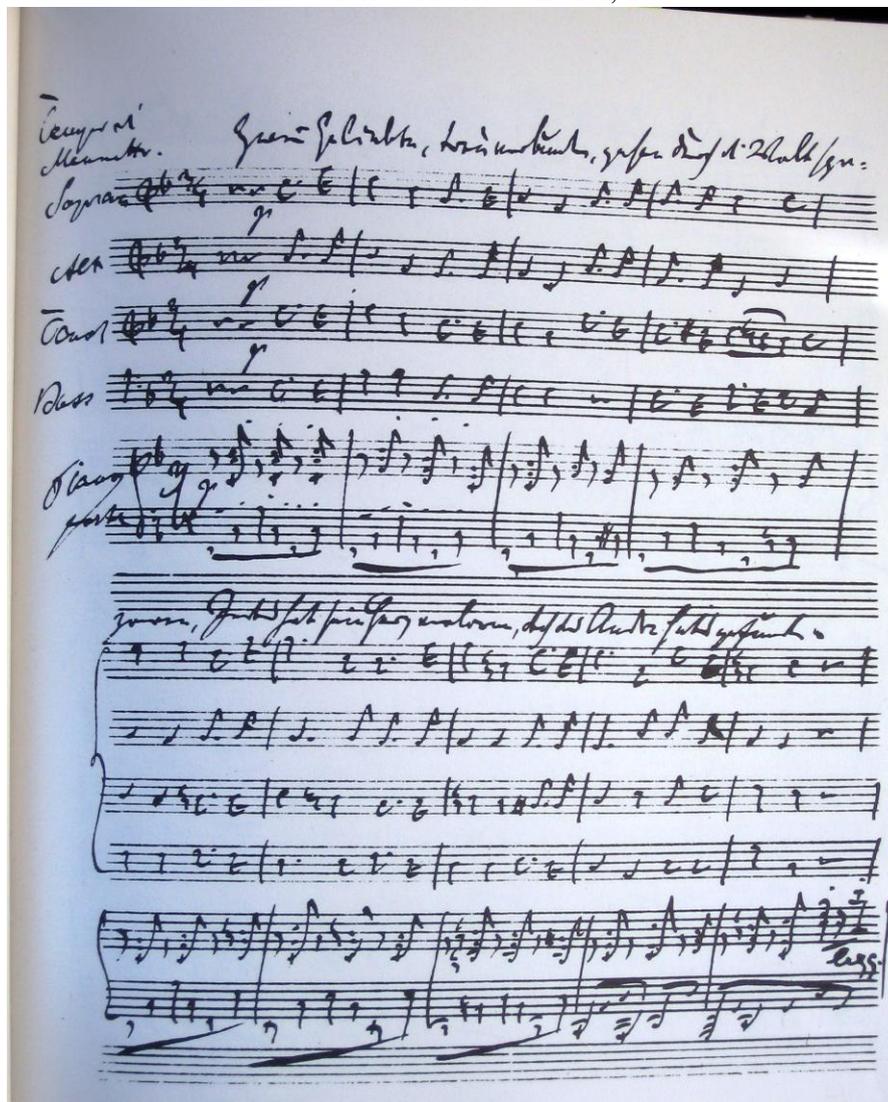
Gott sei mit Ihnen und Ihrem

alten G. Keller.

#### 1.4. Kompositionen für Adolf Exner & Familie:

„Familienkantäthen“<sup>5</sup>anlässlich der Hochzeit seines Bruders *Sigmund Exner* mit *Emilie* im Juli 1874

Komposition: Johannes Brahms – Text: Gottfried Keller, 1874



Komposition von Exnerfreund Johannes Brahms, 1874.

Allwöchentlich wurden in *Adolf Exners* Haus, in der Pelikangasse 16, seine bekannten Musizier- und Disputierabende veranstaltet, bei denen hochgestellte Persönlichkeiten aus Lehre, Politik und Kunst zugegen waren; hier waren Persönlichkeiten wie der Chirurg *Christian Albert Theodor Billroth* (1829-1894) oder der Komponist *Johannes Brahms* (1833-1897), ein Vertreter der Spätromantik – gern gesehene Gäste.<sup>6</sup> *Brahms*, der wenige Straßen weiter wohnte, war mit *Adolf Exner* befreundet und schrieb ab und an kleinere Kompositionen für die Familie. So vertonte *J. Brahms* im Jahre 1874 auf

<sup>5</sup> *Keller* bezeichnet die kleine Hochzeitskantate als ‚Familienkantäthen‘; Brief *Keller* an *Johannes Brahms* vom 8. Juli 1874.

<sup>6</sup> Neue Österr. Biographie, 7. Bd., 1931; Das Kath. Deutschland, 1933, S. 679; Dt. biograph. Enzyklopädie, Bd. 3, 1996.

*Gottfried Kellers* Bitte hin, eine von diesem verfasste Familienkantate, die anlässlich der Hochzeit von *Adolfs* und *Maries* Bruder *Sigmund* mit *Emilie von Winiwarter* geschrieben wurde.

Keller an Brahms<sup>7</sup>

8. Juli 1874

Verehrter Herr und Brahms,

als ich Sie in Zürich jüngsthin zum erstenmal (wieder) traf, hatte ich soeben beiliegendes Familienkantätchen ?? und fortgeschickt, welches in der Familie Exner (Adolfi) aufgeführt werden soll. Nun hier angekommen, erneuert sich mir der Einfall, Sie dürften vielleicht nicht ganz unzugänglich sein, sich für Betonung der paar Verse im gleichen leichten Sinne, wie sie gemacht sind, erbitten zu lassen, um einer sehr liebenswürdigen Gesellschaft, der Sie selbst näher treten sollten, eine Freude und mir selbst einen großen Jux zu machen. Es wären vier Stimmen von Damen und Herren mit Klavier zu berücksichtigen. Sollten Sie mir den Witz, als solchen ?? und behandelt schicken wollen, so wäre es unter der Adresse G. Keller bei Prof. Exner, Josefstädter Strasse 17. Zu dem schreckbarsten Gegendienst sowie zu jeder anderen Schandtät bereit Ihr freundschaftlich ergebener

*Gottfr. Keller*

Johannes Brahms an Keller

Verehrter Herr,

Juli 1874

Ihre Worte sind nicht gerade sehr geeignet für Musik und ich war in Versuchung anderes, für ein Liebespaar Geeignetes zu senden. Doch Ihre Freunde wollen Ihre Worte u. ich freue mich einem Manne wie Ihnen einen „??“ machen zu können. So bitte ich denn daß Sie die Verantwortung für Text u. Musik übernehmen. Ihren Freunden bitte ich mich zu empfehlen u. bin in aller verehrung Ihr sehr ergebener

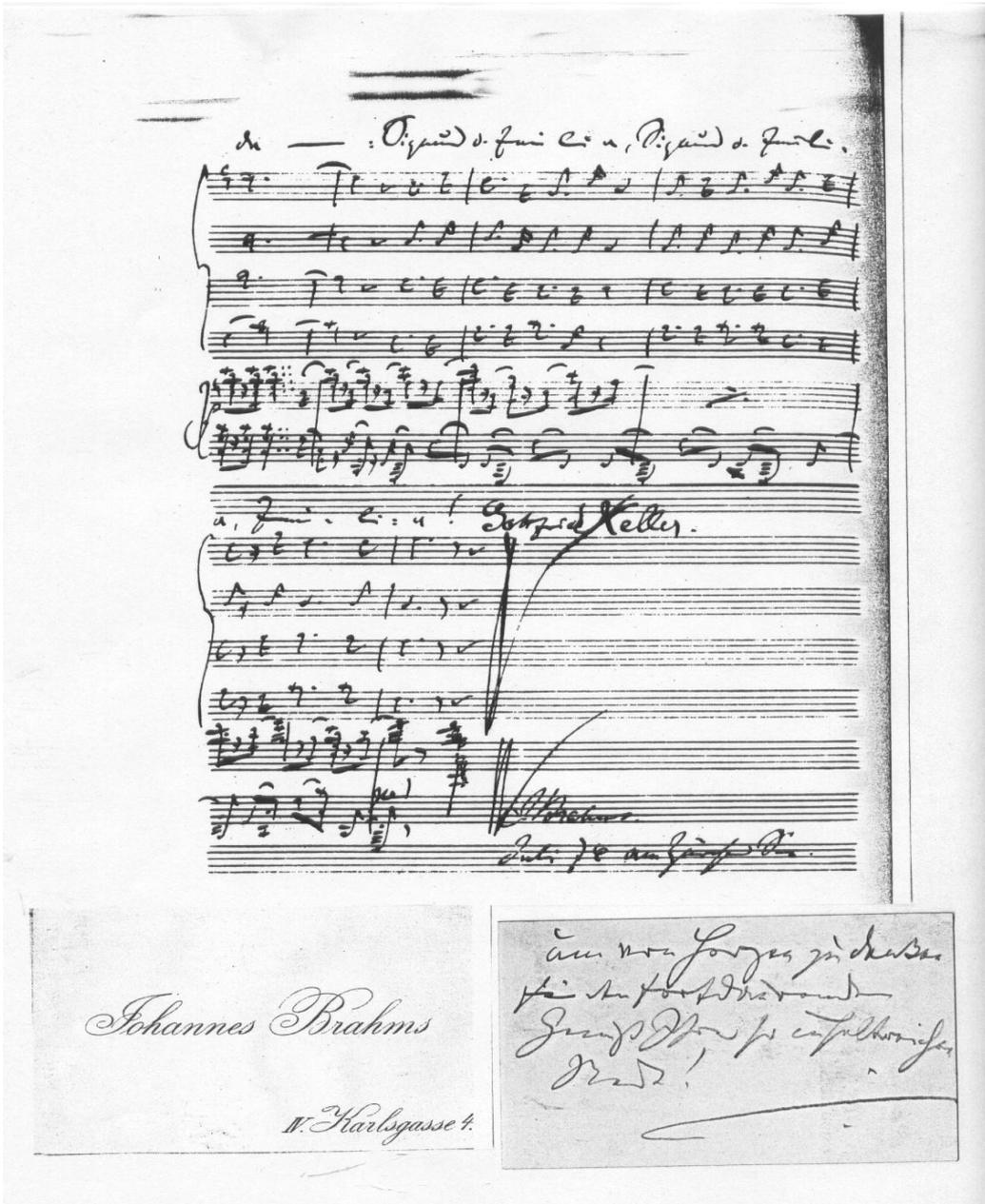
J. Brahms

Der Text der Kantate beginnt mit den Worten:

„Zwei Geliebte treu verbunden  
gehen durch die Welt spazieren  
Jedes hat sein Herz verloren doch  
der andre hat's gefunden  
Jeder trägt die gleiche Last . . . „

---

<sup>7</sup> Gottfried Keller an Johannes Brahms, am 8. Juli 1874 (Smidt, 1981, S.66ff.).

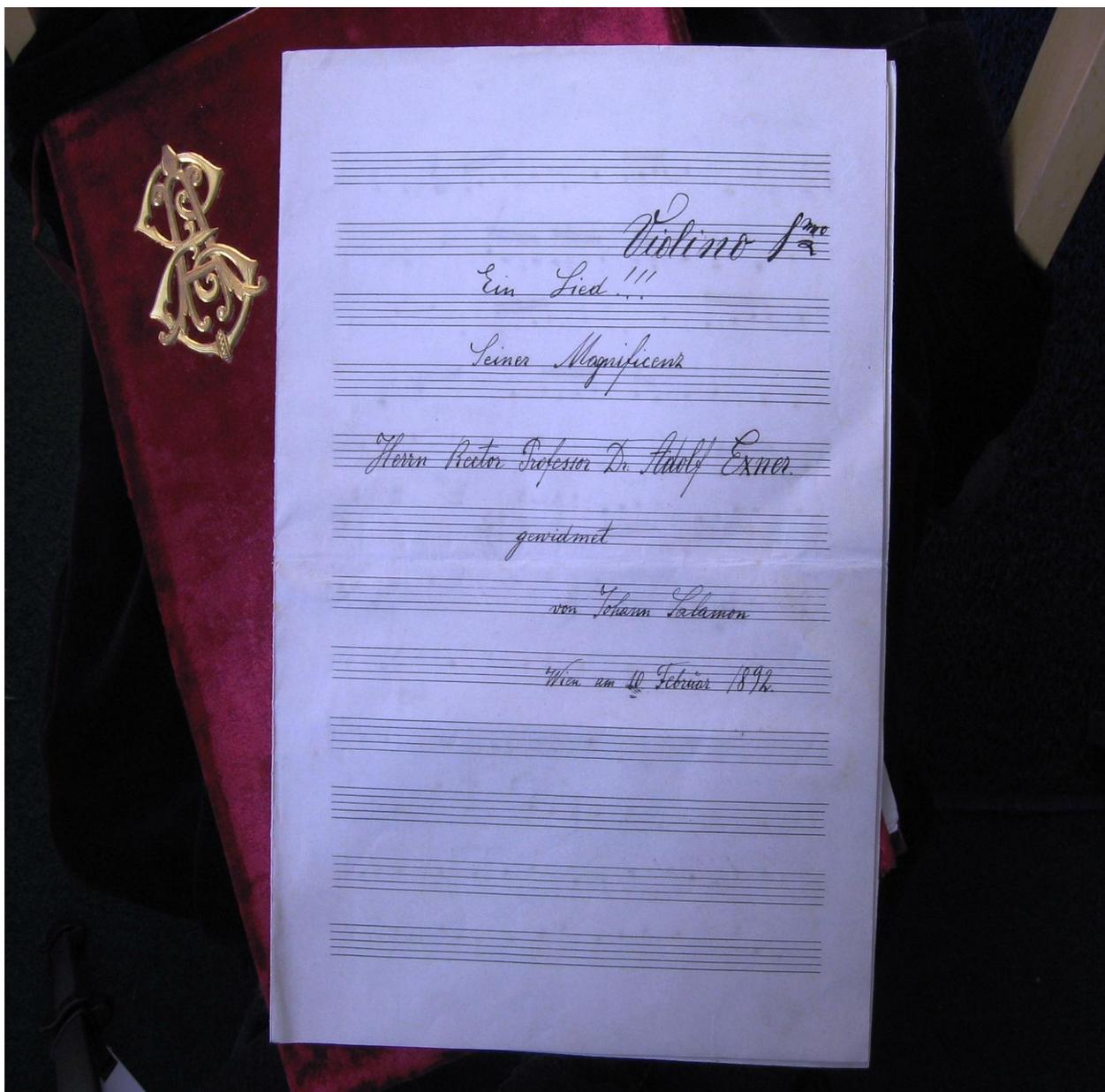


Komposition u. Visitenkarte von Johannes Brahms, 1874.

Johannes Brahms  
IV. Karlsgasse 4.

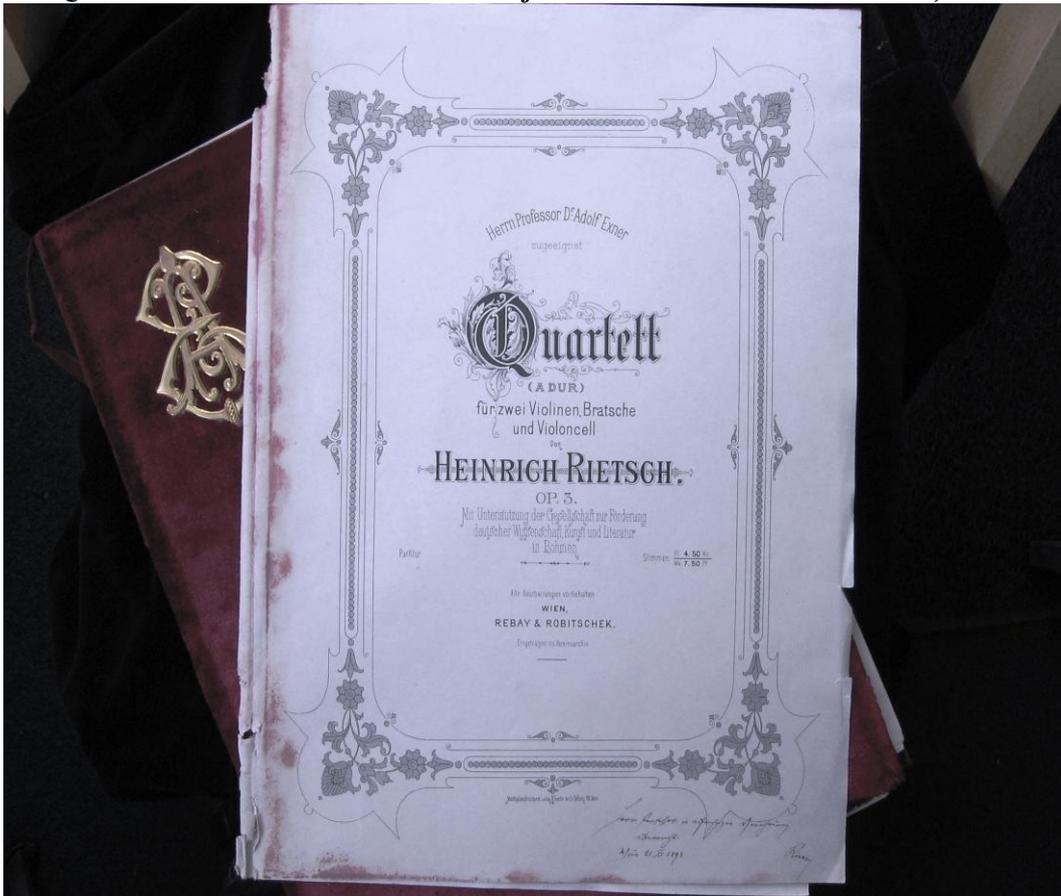
um von Herzen zu danken für den  
fort dauernden Genuß Ihrer so inhaltsreichen Stadt!

„Ein Lied!!!“ für Violine von Johann Solamon, 10. Febr. 1892

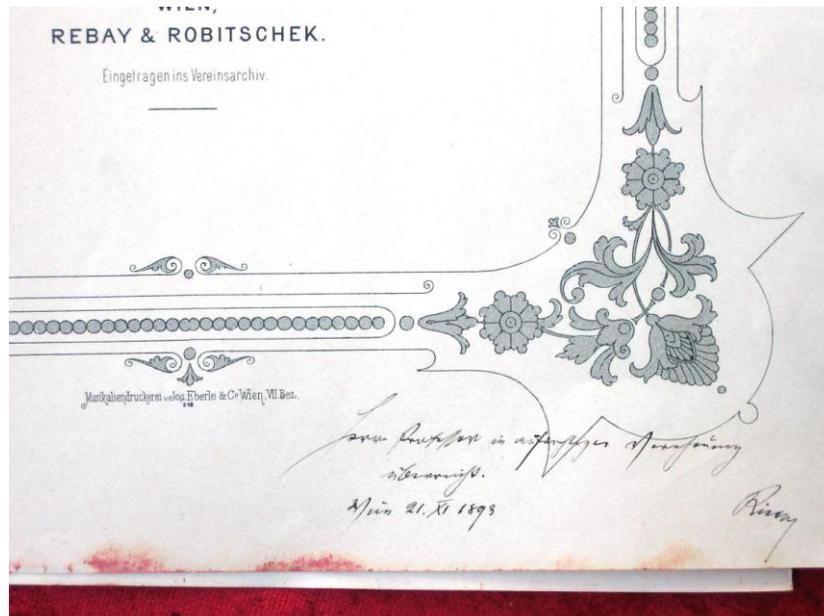


Komposition für Adolf Exner von Johann Solamon, 1892.

**Quartett für Herrn Professor Adolf Exner“ von Heinrich Rietsch, 1893**



Quartett, komponiert von H. Rietsch für Adolf Exner, 1893.



„Herrn Professor in aufrichtiger Verehrung überreicht“  
Wien 21.XI.1893 Rietsch

## Anlage III

### 1. Franz Exner (1881-1947)

#### 1.1 „Krieg und Kriminalität“ (1926)

In den Jahren 1926 bis 1941 war *Franz Exner* Herausgeber der Schriftenreihe „Kriminalistische Abhandlungen“, die „bekannten grünen Hefte“<sup>8</sup> in denen er seinen Schülern ermöglichte, die von ihm betreuten und in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. Da die „Abhandlungen“ nicht mehr leicht zugänglich sind wurde hier der erste Band dieser Schriftenreihe abgedruckt.

Es handelt sich um *Exners* eigenes Werk „Krieg und Kriminalität“ (1926), sozusagen seinen „Klassiker“, der ihn mit einem Schlag zum bekanntesten „Kriminalsoziologen“<sup>9</sup> der Weimarer Republik machte (und der in einer Zeit erneut zunehmender Kriegsaffinität eine erneute Lektüre wert ist).

#### **Kriminalistische Abhandlungen<sup>10</sup>**

Herausgegeben von

**Dr. Franz Exner**

ord. Prof. der Rechte an der Universität Leipzig

Wiewohl der Strafrichter, Staatsanwalt, Verteidiger und Gefängnisbeamte künftig weit mehr als bisher kriminalpsychologischer Kenntnisse bedürfen wird, ist es doch auffallend, wie wenig speziell von Juristen auf diesem Gebiete gearbeitet wird.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, dass die meisten Fortschritte dieses Wissenszweiges nicht Juristen, sondern Medizinern zu verdanken sind, wie auch die Kriminalstatistik mit Vorliebe von Statistikern und Medizinern, am wenigsten aber von Kriminalisten ausgewertet zu werden pflegt.

Gerade die also, von denen ein tieferes Studium dieser Gegenstände am ehesten erwartet werden könnte, scheinen in Wahrheit das geringste Interesse für sie zu empfinden.

Die „Kriminalistischen Abhandlungen“ sollen nebst kriminalpolitischen in erster Linie kriminalpsychologischen und –statistischen Untersuchungen gewidmet sein.

Sie wollen dabei insbesondere auch die jüngeren juristischen Kräfte zur Mitarbeit gewinnen.

Einige der ersten Hefte werden sich mit den mannigfachen Einflüssen des Weltkrieges auf Umfang und Gestaltung der Kriminalität befassen.

Der Vortrag des Herausgebers, der als Heft 1 erscheint, bildet eine allgemeine Einführung in dieses bedeutsame Problemgebiet.

#### **Heft 1:**

Prof. Dr. *Franz Exner*, **Krieg und Kriminalität**

1926. Mark: -,80

Dr. S. von Koppenfels: **Die Kriminalität der Frau  
im Kriege.** 1926. ca. Mark: 2.80

Weitere Hefte im Druck

---

<sup>8</sup> Mezger, Nekrolog 1947, in: Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1944-1948 der Bayrischen Akademie für Wissenschaft, S. 140-146.

<sup>9</sup> Seine Untersuchung über „Krieg und Kriminalität“ (1926) „quickly established Exner as Germany’s preeminent criminal sociologist“ (Wetzell 2000, S. 116).

<sup>10</sup> Der Text wurde dem Original getreu übertragen. Hervorhebungen im Original.

### Krieg und Kriminalität<sup>11</sup>

Ein Festtag der Universität ist ein Festtag des staatlichen Erziehungswesens, und ein Festtag des Erziehungswesens sollte ein Festtag sein des ganzen Landes. Dieses Zusammenhanges wird man sich so recht bewusst, wenn man den Blick auf eine jüngst vergangene Zeit richtet, in der Erziehungsnot herrschte und Jugendverwahrlosung mit all ihren Folgen für das Volksganze. Ich denke an die Kriegszeit.

Man hat in den letzten Jahren unter dem Eindruck des Weltkrieges mit heißem Bemühen daran gearbeitet, gleiches Völkerunheil für die Zukunft zu verhüten und hat dabei stets auf die endlosen blutigen und wirtschaftlichen Opfer hingewiesen, die der Krieg gebracht hat. Allein, man vergisst es meist auch seiner moralischen Opfer zu gedenken, die kaum minder deutlich erkennbar sind. Freilich hat der Krieg Taten von ungeheurer sittlicher Kraft gezeitigt, und dankbar gedenkt die Universität auch an den frohen Tagen ihrer Gefallenen, deren Namen sie in Stein gegraben der Nachwelt übermittelt hat. Doch gestatten Sie mir, daß ich heute Ihren Blick in den Schatten lenke, und von meinem Forschungsgebiet aus über die moralischen Schäden des Krieges spreche, über seine Wirkung auf die Kriminalität.

Hier eine wahrheitsgetreue Vorstellung zu vermitteln, ist freilich nicht leicht, besonders da die Statistik der Zivilstrafgerichte, auf die wir uns stützen müssen, infolge des Einrückens vieler Männer ein verfälschtes Bild gibt, und da überdies das Zahlenmaterial gerade der interessantesten Jahre 1918/20 unveröffentlicht geblieben ist. Allein bei vergleichweisem Heranziehen auch der österreichischen Statistik läßt sich immerhin das Wesentliche erkennen.

Da zeigt sich nun, daß sowohl bei uns, wie in Österreich in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die Kriminalität ganz ungeheuer gestiegen ist und zwar wesentlich stärker, als dies je beobachtet wurde, seitdem wir Verbrechenurteilungen zu zählen pflegen. Daß es sich hier nicht um zufällige Begleiterscheinungen, sondern um Wirkungen der Kriegsverhältnisse handelt, steht außer Zweifel. Freilich haben diese Wirkungen nicht die ganze Kriegszeit gleichmäßig erfasst, sind vielmehr entsprechend der psychischen und materiellen Gesamtlage des Volkes in dauerndem Wandel begriffen. Die Zahlen der Kriminalstatistik sind hier, wie so oft, ein Bild der Zeitgeschichte.

Bei Kriegsausbruch ging ein Feuer nationaler *B e g e i s t e r u n g* durch das Land, wie es wohl 1870/71 ihres gleichen nicht gegeben hat. In diesen Monaten zeigt die Kriminalität eine offensichtlich günstige Entwicklung: weniger Verbrechen als in der Friedenszeit u. z. auch bei der Jugend, den Frauen und von der Wehrpflicht nicht betroffenen Männern. – Nach dieser Zeit hochgeschwellten Gemeinsinns folgt eine Epoche, die man die

*Z e i t d e r P f l i c h t e r f ü l l u n g* nennen kann: der Soldat im Graben, wie die Hausfrau am Herd sind trotz aller Sorgen erfüllt von der ersten Überzeugung, daß Durchhalten selbstverständliche Notwendigkeit ist. Auch die Kriminalität gestaltet sich nicht ungünstig. Doch es erweist sich, daß dort, wo es auf entsagungsvolle Pflichterfüllung ankommt, die Jugend die erste ist, die nicht stand zu halten vermag: Die Kriminali-

---

<sup>11</sup> „Krieg und Kriminalität“ wurde von Exner anlässlich der Universitäts Gründungsfeier am 3. Juli 1926 in Leipzig vorgetragen. Ein Jahr später veröffentlichte er sein Buch „Krieg und Kriminalität in Österreich“ (Exner 1927).

tät der Jugendlichen ist im Steigen begriffen. – Allein dann kam die *Z e i t d e r E r – m a t t u n g*: Jene Festigkeit der Überzeugung gerät vielerorts ins Wanken, die Willenskraft erlahmt, und auch die Kriminalität zeigt eine deutliche Wendung zum Schlechteren – und zwar nun auch bei den Frauen und den in der Heimat verbliebenen Männern. Es ist wie ein Wetterleuchten, wenn wir 1917 etwa sechsmal soviel Aufrührfälle verzeichnet finden wie vor dem Kriege. – Und endlich die *Z e i t d e s Z u s a m m e n b r u c h s*, erst die politisch-militärische, dann die wirtschaftliche Katastrophe. Mit ihr setzt eine riesenhafte Verbrechenswelle ein, welche für die ganzen Nachkriegsjahre charakteristisch ist. – Wann der Höhepunkt erreicht worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, doch kann man wohl behaupten, daß, als im Herbst 1923, das noch ein Verbrecherjahr erster Ordnung war, die Mark stabilisiert wurde, auch jene Verbrechenswelle in Stillstand kam, und wenn die Zeichen nicht trügen, so sind wir heute über dem Berg.

Diese flüchtige Skizze bekommt erst Farbe, wenn wir nicht die Gesamtkriminalität, sondern die einzelnen charakteristischen Verbrechensgruppen ins Auge fassen, denn interessanterweise zeigt sich hier eine verschiedenartige, oft geradezu entgegengesetzte Entwicklungstendenz.

Ich übergehe dabei die typischen Staatsverbrechen. Daß sie in politisch aufgeregter Zeit – von der Revolution gar nicht zu sprechen – sich mehren, ist selbstverständlich. Doch sie stehen meist moralisch auf einem anderen Blatt, als die Taten, die uns hier interessieren und spielen auch numerisch keine große Rolle. Eine Steigerung der Verbrechenverurteilungen um mehrere hundert Tausend Fälle, wie wir sie in dem Jahrzehnt 1914/23 erlebt haben, muß auf andere Delikte zurückzuführen sein.

Man wäre nun versucht anzunehmen, dass die Menschen durch das Kriegerhandwerk verroht seien, und darum vor allem die Gewalttätigkeitsdelikte zugenommen hätten, die Körperverletzung, Gewalt gegen Amtspersonen, Bedrohung, Nötigung, Hausfriedensbruch, gewaltsame Angriffe auf die Sittlichkeit und dergleichen mehr. Doch das wäre ein völliger Irrtum. All diese Delikte sind im Krieg und nachher nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar wesentlich gesunken. Allein dieser Rückgang wird reichlich wett gemacht durch andere Verbrechensgruppen, vor allem durch die Flut der Vermögensdelikte und Kriegswirtschaftsdelikte. Sie sind es, die der Kriminalität der Zeit den Stempel aufdrücken.

Eine einzige charakteristische Zahl möge dies illustrieren. Die Körperverletzung einerseits und der Diebstahl andererseits waren immer die beiden Delikte, die in normalen Zeiten dem Strafrichter am meisten zu tun gegeben haben. Ihrer Zahl nach halten sie sich im Jahre 1913 ungefähr die Waage. Der Krieg hat dieses Verhältnis völlig verschoben. Die Körperverletzung sinkt, der Diebstahl steigt und nach zehn Jahren finden wir in der Statistik zehnmal soviel Diebstähle wie Körperverletzungen ausgewiesen. Bei diesem Rückgang der Körperverletzungszahlen spielt gewiß auch eine Verringerung der Verfolgungsintensität mit, allein trotzdem stehen wir hier offenbar vor einer grundstürzenden Veränderung des kriminalistischen Gesamtbildes. Sehen wir näher zu.

Der Diebstahl ist allmählich das Verbrechen der Kriegs- und Nachkriegszeit geworden. Schon 1917 ist die Zahl der Verurteilungen trotz der fehlenden jungen Männer über dem Friedensstand, 1921 ist sie verdoppelt, 1923 verdreifacht. Dabei weiß jeder von uns, daß die Zahl der Verurteilungen nur ein schwaches Abbild gibt von dem wirklichen Geschehen.

Auch hierfür ein Beispiel: Bei den preußisch-hessischen Staatsbahnen sind im Jahre 1920 allein sage 239 000 Diebstähle gemeldet, während z.B. im Jahre 1913 im

ganzen deutschen Reich nur 115 000 Diebstahlsverurteilungen vorgekommen sind. – Aber nicht nur in der Masse, auch in den Objekten des Diebstahls spiegeln sich die Zeitverhältnisse. War man früher bei Juwelieren eingebrochen, so brach man jetzt auch in Käseladen, Schuhgeschäften, Kohlenmagazinen und in den Lauben der Schrebergärten ein, stahl man früher Silberlöffel, so stahl man jetzt auch Telefondraht, Türklinken, die Treibriemen in Gang befindlicher Fabriken, das Sitzleder der Eisenbahncoupees, gebrauchte Gummischläuche und ganze Bronzedenkmäler. „Sachwerte!“ so lautete das Leitmotiv der Diebe wie der Schieber. Dagegen trat das Bargeld bei fortschreitender Inflation als Diebsobjekt zurück. Als im Jahre 1922 in Wien die Kasseneinbrüche auffallend abnahmen, gleichzeitig in Prag aber sich zu häufen begannen, erklärte sich dies der Wiener Polizeidirektion damit, daß die „Spezialisten“ das Land der wertlosen Noten und Staatsanleihen verlassen und ergiebiger Gefilde aufgesucht hätten, geradeso wie dann ein Jahr später, als die österreichische Krone stabilisiert war, eine Armee von Schiebern und Spekulanten ihr Tätigkeitsfeld nach Wien verlegte. Nebst dem Diebstahl haben auch andere verwandte Delikte in dieser Zeit stark zugenommen. Der Lieferungsschwindel blüht, der Lebensmittelbetrug nimmt die grotesksten Formen an und ganze Konsortien befassen sich mit der Fälschung von Bezugsscheinen, Einfuhrbewilligungen und Auslandspässen. Das bedenklichste aber ist der gemeine Straßenraub und Eisenbahnüberfall, der in einem Umfang vorgekommen ist, wie man es in einem Kulturland des zwanzigsten Jahrhunderts wohl kaum für denkbar gehalten hätte.

Wie ist dies alles möglich gewesen?

Bei dieser Frage wird man immer wieder auf die Wirtschaftsverhältnisse der Zeit geführt, auf die drückende Not, bestehend zuerst in der allgemeinen Knappheit der wichtigsten Bedarfsartikel, dann in einer unerhörten Teuerung, mit der kein Einkommen Schritt halten konnte. Indessen darf man nicht glauben, all diese Verbrechen seien Verzweiflungstaten Hungernder und Frierender gewesen, vielmehr hat der Krieg auf das Deutlichste gelehrt, daß die Aussicht aus fremder Not Gewinn ziehen zu können, vielen eine unwiderstehliche Verlockung wird, daß also nicht nur die eigene Not, sondern auch die Not der anderen eine reichfließende Verbrechenquelle ist. Wenn die Leute aus Hunger einen Brotwagen plündern, oder Liebesgabenpakete erbrechen, so hat sie freilich die eigene Bedrängnis zum Verbrechen geführt. Wenn einer aber Kupfer, Leder oder Kohlen stiehlt, weil er weiß, daß er es sofort zu den höchsten Preisen an den Mann bringen kann, oder Brotkarten fälscht, weil sie reißen den Absatz finden, oder anderen Leuten vortäuscht gegen eine gute Anzahlung einen Sack Mahl liefern zu können, oder wenn einer Sand in den Zucker mischt oder Stiefeln mit Pappsohlen verkauft in der sicheren Ansicht, daß der Käufer doch ungeprüft alles nehmen und bezahlen werde, oder wenn einer Schweigegelder erpresst von dem, der unzulässige Warenvorräte besitzt oder Wohnräume in Anspruch nimmt – da ist es nicht die eigene Not, die ihn zum Verbrechen führt, sondern die Not des Opfers aus der er zu profitieren vermag, es ist die Not der Gesamtheit, die seine Tat überhaupt erst möglich macht.

Daß endlich der ganze Schwall von Preistreiberei, Ketten- und Schleichhandel nur auf dieser Basis entstehen konnte, ist selbstverständlich, war doch die gesamte staatliche Kriegswirtschaft nichts als ein Notprodukt. So sind denn in dieser Zeit auf der einen Seite selbstsüchtige Individuen, die in dem Krieg nur eine Konjunktur sahen, auf der anderen Seite höchst anständige Menschen mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, weil alles irgendwie zum Leben nötige rationiert war, die Rationen nicht zulangten, und hinter jeder kleinen Vorschrift eine Strafanandrohung lauerte.

Im Gegensatz zu alledem sind, wie gesagt, die Verurteilungen wegen der meisten Gewalttätigkeits- und Sittlichkeitsdelikte höchst auffallenderweise auf einen Tiefstand herabgesunken. Nötigung, Körperverletzung, Hausfriedensbruch finden wir selbst nach der Rückkehr der Soldaten in die Heimat auf die Hälfte der Vorkriegszeit oder noch mehr zurückgegangen. Freilich dürfen diese Zahlen, was die Nachkriegszeit betrifft, nicht ohne Skepsis hingenommen werden. Sicherlich sind gerade Delikte dieser Art damals häufiger als sonst unbestraft und ungezählt geblieben, besonders die gefährliche Körperverletzung und der Hausfriedensbruch, die seit 1921 in der Regel nur auf Privatklage verfolgt werden. Übrigens sind keineswegs alle Gewalttätigkeitsdelikte zurückgegangen. Landfriedensbruch und Nötigung zur Vornahme von Amtshandlungen beispielsweise haben die Gerichte seit Ende des Krieges wesentlich häufiger beschäftigt, sind doch Gewaltakte, Demolierungen und Plündereien bei Gelegenheiten von Volksaufläufen für die Nachkriegszeit etwas geradezu typisches geworden, was wohl im wesentlichen auf die politische Verhetzung und die wirtschaftliche Not und Ungleichheit zurückzuführen sein dürfte. Allein trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß die gewöhnlichen und in der Vorkriegszeit gerade häufigsten Gewalttätigkeits- und Sittlichkeitsdelikte erheblich zurückgegangen sind, eine Entwicklung welche auch die österreichische Statistik deutlich bestätigt. Die Erklärung für diesen Rückgang dürfte ganz ähnlich wie die Erklärung für das Anschwellen der Eigentumsverbrechen bei den wirtschaftlichen Verhältnissen einzusetzen haben. Jene Delikte hängen erfahrungsgemäß aufs Engste mit dem Alkoholismus zusammen, ist es doch längst festgestellt, daß z. B. die Körperverletzung am häufigsten in den alkoholreichen Gegenden vorkommt: in Bayern, am Rhein, in Ostpreußen . . . Bier, Wein, Schnaps.

Nun, die Kriegszeit war eine alkoholarme Zeit. Alkohol gab es wenig, er war teuer und schlecht, und auch als er besser geworden, blieb er doch für den Großteil der Liebhaber schwer erschwinglich. So ist denn hier ein bedeutsamer Verbrechensfaktor weggefallen. Dazu kommt noch als nicht zu unterschätzendes Moment die allgemeine Unterernährung, die den Menschen meist die Lust nimmt zu Raufhändel und Vergewaltigung.

Die geringe Zahl der Sexualdelikte scheint übrigens im Widerspruch zu stehen mit der viel beklagten Lockerung der geschlechtlichen Sittlichkeit, die man nach dem Krieg beobachtet hat. Allein es ist nicht zu vergessen: Unsittlichkeit und Sittlichkeitsdelikt sind verschiedene Dinge. In gewissem Sinne kann gerade der Rückgang der Sittlichkeitsdelikte vor dem Forum der Moral als übles Anzeichen gedeutet werden; denn wenn Frauen und Mädchen sich bedenkenlos preisgeben, dann bedarf es keines Zwangs, keiner Täuschung, keiner verführenden Versprechungen, dann bedarf es auch nicht der Hilfe der Kupplerin, um den Bewerber zum Ziel zu führen; dann kommt es bei aller Sittenlosigkeit nicht zum Sittlichkeitsdelikt.

Eins, und zwar gerade das schwerste der Gewalttätigkeitsverbrechen, bedarf einer besonderen Betrachtung. Es ist der Mord. Die Verurteilungen wegen Mordes sind nach dem Krieg wesentlich häufiger geworden. 1921 gab es 243 Verurteilungen gegenüber durchschnittlich 97 vor dem Kriege. Also fast eine Verdreifachung. In Österreich haben sich in diesen Jahren die Verurteilungen ebenfalls stark vermehrt. In Wirklichkeit aber dürfte hier wie dort die Zunahme noch viel bedeutender gewesen sein, denn jeder weiß, daß aus mancherlei Gründen die Zahl der ungesühnten Morde in der Nachkriegszeit eine besonders große war, haben wir doch zeitweise täglich von einem oder mehreren Mordfällen in den Zeitungen lesen müssen. Die Erklärung dieser traurigen Erscheinung kann wohl nicht bei einem Hinweis auf wirtschaftliche Dinge stehen bleiben, wenn auch die vermehrten Raubmorde damit zusammenhängen. Die Zerstörung des

Familienbandes durch den Krieg erklärt manchen der so auffällig gewordenen Familienmorde. Aber das Wichtigste ist wohl die politische Siedehitze der Zusammenbruchzeit mit der weit um sich greifenden Wahnidee, man könne politische Probleme mit dem Browningrevolver lösen. Doch damit kann noch nicht alles gesagt sein, denn wir dürfen nicht vergessen, daß es sich bei Mord um ein unüberlegtes Tun handelt; wen also politische Erwägungen vor diesem Äußersten nicht zurückschrecken, kann das doch nur damit zusammenhängen, daß dieses Äußerste nicht mehr so eingeschätzt wird wie früher. Wir stehen hier offenbar vor einer seelischen Nachwirkung des Krieges. Das Leben hat an Wert verloren, seitdem in der Kriegszeit der Gedanke an töten und getötet werden seine Ungewöhnlichkeit und sein Grauen eingeübt hat, seitdem Todesnachrichten zur Alltäglichkeit geworden. Ist diese Deutung richtig, so gilt sie jedenfalls nicht nur für die unmittelbaren Kriegsteilnehmer, ist es doch bemerkenswert, daß auch die freilich kleine Zahl der von Frauen begangenen Morde sich nach dem Krieg verdoppelt hat.

Die große Frage, die der Kriminalpsychologe hier überall zu stellen hat, lautet: wer sind all die Menschen, denen die vermehrte Kriminalität der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Last liegt? Sind es im wesentlichen dieselben Leute, die vor dem Krieg schon bestraft wurden? Hat die Verbrecherarmee ihre Tätigkeit verstärkt oder hat sie ihren Stand durch Neulinge des Verbrechens vergrößert? Die Statistik gibt hierauf insofern eine Antwort, als sie zeigt, daß der Prozentsatz der unbescholtenen Verurteilten im Kriege wesentlich größer war als vorher. Wir müssen feststellen: Viele von denen, die sich unter normalen Umständen zu halten vermochten, sind durch den Krieg zu Fall gekommen. Und wir wissen auch: Weit in die sogenannten bürgerlichen Kreise hinein ist das Verbrechen gedrungen. Unter den Neulingen des Verbrechens sind zwei Gruppen kriminalpsychologisch besonders bemerkenswert: die Frauen und die Jugendlichen.

Vermehrte weibliche Kriminalität! Die Diebstähle der Frauen hatten sich 1917 bereits mehr als verdoppelt. Sie haben sich stärker vermehrt als die der nicht wehrpflichtigen Männer. Kein Wunder, denn die Frauen hatten einen schweren Kampf und ganz ungewohnte Versuchungen zu bestehen. In normalen Zeiten ist die weibliche Kriminalität wesentlich günstiger als die männliche und es ist für die Kriminalpsychologie, vielleicht für die Psychologie der Frau überhaupt interessant festzustellen: Als die Frau in ihrer sozialen Stellung vielfach den Mann zu ersetzen berufen war, hat sie auch in ihrem antisozialen Verhalten sich sichtlich seinem Platze genähert.

Und dann die Jugendlichen! Dies ist wohl das traurigste Kapitel der ganzen Kriminalgeschichte des Krieges. Die Ursachen und Wirkungen der entsetzlichen Jugendverwahrlosung, die das letzte Jahrzehnt gebracht hat, sind indessen zu bekannt, als das darüber viel gesprochen werden müsste. Vater eingerückt, Mutter in der Fabrik, Kinder aufsichtslos und abenteuersüchtig sich selbst überlassen, Schullehrer eingerückt, untaugliche Ersatzkräfte, der Schulbetrieb unregelmäßig: Zusammenlegung der Schulklassen, Kohlenferien, Kartoffelferien, Siegesfeiern, Metallsammlungen. Die älteren Jahrgänge erst arbeitslos, dann zu Riesenlöhnen in der Kriegsindustrie oder als Postboten und Kassierer in Versuchungen, denen sie nicht gewachsen sind, die Bauernmädchen in die Munitionsfabriken strömend, überall Soldaten, der Zauber des bunten Tuchs . . . Und die Folgen von alledem: Verwahrlosung, Prostitution, Kriminalität, und zwar eine Jugendkriminalität, die wesentlich mehr gestiegen ist, als die ohnedies angeschwollene Kriminalität der Erwachsenen.

So also sieht die kriminalistische Bilanz des Weltkrieges aus, wesentlich anders, als viele bei seinem Ausbruch prophezeit haben. Auch mancher Kriminalist hatte eine

erfreuliche Einwirkung durch den Krieg erhofft und konnte sich dabei auf die Erfahrungen berufen, die Preußen im Kriege 1866 und 1870/71 gemacht hatte.

In jenen Kriegen hatte man nun in der Tat günstige Erfahrungen gemacht: die Kriminalität in Preußen war ganz erheblich heruntergegangen, und diese erfreuliche Entwicklung hatte auch nach Heimkehr der Soldaten angehalten. Man sprach von dem „heilenden Stahlbad des Krieges“ und erhoffte sich im Jahre 1914 etwas Ähnliches. Allein der Weltkrieg war eben etwas ganz anderes als jene beiden Kriege für Preußen. Er war ein langer Krieg, ein Wirtschaftskrieg und ein unglücklich verlaufender Krieg – in allen diesen Punkten von jenen Kriegen sich unterscheidend, zeigte er auch eine andere kriminalistische Wirkung. Doch finden wir trotzdem vielsagende Ähnlichkeiten.

Der günstige Einfluß der die ganze Nation im Banne haltenden Kriegsereignisse, der sich bei jenen beiden kurzen, nicht bis zur Erschöpfung geführten Kriege zeigte, ist auch im Weltkrieg von uns festgestellt worden, freilich nur für die erste Kriegszeit. Immerhin mag er ebenso lange angehalten haben, als die ganze Dauer jener Kriege. Daß unmittelbar nach dem Friedensschluß dort die günstige Wirkung fort dauerte, nach dem Weltkrieg aber die Kriminalität erst recht anzuschwellen begann, ist offenbar durch die wirtschaftlichen Ereignisse bedingt, die sich besonders nach dem 70er-Krieg und seinem Milliardenstrom auf das Glänzendste anließen, nach dem Weltkrieg jedoch vollends der Katastrophe entgegensteuerten. Freilich von der Mitte der 70er Jahre an finden wir wieder eine erhebliche Verschlechterung der Kriminalität. Dies hängt wohl mit dem Krach zusammen und der nachfolgenden Krise, welche die Vermögenskriminalität steigerte, eine Steigerung, die eben – freilich in unvergleichbar vergrößertem Ausmaß – nach dem Weltkrieg sofort eingesetzt hat. Auch ist charakteristisch, daß jene früheren Kriege ganz ähnlich wie der Weltkrieg, von einer Zunahme der Mordfälle gefolgt waren. Es spricht dies für unsere Erklärung, wonach es sich hier nicht nur um eine Folge der Revolutionsereignisse, sondern wohl um eine Verrohungserscheinung handelt, welche die Kriegserlebnisse gezeitigt haben. So finden wir trotz aller Verschiedenheiten des Gesamtbildes unsere Erklärungsversuche nur bestätigt.

Und diese unsere Anschauungen scheinen sich auch zu bestätigen, wenn wir die Erfahrungen betrachten, die unsere neutralen Nachbarstaaten im Weltkrieg gemacht haben.

Sehen wir auf Schweden, Norwegen und Holland! Hier überall sind die Verurteilungen wegen schwerer Verbrechen in der Kriegszeit ebenfalls stark angeschwollen. Die Gesamtzahlen haben sich z. B. in Schweden verdreifacht, dabei zeigt sich auch hier ein relativ starker Anteil der Frauen und Jugendlichen. Und was die einzelnen Delikte anlangt, sind alle Verbrechen, die erfahrungsgemäß irgendwie mit Trunkenheit zusammenhängen, in allen drei Ländern wesentlich zurückgegangen: So die Verbrechen gegen die Staatsgewalt, Ruhestörung, Körperverletzung, Sachbeschädigung. Dem gegenüber steht einerseits eine Riesenmasse von Übertretungen der Kriegsverordnungen, vor allem der Schmuggel, andererseits eine mächtig gesteigerte Vermögenskriminalität. Der Diebstahl hat sich in Schweden verdreifacht, in Holland sogar vervierfacht. Die Verurteilungen haben also sogar mehr zugenommen als bei uns, was aber wohl nicht stärkere Kriminalität, sondern besser funktionierende Rechtspflege bedeutet. Von langer Dauer freilich waren diese Veränderungen in den neutralen Ländern nicht: Schon die Jahre 1920 und 1921 zeigen eine deutliche Rückkehr zu den früheren Verhältnissen.

Was ist es nun, worauf diese auffallende Parallelität der Ereignisse in den neutralen und kriegführenden Ländern zurückzuführen ist? Sind doch wahrhaftig die Erlebnisse der beiden Staatengruppen in dieser Zeit die denkbar verschiedensten gewesen!

Freilich: Mobilisierung und Einrückung haben auch jene neutralen Staaten in großem Stil erlebt und in der Tat wird die Jugendverwahrlosung von den holländischen Beobachtern wie bei uns auf die Abwesenheit der Väter und Erzieher zurückgeführt. Allein das Entscheidende liegt ganz anderswo: Was den beiden Staatengruppen gemeinsam ist, das ist der wirtschaftliche Umsturz, den der Krieg – bei allen Verschiedenheiten im einzelnen – ihnen beiden gebracht hat. Es ist, als ob unsere eigenen Erinnerungen wiedergegeben würden, wenn die Holländer erzählen, wie gleich bei Ausbruch des Krieges eine Panik entsteht, ein Sturm nach Lebensmitteln und eine allmählich steigende Teuerung, Aufkaufen der Waren, dann Rationierung und Mangel an Lebensmitteln, was dann auf der einen Seite zu Schmuggel und Wirtschaftskriminalität, auf der anderen zu einer riesenhaften Steigerung der Diebstähle führt.

Auch der Rückgang der Verurteilungen wegen Gewalttätigkeitsdelikten dürfte in den neutralen Staaten ähnlich wie bei uns zu erklären sein. Auch hier spielt natürlich die geringere Intensität der Verfolgung eine Rolle: im Schwalle der Vermögensverbrechen blieb so manche Körperverletzung ungeahndet. Aber mehr interessiert uns hier ein anderer Punkt: der Alkohol. Der Alkoholkonsum ist auch in jenen Staaten gesunken, in Schweden beispielsweise sogar bis auf die Hälfte des Kopfquantums gegenüber der Vorkriegszeit. Dort und in Norwegen war es mehr eine systematische Alkoholbekämpfung, in Holland mehr in der Not entspringendes Malzverbot, dazu kam in allen drei Ländern die Teuerung, aber im Ergebnis finden wir hier wie bei den Mittelmächten einen wesentlichen Rückgang des Alkoholismus und damit auch der Gewalttätigkeitsverbrechen.

Leider fehlt eine zusammenfassende Kriminalstatistik für die Schweiz; mir liegen lediglich die Zahlen des Kantons Zürich vor. Diese sind klein, zeigen aber doch auch die typischen Züge der Kriminalität eines durch den Wirtschaftskrieg bedrängten Neutralstaates: Die Delikte gegen Leben, Gesundheit und Sittlichkeit sehr wesentlich gesunken, die Vermögensdelikte erheblich gestiegen, der Diebstahl insbesondere von 1914 bis 1918 mehr als verdoppelt, aber von 1919 an eine relativ rasche Rückkehr zum normalen Kriminalitätsstand.

Während so die wirtschaftlich blockierten Neutralstaaten eine ähnliche Kriminalität zeigen, wie die wirtschaftlich blockierten Mittelmächte, ist das Bild bei den Ententestaaten ein wesentlich anderes. Jenes riesenhafte Anschwellen aller auf wirtschaftlichen Faktoren beruhenden Verbrechen fehlt hier. Ganz besonders deutlich ist dies bei den kriegführenden Ländern, welche wirtschaftlich vom Kriege unmittelbar soviel wie gar nicht zu leiden hatten. Z. B. Kanada und Japan. Hier läuft die Entwicklung in der direkt entgegengesetzten Richtung: Rückgang der Gesamtkriminalität während der Kriegszeit, Rückgang insbesondere auch der weiblichen Kriminalität und selbst nach der Heimkehr der Soldaten aus dem Krieg sieht man keine Vermehrung der Vermögensverbrechen gegenüber 1913, sondern sogar eine günstige Zahlenentwicklung, insbesondere weniger Diebstähle. Also gerade das Gegenteil von dem, was wir wie auch Skandinavien und Holland erlebt haben.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf England. Auch hier brachte der Krieg eine wesentliche Verringerung der Straffälligkeit, der Diebstahl beispielsweise stand 1918 um 60 Prozent unter dem Friedensstand; die Trunkenheitsdelikte hatten sogar bei den Frauen um 80 Prozent abgenommen. Als Ursache werden angegeben: der patriotische Geist, der das ganze Volk beseelte, die Kriegsindustrie, die auch schlechtest qualifizierten Arbeitern Verdienstmöglichkeiten eröffnete und nicht zuletzt die scharfe Branntweingesetzgebung, die sofort nach Kriegsausbruch in Wirksamkeit trat. Freilich

ist nicht klar, wie viel bei dem Rückgang der Zahlen das Einrücken der Männer ausgemacht hat. Aber auch nach deren Rückkehr blieb die Kriminalität eine verringerte. Höchst bemerkenswert ist, daß infolge dieser günstigen Entwicklung und gleichzeitig unter dem Einfluß eines neuen Geldstrafengesetzes, das die Freiheitsstrafe beschränkte, die Gefangenenhäuser und Zuchthäuser (nicht die Jugendstrafanstalten!) im Jahre 1921 sich derart entleert hatten, daß sie teilweise gänzlich geschlossen wurden. Welch merkwürdiger Gegensatz zu den deutschen und österreichischen Strafanstalten, die mit doppelt und dreifach belegten Zellen gerade damals von Insassen überquollen derart, daß man Strafaufschübe gewähren musste – aus Platzmangel!

Nach alledem scheint mir folgende historisch wie kriminalpsychologisch wichtige Tatsache bewiesen: Völker, die unter dem Wirtschaftskrieg schwer zu leiden hatten, zeigen eine Kriegskriminalität, welche der der Mittelmächte ähnlich ist, mögen sie auch militärisch an dem Kriege unbeteiligt gewesen sein; Völker dagegen, die von der wirtschaftlichen Not unberührt blieben, zeigen diese Ähnlichkeit nicht, wenn sie auch gleich den Mittelmächten mit ihren Armeen aktiv in den Kampf eingegriffen haben. Daraus folgernd ließe sich in freilich übertrieben scharfer Pointierung sagen: die typischen Erscheinungen unserer Kriegskriminalität sind nicht so sehr eine Wirkung des Krieges im Sinne des militärischen Waffenganges, als vielmehr eine Wirkung der Blockade, der Drosselung unserer Volkswirtschaft, im Kriege verursacht durch die feindlichen Heere und Kriegsschiffe, in der Nachkriegszeit verursacht durch den Valutaverfall, der die Einfuhr vom Ausland in kaum geringerem Maße gehemmt hat. Ist es nicht auch charakteristisch, daß die Stabilisierung der Mark im Winter 1923/24 eine allgemein sichtbare Wendung zur Besserung der Vermögenskriminalität gebracht hat?

Es zeigt sich durch dies alles wohl deutlich genug, daß jeder Versuch, die Wirkungen des Krieges auf die Kriminalität zu deuten, das Hauptgewicht stets auf die wirtschaftlichen Momente zu legen genötigt ist. Aber freilich: in einer höchst bedeutsamen Seite unterscheiden sich alle jene Vergleichsfälle von den Wirkungen des Weltkrieges in Deutschland und Österreich. Es ist der völlige Zusammenbruch, der sich für diese beiden Staaten an den unglücklich geführten Krieg angeschlossen hat, eine politische und ökonomische Katastrophe, die sich bei den Mittelstaaten im Gegensatz zu den Neutral- und Siegerstaaten in katastrophaler Wirkung auf die Kriminalität zeigen musste.

Man vergegenwärtige sich die Gesamtgesinnung jener Zeit, die Verzweiflung ganzer Volksschichten, welche Krieg und Revolution zerstört hatte: Brotlos gewordene Offiziere, proletarisierte Intelligenz, verarmte Rentner, arbeitslose Kopf- und Handarbeiter. Vor allem aber erinnere man sich der Enttäuschung des gesamten Volkes über den Kriegsausgang, der weder Sieg noch wahren Frieden, über den Friedensschluß, der weder Brot noch Selbstbestimmungsrecht gebracht, über die Revolution, die weder die erträumte Gleichheit verwirklicht, noch neue begeisternde Ideen in die Masse geworfen hatte. Man hatte den Kapitalismus stürzen wollen, und ringsum passten Inflationsgewinner, man hatte die militärische Zwangswirtschaft gestürzt, musste sich aber einer neuen Zwangswirtschaft von Arbeiter- und Soldatenräten unterordnen mit allen ihren Gewalttätigkeiten, Hausdurchsuchungen und willkürlichen Amtsanmaßungen. Und das Wichtigste: diese Schläge trafen ein Volk, das durch jahrelange Entbehrungen körperlich herabgekommen, seelisch zermürbt war. So war denn die gesamte Stimmung gera-

de das Gegenteil von der Begeisterung und der Opferfreudigkeit des Jahres 1914 und gerade entgegengesetzt waren auch ihre kriminellen Begleiterscheinungen.

Die unerhörte Verbrechenssteigerung dieser Zeit lässt sich darum auch nicht mehr einfach als Folge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs erklären. Restlos werden wir sie auch wohl nie verstehen. Eine allgemeine moralische Enthemmung war eingetreten; keineswegs nur bei den Jugendlichen, vielmehr ganz deutlich auch bei den Erwachsenen zeigte sich eine durch die inneren und äußeren Erlebnisse verursachte Verwahrlosung der sittlichen Anschauungen, eine Schwächung aller gewohnten aus Erziehung, Moral und Anstandsgefühl entspringenden Gegenmotive. Bei der großen Umwertung der Werte, welche Krieg und Revolution gebracht hatten, war Leben sowohl wie Eigentum zu kurz gekommen: Das Leben hatte an Wert verloren und auch das Eigentum war bei der kämpfenden Truppe aus Not und Übermut oft allzu gering geachtet worden; und rückwärts im Hinterland schwirrten kommunistische Lehren und Schlagworte durch die Luft, Sozialisierungsideen rüttelten an der „Heiligkeit“ des Eigentums, und Gleichheitshoffnungen verwirrten die politisch ungeschulten Gemüter. Dazu kam noch der Anblick tausendfacher ungesühnt bleibender Gesetzwidrigkeiten, mag es sich nun um Eingriffe in die fremde Eigentumssphäre, um rohe Gewalt oder um die täglichen Wirtschaftsdelikte gehandelt haben. Da musste die Vorstellung von der Unverbrüchlichkeit der Rechtsordnung verloren gehen. Man gewöhnt sich daran, Gesetze zu übertreten und zu sehen, wie anständige Leute das Gleiche taten. Und später mag so manchem der Entschluß zur Gesetzwidrigkeit leichter geworden sein, weil er ihm nicht neu war.

Auch vergesse man nicht: Die Armee der Berufsverbrecher hatte eher gekräftigt den Krieg überlebt. Das Verbrechen war durch die Blutopfer des Krieges weit weniger dezimiert worden als die ehrliche Bevölkerung, denn das Bestreben der Heeresverwaltung nach Reinhaltung der Front, hatte die ehemaligen Zuchthäusler den Gefahren des Krieges in geringem Maße ausgesetzt. Wenn sie nicht durch Fahnenflucht sich dem Dienste entzogen, bevölkerten sie vornehmlich Etappe und Hinterland. Und das gleiche gilt von einer Schar militäruntauglicher Psychopathen und minderwertiger Personen, also gerade von solchen, die verbrecherischen Instinkten und Gelegenheiten besonders leicht erliegen. Dieses Verbrechen und Halbverbrechen hat sich als „fester Kader“ auch aus dem Krieg erhalten und erwies sich nun eine mächtige Anziehungskraft auf die entgleisten Existenzen und schwachen Charaktere aller Bevölkerungsschichten.<sup>12)</sup> Und diese Verbrecherarmee war um so gefährlicher, als sie einerseits durch den Zuzug aus den Kreisen der Intelligenz sich „vergeistigt“<sup>13)</sup>, an Raffinement jeder Art und Geschick in der Ausnützung aller Gesetzeslücken gewonnen hatte, und andererseits auch technisch durch den Krieg mit den bedenklichsten Verbrecherwerkzeugen ausgerüstet worden war: der Revolver wurde selbstverständlich Requisite des gewöhnlichsten Einbrechers, und überhaupt der Waffenbesitz bedrohliche Formen annahm und der Überfall durch bewaffnete Banden zum alltäglichen Ereignis herabsank – nicht nur draußen auf dem Land, sondern auch in den aus Ersparnisgründen verfinsterten Straßen der Städte.

Diesem an Zahl und Ausrüstung verstärktem Verbrechen stand eine geschwächte, in allen Fugen zitternde Staatsorganisation gegenüber. Hatten doch schon vor der Revolution die staatlichen Gebote an Prestige verloren, wie sollte auch die Autorität aufrecht geblieben sein bei der Flut von Gesetzen und Verordnungen, die nie-

---

<sup>12)</sup> Höppler, Deutsche Strafrechtszeitung, IX, 134.

<sup>13)</sup> v. Hentig, ebenda VII, 350.

mand einhalten konnte, bei den nicht enden wollenden Strafandrohungen, für deren ernsthafte Anwendung die Beamten gefehlt, die Gefängnisse nicht Raum gehabt hätten? Und nach dem Zusammenbruch verschärfte sich all dies ins kaum Erträgliche: Putschgefahren von links und rechts, die Polizei durch politische Aufgaben überlastet, die Strafrechtspflege schwach; in einer Zeit, in der nur Konsequenz und Strenge die gelockerte Ordnung hätte aufrecht halten können, herrschte milde Strafzumessung, Gnade und Amnestie. Und ist es nicht auch Zeichen der Zeit, daß die Verurteilungen wegen Beamtenbestechung sich nach dem Kriege verfünffacht haben?

Die Verhältnisse konnten sich erst bessern, als der neu errichtete Staat politisch soweit von Umsturzgefahren entlastet, und wirtschaftlich durch Stabilisierung der Valuta soweit zur Ruhe gekommen war, daß er seine Kräfte frei bekam für einen wirksameren Schutz von Leben, Freiheit oder Eigentum seiner Bürger. Nach Erfüllung dieser Voraussetzungen kam es denn auch zu einem deutlichen Rückgang der typischen Kriegskriminalität. Freilich von einer Wiederherstellung des Vorkriegsniveaus, vor allem beim Diebstahl, kann nicht die Rede sein, und es ist kaum anzunehmen, daß jener frühere Stand in absehbarer Zeit überhaupt wird erreicht werden, solange die drückenden Lasten in Kraft bleiben, die in und seit dem Friedensvertrag uns auferlegt worden sind.

Und um so weniger hat der Kriminalist Grund optimistisch in die Zukunft zu sehen, als er gar nicht weiß, ob er heute die Wirkungen des Krieges bereits voll zu überblicken vermag. Vielleicht werden noch in der Kriminalität künftiger Jahre Erscheinungen zu Tage treten, die an den Krieg erinnernd nur durch ihn erklärbar sind. Man denke an die Zeit, in der die in Jahren des Hungers geborenen tuberkulösen und rachitischen Kinder in den Lebenskampf eintreten werden, man denke an die in der Nachkriegszeit verwahrloste Jugend, an die Kinder gefallener Väter, an die Kinder der durch den Krieg zerstörten Ehen. Vielleicht wird man einst nebst den Wirkungen und Nachwirkungen des Krieges, von seinen kriminellen Fernwirkungen zu sprechen genötigt sein.

Allein wir wollen unsere Betrachtung mit solchen Gedanken nicht abschließen. Ein Lichtschein fällt auch auf dieses Bild der Zerstörung. Gerade aus den kriminellen Erfahrungen des Krieges haben wir eine Fülle von Erkenntnissen gewonnen, die der Zeit des Friedens nutzbar werden sollen.

Zunächst eine rein wissenschaftliche Einsicht: Der Krieg war die denkbar stärkste Bestätigung dafür, welch überwiegenden Einfluß die äußeren Verhältnisse, die ökonomischen Bedingungen, kurz gesagt das Milieu auf die Verbrechensentwicklung hat, denn kriminalistisch betrachtet war der Krieg nichts anderes, als eine riesenhafte Milieuerschiebung mit ebenso riesenhaften kriminellen Folgen. Wir erkennen daraus, daß die beste Kriminalpolitik stets eine gute Sozialpolitik sein wird. – Ferner ist die Erkenntnis von der kriminellen Bedeutung der Jugendverwahrlosung in die weitesten Laienkreise gedrungen und die Frucht davon ist, daß die Reform des Jugendrechtes, für die wir vor dem Krieg vergeblich eingetreten waren, uns nach dem Krieg wirklich beschert worden ist. Und endlich – um nur die bedeutendsten Punkte zu nennen – man hat erkannt, daß die Überproduktion von Strafgesetzen ein Übel ist, und daß insbesondere die immer mehr überhand nehmende kurze Freiheitsstrafe mehr schadet als nützt. Ein wirksamer Abbau der Freiheitsstrafe durch die neuen Gesetze ist der wertvolle Gewinn dieser Einsicht.

So hat die Strafrechtslehre, sowie die Verbreitung ihrer Erkenntnisse in dieser Zeit ihre bedeutsamen Fortschritte gemacht und es geht ihr dabei ganz ebenso wie anderen Wissenszweigen. Ich erinnere an die Völkerrechtswissenschaft, die in diesen Jahren

ungeahnte Impulse bekommen hat. Ich erinnere an die Medizin, die in der Kriegszeit bisher unerforschte Krankheiten kennen lernte, vor allem aber die Epidemiebekämpfung aufs wirksamste auszugestalten vermochte, an die Chirurgie mit ihrer neuen Prothesentechnik, an die Röntgenologie und Ernährungsphysiologie. Ich erinnere an die Fortschritte der Chemie, an die Fortschritte der Flugzeug-Technik

Es ist ein merkwürdiges Bild, das sich hier entrollt und das wir uns in seiner widerspruchsvollen Größe heute, an einem Festtag der Wissenschaft, vergegenwärtigen mögen: Völker verbluten, Throne stürzen, Reiche zerfallen, die Wirtschaft verarmt, Moral leidet Not, aber – die Erkenntnis schreitet vorwärts.

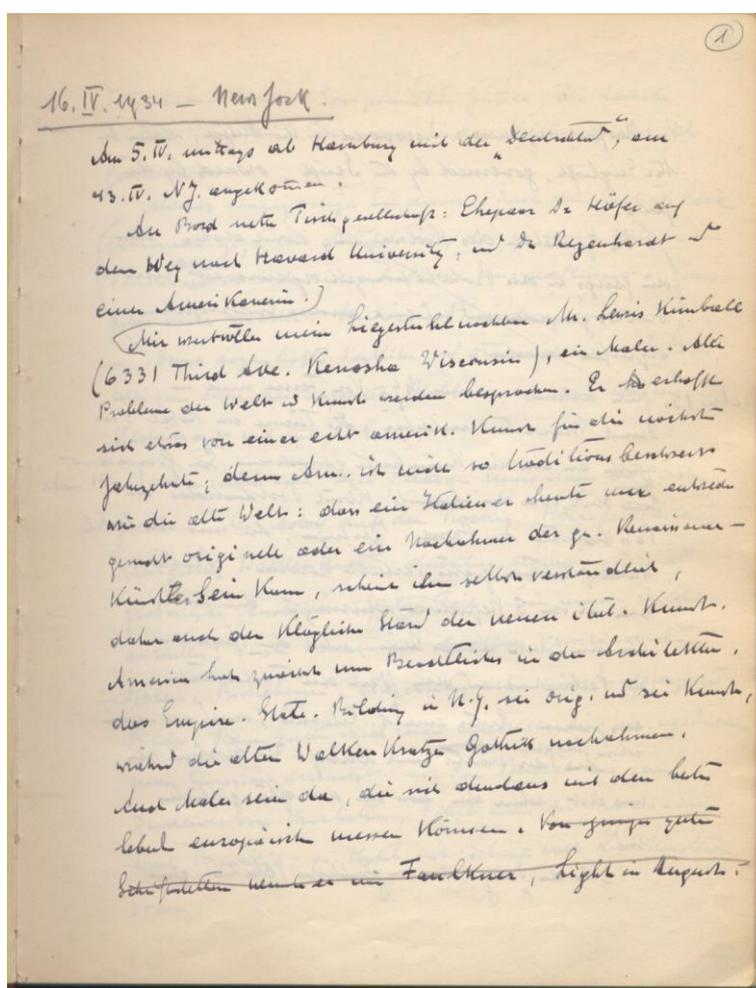


## 1.2 Tagebuch „Reise nach Amerika Sommer 1934“ (Auszug)

### Tagebuch – Reise nach Amerika Sommer 1934

Nachfolgend Auszüge aus dem 81 Seiten umfassenden Tagebuch, das Franz Exner während seiner Amerikareise im Sommer 1934 schrieb.

Der in Kurrentschrift verfaßte Bleistifttext wurde in Rechtschreibung und Interpunktion dem Original getreu transkribiert. Vom Autor durchgestrichene Buchstaben und Wörter wurden ebenfalls durchgestrichen.



Erste Seite des Tagebuchs „Reise nach Amerika“, 1934.

## Transkription<sup>14</sup>

### Seite 1

#### 6. VI. 1934 – New York

Am 5. IV. mittags ab Hamburg mit der „Deutschland“, am 13. IV. NJ angekommen.

An Bord nette Tischgesellschaft: Ehepaar Dr. Höfer auf dem Weg nach Havard University, und Dr. Regenhardt und einer Amerikanerin. Mir wertvoller mein Liegestuhlnachbar Mr. Louis Kimball (6331 Third Ave. Kenosha Wisconsin), ein Maler. Alle Probleme der Welt und Kunst werden besprochen. Er erhoffte sich etwas von einer echt amerik. Kunst für die nächsten Jahrzehnte; denn Am. ist nicht so traditionsbeschwert wie die alte Welt: dass ein Italiener heute nur entweder gesucht originell oder ein Nachahmer der gr. Renaissance-Künstler sein kann, schien ihm selbstverständlich, daher auch der klägliche Stand der neuen ital. Kunst. America habe zunächst nur Beachtliches in der Architektur, das Empire-State-Building in N-Y. sei orig. und sei Kunst, während die alten Wolkenkratzer Gothik nachahmen. Auch Maler seien da, die sich durchaus mit den heute lebenden europäischen messen können.

### Seite 2

Von New York sagt man: Discovered by the Dutsch, stolen by the English, governed by the Irish, owned by the Jews.

#<sup>15</sup>

### Seite 8

Der Broadway ist überhaupt ganz anders als erwartet. Rang: Mariahilfstrasse nur in New Yorker Ausmaßen; im unteren Teil wilder Rummel von Mouvis, Schows, ausrufenden Agenten in einem bunten Gewirr von drängenden Menschen und schreiender Lichtreklame.

#

### Seite 12

29. IV. Heute Sonntag die Uhr eine Stunde vorgestellt: Sommerzeit. Im Museum gewesen. Wunderbare Sachen aus der ganzen Welt, aber nicht wirkliche Spitzen. Am meisten gefallen mir die ägyptischen Räume. Ein ganzes Grab hat man da z. B. hierherversetzt. Die Deutschen schneiden schlecht ab, wie ich das auch sonst in außerdeutschen Museen gefunden habe. The American Wing bringt eine Flucht von Zimmern im „colonial style“, was interessant war, doch sehe ich da nichts, was sich für mein Auge vom englischen unterscheidet.

Die Zeitungen sind jetzt voll von Dillinger; ein Mörder u. Bankräuber u. Kidnapper, der die Polizei seit Monaten in Atem hält. Das Verbrechen nimmt hier in der Tat ganz andere Dimensionen an, als bei uns. Die Raketierer und Gangster sind an der Tagesordnung. Der Höhepunkt des Raketierings soll etwa 1925 mit folgendem Fall erreicht worden sein. Eine Gruppe von Gaunern, Polizisten, Anwälten und Richtern taten sich zusammen: Anständige Mädeln der Gesellschaft wurden auf der Straße unter dem Verdacht der

### Seite 13

Prostitution verhaftet, nahmen sie sich nicht den richtigen Anwalt, so wurden sie in Haft gehalten und vom richtigen Richter verurteilt. Als die Sache aufkam, waren 5 untadelige

---

<sup>14</sup> Nachfolgender Text wurde dem Original getreu übertragen.

<sup>15</sup> # - ausgelassene Textpassagen.

Mädeln aus reichen Häusern in Haft bzw. Gefängnis. – Mehrere Richter sind in dieser Sache verurteilt worden.

Jetzt sind Kidnapping u. Holdups modern. Man liest täglich neues in der Zeitung, und kleine Holdups sollen in den Banken u. Geschäften der Downtown tatsächlich jeden Tag vorkommen, ohne dass davon viel geredet wird. Der Höhepunkt auf diesem Gebiet scheint Dillinger zu sein. Schon vor Wochen war er glücklich erwischt, doch erklärte er gleich beim Eintritt in die Polizeihaft, er werde da keine 3 Tage bleiben. Tatsächlich hat er sich befreit, in dem er durch einen aus Holz geschnittenen u. schwarz angestrichenen „Revolver“ die Polizeileute einschüchterte. In einem anderen Polizeilokal ist er dann eingebrochen und hat 1 Maschinengewehr sowie mehrere kugelsichere Panzerhemden gestohlen. Er hat mehrere Genossen u. Genossinnen, einige sind bereits auf der Verfolgung erschossen worden, doch 6 Verfolger sind von ihnen getötet. Das ganze ist eine wilde Jagd auf ge-

Seite 14

stohlen, immer wieder stehen gelassenen u. neuen gestohlenen Autos. Fünf der Mittelstaaten sind in Aufregung versetzt. Viele Flugzeuge, Autos mit Radioverbund und gegen 10.000 Mann Polizei, Indianer und freiwillige Verfolger ~~sind~~ sollen hinter der Bande her sein. Täglich neue Kriegsberichte. „A great man“ nennt ihn mein schwarzer Liftboy. – America ist ein Riesenland (39x so groß wie Deutschland) und die Americaner größtenteils Nachkommen frecher Abenteurer, anders ist sowas wohl kaum zu erklären. Freilich besteht auch hier immer wieder der Verdacht der Korruption.

3. V. Sie haben ihn auch jetzt noch nicht. Das Federal Government mischt sich ein, fordert Aufbietung von gepanzerten Autos, weitere Polizei ect. ect.

Zwischendurch liest man täglich von Kidnapperfällen. Ein Kind ist geraubt, die Eltern bitten die Polizei nicht zu verfolgen, da sonst das Kind getötet ist. Die Kidnapper fordern 15.000 \$. Man fürchtet dass das Kind todt od. die Forderung gar nicht von den Kidnappern kommt. Dann Antwort: Ja, aber das Kind soll 4 Fragen vorher beantworten: What's the name of aunt Roses cook? ect. Keine Antwort der Kidnapper. Nun Ultimatum der Polizei: Wenn nicht bis heute nachm. Antwort da ist, beginnt die Verfolgung. Das

Seite 15

alles ist doch Lederstrumpf in das Benzinzeitalter übertragen. – Vor etlichen Wochen wurde ein Bankier gekidnappt u. nach 4wöchentlicher Gefangenschaft gegen sage 200.000 \$ ausgeliefert. Täter unentdeckt.

Ein Arzt, der Dillingers Schusswunde behandelt hat, angebl. ohne zu wissen, wer es ist, wurde mit S..... in Haft genommen. Nach 10 Tagen Haft hat man ihm bail von 17.000 \$ auferlegt. Sehr charakteristisch: sogar bei so jemandem hat man das Gefühl, dass er auskommt, wenn man nicht Haft oder derartige Kautionen anwendet. – Neulich war ich im Nightcourt, in dem die gerade gepackten Delinquenten sofort abgeurteilt werden. Meist Kleinigkeiten, grober Unfug, kl. Diebstahl, Verkaufen ohne Lizenz ect. Da hagelte es auch von bails, 100 \$, 300 \$ ect. und sehr anständige Leute wurden in die Haft zurückgebracht weil sie – um Mitternacht! – nicht derartige Beträge erlegen konnten. Das hängt alles u. a. mit dem mangelnden Meldezwang zusammen. Darauf sind die Americaner besonders stolz u. es ist ein Teil ihrer berühmten „liberty“. Die Kehrseite dieser liberty wird gerade in allen Dingen der Verbrechensverfolgung deutlich.

#

Seite 21

#

Sing-Sing war ein Erlebnis. Da kann man das ganze buntscheckige Gefängniswesen Americas auf einem Fleck sehen: Alter Zellenbau mit käfigartigen Löchern in 7 Etagen übereinander, daneben neuer Zellenblock mit Zimmerchen mit allem Komfort, fließendes Wasser, emailliertes Closett, weißes lackiertes Bett und Kopfhörer auf dem Polster. Dazu Baseballplatz mit großen Tribünen, von denen die Bevölkerung gegen gutes Entrée allsonntäglich den Wettkämpfen der Mannschaften der einzelnen Belegschaften oder dem Kampf der Anstaltsmannschaft mit einer freien Mannschaft zujubelt. Silberne Wanderpokale u. alle Chikanen. Kinodarbietungen mit wechselndem Programm nach Wahl des „Direktor of entertainment“. Daneben das House of death in dem gegenwärtig 18 zum Tode Verurteilte seit Monaten ohne jede Arbeit auf Begnadigung oder elektrischen Stuhl warten; das stärkste ist aber, dass wenn ihnen bereits die Ablehnung der Begnadigung verkündet wurde, sie noch 2–6 Wochen bis zur Exekution schmachten müssen,

Seite 22

dabei wird einem mit Stolz erklärt, dass der elektr. Stuhl so human eingerichtet sei, dass der Gefangene sofort die Besinnung verliert: „nur  $\frac{1}{270}$  Sekunde leidet“ er. – Die 6 Wochen spielen neben dieser technischen Errungenschaft natürlich keine Rolle.

#

Seite 29

#

Harvard-University scheint mir endlich die ideale Universitätsanlage zu sein. Ganz für sich abgeschlossen, geräumige große Gebäude im Kolonial Styl, dazwischen stille Wiesengründe mit schönen Bäumen und schmalen Wegen. Diese Sache hat eigenen Charakter und akademische Stimmung; eine große Kirche steht drinn zum Gedächtnis der gefallenen Harvardleute und eine riesige Bibliothek ohne Prunk und gotischen Schnickschnack. Wenn ich nicht Professor in München wäre, möchte ich Professor in Harvard sein.

#

Seite 34

Trennung von Schwarz u. Weiß in Trambahn u. Eisenbahn. Zulassung zu öffentlichen Ämtern od. Geschworenenamt soll nicht in Frage kommen. Interessant, dass es dabei Bestimmungen gibt, die unserem Graßvaterparagrafen sehr ähneln nur weitergehen: Ein schwarzer Urgroßvater genügt! Oder ein considerable Zeichen an seinem Körper. Dass die Gerichte weißen u. farbigen Angeklagten gegenüber anders judizieren ist erwiesen u. soll in solchem Maße vorkommen, dass ein Vergleich der Kriminalität der Rassen auf Grund der Verurteilungszahlen nicht angängig ist. – Trotzdem sagen die Americaner, auf die Verfassungswidrigkeit dieser verschiedenen Behandlung der Rassen aufmerksam gemacht: es handele sich nicht um dis-crimination sondern um distinction.

Das gesellschaftliche Vorurteil übertrifft allen uns bekannten Antisemitismus. Ein gediegener Spekulantentrik aus Chicago: In der schönsten u. teuersten Gegend am Wasser kauft einer 2 Häuser und quartiert Schwarze ein, darauf ziehen in der Nachbarschaft keine solchen Weißen mehr ein, viele kündigen, die Häuser werden

Seite 35

entwertet; nun kauft der Spekulant zu Spottpreisen die Häuser der Nachbarschaft, schmeißt die Schwarzen heraus, richtet alles Tip-Top her und vermietet zu horrenden Preisen nur an Weiße. A good job.

Von Boston muss ich noch notieren, dass ich 3 Anstalten angesehen mit Dr. Healy, Glück, Loveland, und dem Mediziner Prof. Zinsser, Freund Wilh. Medinger, gesprochen und einer Sitzung in der Judge Baker Foundation beigewohnt habe. Dass Healy einmal bei uns in der Pelikangasse gewohnt hat, ist eine heitere Beigabe.

Dillinger hat einen neuen Holdup mit 30.000 \$ Ergebnis gemacht. Man braucht sich kaum mehr wundern, dass er Nationalheld mit umgekehrten Vorzeichen ist. Neulich schilderte eine Zeitung, wie er binnen eines Jahres von einem poor criminal zu einem Headline-man geworden ist.

26. V. Zwei Tage in Philadelphia gewesen. Von Thorsten Sellin aufs freundlichste in seinem netten Haus aufgenommen und dort übernachtet. Es berührt eigentümlich, wenn man so jemanden Fremden 5000 km von der Heimat antrifft und gleich in die Diskussion über eigene Arbeiten verstrickt wird. Auch auf meinen Vater werde ich immer wieder angesprochen. Auch die Rechtswissenschaft hat eben einen internationalen Zug.

In Philadelphia das berühmte Gefängnis angesehen, das vor hundert Jahren in der Welt größtes Aufsehen gemacht und vielen deutschen Zuchthäusern zum Vorbild gedient hat. Heute wäre es wohl nicht mehr Vorbild. Der historische Teil ist natürlich interessant, alles andere eher grotesk.  $\frac{1}{3}$  der Leute hat Arbeit und 2–3 Betten in der Zelle, eine „Bankiersetage“ mit Luxuszellen wird gezeigt: Von einem früheren Gefangenen ausgemalt, mit Vorhängen und Clubsesselartigen Möbeln versehen. Kein Ernst in der Sache.

#

Seite 40

#

Gestern am 2. V. zum Abschied abends auf dem Empirestatebuilding. 72 Aufzüge. In knapp 1 Min. kommt man in den 86. Stock. Dort herrlichste Aussicht, Cafehaus mit allen Chikanen. Von dort mit weiterem Aufzug auf die Spitze. Das Ein Lichtermeer der gradlinigen

Seite 41

Straßen mit wilder Lichtreklame am „Times Square“. Aus dem Nebel steigen fast drohend die Türme von Downtown auf. Zu allem Überfluss lassen die Kriegsschiffe auf beiden Seiten ihre riesigen Scheinwerfer spielen. Der Himmel ist ein dauernd wechselnd quadruliertes Feld. Die Sterne sind das Unbedeutendste von der ganzen Sache.

#

3. VI. 34 /Wallkill

Heute 1<sup>h</sup> über die George Washington Bridge New York verlassen. Schöne Fahrt den Hudson hinauf.

Jetzt liegen wir auf einer Wiese. Adolf, der jetzt jede Nacht mit einem anderen Mädchen durchgedreht hat, schläft, sein müdes Haupt auf eine Annanas gelegt, die ich um 15 ct. erstanden habe. – Auf der Straße wird an manchen Stellen durch Tafeln vor Steinschlag gewarnt „Watch the rocks!“ Auf den Felsen ist dafür mit gr. Buchstaben aufgeschrieben: „Jesus cases“. Man befindet sich also in Gottes Hand. Adolf hat in Tennessy als ganz häufige Warnung bei scharfen Curven statt „Danger“ oder „Caution“ die Aufschrift gefunden: „Prepare to meet God!“

Abends kleines Landwirthshaus in dem verlorenen Dorf Wallkill. Wirt: Pole. Kellnerin New Yorkerin, Koch aus Genua, in der Wirtsstube wird polnisch geredet. Das ist America. Treffliche Spaghetti.

Seite 42

6. VI. / Dunville – Canada

#

Nachmittags führt er uns in seinem Auto an die Niagara. Breite Betonstraße mit 4 Geleisen führt durch einen Wald von stinkenden Fabriken, vor denen manchesmal in 5 langen Reihen die Autos der Arbeiter stehen, am Niagarafall selbst: Parkanlagen mit Bänken, elektrische Aufzüge, die einen in die Talsohle bringen, Scheinwerfer, Hochzeitspaare, große Hotel mit Kuranlagen ect. ect. Wahrhaftig nichts Romantisches. Trotz alledem verschwinden diese menschlichen Kinkerlitzchen vor dem dröhnenden Riesenschild dieser zwei Wasserfälle. Besonders als wir dann gegen Abends von Buffalo auf der canadischen Seite wieder vorbeikamen, was eine gigantische Pracht.

#

Dann noch 2 Stunden gefahren und jetzt sitzen wir in einer Cabin, die hier die Fillingstations umgeben, primitiv aber sehr nett. Ein River fließt vorbei und ladet zum Morgenbad ein.

Gestern sind wir durch die Städte Genua, Neapel, Warschau u. Leicester durchgekommen, morgen gehts über London.

#### 8. VI. Cabin bei Paw Paw zwischen Detroit u. Michigansee.

Die restliche Fahrt durch Canada ohne Besonderheit. Die Landwirtschaft ist sichtlich intensiver. Man kommt bei vielen Gemüsefeldern, Glashäusern und Tabakhütten

Seite 44

vorbei.

#

Heute Früh Besichtigung des Fordmuseums und des Greenfield-Village. Ein von Ford errichtetes Dorf, in dem lauter alte americanische Häuser, Kirchen, 3 Schulen, alte Werkstätten ect. zusammengetragen und in Originali hier wieder errichtet sind. Die Werkstatt von Edison mit seinem sehr simplen Laboratorium ist da, ja hier wurde sogar der Erdboden der Umgebung und der Misthaufen übertragen in dem die Scherben des Laboratoriums aufgehäuft waren. Man fährt in alten Pferdekutschen von Haus zu Haus. Jeweils lange Erklärung, der wir uns bald entzogen.

Seite 45

Das alles ist nichts gegen die Fordfabrik in die man umsonst als Gast des Besitzers in feinem Omnibus geführt wird und die dann höchst liebenswürdig gezeigt worden ist. – Das Imposante was ich erwartet hatte, wird um vieles übertroffen. Obzwar mir jedes Verständnis für Technik fehlt, habe ich hier den Eindruck einer unerhörten Konzentration technischen Ingeniums. – Am frappantesten ist das letzte laufende Band der Montage, an dessen Anfang die Achsen aufgelegt und an dessen Ende der fertige Wagen selbständig wegfährt.

Einige von den vielen gehörten Zahlen: Die Fabrik umfasst 1100 Acres, auf deren Gebiet ca. 150 km Eisenbahn mit eigenen Zügen fahren. 5000 Wagen werden täglich fertig. Das Montageband ist ca. 300 m lang, die Montage dauert darauf 25 Minuten und das Band gibt alle 40 Secunden einen neuen Wagen her. (In der Wäscherei werden täglich 100.000 Handtücher für die Arbeiter gewaschen.)

#

Seite 49

Am 13. VI. Besuch bei Sutherland und Burgess, Lunch mit den andern Mitgliedern des Departements für Soziologie der Univ. v. Chicago. – Nachmittags Kommission bei Marschall Field, dem größten Warenhaus der Welt. Es schließt um Punkt  $\frac{1}{2}6$ : NRA!

Überhaupt um diese Zeit die meisten Geschäfte der inneren Stadt zu, im großen Gegensatz zu NY, wo man um Mitternacht Bücher, Hemden und Hüte kaufen kann.

#

5. VI. St-Paul – Minneapolis – Im Hotel.

#

Seite 52

Mississippi mit ca. 800.000 Einw. Gänzlich reizlos. Der Fluss ist hier etwa so breit wie der Inn aber langsam fließend und unreguliert.

#

16. VI. In einer Cabin am See, Kamatasha (od. dgl.) bei Watertown – South-Dakota..

#

Seite 53

17. VI. Roominghouse in Dupreen an der Straße 212.

#

Seite 54

#

. Ein netter weißer Bursch ( $\frac{1}{16}$  Indianer) informiert uns ein bisschen über die Möglichkeiten die Indianer-Niederlassungen zu sehen. Am Weg photographieren wir 2 typische Kerle, die dann bei uns aufsitzen und mit uns fahren. Sie sind Omaha-Indianer aus Nebraska und gehören zu einem Arbeits-Camp, das das Government als Relief-Work ~~auf~~ eingerichtet hat. Wir gehen mit bis ins Camp: Ein Paar Zelte wo 26 Mann hausen, ihr Führer mit Familie spricht gut englisch u. hat ein Auto. Dasselbst gelungene Photographierszenen mit den sich zierenden Mädeln. Alle sind aber Mischlinge nur einer unserer Autogenossen behauptet vollblütig zu sein. Die Indianerhäuser der Umgebung machen den kläglichsten Eindruck. Dann weiter nach Laplant. Dort treffen wir einen prächtig aussehenden alten Sioux (Su), feiner Kerl mit dem sich reden lässt. Mehr als Ausrede sagen wir, dass wir ein Indianerkleid kaufen möchten.

Seite 55

Er führt uns, in unserem Wagen, zu einem Indianerhaus. Dort ist nur die Frau und die Kinder zu haus. Sie zeigt uns zögernd ihre Mokassins, und den Kopfschmuck des Mannes, verkauft sie natürlich nicht. Wie ich sie beim Weggehen photographiere, wirft sie mir einen Blick zu als ob ich sie geschändet hätte. Dann führt uns der Alte in sein eigenes Haus. Lange nicht so ärmlich. Er hat 3 Kühe und 3 Pferde, vor dem Haus wird ein Stier luftgeschlachtet. Die Frau ist Vollblut-Sioux u. sieht auch so aus. Ich photographiere sie nicht, nach der gemachten Erfahrung. Hübsche rassige Kinder. Eine abenteuerliche Unordnung in diesem Zimmer, wie auch in dem früheren Haus. Sie will uns ein Kinderkleid zeigen, findet aber nicht den Kofferschlüssel und sucht vergeblich den Schlüssel im Bett u. weiß Gott wo. Doch kriegen wir eine Schachtel aus Rinderhaut, für Wäsche berechnet, und eine Messerscheide. Der Schwager, der Cowboy ist, kommt zu Pferd her u. treibt die Pferde ein. Der sieht schon echt aus.

Die Indianer dieser Reservation haben eine gewisse Selbstverwaltung, haben einen eigenen

Seite 56

#

Seite 57

18. VI. Lusk, Straße 20, Cabin. Staat Wyoming.

Auch die weitere Fahrt durch die Prairie bietet andauernd neue Eindrücke.

#

Der Staat Wyoming gehört schon zum

Seite 58

„Wild West“. Die Leute mit ihren großen Hüten und ihren kühnen Gesichtern lassen es erraten offenbar steckt viel Indianerblut drin. Einer, der bei uns hitschikte, übrigens auch  $\frac{1}{8}$  Indianer erzählte: Vorige Woche war ein Streit zwischen zwei Farmersippen, wegen eines Dammes, der dem einen das Wasser wegnahm. Der Damm wurde nachts aufgerissen und der Cowboy, von dem man Verrat befürchtete wurde vom Cowboy der Gegenpartei, gefesselt und hinter dem Pferd hergeschleift und dann als tot liegen gelassen. Er war aber nicht tot und der Täter sitzt jetzt in Untersuchungshaft. Unser Mann meint aber man werde ihn wohl herausholen und hängen; denn wenn der Täter den Cowboy erschossen hätte, so ginge das an, aber so ein Verhalten sei „Dirty“.

Übrigens sehen die Cowboys oder „Riders“ ganz famos aus; hochgebockter Sattel, Lasso, riesiger Hut, mittelalterliche Sporen. – Hoffentlich ist eines unsrer Photos gelungen.

Seite 59

19. VI. Dubois (südl. v. Yellowstone Park) Cabin.

Die Fahrt durch die Prärie dem Gebirge entgegen ähnelt etwa der Fahrt von München nach Süden gegen die Alpen:

#

Humoristisch ist die Mischung mit der Civilisation. Da kommt ein Fordwagen ältesten Musters zu einer Fillingstation angerumpelt. Aussteigt eine alte Indianerfrau mit dem Kind am Rücken u. ein dicklicher Indianer mit riesigem Hut und einer kolossalen rosa-roten Kravatte die für unsere Begriffe besser auf den Popo eines 12jährigen Mädels passen würde.

#

21. VI. Jellowstonepark, Fisingbridge, Cavin N° 126, 3. Street B Ave.

#

22. VI. Jellowstonepark, „Old Faithfull“, Cabin N° 422.

#

24. VI. Nördl. Ort Jellowstone: Mammoth = Hot springs.

#

26. VI. Cabin in „Many Glaciers“ im Glacierpark.

#

27. VI. Cabin am Lake Macdonald, Glacierpark.

#

28. VI. Cabin vor Spocane Staat Washington.

#

4. VI. Cabin im „Paradise“ am Abhang des Mt. Rainier (im Park).

#

6. VII. Cabin in Harbor am pazif. Ocean, Südl. Oregon.

#

1. VII. San Franzisco.

Die letzten zwei Tage durch die Redwoods. Vor diesem Naturschauspiel sind wir buchstäblich verstummt. Es ist jedenfalls der größte Natureindruck dieser Reise. [„Sequoia Sempervirens Redwood“] Die letzten 100 Meilen vor San Franzisco kommt man erst durch unbedeutendes Hügelland. Plötzlich sieht man Weingärten, dann Oelbäume, dann eine Palme in einem Garten, endlich eine Palmenallee die Straße entlang. Viel Obst, in einem Pfirsichgarten bei einem Italiener schlampen wir uns restlos voll.

Aber vor San Franzisko hört diese Üppigkeit wieder auf. Viel Sand und gelbgebranntes Gras. – Abends fahren wir mit der Ferry über den berühmten Meerbusen der von einem Lichtkranz umgeben ist und

Seite 74

kommen in einem Roominghouse unter, billig und viertklassig!

10. VII. Morgenfahrt auf einen Aussichtshügel. Wunderbarer Blick auf den Hafen, angebl. den schönsten der Welt. Aus dem auf die Hügeln geschütteten Häusermassen stechen einige Wolkenkratzer kirchturnartig hervor. Die Stadt ist neu. Nicht nur dass sie infolge Erdbebens vor 25 Jahren abgebrannt ist, hatte sie 1848 nur 500 Einwohner, 1852 allerdings schon 20.000 (Der Goldrush hatte angefangen und auch ein par Jahre gedauert) jetzt mit den anliegenden Orten weit über 1 Million.

#

12. VII. Cabin, Sirmo-Beach, südl. San Louis Obispo, am Ocean.

#

Auf dem Weg sehen wir mehrere Missionen; es tut wohl in America auf Culturreste zu stoßen: St. Carlo in Carmell, St. Miguel: beides Franziscaner. In San Miguel führt uns ein netter Novize, namens

Seite 76

Vogt, herum. Die Missionen sind teils verfallen, teils, wie San Miguel, zu kl. Klöstern verwandelt. Letzte Nacht in einem Cottage in Carmell. Heute prächtiges Oceanbad mit Dösen am Strand.

#

15. VII. Los Angeles, Fournished Apartement 35 Str./Vermont Ave.

#

Seite 77

19. VII. Grand Canion of the Colorado.

#

28. VII. An Bord des Hapagdampfers „Newyork“.

Ich muss noch den Schluss nachtragen: Von Grand Canion, den wir noch einen Tag lang genossen haben – freilich nur von oben weil dem geplanten Ritt hinunter ein interessanter u. fideler Indianertanz entgegenstand – sind wir nächsten Morgen früh nach Williams gefahren. Dort Abschied vom Adolf und vom Isi. Und nun 3 Tage und 3 Nächte Fahrt über Chicago nach Washington. Es war zeitweise fast

Seite 79

unerträglich heiß. Im Wagen 107° Fahrenheit und schwüle Desert-Atmosphäre; in Kansas blieben wir lange stehen, wodurch es noch heißer wurde. – Ich habe mir die moderne Technik nie so gelobt, als ich in den air-conditioned Dinnercar kam. Aber die Technik versagte, ein Kontakt brach und abends wars dort nicht besser als anderswo. Die Fahrt war nicht uninteressant, aber mit der Autofahrt durch die Plains nicht vergleichbar.

In das Tagebuch gehört auch die Nachricht, die ich während der Reise zu lesen bekam: *John Dillinger*, von dem oben mehr als genug die Rede war, ist in Chicago von seinem red girl verraten und von der Polizei erschossen worden.

Ein Vormittag in Washington war ein guter Schlusspunkt der ganzen Reise. Diese Stadt hat Stil, ist nicht nur ein Haufen von Warenhäusern, Fillingstations und Lichtreklame, sondern eine würdige Kapitale dieses Riesenreichs. Eindrucksvoll das Lincoln Memorial, der Obelisk des Washington, auf dem ich oben war

Seite 80

#

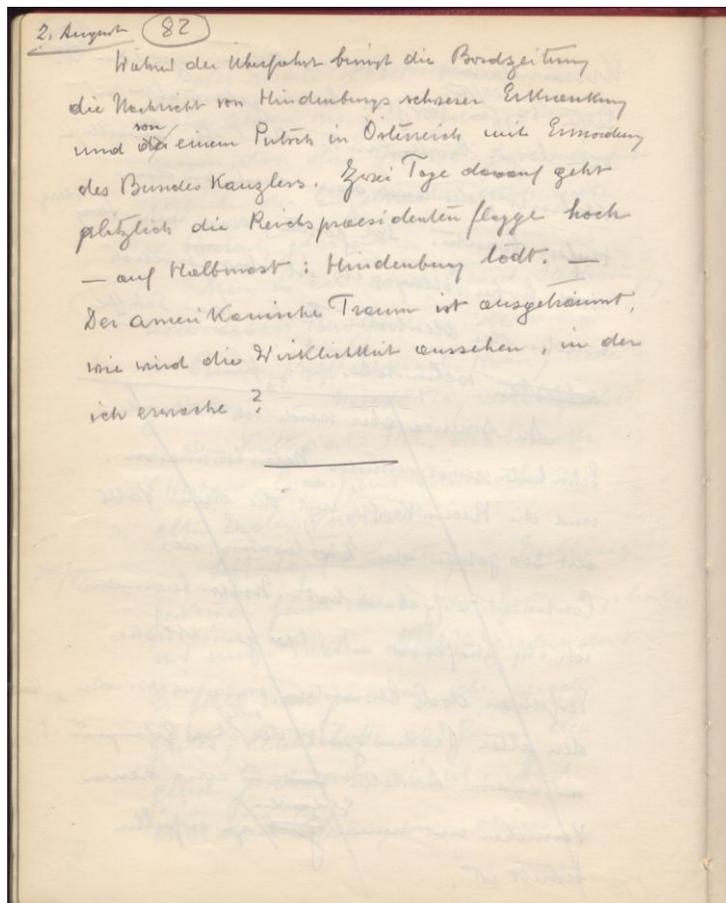
Nachhause gekommen finde ich in meinem Zimmer eingebrochen und meine Sachen geplündert. Es fehlt nicht gar viel, aber gerade Gutes; leider hatten die Gauner den gleichen Geschmack, wie ich. Doch ohne diese Erfahrung wäre diese

Seite 81

Kriminalistenreise nicht vollständig gewesen. Letzten Tag 25.VII. in Newyork herumgebummelt und einen langen besonders netten Abend bei Llewellyn verbracht, der mich dann auch an den Hafen brachte. Ich gestehe, dass mein Herz höher schlug, als ich dort am Schiffe endlich wieder die deutschen Farben wehen sah.

#

2. August Während der Überfahrt bringt die Bordzeitung die Nachricht von Hindenburgs schwerer Erkrankung und von einem Putsch in Österreich mit Ermordung des Bundeskanzlers. Zwei Tage darauf geht plötzlich die Reichspräsidentenflagge hoch – auf Halbmast: Hindenburg todt. – Der amerikanische Traum ist ausgeträumt, wie wird die Wirklichkeit aussehen, in der ich erwache?



Letzte Seite des Tagebuchs „Reise nach Amerika“, 1934.

### 1.3 Franz Exner und der „Gemeinschaftsfremdengesetz-Entwurf“ von 1943.

*Das Gemeinschaftsfremdengesetz – „Sozialutopie einer endgültigen Beseitigung abweichenden Verhaltens“<sup>16</sup>*

Für *Exner* stand das erste Halbjahr 1943 hauptsächlich im Zeichen der Kritik am Entwurf des Justizministeriums für ein „Gemeinschaftsfremdengesetz“.

#### Das „Gemeinschaftsfremdengesetz“:

Aus den Akten des Bundesarchiv Koblenz:<sup>17</sup>

„Unter der Federführung der SS fanden seit 1940 Überlegungen statt, die in den zurückliegenden Jahren stark erweiterten polizeilichen und rechtlichen Möglichkeiten des Vorgehens gegen sozial unerwünschte und als volksschädigend angesehene Personen (-gruppen) in einem ‚Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder‘ zusammenzufassen und zu systematisieren. Kompetenzstreitigkeiten, vor allem aber die dann notwendig werdenden umfassenden Anpassungsänderungen des Reichsstrafgesetzbuchs und der strafrechtlichen Vorschriften, verzögerten das Gesetzesvorhaben. Im Frühjahr 1944 waren sich die beteiligten Instanzen über den Wortlaut des Gesetzes einig (es sollte unterzeichnet werden vom ‚Führer‘, vom Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung, von den Reichsministern der Justiz, Inneres, Arbeit, Finanzen, vom Chef des OKW, vom Chef der Reichskanzlei und vom Leiter der Parteikanzlei). Für Anfang August 1944 war bereits ein einwöchiger Fortbildungslehrgang zu den Neuregelungen vorgesehen; der Münchner Rechtsprofessor *Mezger*, der das Justizministerium per Postkarte über seine Verbrecher Klassifikationen unterrichtete, sollte den zweistündigen Einführungsvortrag halten über ‚Das Gemeinschaftsfremdengesetz im Lichte der Kriminalbiologie‘.“<sup>18</sup>

Im Gegensatz zu den veröffentlichten Gesetzesentwürfen eines mit dem „Gemeinschaftsfremdengesetzes“ verwandten „Bewahrungsgesetzes“ wurden die Entwürfe für das „Gemeinschaftsfremdengesetz“ (GFrG) nicht veröffentlicht, sondern nur „innerhalb oberster Reichsbehörden weitergereicht“, so daß die Öffentlichkeit erst im Rahmen der Nürnberger Prozesse von diesem Vorhaben erfuhr<sup>19</sup>. Im Gegensatz zu der verbreiteten Vorstellung, daß die Initiative dazu von der SS (Reichskriminalpolizeiamt) ausgegangen sei<sup>20</sup> war der Anstoß von außen gekommen: einen ersten Entwurf für ein solches „Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder“ hatte der Vorsitzende des bayerischen Landesverbands für Wanderdienst, *Alarich Seidler*, am 1. Februar 1939 in München vorgestellt<sup>21</sup>. Am 10. Mai 1940 hatte das Reichsinnenministerium verschiedenen

---

<sup>16</sup> Ayaß 1998, XIII.

<sup>17</sup> Die Akten aus dem Bundesarchiv Koblenz befinden sich mittlerweile im Bundesarchiv Berlin.

<sup>18</sup> R 22/944, B1.228f.:www.gesetzeskunde.de.

<sup>19</sup> Ayaß 1998: XVIII.

<sup>20</sup> Vgl. Frei 2002, S. 250.

<sup>21</sup> Ayaß 1998, VI; XVIII.

anderen Regierungsstellen (dem Stellvertreter des Führers, dem Justizminister und dem Arbeitsminister) dann einen ebenso benannten Gesetzentwurf zugeschickt: „Das ‚Asozialen-Problem‘ sei ‚äußerst dringlich geworden‘ und bedürfe einer ‚baldigen und umfassenden‘ Lösung. Die bestehenden Bestimmungen des Fürsorgerechts, des Arbeitseinsatzes und der polizeilichen Vorbeugungshaft reichten nicht aus“<sup>22</sup>. Die Aufgabe sollte im wesentlichen der Kriminalpolizei zufallen. In diesem Entwurf war die Strafjustiz gar nicht erwähnt worden und die für die Justiz so drängende Frage des Verhältnisses der polizeilichen zu den strafgerichtlichen Maßnahmen spielte überhaupt keine Rolle. Dafür war die Zielrichtung des Gesetzentwurfs um so klarer, postulierte doch § 1:

„Gemeinschaftsfremde, die durch ihr Verhalten die Volksgemeinschaft schädigen, müssen dieser wieder als nützliche Glieder zugeführt oder an einer weiteren Schädigung der Volksgemeinschaft gehindert werden.“<sup>23</sup>

Zu den „Gemeinschaftsfremden“ zählte der Gesetzentwurf exemplarisch Arbeitsscheue, Nichtseßhafte ohne geordneten Lebensunterhalt, Seßhafte mit unrechtmäßigem Erwerb ihres Lebensunterhalts, Haft- und KZ-Entlassene, die nicht innerhalb von 8 Wochen nach ihrer Entlassung wieder in geordnete Verhältnisse zurückgekehrt waren, aber auch Personen, die ihre Unterhaltungspflicht verletzten und Minderjährige, für die Fürsorgeerziehung nicht angeordnet oder aufrecht erhalten werden konnte. Hinzu kamen noch Personen, die durch ihre Lebensführung andere Volksgenossen in sittlicher Hinsicht gefährdeten.

Insgesamt sollte das Gesetz „die Unterlage für die gesamte Frage der Unterbringung im Konzentrationslager aus nicht politischen Gründen sein“ (Vermerk von *Rietzsch* aus dem Jahre 1941)<sup>24</sup>. Das Justizministerium problematisierte sodann die Überschneidung mit Kriminellen und schlug vor, die (im Gegensatz zu den Asozialen) „Antisozialen“ den Strafgerichten zu überlassen. Auf jeden Fall sollten Überschneidungen zwischen polizeilicher und strafgerichtlicher Kompetenz vermieden werden. Auf einer Chefbesprechung vom 21. März 1941 unter dem Vorsitz von *Reinhard Heydrich* hielt Ministe-

---

<sup>22</sup> Werle 1989, S. 621.

<sup>23</sup> *Norbert Frei* (1989, S. 148) faßte den Zweck des Projekts zusammen: „Ziel des Gesetzes: Optimierte Zusammenfassung aller Eingriffsmöglichkeiten gegen sozial abweichendes Verhalten im Vorfeld der Euthanasie. Wer sich ‚nach Persönlichkeit und Lebensführung, insbesondere wegen außergewöhnlicher Mängel des Verstandes oder des Charakters außerstande zeigt, aus eigener Kraft den Mindestanforderungen der Volksgemeinschaft zu genügen‘, sollte als Gemeinschaftsfremder polizeilich überwacht, sterilisiert, in Lagerhaft genommen oder gegebenenfalls mit dem Tode bestraft werden können. Endziel war der jeder Form von Devianz entledigte ‚Volkskörper‘.“

<sup>24</sup> Zit. n. Werle 1989: 623.

rialrat *Rietzsch* vom Justizministerium eine Rede, in der er Widerstand gegen die Übermacht der Polizei signalisierte:

„Der Gesetzentwurf .... dürfte wohl unter den mancherlei harten Gesetzen, die das Dritte Reich geschaffen hat, der härteste sein. Er spricht den Polizeibehörden eine Fülle von Machtbefugnissen zu, die ihnen bisher durch ein Gesetz noch in keinem Lande der Welt gewährt worden ist, insbesondere die Befugnis zu langdauernden Freiheitsentziehungen. Derartige Befugnisse sind durch die bisherige Gesetzgebung bisher nur den Gerichten übertragen. Den Gerichten sind aber gleichzeitig umfangreiche und verwickelte Vorschriften mit auf den Weg gegeben, um sie einerseits instandzusetzen, den wahren Sachverhalt zuverlässig zu erforschen, und sie andererseits vor Fehlentscheidungen zu bewahren... Von allen diesen Sicherungen ist in dem uns vorgelegten Entwurf keine Rede. Ein Recht auf Gehör ist dem Betroffenen nicht zugebilligt. Eine Verteidigung durch Dritte findet nicht statt. ... Obwohl hiernach alle Sicherungen fehlen, ... wird ein Rechtsmittel nicht gegeben“<sup>25</sup>.

Im Juni 1941 war ein Entwurf entstanden, der auch vom Justizministerium gebilligt werden konnte. Er sah einen dreistufigen Maßnahmenkatalog vor. Grundsätzlich waren alle Gemeinschaftsfremden zu überwachen. Reichte Überwachung nicht aus, erfolgte eine Überweisung an die Landesfürsorgeverbände – wenn nötig aber auch eine Überweisung in ein Konzentrationslager. Die Masse der Betroffenen, darunter Nichtsnutze, Arbeitsscheue, Rauschgiftsüchtige und Unterhaltsverweigerer, würden wohl in die Fürsorgeanstalten gelangen, während die gemeinschaftsfeindlichen aktiv Kriminellen, also die Neigungs- und Triebverbrecher, entlassene Häftlinge, unverbesserliche Sträflinge und Gemeingefährliche in der Regel in Lagerhaft genommen werden würden. Zuständig für Entscheidungen über das Ob und die Dauer der Unterbringung war nach diesem Entwurf die Polizei, genauer das Reichssicherheitshauptamt. Die Befugnisse der Justiz würden gewahrt werden – so jedenfalls eine „Garantieerklärung“ *Heydrichs*. Dieser Entwurf scheiterte. Erst bezweifelte *Göring* die Kriegswichtigkeit des Gesetzes, dann machte er Bedenken wegen eines womöglich schlechten Eindrucks auf das Ausland geltend. *Hans Frank* war dagegen, unter Ausschaltung der Gerichte den Polizeibehörden so weite Vollmachten zu übertragen. *Johannes Popitz*, Präsident des Geheimen Kabinettsrats und preußischer Finanzminister, erklärte sich mit *Frank* „völlig einig“. Der Chef des OKW, General *Wilhelm Keitel*, bemängelte die allzu weite Fassung der Tatbestände. Schließlich legte der neue Justizminister *Thierack* sein Veto ein. *Thierack* wand-

---

<sup>25</sup> Zit. n. Werle 1989, S. 625.

te sich gegen die Bestrebungen der Polizei, die Befugnisse der Gerichte zur Verhängung von Sicherungsverwahrung und Arbeitshaus für sich zu reklamieren und die Strafjustiz aus diesem ganzen Gebiet hinauszudrängen. Am 13. Dezember 1942 kam es zu einer Besprechung zwischen *Thierack* und *Himmler*, bei der man sich auf die Grundzüge eines neuen Entwurfs einigte. Richter sollten „die Befugnis erhalten, gemeinschaftsfremde Verbrecher zu unbestimmter Strafe zu verurteilen. Für die unverbesserlichen Verbrecher wurde die Möglichkeit sofortiger Überweisung an die Polizei durch den Richter in Aussicht genommen; im übrigen sollte eine Überweisung während des Vollzugs erfolgen, wenn sich ein Verbrecher endgültig als unverbesserlich erwies [...] Auf der Basis dieser Vereinbarung einigten sich Justiz- und Polizeireferenten vergleichsweise rasch über den Entwurfsinhalt“<sup>26</sup>. Es kam zu einer weitgehenden Teileinigung am 19.12.1942 im Anschluß an die Chefbesprechung. Weitere Sitzungen fanden am 6.3.1943 und am 14.5.1943 statt.

*Exner* kam mit dem ganzen Projekt erst spät in Berührung – und auch nur durch die Vermittlung seines Kollegen *Mezger*. „*Rietzsch* hatte am 4.2.1943 *Mezger* einen Rohentwurf des GFrG [...] übersandt und *Mezger* um Äußerung gebeten [...], der seinerseits *Exner* einbezog“<sup>27</sup>. *Mezger*, der sich dem NS-Regime stärker verbunden zeigte als *Exner*, hatte wohl schon länger an der Formulierung eines entsprechenden Entwurfs gesessen - womöglich bereits seit 1940. Vielleicht war es von ihm als Akt kollegialer Höflichkeit gemeint, *Exner* in das Projekt einzubinden. Jedenfalls gab es 1943 einen vorläufigen Gesetzesentwurf, der nun an *Exner* geschickt wurde, um seine Meinung einzuholen.

### **Der Briefwechsel**

*Exners* Beteiligung bestand lediglich aus einem Briefwechsel mit dem Ministerium zwischen März und Juni 1943.<sup>28</sup>

In Zusammenhang mit diesem Gesetzesprojekt stand auch *Exners* auf Bitten des Justizministeriums verfaßter Aufsatz: „Wie erkennt man den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher?“ (*Exner* 1943). *Exners* Schreiben waren in der Form beflissen, im Inhalt aber

---

<sup>26</sup> Werle 1989, S. 628-635.

<sup>27</sup> Werle 1989: 635, Fn. 2.

<sup>28</sup> 9. März (R 22/943, B1 456-461); 26. März (R 22/943, B1 462-465); 18. Mai (R 22/943, B1 466-467); 25. Mai (R 22/943, B1 468-470); 4. Juni (R 22/943, B1 471-472).

(In Kopie im Exner-Archiv) – Prof. *Francisco Muñoz Conde* aus Sevilla sei herzlich gedankt für die mir bereits im Sommer 2004 überlassenen Kopien dieser Briefe.

kritisch mit restriktiver Tendenz. *Exner* kritisierte die Weite der Definitionen, die den Institutionen viel Raum für Willkür ließen; er kritisiert aber auch die Höhe der vorgesehenen Sanktionen und das Fehlen richterlicher Überprüfungs- und Entlassungsmöglichkeiten. Das Bestreben *Exners* ging dahin, entweder den Kreis der Betroffenen weit zu fassen – dann aber generell milde und rechtlich ausreichend kontrollierte Sanktionen einzuführen – oder aber, wenn man schon die Härte der Sanktionen beibehalten wollte, zumindest den Kreis der Betroffenen bestimmter und enger zu fassen.

Das Anschreiben vom 9. März 1943<sup>29</sup> lautete:

„Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Beiliegend erlaube ich mir, Ihnen einige kritische Bemerkungen zu Ihrem Entwurf mitzuteilen. Es handelt sich im Wesentlichen vorerst um Klärung der Zweifelsfrage, welchen Personenkreis der neue § 20a<sup>30</sup> erfassen soll. Der Entwurf interessiert mich ausserordentlich und der neue Wind, der in ihm weht, ist mir eine aufrichtige Freude.

Mit freundlichen Grüßen und Heil Hitler!                    Ihr (F.E.)“

In der Anlage dieses Anschreibens fanden sich dann auf fünf Seiten (in einzeliger Maschinenschrift) *Franz Exners* „Bemerkungen zum Entwurf eines Asozialengesetzes“ (siehe unten). Seine Versuche, den Entwurf durch klarere Tatbestandsmerkmale und geringere Mindest- und Höchststrafen sowie durch die Stärkung richterlicher Überprüfungsmacht zu „entschärfen“, setzte er mit einem vierseitigen Brief vom 26. März<sup>31</sup> fort.

So schlug er etwa vor darüber nachzudenken,

„ob man nicht in der gesetzlichen Begriffsbestimmung das Wort ‚Neigung‘ vermeidet, es ist etwas verschwommen und hebt sich nicht genügend ab gegenüber dem ‚Hang‘ [...]. Vielleicht könnte man einfach auf die Rückfallsgefahr abstellen: er ‚läßt nach der Eigenart seiner Persönlichkeit weitere ernste Straftaten erwarten‘. Durch die Hervorhebung der ‚Eigenart der Persönlichkeit‘ würde der Richter gezwungen, revisionssicher zu begründen, auf welche Wesenszüge der Person er die ungünstige Prognose stützt. [...].

Den Taugenichts von obigen Fällen abzuheben, scheint mir nicht schwierig, wofern man daran festhält, dass bei ihm nur kriminelle Geringfügigkeiten auf dem Spiele stehen und dass er kurz gesagt zum arbeitsscheuen Gesindel gehört. Ich möchte daher in *Mezgers* Vorschlag auch die ‚Haltlosigkeit‘ lieber streichen; der größere Teil aller chronischen Verbrechen und ein guter Teil

---

<sup>29</sup> R 22/943, B1. 456 (in Kopie im Exner-Archiv).

<sup>30</sup> Zum Verständnis: bei § 20a RStGB handelte es sich um eine Strafschärfungsvorschrift bezüglich „gefährlicher Gewohnheitsverbrecher“. § 1 des Gesetzes zur Änderung des StGB v. 4.9.41 hatte § 20a dahingehend weiter verschärft, dass sog. gefährliche Gewohnheitsverbrecher „der Todesstrafe verfallen, wenn der Schutz der Volksgemeinschaft oder das Bedürfnis nach gerechter Sühne es erfordern.“ Wenn das Vorstrafenregister eines Angeklagten zwei rechtskräftige Verurteilungen zu jeweils mindestens sechs Wochen Gefängnis aufwies, hatte der Richter mittels einer ‚Gesamtwürdigung der Taten‘ festzustellen, „ob es sich um einen – gesetzlich nicht näher definierten – gefährlichen Gewohnheitsverbrecher handelte, der evtl. sogar mit der Todesstrafe zu belegen war“ (Streng 1993: 157). Im Gemeinschaftsfremdengesetz ging es u. a. um eine Ausweitung des von § 20a betroffenen Personenkreises.

<sup>31</sup> R 22/943, B1. 462-465 (in Kopie im Exner-Archiv).

der akuten ist ‚haltlos‘ und wenn einer trotzdem an Arbeitsamkeit nichts zu wünschen übrig lässt, gehört er m. E. nicht in Arbeitserziehung. Und gar der Ausdruck der Polizei ‚mangelnder Gemeinsinn‘ kennzeichnet fast alle großen und kleinen Kriminellen (und viele Nicht-Kriminelle!).

In der Hoffnung, Ihnen mit diesen Bemerkungen etwas Nutzbringendes gesagt zu haben, bin ich mit freundlichem Gruß und

Heil Hitler! Ihr ergebener (F.E.)

Dem mit *Exners* Ratschlägen offenbar nicht glücklichen Ministerium schreibt *Exner* am 18. Mai <sup>32</sup> einen weiteren Brief, der deutlich kürzer geriet und zum großen Teil seinem Versuch gewidmet war, sein Lehrbuch in zweiter Auflage herausbringen zu dürfen. Inhaltlich ließ er sich den Schneid jedoch nicht abkaufen, wie die Eingangspassage belegt:

München, den 18. Mai 1943.<sup>33</sup>

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Ihre Zweifel bezüglich der einzelnen Typen lasse ich mir noch durch den Kopf gehen und werde sie auch mit *Mezger* sprechen (sic!). Vorerst fällt mir nur auf, dass der Neigungstäter jetzt nicht mehr durch Neigung zu ernsten Straftaten gekennzeichnet ist, sondern durch ‚Neigung zu Verbrechen oder zu Vergehen‘, sodaß auch jeder, der einen Hang zu ‚Diebereien, Betrügereien oder ähnlichen kleinen Straftaten‘ hat, ein Neigungstäter ist. Abgesehen davon, dass damit die Grenze zum Taugenichts verloren geht, hielt ich es denn doch für bedenklich, gegen derartige Kleinkriminelle mit unbestimmter Gefängnisstrafe von mindestens 1 Jahr vorzugehen. Doch hören Sie darüber noch von uns.“

Am 20. Mai 1943 weist das Justizministerium die Reichshauptkasse zur Zahlung von 2.000 Reichsmark (jeweils 1.000 für *Mezger* und *Exner*) an. Am 25. Mai wird *Exner* gegenüber dem Ministerium, das seine Kritik offenbar nicht berücksichtigt hat, deutlicher denn je:

München, den 25. Mai 1943.<sup>34</sup>

Herrn Ministerialrat R i e t z s c h  
Reichsjustizministerium  
Berlin

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Es ist nicht ganz leicht, sich über die ‚Typen des Art. I ein Urteil zu bilden, wenn man nicht weiß, wie die so abgegrenzten Personengruppen behandelt werden sollen. Ich nehme an, dass Versager und Schmarotzer der Polizei überlassen werden, während Taugenichtse zunächst wegen ihres Delikts vor das Gericht gestellt werden und von diesem, wenn es sie als Taugenichts erkennt, der Polizei überwiesen werden: alle drei Gruppen kommen dann wohl auf unbestimmte Zeit in ein pol. Arbeitslager oder dgl. – Es fragt sich freilich, ob bei der (begrifflichen) Vorliebe der Polizei für Kautschukbestimmungen es überhaupt viel Sinn hat, sich um die Abgrenzung dieser Typen zu bemühen. Denn wenn z.B. der Richter einen Bettler nicht als Taugenichts erklärt und die Überweisung an die Polizei ablehnt, wird des dieser kaum schwer fallen, den Mann wegen seines ‚ungeordneten‘, die Gemeinschaft ‚belastenden‘ Lebens als Schmarotzer in das Arbeitslager zu stecken. – Dagegen hätte nach meiner Ansicht das Reichsjustizministerium

---

<sup>32</sup> R 22/943, B1. 466-467 (in Kopie im Exner-Archiv).

<sup>33</sup> R 22/943, B1. 466-467 (in Kopie im Exner-Archiv).

<sup>34</sup> R 22/943, B1. 468-470 (in Kopie im Exner-Archiv).

die Pflicht dafür zu sorgen, dass wenigstens die Gesetzesbegriffe, mit denen es die Justiz zu tun hat, möglichst scharf und reinlich abgegrenzt werden, damit unsere Gerichte an Gesetzesanwendung gewohnt bleiben und nicht in den Ruf kommen, dass sie ‚machen können, was sie wollen‘, wie man es jetzt schon gelegentlich hört. [...].

Vielleicht halten Sie dies für professorale Bedenken, aber ich fühle mich verpflichtet, sie Ihnen ungeschminkt mitzuteilen. [...].

Ich sehe, dass ich andauernd für eine Einschränkung des richterlichen Ermessens spreche - , obgleich ich mein Leben lang für Ermessenserweiterung eingetreten und einer der wenigen gewesen bin, die vor 1933 das Analogieverbot bekämpft haben, allein mir scheint das Pendel der Gesetzgebung nun gar zu stark nach der anderen Seite auszuschlagen und unseren Richtern eine Aufgabe und Verantwortlichkeit zugemutet zu werden, für die sie vorläufig nicht im Geringsten vorbereitet sind, gar nicht vorbereitet sein können.

Mit freundlichem Gruß und  
Heil Hitler!

Am 4. Juni 1943 bedankt sich *Exner* für das Honorar, scheint aber solchen Zahlungen für die Zukunft einen Riegel vorschieben zu wollen – und kommt dann ungerührt wieder auf seine Kritik zu sprechen:

München, den 4. Juni 1943.<sup>35</sup>

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Zu meiner völligen Überraschung erhielt ich ein fürstliches Honorar für meine Mitarbeit an dem Gesetzentwurf. Indem ich Ihnen als dem Antragsteller herzlich danke, muß ich denn doch hinzufügen: Ich halte es nicht nur<sup>36</sup> für meine selbstverständliche Pflicht, sondern es ist mir zugleich eine aufrichtige Freude, bei einer so wichtigen Gesetzgebungsarbeit mein Scherflein beitragen zu können; und zwar eine ungetrübte Freude insbesondere dann, wenn dieser Beitrag in so sympathischer Form geschehen darf, wie unser derzeitiges schriftliches Zwiegespräch. Darum ist mir auch nie der Gedanke gekommen, es könnte eine Vergütung hierfür in Frage kommen. Jedenfalls möchte ich Sie offen und ausdrücklich bitten, bei einem etwaigen künftigen Anlasse sich nicht zu derartigen Konsequenzen verpflichtet zu fühlen.

Nun zur Sache [...]. Die prozessualen Bestimmungen, die Sie mir mitteilen, scheinen mir – wenn die Sollvorschrift in eine Mußvorschrift verwandelt sein wird – ausreichend zu sein. Über ihre Tragweite freilich gebe ich mich keinen Illusionen hin, solange man jeden, der wenig taugt, zu einem Schmarotzer machen kann, wobei die Begründung hierfür nur interne Bedeutung hat, jedenfalls vor den Augen der Justiz nicht standzuhalten braucht. [...].

Mit freundlichen Grüßen und Heil Hitler!

Laut Schreiben vom 6. Oktober 1943 war diese Korrespondenz „bei Verbringung von Akten nach Ausweichstellen außerhalb Berlins verloren gegangen“, so daß man *Mezger* und *Exner* um die leihweise Überlassung ihrer eigenen Abschriften bat. Am 19. Oktober kam *Exner* dieser Bitte nach. Die Schriftstücke wurden ihm dann am 27. Oktober „mit bestem Dank zurück“ gesandt. 1944 gingen die Arbeiten dann noch eine Weile weiter.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> R 22/943, B1. 471-472 (in Kopie im Exner-Archiv).

<sup>36</sup> „nur“ ist handschriftlich eingefügt

<sup>37</sup> Der Briefwechsel ist in den Akten des Bundesarchiv nicht enthalten. Schriftl. Anfragen im Bundesarchiv Berlin (Mai 2007) sowie Recherchen vor Ort (August 2007) nach dem Briefwechsel Edmund Mezger/ Franz Exner/ Otto Rietzsch verliefen erfolglos.

**Auszüge** aus dem Entwurf (1) e i n e s „Gesetzes zur Behandlung Gemeinschaftsfremder“ von 1943 und die Gesetzesbegründung (2) sowie Exners Bemerkungen zum Entwurf eines Asozialengesetzes (3).

**1. Entwurf** (Auszug)  
Gesetz zur Behandlung Gemeinschaftsfremder  
Stand **4.7.1943**<sup>38</sup>

Um sicherzustellen, dass Gemeinschafts-Fremde, die durch ihr Verhalten die Volksgemeinschaft schädigen, ihr als nützliche Glieder zugeführt oder an einer weiteren Schädigung der Volksgemeinschaft gehindert werden, hat die Reichsregierung das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

Artikel I

Kennzeichnung der Gemeinschaftsfremden

§ 1

Gemeinschaftsfremd ist:

1. wer sich nach Persönlichkeit und Lebensführung, insbesondere wegen außergewöhnlicher Mängel des Verstandes oder des Charakters außerstande zeigt, aus eigener Kraft den Mindestanforderungen der Volksgemeinschaft zu genügen,
2. wer
  - a) aus Arbeitsscheu oder Liederlichkeit ein nichtsnutztes, unwirtschaftliches oder ungeordnetes Leben führt und dadurch andere oder die Allgemeinheit belastet oder gefährdet oder
  - einen Hang oder eine Neigung zum Betteln oder Landstreichen, zu Arbeitsbummelei, Diebereien, Betrügereien oder anderen nicht ernstesten Straftaten oder zu Ausschreitungen in der Trunkenheit betätigt oder aus solchen Gründen Unterhaltspflichten verletzt
  - oder
3. wer nach seiner Persönlichkeit und Lebensführung erkennen lässt, dass seine Sinnesart auf die Begehung von ernstesten Straftaten gerichtet ist (gemeinschaftsfeindlicher Verbrecher oder Neigungsverbrecher).

Artikel II

Polizeiliche Maßnahmen gegen Gemeinschaftsfremde

§ 2

- (1) Gemeinschaftsfremde werden durch die Polizei überwacht.
- (2) Reichen Überwachungsmaßnahmen nicht aus, so überweist die Polizei Gemeinschaftsfremde den Gau-(Landes-)fürsorgeverbänden.
- (3) Erfordert die Person eines Gemeinschaftsfremden eine schärfere Bewachung, als sie in den Anstalten der Gau-(Landes-)fürsorgeverbände möglich ist, so bringt ihn die Polizei in einem Lager der Polizei unter. (...)“.

**2. Begründung**<sup>39</sup>

Jahrzehntelange Erfahrung lehrt, dass das Verbrechertum sich fortlaufend aus minderwertigen Sippen ergänzt. Die einzelnen Glieder solcher Sippen finden sich immer wieder zu Gliedern ähnlich schlechter Sippen und bewirken dadurch, dass die Minderwertigkeit sich nicht nur von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, sondern häufig zum Verbrechertum steigert. Diese Menschen sind meist weder gewillt noch fähig, sich der Volksgemeinschaft einzuordnen. Sie führen ein

---

<sup>38</sup> R 3001/20944/227 (in Kopie im Exner-Archiv).

<sup>39</sup> R3001/20944/233 (in Kopie im Exner-Archiv).

dem Gemeinschaftsgedanken fremdes Leben, haben selbst keinerlei Gefühl für Gemeinschaft, sind oft gemeinschaftsuntauglich oder gar –feindlich, also jedenfalls gemeinschaftsfremd.

Es ist eine alte Forderung der mit der öffentlichen Fürsorge betrauten Stellen, Gemeinschaftsfremde (Asoziale) zwangsweise zu bewahren, die infolge ihrer Unfähigkeit, sich der Gemeinschaft einzufügen, der Allgemeinheit dauernd zur Last fallen. Bisher kennt das geltende Fürsorgerecht nur eine Bewahrung bei erwiesener Hilfsbedürftigkeit und bei freiwilliger Unterwerfung ... Die Gemeinschaftsordnung erfordert aber eine Rechtsgrundlage, um Gemeinschaftsfremde über die unzulänglichen Möglichkeiten des Fürsorgerechts hinaus in ausreichendem Maße zwangsweise in Bewahrung nehmen zu können.

Die Regierungen der Systemzeit versagten gegenüber den Gemeinschaftsfremden. Sie machten nicht die Erkenntnisse der Erblehre und Kriminalbiologie zur Grundlage einer gesunden Fürsorge- und Kriminalpolitik. Sie sahen infolge ihrer liberalistischen Denkweise stets nur die „Rechte“ des Einzelmenschen und waren mehr auf dessen Schutz gegenüber staatlichen Machtäußerungen als auf den Nutzen der Allgemeinheit bedacht.

Dem Nationalsozialismus gilt der einzelne nichts, wenn es um die Gemeinschaft geht.

Die von der Reichskriminalpolizei nach der Machtübernahme auf Grund des sich allmählich entwickelnden nationalsozialistischen Polizeirechts gegen die Gemeinschaftsfremden eingeleiteten Maßnahmen zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung entsprangen diesem Grundsatz. Dabei setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Behandlung Gemeinschaftsfremder nicht so sehr in den Aufgabenkreis der Fürsorge als in denjenigen der Polizei gehört. Fürsorge kann nach nationalsozialistischer Auffassung nur Volksgenossen zugute kommen, die ihrer bedürftig, aber auch würdig sind. Bei Gemeinschaftsfremden, die der Volksgemeinschaft nur Schaden zufügen, ist nicht Fürsorge, sondern Zwang auf polizeilicher Grundlage notwendig mit dem Ziel, sie entweder durch geeignete Maßnahmen wieder als nützliche Glieder der Volksgemeinschaft zu gewinnen oder doch an einer weiteren Schädigung zu hindern. Der Schutz der Gemeinschaft steht dabei im Vordergrund.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Behandlung Gemeinschaftsfremder will diese Erfordernisse erfüllen, indem er die bisherigen polizeilichen Maßnahmen übernimmt und neu gestaltet, ferner zusätzlich neue Rechtsgrundlagen schafft für gerichtliche Entscheidungen, soweit Gemeinschaftsfremde straffällig werden, sowie für die Unfruchtbarmachung Gemeinschaftsfremder, wenn zu erwarten ist, dass sie einen für die Volksgemeinschaft unerwünschten Nachwuchs haben werden.

Als gemeinschaftsfremd bezeichnet das Gesetz in Anwendung der Erkenntnisse der Erblehre und der Kriminalbiologie drei Personengruppen:

1. Die Versagergruppe,

Menschen, die nach ihrer Persönlichkeit und Lebensführung, insbesondere infolge von außergewöhnlichen Defekten des Intellekts oder des Charakters erkennen lassen, dass sie nicht imstande sind, aus eigener Kraft den Mindestanforderungen der Volksgemeinschaft zu genügen,

2. Die Gruppe der Arbeitsscheuen und Liederlichen,

Menschen, die bald als Tunichtgute oder Schmarotzer ein nichtsnutzes, unwirtschaftliches oder ungeordnetes Leben führen und damit andere oder die Allgemeinheit belasten oder gefährden, bald als Taugenichts einen Hang zum Betteln oder Landstreichen, zu Arbeitsbummelei, Diebereien, Betrügereien oder anderen kleinen Straftaten an den Tag legen; zu dieser Gruppe können auch Personen gerechnet werden, die aus Unverträglichkeit oder Streitlust den Frieden anderer oder der Allgemeinheit wiederholt stören und die der Entwurf deswegen als *Störenfriede* bezeichnet.

3. Die Verbrechergruppe,

Menschen, die nach ihrer Persönlichkeit und Lebensführung erkennen lassen, dass ihre Sinnesart auf die Begehung von Straftaten gerichtet ist.

Um sicherzustellen, dass diese Gemeinschaftsfremden, die durch ihr Verhalten der Volksgemeinschaft Schaden zufügen, wieder für die Gemeinschaft zurückgewonnen oder aber wenn dies nicht möglich ist, an einer weiteren Schädigung mit staatlichem Zwang gehindert werden,

sieht der Entwurf zunächst für die nichtstraffälligen Gemeinschaftsfremden *polizeiliche Maßnahmen* vor. Dabei ist in erster Linie an die polizeiliche Überwachung gedacht, worunter eine Überwachung mit besonderen Auflagen, Geboten und Verboten zu verstehen ist. Reichen Überwachungsmaßnahmen nicht aus, so schafft der Entwurf die Rechtsgrundlage für die Einweisung dieser Gemeinschaftsfremden in Anstalten der Landesfürsorgeverbände. Reicht auch diese mehr bewahrende Freiheitsentziehung nicht aus, so wird der Gemeinschaftsfremde in einem Lager der Polizei untergebracht. Damit hat sich der im Fürsorgerecht entwickelte Bewahrungsgedanke auch auf dem Gebiet des vorbeugenden Schutzes der Gemeinschaft durchgesetzt. Besondere Bedeutung kommt der Bekämpfung der straffälligen Gemeinschaftsfremden zu. Das Gesetz regelt daher neben der polizeilichen Behandlung Gemeinschaftsfremder auch die *Behandlung straffälliger Gemeinschaftsfremder durch die Gerichte*. Die Aufgabe, die *straffälligen* Gemeinschaftsfremden der Gemeinschaft wieder als nützliche Glieder zuzuführen, obliegt nicht der Polizei, sondern den Justizbehörden, desgleichen ihre Unschädlichmachung, soweit dies mit den Strafen und deren Vollzug möglich ist.

Die Strafe der verbrecherischen Gemeinschaftsfremden darf daher nicht ausschließlich Ahndung ihrer Straftaten sein, sondern soll vorwiegend der Resozialisierung dienen und dabei der Eigenart der kriminellen Gemeinschaftsfremden entsprechen. Da sich im voraus nicht übersehen lässt, welcher Zeitraum erforderlich ist, um den verbrecherischen Gemeinschaftsfremden nach seiner erb- und konstitutionsbiologischen Eigenart so nachhaltig zu beeinflussen, dass er für die Volksgemeinschaft weder eine Gefahr noch eine Last mehr bildet, muß die Strafe gegen ihn von unbestimmter Dauer sein.

Der Entwurf stellt daher wie der Polizei die Freiheitsentziehung auf unbestimmte Dauer, so auch den Gerichten die unbestimmte Verurteilung zur Verfügung und stattet sie damit über das Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24.11.1933 hinaus mit einer Waffe aus, die von der Strafrechtswissenschaft und von der Kriminalbiologie seit langem gefordert wird.

Die unbestimmte Strafe hat nicht nur den Vorzug vor der bestimmten Strafe, dass sie der sittlichen und geistigen Entwicklung des Verurteilten in der Strafhaft angepaßt werden kann, sondern sie packt auch den Verurteilten weit stärker: Sie gestattet ihm nicht, die Strafzeit mehr oder minder innerlich unbeteiligt abzusitzen, sondern rüttelt ihn auf und zwingt ihn zur Arbeit an sich selbst, um sich die Entlassung aus der Anstalt durch innere Umkehr zu verdienen.

Im einzelnen unterscheidet der Entwurf zwischen Verbrechern, die nach ihrer Lebensführung und Persönlichkeit einen starken Hang zu ernsten Straftaten offenbaren, und anderen, die eine minder ausgesprochene Neigung zu Straftaten aller Art betätigen. Für die ersteren setzt er das Mindestmaß der unbestimmten Strafe auf fünf Jahre Zuchthaus fest, die letzteren bedroht er je nach Bedeutung ihrer Straftaten mit Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter einem Jahr.

Unverbesserliche Verbrecher soll der Richter von vornherein ausscheiden und der Polizei überweisen, der die Durchführung der Aufgabe, die Volksgemeinschaft vor diesen Elementen zu schützen, obliegt. Sie werden damit zu Personen minderen Rechts erklärt und um ihrer minderwertigen Veranlagung willen einer im wesentlichen auf Verwahrung abgestellten Behandlung zugeführt. Überweisung an die Polizei sieht der Entwurf ferner vor für Landstreicher, gewerbmäßige Bettler und ähnliche mehr lästige als schädliche Taugenichts; der Grund hierfür liegt darin, dass diese Gruppe von Gemeinschaftsfremden der Gruppe der Schmarotzer nahe steht, insofern bei beiden die Grundlage ihres Verhaltens in Arbeitsscheu oder Liederlichkeit zu suchen ist; daher ist für beiden Gruppen dieselbe Art der Behandlung angezeigt. Verbrecher aus Hang und Neigung dagegen, bei denen Besserung und innere Umkehr nach straffster Arbeitserziehung erwartet werden kann, sollen in den Strafanstalten einem Versuch der Resozialisierung unterworfen werden. Schlägt der Versuch fehl, so ermächtigt und verpflichtet der Entwurf die höhere Vollzugsbehörde, den Verurteilten nachträglich der Polizei zu überweisen. Diese Regelung der Behandlung straffälliger Gemeinschaftsfremder bedeutet eine erhebliche, aber dringend notwendige Umgestaltung des Strafrechts, nämlich den Verzicht auf die Zweispurigkeit der strafgerichtlichen Erkenntnisse (Strafe und zusätzliche Sicherungsverwahrung) zugunsten der entsprechend gestalteten Erziehungsstrafe, während die reine Sicherung als Aufgabe der Polizei anerkannt wird.

Der Entwurf dehnt schließlich die schon im geltenden Recht gegen Sittlichkeitsverbrecher vorgesehene Entmannung auch auf Personen aus, die sich einer Neigung zu gleichgeschlechtlicher Unzucht hingeben. Die neuere ärztliche Erfahrung lehrt, dass auch gegen diese Personen die Entmannung eine wirksame Waffe ist.

Bei Minderjährigen muß der Tatsache Rechnung getragen werden, dass für ihre Erziehung in erster Linie die Erziehungsmaßregeln der öffentlichen Jugendhilfe, namentlich Fürsorgeerziehung und Schutzaufsicht, und bei straffällig Gewordenen der Jugendstrafvollzug zur Verfügung stehen. Gegen Minderjährige sollen daher die *polizeilichen Maßnahmen* des Gesetzes nur zulässig sein, wenn nach der Erklärung der Erziehungsbehörde eine Einordnung in die Volksgemeinschaft mit den Mitteln der öffentlichen Jugendhilfe voraussichtlich nicht zu erreichen ist. Zu unbestimmter Strafe sollen Jugendliche nur verurteilt werden, wenn die Voraussetzungen der Verordnung gegen jugendliche Schwerverbrecher vom 4.10.1939, RGBI. I S. 2000, oder der Verordnung über die unbestimmte Verurteilung Jugendlicher vom 10.9.1941, RGBI. I S. 567, gegeben sind.

Die Gemeinschaftsfremden, insbesondere die Versager und Taugenichtse, gehören überaus häufig Sippen an, die im ganzen oder in ihren einzelnen Gliedern Polizei und Gerichte dauernd beschäftigen oder sonst der Volksgemeinschaft zur Last fallen. Der Entwurf ermöglicht es daher, Gemeinschaftsfremde *unfruchtbar zu machen*, wenn von ihnen unerwünschter Nachwuchs zu erwarten ist. Darüber, ob unerwünschter Nachwuchs von einem Gemeinschaftsfremden zu erwarten ist, sollen die Erbgesundheitsgerichte entscheiden.

Die Durchführung des Gesetzes im einzelnen wird in Durchführungsverordnungen der beteiligten Fachminister geregelt werden.

### **3. Exners „Bemerkungen zum Entwurf eines Asozialengesetzes“<sup>40</sup>**

I.

Der „zu ernststen Straftaten geneigte Verbrecher“ ist nicht der gefährliche Gewohnheitsverbrecher des geltenden Rechts, sondern umfaßt den viel weiteren Kreis des (ernstlichen) dispositionellen Verbrechers schlechthin. Ihn einer Sonderbehandlung zu unterziehen ist ein glücklicher Gedanke des Entwurfs. Dabei unterscheidet er zwischen Besserungsfähigen und Unverbesserlichen. Dies mit Recht, da die Art der Behandlung in beiden Fällen völlig verschieden aussehen muss: Der Unverbesserliche soll unschädlich gemacht, der Besserungsfähige in die Gemeinschaft wieder eingegliedert werden [...].

Die beiden Fälle sollten jedoch in der gesetzlichen Neuregelung schärfer auseinander gehalten werden.

1. Dem besserungsfähigen Dispositionellen gegenüber könnte m. E. die Todesstrafe entfallen. Was die Zuchthausstrafe betrifft, ist, wenn Wiedereingliederung erstrebt wird, unzweifellos eine unbestimmte Verurteilung das richtige Mittel. Folgerichtig führt dies aber beim Minimum und Maximum der Strafe zu einer vom Entwurf abweichenden Auffassung.

Das Minimum darf nicht so hoch angesetzt werden. Allerdings sieht auch das geltende Recht in § 20a in Verbindung mit § 42e eine Freiheitsentziehung von mindestens 4 Jahren vor. Allein hier handelt es sich um gefährliche Gewohnheitsverbrecher und dieser Typ umfaßt einen viel engeren Kreis von Personen, umfaßt nur besonders schwere Fälle des dispos. Verbrechertums. Hat man alle „zu ernststen Verbrechen Geneigte“ im Auge, so besteht kein Anlaß, anzunehmen, dass ein Resozialisierungsversuch, insofern er überhaupt Erfolg verspricht, mindestens eine 5jährige Zuchthausbehandlung erfordert. Ich würde eine (sic!) Minimum von 1 oder höchstens 2 Jahren vorschlagen; dabei müsste auch Gefängnisstrafe zugelassen werden, denn einerseits ist der dispos. Verbrecher keineswegs immer ein Schwerverbrecher, andererseits (sic!) soll die Wiedereingliederung des als gebessert Entlassenen, soweit vermeidbar, nicht durch das Odium der Zuchthausstrafe erschwert werden. (...)

---

<sup>40</sup> R3001/20943/453-457 (in Kopie im Exner-Archiv).

Ein Maximum fehlt im Entwurf überhaupt. Besserungsversuche ad infinitum sind gewiß nicht beabsichtigt, doch wäre eine gesetzliche Vorschrift wünschenswert, eventuell eine biegsame Sollvorschrift. Wenn also der Gefangene etwa 8 Jahre verbüßt hat, so sollte er (wenn nicht die vom Richter bestimmte Mindeststrafe noch höher ist) auf Grund genauer Prüfung entweder vorläufig entlassen oder als unverbesserlich in die Polizeiverwahrung überführt werden. Diese Überführung dürfte aber grundsätzlich auch nicht vor dem genannten Termin stattfinden.

Ferner sollte bei diesen Besserungsfähigen m. E. eine Prüfung der Entlassungsfähigkeit nach Verbüßung des Minimums vorgeschrieben, eventuell eine periodische Überprüfung zur Pflicht gemacht werden, schon um die Vollzugsorgane zu zwingen, sich näher mit dem Mann zu befassen.

2. Die unverbesserlichen dispos. Verbrecher. Hier wäre die *fakultative*<sup>41</sup> Todesstrafe vorzusehen. Dass diese Leute im übrigen ohne vorangehende Strafe in Verwahrung kommen, halte ich theoretisch für gerechtfertigt und praktisch für einen wesentlichen Fortschritt. Allein auch hier wäre eine probeweise Entlassung als möglich im Gesetz vorzusehen: denn schon aus psychologischen Gründen soll selbst für diese Leute nicht der Satz gelten: *lasciate ogni speranza!* (...)

II.

Indessen habe ich den Eindruck, dass das Ministerium die Sache anders auffaßt. Aus dem hohen Minimum der unbestimmten Zuchthausstrafe schließe ich, dass dabei nicht an alle dispos. Verbrecher gedacht ist, sondern nur an bedenklichste Fälle, also ungefähr an den Kreis der heutigen „gefährlichen Gewohnheitsverbrecher“. Der Gedankengang ist dabei wohl der folgende: Es gibt viele Zweifelsfälle und Grenzfälle, die vermutlich verwahrungsreif wären, über die aber den Stab zu brechen der Richter nicht verantworten kann; diese Leute sollen vorerst im Zuchthaus einer Zucht unterzogen werden, ehe man über ihre endgültige Unschädlichmachung entscheidet. In diesem Fall ist 5jähriges Zuchthaus als Minimum allerdings begründet. Allein dann muss diese Verbrechergruppe anders umschrieben werden, als im Entwurf:

Es genügt nicht, eine „Neigung“, eine Disposition zum Verbrechen, sondern es muss ein ausgewachsener „Hang“ zum Verbrechen vorliegen. (...)

III.

Was die Begriffsbestimmung im neuen § 20a betrifft, muß deutlich zum Ausdruck kommen, dass nicht vorübergehende Geneigtheiten, sondern in der Persönlichkeit begründete Neigungen das Entscheidende sind, dass ferner gewisse objektive Anzeichen dieser Neigungen vorliegen müssen. Die vorgeschlagene Definition ist zu locker gefaßt. Es ist nicht einmal klargestellt, dass mehrere Straftaten vorliegen müssen (...).

---

<sup>41</sup> „fakultative“ ist handschriftlich in das Typoskript eingefügt

#### 1.4 Nürnberger Prozeß 1945/46:

„Kassiber“<sup>42</sup> von Generaloberst Alfred Jodl (1890-1946)<sup>43</sup> an Franz Exner  
Jodl I:

Jodl  
über Severing  
Herrn Prof. Exner.  
1.) „Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber“  
Trotzdem haben mich die Ausführungen des Zeugen über Schacht  
tief befriedigt. Nun hat er auch seinen „Gisevius“ bekommen.  
Aber einen ehrlichen.  
J

„Kassiber“ von Alfred Jodl, 1945

Jodl

über Severing<sup>44</sup>

Herrn Prof. Exner.

- 1.) „Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber“  
Trotzdem haben mich die Ausführungen des Zeugen über Schacht  
tief befriedigt. Nun hat er auch seinen „Gisevius“<sup>45</sup> bekommen.  
Aber einen ehrlichen. J

<sup>42</sup> Verbotene Mitteilungen eines Gefangenen an andere.

<sup>43</sup> Geb. 10. Mai 1890 als Alfred Baumgärtler (unehelicher Sohn des Artilleriehauptmanns (später Oberst) Alfred Jodl und der Therese Baumgärtler); deutscher Heeresoffizier (seit 1944 Generaloberst); 1913 Heirat mit Irma Gräfin von Bullion (†1944) während des Zweiten Weltkrieges Chef des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht (OKW); an führender Stelle an der Planung der deutschen Militäroperationen beteiligt; 1944 Heirat mit Luise Katharina von Benda, der Freundin seiner ersten Frau und ehemalige Sekretärin im OKH; am 16. Oktober 1946 Hinrichtung durch den Strang. Postum rehabilitiert.

<sup>44</sup> Karl Severing (1875-1952); Sozialdemokratischer Politiker; ehemaliger Minister der Weimarer Republik; Reichsinnenminister von 1928-1930;

Karl Severing sagte als Zeuge vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg aus.

<sup>45</sup> Hans Bernd Gisevius (1904-1974); ehemaliger Deutschnationaler; Gestapobeamter; leitete 1934 vortübergehend die Polizeibehörde im Reichsinnenministerium; späterer Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944; bekannter Nachkriegsautor. W: „Bis zum bitteren Ende“, dessen Wahrheitsgehalt heute umstritten ist; in der neueren Literatur wird Gisevius als „Hans-Dampf-in-allen-Gassen“ beschrieben, der jedes aufgeschnappte Gerücht in seinem Buch verarbeitete. Der Soziologe Werner Picht sprach von einem „sensationell und unbesorgt um die Wahrheit redigierten Gangsterroman“.

Gisevius sagte ebenfalls als Zeuge vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg aus.

Jodl II:

Jodl  
24. 6. 46  
Herrn Prof. Exner  
Dieser „eingebildete Affe“ sagte „unter der Inflation der Feldmarschälle u. Generäle war Astor ein wirklich deutscher General“. Dieser Astor wurde als junger Gstbsoffz.<sup>46</sup> im Kdo<sup>47</sup> VI wegen übler Weiberaffären entlassen u. dann als E.Offz.<sup>48</sup> wieder eingestellt. Das ganze Offz.Korps des Kriegsministeriums lehnte ihn ab. Ich habe nur abfällige Äußerungen über diesen deutschen General gehört. Mir war er als nassforsch<sup>49</sup> widerlich.  
Jodl

„Kassiber“ von Alfred Jodl, 1945.

Herrn Prof. Exner 24.6.46

Dieser „eingebildete Affe“ sagte „unter der Inflation der Feldmarschälle u. Generäle war Astor ein wirklich deutscher General“. Dieser Astor wurde als junger Gstbsoffz.<sup>46</sup> im Kdo<sup>47</sup> VI wegen übler Weiberaffären entlassen u. dann als E.Offz.<sup>48</sup> wieder eingestellt. Das ganze Offz.Korps des Kriegsministeriums lehnte ihn ab. Ich habe nur abfällige Äußerungen über diesen deutschen General gehört. Mir war er als nassforsch<sup>49</sup> widerlich.

Jodl

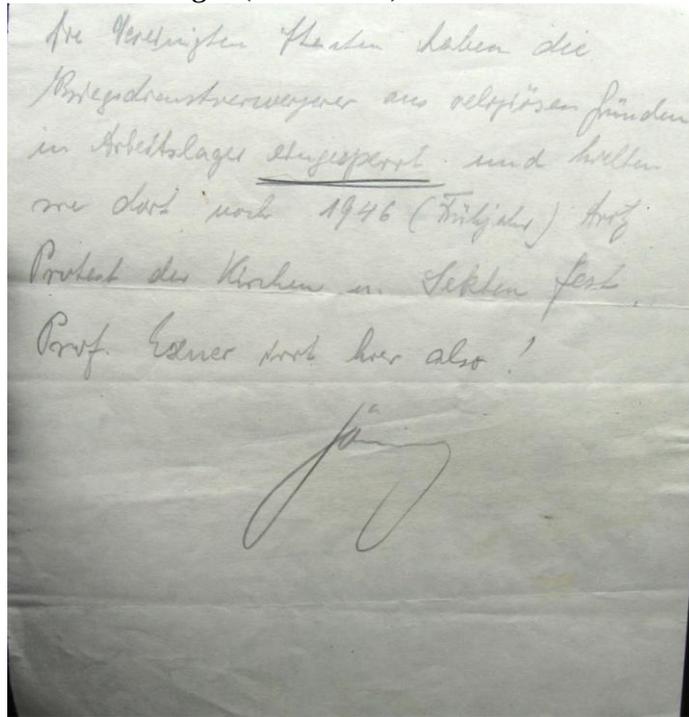
<sup>46</sup> Generalstabsoffizier.

<sup>47</sup> Kdo: Kommandeur der Ordnungspolizei.

<sup>48</sup> Ersatzoffizier.

<sup>49</sup> „nassforsch“ – umgangssprachlich für: unverschämt; unverfroren; frech; vorlaut.

**Kassiber von Hermann Göring<sup>50</sup> (1893-1946) an Franz Exner**



„Kassiber“ von Hermann Göring, 1945

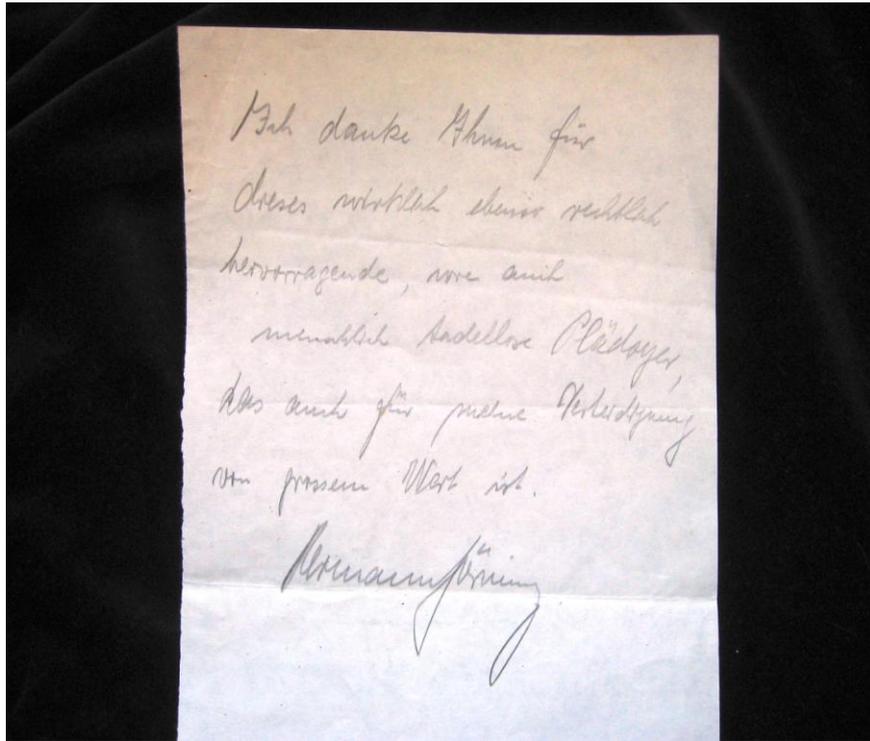
Göring I:

„Die Vereinigten Staaten haben die Kriegsverweigerer aus religiösen Gründen in Arbeitslager eingesperrt und halten sie dort noch 1946 (Frühjahr) trotz Protest der Kirchen u. Sekten fest.

Prof. Exner irrt hier also!

*Göring*

<sup>50</sup> *Hermann Göring* (1893-15.10.1946,Nürnberg); Kampfflieger im 1. Weltkrieg – Orden ‚Pour le Mérite‘ - Kommandeur von v. *Richthofens* Kampfgeschwader, bekannt als ‚Fliegender Zirkus‘; Dez. 1922 Leiter der SA; erlitt Schusswunde bei Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch in München, am 9.11.1923, ab da Morphinumabhängig; führender dt. Politiker im Nationalsozialismus; 1932 Präsident des Reichstags; 1933 preuß. Minister-Präsident, Innenminister, Reichs-Minister d. Luftfahrt; unter ihm entstanden die ersten Konzentrationslager u. das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapo). 1935 wurde er Oberbefehlshaber der Luftwaffe; 1940 Reichsmarschall; entzog sich dem Tod durch den Strang durch Suizid.



„Kassiber“ von Hermann Göring, 1945.

Göring II:

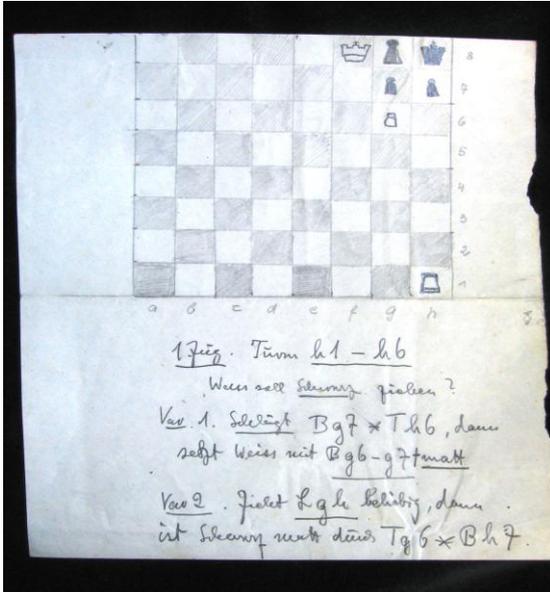
„Ich danke Ihnen für dieses ebenso rechtlich hervorragende, wie auch menschlich tadellose Plädoyer, das auch für meine Verteidigung von großem Wert ist.“

*Hermann Göring*

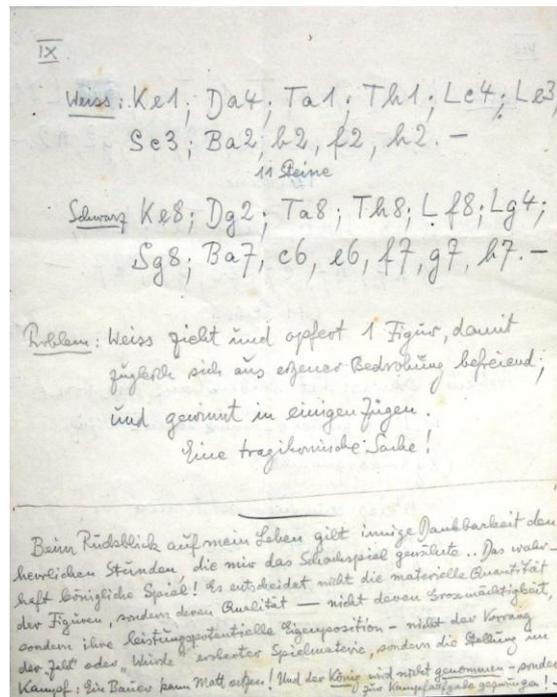


## Schachduell zum Zeitvertreib

Während des Nürnberger Prozeß war Schach unter den Inhaftierten besonders beliebt; auch *Alfred Jodl* vertrieb sich die Zeit mit Schachspielen;– die Anwälte bemühten sich, die Spielanweisungen weiterzuleiten.



Schach zum Zeitvertreib, Nürnberger Haft 1945/46.



## Text – Transkription:

### IX

„Beim Rückblick auf mein Leben gilt innige Dankbarkeit den herrlichen Stunden, die mir das Schachspiel gewährte . . Das wahrhaft königliche Spiel! Es entscheidet nicht die materielle Quantität der Figuren, sondern deren Qualität – nicht deren Grossmächtig-

keit, sondern ihre leistungspotentielle Eigenposition – nicht der Vorrang der „Zahl“ oder „W???“ erobertes Spielmaterial, sondern die Stellung im Kampf: Ein Bauer kann Matt setzen! Und der König wird nicht genommen – sondern zur Kampfaufgabe gezwungen! – “

### 1.5 „Wien in Schutt und Asche“ – Augenzeugenbericht vom 10.9.44 Bericht aus dem ausgebombten Wien von Gertrud „Trautl“ Exner Groll.

„Meine Lieben!

Wien 10.9.1944

Heute zum 50. Todestag von Papa<sup>51</sup>, sehe ich mich genötigt, ein Rundschreiben vom Stapel zu lassen, denn Ihr wollt Alle Nachricht und keine Gerüchte. Der heutige Angriff fand mich nur dürftig bekleidet, fürs Schatzkästlein hats gereicht. Ich sah dann keine Veranlassung mich mit hinunterzugeben, denn die Luftgeschwader flogen mehr rechts über uns, rasend hoch. Aber dann kamen viel tiefer und direct über uns noch Mengen und auf einmal

hörte ich Bomben sausen und wie ein Orkan schepperten die Türen und Fenster und die Flak belferte lästig. Da hatte ichs plötzlich mit bisher ungeahntem Kniezittern, packte die Kofferln und sauste in den Hauseingang. Dort große Aufregung. Ja, aber vorher hatte ich doch noch einen Blick zum Fenster hinaus riskiert. Das war ein Anblick! So weit man sehen konnte vom Kobenzl bis zum Kriegsmnisterium eine geschlossene Kette von aufsteigenden Rauchsäulen. Es war dann bald vorbei und wir stiegen aufs Dach & zählten 18 grosse Brände und zwar rundherum. Am ärgsten da unten Richtung Winterhafen oder Lobau, was schon einmal war. Aber auch in Grinzing was Größeres. Da ich mit *Schmedes* Rendez-vous beim *Stiedl* hatte, machte ich mich dahin auf. Und bei jedem Schritt stadteinwärts wurden mir die Augen größer. Viele Menschen unterwegs und dann lauter Scherbenkehrer. Die Gassen ein Scherberteppich. Bei *Maria* am Gestade bereits einige angeditschte Häuser. Auch scheinbar in der Wipplingerstr. Dann mein Ziel, der *Stiedl*! Dach und 1. Stock getroffen, das Haus gegenüber ebenso. Das große Geschäftshaus gegenüber dem Tuchlaubenkino auch. Ein bissl was in der Bognergasse u. alle Auslagen u. Wohnungsfenster, viel wirklich überflüssige Stuckzierarten rasiert. Graben abgesperrt, Haus von *Rasper* stark demoliert. Am Kohlmarkt Dachsäden. Aber am Michaeler Platz! Vor der Kirchtür ein großer Trichter cca. 4m Durchmesser und vor der Burg ein kleiner Trichter mit Blindgänger. Vor ihrem Haus kehrte *Agnes Franter* emsig Scherben und Schutt weg. Schauflergasse wegen Blindgänger gesperrt. In der Burg gar nichts. Bundeskanzleramt das ganze Eck zur Schauflergasse weg, etliche Häuser bei dem Bauplatz u. neben Hochhaus beschädigt. Mein hungriger Magen zog mich zum Rathaus. Geschlossen. An dem Eck der Uni stand die Feuerwehr, spritzte fleissig am Dach herum. Haus neben Cafe *Landmann* Treffer. Am Ring lagen unerklärbare Blechstücke, angeblich hats da eine Tram erwischt. Das andere Eckhaus des Liebenbergplatzes auch getroffen. Alle diese Treffer gehen höchstens bis zum 1. St. oder füllen ihn mit der Gramur der übrigen Stöcke. Für den Bewohner eines IV. St. der nicht gerne hinuntergeht eine Angelegenheit, die mit misgivings erfüllt. Auffallend war mir, daß nirgends ein Brand war und die angerissenen Wohnungen ganz nach Rohbau aussahen, unmöglich sich vorzustellen, daß da Möbel, Teppiche oder gar Bilder drin

---

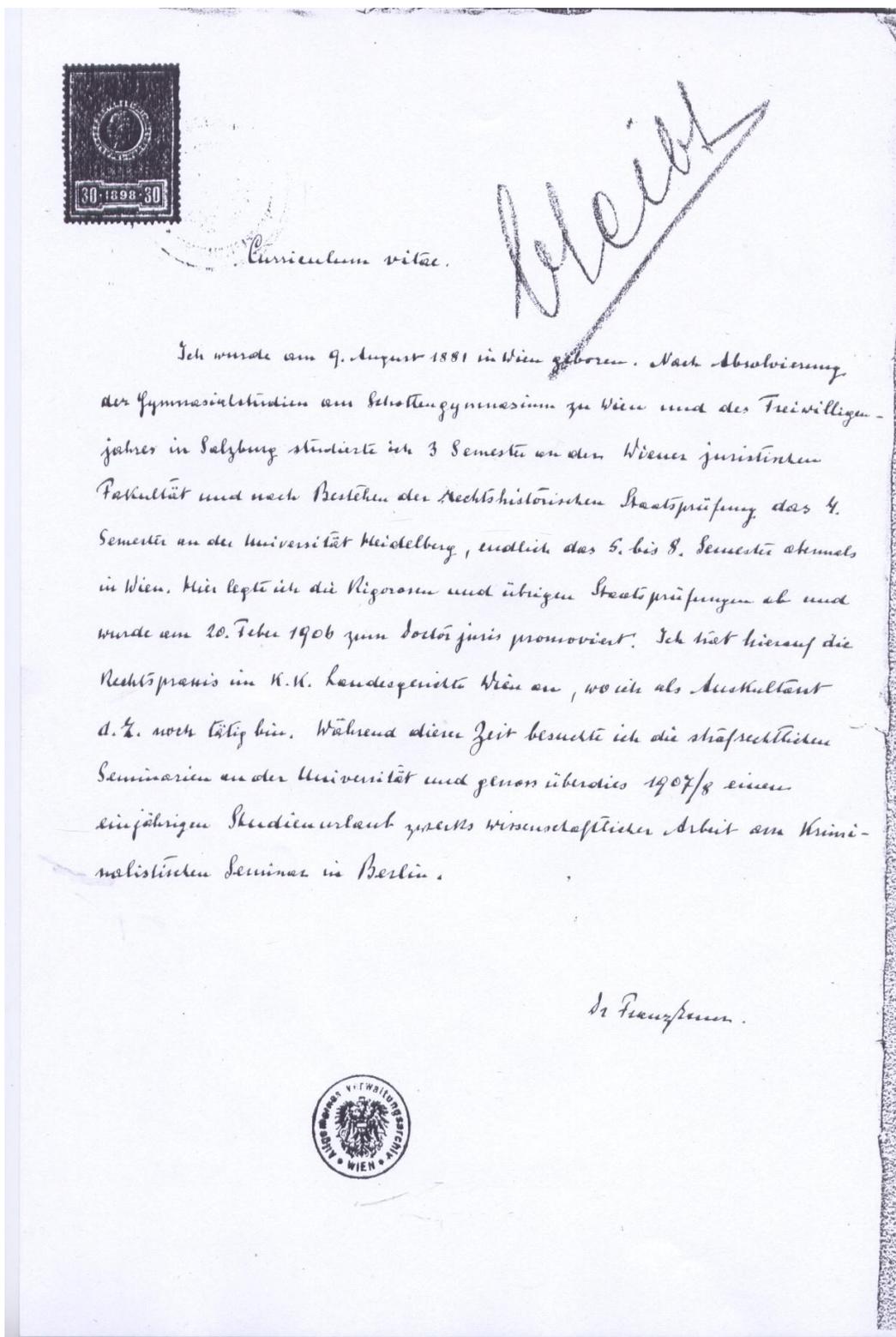
<sup>51</sup> Adolf Exner verstarb am 10. September 1894.

gewesen sein sollen. Die Alserstrasse war abgesperrt, sie soll aber sehr arg aussehen. Hoffentlich nicht die Spitaler. Der Schottenhof gegen die Schottengasse zu hat auch was abgekriegt. Die *Meinl*-Filiale ist verschwunden ohne daß ich aus der Entfernung einen anderen Schaden am Haus erkennen konnte. Das ist alles, was ich auf meinem unfreiwilligen Rundgang sehen konnte. So kam ich heim, (es geht keine Tram) und suchte mir ein kaltes Mittagessen zusammen. Ahnungsvolles *Trutchen* ließ noch was vom kalten Reis übrig für mich. Kein Gas! Kein Wasser! Und was mach ich jetzt? Zu *Issys* Wohnung hatschen zu weit. Im Schottenhof Kondolenzbesuche machen? Schauen wer noch am Leben ist? Eine mir neue Situation. Ach und bei dem Anblick von getroffenen Husern fallt mir das Herz in die Hosen – keine Aussicht das Labor unter Dach zu kriegen und auch nur ein Stckerl Glas für einen neuen Impfkasten! Grsser als 250 kg können die Bomben nicht gewesen sein. Papa würde noch mitleidig lacheln und wir Wiener fühlen uns doch angerührt, mißbraucht, geschandert!

*Gr dich Bruderherz! Was werden wir noch erleben? Trautl“*



1.6 Persönliche Lebensläufe *Franz Exners* aus den Jahren 1909, Wien;  
1940, München / Faksimile



Exners Lebenslauf 1909.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
E 158																			
<b>1</b> Erner <i>Zimmern</i> Franz <i>Worms (Aufgaben unter          Hofen)</i> 9. 8. 1881 <i>Geburtsort</i>  Wien <i>Geburtsort</i> kath. Religion ..... <i>evang</i>				<b>2</b> <u>Vater:</u> Erner <i>Zimmern</i> Adolf <i>Worms</i> Univ. Professor <i>Wien</i> <i>Geburtsort</i> <u>Mutter:</u> Grohmann <i>Worms</i> Constanze  <b>3</b> <u>Eltern:</u> Freiin von Wieser <i>Zimmern</i> Marianne <i>Worms (Aufgaben unter          Hofen)</i> 6. 12. 1888 <i>Geburtsort</i> 22. 3. 1910 <i>Verheiratung</i> gestorben: 18. 12. 1920. kathol. Religion ..... <i>evang</i>				<b>5</b> <u>Bildungsgang:</u> 1893-1906 humanist. Gymnasium in Wien „zu den Schotten“ 4 Jahre Rechtswiss. Univ. Wien und Hei= delberg. 1901-05 jur. Staats= prüfungen u. Rigo= rosen in Wien. 5. 4. 06 Referendar. 22. 8. 1906 Dr. jur. utr. in Wien. Jurist. Vorberei= tungsdienst. Richteramtprüfung an dem OBLG. Wien. Habilitation an der Univ. Wien.				<b>7</b> <u>Karrierelauf:</u> 28. 5. 10-31. 12. 10 Pri= vatdozent Univ. Wien. 1. 1. 11-31. 3. 12 Richter, 1. 4. 12-29. 9. 16 a. o. Professor Univ. Czerno= witz. 30. 9. 16-31. 3. 19 ord. Professor Deutsche Universität Prag. 1. 4. 19-30. 9. 21 o. Prof. Univ. Tübingen. 1. 10. 21 o. Professor Leipzig (Verfügung vom 25. 6. 1921) 1. 4. 1933 o. Professor f. Strafrecht u. Straf= prozessrecht Univ. München. (Ernennungs= urkunde v. 8. 2. 1933).				2167			
<b>1a</b> <u>Lehrjahre Aufsicht:</u> (in drei aufstellen) München 23 Kangerstadt 11				<b>11</b> <u>Wissenschaftl. Aufzählung:</u>				<b>6</b> <u>Titel, Orden und Ehrenzeichen</u>				<b>8</b> <u>Spezialstudien:</u> Strafrecht und Kriminologie				<b>9</b> <u>Verleitet am:</u> 1. 7. 1933. 12. 11. 1934.			
<b>4</b> <u>Partner:</u> (Namen samt Geburtsort) 1) Adolf 20. 4. 1911 2) Nora 23. 7. 1914 3) ..... 4) ..... 5) ..... 6) .....																			

Exners Lebenslauf 1940  
 (Erstmals Kriminologie als Lehrfach erwähnt).

<p>12 <u>Militärsaufstiege:</u></p> <p>1900/01 Einjähr.- Freiwill. in Wien und Salzburg.</p> <p>3 Waffenhübungen je 28 Tage.</p> <p>2.8.14-11.12.16 als Leutnant bzw. Ober= leutnant</p> <p>Feldkanonen-Rgt. Nr.8 in Salzburg.</p>	<p>14 <u>Mitgliedschaft in nationalen Verbänden:</u></p>	<p>16 <u>Politische Betätigung:</u></p>	<p>18 <u>Leistungsaufstiege:</u></p> <p>Bes. Gruppe A 1 c/11, BDA. 1.4.1913</p> <p>Grundgehalt 12600 RM</p> <p>Zusatzgehalt 3024 " (ab 1.1.35)</p> <p>Wohnungsgeldz. 2016 "</p> <p>Hörgehdgarantie von (jetzt) 7000 "</p> <p>Ruhegehaltsfähige Dienstzeit seit 5.4.06, wobei die Zeit vom 1.8.14-31.12.18 1/2 fac gerechnet wird.</p>
<p>13 <u>Auszeichnungen mit Ehren= zeichen:</u></p> <p>Signum laudis mit den Schwertern Karl Truppen Kreuz.</p>	<p>15 <u>Ehrenzeichen:</u></p>	<p>17</p>	<p>19 <u>Aufgaben:</u></p>
			<p>20 <u>Leistungen:</u></p>

Exners Lebenslauf 1940.

## 1.7 Einschätzungen (Auswahl)

### Würdigung durch Zeitgenossen und nachfolgende Fachkollegen

#### CARL STOOSS

„So sehr ich den wissenschaftlichen Wert der schönen Untersuchung *Exners* anerkenne, so wenig kann ich mich seiner Theorie anschließen. . .“

CARL STOOSS (1849-1934)

In: Buchbesprechung von

„Das Wesen der Fahrlässigkeit“, 1910

#### KARL ENGISCH

„*Exner* zeigt, was übrig bleibt, wenn man der Strafe den moralischen Stachel nimmt; bei der kurzen Freiheitsstrafe z.B. ‚für die meisten kaum mehr als eine nicht unwillkommene Zeitspanne sorgloser Ruhe!‘ Er weist weiter darauf hin, wie sehr es das Rechtsbewusstsein verwirren muss, wenn nach Muster des italienischen Entwurfs von 1921 und des russischen Kriminalgesetzbuchs Zuchthaus, Gefängnis, Irrenhaus und Erziehungsanstalt auf eine Stufe gestellt werden.“

KARL ENGISCH

In: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, 1930

#### P. KOSCHAKER

(auf Anfrage von *Leopold Wenger*<sup>52</sup> aus München 1932<sup>53</sup>)

„*Exner* ist der netteste und angenehmste Kollege, den man sich denken kann. Eigentlich ist er kein richtiger Professor, denn es fehlt ihm die dieser Menschenklasse wesentliche Eigenschaft der Selbstüberschätzung. Infolgedessen, nicht weniger aber durch gewinnende Liebenswürdigkeit und Klugheit, die ihn immer den richtigen Mittelweg finden lässt, ist er überall beliebt. Er hat keine Feinde, weder rechts noch links und das will heute etwas heissen. Seine persönliche Stellung in der Universität, Fakultät und in der Gesellschaft ist eine ausgezeichnete und auch einflussreiche. Dass er dabei den Takt besitzt, diesen Einfluss nicht sichtbar zu machen, möchte ich besonders rühmend hervorheben. Kurz, er ist persönlich – über seine wissenschaftlichen Qualitäten haben Eure Fachleute das Urteil – für die Universität und Fakultät, die ihn besitzt, ein grosser Gewinn und ein sehr schwerer Verlust für diejenige, die ihn ziehen lassen muss. Man würde natürlich versuchen, ihn hierzuhalten.

Aber der Kampf ist aussichtslos und wäre es auch dann, wenn für Leipzig die Zeiten nicht so schlecht und noch schlechtere zu erwarten wären. Über seine dozentischen Qualitäten habe ich kein unmittelbares Urteil. Nach dem, was ich an Vorträgen gehört habe, kein Redner großen Stils, aber wohltuende Sachlichkeit, durch Humor gewürzt, dass er einen so bedeutenden und geistvollen Dozenten wie Richard

---

<sup>52</sup> *Leopold Wenger* (1874-1953); Rechtshistoriker; Studium a. d. Univ. Leipzig (*Ludwig Mitteis*); Universitätsprofessor f. Röm. Recht in Graz (1902); Wien (1904); Graz (1905); Heidelberg (1908); München (1909 – Gründung d. Seminar für Papyrusforschung); Wien (1926); München (1927) - ab 1935 in Wien.

<sup>53</sup> Dieser Anfrage *Leopold Wengers* aus dem Jahre 1932 lag *Exner's* Ruf nach München zugrunde, die dann am 1. April 1933 erfolgte.

Schmidt in den letzten Jahren stark in den Hintergrund gedrängt hat, will auf jeden Fall etwas bedeuten.“

Antwort vom 28. Mai 1932  
auf die Anfrage Leopold Wengers (1874-1953)

#### **RICHARD SCHMIDT**

„ . . . über *Franz Exner* kann man ja nur allergünstigstes berichten. Er ist ein höchst kultivierter, liebenswürdiger, loyaler, sehr pflichttreuer und für die akademische Kollegialität hervorragend empfänglicher Mann, der sich wohl überall als ein ausgezeichnetes Glied in die Fakultätsgemeinschaft einfügen würde. Als er zu uns kam, hatte er soeben den tragischen Verlust der schönen jungen Frau erlebt. Er war damals sehr bedrückt. Aber inzwischen hat er mit seinen beiden sich prächtig entwickelnden Kindern doch seine alte Lebensfreudigkeit wiedergewonnen und das hat auch auf seine dozentischen Leistungen erheblich gewirkt. Er ist nicht, was man sagt, ein glänzender, aber ein sorgsamer, hingebender Lehrer, an dem die Studenten sehr hängen, teilweise auch wegen seiner anziehenden allgemein menschlichen Gaben.“

Antwort vom 29. Mai 1932  
auf die Anfrage *Leopold Wengers* (1874-1953)

#### **Fritz Schwaab**

„Im Jahre 1939 erschien seine ‚Kriminalbiologie‘, die – aus seinem ureigensten Schaffensgebiet der beiden letzten Jahrzehnte geboren – überhaupt das bedeutendste Werk dieser Wissenschaft darstellt.“

*Fritz Schwaab*  
In: „Süddeutsche Juristenzeitung“, 1947

#### **Bockelmann**

„ . . . Nachdem er 1926 die von ihm herausgegebene Schriftenreihe „Kriminalistische Abhandlungen“ mit einer eigenen Arbeit über „Krieg und Kriminalität“ begründet hatte, legte er 1927 eine größere Untersuchung über Oesterreichs Kriegskriminalität vor. Das waren bereits Meisterwerke kriminologischer Forschung und Darstellung. 1934 unternahm er eine Reise nach Amerika, die dem Studium der amerikanischen Strafrechtspflege galt und bei der er nachhaltige Eindrücke vom Stand der kriminologischen Wissenschaft in Amerika erhielt. [...] in den Abhandlungen folgten dann über 40 Schülerarbeiten, die zahlreiche kriminologische Einzelprobleme behandelten. Dabei bestand *Exners* Leistung nicht nur darin, dass er diese Arbeiten anregte, organisierte und beaufsichtigte, sondern namentlich darin, dass er das in ihnen gesammelte und aufbereitete Material in seinem großen, das Gesamtgebiet der Kriminologie behandelnden Hauptwerk „Kriminalbiologie in ihren Grundzügen“ (1. Aufl. 1939, 2. Aufl. 1944) auswertete und verarbeitete. Und eben dies Werk ist es, das in der Geschichte der kriminologischen Wissenschaft Epoche gemacht hat.

Das Buch gibt weit mehr, als sein Titel verspricht. Zunächst darf die Bezeichnung „Kriminalbiologie“ nicht dahin missverstanden werden, als ob etwa nur von den anagemäßig bestimmten Ursachen der Kriminalität die Rede sei. Gewiß wird die Anlage ausführlich behandelt. Ueber die konstitutionsbiologische und die Zwillingforschung, über alle Seiten der Kriminalanthropologie, über Verbrecherstamm-

bäume und erbliche Belastung wird mit Sorgfalt berichtet. Und wenn sich dabei ergibt, dass eine „Anlage zum Verbrechen“ als solche nicht existiert, so liegt darin keineswegs eine Leugnung der kriminogenen Anlagefaktoren. Vielmehr wird lediglich ihre Bedeutung ins rechte Licht gerückt: Es gibt freilich keine Anlage zum Unrecht tun schlechthin, es ist niemand zum Verbrecher vorherbestimmt. Aber es gibt allerdings angeborene Anlagen, die im Zusammenwirken mit anderen, sonst harmlosen Charakterzügen und unter dem Einfluß ungünstiger Umweltbedingungen mit einer Art von Notwendigkeit zum Verbrechen führen. Und es ist daher umgekehrt wahrscheinlich, dass viele, vielleicht die meisten Verbrechen erst in der Wirkung eines solchen Anlagefaktors ihre letzte Erklärung finden. Alle diese Fragen werden durch *Exners* Buch weiterhin geklärt und gefördert.

Aber es erschöpft sich nicht in ihrer Betrachtung. Sondern es behandelt umfassend und genau auch die andere Gruppe von Verbrechensursachen, die in der „Umwelt“ des Täters gegeben sind. Klima und Bodenbeschaffenheit, Armut und Wohlstand, Krieg und Inflation werden darauf untersucht, welchen Einfluß sie auf Entstehung und Verlauf der Kriminalität üben. Doch nicht nur die physischen, sondern ebenso geistige und seelische Umweltlagen werden ins Auge gefasst: Weltanschauung, Konfession, Sitte, Glaube und Aberglaube, Erziehung und Politik, familiäre und gesellschaftliche Verhältnisse.

Und so gibt *Exners* Schrift nicht nur eine Lehre von einzelnen verbrecherischen Menschen, sondern zugleich eine ausführliche *Kriminalsoziologie*.“

Prof. Dr. *Bockelmann*, Göttingen

In: „POLIZEI-PRAXIS“, „Große Kriminalisten: Franz Exner“;  
3. Jhrg.; Nr. 13/14; Juli 1949

### **Bockelmann**

„Das nach dem Tode des Verfassers erschienene Buch ist die dritte, verbesserte und ergänzte Auflage der berühmten „Kriminalbiologie“ *Exners*, des Standardwerkes der kriminologischen Wissenschaft. (Vgl. die Würdigung *Exners* in „POLIZEI-PRAXIS“, 1949, S. 214.) Der neue Titel wird dem wahren Gegenstand der Arbeit besser gerecht als der alte . . .“

Prof. Dr. *Bockelmann*, Göttingen

In: „POLIZEI-PRAXIS“, 3. Jhrg., Nr. 21/22, November 1949

### **LEFERENZ**

„Kriminologie“ von Franz Exner, 1949

„. . . Aber auch die bisherigen Kapitel haben eine Überarbeitung und weitere Präzision erfahren, wodurch der ausgezeichnete Ruf dieses Standardwerkes der Kriminologie noch erhöht werden wird.“

*H. Leferez* (Heidelberg)

Zentralblatt für die gesamte Neurologie  
und Psychiatrie, Band 107, Nr. 3/5, 1949

### **ERNST SEELIG**

„Kriminologie“ von Franz Exner

„Es ist besonders erfreulich, zugleich aber auch von schmerzlicher Tragik, an die Spitze unseres Literaturberichtes ein Werk stellen zu müssen, das den krönenden Abschluß einer reichen Lebensarbeit bedeutet, die mit ihm unerwartet jäh und allzu früh abbrach: *Franz Exners* „Kriminologie“ [...] Die unter dem Titel „Kriminalbiologie“ 1939 veröffentlichte 1. Auflage wurde in dieser Zeitschrift (Z 59 S. 681) eingehend gewürdigt. Schon damals hatte das Buch den Rahmen einer „Kriminalbiologie“ überschritten (die Bezeichnung war im Anschluß an den 1937 in den deutschen Gefängnissen eingeführten „kriminalbiologischen Dienst“ gewählt worden) und hat nicht nur das Verbrechen als Erscheinung im Leben des Einzelnen, sondern auch im Leben des Volkes zum Gegenstand gehabt, also auch *K r i m i n a l s o z i o l o g i e* gelehrt.“

*Ernst Seelig* (1895-1955)

„Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“,  
Literaturbericht, Bd. 63, Heft 3 (1949?)

### **KURT GUMBART**

„Strafverfahrensrecht“ von Franz Exner, 1947

„Die kurz gefasste übersichtliche Darstellung hält sich an die in der amerikanischen Besatzungszone geltenden Gesetze und erfüllt angesichts des Mangels einer eindrucksvollen Verarbeitung des Stoffes eine wichtige Aufgabe.“

*Kurt Gumbart*

„Juristische Rundschau“, 3. Jhrg., Heft 1/2, Januar/Februar 1949

### **Filippo Grispigni<sup>54</sup>**

„Kriminologie“ von Franz Exner

„Von den vielen Büchern über Kriminologie, die – vor allem in Nordamerika – die unterschiedlichsten Inhalte aufweisen, können sehr wenige als wissenschaftliches Werk bezeichnet werden. Unter diesen Wenigen hält das Buch Prof. *Exners* ohne Zweifel eine vorrangige Stellung, vor allem wegen der einleitenden Abhandlung des *spezifischen Objektes* dieser Disziplin, der *Natur* und seiner *Methode*. All diese Argumente werden von oberflächlichen Menschen als überflüssig angesehen, machen jedoch die wissenschaftliche Fundiertheit einer Abhandlung aus, da ihre Sorgfältigkeit an der Lösung dieser einleitenden Frage gemessen werden kann.[...]

Wir bedauern sehr, dass wir aus Platzmangel die Untersuchung des Buches nicht weiter vertiefen können. So werden wir unsere Meinung darüber zusammenfassen: Es wäre wirklich wünschenswert, dass eine italienische Übersetzung des Werkes angefertigt wird. Sie würde zusammen mit der vorzüglichen *Criminologia* von *Niceforo* zu einem Standardwerk.“

*Filippo Grispigni* (1884-1955) / Strafrecht

„La Scuola positiva“, 1950

---

<sup>54</sup> Die lange und ausführliche Rezension von Exners „Kriminologie“ durch *Filippo Grispigni*, die im ital. Original vorliegt (Exner-Archiv), wurde übersetzt von *Manuela Amadei*.

## HANS VON HENTIG

1950 schrieb *Hans von Hentig* „Journal of Criminal Law and Criminology of Northwestern University“<sup>55</sup>:

Kriminologie. By *Franz Exner*. Springer-Verlag, Berlin, 1949. Pp. 330. D-Mark 16.80.

“Professor *Franz Exner*, the eminent professor of criminal law, who died in the fall of 1947, left a textbook of criminology. [. . .]

The genesis and the manifestations of crime can be approached in many ways. We may even welcome every new and original attempt at gathering facts and drawing conclusions. The emphasis put on the traits and characteristics of human personality will not find the ready approval of many American students who trace crime back to the forces of environment solely and deny the existence of rigid and fixed handicaps imposed by an unjust nature - their own personal adversaries, of course, excepted, which they regard with a jauniced and superlombrosian eye.

But they, too, although not adhering to *Exner's* interpretations, will accept the host of new facts he and his school have collected as something highly valuable and suggestive.

*Exner* makes the distinction between collective and individual milieu which, to my opinion, can be defended with good reasons.

Parts of the collective environment are: the great political, social and economic changes to which nations may be submitted, geography, climate and season, the cultural ‘climate’, religion, superstition, propaganda, mores and the technological changes affecting behaviour.

The machine has produced and reduced crime and so have certain modern institutions which have become indispensable like insurance.

Intelligence, character, the life of drives and instincts and their morbid deviations are treated with masterly strokes. A summary of the most recent European studies of crime, 342 books and papers, in all, is added.

The well-balanced, well-informed and really scholarly book will make *Franz Exner's* name remembered through many years. Some of his data will enter every rounded textbook of criminology, so his figures on the delinquency of males, 50 years and over during the war (p. 100), and the most important figures of delinquent females by age and marital status (p. 248) which contradict the official doctrine.”

Kansas City

*Hans von Hentig* (1887-1974)<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Vo. 41, No. 2, (Juli-August 1950)

<sup>56</sup> *Hentig, Hans von* (1887-1974); studierte in Paris (*Garçon*), Berlin (*Liszt*) und München (*Amira* und *Birkmeyer* bei dem er 1912 die jur. Promotion ablegte); ein in München begonnenes Medizinstudium (u.a. bei *E. Kraepelin*) mußte er bei Kriegsausbeginn abbrechen; nach dem Krieg lebte er als Privatlehrer und polit. Publizist bei München. In dieser Zeit war er – ohne jemals Marxist gewesen zu sein – einer der führenden Köpfe der deutschen Nationalbolschewiken. Am 9. November hatte er Anstalten getroffen, mit Volksfronttruppen nach München zu rücken, um den Hitlerputsch niederzuschlagen. Dies brachte ihm ein (später eingestelltes) Verfahren wegen Hochverrats ein, vor dem er dank früherer Beziehungen zu *Karl Radek* (1885-1939) nach Sowjetrußland floh, wo ihm *Lenin* (1870-1924) einen leitenden Posten im sowjetischen Eisenbahnwesen einschlug, den er aber ablehnte. Von 1925-1933 redigierte er zusammen mit *Gustav Aschaffenburg* die ‚Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform‘. 1929 habilitierte er sich in Gießen bei *Wolfgang Mittermaier* (1867-1956), der sich

In: Journal of Criminal Law and Criminology  
of Northwestern University, XII, Nr. 2, 1950

### **Karl-Heinz Nüse**

„Kriminologie“ von Franz Exner

„Als Rüstzeug zur Erkenntnis und Anwendung der bisherigen Ergebnisse der Kriminologie ist das Werk *Exners* neben anderen nach wie vor unentbehrlich.“

Dr. *Karl-Heinz Nüse*

„Juristische Rundschau“, Heft 4, 1950

### **H. KREUZHAGEN**

„Exners Hauptwerk aber ist die 1939 erschienene „Kriminalbiologie in ihren Grundzügen“ (eine dritte erweiterte Auflage erschien 1949 unter dem Titel „Kriminologie“). Darin wird einerseits das verbrecherische Individuum einer eingehenden Analyse unterzogen, andererseits auch der Einfluß der körperlichen und geistigen Umwelt auf Entstehung und Verlauf der Kriminalität untersucht, also eine umfassende *Kriminalsoziologie* geschaffen. Das Verbrechen wird einmal als Erlebnis des Täters, sodann aber auch als kriminalsoziologische Erscheinung, das heißt als Erscheinung im Leben des Volkes gedeutet. Damit wird die einseitige Erklärung des Verbrechens entweder als Produkt der Umwelt oder als Produkt der Vererbung überbrückt. So gehört Exners „Kriminalbiologie“ zu den grundlegenden kriminologischen Standardwerken überhaupt.

Mit dieser Arbeit trug er auch wesentlich dazu bei, dass die Kriminologie, die Lehre von den Ursachen, Erscheinungsformen und Bekämpfungsmöglichkeiten der Verbrechen, als selbständige Wissenschaft anerkannt wurde.

Wie sehr Exners „Kriminologie“ auch in Amerika geschätzt wird, wo man dessen Grundeinstellung nicht teilt und die Ursachen der Kriminalität vorwiegend in ungünstigen Umwelteinflüssen erblicken will, geht aus einer Besprechung seines Hauptwerkes hervor, die in der führenden Zeitschrift „The Journal of Criminal Law and Criminology“ (Jahrgang XII, Nr. 2) erschien.

---

in den Kriminalwissenschaften, insbesondere der Gefängniskunde einen Namen gemacht hatte. Als Vertreter einer modernen Kriminologie, als Gegner der Todesstrafe sowie aufgrund seiner Vergangenheit machte er sich bei den NS-Machthabern mißliebig und wurde 1934 seiner Professur enthoben. Er konnte dann noch einer erfolgten Berufung nach Bonn folgen, wurde dort aber mittels Eilbrief pensioniert. Er emigrierte 1935 nach den Vereinigten Staaten, lehrte an der Universität Yale, war als Sachverständiger des Generalstaatsanwalts in Washington tätig, dann Professor in Puerto Rico, in Berkeley, in Boulder (Colorado; Direktor des Colorado Crime Survey), schließlich an den Universitäten Iowa und Kansas City. Nach Kriegsende bot ihm Präsident *Eisenhower* das Rektorat der Universität Heidelberg an, das er aber ausschlug. 1951 kehrte er auf seinen Lehrstuhl nach Bonn zurück. H. wurde 1955 emeritiert und lebte bis zu seinem Tod in Bad Tölz.

W: 'The Criminal and His Victim. Studies in the Sociobiology of Crime' (1948);

„Der Desperado: ein Beitrag zur Psychologie des regressiven Menschen.“ (1956), u. a.

Ehrungen: Beccaria-Medaille, Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

(Munzinger-Archiv).

Dort heißt es: „Das wohlausgegliche, wohlunterrichtete und wirklich wissenschaftliche Buch wird Franz Exners Namen durch viele Jahre hindurch bekannt machen. Einige seiner Angaben werden von jedem umfassenden Lehrbuch übernommen werden.“

Dr. jur. Kr.

In: „Kriminalist“; 5. Jhrg.; Doppelheft 5/6, März 1951

### **EBERHARD SCHMIDT**

„Unter den deutschen Juristen ging auf dem Gebiete der Kriminalbiologie und -soziologie neben *Edmund Mezger* („Kriminalpolitik auf kriminologischer Grundlage“, 2. Auflage 1942) vor allem *Franz Exner* in Front. Er regte nicht nur einen größeren Schülerkreis zu reicher Arbeit an, deren Erträgnisse in den von ihm seit 1926 herausgegebenen „Kriminalistischen Abhandlungen“ gesammelt wurden, sondern erwies sich selbst namentlich auf kriminalstatistischem Gebiet als selbständiger Forscher. Seine „Studien über die Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte“ (Kriminalistische Abhandlungen Heft XVI, 1931) erregten berechtigtes Aufsehen. In seiner „Kriminalbiologie“ (3. Auflage 1949) legte er ein wohldurchdachtes und belehrendes Gesamtwerk vor, das die Probleme „Anlage“ und „Umwelt“, „Täter“ und „Tat“ in methodisch vorsichtiger Weise unter umfassender Berücksichtigung des gesamten verzweigten Untersuchungsmaterials beleuchtete.“

*Eberhard Schmid* (1891-1977)

„Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege“,  
3. Aufl. 1965.

### **Hermann Mannheim**

„Die Tatsache, daß zwei Menschen sich umarmen und küssen, oder daß der eine dem anderen eine Kette um den Hals hängt, kann vieles bedeuten, und die richtige Interpretation erfordert die genaue Kenntnis der Gebräuche und Traditionen einer gesamten Kultur. Dies ist die Bedeutung von *V e r s t e h e n* im Gegensatz zu bloßem *B e s c h r e i b e n* oder gar *E r k l ä r e n* in der deutschen Psychologie und Soziologie. Die allgemeine Bedeutung dieses Gegensatzes ist hauptsächlich von *Wilhelm Dilthey* und *Max Weber* erklärt worden. Seine Bedeutung für die Kriminologie hat *Franz Exner* erkannt.“<sup>57</sup>

*Hermann Mannheim* (1889-1974)

In: „Vergleichende Kriminologie“, 1974

---

<sup>57</sup> Mannheim 1974, S. 2f.

## KARL PETERS

„Im April 1947 schrieb *Exner* noch das Vorwort zur gerade vollendeten 3. Auflage, die unter dem Titel „K r i m i n o l o g i e“ erschien. Den ursprünglichen Titel<sup>58</sup> hatte *Exner* in Anschluß an den kriminalbiologischen Dienst gewählt. Dieser Dienst war nach inländischen und ausländischen Vorbildern durch eine Verordnung von 1937 in der deutschen Justiz eingeführt worden. Mit dem Zusammenbruch von 1945 war sein Schicksal besiegelt. Die Bezeichnung Kriminalbiologie war für das Werk *Exners* sicherlich zu eng. Denn *Exner* behandelte zwar auch die biologischen Probleme der Kriminalität. Jedoch liegt das Schwergewicht bei der Kriminalsoziologie [...]

In der *E i n l e i t u n g* befaßt sich *Exner* mit dem Gegenstand der Kriminologie und den Forschungsmethoden. Er behandelt den Wissenschaftscharakter der Kriminologie, den Verbrechensbegriff, die Arbeitsweise (Beschreiben und Begreiflichmachen, Erklären und Verstehen), sowie die einzelnen Untersuchungsweisen und deren Zusammenspiel (Einzeluntersuchung, Reihenuntersuchung, Massenuntersuchung, statische und dynamische Methode der Statistik, damit verbunden das Dunkelfeldproblem und das vergleichende Vorgehen).

Im *z w e i t e n* Abschnitt stellt *Exner* die *D r e i h e i t A n l a g e, U m w e l t* und *P e r s ö n l i c h k e i t* dar.

*Exner* sieht das Verbrechen sowohl als einen Vorgang im Bereich des Volkes, als gesellschaftlichen Vorgang, als auch im Leben des Einzelnen an. Dem liegt die Weiterführung des Werkes zugrunde.

Im *d r i t t e n* Abschnitt behandelt *Exner* die Frage des Zusammenhangs von Volkscharakter und Verbrechen, sowie die *U m w e l t* des Volkes (Allgemeine, natürliche, wirtschaftliche, kulturelle und politische Gegebenheiten).

Es folgt der sich mit dem *T ä t e r* befassende Abschnitt, unterteilt in die Person des Täters (Erbgut, Körperkonstitution, Geschlecht, Alter, Verstand, Triebleben, Charakter, Krankheit, Alkoholismus) und die Umwelt des Täters (persönliche Umwelt, Erziehungsbereiche, Lebensgemeinschaften). In dem Abschnitt über den Täter erörtert *Exner* auch das Problem der Einteilung der Verbrecher. Sodann wird in einem weiteren Abschnitt die *T a t* (Person und Tat, Umwelt und Tat, Rückfall, Anlage, Umwelt und Verbrechen) behandelt.

*Exner* denkt niemals in *e i n e* Richtung, sonder sieht jeweils das *G e s a m t e* der Verwurzelung und der Entwicklung.

Der letzte Abschnitt befaßt sich mit der angewandten Kriminologie (praktische Aufgaben, die Problematik der Unterscheidung ‚Zustandsverbrecher‘ und ‚Gelegenheitsverbrecher‘, die wissenschaftlichen Grundlagen zur Klärung des dem deutschen Strafrecht zugrundeliegenden Tätertyps und die soziale Prognose).

*Karl Peters* kommt zu dem Schluß:

„Objektive Mitteilung der Tatsachen, klare Sicht und ausgewogene Beurteilung haben dem Werk *Exners* seinen Platz in der kriminologischen Wissenschaft ein für allemal gesichert. Wenn *Göppinger* in seiner ‚Kriminologie‘ (3.Aufl., S.24) ausführt: ‚Einen hervorragenden Platz unter den Strafrechtslehrern, die sich mit Kriminologie auseinandergesetzt haben, nimmt *Franz Exner* ein‘, so kann das nicht als Übertreibung bezeichnet werden. Ich möchte diesen gerade unter Bezugnahme auf das Werk ‚Kriminologie‘ geschriebenen Satz noch dahin ergänzen, daß *Franz Exner* darüber

---

<sup>58</sup> Kriminalbiologie

hinaus einen hervorragenden Platz unter den Kriminologen des In- und Auslands einnimmt. Vierzig Jahre sind wissenschaftstheoretisch sicherlich noch keine allzu lange Zeit, jedoch ermöglicht ein solcher Zeitabschnitt ein objektives Urteil, dem sich das Werk von *Franz Exner* wissenschaftlich und menschlich stellen kann.“<sup>59</sup>

*Karl Peters* (1904-1998)

In: „Lebensbilder zur Geschichte der Tübinger Juristenfakultät“, 1977.

### **KARL PETERS**

„Für die Tübinger Universität besteht Anlaß zur Genugtuung und Freude, dass einer der großen Kriminologen und Vertreter des Strafrechts in ihren Mauern gelehrt und geforscht hat. Die damalige Fakultät hat mit Treffsicherheit einen wissenschaftlich bedeutenden und menschlich hervorragenden Vertreter seines Faches an sich zu ziehen vermocht. (...) Auch wenn er nur kurze Zeit in Tübingen war, verdient es *Exner*, dass seiner aus Anlaß der Fünfhundert-Jahrfeier der Universität mit Stolz und Anerkennung gedacht wird.“

*Karl Peters* (1904-1998)

In: „Lebensbilder zur Geschichte der Tübinger Juristenfakultät, 1977.

### **Richard Wetzell**

- “*Exner* did more than anyone else to encourage criminological research among jurists, especially the younger generation of legal scholars”
- “*Exner* . . . insisted they must also examine how state and society defined and reacted to crime“
- “*Exner*’s work significantly advanced German criminal Sociology.”

*Richard Wetzell*

In: *Inventing the Criminal*, 2000



---

<sup>59</sup> Elsener 1977, S. 163.

1.8 Franz Exner im Spiegel der Presse  
 - Damals und Heute  
 - Photoreihe aus der Frankfurter Zeitung ca. 1927

# POLIZEI-PRAXIS

FACHZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE POLIZEI

5. Jahrgang  
 1. Heft  
 Nummer 1  
 1927

*Bibliographie*

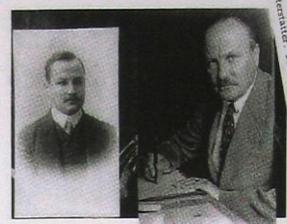
Publications récentes en matière de criminologie

Revue Criminologique  
 et de Police Technique  
 Vol. II, n° 4  
 (Okt.-Dz. 1925)

KRIMINALISTIK

Führende Kriminalisten

Franz Exner



LITERATURBERICHT  
 Kriminologie  
 Prof. Dr. Ernst Sauer, Graz

"La Scuola positiva"

1950

EXNER FRANZ, *Criminologie*, Terza edizione della Kriminologia, Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg, 1949, p. 330.

Tra i tanti libri che recano nel frontespizio il titolo di «scienze specializzate nel Nord-America», hanno il più divertente, tra questi perché, non vi è dubbio che il prof. Exner occupa un posto di prim'ordine. È un volume particolarmente messo in luce non è un'opera preliminare dell'oggetto specifico, ma un'opera di sintesi, in cui l'indagine, perché il rigor scientifico, è una prova necessaria, e non una mera affermazione di autorità. È un'opera che si propone di essere una guida per il lettore, e non una semplice esposizione di fatti. È un'opera che si propone di essere una guida per il lettore, e non una semplice esposizione di fatti.

"Die öffentliche Verwaltung"

Heft 11 / 1950

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

Am 1. Oktober 1947 ist Franz Exner gestorben, nachdem er trotz zuletzt mit bewundernswürdigen Schülern und seiner Wissenschaft gedient hat. Die Akademiemitglieder hoffen, daß er ihr aus seinem bahnbrechenden Meisterwerk werden. So ist er allzufrüh gestorben.

Franz Exner ist 1881 in einem kleinen Ort bei Wien geboren. Er war ein hervorragender Schüler der Universität Wien, wo er 1904 zum Doktor der Rechte promoviert wurde. Er war ein hervorragender Schüler der Universität Wien, wo er 1904 zum Doktor der Rechte promoviert wurde.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

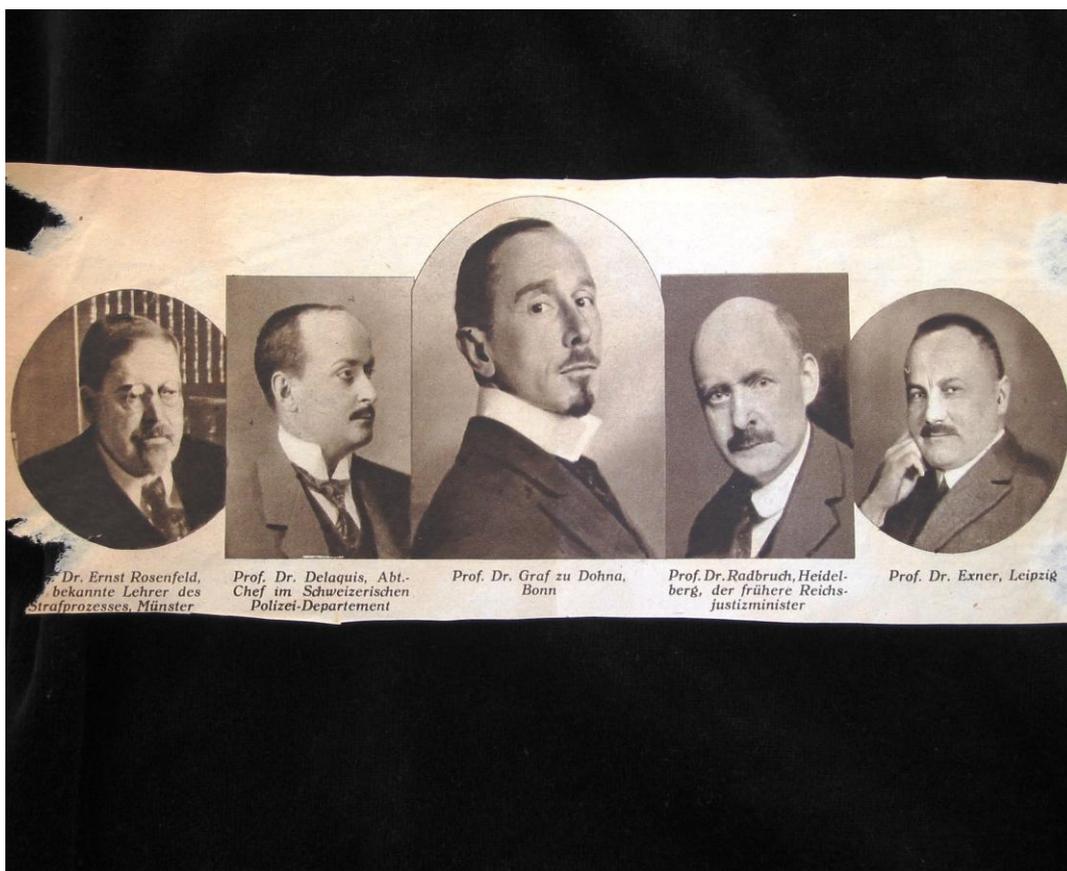
Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.

EXNER FRANZ, *Criminologie*, 3. verb. und ergänzte Aufl. der "Kriminologie" desselben Verlages, Mit zwölf Abbildungen, Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1949, 330 S., DM 16.80.

Das im Frühjahr 1947 abgeschlossene Werk stellt den wichtigsten Niederschlag der Forschungsarbeit des hochangesehenen Professors der Rechtswissenschaften in München dar. Es ist ein Werk, das nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Sozialwissenschaftler, dem Psychologen und dem Anthropologen von großem Interesse ist.



Photoreihe aus dem Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“, ca. 1927<sup>60</sup>.

<sup>60</sup> Dieser Zeitungsausschnitt befand sich wie abgebildet und ohne zusätzliche Angaben, wie beispielsweise Datum oder Name der Zeitung, im Exner-Nachlaß; die Zuordnung zu einer Feuilletonausgabe der „Frankfurter Zeitung“ um 1927 gelang nur über den rückseitigen Artikel von *Rita Kessin* (\*22.12. 1885, Minnesota; Hollywoodkorrespondentin der „Frankfurter Zeitung“).



FZ-Beilage „Die Frau“, ca. 1927 (??)

Da das Archiv der „Frankfurter Zeitung“ während des Krieges zerstört wurde, blieben uns nur noch einzelne Jahrgänge (teilweise lückenhaft) erhalten. Ein Teilbestand auf Mikrofich befindet sich in der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg; eine dortige Recherche blieb jedoch erfolglos. Daraufhin erklärte sich der Leiter des Zentralarchivs des Druck- und Verlagshaus „Frankfurter Societät“, Herr *Hans-Peter Dieterich* bereit, nach o. g. Feuilletonartikel in den noch vorhandenen und in seinem Archiv aufbewahrten Jahrgängen zu forschen. Die Recherche verlief erst einmal erfolglos, wurde aber fortgesetzt, da es von Interesse sein dürfte, in welchem Kontext diese Photoreihe erschien. Am 2. Juli 2008 kam die abschließende Nachricht aus Frankfurt, daß es sich um die FZ-Beilage „Die Frau“ gehandelt habe, diese aber nur noch sehr lückenhaft vorhanden sei und es keine Möglichkeit einer weiteren sinnvollen Suche mehr gäbe. Bleibt nur noch die Hoffnung, diese Beilage vielleicht einmal in einem Antiquariat oder auf einem Flohmarkt zu finden . . .

## Anlage IV

### 1. Mitgliedschaften / Tätigkeiten

(Die hier aufgeführte Liste von *Exners* Mitgliedschaften/Tätigkeiten erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.)

Herausgeber der Schriftenreihe Kriminalistische Abhandlungen 1926-1941  
(47 Hefte)

Mitherausgeber der „Monatschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform“<sup>61</sup>

Richteramt in Wien, Tübingen

Mitglied der Strafkammer in Tübingen

Sängerschaft der „Paulianer“ in Leipzig

Akademie für Deutsches Recht München<sup>62</sup>

Bayerische Akademie der Wissenschaften<sup>63</sup>

BNSDJ – Bund nationalsozialistischer Deutscher Juristen<sup>64</sup>

IKV – Internationale kriminalistische Vereinigung

Noch während seiner Professur in Tübingen wurde *Exner* Mitglied der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV; L'Union Internationale de Droit Pénal), die 1888/89 in Wien von den Professoren *Adolphe Prins* (1845-1919; Brüssel), *Franz v.*

---

<sup>61</sup> Am 1. Januar 1936 übertrug der Gründer und Herausgeber der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“ *Gustav Aschaffenburg* die Herausgeberschaft an *Franz Exner*, *Johannes Lange* und *Rudolf Sieverts*. Der Aufgabenkreis der Monatsschrift blieb derselbe, doch „ . . . darf sein kriminologischer Teil [ . . . ] künftig gegenüber der „Strafrechtsreform“ in den Vordergrund treten.“ (in: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 1936, H. 1, Vorwort).

<sup>62</sup> Geschah im Rahmen der „Gleichschaltung“; dadurch auch Eintrag im „Führerlexikon“.  
(Das Deutsche Führerlexikon 1934).

Gleichschaltung: Der Name kommt von dem nat.-soz. „Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“. (G. bezeichnet im weiteren Sinne die erzwungene politische, wirtschaftliche und kulturelle Vereinheitlichung in autoritären Staaten. Im engeren Sinne bezeichnet man damit das Bestreben totalitärer Parteien und Systeme, bestehende gesellschaftliche und staatliche Organisationen zu übernehmen und entsprechend ihrer Ideologie auszurichten, mithin Staat und Gesellschaft verschmelzen zu lassen.). Erste Umsetzung dieses nationalsozialistischen Ideologie-Begriffs war „die Gleichschaltung des politischen Willens der Länder“ (so Hitler am 12. März 1933 in München). Dies bedeutete die Auslöschung des Weimarer Föderalismus. Legalisiert wurden die Machtübernahmen über den § 2 der Reichstagsbrandverordnung (RtBVO), wonach die Reichsregierung in die Kompetenzen der Länder eingreifen konnte, sofern diese nicht für Ordnung und Sicherheit sorgen konnten. Justiz: ein erster Eingriff in die Justiz war ebenfalls die Reichstagsbrandverordnung. Ihre Gleichschaltung begann mit dem Ermächtigungsgesetz vom März 1933.

<sup>63</sup> *Exner* wurde erst 1947 Mitglied; ein Antrag auf Mitgliedschaft im Jahre 1940 wurde abgelehnt wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ – Q: Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>64</sup> Geschah im Rahmen der Gleichschaltung.

*Liszt* (1852-1919; Halle) und *Gerardus Antonius van Hamel* (1842-1919; Amsterdam) gegründet wurde.<sup>65</sup>

Auf der Versammlung der deutschen Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV) in Jena am 19. und 20. Mai 1921 (Thema: „Zum Entwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch von 1919) gaben *Franz Exner* und Senatspräsident am Reichsgericht Dr. *Adolf Lobe* (Leipzig) Berichte zum Thema: „Maßregeln der Besserung und Sicherung“<sup>66</sup>.

Im Mitgliederverzeichnis der Deutschen Landesgruppe<sup>67</sup> 1926 - 1930 ist *Franz Exner* als „Einzelmitglied“ verzeichnet:

Dr. Exner, Franz, Professor der Rechte, Leipzig, Ludolf-Colditz-Straße 40.

Dr. Exner, Franz, Professor der Rechte, Leipzig C1, Sebastian-Bach-Str.1.

Im Mitgliederverzeichnis der Deutschen Landesgruppe 1931-33 ist *Franz Exner* als „Vorstandsmitglied“ verzeichnet:

Dr. Exner, Franz, Professor der Rechte, Leipzig C1, Sebastian-Bach-Str.1.

Dr. Exner, Franz, o. Professor der Rechte, München.

NSRB – Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund.<sup>68</sup>

Aus der im Bundesarchiv Berlin archivierten „Mitgliederkartei der NSDAP“ geht hervor, daß *Franz Exner* kein Mitglied der NSDAP war.

Weitere Hinweise auf eine „Nicht-Mitgliedschaft“ dürften sein:

25. 1.) In einem handgeschriebenen „Lebenslauf-Formblatt“ der Universität München, in das *Exner* handschriftlich seine Daten einzutragen hatte, bleiben die Rubriken „Mitgliedschaft in nationalen Verbänden/Politische Betätigung“ unausgefüllt; eine Mitgliedschaft, welcher Art auch immer, wäre zur damaligen Zeit für seine Karriere sicherlich förderlich gewesen.

25. 2.) In einem (nur für seine Kinder gedachten!) Tagebucheintrag vom 1.7.1945<sup>69</sup> äußert er, daß er fast der „einzige Nicht-Parteigenosse“ an der Universität München gewesen sei: „Mir wurde ein Fragebogen mit 132 Fragen vorgelegt, wo ich in der Volksschule war, ob meine Tante BDMführerin gewesen ist ect. Ect. Wenn das erst durchstudiert u. ausgewertet werden soll, kanns noch lange dauern. Wenn, wie manche behaupten, alle PG hinaus müs-

---

<sup>65</sup> Die Reform des Strafsystems und des Strafvollzugs, insbesondere die Bekämpfung der als verderblich angesehenen kurzzeitigen Freiheitsstrafen, stand im Mittelpunkt des Programms, das von der Überzeugung ausging, dass das Thema „Verbrechen und Strafen“ in Wissenschaft und Gesetzgebung ebenso sehr vom soziologischen wie vom juristischen Gesichtspunkt aus zu betrachten sei. „Die IKV hat in der Zeit von 1889 bis 1914 unermüdlich und mit viel Kampfgeist um ihre Vorstellung gerungen und damit auch Erfolg erzielt. Nach Ende des Ersten Weltkrieges jedoch fand sie nicht mehr in ihrer alten Form zusammen. Es gab nunmehr nur noch die deutsche Landesgruppe der IKV, die bis zu ihrem Ende an der Strafrechtsreform arbeitete, welche 1933 endgültig gescheitert ist“ (Bellmann, 1994, Abstract)

<sup>66</sup> 2. Referat: Prof. *Dr. Exner* (Tübingen); herausgegebenen in den Mitteilungen der IKV von 1924 mit dem Vermerk: „Dieser Bericht ist mit mehrfachen Änderungen und Zusätzen in der Schweizer Zeitschrift für Strafrecht, 34. Bd., S. 183 ff. erschienen.“

<sup>67</sup> In: Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV) Berlin u. Leipzig: Walter de Gruyter, 1924 – 1933.

<sup>68</sup> Vormalig BNSDJ – ‚Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen‘.

<sup>69</sup> Exner 1945; unveröffentl. PA; Exner-Archiv.

sen, sind wir total aufgeschmissen – ich wär der einzige Überlebende meiner Fakultät – und keinerlei Hoffnung eine neue Fakultät aus Nicht-PG aufzubauen. Dann geh ich auch, denk ich.“<sup>70</sup>

## **Anlage V** **Die „Grünen Hefte“**

### **1. Franz Exner (Hrsg.): Kriminalistische Abhandlungen<sup>71</sup>**

In den Jahren 1926 bis 1941 war *Franz Exner* Herausgeber der Schriftenreihe „Kriminalistische Abhandlungen“. In diesen „bekannten grünen Heften“<sup>72</sup> ermöglichte er seinen Schülern die von ihm betreuten und in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. Wer sich ein Bild von *Exners* Werkstatt und Wirken im weiteren Sinne verschaffen möchte, wird bemerken, wie wichtig die „Abhandlungen“ dafür sein werden.

#### **1926**

##### **Heft 1)**

**Exner, Franz:** „*Krieg und Kriminalität*“.<sup>73</sup>

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.  
14 S.

Leipzig: Wiegandt, 1926.

##### **Heft 2)**

**Koppenfels, Sebastian von:** „*Die Kriminalität der Frau im Kriege*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.  
58 S.

Leipzig: Wiegandt, 1926.

#### **1927**

##### **Heft 3)**

**Ivers, Hellmut:** „*Die Hypnose im deutschen Strafrecht*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.  
108 S.

---

<sup>70</sup> Exner 1945, Eintrag vom 1.7.45 ( unveröffentl. PA; Exner-Archiv).

<sup>71</sup> Ein Verzeichnis der insgesamt 47 Hefte, die in den Jahren 1926-1941 erschienen, findet sich in Edmund Mezgers, *Kriminalpolitik und ihre kriminologischen Grundlagen*. 3.erw.Aufl., Stuttgart: Enke, 1944, S. 12/13.

<sup>72</sup> Mezger, Nekrolog 1947, in: Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1944-1948 der Bayrischen Akademie für Wissenschaft, S. 140-146.

<sup>73</sup> Da die „Abhandlungen“ nicht mehr leicht zugänglich sind, wurde der erste Band dieser Schriftenreihe abgedruckt. Es handelt sich um *Exners* eigenes Werk „Krieg und Kriminalität“ (1926), sozusagen seinen „Klassiker“, der ihn mit einem Schlag zum bekanntesten „Kriminalsoziologen“ der Weimarer Republik machte (und der in einer Zeit erneut zunehmender Kriegsaffinität eine erneute Lektüre wert ist).

Leipzig: Wiegandt , 1927.

**Heft 4)**

**Daniel, Gerhard:** „*Gefährlichkeit und Strafmaß im Sinne der positiven Kriminalistenschule*“.

Mit einem Geleitwort von Enrico Ferri.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

IX, 51 S.

Leipzig: Wiegandt, 1927.

**Heft 5)**

**Wassermann, Rudolf:** „*Die Entwicklungsphasen der kriminalistischen Forschung*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

99 S.

Leipzig: Wiegandt, 1927.

**1928**

**Heft 6)**

**Trommer, Harry:** „*Urkundenfälschung und Betrug im Weltkriege: eine kriminologische Untersuchung*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

190 S.

Leipzig: Wiegandt, 1928.

**1929**

**Heft 7)**

**Beger, Fritz:** „*Die rückfälligen Betrüger*“.

Mit einer Einleitung von Franz Exner.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

VII, 79 S.

Leipzig: Wiegandt, 1929.

**Heft 8)**

**Pitschel, Werner:** „*Die Praxis in der Wahl der Geldstrafe*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

43 S.

Leipzig: Wiegandt, 1929.

**Heft 9)**

**John, Alfred:** „*Die Rückfallsdiebe: eine Untersuchung über Erscheinungsformen des Verbrechens*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

96 S.  
Leipzig: Wiegandt, 1929.

## 1930

### **Heft 10)**

**Schurich, Joachim:** „*Lebensläufe vielfach rückfälliger Verbrecher: ein Beitrag zur Frage der Sicherungsverwahrung gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

160 S.

Leipzig: Wiegandt, 1930.

### **Heft 11)**

**Gast, Peter:** „*Die Mörder*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

64 S.

Leipzig: Wiegandt, 1930.

### **Heft 12)**

**Bernhardt, Rudolf:** „*Studien über erbliche Belastung bei Vermögensverbrechern*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

49 S.

Leipzig, Univ., Diss., 1930

Leipzig: Wiegandt, 1930.

### **Heft 13)**

**Weiß, Herbert:** „*Die Hehler*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

52 S.

Leipzig: Wiegandt, 1930.

### **Heft 14)**

**Tönnies, Ferdinand:** „*Uneheliche und verwaiste Verbrecher: Studien über Verbrechertum in Schleswig-Holstein*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

48 S.

Leipzig: Wiegandt, 1930.

## 1931

### **Heft 15)**

**Krille, Hans:** „*Weibliche Kriminalität und Ehe*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

64 S.

Leipzig: Wiegandt, 1931.

**Heft 16)**

**Exner, Franz:** „*Studien über die Strafzumessungspraxis der deutschen Gerichte*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

119 S.

Leipzig: Wiegandt, 1931.

**1932**

**Heft 17)**

**Hoffner, Manfred:** „*Kriminalität und Schule: eine Untersuchung über das Verhalten von 163 straffällig gewordenen Minderjährigen während der Schulzeit*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

39 S.

Leipzig: Wiegandt, 1932.

**Heft 18)**

**Lorentz, Werner:** „*Die Totschläger*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig.

55 S.: graph. Darst.

Leipzig: Wiegandt, 1932.

**1933**

**Heft 19)**

**Renger, Ewald:** „*Kriminalität, Preis und Lohn:*

*eine kriminalistische Untersuchung für Sachsen von 1882 bis 1929*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

63 S.: graph. Darst.

Leipzig: Wiegandt, 1933.

**1934**

**Heft 20)**

**Hess, Albert Günter:** „*Die Kinderschändung:*

*unter besonderer Berücksichtigung der Tatsituation*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

56 S.

Leipzig: Wiegandt, 1934.

**1935**

**Heft 21)**

**Teichmann, Hansgeorg:** „*Meineidige und Meineidsituationen*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

71 S.

Leipzig: Wiegandt, 1935.

**Heft 22)**

**Schnell:** „Anlagen und Umwelt bei 500 Rückfallsverbrechern“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1935.

## 1936

### **Heft 23)**

**Wend:** „Untersuchungen an Straflisten vielfach rückfälliger Verbrecher“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1936.

### **Heft 24)**

**Schmid:** „Anlage und Umwelt bei 500 Erstverbrechern“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1936.

### **Heft 25)**

**Rabl, Rupert:** „Strafzumessungspraxis und Kriminalitätsbewegung“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
52 S.  
München, Univ., Diss., 1936.  
Leipzig: Wiegandt, 1936.

## 1937

### **Heft 26)**

**Seibert, Klaus:** „Die Jugendkriminalität Münchens in den Jahren 1932 und 1935“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
63 S.: Kt.  
München, Univ., Diss., 1937.  
Leipzig: Wiegandt, 1937.

### **Heft 27)**

**Amend, Albert:** „Die Kriminalität Deutschlands 1919-1932“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
96 S.  
München, Univ., Diss., 1937.  
Leipzig: Wiegandt, 1937.

### **Heft 28)**

**Raumer, Konrad:** „Räuber und Räubersituationen“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
103 S.: graph. Darst.  
München, Univ., Diss., 1937.  
Leipzig: Wiegandt, 1937.

### **Heft 29)**

**Kerscher, Karl:** „Verbrechen und Verwaisung“.  
In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
57 S.  
München, Univ., Diss., 1937.  
Leipzig: Wiegandt, 1937.

**Heft 30)**

**Eber, Alfred:** „*Die Blutschande: eine kriminologische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Tatsituation*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
68 S.  
München, Univ., Diss., 1937.  
Leipzig: Wiegandt, 1937.

**1938**

**Heft 31)**

**Kuttner:** „*Die Kinder der Sicherheitsverwahrten*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 32)**

**Stury:** „*Die äußeren Entwicklungsbedingungen junger Rechtsbrecher*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 33)**

**Kohnle:** „*Die Kriminalität entlassener Fürsorgezöglinge und die Möglichkeit einer Erfolgsprognose*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 34)**

**Herold, Hans Heinz:** „*Die Kriminalität der Vorbestraften*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
46 S.  
Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 35)**

**Osterkorn, Alois:** „*Kraftfahrzeug und Verbrechen*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
63 S.  
München, Univ., Diss., 1938.  
Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 36)**

**Manglkammer, Fritz:** „*Der Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte: eine kriminologische Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Bayerns*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner

65 S.

München, Univ., Diss., 1938.

Leipzig: Wiegandt, 1938.

**Heft 37)**

**Fickert, Hans:** „*Rassenhygienische Verbrechensbekämpfung*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

124 S.

Leipzig, Univ., jur. Diss., 1938.

## **1939**

**Heft 38)**

**Möller, Heinz:** „*Die Entwicklung und Lebensverhältnisse von 135 Gewohnheitsverbrechern: gegen die während der Jahre 1934 bis 1936 im Bezirke des Landgerichts Hamburg auf Grund des nachträglichen Sicherungsverfahrens die Sicherungsverwahrung angeordnet wurde*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

83 S.

Hamburg, Univ., Diss., 1939.

Leipzig: Wiegandt, 1939.

**Heft 39)**

**Rattenhuber:** „*Der gefährliche Sittlichkeitsverbrecher*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

Leipzig: Wiegandt, 1939.

**Heft 40)**

**Reiserer, Walter:** „*Der Hausfriedensbruch: unter besonderer Berücksichtigung Münchens*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

53 S.

München, Univ., Diss., 1939.

Leipzig: Wiegandt, 1939.

**Heft 41)**

**Lotz, Ludwig:** „*Der gefährliche Gewohnheitsverbrecher*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

99 S.

München, Univ., Diss., 1939.

Leipzig: Wiegandt, 1939.

**Heft 42)**

**Doll, Ottmar; Berner, Georg; Ruhfus, Wilhelm:** „*Jugendliche Rechtsbrecher und ihr Beruf: eine Untersuchung der Münchener straffälligen Jugendlichen des Jahres 1937*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen

Herausgegeben von Dr. Franz Exner

105 S.

Leipzig: Wiegandt, 1939.

**Heft 43)**

**Schwaab, Fritz:** „*Die soziale Prognose bei rückfälligen Vermögensverbrechern*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
Leipzig: Wiegandt, 1939.

**1940**

**Hoffmann, Alfred:** „*Unfruchtbarmachung und Kriminalität*“.

Mit einem Vorwort von E. Mezger.  
In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
**Heft 44;** 104 S.

München, Univ., Diss., 1940.  
Leipzig: Wiegandt, 1940.

**Silbereisen, Sigmund:** „*Die spätere Straffälligkeit jugendlicher Rechtsbrecher: eine Nachuntersuchung über die im Jahre 1928 in München verurteilten Jugendlichen*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
**Heft 45;** 71 S.

München, Univ., Diss., 1940.  
Leipzig: Wiegandt, 1940.

**Koch, Rudolf:** „*Über Sittlichkeitsverbrecher*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
**Heft 46;** 126 S.

Münster, Univ., med. Habil.-Schr., 1940.  
Leipzig: Wiegandt, 1940.

**1941**

**Meyer, Kurt:** „*Die unbestraften Verbrechen: eine Untersuchung über die sog. Dunkelziffer in der deutschen Kriminalstatistik*“.

In: Kriminalistische Abhandlungen  
Herausgegeben von Dr. Franz Exner  
**Heft 47;** 83 S.: graph. Darst.  
München, Univ., Diss., 1941.  
Leipzig: Wiegandt, 1941.



# Anlage VI

## Aus der Exner-Nachlaß-Forschung

Franz Exner (1881-1947)

### 1. Belebung der Exner-Forschung

Aus der Exner-Nachlaß-Forschung hat sich eine bemerkenswerte Belebung des akademischen Interesses, der Forschung sowie eine breitere Diskussion an und über *Franz Exner* ergeben. U. a. war sie<sup>74</sup> es, die dem Namen *Franz Exner* erstmals einen Platz in den Internet-Enzyklopädien (wie etwa „Krimpedia“ und „Wikipedia“) verschaffte.

Nicht nur lokales Interesse erregte auch die Ausstellung ausgewählter Exponate des Exner-Nachlasses an der Universität Hamburg und in der Staats- und Universitätsbibliothek *Carl von Ossietzky* in Hamburg.



#### ■ Materialband I-II für den Kurs

**Franz Exner und die Kriminologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**



Prof. Sebastian Scheerer  
Sommersemester 2005

---

<sup>74</sup> Die Exner-Nachlaß-Forschung.

## 1.1 Internet- Enzyklopädien „Krimpedia“ und „Wikipedia“

Basierend auf den neuen Erkenntnissen nach dem Fund des Nachlasses und der eingehenden Beschäftigung mit der Person Exners, wurde ein ursprünglich in „Wikipedia“ erschienener Artikel Anfang 2006 von mir und Sebastian Scheerer – auf Wunsch der Exner-Enkel – durch eine ausführlichere, verbesserter Form ersetzt (12.03.2006).

Seit dieser Zeit wurde der Artikel von mehreren Autoren um- und ausgebaut. Die rege Diskussion um Franz Exner in den Internet-Enzyklopädien „Krimpedia“ und „Wikipedia“ wurde von mir fortlaufend zur Kenntnis genommen, jedoch hätte es den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, auf die einzelnen Aspekte dieser sehr kontroversen Diskussion einzugehen, zumal bis dato noch keine Analyse von Exners Gesamtwerk vorliegt.

## 1.2 „Zum 125. Geburtstag von Franz Exner (1881-1947)“ von Sebastian Scheerer und Doris Lorenz

### *Zusammenfassung*

*Franz Exners 125. Geburtstag im Jahre 2006 wurde nicht gefeiert. Seit man in ihm eine Art „zweiten Edmund Mezger“ sieht, pflegt man seiner auch nicht mehr mit „Stolz und Anerkennung“ (Karl Peters) zu gedenken. Eine erste Durchsicht seines gerade aufgefundenen Nachlasses weckt allerdings Zweifel an der Richtigkeit des aktuellen Exner-Bildes. Insbesondere scheint Exner, der seine Laufbahn noch in der Donaumonarchie begonnen, während der Weimarer Republik Lehrstühle in Leipzig und Tübingen innegehabt und während des gesamten Dritten Reiches als Ordinarius in München gelehrt und geforscht hatte, gegenüber dem NS-Regime eine Strategie verfolgt zu haben, die derjenigen von Edmund Mezger entgegengesetzt war. Die Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum ihn das gleichwohl vor Verstrickungen nicht bewahrte, führt auch zu aktuellen Strukturproblemen der Kriminologie.*

Schlüsselwörter: Franz Exner, Edmund Mezger, Nationalsozialismus, Drittes Reich, Geschichte der Kriminologie

Über *Franz Exners* Leben war bislang so gut wie nichts bekannt. Das änderte sich erst, als die Studentin *Doris Lorenz* im Juli 2004 seinen Nachlaß entdeckte, der gegenwärtig im Rahmen eines Forschungsprojekts ausgewertet wird.<sup>75</sup> Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es möglich,<sup>76</sup> sich ein Bild von der Kindheit, Jugend und den ersten akademischen Gehversuche des bekanntesten Kriminologen der Weimarer Republik zu machen und darüber hinaus auch seine Tätigkeit während des Dritten Reiches<sup>77</sup> einer zwar noch nicht abschließenden Bewertung, aber immerhin schon

---

<sup>75</sup> Das Pilotprojekt „Franz Exner“ wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert (Sche 266/5-1).

<sup>76</sup> Dieser Artikel beruht auf einer ersten Durchsicht des umfangreichen, mehrere Tausend Dokumente – darunter komplexe Korrespondenznetze und Tagebücher - umfassenden Nachlasses. Insbesondere wurden Dokumente zur Familiengeschichte herangezogen.

<sup>77</sup> Nur um der Lesbarkeit willen werden Begriffe aus dem Sprachgebrauch der Zeit hier ohne „sog.“ und ohne Anführungsstriche verwendet (wir folgen hier Richard Evans; vgl. Evans, 2005, S. 35).

deutlich vertieften Betrachtung zu unterziehen. Dabei wird deutlich, daß *Exner*, im Gegensatz zu einer heute vorherrschenden Meinung, eine Strategie relativer Distanz zum NS-Regime verfolgte. Diese Strategie bewahrte ihn nicht vor Verstrickungen. Die Analyse der Art und Bedingungen dieser Verstrickungen verweist auf Strukturprobleme der Kriminologie, die es auch heute noch gibt. Der folgende Beitrag versteht sich als eine kritische Würdigung des einstigen Herausgebers der „Monatschrift“ anlässlich seines 125. Geburtstags. Er bringt aber nicht nur bislang unbekannt Informationen über das Leben und die akademischen Stationen *Franz Exners* (1), sondern er legt auch Widerspruch ein gegen die Gleichsetzung von *Exner* mit *Mezger* im Dritten Reich (2). Er thematisiert die Verstrickungen des Kriminologen in staatliches Unrecht (3) und stellt einige weiterführende Überlegungen an (4) [...]

#### *Summary*

Franz Exner (1881-1947) was one of Germany's foremost criminologists during the Weimar Republic and the Third Reich. His professional life began during the Habsburg Empire and only ended after the Second World War when he was engaged as a defense counsel for Alfred Jodl during the Nuremberg Trials in 1945/46. While having been remembered with "pride and recognition" until some three decades ago, most younger authors tend to see him something like an ideological twin brother of Edmund Mezger's, the chief ideologist among criminologists and the more prominent of the two colleagues (Exner and Mezger) at Munich University during the Third Reich. The recent discovery of Exner's estate in the attic of a Bavarian farm house gives rise to the hypothesis that Exner followed a distinctly different strategy during the Nazi years – one that kept him apart from most Nazi involvement, but not all. An analysis of Exner's dilemmatic situation leads to the unearthing of uncomfortable questions regarding criminology and politics.

Keywords: History of Criminology, Franz Exner, Edmund Mezger, Third Reich, Weimar Republic.

## 2. Begutachtung des Nachlasses

Nach Kontaktaufnahme mit der Handschriftenabteilung sowie der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Staats- und Universitätsbibliothek *Carl von Ossietzky* und den dort zuständigen Fachleuten Dr. *Marlene Grau*, Dr. *Petra Blödorn-Meyer* und Dr. *Mark Emanuel Armstätter* (Handschriftenabteilung), bot ich im Vorfeld die Gelegenheit, den Nachlaß zu begutachten. Dazu veranstaltete ich in den Räumen der Universität kleinere Ausstellungen, zu denen ich neben Studenten und den Professoren für Kriminologie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auch Experten für Archivalien, Handschriften und Nachlässe einlud, die sich so vor Ort ein Bild über Quantität und Qualität der Nachlasses machen konnten.

Die im folgenden aufgeführten Fachleute formulierten schriftliche Stellungnahmen zu Quantität, Qualität und Relevanz des Nachlasses; darüber hinaus wurden mit der Exner-Erbengemeinschaft Verträge bzgl. Nutzung und evtl. Übernahme des Nachlasses durch ein geeignetes und am Nachlaß interessiertes Archiv geschlossen:

1. Prof. Dr. *Franklin Kopitzsch* (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte)
2. Dr. *Petra Blödorn-Meyer* (Handschriftenabteilung/Staatsbibliothek)
3. Prof. Dr. *Sebastian Scheerer* (Kriminologie)
4. Prof. Dr. Dr. h. c. em. *Fritz Sack* (Soziologie/Kriminologie)
5. Prof. Dr. *Tordis Imhof-Crämer*  
(Hochschule f. Angewandte Wissenschaften/ Bibliothekswesen)
6. KHK *Lorenz Treffkorn* (Landeskriminalamt Hamburg)
7. Prof. Dr. Dr. h.c. *Francisco Muñoz Conde*  
(Rechtswissenschaften/Kriminologie/ Universität Sevilla/Spanien)
8. Prof. Dr. *René van Swaaningen*  
(Kriminologie/Universität Rotterdam/Niederlande)
9. Prof. Dr. *Shizou Wang* (Law School of Peking University, China)<sup>78</sup>
10. Dr. *Marlene Grau* (Öffentlichkeitsarbeit/Staats- und Universitätsbibliothek)
11. *Reinhart Schwarz* (Archivar; Hamburger Institut für Sozialforschung).
12. *Exner-Erbengemeinschaft* – Verträge über:
  - Verhandlungen mit interessierten Archiven zwecks Inventarisierung des Exner-Nachlasses
  - 25. Exklusivrechte für *Exner*-Biographie, *Exner*-Familiengeschichte, sowie die Veröffentlichung von Dokumenten und Bildmaterialien.

---

<sup>78</sup> Prof. Wang war 2005 in Freiburg tätig und reiste eigens zum Wochenendseminar „Franz Exner“ nach Hamburg. Vor allem die auf dem Nachlaßfund basierende biograph.-historiograph. Forschung fand sein besonderes Interesse.

### 3. Nachlaß-Ausstellung: die „Exnerei“ im Rampenlicht



Exponate aus dem Nachlaß.



Die Staats- und Universitätsbibliothek *Carl von Ossietzky* bot mir Anfang 2007 die Möglichkeit einer eigenen Ausstellung, die ich vom 10. Januar bis 25. Februar mit ausgewählten Exponaten des reichhaltigen Nachlaß-Fundus im Katalogsaal der Bibliothek präsentierte und die auf reges Interesse<sup>79</sup> stieß, was sich u. a. auch in den zahlreichen Einträgen der beiden ausgelegten „Besucherbücher“ zeigte. Die Ausstellung wurde von mir selbständig organisiert, vorbereitet und eingerichtet. Die aus dem Nachlaß ausgewählten Exponate zu verschiedenen Themenkreisen wurden in 2 Stand- und 5 Tischvitrinen, sowie auf 2 Stellwänden und 4 Hängetafeln präsentiert.

<sup>79</sup> So auch bei der Presse, u. a. „Welt“, „Hamburger Abendblatt“, div. Stadtteilanzeiger etc..

Flyer zur Ausstellung:

## **Ausstellung**

**Franz Exner (1881-1947)**

Ein Pionier der Kriminologie  
in seinem Umfeld und seiner Zeit



Die Kriminologin und Diplom-Bibliothekarin **Doris Lorenz**  
zeigt Exponate aus dem von ihr im Sommer 2004 gefundenen  
reichhaltigen Nachlaß des  
Kriminologen und Strafrechtlers  
**Franz Exner**  
sowie von namhaften Mitgliedern seiner Familie.

Die Ausstellung findet statt vom

**10. Januar – 25. Februar 2007**



**Bibliothekssystem Universität Hamburg**

Staats- und Universitätsbibliothek  
Fachbibliotheken

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky  
Katalogsaal / 1. Stock  
**Von-Melle-Park 3**

Wissenschaftliche Betreuung:

**Prof. Dr. Franklin Kopitzsch**

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

**Prof. Dr. Sebastian Scheerer**

Kriminologische Sozialforschung

Aus dem reichhaltigen Nachlaß werden ausgewählte Exponate zu folgenden Themenkreisen  
gezeigt:

\*Fundgeschichte des Nachlasses

\*Familiengeschichte

\*Großvater *Franz Serafin Exner* (1802-1853)

Philosoph und der österreichische Schulreformer

\*Vater *Adolf* (1841-1894) Prof. für Röm. Recht und Lehrer des Kronprinzen *Rudolf* (1858-1889), Sohn des Kaisers *Franz Josef I.* (1830-1916) am Wiener Hof

\*Die irische Großmutter *Fanny Read of Mount Heaton* (1831-1907), Nichte des Napoleonbezwingers, des 1. *Duke of Wellington* (1769-1852)

*Franz Exner* (\*9.8.1881, Wien - †1. 10. 1947, München) stammte aus einer Gelehrtenfamilie. Sein Vater *Adolf* (1841-1894) war Rechtsprofessor, sein Großvater *Franz Serafin* Philosophieprofessor in Wien und gilt als „der“ österreichische Schulreformer. *Franz Exner* studierte in Wien, Heidelberg und am Kriminalistischen Seminar *Franz von Liszt*s in Berlin. Seine berufliche Laufbahn führte ihn von einer Privatdozentur in Wien (1910) über Professuren in Czernowitz (1912), Prag (1916), Tübingen (1919), Leipzig (1921) und München (1933).

*Exner* war Herausgeber der „Kriminalistischen Abhandlungen“ (1926-1941) und seit 1936 Mitherausgeber der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“. Bekannt wurde *Exner* in der Weimarer Zeit mit Untersuchungen über den Einfluß der politischen und ökonomischen Verhältnisse auf die Kriminalität und die Rechtsprechung.

Seine Studien über „Krieg und Kriminalität“ (1926) sowie die „Strafzumessungspraxis der Deutschen Gerichte“ (1931) verschafften ihm auch internationale Anerkennung. Während der NS-Zeit kritisierte *Exner*, der um die Wahrung von Resten von Rechtstaatlichkeit im „Maßnahmestaat“ (Ernst Fraenkel) bemüht war, den Entwurf zum „Gemeinschaftsfremdengesetz“. Im Unterschied zu vielen Fachkollegen konnte er nach dem Krieg seine Professur behalten.

*Franz Exner* war ein Pionier der Integration von Rechts- und Sozialwissenschaften. Er war Mitbegründer einer Tradition kriminologischer Forschung und Lehre, die schon seit 1919 mit dem Lehrstuhl von *Moritz Liepmann* (1869-1928) auch an der Universität Hamburg eine wichtige Wirkungsstätte fand. Das erklärt das große Interesse des Instituts für kriminologische Sozialforschung, den Nachlaß des Kriminologen an dieser Universität interdisziplinärer Forschung zugänglich zu machen.



Standvitrine IIa (Thema: „Das akademisches Wanderleben Exners“).

### 3.1 Die Fundgeschichte & Ausstellung (mit Bildern)

Im Sommer 2004 begann *Doris Lorenz* ihr Aufbaustudium „Kriminologie“ an der Universität Hamburg und übernahm ein Referat über „Leben und Werk des Kriminologen *Franz Exner*“. Dabei stellte sich bald heraus, daß nur spärliche Informationen vorhanden waren und es zur Person selbst weder eine Photographie, noch irgendeinen anderen nützlichen Hinweis gab.

Die Studentin begann nun auf eigene Faust zu recherchieren. Im Institut für Rechtsgeschichte in München erhielt sie einen ersten wichtigen Hinweis auf die „Bayrische Akademie der Wissenschaften“. Tatsächlich fand sich dort in einer dünnen Personalakte ein Kondolenzschreiben, aus dem sich ergab, daß es 1947 eine Tochter und Enkelkinder gegeben haben mußte, und daß es sich bei der Tochter um *Nora Rohde*, verwitwete *von Braun*, wohnhaft auf einem Hof in der Umgebung von Bad Tölz, handelte.

Per Telefon und von zu Hause aus begann die systematische Suche durch Nachfrage bei allen in Frage kommenden Stadt-, Gemeinde- und Ortsverwaltungen. Zunächst verliefen diese Versuche ergebnislos. Nirgendwo wußte man mit den Namen *Franz Exner* (†1947) und dem seiner Tochter *Nora Rohde*, verw. *von Braun* etwas anzufangen – etwaige Nachforschungen in den Gemeindeakten wurden meist von vornherein mit einem Verweis auf den Datenschutz abgeblockt.

Als der Familienetat für Telekommunikation ganz erheblich überschritten war, entschloß sich *Doris Lorenz* ihre Suche einzustellen. Ein letzter Versuch noch – an ei-

nem Freitag rief sie in der Verwaltungszentrale einer Ortschaft in der Nähe von Bad Tölz an.

Diesmal meldete sich eine freundliche Dame namens *Maria Wolf*. Frau *Lorenz* hatte ihre Frage noch gar nicht ganz formuliert, als Frau *Wolf* überrascht erklärte, daß sie selbst Frau „*Nora Rohde*, die Tochter des bekannten Münchener Professors“, gut gekannt habe, diese aber leider verstorben sei. Doch es gäbe da noch einen Enkel des Professors namens *Ruprecht*. Dieser *Exner*-Enkel lud *Doris Lorenz* kurzerhand zu einem Ferienaufenthalt mit Mann und Kindern auf seinen Hof ein.

Bereits im Juli 2004 befand sich *Doris Lorenz* dann schon auf dem Dachboden des bayerischen Bauernhofes, wo sie riesige, mit eisernen Beschlägen versehene Holzreiskoffer in Augenschein nehmen konnte, die einen Nachlaß von seltenem Umfang und noch seltenerer Vollständigkeit bargen.

Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß hier ein ungeheuer weitverzweigtes Briefgeflecht aus vier Epochen aufbewahrt worden war. Zu sehen waren Korrespondenzen mit namhaften Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen, Tagebuchaufzeichnungen, Fotografien, Zeugnisse, Urkunden, handschriftliche Entwürfe, Orden und vieles mehr.

Schnell wurde klar, daß sowohl *Franz Exner* als auch seine Vorfahren offenbar Zeit ihres Lebens darauf bedacht gewesen waren, alle diese Dokumente, ja sogar Rechnungs- und Bestellformulare aus dem täglichen Leben aufzubewahren. Tagebuchaufzeichnungen sowie lange Verse und Gedichte, die der Kriminologe *Franz Exner*, aber auch sein Vater *Adolf*, anlässlich von Geburtstagen oder Taufen, zu Weihnachten oder bei Ehrungen zu schreiben und vorzutragen pflegten, stellen einen weiteren Komplex dieses reichhaltigen Nachlasses dar – des wissenschaftlichen und privaten Nachlasses einer ganzen Gelehrtdynastie.

### **Bilder zur Fundgeschichte:**



Der Hof heute.



Der Hof früher.



Der Dachboden.



Von Adolf Exners großen Reisen.



Auf dem Dachboden.





Ungeöffnete Briefbündel und Briefkassetten.

**Besucher der Ausstellung:**



„Erinnerst Du Dich an den Dachboden?“ - Miguel und Nathalie Lorenz diskutieren die „Fundgeschichte“.



Prof. em. Louk Hulsmann<sup>80</sup> besucht die Ausstellung.

<sup>80</sup> Louk (Lodewijk Henri Christian) Hulsmann wurde am 8. März 1923 in Kerkrade/Niederlande geboren. Er war von 1965-1974 Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Erasmus Universität Rotterdam und wird zusammen mit *Thomas Mathiesen* und *Nils Christie* zu den prominentesten Vertretern des „Abolitionismus“ gezählt. Er verstarb am Mittwoch dem 28 Januar 2009 in seinem Haus in Dordrecht. Unserem Freund Louk sei an dieser Stelle ganz besonders gedacht.



Prof. Dr. Sebastian Scheerer im Gespräch mit Doris Lorenz.



Im Gespräch mit Besuchern der Ausstellung.



Horst, Miguel und Nathalie Lorenz.



Besucher: John Rathke und Horst Lorenz.

### Die Hängetafeln:

## Die Familiendynastie

*Franz Exners* (1881-1947) Denken und Handeln war von früh an geprägt durch die engen Familienbande in der *Exner'schen* Gelehrtdynastie, sowie durch die tiefe Heimatverbundenheit dieser Familie, die sich keineswegs in „Obrigkeithörigkeit“, sondern in kritischer Distanz zur Monarchie ausdrückte.



Franz Exner mit Ehefrau Marianne Frein von Wieser.

Sein Vater *Adolf* (1841-1894) war Professor für Röm. Recht und ab 1877 der Lehrer des Kronprinzen *Rudolf* (1858-1889) am Wiener Hof. *Exner* las mit seinem Schüler *Montesquieu* (1689-1755), diskutierte die Gewaltenteilung und begeisterte ihn für die konstitutionelle Staatsform. *Exners* Unterricht prägte u.a. die politische Weltanschauung des Prinzen, der für Fortschritt, Liberalismus, gegen Nationalismus und Antisemitismus eintrat. Einen Adelstitel als Lohn für seine Lehrtätigkeit lehnte *Adolf Exner* ab.



Adolf Exner im Familienkreis im ‚Pelikanwinkl‘ in Wien.

Sein Großvater *Franz Serafin Exner* (1802-1853) studierte Rechtswissenschaften und Philosophie in Wien und Padua und gilt als der österreichische Schulreformer. *Franz Serafin* kam seinerzeit wegen seiner Lehre von der „Ewigkeit der Materie“ in „peinliche Schwierigkeiten“ mit dem Erzbischof und dem vormärzlichen Ministerium in Prag, wo er als Professor der Philosophie lehrte.



Franz Serafin Exner, Philosoph und Schulreformer.

Die Vision des Dynastiegründers *Franz Serafin Exner* war, daß seine Kinder und Kindeskindern einmal „mit guten Freunden auf einem schönen Landgut in Gattenliebe & Kinderglück zusammenleben“ würden.

(aus dem Briefwechsel des Philosophen, 1850)

## ***Der Studentenvater***

*Franz Exner*, der leidenschaftlich gerne sang, war während seiner Leipziger Zeit zwölf Jahre lang aktives Mitglied im Sängerbund der „Paulianer“, einer schlagenden Studentenverbindung.

Außerdem wählten ihn seine Leipziger Studenten zum „Studentenvater“ – ein Beweis seiner Beliebtheit unter seinen Schülern.

Als *Exner* seinem Ruf nach München erhielt, erschien nachfolgender Artikel in der Paulinerzeitung:

„Am Ende des W.S. 1932/33 schied der bisherige Vorsteher des Paulus, Herr Universitätsprofessor Dr. *Franz Exner* aus seinem Amte, da er einem ehrenvollen Rufe an die Universität München gefolgt ist.

Zehn Semester hat Herr Prof. Dr. *Exner* an der Spitze unserer Sängerschaft gestanden und deren Geschichte mit leiten helfen. Wenn sich in dieser Zeit unsere Beziehungen zur Universität weiterhin günstig entwickelt haben und wir von Rektor und Senat mehrfach Beweise des Wohlwollens und bedeutsame Unterstützungen erhalten haben, so danken wir das vor allem seinem Rat und Einfluß. In gleicher Weise hat er mit seinem Verständnis für die Nöte unserer akademischen Jugend an der Gestaltung des inneren Lebens unserer Sängerschaft teilgenommen und als liebenswürdiger Mensch, dessen warmes Herz für den Paulus wir deutlich fühlten, mit uns oft im frohen Kreis gesessen.

Durch das alles erwarb er sich mit unserer Achtung und Dankbarkeit zugleich unsere Liebe.

Schweren Herzens haben wir ihm am 25. Februar das Komitat gesungen, und unser Dank für alles, was er uns gewesen ist, kam aus tiefster Seele.

Unsere herzlichsten Wünsche geleiten ihn, das jüngste Ehrenmitglied des Paulus, in seine neue Heimat.

Wir wissen: Franz Exner bleibt [...] auch in München der Unsere.

Für die Aktivitas  
*Hans Burkhardt* (F.M.) ×

Für den Verband der Alten Pauliner  
*Rudolf Henßschel*

Pauliner-Zeitung, Heft 3.”



Franz Exner im Kreis der Pauliner-Sängerschaft.



**Anlage VII**  
**Denkmäler und Grabstätten**  
*Die „Exnerrei“ in Stein gehaun'*

**1. Gemeinsames Grabmal in Wien:**

**Adolf Exners**

Professor des Römischen Rechtes  
Mitglied des Herrenhauses  
und des Reichsgerichtes  
Geb. am 9. Febr. 1841 Gest. am 10. Sept. 1894

**Nora von Zumbusch, geb. Exner**

Geb. am 3. Febr. 1879 Gest. fürs Vaterland 29. Febr. 1915

**Ave Cara Anima**

**Constanze Exner, geb. Grohmann**

Geb. 4. Okt. 1858 Gest. 10. Okt. 1922

**Liselotte Exner**

Geb. am 29. Dezember 1912  
Gest. am 2. Januar 1913



Grabmal Adolf Exners und Familienangehöriger.

## 2. Grabmal in Wien:

**Marianne Exner  
Freiin v. Wieser  
(1888-1920)**



Grabmonument Marianne Exners-Freiin von Wiesers.

### **3. Grab in Bad Tölz:**

**Franz Exner (1881-1947)**



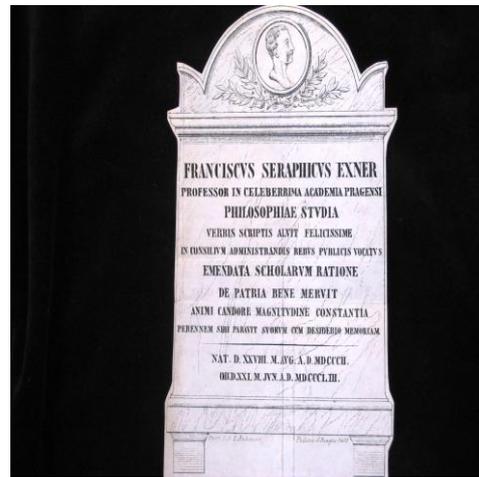
Grabstätte Franz Exners (1881-1947).

### **4. Gedenken in Padua 1853:**

**Franz Serafin Exner (1802-1853)**



Totenmaske Franz Serafin Exners, 1853.



Gedenkstein Franz Serafin Exners (1802-1853) in Padua.

Inscription:

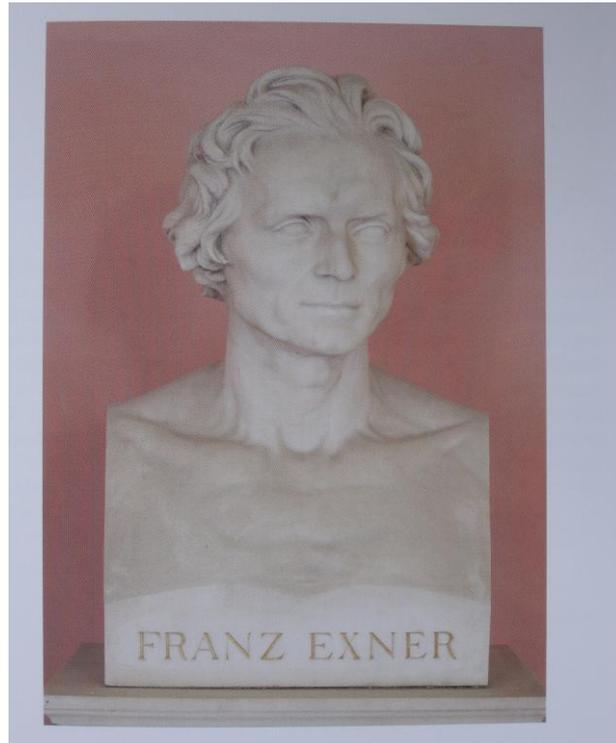
Franz Serafin Exner  
 Professor der hochgerühmten Akademie Prag  
 hat durch Schriften (geschriebene Wörter)  
 Die Studien der Philosophie aufs Glückliche gefördert,  
 berufen in den Rat zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten  
 hat er sich nach einhelliger Ansicht der Gelehrten  
 um das Vaterland sehr verdient gemacht,  
 durch die Redlichkeit, die Größe und Beständigkeit des Geistes  
 hat er sich mit dem Wunsch(-mit ausdrücklicher Zustimmung)  
 der Seinen ein anhaltendes Andenken gesichert.  
 Geboren am 28. August im Jahre des Herrn 1802  
 Gestorben am 30. Juni im Jahre des Herrn 1853

**5. Gedenken im Arkadenhof der Universität Wien:**

In dem von dem Architekten *Heinrich Freiherr von Ferstel* (1828-1883) gestalteten Arkadenhof der Universität Wien, bei dem dieser sich an das Vorbild des Palazzo Farnese in Rom anschloß, errichtete der Künstler *Carl Kundmann*<sup>81</sup> (1838-1919) im Jahre 1891 ein Denkmal, das den „Schöpfern des modernen Unterrichtswesens Österreichs“<sup>82</sup> gewidmet wurde. In der Mitte Graf *Leo Thun-Hohenstein*, rechts und links von ihm *Franz Serafin Exner* und *Hermann Bonitz*. Das Denkmal ist heute noch im Arkadenhof der Wiener Universität zu besichtigen. Bei der Aufstellung der Exner-Büste am 21. Juni 1896 sprach *Otto Benndorf* die Worte zum Gedächtnis.

<sup>81</sup> *Kundmann* errichtete u.a. das berühmte Schubert-Grabmahl auf dem Zentralfriedhof in Wien.

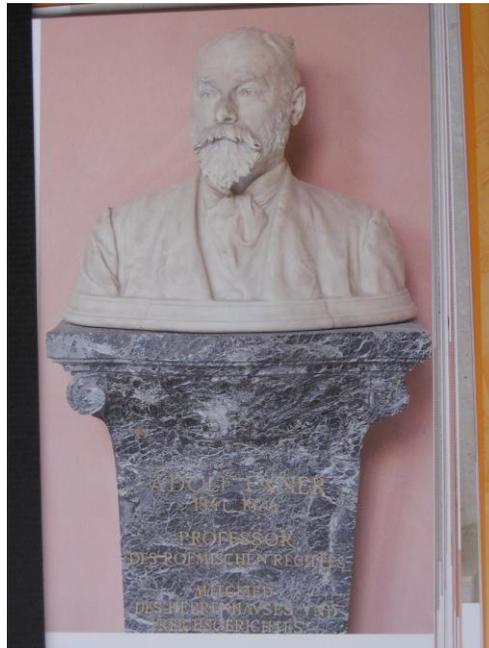
<sup>82</sup> Neue Österreichische Biographie, 1929, S. 113.



Büste Franz Serafin Exners (1802-1853).



Wien 1896



Büste Adolf Exners (1841-1894).

**Urkunden zur Enthüllungsfeier der Büste Adolf Exners 1896 / Faksimile:**

Zwei Jahre nach Adolf Exners Tod, am 21. Juni 1896 wurde seine Büste in den Arkaden der Universität Wien – unweit dem Standbild seines Vaters – aufgestellt.

**E I N L A D U N G**  
zu der  
SONNTAG DEN 21. JUNI 1896 PRÄCISE 12 UR MITTAGS  
**IM ARKADENHOF DER K: K: UNIVERSITÄT WIEN**  
stattfindenden  
**ENTHÜLLUNGSFEIER**  
Der  
**BÜSTE ADOLF EXNERS.**

Programm:

- I. Einleitende Worte, gesprochen von Herrn Hofrath Prof. Dr. *Otto Benndorf*.
- II. Enthüllung der Büste.

„So bitte ich denn Eure Magnificenz im Namen der Witwe, Frau *Constantia Exner*, geb. *Grohmann*, diese Büste, in welcher Herr Bildhauer *Hans Bitterlich* ein treues Porträt und ein Muster liebevoll eigenhändiger Marmorarbeit lieferte, als Widmung

in das Eigentum der Universität übernehmen und die bestätigende Urkunde in unserem Archive aufbewahren zu wollen.<sup>83</sup>

*Exners Witwe Constanze* unterzeichnete dabei folgende Schenkungsurkunde:

DIE UNTERZEICHNETE ÜBERGIBT AM HEUTIGEN TAGE EINE VON HERRN  
BILDHAUER HANS BITTERLICH IN MARMOR AUSGEFÜHRTE BÜSTE IHRES  
VEREWIGTEN MANNES  
**ADOLF EXNER**  
PROFESSOR DES RÖMISCHEN RECHTES  
IN DAS EIGENTHUM DER UNIVERSITÄT WIEN UND BEURKUNDET DIES  
FÜR DAS ARCHIV DER UNIVERSITÄT MIT IHRER EIGENHÄNDIGEN  
UNTERSCHRIFT

WIEN AM 21. JUNI 1896

*Constanze Exner*

*Exners Freund Otto Benndorf* sprach die Gedächtnisrede.



Büste Franz Serafin Exners jr. (1849-1926).

---

<sup>83</sup> Benndorf, 1896, S.16.

# Anlage VIII

## „Ahnenreihe“

### 1. Stammbäume<sup>84</sup>

				<table border="1"> <tr> <td>Vorfahren aus Preuß.- Schliesien</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Joseph Exner</td> <td>Magdalena Supper</td> </tr> <tr> <td>1770 - 1836</td> <td>?</td> </tr> <tr> <td>Zollbeamter in Wien</td> <td>Tochter v. Weinbauer in Gumboltskirchen</td> </tr> </table>		Vorfahren aus Preuß.- Schliesien		Joseph Exner	Magdalena Supper	1770 - 1836	?	Zollbeamter in Wien	Tochter v. Weinbauer in Gumboltskirchen	<table border="1"> <tr> <td>Friedrich Dusensy</td> <td>Regina Ofenheim</td> </tr> <tr> <td>1784 - 8.2.1852</td> <td>1790 - 3.9.1844</td> </tr> <tr> <td>Kaufmann</td> <td></td> </tr> </table>		Friedrich Dusensy	Regina Ofenheim	1784 - 8.2.1852	1790 - 3.9.1844	Kaufmann														
Vorfahren aus Preuß.- Schliesien																																		
Joseph Exner	Magdalena Supper																																	
1770 - 1836	?																																	
Zollbeamter in Wien	Tochter v. Weinbauer in Gumboltskirchen																																	
Friedrich Dusensy	Regina Ofenheim																																	
1784 - 8.2.1852	1790 - 3.9.1844																																	
Kaufmann																																		
				<table border="1"> <tr> <td>Franz Serafin Exner</td> <td>x</td> <td>Charlotte Dusensy</td> <td></td> </tr> <tr> <td>28.8.1802 Wien - 21.6.1853 Padua</td> <td>1840</td> <td>3.10.1814 Wien 28.2.1859 Wien</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Univ.Prof.+ Minist .Rat</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </table>		Franz Serafin Exner	x	Charlotte Dusensy		28.8.1802 Wien - 21.6.1853 Padua	1840	3.10.1814 Wien 28.2.1859 Wien		Univ.Prof.+ Minist .Rat																				
Franz Serafin Exner	x	Charlotte Dusensy																																
28.8.1802 Wien - 21.6.1853 Padua	1840	3.10.1814 Wien 28.2.1859 Wien																																
Univ.Prof.+ Minist .Rat																																		
<table border="1"> <tr> <td>Adolf Grohmann</td> <td>x</td> <td></td> <td>Fanny Reade of Mount Heaton</td> </tr> <tr> <td>?Wien - ?Wien</td> <td>1847</td> <td></td> <td>1831 Irland - 1907 Schloß Matzen ?</td> </tr> <tr> <td>?</td> <td></td> <td colspan="2">später Schnorr v.Carolsfeld</td> </tr> </table>	Adolf Grohmann	x		Fanny Reade of Mount Heaton	?Wien - ?Wien	1847		1831 Irland - 1907 Schloß Matzen ?	?		später Schnorr v.Carolsfeld																							
Adolf Grohmann	x		Fanny Reade of Mount Heaton																															
?Wien - ?Wien	1847		1831 Irland - 1907 Schloß Matzen ?																															
?		später Schnorr v.Carolsfeld																																
<table border="1"> <tr> <td>William Baillie- Grohmann</td> <td>Fanche Grohmann</td> <td>Hilda Schnorr v.Carolsfeld ?</td> <td>Constance Grohmann</td> <td>x</td> <td>Adolf Exner</td> <td>Karl Exner</td> <td>Marie Exner</td> <td>Sigmund Exner</td> <td>Franz-Seraf. Exner</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>4.10.1858 Wien - 10.10.1922 Hall</td> <td>15.4.1878</td> <td>5.2.1841 - 10.9.1894</td> <td>16.3.1842 - 11.12.1914</td> <td>9.12.1844 - 6.4.1925</td> <td>5.4.1846 - 5.2.1926</td> <td>24.3.1849 - 15.11.1926</td> </tr> <tr> <td>Nachkommen in England</td> <td>verh. v. Schmedes</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>Univ.Prof. in Wien</td> <td>Univ.Prof. in Innsbruck</td> <td>verh. v. Frisch</td> <td>Univ.Prof. in Wien</td> <td>Univ.Prof. in Wien</td> </tr> </table>	William Baillie- Grohmann	Fanche Grohmann	Hilda Schnorr v.Carolsfeld ?	Constance Grohmann	x	Adolf Exner	Karl Exner	Marie Exner	Sigmund Exner	Franz-Seraf. Exner				4.10.1858 Wien - 10.10.1922 Hall	15.4.1878	5.2.1841 - 10.9.1894	16.3.1842 - 11.12.1914	9.12.1844 - 6.4.1925	5.4.1846 - 5.2.1926	24.3.1849 - 15.11.1926	Nachkommen in England	verh. v. Schmedes				Univ.Prof. in Wien	Univ.Prof. in Innsbruck	verh. v. Frisch	Univ.Prof. in Wien	Univ.Prof. in Wien				
William Baillie- Grohmann	Fanche Grohmann	Hilda Schnorr v.Carolsfeld ?	Constance Grohmann	x	Adolf Exner	Karl Exner	Marie Exner	Sigmund Exner	Franz-Seraf. Exner																									
			4.10.1858 Wien - 10.10.1922 Hall	15.4.1878	5.2.1841 - 10.9.1894	16.3.1842 - 11.12.1914	9.12.1844 - 6.4.1925	5.4.1846 - 5.2.1926	24.3.1849 - 15.11.1926																									
Nachkommen in England	verh. v. Schmedes				Univ.Prof. in Wien	Univ.Prof. in Innsbruck	verh. v. Frisch	Univ.Prof. in Wien	Univ.Prof. in Wien																									
				<table border="1"> <tr> <td>Nora Exner</td> <td>Franz Exner</td> <td>Gertrud Exner</td> </tr> <tr> <td>1879 -1915</td> <td>9.8.1881 -1947</td> <td>1888 - 1967</td> </tr> <tr> <td>verh. v. Zumbusch</td> <td>Univ.Prof. in München</td> <td>verh. Groll</td> </tr> </table>		Nora Exner	Franz Exner	Gertrud Exner	1879 -1915	9.8.1881 -1947	1888 - 1967	verh. v. Zumbusch	Univ.Prof. in München	verh. Groll																				
Nora Exner	Franz Exner	Gertrud Exner																																
1879 -1915	9.8.1881 -1947	1888 - 1967																																
verh. v. Zumbusch	Univ.Prof. in München	verh. Groll																																
				<p>† 1. 10. 1947</p>		<p>∞ Anton Ritter v. Frisch (1849-1917) Univitätsprofessor</p> <p>Kinder: Hans R. v. Frisch (1875-1941) Univitätsprofessor</p> <p>Offo R. v. Frisch (1877-1956) Univitätsprof.</p> <p>Ernst R. v. Frisch (1878-1950) Dir. d. Studienbibl. i. Salzburg</p> <p>Karl R. v. Frisch (1886-1982) Biologe/Nobelpreis 1973</p>																												

Exnersche Ahnenreihe.

<sup>84</sup> Vorliegende Stammbäume aus dem Familienbesitz erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und sind z. T. lückenhaft.

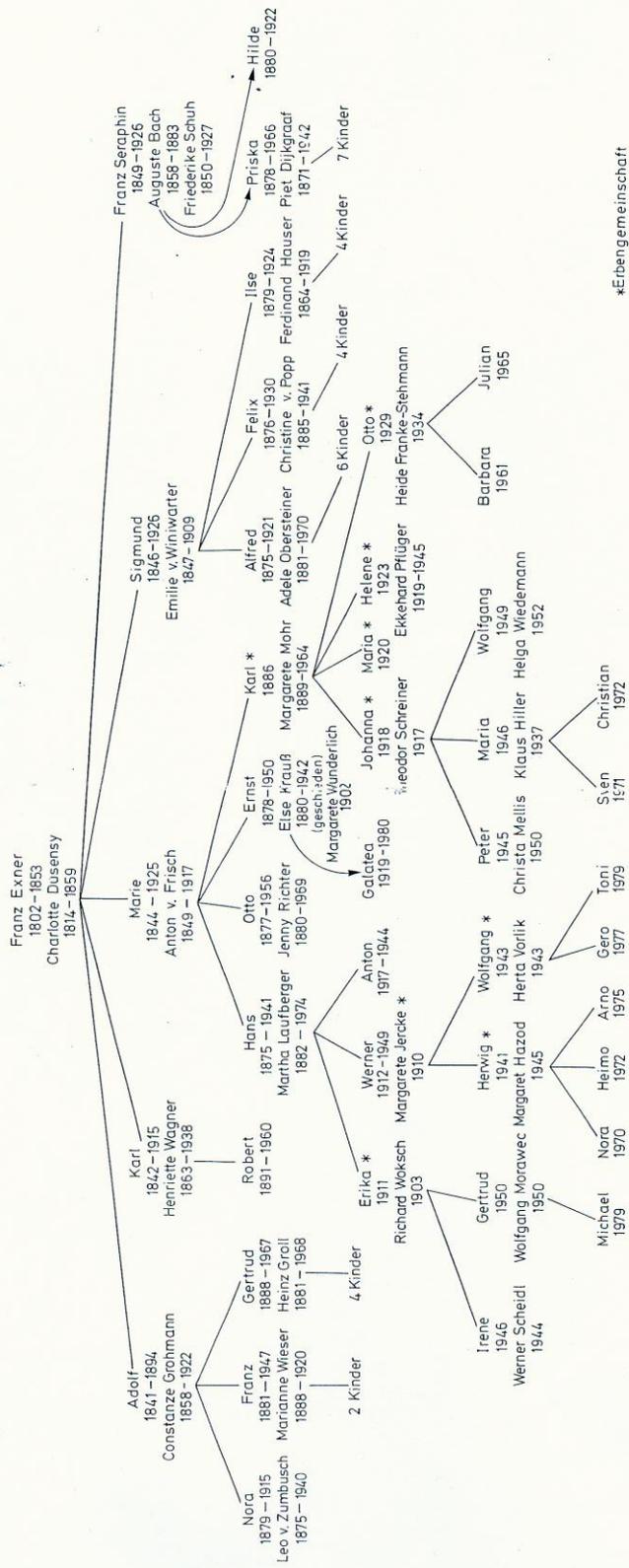
Hofrat Leopold Wieser x Mathilde von Schusheim  
 ? ?

Marianne Wolf (?)

<b>Constance Grohmann</b>	x	<b>Adolf Exner</b>		<b>Friedrich v. Wieser</b>	x	
4.10.1858 Wien - 10.10.1922 Hall	15.4.1878	5.2.1841 - 10.9.1894		10.7.1851 Wien - 22.7.1926 Brunnwinkl	???	18??-194?
		Univ.Prof. in Wien		Nation.Ökon., Minister		
<b>Nora Exner</b>	<b>Gertrud Exner</b>	<b>Franz Exner</b>	x	<b>Marianne v. Wieser</b>	<b>Wolfgang v. Wieser</b>	?
1879 -1915	1888 - 1967	9.8.1881 -1947	22.03.1910	1888 -18.12.1920		
verh. v. Zumbusch	verh. Groll					
		<b>Adolf Exner</b>		<b>Nora Exner</b>		
		1911 - 22.9.1941		22.9.1910 - 10.8.1999		

1914

Exnersche Ahnenreihe.

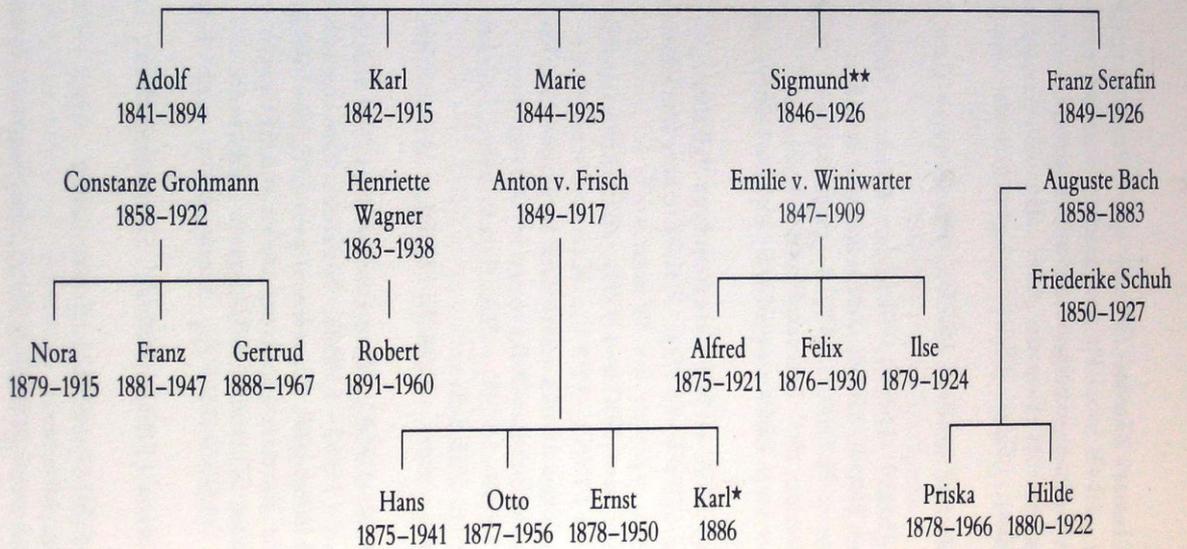


\*Erbgemeinschaft

Stammbaum.

FRANZ EXNER  
1802-1853

CHARLOTTE DUSENSY  
1814-1859



\* Nobelpreisträger  
\*\* genannt Schiga

Stammbaum.

## 2. Lebensgemeinschaften

### 2.1 Pelikanwinkl (Wien, Pelikangasse № 16 u. 18) Personenkreis um Adolf Exner sen. (1841-1894)



Im Pelikanwinkl.

1879 kaufte *Adolf Exner* das Einfamilienhaus in der Wiener Pelikangasse 16, wenige Zeit später das Zinshaus Pelikangasse 18, das er an zwei befreundete Familien vermietete. Die Gemeinschaft im Pelikanwinkl setzte sich zusammen aus:  
das Haus Pelikangasse № 16 bewohnten:

*Adolf Exner* (1841-1894) seine Frau *Constanze* (1858-1922) und die Kinder:

*Nora* (\*3.2.1879 †28.2.1915, Pflegerin im 1. Weltkrieg; verstarb an einer Lungenentzündung, die sie sich im Feld zugezogen hatte); heiratete am 12.12.1910 den Universitätsprofessor *Leo Ritter von Zumbusch*.

*Franz* (\*9.8.1881 †1.10.1947); heiratete später *Marianne Freiin von Wieser*

*Gertrud* („*Trautel*“; 1888-1967); heiratete den Linienschiffahrtsleutnant und späteren Joghurtfabrikanten<sup>85</sup> *Heinrich Groll* (1881-1968)<sup>86</sup>.

Im 2. Stock der Pelikangasse № 18 wohnten:

Der Archäologe *Otto Benndorf* (1838-1907) und seine Frau *Sophie* mit ihren Kindern *Otto*, *Hans*, *Else* und *Cornelie* („*Nelly*“; später *Much*).<sup>87</sup>

Im 3. Stock der Pelikangasse № 18 wohnten:

*Gisa Conrad* (\*? †1929) die Frau, die von *Adolf Exners* Jugendfreund *Otto Conrad* getrennt lebte und ihre Kinder *Otto*, *Walter*, *Erich*, *Herbert* und *Grete*.

---

<sup>85</sup> In Exners Erinnerungen von 1944 taucht die Dienstgradbezeichnung „k. k. K.“ (= kaiserlich königlicher Korvetten Kapitän) auf.

<sup>86</sup> *Groll's* Yoghurt-Ferment (der Name war gesetzlich geschützt) erhielt im Juni 1909 die silberne Medaille bei der Internationalen Ausstellung des VI. Kongreß für Milchwirtschaft in Budapest und auf der Weltausstellung in Turin 1911 die Goldene Medaille. (Quelle: Exner-Archiv, Korrespondenzen).

<sup>87</sup> *Cornelie Benndorf*, später *Much*; Rektorin des Wiener Realgymnasium „Döblinger Mädchen-Mittelschule“; später an der „Oberschule für Mädchen Wien XIX“; korrespondierte mit Exner von Jugend an bis zu seinem Tod. (Korrespondenz: Exner-Archiv).

Zur Pelikangemeinschaft gesellten sich außerdem:

*Peter Zwiauer* und seine Frau *Lotte* und ihre Kinder *Paula*, *Willy*, *Karl* und *Alfed*.

Ganz in der Nähe, in der Währinger Str. 29 wohnte *Adolfs* Bruder:

*Serafin Exner* (1849-1926) mit seiner zweiten Frau *Frederike (Rike)* (1850-1927) und den Töchtern *Priska* und *Hilde*<sup>88</sup>; dort fanden die berühmten „Serafin-Abende“ statt.

## 2.2 Schloß Matzen in Tirol (Brixlegg)

### Personenkreis um *Fanny Reade of Mount Heaton* (1831-1907)



Schloß Matzen.

Die Herrin von Schloß Matzen:

*Frances (Fanny) Margaret Reade of Mount Heaton* (\*14.3.1831 †21.5.1907)

kam aus einem irischen Adelsgeschlecht und war aus der mütterlichen Linie die Cousine des Herzogs von *Wellington*.<sup>89</sup>

Vater: Captain *James Reade of Mount Heaton* (\*1790 †31.8.??); diente in China; Angehöriger im 17. Lanzer- u. 16. Dragonerregiment.

Mutter: *Charlotte Mackey* (1795-1862)

Geschwister:

*Taylor Mathwes Read of Mount Heaton* (1821-1856); *Taylor* war der Erbe von Mountheaton, er „sold the lands of mountheaton, leaving to his daughter *Cecilia Read* (\*1851) the walled in park of 300 acres and the house of Mountheaton. *Cecilia* became a nun and died in Lourdes in France; her property going to the Catholic Church 13th Oct. 1877. A large chapel was added to the House of Mount Heaton is now a Cistercian Monastery and is now called St. Joseph Abbey.“<sup>90</sup>

Captain *Christopher Mackey* (\*16.4.1823 †1877); *Christopher* erbte das Mackey-Land und hatte 4 Töchter und einen Sohn.

---

<sup>88</sup> (\*1880-†1922); Künstlerin – schuf den „David“ am Wiener Kriegerdenkmal, wo auch ihr Name eingemeißelt wurde und wo auch die Totenfeier stattfand; während ihrer Arbeit als Pflegerin im Feld im 1. Weltkrieg holte sie sich eine „ansteckende Krankheit“, deren Spätfolgen sie am 30. April 1922 erlag.

<sup>89</sup> Großnichte von Arthur Wellesley (1769, Dublin-1852, Kent); seit 1814 1. Duke of Wellington; brit. Militärführer der napoleonischen Zeit; brit. Außen- u. Premierminister. Bei der Schlacht von Waterloo im Juni 1815 siegte Wellington („Ich wollte es wäre Nacht und die Preußen kämen“) mit Hilfe des preuß. Feldmarschall *Blücher* (1742-1849).

<sup>90</sup> Aus einer alten Ahnentafel (Exner-Archiv).

*Elisabeth Anne Read* („aunt Bessie“ \*20.10.1825 †1894); lebte lange Jahre mit ihrem Mann, einem engl. Offizier in Indien, wo fünf ihrer sechs Kinder starben.

*Robert Read* (\*17.9.1827-†1847)

Aufgrund der schweren Lungenerkrankung Roberts wurde *Fanny* außer Haus untergebracht.

### ***Fanny Reade of Mount Heaton, die Schloßherrin***

(\*14.3.1831-†21.5.1907)

1. Ehe: (10.10.1847) mit dem Großgrundbesitzer bei St. Wolfgang (Oberösterreich)

Dr. phil. *Adolf Grohmann* (\*16.4.1822 †? /eingetr.17.4.1877)<sup>91</sup>

Mitgift aus Irland: 1 silberne Teekanne

Enkel von :

*Christian Friedrich Grohmann* [(\*12.4.1731 †3.4.1801); besuchte die Leipziger Universität; 1753 Magister; Pastor; Heirat mit *Viktorie Eleonore Gottsched* (\*25.11.1742 †?); 13 Kinder; wurde 1801 tödlich von einem Wagen überrollt].

Sohn von:

*Johann Ferdinand Adolph Grohmann* [(\*20.1.1777 †1.11.1853); Bankier, ihm gehörte das „Haus-Eck“ Kohlmarkt-Willnerstr.(?); Kaffee Daun (verkauft 1876); eine Villa in Dornbach u. seit 1838 die „Herrschaft St. Wolfgang“ (verkauft 1866 an Graf Falkenhain); verheiratet mit *Marianne Franzoni* (\*? †1856);

2. Ehe:

(1878) mit Oberstleutnant *Ludwig Schnorr von Carolsfeld-Brünlasperg* (1824-1905)

Kinder:

*William Grohmann* (später *Baillie-Grohmann*; \*1.4.1851, Gmunden †27.11.1920)

war der spätere Erben von Matzen;

heiratete 1887 *Florence* („aunt Flor“) *Nichols* (\*1861);

Kinder: *Olga* (\*1889 in England); *Thomas* („Tom“; \*11.1.1888, Vancouver, Kanada)

Angehöriger der Navy und Erbe von Matzen

*Adolf (Dolfi) Grohmann* (\*18.2.1856, Wien †1908);

heiratete 1879 *Mathilda Haase* (\*1858);

Kinder: *Ella* (\*1880), *Benño* (\*1881 †1916, Mexiko), *Norbert, Ernst*

*Franziska (Franche) Grohmann* (\*17.6.1857, Linz †?);

---

<sup>91</sup> Achtung!: Das Datum, eingetragen in einer alten Ahnentafel, irritiert; der Schloßkauf hatte bereits 1873 stattgefunden, als *Fanny*, den Unterlagen zu Folge, mit ihren Kindern allein war und die eingesetzten Vormünder um Geld bitten mußte. Bisher galt die Annahme, *Grohmann* sei bereits in den 60er Jahren verstorben – aus Dokumenten, die jetzt im Nachlaß gefunden wurden, läßt sich das Sterbedatum aber eindeutig auf den 17. April 1877 datieren. Spekulativ: *Grohmann*, der unter schwersten Depressionen litt, wurde entmündigt und in einem Sanatorium untergebracht und/oder die Ehe wurde geschieden. Bisher gesichtete Dokumente geben darüber noch keine endgültige Klarheit.

heiratete 1876 den Feldzeugmeister *Ernst von Schmedes* (\*? †1912, Innsbruck);  
Kinder: *Kurt* (\*23.11.1877, Wien-†?), *Margarete* (\*9.4.1882, Wien-†?)  
*Hans* (\*26.3.1879, Wien - † 29.8.1914 fiel am als Jägerhauptmann in Galizien<sup>92</sup>)

*Constanze (Stanzi) Grohmann* (\*4.10.1858, Wien †10.10.1922, Hall i. Tirol):  
heiratete 1878 den Universitätsprofessor *Adolf Exner* (\*5.2.1841 †10.9.1894)

Kinder:

*Nora* (\*3.2.1879 †28.2.1915, Pflegerin im 1. Weltkrieg; verstarb an einer Lungenentzündung, die sie sich im Feld zugezogen hatte); verheiratet mit dem späteren Univeristätsprofessor Dr. *Leo Ritter von Zumbusch* (1874-1940);

*Franz* (\*9.8.1881, Wien †1.10.1947, München); verheiratet mit *Marianne Freiin von Wieser* (\*6.12.1888 †18.12.1920, durch Suizid);

*Gertrud* „Trautel“(\*20.3.1888, Wien †1967; verheiratet mit dem Joghurtfabrikanten Heinrich Groll (1881-1969.)

*Hilda Charlotte Grohmann* (\*20.9.1860, St. Wolfgang †2.10.1933);

heiratete am 17.5.1891 in Wien Prof. Dr. *Philipp Forchheimer*;

Kinder: *Philipp Josef* (\*22.2.1892 †?)

### 2.3 Brunnwinkl bei St. Gilgen am Wolfgangsee (Salzkammergut) Personenkreis um Marie Exner-Frisch (1844-1925)



Der Brunnwinkl.

*Marie Exner-Frisch* und *Anton Ritter von Frisch* gründeten in Brunnwinkl am Wolfgangsee eine Sommerresidenz die aus mehreren Häusern bestand. Am 22. September 1882 kaufte Anton das alte „Mühlhaus“, das zum „Stammhaus“ wurde. Nach und nach kaufte er die Sägemühle (1886), die später in das „Seehaus“ umgebaut wurde, mit dem dort angebauten „Müllerstöckel“, sowie das „Schusterhaus“ (1887) und zuletzt das „Joklhaus“ (1899) dazu. Die Häuser waren im bäuerlichen Stil zu Sommer-Villen eingerichtet.

*Marie* vermietete die Häuser zu einem „symbolischen Zins“ an drei ihrer vier Brüder und deren Familien; das fünfte Haus beherbergte jährlich wechselnde Sommergäste, zu denen auch ihr ältester Bruder *Adolf Exner* gehörte, der ansonsten seine Sommerresidenz auf Schloß Matzen hatte.

So bestand die Brunnwinkl-Gemeinschaft aus:

---

<sup>92</sup> Galizien ist eine Landschaft im Westen der Ukraine (Ostgalizien) und im Süden Polens (Westgalizien); bis 1918 bildete die Region einen Teil des österreichischen Kronlandes - Königreich Galizien und Lodomerien.

*Marie Exner-Frisch* („Tante Marie“ 1844-1925), wohnte mit ihrem Ehemann *Anton Ritter von Frisch* („Onkel Toni“; 1849-1917) und den Kindern *Hans*, *Otto*, *Ernst* und *Karl* im Stammhaus, dem „Mühlhaus“.

*Adolf* (1841-1894) wohnte mit seiner Ehefrau *Constanze Grohmann* („Tante Stanzi“ 1858-1922) und den Kindern *Nora*, *Franz* und *Gertrud* („Trautl“) im Gästehaus, dem „Müllerstöckl“.

*Karl* („Onkel Karl“; 1842-1915) wohnte mit seiner Ehefrau *Henrietta Wagner* (1863-1938) und Sohn *Robert* im „Jocklhaus“.

*Sigmund* („Onkel Schiga“; 1846-1926) wohnte mit seiner Frau *Emilie von Winiwarter* (1847-1909) und den Kinder *Alfred*, *Felix* und *Ilse* im „Seehaus“.

*Franz Serafin* („Onkel Serafin“; 1849-1926) wohnte mit seiner zweite Frau *Friederike Schuh* (1850-1927) und den Kindern *Priska* und *Hilde* im „Schusterhaus“.

Im Brunnwinkl verkehrten u.a. der Chirurg *Theodor Billroth* (1829-1894), die mit *Marie* und *Emilie* befreundete Dichterin *Marie von Ebner-Eschenbach* (1830-1916) und ihre unzertrennliche Freundin Frau *von Fleischl*.

#### **2.4 Litzelberg am Attersee (Oberösterreich) Personenkreis um Franz Exner (1881-947)**



Litzelberg.

1927, noch während seiner Leipziger Zeit<sup>93</sup>, kaufte *Franz Exner* ein Haus in Litzelberg (Litzelberg/Österreich) am Attersee, das ehemalige Billrothhaus, das er auch während seiner Münchener Zeit<sup>94</sup> nutzte. Bis zu seinem Tode blieb Litzelberg und die dortige Lebensgemeinschaft sein Feriendomizil; das Haus am Attersee wurde auch von seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln benutzt und ist bis heute in Familienbesitz.

Franz Exner, geb. 9. August 1881 in Wien.

(† 1. Oktober 1947, München)

---

<sup>93</sup> Hier wohnte *Exner* in der Sebastianbachstraße 7.

<sup>94</sup> In München wohnte *Exner* erst zur Miete in der Ungererstraße und kaufte dann ein Haus in der Montsalvatstraße.

Sohn:

*Adolf Exner*, geb. 20. April 1911 –  
(† gefallen am 22. September 1941 an der russischen Front)

Tochter:

*Nora Exner*, geb. 22. September 1914-10.8.1999

1. Ehe (1939): *Rupprecht Edler von Braun*, geb. 22. September 1910  
(† gefallen am 7. November 1941 an der russischen Front<sup>95</sup>)

2. Ehe: *Alfred Rohde*<sup>96</sup>, geb. 9. November 1891  
(† 10. Dezember 1972)

Enkelkinder:

*Marianne Kunisch*, geb. von Braun, geb. 10. September 1940  
(Kinder: *Kordelia*, *Kaspar* und *Leonie*)

*Phoebe Schneider*, geb. von Braun, geb. 18. Januar 1942  
(Kinder: *Moritz* und *Zoe*)

*Ruprecht Rohde*, geb. 1. März 1946

*Nora Rohde-Kvaede*, geb. Rohde, geb. 24. März 1948

Zu dieser Ferienkolonie, dieser „neuen“ Lebensgemeinschaft, gehörten wie in alten Zeiten die *Exners*, die *Benndorfs*, die *Billroths*, die *Conrads* und die *Zwiauers*:

1900 erstanden *Peter* und *Lotte Zwiauer* aus dem Pelikanwinkel das „Reiterhaus“ in Litzelberg.

1905 kaufte *Walter Conrad* Seegrund und baute sein Haus.

1907 siedelte sich *Else Billroth* oberhalb ihrer Schwester *Lene Conrad* an.

1912 kaufte *Gisa Conrad*, die erst im ‚Reiterhaus‘ wohnte, Grund neben den *Zwiauers* und baute dort ihr Haus.

1927 (?) kaufte *Nelly Much*, geb. *Benndorf*<sup>97</sup> das ‚Walterhaus‘, das direkt neben *Exners* altem ‚Billrothhaus‘ stand.

*Nelly* und *Franz* bezogen ihre Häuser am 1. April 1927.

---

<sup>95</sup> Verwundung durch Brustschuß am 22.9. 41 um 9.50 Uhr auf der Beobachtungsstelle am Panzergraben bei Timoschewka. (Mitteilung an Franz Exner von Kompaniechef u. Stabsarzt Dr. Kittler vom 26.9.41; (Exner- Archiv).

<sup>96</sup> *Alfred Rohde* (1891-1972); kaufm. Lehre in Hagen; AEG Berlin; zwischen den Kriegen tätig in der ober-schlesischen Schwerindustrie; leitete nach dem 2. Weltkrieg die Metallhütte Lübeck; bis zu seinem Tod in Fürholzen war er in verschied. Aufsichtsräten tätig, u.a. Süd Chemie, Buderus, Kraus Maffei etc.

<sup>97</sup> *Cornelie Benndorf*, später *Cornelie Much*; arbeitete nach dem ersten Weltkrieg für das Generalkommissariat der Amerikanischen Kinderhilfsaktion für Österreich (Child welfare Mission to Austria); später Rektorin des Döblinger Mädchen-Realgymnasium in Wien.

**Anlage IX**  
**„Die Exnerei“**  
**Bilder-Potpourri aus dem Exner-Nachlaß (ca. 1827-1947)**

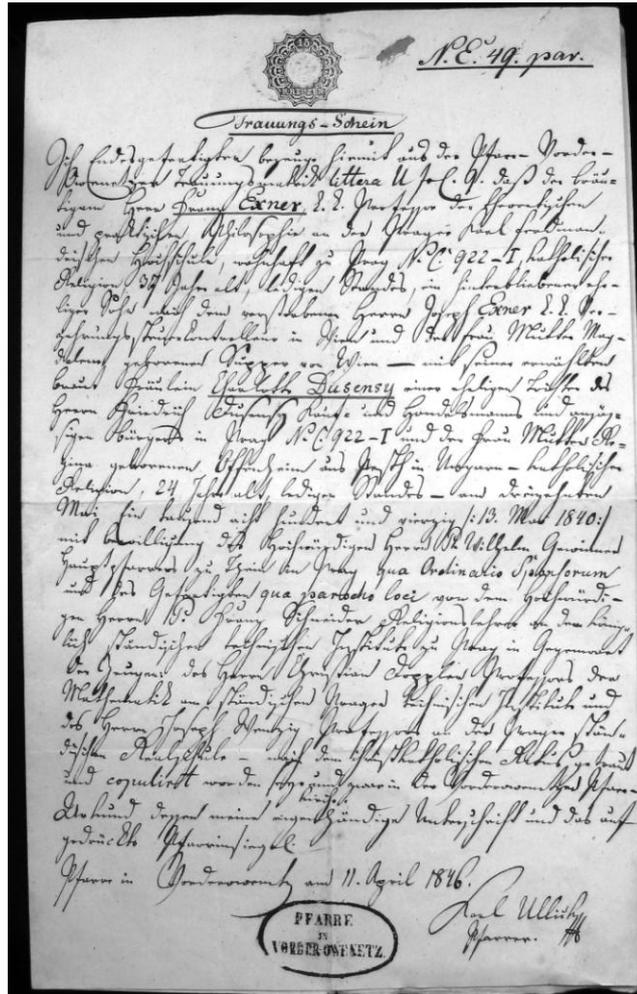
**Die „Antiken“**  
**Großvater Franz Serafin Exner**



Franz Serafin Exner (1802-1853)



Ernennungsurkunde zum Doktor der Philosophie vom 11. August 1827.



Heiratsurkunde von Franz Serafin Exner und Charlotte Dusensy vom 11. April 1846

### Adolf Exner & seine Geschwister



Adolf Exner (1841-1894)



Bleistiftzeichnung des 15-jährigen *Adolf Exner*;  
gezeichnet anlässlich eines Familien-Geburtstages

**Bildsignatur:**

Wie gering auch meine Gabe  
 Weil ich noch nicht größer bin  
 Geb' ich alles was ich habe  
 Mit dem reinsten Glückwunsch (sic!) hin!

*Adolf Exner*



Marie Exner – von Frisch (1844-1925)



Altes Photoalbum



Karl Exner (1842-1915; Physiker)



Franz Serafin Exner jr.  
(1849-1926; Physiker)



Adolf Exner als Student



Adolf Exner als junger Jurist, 1875



Adolf Exner in Zürich

**Schloß Matzen & die irische Großmutter  
Fanny Reade of Mountheaton**



Schloß Matzen bei Brixlegg in Tirol



Schloß Matzen



Alte Bordüren



Filigrane, handgearbeitete Babywäsche, die zur Taufe in der Schloßkapelle getragen wurde



„The Hall“ - Frühstückshalle der Familie im ehemaligen Rittersaal



Räumlichkeiten auf Schloß Matzen



Charlotte Mackey Reade of Mount Heaton (1795-1862)<sup>98</sup>



Fanny Reade of Mount Heaton (1831-1907),  
verw. Grohmann, verh. von Schnorr Carolsfeld

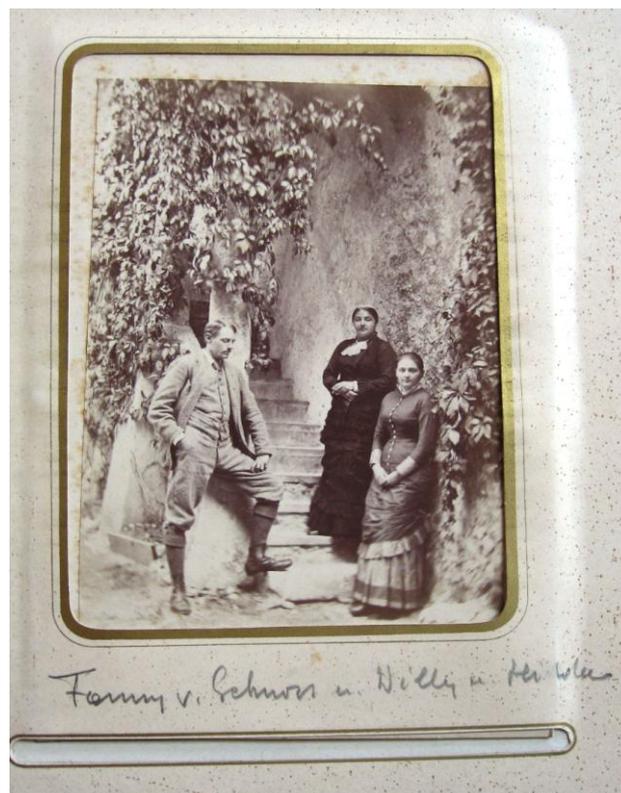
---

<sup>98</sup> Charlotte Mackey war verheiratet mit Captain James Reade of Mount Heaton (1790-?); die Mutter von Fanny besuchte ihre Tochter ein einziges Mal in Deutschland.



Fanny von Schnorr-Carolsfeld, Reade of Mount Heaton,  
verw. Grohmann, auch Großmutter „Schnorr“ genannt

**Ihre Kinder:**



Fanny Read of Mount Heaton (1831-1907) mit Zigarette (!),  
Sohn William (1851-1920) und Tochter Hilda (1860-1933); ca.1878



Willy Baillie Grohmann,  
der Erbe von Matzen.



Seine Frau Florence,  
auch „Aunt Flor“ gerufen.



Großmutter „Schnorr“ mit  
Enkel Tom



Constanze Grohmann  
(später Ehefrau Adolf Exners).



Constanze Grohmann.

### Die Wieser-Familie, Franz Exners Schwiegereltern



Der Nationalökonom und österr. Minister Friedrich Freiherr v. Wieser  
und seine Tochter Marianne



Die Goethe-Freundin Ulrike von Levetzow (1806-1880)<sup>99</sup>, hier mit ihrer Mutter Amalie von Brösigke war eine Freundin Marianne Wolf-Wiesers, der Schwiegermutter Franz Exners



Großeltern Marianne und Friedrich Wieser mit Tochter Marianne, Enkel Adolf und Hund Lord

<sup>99</sup> *Theodore Ulrike Sophie von Levetzow* (4.2.1804, Löbnitz-13.11.1899, Schloß Trziblit in Böhmen) galt als letzte Liebe *Johann Wolfgang von Goethes* (1749-1832), der sich 1821 in Marienbad in die damals 17-Jährige verliebte (*Goethe* war 72!). Ein Heiratsantrag, der zwei Jahre später erfolgte, wurde von *Ulrike* abgelehnt. *Goethe* drückte seinen Schmerz über die Abweisung in seiner „*Marienbader Elegie*“ aus. *Ulrike* selbst wies in ihren Memoiren eine „Beziehung“ zurück und verwies auf ein rein „väterlichen Verhältnis“. Sie selbst blieb unverheiratet und verstarb im hohen Alter von 95 Jahren als Stiftsfräulein auf Gut Trziblit, das sie von ihrem Vater geerbt hatte.



Marianne Frein von Wieser (1888-1920)



Marianne u. Wolfgang Wieser 1899

**Franz Exner jr. (1881-1947)**



Der junge Franz Exner



Franz Exner 3 1/2 Jahre alt



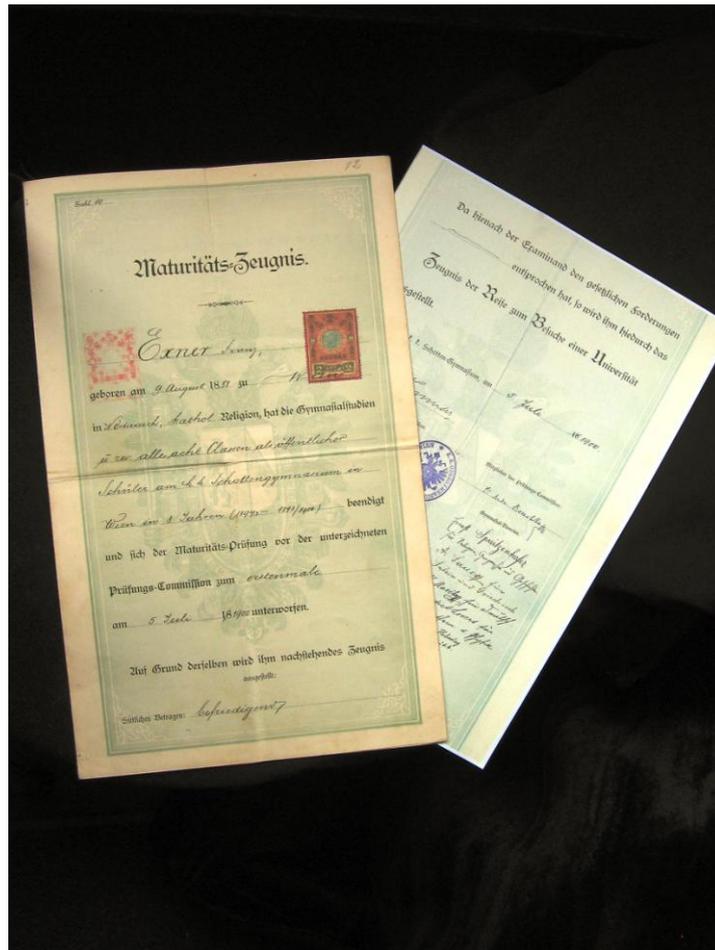
Franz und seine Schwester Nora, 1886.



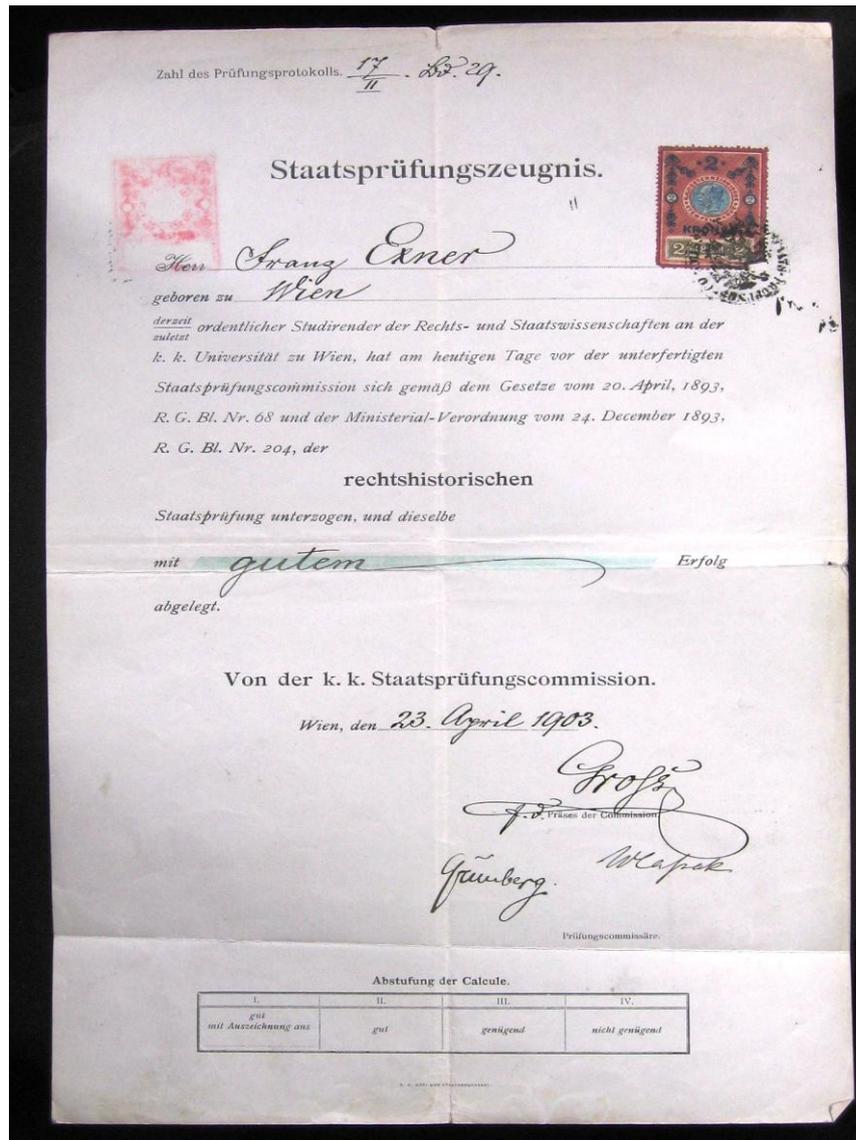
Franz und sein Vater Adolf, 1893.



Franz Exner als Abiturient und als Privatdozent.



Das Matura-Zeugnis vom 5. Juli 1900.



Die rechtshistorische Staatsprüfung vom 23. April 1903.



Buchetikett Exner.



118. Franz Exner als junger Professor, 1912.

**Franz Exner ganz privat**



Idylle in Litzelberg.





Idylle in Litzelberg

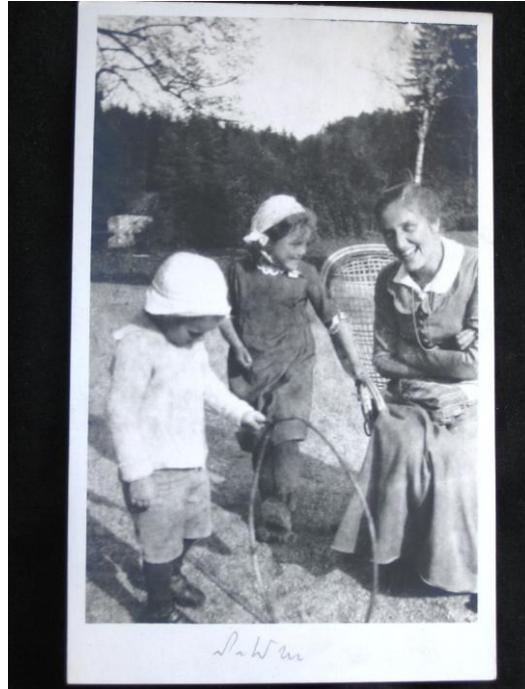
**Die Kinder von Franz Exner und Marianne Wieser - Adolf und Nora:**



Marianne mit Adolf, 1912



Kindermädchen Pepi betreute Marianne (oberes Bild)  
und später deren Tochter Nora



Marianne und ihre Kinder Adolf und Nora, ca. 1918



Marianne und die Kinder Adolf u. Nora



Adolf Exner (1911-1941).



Nora Exner (1914-1999).



Jagdschein des Kreisjägermeisters Adolf Exners

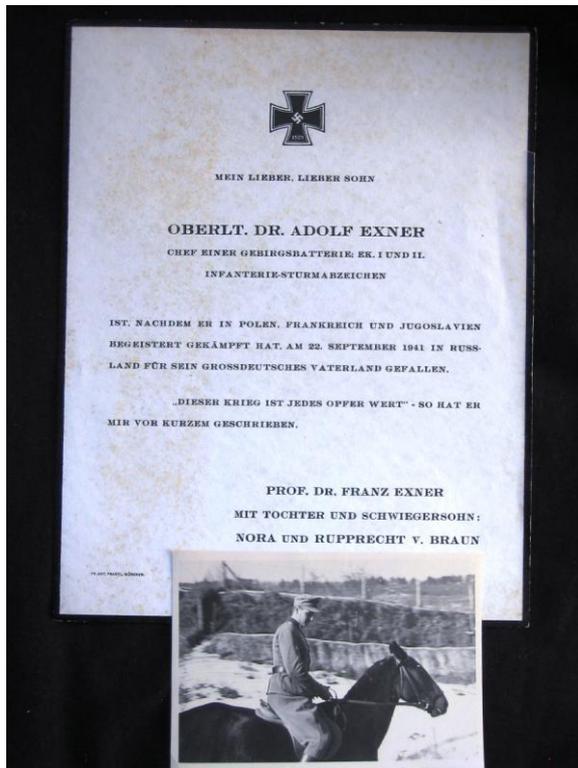


Wehrpaß Adolf Exners



Ernennungen zum „Heeresbergführer“ von Adolf Exner und Rupprecht Edler von Braun

Gefallen an der russischen Front während des Kampfgeschehens:



Adolf Exner  
(\*20. April 1911 † 22. September 1941).



Rupprecht von Braun  
(\*22. Sept. 1910 † 7. November 1941).

## Das Exner-Vermächtnis, Bad Tölz 2004:



Der Nachlaß auf dem Dachboden des Bauernhauses.



Nachlaß auf dem Dachboden des Bauernhauses und  
Grabstätte Franz Exners auf dem Waldfriedhof in Bad Tölz

## Lebenslauf



Name: **Lorenz**, geb. Feis  
Vorname: **Doris** Anna-Maria  
Geburtsdatum: 01.01.1956  
Geburtsort: Otzenhausen/Saar

Staatsangehörigkeit: Deutsch

Familienstand: Verheiratet, 5 Kinder

Schulbildung: Kath. Kindergarten Otzenhausen/Saar  
Kath. Volksschule Otzenhausen/Saar  
Staatl. Neuspr. Gymn. Hermeskeil/ Rheinl. Pfalz  
Hier: Austauschschülerin (3 Schulhalbjahre)  
Collège *Henriette Godfroy*, Herserange / France  
Lycée *Alfred Mezières*, Longwy / France

Abschluß: Abitur

Akadem. Werdegang: Diplom-Kriminologin  
European Master in International  
Critical Criminology  
(Europ. Sokrates-Programm Critical Criminology)  
Dipl.-Bibliothekarin  
Wiss. Mitarbeiterin am Institut für Kriminologische  
Sozialforschung (IKS)  
Stipendiatin der Lieselotte-Pongratz-Stiftung  
Promotion  
Hochchuldozentin

Zusatzqualifikationen: Projektmanagement  
Personal-Führungsmanagement

Fremdsprachen: Englisch, Französisch (Wort & Schrift)

Hobbies: Lesen, Musik & Natur, Reisen, Reiten, Schwimmen